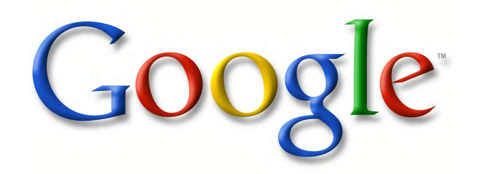




Der Bote
aus
Thüringen



Erstes Stück.

Schnepfenthal
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstal[t]
1802.

[illegible]

und

[illegible]

Bote. Wirth.

Bote. Dießmal Herr Gevatter! wird ihm doch wohl das Herz leichter seyn, als voriges Jahr! wir haben doch nun Frieden.

W. Den haben wir freylich; aber was für einen?

B. Je nun es ist doch ein Friede.

W. Das linke Rheinufer ist weg, die Deutschen Festungen am Rheine sind niedergerissen. Das ist warlich ein sehr schimpflicher Friede für Deutschland.

B. Gar zu viel Ehre ist freylich nicht dabey. Unterdessen müssen wir es annehmen, wie es der liebe Gott schickt. Der macht alles gut.

W. Ich glaube es auch; ich kann es aber nicht begreifen, wie der liebe Gott so etwas hat zu lassen können, daß die Franzosen so ein grosses Stück von unserm lieben Vaterlande bekommen haben.

B. Der liebe Gott hat mich freylich nicht in seinen geheimen Rath ziehen lassen, unterdeß

Gleichwohl freue ich mich doch, daß er es noch so schickte, daß die Franzosen nicht unser ganzes Deutsches Vaterland weggenommen haben. Sehr viel hat das liebe Vaterland freylich geben müssen; es hat aber doch dafür auch etwas gelernt.

M. Und denn was?

V. Es hat gelernt, daß es nicht wahr sey, was vor einigen Jahren fast im ganzen Deutschland geglaubt wurde, daß die Länder alle in Republiken müßten verwandelt werden, wenn es gute Zeit in der Welt werden sollte; und daß die Monarchen die Ursache von allen Kriegen und Blutvergießen wären. Frankreich war ja eine Republik, Gott sey bey uns! wie gieng es damals da zu? zu Tausenden wurden die Leute geköpft, erschossen und ersäuft, der innerliche Krieg riß nicht ab, eine Parthey nach der andern wurde gestürzt, und nach Westindien ins Elend geschickt, die Kirchen waren verschlossen, die Schulen aufgehoben, einem Lande nach dem andern wurde Krieg angekündigt. Ich glaube, die Franzosen hätten einander aufgerieben, wenn ihr Staat beständig eine Republik geblieben wäre. Da erbarmte sich endlich der liebe Gott über sie und rief Buonaparte aus Egypten,

doch der Republik [illegible] aufsetzen, sind sich zum ersten Consul erklärte. Seit dieser Zeit da Frankreich wieder eine Monarchie ist, gehe alles wieder, was Morden hat aufgehört, die vertriebenen Priester sind zurückgerufen, die Räuberbanden zerstreut, die Kirchen geöffnet; es werden wieder Schulen angelegt, und aller Welt ist Friede geschlossen worden; kurz seit dem Frankreich eine Monarchie geworden ist, haben die Franzosen Hoffnung, es so gut zu bekommen, als wir Thüringer es lange gehabt haben.

W. Er sagt hierbey, Frankreich wäre eine Monarchie. In allen Zeitungen steht ja aber, es wäre eine Republik.

B. Auf den Namen kommt es hierbey nicht an. Nach meiner Meynung ist dasjenige Land eine Monarchie, wo Einer regiert. In Frankreich regiert ja aber nur Einer, und es ist recht gut für Frankreich und Europa, wenn dort lange Einer regiert.

W. Das wäre also eins, was wir gelernt hätten. Haben wir denn für das theure Lehrgeld nichts mehr gelernt?

B. Ach noch gar vieles. z. E. daß es kein großes Glück ist, unter Französischer Herrschaft

schaft zu stehen. Wie gut hatten es sonst unsere deutschen Brüder auf dem linken Rheinufer, besonders in Mainz. Freyheit hatten sie zu handeln und zu reisen wie sie selbst wollten, wenige Abgaben. Da war lauter Betriebsamkeit und Freude. Itzo — das Herz im Leibe möchte einem bluten, wenn man die Leute reden hört. Nicht auf die Schiffsbrücke, die über den Rhein geht, dürfen sie spazieren, ohne einen Paß zu haben; wenn sie über die Grenze reisen wollen, so müssen sie sich visitiren oft bis aufs Hemde ausziehn lassen, und wenn man Geld bey ihnen findet, so nimmt mans ihnen weg. Auf alle Waaren, die ins Land kommen, sind schwere Zölle gelegt, und allenthalben Zöllner bestellt, die alles was ankommt durchvisitiren müssen, die alles wegnehmen, was einzuführen verboten ist, und den, der es einführen will noch oben drein, um schweres Geld strafen. Die schönste Aussicht, die die Mainzer sonst hatten, war die Aussicht auf den Rhein. Wenn sie sich sonst eine recht vergnügte Stunde machen wollten, so giengen sie in ein Zimmer aus dem man auf den Rhein sehen konnte, leerten da einige Flaschen Wein, mit einander aus, und besprachen sich über die

Schiffe die den Rhein auf und abfahren. Itzt dringen die Zollbedienten darauf, daß alle Fenster, die nach dem Rheine zugehen, zugemauert werden sollen.

W. Zugemauert? warum denn das?

B. Vermuthlich deswegen, daß nicht etwa verbotene Waaren durch die Fenster sollen gezogen werden.

W. Herr Gevatter! ich danke gehorsamst für diese Freyheit.

B. Ich auch.

W. Aber itzt sprechen wir unter vier Augen. Man sagt doch der Churfürst in Maynz wäre gar kein guter Regent.

B. Der Churfürst in Maynz? wer das sagt der muß noch nicht ins Maynzische gekommen seyn; mein Weg trägt mich oft durch Erfurt und durch das Erfurtische, das, wie er wohl wissen wird, diesem Churfürsten gehört. Da habe ich nun nichts als alles Liebe und Gute von ihm sagen hören. Da er, im vorigen Kriege, in Erfurt war, da haben ihn die Bürger beynahe auf den Händen getragen, und wo man nur hinkommt, da erzählen sie von den vielen guten Einrichtungen die er gemacht hat, und von seiner landesväterlichen Gesinnung.

Da

Da die Grasshofen ihm ein großes Stück von seinem Lande weggenommen haben, so haben nothwendig viele von seinen Dienern ihre Aemter verlohren; das Brodt hat er ihnen aber gelassen. Er besoldet sie alle noch wie vor.

W. Das thut der Churfürst von Mainz?

B. Das thut der Churfürst von Maynz.

W. Da weis ich nicht was der Henker mich haben wollte, der neulich bey mir logirte, und den Churfürsten so herunter machte, als wenn er der größte Tyrann wäre. Komm du mir nur wieder, ich will dich salben!

B. Ich kann ihm die guten Einrichtungen, die er im Erfurtischen getroffen hat nicht alle erzählen, weil ich itzo nicht mehr Zeit habe. Ich will also nur sagen, was für gute Anstalten er in Eichsfelde gemacht hat. Ist er da gewesen?

W. Vor wenig Jahren fuhr ich einmal durchs dasige Land, ein gewaltiges Dreckloch.

B. Gewesen Herr Gevatter. Ihr solltet einmal hinkommen: es würde ihm das Herz im Leibe lachen, die ganze Stadt ist gepflastert.

W. Das lasse ich gelten!

B. Vergangenen Wochen gieng ich durch

und ließ mir eine Kanne Bier auf dem Raths-keller einschenken. Ich hatte meine innige Freude an allem, was ich sahe. Sonst guckte fast aus allen Fenstern der bittere Hunger heraus; itzo sahe man nichts als Wohlhabenheit. Ihr Schwarzburger sind wohl recht wie [illegible] Landesvater zufrieden, sagte ich zu einem Bürger, der neben mir saß.

Das wollte ich meynen, antwortete er [illegible] und erzählte [illegible] eine Menge Sachen zum Lobe des Schwarzburgers, [illegible] ich erstaunen mußte.

Was [illegible] Doch [illegible] Schwarzburger [illegible] Jahre [illegible] aufgehalten, [illegible] die Hasen zusammen treiben [illegible]

W. [illegible] einen Hasen [illegible]

B. Gehorsamer Diener! [illegible]

[illegible]

Die [illegible]

[illegible]

[illegible] Fortsetzung folgt.

Da mehrere Leser des Botens aus Thüringen den Wunsch [illegible] haben, daß sie dieses Blatt lieber wöchentlich als monathlich zugeschickt haben wollen: so soll ihr Wunsch erfüllet und dasselbe wieder wöchentlich ausgegeben werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zweites Stück.

1 8 0 2.

(Fortsetzung.)

Bote. Wirth.

Bote. Sonst mußten alle Bürgerssöhne sechs Jahre nach Erfurt auf den Petersberg und mußten da Soldatendienste thun, oder sich mit schwerem Gelde loskaufen. Da giengen denn einige außer Land und kamen nicht wieder, andere thaten ihre Dienste, die ihnen statt der Wanderjahre angerechnet wurden. Wenn sie nun wiederkamen hatten sie ihr Handwerk verlernt und waren Pfuscher. 1787 ist dieß abgeschafft worden.

Es ist eine Brandcasse eingerichtet worden wodurch die Bürger in den Stand gesetzt werden, sogleich die Häuser wieder aufzubauen, die sie durch Feuer verlohren haben. 1788 brannten verschiedene Häuser ab, das folgen-

de Jahr waren sie fast alle wieder aufgebauet.

Zur Ermunterung des Fleißes und Erfüllung der Pflichten werden Belohnungen gezahlt. Wer ein Schock Obstbäume pflanzt bekommt 3 Thaler, für ein Schock angepflanzte Pflaumen oder Kirschbäume erhält man 1 Rthl. 12 gr. Für ein Schock angepflanzte Erlen, Birken oder Weiden 12 gr.

Wer einen Ertrunkenen, Erstickten, Erhängten rettet, erhält 3 Ducaten.

Da es sonst viele Stätten gab, wo ehemals Häuser stunden, die durch Feuersbrünste zerstört, und nicht wieder aufgebauet wurden; so bekommt nun jeder, der eine solche Stätte wieder bebauet 100 Thaler auf zwanzig Jahre, ohne Interessen vorgeschossen. Dadurch ist es so weit gekommen, daß izo fast keine Stätte mehr zu bebauen ist.

W. Dazu wird der Herr von Dalberg auch wohl das Seinige beytragen. Er soll ein gewaltig guter Herr seyn.

B. Das ist er auch, und er hat gewiß an alle dem Guten, das unter dem jetzigen Churfürsten im Erfurtischen eingeführt wurde, vielen Antheil.

W. Weis er denn, was mich dabey am mehresten freuet?

B. Was denn?

W. Daß alles dieß Gute vor der Französischen Revolution zu Stande gekommen ist.

B. Warum macht ihm denn eben dieß so viele Freude?

W. Ich will es ihm sagen. Wenn man etwas Gutes von unsern Fürsten erzählt: so sprechen die Franzosenfreunde immer: das habt Ihr alles den Franzosen zu danken. Seitdem die Franzosen ihre Rechte behauptet haben, ziehen die Fürsten gelindere Saiten auf. Nun kann ich ihnen doch ein Exempel sagen, daß es auch einen Fürsten giebt, der vor der Französischen Revolution gut regiert hat.

B. Einen? ich wollte ihm mehrere nennen. Um aber doch wenigstens noch Einen anzuführen: so denke er doch nur an den Herzog von Gotha! Hat er jemals über ihn klagen gehört?

W. In meinem Leben nicht. Im Gegentheil wenn Gothaische Bauern bey mir einkehrten, und bisweilen bey einer Kanne Bier von Staatssachen sprachen: so rühmten sie immer ihren Landesherrn.

B. Sie haben es auch Ursache; Ihre Abgaben sind mäßig, von Bedrückung hört man

nie etwas; jedermann hat die Freyheit zu handeln und ein Geschäffte zu treiben wie er nur will, so lange er damit keinem dritten schadet. Kirchen und Schulen werden erhalten, und es ist überhaupt im ganzen Lande ein solcher Wohlstand, daß man seine Freude daran sieht.

W. Darinne hat er nun recht. Ich denke noch immer dran, wie die selige Erbprinzessin eingeholt wurde. Was da die Gothaischen Bauern für einen stattlichen Aufzug hielten! Jeder ritt sein Pferd, dessen sich kein Edelmann schämen durfte, jeder war stattlich gekleidet, sie machten eine Parade, meiner Treu, wie wenn ein Regiment Dragoner aufzöge. Es wurden damals eine Menge Ehrenbezeugungen angestellt; ich sagte: die größte Ehre haben ihrer Landesherrschaft die Gothaischen Bauern angethan. Sie ehrten sie nicht mit Worten, sie ehrten sie mit der That. Es war eben so viel, als wenn sie sagten: schauet her ihr Leute! was für eine Regierung wir haben! so wohl geht es uns! solche Pferde können wir reuten! so können wir uns kleiden! so ein Wohlstand ist unter des Herzogs Ernst Regierung im Gothaischen!

B. Ich muß ihm sagen, daß ich eben so dachte. Ich möchte doch wissen, ob in einer

Fran

Französischen Provinz, die so groß wäre, als das Herzogthum Gothc, eben so viele wohlhabende Bauern zusammen gebracht werden könnten die solche Pferde ritten, und sich so kleideten, wie die Gothaischen.

W. Ich kann es nicht glauben. Nun weiß er was Herr Gevatter! ich habe gestern ein Fäßchen gutes Merseburger Bier erhalten, davon wollen wir eine Flasche mit einander ausleeren.

B. Merseburger? das weiß ich nicht zu achten.

W. Hier! sehe er es ist ächt, es schäumt vortreflich. Meine Sache ist es nicht, daß ich es wässere, lieber lasse ich mir etwas mehr dafür bezahlen.

B. Da thut er auch wohl brav. Was Deutsch ist, sollte eigentlich immer ächt seyn.

W. So stoße er denn an! Es lebe die Deutsche Freyheit!

B. Sie soll leben! Nun stoße er auch an! Es leben alle Deutschen Landesväter?

W. Hoch! Nun will ich auch noch eine Gesundheit ausbringen. Gott gebe, daß es die Herren Franzosen immer so gut haben mögen wie wir Thüringer!

B. Das gebe der liebe Gott!

Wirth. Ich habe eine Frage an Ihn zu thun, Herr Gevatter!

B. Und die heißt?

W. Sonst erzählt er mir von allen Merkwürdigkeiten, die sich auf der Erde zutragen. Wie kommt es denn, daß er mir noch nichts von den Kuhpocken gesagt hat? Die Kinder auf der Gasse sprechen davon, und viele mehrer Gäste haben mich gefragt: was hält denn der Bote aus Thüringen von den Kuhpocken?

B. Es ist mir lieb, daß die Leute von mir eine so gute Meynung haben; aber ebendeßwegen rede ich nicht gerne von Sachen, von welchen ich selbst keine rechte Kenntniß habe. Hätte ich die Kuhpocken loben und die Leute ermahnen wollen, sie ihren Kindern einimpfen zu lassen, und es wäre nicht gerathen, so müßte ich mir ein Gewissen daraus machen. Hätte ich aber die Einimpfung der Kuhpocken tadeln wollen, und sie wäre doch etwas Gutes,

wäre es wieder etwas Unrechtes gewesen, wenn ich eine gute Sache verhindert hätte.

W. Nun so lobe er die Kuhpocken nicht, und tadle sie auch nicht; sage er mir nur, was es damit für ein Bewandniß habe.

B. Das kann ich wohl. Die Kuhpocken stammen eigentlich aus England her. Dort ist es gewöhnlich, daß die Kühe an den Eitern Blattern bekommen. Die Leute die sie melken, wenn sie sich im Finger geschnitten haben, bekommen sie auch. Da bemerkte man nun, daß die Leute, die die Kuhpocken gehabt hatten, die Kinderblattern nicht bekamen.

Ein gewisser Doctor Jenner kam daher auf den Einfall, die Kuhpocken einzuimpfen, und damit die Menschen gegen die natürlichen Blattern zu schützen, und siehe! es gelang ihm. Kaum wurde es bekannt, so rissen sich die Aerzte beynahe um die Kuhpocken Materie. Sie wurde nach Holland, Dännemark, Deutschland, Portugall, Frankreich, Italien, Böhmen, Spanien, Ungarn, die Türkey, sogar nach Amerika verschrieben, und verschiedene Aerzte gehen nun darauf aus, die Kuhpocken allgemein zu verbreiten. Besonders empfiehlt sie Herr Hofrath Faust sehr nachdrücklich, und neulich

für die Landesregierung in Schlesien sämmtliche Unterthanen ermahnet, ihren Kindern die Kuhpocken einimpfen zu lassen.

S. Wozu denn aber?

B. Dazu daß die natürlichen Blattern ausgerottet, und die Menschen von dieser schrecklichen Plage befreyet werden sollen.

W. Meinen einfältigen Gedanken nach sehe ich nicht was wir dabey gewinnen. Statt der natürlichen Blattern werden unsere Kinder nun die Kuhpocken bekommen. Ist denn das nicht einerley?

B. Es ist nicht ganz einerley.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drittes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Wirth. Was für Vorzüge haben denn nun eigentlich die Kuhpocken vor den natürlichen Blattern?

Bote. Erstlich stecken die Kuhpocken nicht an. Jeder Hausvater kann sie seinen Kindern einimpfen lassen, ohne daß der Nachbar besorgen darf, daß seine Kinder sie auch bekommen werden. Zweitens sind sie nicht so gefährlich als die natürlichen Blattern. Außer einem kleinen Fieberschauer verursachen sie gar keine Unpäßlichkeit, und man will bemerkt haben, daß von 15000 Personen, denen die Kuhpocken eingeimpft wurden, nur eine einzige gestorben ist. Diese würde vielleicht auch gestorben seyn, wenn ihr die Kuhpocken nicht wären eingeimpft worden. Es ist also im Grunde bey den Kuhpocken gar keine Todesgefahr.

W. Wenn er nun aber das weis, warum

hat er denn nicht eher von den Kuhpocken gesprochen und sie allen Lesern seines Blatts empfohlen?

B. Dazu hatte ich meine besondern Gründe.

W. Die möchte ich doch wissen.

B. Die kann ich ihm leicht sagen. Man hat nämlich doch Exempel, daß Kinder, denen die Kuhpocken eingeimpft wurden, in der Folge auch die natürlichen Blattern bekamen.

W. Da hole der Guckguck seine Kuhpocken!

B. Nun deswegen soll sie der Guckguck noch nicht holen.

Die Sache verhält sich so: wenn jemand die Kuhpocken einimpfen will, so muß er es recht verstehen. Die Kuhpockenmaterie, die eingeimpft werden soll, muß noch gut seyn. Wird sie z. E. genommen, wenn die Kuhpocke schon eitert: so taugt sie nichts. Die Materie muß so helle seyn, wie Brunnenwasser. Ferner darf sie nicht zu alt seyn, sonst hat sie ihre Kraft verlohren. Auch darf sie nicht gefrieren, sonst taugt sie wieder nichts. Wenn nun Kindern untaugliche Materie eingeimpft wird: so kann es wohl seyn, daß sie eine Entzündung an der Impfwunde bekommen, aber die wahren Kuhpocken haben sie nicht. Kommen

sie

sie hernach zu Kindern, die die natürlichen Blattern haben: so werden sie angesteckt. Da heißt es denn: die Kuhpocken schützen nicht gegen die natürlichen Blattern.

W. Auf die Art ist es doch wohl sicherer wenn man den Kindern die natürlichen Blattern einimpfen läßt. Da ist man doch hernach sicher, daß sie sie gehabt haben und sie nicht wieder bekommen. Denn wie will denn unser eins wissen, ob die Kuhpockenmaterie gut ist oder nicht?

B. Wenn wir es nicht verstehen, so verstehen es doch andere Leute, dieß sind die Aerzte. Soll ich ihm nun meine Meynung über die Kuhpocken sagen?

W. Die möchte ich freylich gern wissen.

B. Nachdem ich hier und da hingehorcht und manchen Arzt darüber zu Rathe gezogen habe: so glaube ich nun gewiß, daß die Kuhpocken eine große Wohlthat für die Menschen sind, und daß jeder Hausvater verbunden ist, sie seinen Kindern einimpfen zu lassen. Ja ich glaube gewiß, daß, wenn sie allgemein werden, die bösen Blattern, die so viele Hunderttausend Kindern jährlich das Leben kosteten, und so viele Hunderttausend Kinder um ihre

gute Bildung, oder gar um ihre Augen brachten, werden ausgerottet werden. Wie glücklich wären dann die Kinder, und wie glücklich alle Eltern, die ihre Kinder lieb haben!

Denn daß die Personen, die die wahren Kuhpocken gehabt haben, gegen die natürlichen Blattern sicher sind, das ist wohl gewiß. Man hat damit nun genug Versuche angestellt. Man hat die Kinder, die die Kuhpocken gehabt hatten, zu Blatterkranken ins Bette gelegt, und sie bey ihnen schlafen lassen, man hat ihnen die natürlichen Blattern eingeimpft, kein einziges hat sie bekommen. Damit man aber sicher gehe: so muß man sich nicht an jeden Pfuscher sondern an einen geschickten Arzt wenden; deren giebt es ja Gott Lob! allenthalben. In Gotha z. E. impft der Herr Doctor Stieler und in Waltershausen der Herr Doctor Braun die Kuhpocken mit guten Erfolge ein.

W. Höre er aber einmal Herr Gevatter! Wenn er ein so großes Vertrauen auf die Kuhpocken setzt, hat er sie denn seinen Kindern auch einimpfen lassen?

B. Meinen Kindern nicht, denn die haben alle die natürlichen oder eingeimpften Menschenblattern gehabt; aber meinen Enkeln.

W. Nu? wie ist es denn damit gegangen?

V. Nach Herzens Wunsch. Die Kinder sind dabey herumgelaufen, wie die Wieseln, keines ist bettlägrig gewesen, ihre Butterfladen haben ihnen geschmeckt wie sonst.

W. Das soll er mir nicht umsonst gesagt haben, künftige Woche lasse ich meinen Tochterkindern auch die Kuhpocken einimpfen.

V. Das macht er gut!

W. Ich danke ihm auch Herr Gevatter, für das artige Landchärtchen von Asien, das er mir vor Weyhnachten mitbrachte. Nun möchte ich gerne, daß er mir etwas davon erzählte.

V. So viel ich weis, will ich gerne thun, hole er es her *)!

Erst wollen wir uns um die Gränzen dieses Landes bekümmern. Hier linker Hand stößt es an Afrika, und zwar an Aegypten, dann an das Mittelländische Meer. Schifft man auf diesem Meere an Asien hin: so kommt man durch ein schmales Meer, das heißt Mare de Marmoca, aus diesem kommt man in das

*) Anmerkung. Diejenigen Leser, die den vorigen Jahrgang nicht mitlasen, können das Chärtchen da, woher sie den Boten bekommen, für einen Groschen erhalten.

schwarze Meer. Dann stößt Asien an Europa, und zwar an Rußland. Reist man hier an der Gränze fort: so kommt man ins Eismeer. Vom Eismeere kann man wieder segeln durch einen schmalen Strich Wasser, der Asien von Amerika trennt. Dann kömmt man in das große Weltmeer, von da unten, gegen Süden in das Indische Meer; und endlich wieder bey Afrika in das rothe Meer.

Am rothen Meere liegt ein großes Land, welches auf der Charte grünlich blau gemahlt ist, und Arabien heißt. Es ist 55000 Quadratmeilen groß, und also beynahe 5 mal so groß als Deutschland. Dieß Land wird der Herr Gevatter aus der Bibel kennen. Die Edomiter und Midianiter, Abrahams Nachkommen, hatten hier ihr Wesen. In diesem Lande ist die Wüste, durch welche Moses die Israeliten führte. Da liegt auch der Berg Sinai, von welchem Moses die Gesetze für die Israeliten brachte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücherverloosung.

Die in beyden verflossenen Jahren 1799. und 1800. unternommenen Bücherverloosungen sind nach allgemeiner Versicherung den Freunden der Litteratur so erwünscht gewesen, daß man dem Antrage, dieses Geschäft noch einmal zu unternehmen, nicht hat ausweichen können.

Es wird diese 3te Bücherverloosung mit der 1ten Ziehung der gothaischen 22sten Geldlotterie, den 5. April d. J. ihren Anfang nehmen, und durch alle 7 Klassen fortgeführt werden.

Die nähere Anzeige davon kann man in einem besondern darüber entworfenen Plane lesen, und wir bemerken nur hier vorläufig, daß auf solche Art ebenfalls wieder ohne großen Aufwand (indem die ganze successive Einlage nicht mehr als auf 2 Rthl. 8 gl. oder 4 fl. 12 Kr. sich beläuft; auch in den erstern 5 Klassen eine beträchtliche Anzahl Freyloose zur jedesmaligen folgenden Klasse ausgegeben wird) eine Menge guter zum Theil kostbarer Werke, in das Publikum kommen. Außerdem glauben wir noch anführen zu müssen, daß jetzt der Betrag der sämmtlichen zu Gewinnsten bestimmten und nach den Ladenpreisen angesetzten Bücher, die eingelegten Gelder mit 11125 Rthl. 16 gr. oder mit 20026 fl. 12 Kr. rhein. übersteige; daß ferner diese Bücherverloosung, so wie die vorigen, ganz ohne Nieten sey, und 113 Thaler an sich selbst zu

wäh-

wählenden Büchern können gewonnen werden. Ohne der vielen kleinern Gewinnste von 8, 6, 5, 4 und 3 Thalern zu erwähnen, wollen wir nur folgende anführen:

1	Gewinn zu	300	Rthl.	oder	540	fl.	kr.
1	—	200	—	—	360	—	—
1	—	150	—	—	270	—	—
4	—	100	—	—	180	—	—
1	—	80	—	—	144	—	—
1	—	70	—	—	126	—	—
2	—	60	—	—	108	—	—
10	—	50	—	—	90	—	—
5	—	40	—	—	72	—	—
15	—	30	—	—	54	—	—
19	—	25	—	—	45	—	—
19	—	20	—	—	36	—	—
3	—	18	—	—	32	—	24
98	—	15	—	—	27	—	—
85	—	12	—	—	21	—	36
95	—	10	—	—	18	—	—

Diejenigen, die eine Kollekte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an das Bücherverloosungs-Comptoir in Gotha, oder an die Ettingersche Buchhandlung daselbst zu wenden. Gotha, den 4. Januar. 1802.

Bücherverloosungs-Comptoir.

Zu Jena und Leipzig in Commission bey Ch. E. Gabler ist zu haben: Grundriß einer auserlesenen gemeinnützlichen Litteratur für physisch medizinische Aufklärung u. s. w. von D. W. J. A. Vogel für 2 Reichsthaler Sächsisch.

Der Bote aus Thüringen.

Viertes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Bote. Arabien wird in 3 Theile eingetheilt: in das wüste, das steinigte und glückliche Arabien.

Der erste besteht fast aus lauter Sand; hat wenige Weideplätze, und sehr wenig Trinkwasser. Die Einwohner leben in Zelten, von der Viehzucht, noch auf eben den Fuß, wie die Patriarchen. Manche legen sich auch auf den Straßenraub. Deßwegen kann man hier nicht anders, als in großen Gesellschaften reisen, die man Caravanen nennt. Man bedient sich dabey der Kamele: weil diese Thiere am längsten den Durst aushalten können. Und doch hat man Exempel, daß ganze Caravanen von den Arabern sind ausgeplündert worden.

Der zweyte Theil ist sehr steinigt und wasserarm. Die merkwürdigsten Pflanzen, die hier wachsen sind die Balsamstaude und die Pflan-

ze, von welcher das Arabische Gummi herkömmt. Es wird ebenfalls von Arabern bewohnet. So armselig dieß Land nun aussieht, so ist es doch eins der merkwürdigsten auf der ganzen Erde. Es ist gleichsam die Stammmutter der Religion; denn hier liegt der Berg Sinai, von welchem die Jüdische Religion, wie ich schon gesagt habe, ausgieng, auf welche in der Folge die Christliche gegründet wurde, und hier liegt auch Mecca, wo Muhammed gebohren wurde, der seine Religion, die sich durch einen grossen Theil von Europa, Asien und Afrika, verbreitet hat, aus der Jüdischen und Christlichen zusammensetzte. Die Religionen also, die in ganz Europa, dem größten Theile von Afrika und Asien, gelehret werden, stammen aus diesem Zwickelchen her.

Nach Mecca wallfahrten die Muhammedaner fleißig. Hier ist ein altes Arabisches Gebäude, die Kaaba, von welchem Muhammed erzählet, es wäre von Abraham und Ismael erbauet worden. In diesem Gebäude ist ein schwarzer, mit Silber eingefaßter Stein eingemauert, von welchem die Araber sagen er wäre dem Abraham, durch den Engel Gabriel, übergeben

wor-

worden. Die Pilgrime küssen diesen Stein mit grosser Ehrfurcht.

Bey der Kaaba ist auch ein Brunnen, von welchem man sagt, er wäre die Quelle, welche der Engel der Hagar zeigte, als ihr Sohn Ismael verschmachten wollte.

In diesem Lande liegt auch Medina. Hierher mußte Muhammed im Jahre 622 fliehen. Die Flucht heißt auf Arabisch Hegira; Von dieser Hegira an, oder vom 16 Jul. des 622ten Jahres nach Christi Geburt, geht die Zeitrechnung der Muhammedaner an. So wie wir sagen in dem, oder dem Jahre nach Christi Geburt, sagen die Muhammedaner in dem oder dem Jahre der Hegira.

In Medina ist auch das Begräbniß Muhammeds, dessen Leichnam in einem Sarge von weissem Marmor aufbewahret wird.

Der dritte Theil von Arabien oder glückliche Arabien, welches auch Yemen heißt, ist zwar an den Küsten sandig, in der Mitte aber sehr fruchtbar. Hier ist das Vaterland des Kaffee, denn aller Kaffee, den wir aus Westindien erhalten, ist aus Arabien dahin verpflanzt worden. Auch kömmt noch itzo der beste Levantische Kaffee daher. Ferner Holz

man von hier Aloe, Weyhrauch und Myrrhen. Das Land ist in kleine Staaten getheilt, davon jedes seinen eignen Schech oder Fürsten hat. Ueber dem grünlich gemahlten Lande liegt ein anderes, das roth gemahlt ist. Dieß ist die Asiatische Türkey. Diese enthält die Länder: Syrien, klein Asien, Mesopotamien oder Al-Dschesira, Kurdistan oder Assyrien, Iraak Arabi oder Babylonien und Chaldäa, und einen Theil von Georgien.

Ueber Arabien am Mittelländischen Meere hin liegt Syrien. Der untere Theil davon heißt Palästina und ist das alte Land Kanaan, wovon er vieles in der Bibel wird gelesen haben. An der Küste des Mittelländischen Meeres hin läuft ein Gebirge. Der höchste Berg davon ist der Berg Libanon.

Von den Städten, die in der Bibel vorkommen, sind noch vorhanden Gaza an der Gränze von Aegypten, an der See, welches einen Hafen hat. Jaffa, das ehmalige Joppe, das in der Apostelgeschichte vorkommt. Ferner Jerusalem, sonst so groß und berühmt, itzt eine sehr schlecht gebauete Stadt. Ihre beste Nahrung hat sie vom heiligen Grabe, wo unser Heyland gelegen hat, und wohin jährlich

le tausend Christen, vorzüglich aus der katholischen Kirche wallfahrten. Auch ist Nazareth, wo die Mutter Jesu wohnte, vor ein paar Jahren durch einen großen Sieg, den die Franzosen über die Türken erfochten, wieder bekannt geworden. Im nördlichen Theile von Syrien liegt Damask, das alte Damaskus, das auch in der Bibel vorkommt. Sie hat itzo gegen 100000 Einwohner und ist wegen ihrer schönen Klingenfabrik bekannt. Ferner Haleb oder Aleppo, das gegen 300000 Einwohner hat. In Syrien werden viel Wein, Baumöl, Baumwolle, Getraide und Galläpfel erzeugt.

W. Was sind denn das für ein Paar Flüsse, die hier im rothen hinter Arabien herunter laufen?

V. Der zur linken, nach Syrien zu heißt der Phrat oder Euphrat, der andere ist der Tygris. Unten am Euphrat und Tygris ist das alte Babylonien oder Chaldäa, welches itzo Irak Arabi heißt. Die mächtige Stadt Babylon ist itzo ein Steinhaufen, und wird von Nachteulen und Unken bewohnt, so wie es die Propheten vorhergesagt haben. Die wichtigsten Städte sind itzo, Bagdad und Bassora

re die einen starken Handel treiben. Weiter hinauf, zwischen diesen beyden Flüssen liegt das alte Mesopotanien. Die wichtigste Stadt darin ist Mosul.

An Mesopotanien zur rechten gränzt Kurdistan, dieß ist das alte Assyrien. Hier liegt das Gebirge Ararat, auf welchem sich der Kasten Noah niederließ.

Zwischen dem Euphrat und Tygris soll auch das Paradis gestanden haben. Diese Gegend ist uns also sehr wichtig, weil wir alle daraus herstammen.

Den obern Theil von der Asiatischen Türkey, der in das Meer hinein geht heißt Natolien oder klein Asien. Hier waren ehedem verschiedene christliche Gemeinen, an welche der Apostel Paulus seine Briefe schrieb. z. E. die Gemeine zu Ephesus, wo die heydnische Göttin Diana einen prächtigen Tempel hatte, die Gemeine zu Kolossen, und die Gemeine in Galatien.

Das ganze Land war sonst sehr blühend, und wohnten da viele Gelehrte und berühmte Leute; itzt ist dort alles verwildert und barbarisch. Die beste Stadt ist Smyrna. Sie hat einen Hafen und 120000 Einwohner. Fast alle Europäischen Höfe haben hier ihre Consuls. Es giebt hier viel Getraide, Wein, Baumöl,

Baum-

Baumwolle, Seide, Tobak, Kameelhaare, oder Haare von Angorischen Ziegen, Galläpfel und Alaun.

W. Wie heißt denn das Inselchen, das hier unter Kleinasien liegt?

V. Das ist die Insel Cypern. Sie ist sehr fruchtbar und trägt vorzüglich einen ganz vortreflichen Wein. Die Einwohner sind mehrentheils Griechen. Sie könnten hier wie im Paradiese leben, weil die Luft sehr milde ist und das Land alles im Ueberflusse hervorbringt; aber die harte Regierung, unter der sie stehen verderbt alles. Die Insel ist dem Großvezier, als ein Theil seiner Besoldung angewiesen, dieser hat die Einkünfte verpachtet. Da kann man leicht denken, wie da die Unterthanen werden gedruckt und gepreßt werden.

W. Da lobe ich es mir vor dem Thüringer Walde. Freylich pfeift einen da der Wind etwas stärker unter die Nase, als in Cypern; Cypernwein kommt auch nicht an uns, man ist froh, wenn man täglich seine Kanne Bier hat; dafür haben wir aber auch eine gute Regierung, die Niemanden drückt, die jeden bey seinem Eigenthume schützt, und alles gute befördert. Eine Kanne Bier in Ruhe ist mir

 lie-

der als eine Flasche Cyperwein bey Gram und Sorgen.

B. Ich bin auch seiner Meynung, Herr Gevatter. Daß wir nicht zu tief ins Gespräch kommen: so wollen wir denn auf unsere Landcharte sehen. Hinter der Türkey liegt ein schmaler Streif Land, der grau gemahlt ist. Dieß ist Georgien, oder wie es die Russen nennen, Grusinien. Es wird theils von Muhammedanern theils von Griechischen Christen bewohnt. Bisher hatte es seine eigenen Fürsten, die in Tiflis der Hauptstadt wohnten; aber der Russische Kayser Paul nahm dieß Land, kurz vor seinen Ende, in Besitz. Unter Georgien befindet sich ein Meer, oder ein Landsee. Es heißt das Caspische Meer. In der Natur ist es etwas größer als hier auf der Charte: denn von Norden nach Süden ist es 150 Deutsche Meilen, folglich so lang als ganz Deutschland; breit ist es 50,70 Deutsche Meilen. Mit diesem Meere hat es eine sonderbare Bewandniß. Es fließen eine unsägliche Menge Flüsse hinein, worunter sich recht große befinden z. E. die Wolga. Es hat keinen Abfluß und gleichwohl läuft es nicht über.

W. Wie geht denn dies zu?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.
Fünftes Stück.
1802.

Bote. Wirth.

Bote. Als ich das letztemal bey Ihm war Herr Gevatter, wollte er wissen wie es zugehe, daß das Caspische Meer nicht überliefe, ob sich gleich viele Flüsse darein ergößen? Von rechten Dingen geht es wohl zu. Wahrscheinlich dünstet das Meer wieder so viel aus, als es Zufluß hat; möglich ist es aber auch, daß es unter der Erde Abflüsse hat.

Nun wollen wir unsere Betrachtungen über den großen Strich Landes anstellen, der den nördlichen Theil von Asien ausmacht, und auf der Landcharte grünlich gemahlt ist. Dieß ist das Asiatische Rußland. Ein ungeheuer großes Land, das 260000 Quadratmeilen groß ist, in das man also Deutschland beynahe 22 mal setzen könnte. Gleichwohl wird es durch einen einzigen Kopf, der ein Deutscher ist, regiert. Es hat nicht mehr als 4 — 5 Millionen Einwoh-

wohner, und auf Deutschland rechnet man gegen 28 Millionen.

W. Wie geht denn das zu?

B. Der Grund liegt zum Theil im Lande selbst, zum Theil in den Bewohnern, zum Theil in der Regierung.

Das Land ist zum Theil wirklich fast unbewohnbar, wie z. E. oben am Eismeere. Hier ist fast das ganze Jahr hindurch Schnee und Eis, die, wie bekannt, keine Lebensmittel liefern. Die Einwohner haben mehrentheils nichts gelernt als Jagd, Fischerey und Viehzucht. Ackerbau treibt fast niemand. Wo aber kein Ackerbau ist, da reißt gar leicht Mangel an Lebensmitteln ein. Und da die mehresten Einwohner so schrecklich dumm und unwissend sind, so kann man leicht denken, daß sie von Kinderzucht und Gesundheitspflege nichts verstehen, und daß also die Sterblichkeit bey ihnen weit größer, als bey uns seyn muß. Die Regierung ist zu weit entfernt, sie hat ihren Sitz in Europa zu Petersburg, es ist ihr also nicht möglich, das Land zu übersehen und für das Wohl der Unterthanen zu sorgen. Sie muß es durch Statthalter regieren lassen, die mehrentheils nur dafür sorgen,

wenn ihr Beutel gefüllt wird, aber um das Wohl der Unterthanen unbekümmert sind.

W. Was für Leute wohnen denn aber eigentlich hier?

B. Wenn dem Herrn Gevatter etwas daran gelegen ist, ihre Nahmen zu wissen, so will ich sie ihm nennen. Ich habe sie hier auf ein Papierchen geschrieben. Russen, Kosaken, Permaken, Mordwinaken, Tscheremissen, Wotjaken, Ostjaken, Wogulen, Nogajer, Truchmenen, Tschuwaschen, Jakuten, Kirgisen, Karakalpaken, Kalmucken, Buräten, Samojeden, Korjäken, Tschuktschen, und Kamtschadalen.

W. Bleibe er mir drey Schritte vom Leibe mit den Kerlen. Der Guckguck mag die Nahmen merken.

B. Diese Leute haben nun ganz verschiedene Sprachen. Der Religion nach sind sie theils Heyden, theils Muhammedaner, theils Christen. Es wird aber niemand in seiner Religion gekränkt.

W. Das gefällt mir.

B. Mir auch. Die Kayserin Katharina hat sogar die Muhammedanische Bibel, oder den Koran, für ihre Muhammedanische Unterthanen drucken lassen.

V. Das ist es. Da müssen sie Zobel fangen und damit ihren Unterhalt verdienen. Mancher rechtschaffene Mann hat hier traurige Tage erlebt. Noch kurz vor seinem Tode ließ der Kaiser Paul den Herrn von Kotzebue, aus Weimar, weil er bey ihm war angeschwärzt worden, nach Sibirien bringen. Zum Glück entdeckte er bald seine Unschuld, ließ ihn zurück holen, und suchte das Unrecht, das er ihm zugefügt hatte, wieder gut zu machen.

Die Gegenden oben am Eismeer, sind völlig unangebauet. Es ist da nichts als Schnee, und wenn er aufthaut, Moos. Keinen Ackerbau, keine Waldung sieht man hier. Unterdessen leben doch Leute da. Es sind Samojeden und oben an der äußersten Spitze die Tschuktschen. Sie leben größtentheils von Fischen und Seehunden.

W. Aber woran wärmen sie sich denn, wenn hier kein Holz wächst?

V. Der liebe Gott hat gar mancherley Mittel die Menschen zu erhalten. Das Ufer des Eismeers ist immer mit Holz bedeckt, das das Wasser vermuthlich von andern Ländern losreißt, und hierher treibt. Gegen Süden giebt es fruchtbare Gegenden, die aber schlecht an-

gebauet sind. Hier sind auch Wälder von Nadelholz. Es giebt hier auch viel Salz, und Pelzwerk von Zobeln, Hermelinen, schwarzen und grauen Füchsen, mit denen ein ansehnlicher Handel getrieben wird. In der Erde findet man Knochen, von einem schrecklich großen Thiere, dergleichen gar keins mehr lebt. Man nennt sie Mammonsknochen.

Die vorzüglichsten Städte sind: Tobolsk, die Hauptstadt des Landes. Sie hat 18000 Einwohner und treibt starken Handel, Kolywan, wo es Gold und Silbergruben giebt, Irkutsk, am See Baikal, Jakutzk und Ochozk.

Die Nahmen merke ich in meinem Leben nicht.

B. Oben an Siberien liegt noch eine Halbinsel die Kamtschatka heißt. Getraide hat sie nicht, auch keine Bäume; aber Fische, Vögel und Läuse genug. Diese dienen den Kamtschadalen zur Nahrung.

W. Auch die Läuse? — —

B. Auch die Läuse. Diese pflegen die Kamschadalen in müßigen Stunden aufzusuchen und zu verzehren.

W. Ich mag ihr Gast nicht seyn. Das wäre aber so etwas für Nachbar Jeremies.

Dieser war, wie Er sich wohl zu erinnern wissen wird, sonst in den besten Umständen, aber durch die grossen Krüge und das Brandtweinstrinken ist er so heruntergekommen, daß er, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, nicht Stroh genug hat, um seine Läuse zu verbrennen, der könnte sich ja auf diese Art manche Mahlzeit verschaffen.

B. Bey dem heißt es: Friß Vogel oder stirb! wenn er die Läuse nicht frißt: so fressen sie ihn.

Die Kamschadalen halten sich auch viele Hunde. Diese spannen sie für die Schlitten und brauchen sie, wie wir die Pferde.

Nun sieht der Herr Gevatter auf der Charte noch allerley Inseln. Die über Kamschatka hinauf liegen heißen die Fuchsinseln, und die unter Kamschatka sind, die Kurilischen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Bote. Ueber Siberien liegt noch die Insel Nova Zembla. Diese ist bewohnt, aber nicht von Menschen, sondern weißen Bären und Rennthieren. Sie wird aber doch von den Russen besucht, um hier Wallrosse zu fangen, die so feste weiße Zähne haben, daß man sie den Elephantenzähnen vorzieht.

Nun wollen wir, auf der Charte wieder rückwärts nach der Asiatischen Türkey zu gehen. Da gränzt ein Land daran, welches Persien heißt, und das, von Arabien, durch den Persischen Meerbusen getrennt wird. Dieß war sonst ein sehr mächtiges Reich. Der Herr Gevatter wird sich verschiedener Nahmen Persischer Könige aus der Bibel erinnern. z. E. des Königs Cores, der eigentlich Cyrus heißt; des Königs Darius, des Königs Arthasastha, und Ahasverus, welches eigentlich Nahmen des Kö-

nigs Artaxerxes sind. Dieses Reich wurde durch den Griechischen König Alexander den Großen erobert. Itzo ist es in verschiedene kleine Staaten getheilt, davon jeder seinen besondern Herrn hat, die mit einander in unaufhörliche Kriege verwickelt sind. Dieß mag wohl eine von den Ursachen seyn, warum dieß Land so sehr entvölkert ist.

Man findet hier mancherley Nationen; aber die eigentlichen Einwohner sind die Perser, und die Gebern, die noch von den alten Persern abstammen. Jene sind Muhammedaner, diese Heyden welche das Feuer anbeten. Sonderbar ist es, daß die Sprache der erstern mit der Deutschen viele Aehnlichkeit hat, und daß man in dieser Sprache eine Menge Wörter findet, die den Deutschen so ähnlich sehen, als ein Ey dem andern. z. E. Pferd heißt im Persischen ein Pferd. Da nun die alte Geschichte lehrt, daß unsere Vorfahren vom Caspischen Meere herstammen: so ist es wahrscheinlich, daß wir in Persien noch manchen Herrn Vetter, und manche Frau Muhme haben.

Die Fruchtbarkeit des Landes ist nicht an allen Orten gleich; manche Gegenden sind

Sand-

Sandwüsten, manche sehr fruchtbar. In Süden ist es heiß und trocken, im Norden ist es wegen der Gebürge kühler und feuchter. Es wird hier viele Seide und Baumwolle erzeugt. Die Herren Apotheker ziehen aus Persien vielerley Waaren, z. E. Kampfer, Opium, Rhabarber, Gummi, Galläpfel. Auch werden hier viele Perlen gefunden, und Kupfer, Eisen und Bley gegraben.

Man verfertiget hier viele seidene Zeuche, Kattun, Teppiche, Metallwaaren u. d. gl.

Die merkwürdigste Stadt ist Ispahan. Sonst war sie ausserordentlich groß, itzt ist ein großer Theil davon verwüstet. Sie hat aber doch noch immer über 300,000 Einwohner. [illegible]

Von Persien zur Rechten liegt die große Tatarey, oder wie man sie sonst nennte, die Tartarey. Sie gränzt an das Caspische Meer und an einen See, welcher der Aralsee heißt, in welchen sich die Hauptflüsse des Landes, der Amu und Syr ergießen.

Hier giebt es viele Kameele, Pferde, Rindvieh und Schaafe, auch viel Wild. Auch wird hier Getraide, Wein, Obst, Seide, Baumwolle, Rhabarber, Safran, Saflor, Hanf

und Flachs gebauet. Man verfertigt hier Filze, wollene und baumwollene Tücher, Kamelotte und gute Klingen. Das Land besteht aus kleinen Staaten, davon jeder seinen eignen Herrn hat.

Es wird in den nördlichen und südlichen Theil eingetheilt. Im nördlichen Theile wohnen, die Turkmenen, die Getraidebau, Handel, Seefahrt, mit unter auch Räuberey treiben; ferner die Karapalken die in Zelten wohnen, und neben her Pulver und Kugeln verfertigen.

Ferner wohnet hier ein Stamm von Kirgisen, die unter allen Tartaren die mächtigsten sind, und sich aufs Rauben gut verstehen. Weniger merkwürdig sind die Aralzen und Chiwanen, deren Hauptstadt Chiwa heißt. Der südliche Theil der Tatarey heißt die große Bucharey. Sie ist gut angebauet und stark bevölkert. Unter vielen andern Waaren mit denen sie Handel treibt sind die Lämmerfelle vorzüglich berühmt. Die vorzüglichsten Städte sind Samarkand und Balk, die beyde groß und volkreich sind, viele seidene Zeuge liefern, und einen ansehnlichen Handel treiben. Außerdem giebt es noch einen östlichen Theil, der zum Chinesischen Reiche gerechnet wird, und

desse

deßwegen auf der Charte gelb gemahlt ist. Zu diesem schrecklich grossen Reiche dem Chinesischen, kommen wir nun. Außer dem Lande Tibet, welches gleich unter der Tatarey liegt, gehört dazu das ganze grosse gelb gemahlte Land, von der Tatarey bis ans Meer.

Dazu gehören erstlich die Mongolischen Länder zwischen der Tatarey und unter dem Asiatischen Rußland. Diese sind in viele kleine Staaten getheilt, davon jeder seinen eignen Chan oder Herrn hat, die sämmtlich unter der Herrschaft der Chinesen stehen. Das Land ist unangebauet, und die Einwohner leben fast ganz von der Viehzucht. Rhabarber und Baumwolle sind die vorzüglichsten Erzeugnisse. Verfertiget werden hier allerley Waffen, wollene, seidene und baumwollene Zeuche. Die Einwohner sind theils Kalmucken, theils eigentliche Mongolen. Jene gränzen an die Tatarey, diese wohnen weiter nach Osten zu.

Nach den Mongolischen Ländern folgt Tungusien. Durch dieß Land fließt der große Fluß Amur. Es wird hier viel Ackerbau, Viehzucht und Fischerey getrieben, es giebt aber auch grosse Waldungen. Die Einwohner heissen Tun-

gusen, und bekennen sich zur Römischen Religion.

W. Von dieser Religion habe ich in meinem Leben noch nichts gehört.

V. Wenn er nach Tibet kommen, will ich ihm etwas davon sagen. Sonst weis ich aus Tangusien nichts Merkwürdiges mehr. Einige Städte könnte ihm noch nennen. z. E. Ning, Ula, Chotang [illegible]

W. Es ist genug; es ist gut, ich mag keine mehr wissen. Das sind ja Nahmen, wie damit man die Mäuse vertreiben könnte.

V. Nun kommen wir an das eigentliche China. China ist 69000 Quadratmeilen groß und die Einwohner werden auf 150 Millionen gerechnet. Deutschland, diesseit und jenseit des Rheins, hat etwa 12000 Quadratmeilen und 28 Millionen Einwohner. Die Hauptflüsse sind der Jantsekiang und der Hoangho.

W. Die lobe ich mir [illegible] die kleinen und die Gro[illegible]ra, die kann man doch eher merken.

V. Das Land ist sehr fruchtbar, theils von Natur, theils durch den Fleiß der Einwohner. Da läßt man kein Stückchen Land unangebauet. Die steilsten Berge werden bebauet. Man ist so haushälterisch, daß man auch den Men-

schens

scheißkoth in Tonnen sammelt, und damit Handlung treibt.

W. Warum zieht er denn die Nase?

V. Ich habe in einem Buche eine Schnurre gelesen, ich weis nicht ob sie wahr ist. Die Chineser sollen den Koth von Fleischessern und von Fischessern absondern, und jeden in besondere Tonnen thun. Der Koth von Fleischessern soll theurer seyn, als der Koth von Fischessern.

W. Woran können sie ihn denn aber von einander unterscheiden?

V. Durch den Geschmack. Sie kosten ihn erst ehe sie ihn kaufen.

W. Prosit die Mahlzeit! ich mag ihnen meine Zunge nicht dazu geben.

V. Die Bevölkerung in China ist so groß, daß eine Menge Familien, in kleinen Schiffen auf den Flüssen, leben müssen. Die vorzüglichste Pflanze in China ist die Theepflanze. Für den Thee werden viele Millionen Thaler jährlich nach China geschickt.

W. Von mir bekommen sie keinen Dreyer. Ich lobe mir für den Thee eine Kanne voll warmes Bier, das giebt doch Kräfte

V. Ich bin auch seiner Meynung Herr

Gevatter! außerdem wird hier auch viele Seide, Reis, Baumwolle und Rhabarber gebaut er. Sie verfertigen Porcellan seidene Zeuche, Kattun und Mousseline. Sie haben auch Buchdruckereyen. Ueberhaupt sind die Chineser ein kluges Volk. Sie sind viel eher klug gewesen, als wir Deutschen. Da unsere Vorfahren sich noch in Kühe und Bärenhäute hülleten, und in Hütten wohnten, da waren die Chineser schon ein gebildetes Volk.

W. Nun sage er mir doch aber, woher es kömmt daß man nicht mehr von ihnen hört? die Deutschen haben ja, wie er mir erzählt hat, von jeher Spectakel gemacht. In der ganzen Welt ist ihr Nahme bekannt, und von den 150 Millionen Chinesen hört man wenig oder nichts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

Pag. 32. Zeile 8. von unten, lies 50—70 statt 5070.

Der Bote aus Thüringen.

Siebentes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Bote. Ich will ihm sagen Herr Gevatter! woher es kommt, daß die Deutschen berühmter sind als die Chineser. Die Chineser sind ein hochmüthiges Volk, das glaubt es wäre allein klug, deßwegen lernen sie keine fremde Sprachen, lesen unsere Schriften nicht, reisen nicht in fremde Länder, folglich erfahren sie von alle dem, was ausser China vorgeht und erfunden wird, wenig oder nichts. Der Deutsche hingegen lernt Lateinisch, Griechisch, Englisch, Französisch kurz aller Welt Sprachen. Er reist. Ich wollte 10 gegen eins wetten, daß es kein beträchtliches Land auf der Erde giebt, in dem man nicht Deutsche findet. Auf diese Art lernt er allen Völkern etwas ab, benutzt alles, was sie erfinden, und wird so immer klüger. Doch wir kommen zu tief in den Text. Ich muß ihm noch etwas

von China selbst erzählen. Die Residenzstadt heißt Peking, hat ohne die Vorstädte 5 Meilen im Umfange, und Einwohner, rathe er einmal wie viel?

W. Doch wohl hundert tausend?

B. Noch lange nicht genug. Zweytausend mal tausend Einwohner sind in Peking.

W. Ey du meine Güte! ich dächte so viele Leute wohnten in ganz Thüringen nicht.

B. Freylich nicht. Zum Ruhme der Chinesen muß ich noch sagen, daß sie duldsam sind. Sie haben es den Muhammedanern, Russen und den katholischen Christen erlaubt, sich in der Hauptstadt Kirchen zu erbauen.

Die zweyte Stadt heißt Nanking. Sie liegt am Flusse Jamsekion, und hat 1 Million Einwohner.

Die dritte Stadt heißt Canton, und ist die wichtigste Handelsstadt der Chinesen. Es versteht sich von selbst, daß es in diesem großen Reiche noch mehrere hundert Städte giebt, aber ich dächte wir ließen es bey diesen dreyen bewenden.

Um ihr Land zu sichern, vielleicht auch um den Chinesen den Umgang mit andern Völkern zu verbieten, hatten die ehemaligen Kayser den Ein-

Einfall, das Land mit einer Mauer zu umgeben. Sie ließen daher von Westen nach Osten eine Mauer über Berg und Thal wegführen, die 5000 Meilen lang ist, und noch bis itzo steht. Sie soll 2000 Jahr alt seyn. Sie konnte aber China doch nicht schützen. In der Mitte des 17ten Jahrhunderts wurde sie von einem Stamme der Tungusen überstiegen, die sich ganz China unterwarfen und einen Tungusen auf den Kayserl. Thron setzten. Noch itzo ist der Chinesische Kayser von Tungusischer Abkunft. Aber China hat eigentlich durch diese Eroberung nichts verloren. Die Mongolischen und Tungusischen Länder sind dadurch mit diesem Reiche verbunden worden.

W. Was für eine Religion haben denn aber diese Leute?

V. Wie es halt in einem so großen Reiche geht, es sind da vielerley Religionen. Die Hauptreligion ist die, die Confucius lehrete, der 550 Jahre vor unserm Heylande gebohren wurde. Er lehrete den Glauben an einen einzigen Gott. Die zweyte Religion stammt von einen gewissen Lao-kiun her, der 50 Jahr eher als Confucius soll gelebt haben, und ist nichts anders als Heydenthum. Die dritte

rinnen. Sie empörten sich deswegen; allein die Japanesen besiegten sie, und zu dieser Besiegung halfen die Holländer den Japanesen treulich mit. Alle Christen wurden ermordet, und, seit dieser Zeit, darf kein Christ mehr nach Japan kommen. Nur den Holländern ist es erlaubt.

W. Sind denn die Holländer keine Christen?

V. Das sind sie wohl; sie lassen es sich aber nicht merken. Wenn sie gefragt werden, seyd ihr Christen? so antworten sie: wir sind Holländer. Auf diese Art wischen sie durch, weil die Japanesen glauben, ein Holländer wäre, so wie ein Muhammedaner, einer andern, als der Christlichen Religion zugethan.

W. Da sind die Holländer listige Leute.

V. Die vorzüglichsten Städte in Japan sind: Nangasaki, Miako und Jedo. Die letztere ist die größte Stadt und hat eine Million Einwohner. Zu Japan gehören auch noch die Inseln, die zu nächst daran liegen, und auf der Charte roth gemahlt sind.

Nun wollen wir wieder rückwärts gehen. Da liegt zwischen China und Vorderindien,

das auf der Charte roth gemahlt ist, ein Ländchen, gelb gemahlt, das Tibet heißt. Ich nenne es ein Ländchen, es ist aber doch seine 17000 Quadratmeilen groß, und also um 5000 Quadratmeilen größer, als Deutschland. Es ist das höchste Land in ganz Asien. Es liefert sehr viel Gold und Silber, Steinsalz und äusserst feine Wolle. Es treibt guten Handel mit den Chinesen, Kalmucken, Russen und Ostindianern.

Tibet wird in 2 Haupttheile, in das südliche oder Buton und das nördliche, oder das eigentliche Tibet, getheilt.

Die vorzüglichsten Städte sind Lassa und Tissulumbu.

Die Religion ist die Lamaische. Sie soll aus der Heydnischen und Christlichen zusammen geschmolzen seyn, und hat sich vom Caspischen Meere bis an die Halbinsel Corea verbreitet. Ihr Oberpriester heißt der Dalai Lama, der beynahe göttlich verehrt wird, Man glaubt er stürbe nicht, denn obgleich ein Dalai Lama nach dem andern begraben wird so glauben seine Anhänger doch er sey nicht gestorben, sondern seine Seele sey in seinen Nachfolger gefahren. Alles übrige Land hier um

ten in Asien, nebst den darunter liegenden Inseln, heißt Ostindien.

W. Es ist mir lieb, daß ich etwas von diesem Lande höre. Ich habe einen Bruder dort, der schon vor dreyßig Jahren dahin gegangen ist. Lebt er noch? oder lebt er nicht mehr? das weis der liebe Gott.

V. Ja dahin gehen jährlich eine grosse Menge Deutsche. Ostindien wird eingetheilt in Vorder-Indien, Hinter-Indien und die Inseln. Vorderindien heißt die Halbinsel, die auf der Charte roth gemahlt ist, Hinterindien heißt die andere Halbinsel. Zwischen beyden Halbinseln ergießt sich ein Strom in das Meer, der der Ganges heißt. Deswegen nennt man auch Vorderindien die Halbinsel diesseits, und Hinterindien die Halbinsel jenseits des Ganges.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

Achtes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Vorderindien hat 70000 Quadratmeilen; (Deutschland 12000) durch den Fluß Indus wird es von Persien, und durch den Ganges von Hinterindien getrennt. Es ist ein sehr reiches Land: denn es bringt hervor: Seide, Baumwolle, Getreide, Reis, Zucker, Pfeffer, Flachs, Hanf, schöne Hölzer und Röhre, Edelsteine, Perlen, Gold und Elfenbein. Deßwegen gehen die Leute, die geschwind reich werden wollen, so gern nach Ostindien; unterdessen finden die mehresten ihr Grab, entweder im Meere, oder in Indien selbst, und von zehen kommt kaum Einer zurück, der etwas erworben hat.

Die Einwohner werden auf 100 Millionen gerechnet. Sie sind theils Heyden, theils Muhamedaner, theils Christen. Das Land gehört theils Asiaten, theils Europäern.

Zu den Asiatischen Herrn gehören die Perser, die einen Theil des nördlichsten Indien besitzen. Ausser diesen giebt es hier noch verschiedene Indische Staaten, z. E. den Staat der Seiken, welcher eine Republik ist. Die vorzüglichste Stadt darin heißt Lahor; ferner das Land Nepal, das aus verschiedenen Fürstenthümern besteht; der Staat der Maratten. Ein Theil davon ist unter verschiedene Fürsten getheilt, die unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte stehen, der andere ist ein einziger ungetheilter Staat. Die vorzüglichsten Städte darin sind Suratte, wovon aber der Hafen den Engländern gehört, und Punah. Von den Maratten sind auch noch verschiedene Länder abhängig.

Südlich und östlich vom Marattenstaate liegt das Reich Golconda, welches einem Muhamedanischen Fürsten gehöret, der sich Nizam von Decan nennt.

Noch südlicher liegt das Reich Mysore; die merkwürdigsten Städte sind Seringapatnam, welches im vorigen Kriege durch die Engländer erobert wurde, die daselbst unermeßliche Reichthümer erbeuteten, und fast das ganze

ze Land sich unterwürfig machten, und Calicut, wo die Europäer verschiedene Waarenlager haben.

Aus Vorderindien stammen die Zigeuner her, welche manche Länder durchstreichen, und auch wohl hier und da in Deutschen Provinzen sich sehen lassen. Ihre Vorfahren sollen im dreyzehnten Jahrhunderte, bey Gelegenheit einer großen Staatsveränderung ihr Vaterland verlassen haben.

Mit den Staaten der Asiatischen Herren in Vorderindien sind wir nun fertig. Jetzt laß der Herr Gevatter uns sehen, was die Europäer dort besitzen.

Die Ursache, weßhalb mehrere Europäische Völker sich Besitzungen in Ostindien zu verschaffen gesucht haben, ist der wichtige und einträgliche Handel mit den so sehr geschätzten Ostindischen Waaren.

Das was den Europäern dort gehört, ist in der That nicht wenig. Das Meiste besitzen freylich die Engländer, deren Besitzungen auf der West und Ostseite Vorderindiens über 13000 Quadratmeilen betragen.

W. Ey das wäre ja noch an 1000 Quadratmeilen mehr, als Deutschland enthält. Wie aber in aller Welt sind denn die Herren

Engländer zu einer so ungeheuren Strecke Landes gekommen?

B. Ob sie etwas davon gekauft haben, ist mir nicht bekannt; aber das ist wahr, ihre ersten Besitzungen erhielten sie dort im 17ten Jahrhunderte mit Bewilligung der Landes-Eingebornen. Eben so wahr ist es aber auch, daß sie zu den meisten Provinzen, die sie jetzt dort besitzen, durch Krieg und Eroberungsucht gekommen sind. Diese ungeheure Länderstrecke gehört indessen nicht etwa der Englischen Regierung, sondern der Englisch-Ostindischen Handlungsgesellschaft, die aus Kaufleuten besteht, und dieselbe unter Oberhoheit des Königs von England regiert. Von ihrer Regierung wird aber nicht gar viel Gutes erzählt; wenigstens wirft man ihr vor, daß die Gesellschaft dabey mehr auf ihren eigenen Handelsgewinn als auf das Wohl ihrer Unterthanen sehe. Die Zahl der Einwohner in diesen Englischen Besitzungen beläuft sich auf 20 Millionen und die Englisch Ostindische Compagnie (Handelsgesellschaft) zieht daraus ein Sümmchen von wenigstens 40 Millionen Thalern. Ungeachtet dieser so großen Einnahme, macht die Gesellschaft doch noch beträchtliche

Schul-

Schulden. Ob die 60000 Mann Soldaten, unter denen sich etwa 10000 Europäer befinden, und die vielen Kriege, die sie führt, daran Schuld seyn mögen, oder ob die ganze Wirthschaft der Regierung nicht viel tauge, weiß ich nicht.

Das ganze Land ist außerordentlich fruchtbar und man findet fast alles da, was in den übrigen Ländern Ostindiens gefunden wird. Besonders bringt es viel Reiß, Baumwolle, Seide, Pfeffer, Indigo hervor, auch Zimmet und Muscatbäume kommen hier und da sehr gut fort. Dabey verstehen die Einwohner auch allerley vortreffliche Waaren aus Baumwolle und Seide zu verfertigen.

Die Hauptprovinz ist Bengalen welches der Ganges durchströmt, und dort in mehreren Armen ins Meer fällt. In ihr liegt die Hauptstadt des ganzen Englischen Reiches in Indien, Calcutta, an einem Arme des Ganges. In dieser Stadt wohnt der General-Gouverneur. Sie hat 600000 Einwohner, treibt sehr starken Handel und es befindet sich da eine Muhamedanische Universität. Außer ihr sind die merkwürdigsten Städte Madras und Bombay. Jene liegt auf der Ostseite Vorderindiens

diens und ist auf dem Kärtchen hier angemerkt; Bombay aber steht nicht darauf; es liegt auf der Westseite; daher auch von hier aus mit Persien und Arabien ein starker Handel getrieben wird.

Außer den Engländern haben noch folgende Europäische Völker in Vorderindien Besitzungen: 1. Die Holländer, deren Besitzungen an der Ost und Westküste zerstreut liegen, unter denen Cochin an der südwestlichen Küste der vornehmste Ort ist. 2. Die Portugiesen. Im 16ten Jahrhunderte waren diese unter den Europäischen Völkern in Ostindien die mächtigsten; auch waren sie die ersten Europäer, die zur See einen Weg um Afrika herum nach Ostindien gefunden hatten und unmittelbar mit den Indianern handelten. Ihre Besitzungen liegen auf der Westküste, und Goa ist darin die Hauptstadt und der Hauptsitz des Indischen Handels der Portugiesen. 3. Die Franzosen. Sie haben mehrere an den Küsten zerstreute Besitzungen, unter denen Pondichery an der Ostseite die vornehmste ist. Endlich besitzen auch 4. die Dänen noch etwas in Vorderindien. Ihr Hauptort ist Trankebar, welches so wie Pondichery auf dem Kärt-

chen

gen angezeigt ist. Die Dänen haben in Tranquebar zur Bekehrung der Indischen Heyden zum Christenthume eine Anstalt errichtet, um deren Gründung sich zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ein Deutscher, Nahmens Ziegenbalg, ungemein große Verdienste erworben und auch einen Theil der Bibel zum Besten der Indischen Heyden in die Malabarische Sprache übersetzt hat.

Nun wollen wir mit einander nach Hinterindien spazieren. Um dahin zu kommen, brauchen wir nur von Calcutta in Bengalen aus über die verschiedenen Arme des Ganges zu setzen und dann immer nach Osten zu zu reisen, so langen wir dort an. Auf dem Kärtchen hier ist Hinterindien grün gemahlt. Es wird gegen Norden von dem Chinesischen Reiche begränzt, sonst aber überall, außer, wo es mit Bengalen zusammenstößt, vom Meere umgeben, weßhalb man es auch die Halbinsel jenseits des Ganges nennt.

Es ist zwar bey weitem nicht so groß als Vorderindien, aber hat doch immer seine 40000 Quadratmeilen. Ganz so fruchtbar und so angebauet, wie Vorderindien, ist es auch nicht. Ein sehr großer Theil des Lan-

des ist vielmehr mit ungeheuren Waldungen bedeckt. Unterdessen giebt es doch allerley artige Sachen dort, z. B. Zucker, Baumwolle, Seide, Zin, Gold, Edelsteine, Pfeffer, vortreffliche Holzarten, die zum Theil zum Schiffsbau gar herrlich zu gebrauchen sind; auch viel Elephanten kann man dort zu sehen bekommen. Noch muß ich Ihm doch unter den schönen Dingen dieses Landes eine Art Vogelnester anführen, welche auf den Tafeln der vornehmen Herrn mit vielem Appetite gespeist werden.

W. Da macht der Herr Gevatter gewiß wieder einmahl ein Späßchen? Ich habe wahrhaftig keinen Appetit nach einem Schwalbenneste?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Neuntes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Bote. Und doch sind es im ganzen Ernst Schwalbennester, von denen ich rede. Freylich keine Nester solcher Schwalben, wie wir sie bey uns haben; sondern von einer ganz andern Art Schwalben, die kaum so groß als ein Zaunkönig sind und nur in Ostindien, in manchen Gegenden des festen Landes, noch häufiger aber auf den dortigen Inseln gefunden werden. Das Nest eines solchen Vogels, hat ungefähr die Größe und Gestalt eines halb durchschnittenen Gänseeyes. Man sammelt jährlich wohl mehrere Millionen solcher Nester und versendet sie in Asiatische und Europäische Länder. Ehe so ein Nestchen bis nach Deutschland kommt, mag es ziemlich viel kosten; denn schon an Ort und Stelle muß man für Eines sechs bis acht Groschen bezahlen. Wirklich hab ich auch gehört, daß man hier bey uns Eines mit

einem Laubthaler bezahlen müsse. Ob dieß wahr ist, weiß ich nicht, denn ich selbst habe mir nie Eines gekauft.

W. Das glaube ich wohl, ich kaufe mir gewiß auch keines, wenn auch nicht Eines einen Laubthaler kosten sollte. Woraus besteht denn nun aber ein solches Nest.

V. Manche glauben, der Vogel, den man Indianische Schwalbe, auch Salangane nennt, bereite es sich aus allerley gewürzhaften Gewächsen und weichen Seewürmern; andere hingegen wollen bemerkt haben, er mache es aus den besten und kräftigsten Ueberbleibseln seiner genossenen Nahrungsmittel, die aus allerley Wasserinsecten bestehen.

Die Einwohner in diesen Lande sind etwas träger Natur, und wissen daher auch von Manufacturen und Handel bey weitem nicht soviel, als ihre Brüder jenseits des Ganges. Ihrer Religion nach sind die Einwohner theils Muhamedaner, theils Heyden, theils Anhänger der Lamaischen Religion.

Hinterindien besteht aus mehreren Königreichen, unter denen Burma, das mit Pegu unter einem Oberhaupte steht, Siam, Laos, Cochinchina, Tunkin und Cambodja die vornehmsten

sten sind. Die merkwürdigsten Städte sind die auf dem Kärtchen angeführten: Awa und Pegu. Nach der ersten wird auch oft das ganze Reich Barma, dessen Hauptstadt sie ist, das Königreich oder Kaiserthum Awa benannt. Der Beherrscher dieses Reichs führt den sonderbaren Titel: König der Könige, Verwandter der Götter, Bruder der Sonne, Vetter des Mondes, Gebiether der Ebbe und Fluth, Besitzer des weissen Elephanten, Herr der vier und zwanzig weissen Sonnenschirme u. s. w. Man kann nicht sagen, daß Hinterindiens Könige friedlich mit einander leben; vielmehr herrscht unter ihnen fast ein unaufhörlicher Krieg. —

Der schmale Landstrich Hinterindiens, der hier links so tief ins Meer hinunter reicht, heißt Malacca. Hier giebt es vorzüglich gutes Zinn, viel Pfeffer und Elephanten. Auch treiben seine Einwohner, die man Malayer nennt, und welche ihrer Religion nach Muhamedaner sind, viel Schifffahrt und Handel, und leben unter verschiedenen Fürsten. Engländer und Holländer haben an der Westküste von Malacca einige Besitzungen und treiben hier-

her ein groſſes Handelsverkehr. Die Stadt Malacca gehört den Holländern.

Jetzt sind wir mit dem festen Lande Ostindiens fertig; und wenn es dem Herrn Gevatter gefällig ist, so können wir nun mit einander eine Seereise antreten und die vornehmsten Inseln besuchen, welche um Ostindien herum liegen und dazu gerechnet werden.

Auf den meisten dieser Inseln spielen Europäische Völker die Herren und haben dort Besitzungen und Handelsniederlagen. Diese Inseln sind es, welche vorzüglich die hitzigen Gewürze und andere dergleichen Specereyen hervorbringen, für welche die Europäer jährlich so viel Geld ausgeben.

Wir wollen von Malacca aus unsere Reise anfangen. Jetzt segeln wir durch die Meerenge, an welcher Malacca liegt und die deshalb auch die Meerenge von Malacca genannt wird, immer östlich an Hinterindien hin, und kommen so in das Chinesische Meer. Dort werden wir Hinterindien gegen über ein Häufchen Inseln gewahr, welche auf dem Kärtchen grün gemahlt sind. Bey diesen wollen wir zuerst anlanden. Es sind die sogenannten Philippinen.

Es

Es giebt ihrer eine grössere Anzahl, als auf dem Kärtchen stehen. Sie sind sehr fruchtbar und bringen Gold, Baumwolle, Pfeffer, Ingwer, Kampfer, Indigo, Tabak und Cacaobohnen, woraus die Schokolate gemacht wird, im Ueberfluß hervor. Die Einwohner bestehen aus einem Gemisch von allerley Südasiatischen Völkern. Sie stehen unter der Oberherrschaft der Spanier und die zwey vorzüglichsten darunter sind Manilla oder Lüßon und Mindanao. Auf der ersten liegt auch die Hauptstadt gleiches Nahmens, wo der Spanische Statthalter wohnt.

Wenn wir von Mindanao südwärts fahren, so kommen wir sogleich an eine mehr lange als breite Insel, welche auf dem Kärtchen roth gemahlt ist. Es ist die Insel Celebes, welche über 4000 Quadratmeilen und 3 Millionen Einwohner enthält; Gold, Edelsteine, Wachs und die beste Baumwolle in Indien hervorbringt, auch grosse Wälder von lauter Kokosbäumen hat.

W. Was sind das für Bäume?

V. Der Kokosbaum ist ein ausserordentlich merkwürdiger Baum. Für die Gegenden, worin er häufig wächst, welches besonders die

Ostindischen, Westindischen und Südseeinseln, Afrika und Südamerika sind, ist er eine große Wohlthat Gottes. Denn von diesem Baume machen die Einwohner jener Länder gar mannichfaltigen Gebrauch. Aus seinen Blättern, welche wohl 5 Ellen lang und über eine Elle breit sind, verfertigt man Körbe, Hüte, Segelgarn, Matten, Leinwand; aus dem Holze baut man Häuser, und macht aus ihm allerley Tischlerarbeiten. Und die Früchte, welche er trägt, können auch auf sehr verschiedene Art gebraucht werden. Mit ihnen kann man sich nicht nur Hunger und Durst stillen, sondern sie auch noch sonst auf mancherley Art benutzen.

W. Was trägt denn der Kokosbaum für eine Frucht?

B. Es wachsen auf demselben eine Art Nüsse, die wohl die Größe eines kleinen Kinderkopfs bekommen. Die Schale dieser Nüsse wird von einer weichen faserigen Hülle, woraus man Stricke und andere Gewebe macht, umgeben. Aus der eigentlichen Schale aber, worin der Kern sich befindet, macht man Trinkgeschirre, Löffel und dergleichen Dinge. Wenn die Frucht erst halb reif ist, so ist die Schale

mit

mit Einem bis, 1 1/2 Nößel Wasser angefüllt, das eben so gesund als schmackhaft ist. Sowie die Nuß älter und reifer wird, verdickt sich dieser Saft zu einem Kerne, welcher aber immer noch in seiner Höhlung Saft behält, so daß man den Kern zur Stillung des Hungers und des Durstes brauchen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Ostermesse liefert die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal folgende Schriften.

Der Papparbeiter von Bernhard Heinrich Blasche mit Kupfern erster und zweyter Theil, zweyte mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Ausgabe 18 Gr.

desselben Buchs dritter Theil 6 Gr.

Dieß Buch giebt Anleitung, wie Erzieher ihre Zöglinge auf eine nützliche und angenehme Art in den Freystunden beschäftigen können, und seine Wichtigkeit, in dieser Rücksicht, ist bereits anerkannt.

Unterhaltungen eines Landschullehrers, mit seinen Kindern auf Spaziergängen. Vierter Theil 6 Gr.

Der Beyfall, welchen die ersten Theile bey Landschullehrern fanden, wird hoffentlich auch diesem nicht fehlen.

Der

Der Bote aus Thüringen für das Jahr 1802. Erstes Vierteljahr.

In diesem Jahrgange wird die Karte von Asien erkläret, die Geschichte der Deutschen im achtzehnten Jahrhunderte erzählt, die neuesten Vorfälle auf der Erde mitgetheilt, und eine Karte von Südindien beygefügt. Man kann dieß Blatt vierteljährig, oder auch monathlich in den Buchhandlungen haben. Der Jahrgang kostet 18 Gr.

Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe von C. G. Salzmann 1 Rthl. 4 Gr.

Es ist dasselbige, welches 1801 ausgegeben wurde, hat aber, durch Weglassung des Calenders und durch Classificirung der Nahmen berühmter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts, eine solche Einrichtung bekommen, daß seine Brauchbarkeit nicht mehr auf ein bestimmtes Jahr beschränkt ist.

Denkwürdigkeiten berühmter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts.
Schweizer Papier 2 Rthl. 12 Gr.
weiß Druckpapier 2 Rthl.

Dieß Buch, das durch verschiedene Gothaische Gelehrte, die sich im Fache der Literatur bereits auf eine rühmliche Art gezeiget haben, ausgearbeitet ist, hat den Zweck, das Andenken der Landsleute, die sich um Welt und Vaterland verdient machten, zu erhalten, und zu zeigen, daß Deutschland in jedem Fache Männer aufstellen kann, die ihm Ehre machen.

Der Bote
aus
Thüringen

Zehntes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Ich könnte dem Herrn Gevatter noch manches von diesem sonderbaren Baume erzählen; aber es ist Zeit, daß wir unsere Reise weiter fortsetzen. Doch vorher noch etwas von Celebes. Es wird diese Insel von mehrern inländischen Königen beherrscht. Aber die eigentlichen Oberherren derselben sind die Holländer, die an den Küsten ihre Besitzungen haben, unter denen Rotterdam die Hauptfestung ist und an der Südwestseite der Insel liegt.

Wenn der Herr Gevatter auf dem Kärtchen seinen Blick nach Osten und nach Süden hinrichtet, so wird er nahe bey Celebes zwey Häufchen roth gemahlter Inselchen gewahr werden. Dieß sind die berühmten für die Herren Holländer so einträglichen Gewürzinseln, welche man auch die Molucken nennt. Aus ihnen

holen die Holländer die theuern Gewürze, welche unter den Nahmen Gewürznelken, (oder eigentlich Gewürznägelein) Muscatenblüthe und Muscatennüsse bekannt sind. Um diese Gewürze immer in einem guten Preise und den Handel damit für sich zu behalten, verstatten die Holländer den Anbau dieser Gewürze nur auf einigen wenigen Inseln, auf den übrigen rotten sie dieselben aus.

Man theilt übrigens die Moluckischen Inseln, welche meistens aber nur klein sind, in die nördlichen und in die südlichen Molucken. Die nördlichen, welche ostwärts von Celebes liegen, sind die eigentlichen Gewürzinseln, deren Oberherren die Holländer sind. Ternate, Amboina, Banda sind die vorzüglichsten dieser Inseln. Die südlichen Molucken aber liegen südwärts unter Celebes. Auf diesen haben die Holländer nicht so viel, als auf jenen, zu befehlen.

Unter den Einwohnern dieser Inseln sind besonders merkwürdig die schwarzen Portugiesen, welche von den ersten im sechzehnten Jahrhunderte hierher gekommenen Portugiesen abstammen, die sich hier mit schwarzen Weibern verheiratheten. Sie haben sich von ihrem Mutterlande Portugal schon längst ganz losge-

gerissen, eigene kleine Staaten gestiftet und sind so verwildert geworden, daß sie kaum noch dem Nahmen nach Christen genannt werden können.

Die ungemahlten Landstriche, welche der Hr. Gevatter noch weiter ostwärts von den Molucken auf der Karte sieht, und worauf Neu-Guinea, Neu-Holland u. s. w. steht, rechnet man nicht mehr zu Asien, sondern zu dem sogenannten fünften Welttheile, den man Süd-Indien auch Polynesien nennt.

Wenn man von Celebes westwärts segelt, so kommt man bald an eine sehr große Insel, welche Borneo heißt. Sie ist noch beträchtlich größer, als ganz Deutschland, denn sie enthält an 14000 Quadratmeilen. Das Innere dieser Insel ist nicht so gut bekannt als die Küsten, und wird von wilden Völkern bewohnet. Die Küstenbewohner sind der Muhamedanischen Religion zugethan, und in mehrere Staaten vertheilt. Das ganze Land ist übrigens wenig bevölkert und weniganbebauet. Dennoch bringt es allerley hervor, das die Holländer, die hier und da an den südlichen und westlichen Küsten Besitzungen haben hingelockt. hat. Zu diesen Erzeugnissen der Insel gehören uns

ter andern: Gold, Diamanten, Pfeffer, die oben erwähnten Indianischen Vogelnester, vortrefflicher Kampfer, Sago und Drachenblut. Die beyden letztern Dinge wird der Herr Gevatter wohl nicht kennen?

W. Ey ich kenne sie wohl. Der Sago wurde mir neulich durch einen Herr bekannt, der Mittags bey mir einkehrte und dem meine Tochter von solchen Körnchen, die er bey sich hatte, eine Suppe kochen mußte. Es sind kleine Körnchen, welche, wie der Herr sagte, aus dem Marke eines gewissen Baumes gemacht werden.

B. Ganz recht; nun dieser Sagobaum wächst hier auf der Insel Borneo und auch in andern Südöstlichen Ländern Asiens. Aus dem Marke desselben kann man ein ordentliches Mehl machen, das außerordentlich nährend und gesund ist. Woher kennt er denn aber das Drachenblut?

W. Einem Herrn, der hier im Dorfe wohnt, und zum Zeitvertreibe mahlt und lackirt, mußte ich es schon mehrere Mahle aus der Apotheke mitbringen. Es sieht blutroth aus und, fühlt sich wie Harz an.

B. Es ist auch wirklich ein Harz, das aus dem sogenannten Drachenbaume fließt, und auch

von

von den Aerzten gebraucht wird. Das ächte ist aber in Europa selten zu haben, und wahrscheinlich ist das, was Er gekauft hat, kein ächtes gewesen.

Unter den Thieren, die man hier findet, ist das merkwürdigste der Orang-Utang oder Waldmensch. Es ist dieß eine Art von Affen, welche meisten Theils, wie der Mensch, aufrecht einher gehen.

W. Da könnte man ihn ja, wenn er einem begegnete, für einen Menschen halten?

V. Das ist auch wirklich zuweilen geschehen, wie man ihm denn auch, wegen dieser und wegen mancher andern sehr auffallenden Aehnlichkeit mit dem Menschen, den Nahmen Waldmensch gegeben hat. Ein berühmter Französischer Naturforscher, der Graf Büffon, erzählt von einem solchen Orang-Utang, den er zu Paris sah, folgende sonderbare Dinge. Dieser Orang-Utang ging beständig aufrecht, setzte sich ordentlich zu Tische, aß mit Messer und Gabel, schenkte sich sein Gläschen Wein ein, stieß mit seinen Tischgesellschaftern, wenn eine Gesundheit getrunken wurde, an die Gläser, hing sich beym Essen die Servierte vor, wischte sich damit den Mund ab, wenn er gegessen

oder getrunken hatte. Wenn ihn jemand besuchte, reichte er ihm die Hand, begleitete den Fremden beym Weggehen bis zur Thüre, ging mit seinem Herrn und andern in Gesellschaft spatzieren. Kurz er that alles nach, was er die, welche um ihn waren, machen sah. — Orang-Utangs gibt es nun auch auf der Insel Borneo, und zwar besonders eine kleine Art von der Größe eines drey bis vierjährigen Kindes. Denn es gibt auch andere, welche Mannsgröße haben, dergleichen man in manchen Gegenden von Afrika häufig findet.

Südwärts von Borneo liegt die Insel Java. Das ist die Insel, worauf die berühmte Stadt Batavia liegt. Diese Insel enthält 2400 Quadratmeilen und über zwey Millionen Einwohner. Ob es gleich hier mehrere inländische Staaten gibt, so sind doch eigentlich die Holländer die wahren Oberherren der Insel, und wissen durch ihre Festungen, welche sie in allen Gegenden der Insel haben, die Javanischen Fürsten in Unterwürfigkeit von sich zu erhalten. Java bringt Pfeffer, Ingwer, Reiß, Zucker, Kaffee, Baumwolle und andere Dinge, womit die Herrn Holländer beträchtliche Summen verdienen, in großem Ueberfluß hervor.

Hier

Hier hat nun schon mancher Europäer sein Glück versucht, und es ist nicht zu läugnen, daß mancher sehr reich geworden ist. Deßungeachtet hätte ich doch keine große Lust hier zu wohnen, denn die Luft ist hier so ungesund, daß bey weitem die meisten Europäer, welche hierher kommen, zeitig sterben.

Der Hauptort der ganzen Insel und zugleich die Hauptstadt aller Holländischen Besitzungen in Indien ist die schon oben erwähnte Stadt Batavia. Es ist eine große, gut gebauete Stadt, wohl befestigt und, nach Art der Holländischen Städte, mit einer Menge Kanälen durchschnitten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anerbieten für Freunde der Literatur zum wohlfeilen Ankauf nützlicher Bücher.

Unterzeichnete Buchhandlung, welche gesonnen ist, sich eines Theils ihres zu großen Bücherlagers zu entschlagen, gibt einen Katalog von brauchbaren Büchern aus allen Wissenschaften aus, und bietet solche den Liebhabern unter folgenden Bedingungen an:

Wer aus diesem Katalog für 12 Thaler (oder 21 Fl. 36 Kr. rhnl.) auswählt, sendet dafür nur 10 Thlr. (oder 18 Fl. rhn.) bar ein, und erhält

noch übersles 1 Billet zu der 3ten Gothaischen in 7 Klassen eingetheilten Bücherverloosung, welches durch alle Klassen, ohne Schreibgebühren 2 Thlr. 8 gl. sächs. oder 4 Fl. 12 Xr. rhnl. kostet, völlig frey. In jener Bücherverloosung, deren erste Klasse den 5ten April gezogen wird, sind gar keine Nieten, wohl aber folgende beträchtliche Gewinne, als: 1 Gewinn zu 300 Thlr. 1 zu 200 Thlr. 1 zu 150 Thlr. 4 zu 100 Thlr. 1 zu 80 Thlr. 1 zu 70 Thlr. 2 zu 60 Thlr. 10 zu 50 Thlr. 5 zu 40 Thlr. 15 zu 30 Thlr. 19 zu 25 Thlr. 19 zu 20 Thlr. 3 zu 18 Thlr. 98 zu 15 Thlr. 35 zu 12 Thlr. 95 zu 10 Thlr.
und außerdem noch viele Gewinne von 8 bis 1 Thlr. so daß man im unglücklichsten Fall wenigstens noch für 1 Thlr. Bücher erhält, wie solches alles der hierüber besonders ausgegebene Plan d. d. Gotha, den 12 Nov. 1801. mit mehrern besagt. Der ein Alphabeth starke Katalog kostet 8 gl. oder 36 Xr., doch stehet es denjenigen, welche 10 Thaler einsenden, frey, entweder ein Buch für 8 gl. mehr zu wählen, oder diese 8 gl. an dem baaren Gelde wieder abzuziehen. Gotha, den 9 Febr. 1802.

Ettingersche Buchhandlung.

Der Bote
aus
Thüringen.

Elftes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Sie hat wenigstens 200000 Einwohner, unter denen etwa 12000 Europäer seyn mögen. Was von der ungesunden Luft auf Java überhaupt gesagt worden ist, gilt besonders auch von der Stadt Batavia, weßhalb hie: viele bey allen ihren Schätzen im Grunde doch ein elendes Leben führen. In dieser Stadt ist der Sitz der Regierung aller Besitzungen der Holländer in Indien, und die Hauptniederlage der Ostindischen Waaren, womit die Holländer handeln.

Von der Insel Java wird westwärts durch eine Meerenge die Insel Sumatra getrennt, welche 8000 Quadratmeilen groß ist, und, so wie Java, viel Pfeffer, Jugwer, Kaffee, Baumwolle, auch Wachs, Indigo und noch manche andere Sachen hervor bringt. Auch diese Insel ist in mehrere Staaten getheilt, deren Einwoh-

ner theils Muhamedaner, theils Heiden sind. Außerdem haben noch Engländer und Holländer Besitzungen hier. Den erstern gehört unter andern die Stadt Benkolen, den letztern Palembang. Die vier grossen, eben jetzt beschriebenen Inseln: Sumatra, Java, Borneo, Celebes nebst mehrern kleinen, nahe bey den grössern liegenden, belegt man auch mit dem gemeinschaftlichen Nahmen: die Sundischen Inseln.

Wenn wir von Sumatra nordwärts in den sogenannten Bengalischen Meerbusen, der zwischen Vorder und Hinterindien ist, hinein segeln; so bemerken wir nahe an Hinterindien eine lange Reihe von kleinen Inselchen. Davon nennt man die südwärts liegenden die Nicobarischen, und die nordwärts liegenden die Andamanischen. Als Herren der Nicobarischen Inseln sehen sich die Dänen an, und auf der einen dieser Inseln, welche Nankawery heißt, befindet sich auch eine Colonie der Brüdergemeine oder Herrnhuter, welche durch Vermittelung der Dänischen Missionsanstalt in Tranke-bar hier eine Niederlassung gefunden hat.

Bisher hatten wir auf unserer Seereise meistens immer nur wenige Meilen von einer Insel

sel zur andern zu reisen; nun aber müssen wir schon ein Mahl eine etwas stärkere Fahrt vornehmen. Wir setzen uns also auf eine der Nikobarischen Insel auf unser Schiff und segeln immer westwärts; so kommen wir nach der etwa 150 Meilen von den Nicobaren entfernten Insel Ceylon. Diese über 1700 Quadratmeilen große Insel bringt nebst solchen Dingen, welche man auch auf andern Ostindischen Inseln und in vielen Gegenden des festen Landes von Ostindien findet vorzüglich etwas hervor, was man nirgends so gut, als hier findet, nähmlich den Zimmet oder Canel, der vielen Speisen einen so angenehmen Geschmack gibt. Dieser Zimmet ist die innere Rinde des Zimmetbaums, und der Handel damit brachte den Holländern schon manches ansehnliche Sümmchen ein. Denn um den Ceylonschen, als den besten Zimmet, in gutem Preise zu erhalten, erlaubten sie jährlich nur eine bestimmte Menge davon auszuführen. Zu den Naturmerkwürdigkeiten der Insel Ceylon gehört auch ein sehr hoher Berg. Er heißt der Pic Adams oder Adamsberg. Seine Höhe kann der Herr Gevatter daraus beurtheilen, daß derselbe, obgleich Ceylon in dem allerheißesten Him-

 meis-

meilsstriche liegt, doch Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedeckt ist.

W. Warum heißt er denn der Adamsberg?

B. Weil Vater Adam darauf gewohnt hat.

W. Das glaube ich nicht.

B. Wo mein Fuß steht, da muß ich doch wohl auch seyn; und wo mein Fuß gestanden hat, da muß ich doch wohl einstens gewesen seyn.

W. Das gebe ich zu.

B. Man zeigt aber noch bis auf den heutigen Tag auf dem Gipfel jenes Berges Adams Fußtritt; also muß Adam doch wohl vor Zeiten dort gelebt haben.

W. Wenn das wirklich Adams Fußtritt wäre, so müßte ich das letztere freylich zugeben. Aber womit will Er mir denn beweisen, daß das, was man für Adams Fußtritt angibt, es auch wirklich gewesen sey?

B. Das kann ich freylich nicht. Genug die Leute auf Ceylon zeigen auf der Spitze des Berges etwas, das sie für einen Fußtritt Adams ausgeben, schließen daraus, daß Adam dort gewohnt habe, und nennen deßhalb den Berg Adamsberg. Uebrigens halte ich das, was die Bewohner Ceylons für Adams Fußtritt

nicht anzugeben; aber so wenig dafür, als Er, und lobe den Herrn Gevatter, daß Er nicht so leichtgläubig ist, wie manche Leute, die gleich jedes Mährchen von verborgenen Schätzen und von Gespenstererscheinungen für baare Wahrheit annehmen, ohne erst zu untersuchen, ob auch das was man erzählt, wahr sey und sich wirklich so zugetragen habe, wie erzählt wird. Doch höre der Herr Gevatter nur weiter, was ich ihm von Ceylon zu sagen habe.

Die Einwohner dieser Insel sind theils Eingeborne, theils Holländer. Die Eingebornen wohnen im Innern dieser Insel und bestehen wieder aus Wadassen, einem noch sehr rohen Volke, das die nördlichen Gebirge der Insel bewohnt; und aus den Cingalesen, welche ein sehr gesittetes Volk sind, das in mehrere kleine Staaten vertheilt lebt, unter denen das Königreich Candy das vorzüglichste ist. An den Küsten herum wohnen die Holländer, welche sich hier und da angebauet haben und im alleinigen Besitz des auswärtigen Handels dieser Insel sind.

W. Waren, will vermuthlich der Herr Gevatter sagen. Denn, irre ich nicht, so hat er mir erzählt, daß die Holländer ihre Besitzun-

 gen

gen auf Ceylon durch den Frieden zu Amiens den Engländern haben abtreten müssen.

B. Ganz recht. Die Engländer hatten während des letzten Krieges bis auf die Besitzungen auf der Insel Java, den Holländern fast alles in Ostindien weggenommen; durch jenen Frieden aber, Ceylon ausgenommen, ihnen alles Eroberte wieder zurückgegeben. — Der Hauptort unter den ehemaligen Besitzungen der Holländer auf der Insel Ceylon ist die Stadt Colombo, welche auf der Westseite der Insel liegt.

Westwärts von Ceylon wird der Herr Gevatter auf dem Kärtchen eine grosse Menge kleiner Inseln, und darüber westwärts von Vorderindien noch ein anderes kleines Häufchen sehen. Den grossen Inselhaufen nennt man die Maledivischen und die kleinern die Lakedivischen Inseln. Es wird uns aber nicht sehr die Mühe lohnen, eine Reise dorthin zu machen. Daß nur wenig dort zu hohlen sey, müssen Engländer, Holländer, Portugiesen und andere Europäer, welche, seit dem sechzehnten Jahrhunderte, Ostindien zu ihrer Goldgrube machten, wohl wissen. Denn sie haben sich nicht die Mühe geben mögen, auf diesen

Ins-

Inseln ihre Herrschaft zu gründen. Beyde Inselhaufen bringen indessen viel Kokosbäume hervor, und auf den Malediven, die aus mehr als 10000 Inselchen bestehen sollen, findet man in großem Ueberflusse eine ganz kleine Muschelart, Kauris genannt, die in vielen Gegenden Asiens und Afrikas als Scheidemünze gebraucht wird. Jeder Inselhaufe steht unter einem eignen Fürsten.

Da wäre ich denn fertig mit meiner Beschreibung von Asien. Der Herr Gevatter kann jetzt ungefähr wissen, welches Land dieses schönen Erdtheils Er sich zum neuen Wohnplatze aussuchen würde, wenn es Ihm etwa künftig nicht mehr in Europa gefallen sollte.

M. Bis jetzt gefällt es mir noch so wohl unter den Europäern und besonders in Deutschland, daß ich eben keinen Trieb fühle, nach einem Asiatischen Lande auszuwandern.

B. Das lobe ich. Immerhin mögen die übrigen Erdtheile ihr Gutes und Schönes haben; unserm Europa fehlt es auch nicht daran. Hat auch dieses manches nicht, was jene haben: so gibt es dort wieder vieles nicht, was hier zu finden ist.

Folgende Bücher verdienen empfohlen zu werden.

Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahrs von D. J. G. Rosenmüller. Erstes Vierteljahr Januar, Februar, März. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Sonntagsbuch zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hause, von C. F. Sintenis.

Taschenbuch der Reisen oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder, Menschen u. Productenkunde von E. A. W. von Zimmermann. Erster Jahrgang für das Jahr 1802 mit 15 Kupfern und einer Karte.

A. B. C. und Bilderbuch nebst einer Anweisung Kinder leicht lesen zu lehren von J. A. C. Löhr, zweyte verbesserte Auflage.

A bé cé daire utile, ou petit tableau des Arts et Métiers, orné de 24 Figures gravées.

Alle bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

[illegible]noth- und Hülfsbuch fürs Deutsche Militär und seine Freunde von [illegible]. Leipzig bey Voß u. Comp.

Versuch einer practischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Aeltern, welche die Verstandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmäßige Weise üben und schärfen wollen. Erstes Bändchen. Erlangen bey J. J. Palm.

Der Bote
aus
Thüringen

Zwölftes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Wirth. Sollte es wohl, wenn man Deutschland mit andern Europäischen Ländern vergleicht, nicht eben so seyn?

B. Ich glaube es; und denke daher, daß, gesetzt, es gefiele uns auch das und jenes in Deutschland nicht, wir doch wohl am besten thun, wir bleiben in Deutschland. Wenn wir auch in unserm Vaterlande nicht, wie manche Völker Asiens, durch Zimmetwälder und zwischen Alleen von Muskaten- und Gewürznägelein-Bäumen, oder, wie die Italiäner und andere Völker Süd-Europa's, durch Citronen-, Pomeranzen- und Olivenwälder spazieren können: so ist doch unser Vaterland immer fruchtbar genug, um uns recht gut nähren zu können. Wahr ist es freylich: der Anbau unserer Aecker und Gärten ist mit vieler Mühe verbunden; und von jeher hat es den Deutschen nicht an manchen großen Beschwerden gefehlt,

wenn sie sich ihren nöthigen Unterhalt verschaffen wollten; aber dafür haben sie sich auch zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit gewöhnt und brav nachdenken gelernt. Und hat denn unser Vaterland, wie der Herr Gevatter aus der Geschichte der Deutschen gesehen haben wird, nicht so manchen grossen Mann hervor gebracht, den man mit allem Recht unter die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zählen kann? Ein Land, worin solche Männer geboren wurden, ist es doch wohl werth, daß man es liebt und nicht gleich ans Auswandern denkt, wenn uns das und jenes darin aufstößt, was wohl anders seyn könnte, und vielleicht auch mit der Zeit noch anders werden wird?

W. Da bringt mich der Herr Gevatter auf die Geschichte der Deutschen; wie sieht's denn um die Fortsetzung derselben aus.

B. Damit kann ich sogleich dienen.

W. Nun das ist mir lieb. Er ist gerade mit seiner Erzählung an einen Zeitpunct gekommen, von dessen Begebenheiten wir selbst so manches erlebt haben.

B. Er meint das wichtige achtzehnte Jahrhundert?

W. Allerdings. O aus ihm weiß ich mich so mancher Leiden und Freuden zu erinnern, die ich mit erlebt habe. Besonders werde ich mein Lebtag an den siebenjährigen Krieg denken! Da habe ich was rechts ausgestanden, doch auch mitten im Jammer und Noth, Gott Lob! manches Gute genossen, manche unerwartete Freude gehabt!

B. Aber bey dem siebenjährigen Kriege bin ich mit meiner Erzählung noch lange nicht.

W. Das weiß ich recht gut; der fing 1756 an; und das achtzehnte Jahrhundert geht mit dem Jahre 1701 an. Nun so lasse Er nur hören, was er mir davon zu erzählen hat, erlaube er aber, daß ich auch zuweilen ein Wörtchen mit darein sprechen darf.

Fortsetzung der Geschichte der Deutschen.

B. Als das achtzehnte Jahrhundert anfing, hatte sich unser Vaterland von dem Elende, das darin der dreyßigjährige und die darauf gefolgten Kriege mit den Franzosen verbreitet hatten, schon ziemlich wieder erhohlt. Fürsten

und Unterthanen, Adel, Bürger und Bauern, Gelehrte und Ungelehrte hatten jeder an seinem Theile, eifrig daran gearbeitet, den erlittenen Schaden zu verbessern. So waren denn verwüstete Städte, Dörfer, Felder, Weinberge und Gärten wieder so gut als möglich hergestellt worden; Handel, Gewerbe und Handwerke waren wieder ziemlich empor gekommen; die zerstörten Kirchen und Schulen hatte man wieder aufgebauet und öffentliche Sicherheit wieder einzuführen gesucht. Freilich fehlte noch viel, daß alle Spuren des Krieges völlig vertilgt gewesen wären: dazu gehörte eine längere Zeit, ein längerer ununterbrochener innerer und äußerer Friede, als die Deutschen, wie sich der Herr Gevatter aus meiner Erzählung erinnern wird, genossen. Auch war man nicht in allen Provinzen Deutschlands gleich thätig an der Heilung der Wunden gewesen, die jener lange Krieg geschlagen hatte. Ueberdem gab es so manche andere Umstände, die eine völlige Wiederherstellung des erlittenen Schadens in allen Stücken fast so gut als unmöglich machten. So hatten z. B. manche Reichsstädte und andere in frühern Zeiten sehr blühenden Städte wenig oder gar keine Hoffnung, ihren alten

Flor

Flor völlig wieder zu erhalten. Die immer mehr gewachsene Macht der Deutschen Fürsten, denen die ehemahlige Macht mancher Städte höchst unangenehm gewesen war, so wie die in andern Europäischen Ländern empor gekommenen Fabriken, Gewerbe, Handwerke und Handel waren Hindernisse, die es jenen Städten unmöglich machten, ihr verlornes Ansehen, und ihre ehemahlige Macht wieder zu erhalten.

Unterdessen waren doch auch manche nützliche Einrichtungen völlig zu Stande gekommen, zu welchen in den frühern Zeiten nur der erste Grund gelegt worden war. Merkwürdig ist in dieser Rücksicht besonders die allgemeine Einführung des Postwesens durch ganz Deutschland. Schon im Jahre 1641 war durch den Freyherrn Lamoral von Taxis, einen Nachkommen des Stifters der ersten Post in Deutschland, *) eine durch ganz Deutschland gehende Post eingerichtet worden. Mehrere Reichsfürsten haben zwar in der Folge in ihren Staaten diese nach seinem Stifter genannte Thurn- und Taxische Post wieder auf, trafen dafür aber ei-

*) S. Bote aus Thüringen Jahrg. 1800 S. 142

gene Posteinrichtungen in ihren Landen, so daß man nun leicht und ohne viele Kosten Briefe und Pakete in alle Gegenden Deutschlands schaffen, auch der Reisende selbst sich seine Reisen durch den Gebrauch der Post erleichtern konnte.

Eine andere merkwürdige Einrichtung kam noch ganz am Schlusse des siebzehnten Jahrhundertes in Deutschland zu Stande, nähmlich die allgemeine Einführung von einerley Kalender.

W. Wie? war denn vorher nicht überall in Deutschland der Kalender eingeführt?

V. Ey man hatte vorher nicht nur Einen, sondern gar zwey, einen katholischen und einen protestantischen.

W. Wie soll ich denn das verstehen?

V. Das heißt: die Katholiken hatten einen besondern Kalender und die Protestanten auch wieder einen besondern. Wenn daher in Baiern und andern katholischen Ländern der vier und zwanzigste März war, so war in Kursachsen und in andern protestantischen Ländern erst der vierzehnte oder dreyzehnte: und wenn die Katholiken Ostern, Pfingsten und Weih-

nach-

nachten feyerten, so geschah das bey den Protestanten noch nicht.

W. Da muß es ja lauter Verwirrung gegeben haben.

B. Freylich gab's die.

W. Woher kam nur aber das wunderliche Wesen?

B. Im Grunde waren die Protestanten daran Schuld. Die Sache verhielt sich so. Bis zum Jahre 1582 hatten die Christen und also auch alle Deutsche Christen nur einerley Kalender, den man den Julianischen nannte, weil er durch einen alten Römer, der Julius Cäsar hieß, etwa 45 Jahre vor Christi Geburt im ehemahligen großen Römischen Reiche eingeführt worden war.

W. Ist das wohl derselbe Julius Cäsar, der mit dem alten Deutschen Könige Ehrenvest focht? *)

B. Derselbe. Jener Julianische Kalender stimmte nun nicht ganz genau mit der Zeit überein, welche die Erde zu ihrer jährlichen Bewegung um die Sonne braucht, wodurch ja eigentlich die wahre Länge eines Jahres be-

*) S. Bote aus Thüringen Jahrgang 1791. Stück 7.

stimmt wird. Zu ihrer jährlichen regelmäßigen Bewegung um die Sonne braucht die Erde genau 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 43 Secunden. Der Julianische Kalender machte aber die 6 Stunden voll und nach demselben enthielt also das Jahr 365 Tage und 6 Stunden. Die sechs Stunden machten in vier Jahren 24 Stunden aus, und darum war nach dem Julianischen Kalender jedes vierte Jahr ein sogenanntes Schaltjahr.

So gering nun auch der Unterschied zwischen einem Jahre nach dem Julianischen Kalender und zwischen dem eigentlichen natürlichen Jahre für Ein einziges Jahr ist, denn er beträgt noch nicht einmahl eine Viertelstunde: so machte doch dieser jährliche Ueberschuß von etwa 12 Minuten seit der Einführung des Julianischen Kalenders bis zum Jahre 1582 schon zehn ganzer Tage aus, so daß also in dem Jahre 1582 nach dem Julianischen Kalender der 21te März, worin Frühlingsanfang und Tag und Nacht einander gleich seyn sollten, erst zehn ganzer Tage nach dem wirklichen Frühlingsanfange war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Dieser merklichen Abweichung des Julianischen Kalenders von der Natur wollte nun der damahligen Papst Gregorius XIII. abgeholfen wissen. Er ließ daher durch Sternkundige den Kalender mit der Zeit der Bewegung der Erde um die Sonne wieder in Uebereinstimmung bringen, und auf diese Weise den alten Julianischen Kalender verbessern. Dieser verbesserte Kalender wurde nach ihm der Gregorianische Kalender genannt. In demselben fehlten für das Jahr 1582 die zehn Tage, um welche damahls der Julianische gegen den Lauf der Erde um die Sonne zurück war, und zwar war darin die Einrichtung so gemacht, daß für das genannte Jahr auf den 4ten October sogleich der 15te October folgte, wodurch denn der Kalender mit dem Erdenlaufe wieder überein stimmte. Weil aber eine ganz genaue Uebereinstimmung zwischen beyden für immer nicht

möglich ist, so suchte zugleich der Papst Gregorius die Einrichtung zu treffen, daß wenigstens einer sehr großen Verschiedenheit zwischen beyden auf lange Zeit möglichst vorgebeugt würde. Dieß geschah dadurch, daß er verordnete, daß zwar nach dem Gregorianischen Kalender eben so wie nach dem Julianischen auch jedes vierte Jahr ein Schaltjahr seyn sollte, aber mit Ausnahme der sogenannten Schlußjahre der Jahrhunderte, dergleichen die Jahre 1600, 1700, 1800, 1900 u. s. w. sind.

Von diesen Schlußjahren der Jahrhunderte sollten von 1700 an drey hinter einander folgende nicht Schaltjahre, sondern erst immer das vierte Schlußjahr wieder ein Schaltjahr seyn. Daher waren die Schlußjahre 1700 u. 1800 keine Schaltjahre, 1900 wird auch keines, aber 2000 wird wieder ein Schaltjahr seyn. Ganz wird aber auch selbst nach dieser Einrichtung nicht aller Verschiedenheit zwischen den Kalenderjahren und den natürlichen vorgebeugt; aber nach Gregors XIII. Kalendereinrichtung ist sie doch nun so geringe, daß erst in ungefähr 3000 Jahren der ganze Unterschied wieder einen Tag betragen wird.

Auf den Befehl des Papstes Gregors XIII. wurde nun der Gregorianische Kalender im Jahr 1582 in allen katholischen Ländern, und also auch in denjenigen Deutschen Staaten eingeführt, worin die katholische Religion die herrschende war.

W. Das war lobenswerth.

V. So dachten aber die Protestanten in Deutschland nicht. Diese behielten lieber den unrichtigern alten Julianischen bey. Daher gab es seit dem Jahre 1582 noch länger als 100 Jahre hindurch zweyerley Kalender in Deutschland.

W. Warum wollten denn aber die Protestanten nicht auch den bessern Gregorianischen bey sich einführen?

V. Theils weil er auch noch nicht vollkommen richtig war, theils aber auch vorzüglich darum nicht, weil der Gregorianische von einem Papste herkam und anbefohlen worden war; und mit dem, was von einem Papste herkam, wollten die Protestanten schlechterdings nichts mehr zu thun haben.

W. Das kommt mir wunderlich vor. Wenn nun doch der Gregorianische Kalender viel besser war, als der Julianische: so wäre es ja

wohl klüger gewesen, das Bessere anzunehmen, als das weniger Gute deßhalb zu behalten, weil der Papst der Urheber des Bessern war.

B. Mir kommt das Benehmen der Protestanten freylich auch sonderbar vor; aber es war nun einmahl nicht anders. Die Protestanten behielten ihren Julianischen Kalender noch bis zum Jahre 1700 bey. Da endlich aber mochten sie die Verwirrung, welche durch den Gebrauch eines verschiedenen Kalenders in Deutschland entstand, nicht mehr länger haben. Ein Professor zu Jena Erhard Weigel nebst andern damahligen Astronomen hatte auf eben die Weise, wie es durch den Papst Gregorius geschehen war, den Julianischen Kalender verbessert; und Weigel that auf dem Reichstage zu Regensburg den protestantischen Reichsständen den Vorschlag, sie möchten doch mit dem Jahre 1700 in ihren Ländern diesen Kalender einführen, wodurch die bisherige Verwirrung mit einem Mahle gehoben werden würde. Dazu entschlossen sich nun die protestantischen Reichsstände, und so erhielten auch die Protestanten seit 1700 einen verbesserten Kalender, der in der Hauptsache jetzt völlig mit dem Gregorianischen übereinstimmt. Anfänglich war

zwar

zwar zwischen beyden noch eine Verschiedenheit in Ansehung der Berechnung und Bestimmung des Osterfestes; daher auch nach dem Jahre 1700 noch zwey Mahl wieder eine Verwirrung erfolgte, so daß in den Jahren 1724 und 1744 die Protestanten nach ihrem verbesserten Kalender das Osterfest und andre sogenannte bewegliche Feste *) um acht Tage früher feyerten, als die Katholiken nach dem Gregorianischen Kalender. Aber auch hierin gaben endlich die Protestanten nach; denn die Protestantischen Reichsstände erklärten im Jahre 1778 auf dem Reichstage zu Regensburg, daß künftig Ostern und andere bewegliche Feste, die beyde Partheyen feyern, auf eben die Weise in ihrem verbesserten, wie im Gregorianischen Kalender bestimmt werden, und also die Protestanten sie an Einem Tage mit den Katholiken feyern sollten.

*) Bewegliche Feste nennt man solche, welche nicht alle Jahre auf denselben Monathstag fallen, wie z. B. Ostern, Pfingsten; unbewegliche Feste sind aber solche, welche alle Jahre an einem und demselben Monathstage gefeyert werden wie z. B. Weihnachten.

W. Das gefällt mir. Nun noch eine Frage wegen des Kalenders. Nicht wahr, wenn in meinem Kalender auf der Seite steht Alter, so bezieht sich das wohl auf den Julianischen?

B. Allerdings. Und wenn Er ein Mahl nachsehen will, so wird er bemerken, daß dieser Kalender jetzt schon um ganzer zwölf Tage hinter dem verbesserten zurück ist. Den alten Julianischen Kalender haben die Russen noch immer; und wenn sie nicht auch mit der Zeit noch eine Verbesserung des Kalenders vornehmen, so kommt ihr Kalender mit jedem Jahrhunderte immer weiter gegen den verbesserten zurück. **)

Diese Verbesserung des Kalenderwesens verdankte man den Fortschritten, welche man in der Kenntniß des Laufes und der Bewegung der Himmelskörper gemacht hatte. Ueberhaupt zeigten sich gegen das Ende des siebzehnten Jahrhundertes immer mehr schon hier und da die guten Wirkungen von den Bemühungen und

**) Nähere Erläuterung des Kalenderwesens ist zu finden in Steinbecks hundertjährigem Kalender ohne Schnurrpfeifereyen.

und Anstalten und von somanchen merkwürdigen Entdeckungen und Erfindungen, womit ich den Herrn Gevatter bisher bekannt gemacht habe. Je mehr man die Natur und ihre Kräfte kennen gelernt hatte; desto mehr war man vorbereitet worden, mit der Zeit alle die alten Vorurtheile und die mannichfaltigen Arten des Aberglaubens nach und nach ablegen zu können, welche sich aus den früheren Zeiten der Unwissenheit noch unter den Deutschen erhalten hatten, und deren völlige Wegschaffung dem achtzehnten und dem gegenwärtigen Jahrhunderte übrig blieb.

In den Lehranstalten, welche man im siebzehnten Jahrhunderte theils neu errichtet, theils verbessert hatte, waren zum Theil die Männer gebildet worden, welche gleich in den ersten Zeiten des neuen Jahrhundertes manche richtigere Einsichten verbreiten und das fortsetzen sollten, was sie selbst oder andere im verflossenen angefangen hatten. Noch ganz am Ende des siebzehnten Jahrhundertes (1694) war von dem Kurfürsten von Brandenburg Friedrich III zu Halle im Magdeburgischen eine neue Universität gestiftet worden, welche schon bey ihrem Entstehen durch einige ihrer Lehrer, besonders durch

Christian Thomasius einen ausserordentlichen Ruf erhielt, und gleich von ihrem Ursprunge an zur Berichtigung mancher Meinungen, zur Ausrottung so manches Vorurtheils viel beytrug, und in diesem rühmlichen Bestreben in dem achtzehnten Jahrhunderte eifrig fortfuhr. Was besonders Christian Thomasius sich für wichtige Verdienste um die Deutschen erwarb, davon, so wie von manchem andern Manne, der aus dem siebzehnten Jahrhundert in das achtzehnte mit hinüber ging und in diesen so wie in jenem, für das Gute wirksam war, werde ich zu einer andern Zeit dem Herrn Gevatter noch einiges erzählen können.

Der Bote aus Thüringen

Vierzehntes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Eines dieser Männer muß ich indessen jetzt schon erwähnen, weil bey weitem der größte Theil der Zeit, worin er in unserm Vaterlande manches Gute wirkte, noch in das siebzehnte Jahrhundert fällt. Dieser merkwürdige Mann war Philipp Jacob Spener. Der warme herzliche Eifer, womit er thätiges Christenthum unter den Deutschen Protestanten zu befördern suchte, brachte nicht nur bey seinen Zeitgenossen vieles Gute hervor: sondern die Wirkungen desselben dauern noch bis auf den heutigen Tag fort.

Schon seit geraumer Zeit wären in Deutschland nicht nur zwischen den beyden protestantischen Partheyen, den Reformirten und den Lutheranern, sehr heftige Streitigkeiten über gewisse Glaubenslehren geführt worden; sondern auch unter den Lutheranern selbst hatte

es so viel über diesen und jenen Glaubenspunct zu streiten gegeben, daß man hier und da sogar darüber das christliche Handeln vergessen, und statt den Andersdenkenden mit Schonung und Liebe zu begegnen, sie auf mancherley Weise verfolgt hatte. Ja auch bis auf die Kanzeln war diese Streitsucht über Glaubenslehren gekommen, und anstatt daß die Prediger ihre Zuhörer lehren sollten, wie diese als Christen ihr Verhalten gegen sich und andere Menschen einzurichten hätten, bekämpften gar viele in ihren Predigten die Meinungen derer, welche in diesem oder jenem Puncte des Glaubens von ihnen abwichen. Unter solchen Umständen konnte der Religionsunterricht, welcher den Erwachsenen und der Jugend von den Predigern ertheilt wurde, so wie das ganze Predigtamt, nicht den Nutzen haben, den beydes haben sollte.

Diesen Verfall des Predigtamtes und des thätigen Christenthums bemerkte Philipp Jacob Spener *) und dachte auf Mittel, wie dem Uebel abzuhelfen sey. Sein Nachdenken und warmer Eifer für eine wahrhaft christliche Denkungs- und Handlungsart brachten

*) Er wurde 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß geboren.

ten ihn auf manche gute Gedanken, welche er als Vorschläge zur bessern Einrichtung des Predigtamtes, des Kirchenwesens und zur Beförderung des thätigen Christenthums, in mehreren Schriften bekannt machte. Dabey war er in den verschiedenen Aemtern, die er selbst seit dem Jahre 1666 zu Frankfurt am Main, seit 1686 zu Dresden, und seit 1691 zu Berlin bis an seinen Tod 1705, als Religionslehrer und Oberaufseher über Kirchen und Schulen, bekleidete, unermüdet thätig, unter seinen Zuhörern und Untergebenen eine christliche Denkungsart und ein frommes Verhalten zu verbreiten. Auch gab er den unter ihm stehenden Predigern und Schullehrern durch sein Beyspiel und auf andere Weise eine Anleitung, wie sie die Predigten und die ganze Religionsunterweisung zweckmäßiger und so einrichten müßten, daß dadurch ihre Zuhörer und Schüler wirklich belehrt, erbauet und gebessert werden könnten.

Zu den Mitteln, welche Spener bey den Gemeinen, welchen er vorstand, zur Beförderung einer christlichen Gesinnungs- und Handlungsart anwendete, gehörte auch folgendes. Er hielt außer den bestimmten öffentlichen

Ver-

Versammlungen in der Kirche, noch besonders Erbauungsstunden in seinem Hause, worin er sich mit denen, welche sie besuchten, über solche Dinge unterredete, welche zur Besserung und zur Beförderung wahrer Frömmigkeit beytragen konnten. Wirklich stiftete er auch durch dieses Mittel in seinem Wirkungskreise ungemein vieles Gute, und sein Beyspiel hierin wurde auch anderwärts, von vielen Predigern und andern nachgeahmt. Freylich fanden Speners Bemühungen und Meinungen nicht allgemeinen Beyfall; manche seiner Meinungen und Vorschläge wurden auch von vielen seiner Anhänger und Nachahmer falsch verstanden, und fanden deßhalb hier und da um so größern Widerspruch. Ja, was den redlichen Spener am meisten schmerzen mußte, es entstanden dadurch sogar neue Streitigkeiten, welche nach Speners Tode (1705) mit noch größerer Heftigkeit geführt wurden, und die protestantische besonders aber die Lutherische Kirche bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein ungemein beunruhigten. Die Gegner ersannen für die Freunde, Anhänger und Nachahmer Speners einen neuen Nahmen und nannten sie Pietisten, (Frömmlinge) wodurch der Eifer

gar

gar mancher Rechtschaffenen, denen thätiges Christenthum am Herzen lag, in ein gehässiges Licht gestellt wurde. Mögen immer unter Speners Anhängern und Nachahmern und unter denen, welche nach Speners Beyspiele besondere Erbauungsstunden hielten oder diese besuchten, manche Heuchler gewesen seyn: so ist doch nicht zu zweifeln, daß durch Spenern, und besonders auch durch die Erbauungsstunden, die er vorschlug und die nach seinem Beyspiele auch andere hielten, gar sehr viel Gutes gestiftet worden ist. Indessen kamen doch, wegen des häufigen Mißbrauches, diese besondern Andachtsübungen später hin immer mehr wieder ab, und wurden in manchen Gegenden von der Obrigkeit wohl mit Recht ausdrücklich verbothen. Aber dennoch sind des würdigen Speners Bemühungen von bleibenden erfreulichen Folgen für die protestantische Partey in Deutschland, ja selbst außer Deutschland, gewesen. Denn was Spener that und schrieb, hat den ersten Grund dazu gelegt, daß im achtzehnten Jahrhunderte die Predigten und der ganze Religionsunterricht nach und nach immer zweckmäßiger und die Aufmerksamkeit immer mehr

auf solche Religionspuncte gerichtet worden ist, wodurch thätiges Christenthum und eine wahre, Gott wohlgefällige, Frömmigkeit vorzüglich befördert werden kann. Darum wird Spener's Nahme immer bey den Freunden wahrer christlicher Frömmigkeit in gutem Andenken bleiben.

Man hatte noch gegen das Ende des siebzehnten Jahrhundertes Versuche gemacht, die beyden Protestantischen Parteyen völlig wieder mit einander zu vereinigen; aber die Vereinigung war nicht zu Stande gekommen. Ja man hatte sogar den Plan gehabt, eine Wiedervereinigung der Protestanten und Katholiken zu Einer Kirche zu stiften, aber das war noch weniger gelungen. Mögen solche Versuche immer fehl geschlagen seyn; wenn sich nur sonst die verschiedenen Parteyen neben einander hätten dulden wollen! Aber so gingen mit der Verschiedenheit der Meinungen, welche unvermeidlich ist, auch leider! die Religionsunduldsamkeit und Religionsbedrückungen noch in das achtzehnte Jahrhundert mit hinnüber, welche keines Weges unvermeidlich sind, wie die Erfahrung uns heut zu Tage in so manchen Deutschen Ländern lehrt, wo Katholiken,

Reformirte, Lutheraner, Juden, Mennoniten, und andere Religionsparteyen recht friedlich bey einander leben.

Es trafen bey dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes auch mancherley Umstände zusammen, welche die Protestanten um die Fortdauer ihrer durch den Westphälischen Frieden erhaltene Religionsfreyheit sehr besorgt machten. Durch den Friedensschluß, welcher zwischen Frankreich, dem Kaiser und Reich zu Ryßwick in Holland 1697 zu Stande kam, war ein Punct festgesetzt worden, der dem Westphälischen Frieden widersprach. Denn durch den Ryßwicker Friedensschluß wurde in den Rheingegenden, vorzüglich in der Pfalz am Rhein, an 1922 Orten der Religionszustand zum Vortheil der katholischen Partey verändert, wodurch die Protestanten dort manche Bedrückungen leiden mußten. Auf diesem Artikel hatte der König von Frankreich Ludwig XIV, dessen Truppen während des vorhergegangenen Krieges an jenen Orten die katholische Religion eingeführt hatten, schlechterdings bestanden; der Kaiser Leopold I hatte nachgegeben, und die Reichsstände mußten einwilligen, so unzufrieden die protestantischen damit waren.

 Man

Man glaubt, die Jesuiten, welche damahls so wohl bey dem Könige von Frankreich, als auch bey dem Kaiser Leopold I viel vermochten, hätten auf diesen Friedensartikel viel Einfluß gehabt. So viel ist wohl gewiß, daß dieser Orden wirklich auch bey dem Eintritte des achtzehnten Jahrhundertes noch immer sehr thätig war, die Protestanten zu unterdrücken. Dieß zeigte sich, so wie in andern Europäischen Ländern, so auch in einigen Gegenden Deutschlands, unter andern auch in Schlesien. Hier hatte der Kaiser Leopold als Oberherr Schlesiens die Jesuiten aufgenommen, ihnen prächtige Klöster aufbauen lassen und viele Güter gegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1 8 0 2.

Gute Wirth.

Kaum hatten die Jesuiten sich hier festgesetzt, so waren sie sehr geschäftig, den Kaiser dahin zu bringen, daß er es zuließ, daß den Protestanten viele Kirchen und Schulen entrissen und die Religionsfreyheit, die diese seit dem Westphälischen Frieden genossen hatten, immer mehr eingeschränkt wurde. Die Religionsbedrückungen nahmen so sehr zu, daß gar viele Protestanten lieber aus Schlesien weggingen, als sich so behandeln ließen. Dadurch verlor dieses Land gar manchen fleißigen Bewohner. So wanderten z. B. aus der einzigen Stadt Löwenberg nach und nach an 1500 Protestanten, größten Theils Weber, nach der Lausitz aus. Eben so verließen 1240 Weber und Bleicher die zu dem Kloster Grissau *)

*) Dieses reiche Kloster liegt in der Nachbarschaft der wegen ihres ausgebreiteten Leinwandhandels berühmten Stadt Landshut in Nieder-Schlesien.

gehörigen Dorfschaften und gingen aus dem Lande, als der damahlige Abt des Klosters sie zur katholischen Religion zwingen wollte.

Es war nicht zu verwundern, wenn dergleichen Vorfälle bey den Protestanten manche Besorgnisse wegen der Fortdauer des Westphälischen Friedens erregten. Dieß geschah auch durch den Uebertritt mehrerer protestantischen Reichsfürsten zur katholischen Religion. Unterdessen war diese Religionsveränderung einiger Fürsten für die protestantische Partey im Ganzen weiter von keinen so sehr nachtheiligen Folgen, als man wohl befürchtete.

Vorzüglich großen Eindruck auf die Protestanten machte der Uebertritt des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen zur katholischen Religion, (1697) als er von den Polen zu ihrem Könige gewählt wurde. Aber Kursachsen wurde nach wie vor auf dem Reichstage zu Regensburg als ein protestantischer Reichsstand betrachtet und der katholisch gewordene Kurfürst, nun König von Polen, sicherte, für sich und seine Nachkommen, seinen protestantischen Unterthanen in Sachsen die vollkommene Erhaltung ihrer Gewissensfreyheit und aller der

Rechte zu, die sie vorher von ihren protestantischen Fürsten genossen hatten. Bis auf den heutigen Tag haben auch Friedrich August's Nachkommen dieses Versprechen treulich gehalten, und als oberster protestantischer Reichsstand hat noch immer Kursachsen auf dem Reichstage zu Regensburg für die Erhaltung der Religionsfreyheit der Protestanten zu wachen gesucht.

Der Kurfürst von Sachsen war nicht der einzige Deutsche Fürst, welcher damahls eine Königskrone erhielt. Auch der Kurfürst von Brandenburg Friedrich III. der seinem Vater dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1688 gefolgt war, strebte nach dem Königstitel. Sein Vater hatte bekanntlich seine Staaten in einen sehr blühenden Zustand versetzt, und sich eine Macht verschafft, die der Macht manches damahligen Königs eben nicht nachstand. Um ganz ein König zu seyn, fehlte ihm bloß noch der Nahme. An diesem schien dem Sohne und Nachfolger Friedrich III. vorzüglich viel, mehr noch als an der Macht, gelegen zu seyn, und er war so glücklich das, was er wünschte zu erhalten. Um seine Absicht desto sicherer zu erreichen, suchte er besonders sich den

Kaiser Leopold I. zum Freunde zu erhalten, stand ihm daher in seinen Kriegen gegen die Türken und Frankreich bey, und versprach ihm Beystand zu künftigen Kriegen. Auch opferte er diesem Wunsche ein Stück Land auf, auf dessen Besitz das Brandenburgische Haus Ansprüche machte. Weil eben diese Ansprüche späterhin zu blutigen Kriegen Gelegenheit gegeben haben, will ich doch hier noch etwas darüber sagen, und mich im folgenden hierauf berufen.

In Schlesien, das, seit Böhmen mit Oestreich einen Regenten hatte, auch unter Oestreichischer Oberherrschaft stand, war im Jahr 1675 der letzte Herzog aus dem alten Schlesischen Fürstenhause, Georg Wilhelm, Herr der drey Nieder-Schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau und Brieg ohne Erben gestorben. Vermöge eines alten Vertrages, der schon im Jahr 1537 zwischen dem Hause Brandenburg und einem Herzoge von Liegnitz geschlossen worden war, sollten nun die drey genannten Schlesischen Fürstenthümer nach Herzog Georg Wilhelms Tode (1675) an das Haus Brandenburg fallen. Damahls lebte noch der große Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm.

Die-

Dieser meldete sich sogleich bey dem Kaiser Leopold I. mit seinen Ansprüchen. Der Kaiser aber nahm die drey Fürstenthümer selbst in Besitz und erklärte sie für erbliche Fürstenthümer. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm war damahls nicht im Stande, durch Waffengewalt seine Foderung geltend zu machen, und ließ sich bewegen, die Ansprüche auf jene drey Fürstenthümer, so wie noch andere auf das Fürstenthum Jägerndorf in Ober-Schlesien, gegen Abtretung eines weit geringern an die Mark Brandenburg grenzenden Landstriches, der Schwibuser Kreis genannt, feyerlich aufzugeben. Der Kaiser Leopold hatte aber nichts weniger, als Lust, diesen Landstrich dem Brandenburgischen Hause zu lassen, und trat in eine geheime Unterhandlung mit dem Erbprinzen Friedrich, der sich bereden ließ, ohne des Vaters Wissen die Versicherung zu geben, daß er nach seines Vaters Tode den Schwibuser Kreis wieder an das Haus Oestreich zurück geben wolle.

Als er nun im Jahre 1688 seinem Vater in der Regierung folgte, erinnerte ihn der Kaiser an das geheime Versprechen. Im Grunde reuete es ihn jetzt; auch meinten seine Räthe, er

habe als regierender Herr eben nicht nöthig, ein Versprechen zu halten, wozu man ihn als Erbprinzen listig zu bereden gewußt habe. Aber theils Redlichkeit, theils vorzüglich, wie man glaubt, die Hoffnung, einst vom Kaiser um so gewisser als König von Preussen anerkannt zu werden, wenn er jetzt dessen Verlangen nachgäbe, bestimmten ihn im Jahre 1695 zur feyerlichen Zurückgabe des erwähnten Landstriches an das Haus Oestreich. Bey dieser Gelegenheit soll er zu den Räthen, die ihm wegen seines Entschlusses Vorstellungen machten, gesagt haben: „Ich muß, will und werde mein Wort „halten. Allein das Recht in Schlesien aus„zuführen, will ich meinen Nachkommen über„lassen, welche ich durch meine gegenwärtige „Handlung weder verbinden kann noch will. „Gibt es Gott und die Zeit nicht anders, als „jetzo, so müssen wir zufrieden seyn; schickt es „aber Gott anders, so werden meine Nach„kommen schon wissen, was sie deßhalb der„einst zu thun oder zu lassen haben". Kurfürst Friedrich III. sah seinen Wunsch, König zu heißen, mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes erfüllt. Denn im Jahre 1701 erklärte er wirklich das seit 1657 völlig un-

abhängige Herzogthum Preussen für ein Königreich, und setzte sich und seiner Gemahlinn zu Königsberg in Preussen selbst die Krone auf. Der Kaiser Leopold I. erkannte ihn aus Dankbarkeit sogleich für einen König an, und nach und nach thaten auch die übrigen Europäischen Fürsten dasselbe.

Um dieselbe Zeit erhielt auch das Deutsche Reich zu seinen bisherigen acht Kurfürsten einen neunten, indem der Kaiser Leopold I. für das Haus Braunschweig Lüneburg eine neue Kurwürde errichtete und den damahligen Herzog Ernst August, wegen der ihm im Kriege gegen die Türken geleisteten Dienste, zum Kurfürsten erhob. (1692) Weil der Kaiser dieses ohne Zuziehung der Reichsstände that, so fand anfänglich die neue Kurwürde bey den übrigen Reichsfürsten vielen Widerspruch. Seit dem Jahre 1708 wurde sie aber von den Reichsständen allgemein anerkannt. Daher gibt es seit dieser Zeit auch einen Kurfürsten von Hannover; denn so pflegt man ihn nach der Hauptstadt der Braunschweig Lüneburgischen Lande zu nennen.

Im Jahr 1700 erhielt auch dieses neue Kurhaus, durch ein ausdrückliches Gesetz des

Englischen Parlamentes, wegen der Verwandtschaft des Hauses Hannover mit der Englischen Königsfamilie, die Hoffnung der Thronfolge in England, und schon im Jahr 1714 wurde nach dem Tode der Englischen Königinn Anna, der Kurfürst Georg Ludwig, unter dem Nahmen Georg I., König von England, dessen Nachkommenschaft jetzt noch England beherrscht.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Rechnet man zu diesen drey Reichsfürsten, welche fast zu gleicher Zeit in andern Ländern Europa's die Königswürde erhielten, noch die Könige von Dänemark und Schweden, welche auch, (die erstern schon seit 1448, die letztern seit 1654) aus Deutschen Fürstenhäusern abstammen: so gab es in dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts nebst dem Kaiser, der zugleich König von Ungarn war, damahls sechs Europäische Könige, welche Deutschen Ursprungs und Deutsche Reichsstände waren. Gewiß kann man dieß als einen Beweis ansehen, daß der Deutsche Nahme damahls sehr geehrt seyn und bey andern Völkern Europa's in großem Ansehen stehen mußte. Ob indessen unser liebes Vaterland bey dieser großen Ehre, viel Seide, wie man im Sprüchwort zu sagen pflegt, gesponnen hat, ist eine Frage,

welche die Herren Politiker am besten zu beantworten wissen werden. Wenigstens ist so viel gewiß, daß mehr als eine Gegend dieser Ehre gar manche Kriegsdrangsale zuzuschreiben hat. Davon gab gleich zu Anfange des achtzehnten Jahrhundertes der sogenannte Spanische Successions- oder Erbfolgekrieg ein sehr einleuchtendes Beyspiel. Ehe ich jedoch dem Herrn Gevatter von diesem Kriege und den Folgen desselben für unser Vaterland etwas erzähle, muß ich noch ein Paar Merkwürdigkeiten nachholen, die ich beynahe zu erzählen vergessen hätte, und die doch nicht weniger von sehr wichtigen Folgen gewesen sind.

Die erste Merkwürdigkeit ist das Unternehmen eines Hessischen Dragoners, Valentin Degenhard.

W. Da bin ich doch begierig zu hören, was der Dragoner für große Thaten verrichtet hat.

V. Er gab Veranlassung dazu, daß auf dem Eichsfelde*) ein neuer Nahrungszweig

entst

*) Ein zwischen Thüringen, Hessen und den Hannöverschen Fürstenthümern Grubenhagen und Calenberg liegender Landstrich, welcher dem Kurfürsten von Mainz gehört.

entstand, der noch jetzt in jener Gegend einer grossen Menge Menschen Unterhalt verschafft. Daher wird es dieser Dragoner wohl werth seyn, daß wir uns ein wenig bey ihm verweilen. Valentin Degenhard war zu Friede, einem Hessischen Dorfe, geboren. Im Jahre 1670 machte er als gemeiner Dragoner einen Feldzug in Flandern *) mit. Als einem Manne, der auf alles was um ihn herum vorging, aufmerksam war, entgingen seiner Aufmerksamkeit auch die vorzüglichen Wollenwebereyen nicht, welche schon seit Jahrhunderten in Flandern im blühensten Zustande waren und dieses Land bereichert hatten. Nach geendigtem Feldzuge kam er nach Hessen zurück. Itzt suchte er von seinen in der Weberey gesammelten Einsichten in seinem Vaterlande Gebrauch zu machen. Er nahm seinen Abschied, und wollte in seinem Geburtsorte ein Raschmacher werden. Da legten ihm aber die Tuchmacher von Eschwege, einer Stadt in der Nähe seines Geburtsortes, Hindernisse in den Weg. Deßhalb verließ er Hessen und suchte anderwärts unterzukommen. Er setzte seinen Wanderstab 1680 in das benachbarte

*) Eine Provinz im heutigen Belgien oder den ehemahligen Oestreichischen Niederlanden.

Eichsfeld, legte der dortigen Regierung sein Vorhaben vor, und wurde freundlich aufgenommen. Nun ließ er sich hier in dem Dorfe Großen-Bartlof häuslich nieder, weil er hier eine Familie fand, die das Wollenspinnen verstand und ihm also bey dem Gewerbe des Raschwebens, das bis dahin auf dem Eichsfelde noch ganz unbekannt war, sehr nützlich seyn konnte. Sein ganzes Vermögen bestand aus 120 Thalern. Mit diesen fing er denn an, sein neues Geschäft zuerst im Kleinen zu treiben. Da durch den dreyßigjährigen Krieg in vielen Gegenden die Wollenwebereyen sehr gelitten hatten: so fanden seine Waaren um so leichter Abgang. Er gewann bald durch dieselben ein Sümmchen nach dem andern, und konnte daher nach und nach sein Gewerbe erweitern. Er legte der Weberstühle immer mehrere an, und sein Vermögen vermehrte sich nach und nach so sehr, daß er, der mit 120 Rthl. angefangen hatte, doch jedem seiner sieben Kinder ein Kapital von 800 Rthl. hinterlassen konnte. Doch dieß war nur der geringste Nutzen seiner Unternehmung. Die Hauptsache war, daß dadurch das ganze Ländchen, welches ihn aufgenommen hatte, an Wohlstand nach und nach un-

ge-

gemein zunahm. Denn sein Beyspiel reizte gar viele Eichsfelder zur Nachahmung, und eine weit größere Betriebsamkeit kam unter die Einwohner dieses Landstriches. Die Zahl der Leute, welche sich dort mit Wollenspinnen und Wollenwebereyen abgaben, vermehrte sich, und immer mehrere Leute fanden dadurch dort ihren Unterhalt. Man blieb in der Folge nicht bloß bey dem Raschmachen stehen; sondern verfertigte auch allerley andere Arten wollener Zeuge. Wie sehr seit Degenhards erster Unternehmung im Jahre 1680 die Wollenweberey auf dem Eichsfelde in Aufnahme gekommen ist, kann man daraus sehen, daß seit jenem Jahre die Zahl der Weberstühle in diesem Ländchen binnen 100 Jahren bis auf 3000 anwuchs, und dort die Zahl der Einwohner sich beynahe dreyfach vermehrte. Am Anfange des achtzehnten Jahrhundertes waren auf dem Eichsfelde nur 25000 Menschen u. im Jahre 1777 zählte man dort schon 74400, und unter diesen nährten sich an 30000 von der Wollenweberey. Wie manche ansehnliche Summe Geldes kam durch diese Webereyen aus dem Auslande aufs Eichsfeld und hier in Umlauf. Und wem verdankt das Eichsfeld dieß alles? Den ersten Grund davon muß

 man

man doch immer in der Thätigkeit des braven Dragoners Degenhard suchen.

Die zweyte Merkwürdigkeit, die ich dem Herrn Gevatter mitzutheilen habe, betrifft drey neue Bedürfnisse, welche die Deutschen noch im siebzehnten Jahrhunderte kennen lernten, und die mit der Zeit so allgemeinen Beyfall in unserm Vaterlande fanden, daß man besonders in manchen Gegenden jetzt unter zehen kaum Einen findet, der sich nicht den Gebrauch eines oder des andern dieser Sächelchen angewöhnt hätte.

W. Ich werde ja wohl errathen, was der Herr Gevatter meint; nicht wahr Kaffee und Toback? Nur das dritte bringe ich nicht heraus.

B. Das ist der Thee, wozu man auch die Schokolade zählen kann, denn auch diese lernte man damahls in Deutschland kennen.

W. Den Thee kenne ich auch; aber was Schokolade ist, weiß ich nicht recht. Er hat mir zwar neulich gesagt, sie würde aus Cacaobohnen gemacht; aber wozu wird sie denn gebraucht?

B. Man macht daraus ein ähnliches Getränke, wie der Kaffee ist. Mehr will ich ihm

aber

aber davon nicht sagen; er möchte sonst viel- leicht Appetit darnach bekommen und sie sich eben so angewöhnen, wie er sich schon den Kaffee und Toback angewöhnt hat.

W. Wären denn also Kaffee, Thee und Tobak wirklich erst so spät den Deutschen bekannt geworden?

V. Nicht anders. Was indessen den letz- tern betrifft, so kannte man ihn schon vor dem Jahre 1600 in Deutschland. Ueberhaupt aber ist der Toback erst seit der Entdeckung von Ame- rika, wo er vorzüglich wächst, in Europa be- kannt geworden. Anfänglich ging es dem To- back, wie dem Branteweine, man gebrauchte ihn in Deutschland nur als Medizin; aber im siebzehnten Jahrhunderte wurde das Rauchen und Schnupfen schon sehr gewöhnlich unter den Deutschen. In manchen Gegenden wur- de das Rauchen im 30 jährigen Kriege durch die ausländischen Soldaten bekannt. Noch häufi- ger wurde der Gebrauch des Tobaks, als man ge- gen das Ende des siebzehnten Jahrhundertes, in Deutschland hier und da selbst anfing, Toback an- zubauen, wie z. B. im Mecklenburgischen, im Brandenburgischen, in der Pfalz, in Hes- sen.

Der beliebte Volksschriftsteller Steinbeck gibt itzo eine Monatsschrift heraus, die den Titel führt: Der Teutsche Patriot.

Inhalt des Januarstücks.

I. Plan dieser Monatsschrift. II. Es muß auch eine Revolution erfolgen, wenn es in der Welt anders und besser werden soll. III. D. Della Lonas Wunderrede. IV. Minister und Nachtwächter; Kapitalmann und Bettler; der größte Gelehrte und der einfältigste Mensch sind vor dem Gesetze eins unter allen gleich, und doch muß ein gewaltiges Ansehen der Person vor dem Richter gelten. V. Seltener Stolz eines Gefangenen. VI. Wie kann es dahin gebracht werden, daß im teutschen Reiche besonders auf dem Lande weniger Feuersbrünste entstehen, und die ja noch entstehenden viel weniger Schaden anrichten, als gewöhnlich jetzt geschieht? VII. Verbrechen verhüten ist besser, als sie bestrafen. VIII. Einfaches Erleichterungsmittel [illegible] und der Kirchen. IX. Allgemeine Sprache. X. Unglück durch Trunk. XI. Daß die sogenannten Kuhpocken vor aller Ansteckung der Menschenblattern sichern, wußte man in Teutschland längst schon, achtete nur nicht darauf. XII. Fragmente aus einer Leichenpredigt. XIII. Geh' in dein Kämmerlein u. schleuß die Thüre hinter dir zu. An Meister Schandeck in G. bey A. XIV. Eine kurze Schilderung der englischen Pächter, auch in Teutschland lebten nur andere zu schildern.

Der Bote aus Thüringen

Siebzehntes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Bey der ersten Bekanntschaft, welche die Deutschen im siebzehnten Jahrhunderte mit dem Kaffee, dem Thee und der Schokolade machten, brauchten sie diese Getränke auch nur als eine Art von Arzeney. Aber es dauerte nicht lange, da fingen die Vornehmen und Reichen an, sie zuweilen als eine besondere Leckerey, späterhin aber als ein gewöhnliches Frühstück und dann auch Nachmittags zu genießen. Von den Vornehmen und Reichen lernten die übrigen Stände sie kennen, und da fand denn vor allen der Kaffee den meisten Beyfall. Mit der Zeit wurde dieser immer beliebter, und die Gewohnheit, Kaffee zu trinken, verbreitete sich im achtzehnten Jahrhunderte nach und nach so allgemein, daß man in den Städten selten ein Haus findet, worin nicht das Kaffeetrinken Sitte wäre. Ja ist doch

gar in vielen Deutschen Ländern schon unter den Bauern der Kaffee gemein geworden.

Die nähere Bekanntschaft der Deutschen mit dem Kaffee und Thee kommt vorzüglich von einem Holländischen Arzte, Cornelius van Bontekoe her. Dieser behauptete in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhundertes in einer Schrift, daß Kaffee und Thee sehr heilsam wären, und empfahl sie seinen Patienten sehr fleißig. Indessen fand er in seinem Vaterlande mit seinen Vorschlägen nicht gar viel Beyfall. Da verließ er Holland, begab sich nach Deutschland und schlug zu Hamburg seinen Wohnsitz auf. Hier fing er nun auch an von der Vortrefflichkeit jener Getränke viel Rühmens zu machen. Manche glaubten ihm zwar auch in Deutschland nicht. Bey vielen andern aber fand er Eingang. Der Ruf, den Bontekoe in Deutschland erhielt, bewog den Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, ihn zu seinem Leibarzt zu machen und nach Berlin zu berufen, wo er 1687 starb. Während seines Aufenthaltes zu Hamburg legte Bontekoe ein sogenanntes Kaffehaus an, worin man für Geld schon zubereiteten Kaffee und Thee haben kann. Dieß war, so viel man

weiß,

weis, in Deutschland das erste Kaffeehaus, dem aber in den Deutschen Handelsstädten und andern großen Städten bald mehrere folgten; ja mit der Zeit wurden auch in manchen kleinern Städten solche Häuser angelegt. Diese Kaffeehäuser haben wohl unstreitig zur immer weitern und allgemeinern Verbreitung des Kaffee- und Theetrinkens, dieses so großen Uebels, sehr viel beygetragen.

W. Hält denn der Hr. Gevatter im Ernst den Kaffee und den Thee für ein so großes Uebel? Sie schmecken ja doch, besonders der Kaffee, so gut.

B. Allerdings halte ich sie dafür, und wenn sie noch zehn Mahl besser schmeckten.

W. Aber warum denn nur?

B. Haben nicht in neuern Zeiten die besten und berühmtesten Aerzte behauptet und zu beweisen gesucht, daß Thee und Kaffee, so gut wie der Brauntewein der Gesundheit schaden? *) Suchen nicht sogar mehrere große Aerzte besonders im Thee und Kaffee mit den Grund mancher Krankheiten, wovon man in ältern Zeiten wenig oder nichts wußte?

*) Siehe Faust's Gesundheits-Katechismus. Mit vier Holzschnitten. Neunte verbesserte Auflage. Preis zwey Groschen.

W. Auch unser Herr Landphysikus hält diese Dinge für schädlich. Dennoch trinkt er selbst alle Tage seinen Kaffee, und ist dabey jetzt in seinem acht und sechzigsten Jahre noch so munter, als vor zwanzig Jahren. Seit einigen Jahren trinke auch ich alle Sonntage meine drey Schalen Kaffee, und bin so gesund wie sonst; und solcher Leute kenne ich mehrere. Da habe ich nun in meiner Einfalt gedacht, es müsse doch mit der Schädlichkeit des Kaffee's sogar arg nicht seyn.

D. Mag immer der Herr Landphysikus ihn für schädlich halten und ihn sich doch gut schmecken lassen: was beweist das mehr, als daß man das Bessere wissen kann, und doch nicht immer darnach thut? Daß übrigens der Herr Landphysikus, so wie Er und andere Kaffeetrinker, sich, ungeachtet der Schädlichkeit des Kaffee's, doch wohl befinden, beweist auch weiter nichts, als daß der menschliche Körper sich selbst an solche Dinge gewöhnen kann, die an sich demselben schädlich sind. Ich könnte ihm aber auch Beyspiele von andern Leuten anführen, die seit dem Kaffeetrinken sich bey weitem nicht mehr so wohl befinden, als sonst; ja die sich noch jetzt viel munterer, heiterer

und

und zur Arbeit aufgelegter fühlen, wenn sie sich überwinden können, das Kaffeetrinken eine Zeit lang zu unterlassen. Auch habe ich auf meinen Wanderungen die Bemerkung gemacht, daß in Gegenden, wo man keinen Kaffee trank die Leute viel rüstiger und stärker waren, als wo das Kaffeetrinken Sitte war. Denn Kräfte gibt der Kaffee wirklich nicht.

Doch wir wollen die Schädlichkeit des Thee's und des Kaffee's für die Gesundheit ein Mahl ganz bey Seite setzen. Auch wenn sie der Gesundheit des Körpers nicht so nachtheilig wären, glaube ich doch, daß sie für unser Vaterland ein großes Uebel sind. Denn ohne Zweifel hält sie doch der Herr Gevatter wenigstens für etwas Ueberflüssiges, ohne das die Deutschen gewiß recht wohl bestehen könnten?

W. Nothwendig müssen sie wohl zur Leibes Nahrung und Nothdurft nicht seyn. Auch bestand ja der Deutsche und führte große Dinge aus, ehe er noch vom Kaffee und Thee etwas wußte.

B. Und doch schickte der Deutsche, seitdem er sich an den Kaffee und Thee gewöhnte, für diese ganz überflüssigen Dinge jährlich vie-

ke, viele Millionen Thaler Geld außer Landes. Hat denn etwa der Herr Gevatter schon Ein Mahl berechnet, wie viel ihm sein Kaffee jährlich kostet.

W. In meinem Leben nicht; es wird so gar viel eben nicht seyn.

B. Hätte er wohl Lust, dieß Rechenexempelchen jetzt mit mir vorzunehmen?

W. Wenn's ihm Spaß macht, mir kann's recht seyn.

B. Bekanntlich hat das Jahr 52 Sonntage.

W. Wie ich nichts anders weiß.

B. Wenn nun der Herr Gevatter etwa die Feyertage auch Kaffee getrunken, und jedes Mahl mit seiner Familie ein Loth verbraucht hat: so wird zum jährlichen Verbrauch von zwey Pfunden nicht gar viel fehlen. Sein Kaffee kostet ihm daher des Jahrs ohne Milch und Zucker wenigstens sechzehn Groschen. Die Milch mag er umsonst haben, und der Zucker soll ihm jährlich nur acht Groschen kosten. Das macht zusammen einen Thaler.

W. Ist denn das viel? doch dafür habe ich meinen Kaffee nicht.

B. Gesetzt nun, er kostete ihm wirklich nicht mehr: so nenne ich das wirklich viel, weil der

Tha-

Thaler überflüssig ausgegeben ist, und eine überflüssige Ausgabe ist für den wirthschaftlichen Hausvater immer zu viel.

Wenn das nun hier im Dorfe, welches, glaube ich, hundert Häuser hat, in jedem Hause geschieht: so gibt die hiesige löbliche Bauerschaft des Jahres 100 Thaler ganz unnütz aus.

W. Das geschicht sicher; denn ich wüßte kein Haus in unserm Dorfe, worin nicht wenigstens des Sonntags Kaffee getrunken würde.

B. Hat nun der Herr Gevatter 20 Jahre hindurch alle Sonn- und Festtage seinen Kaffee getrunken: so macht das in 20 Jahren 20 Thaler. Geschah dieß in jedem Hause dieses Dorfes: so kommt die Summe von 2000, sage: zweytausend Thaler, heraus.

W. Wenn man das so bedenkt!

B. So viel kostet der Kaffee nur diesem Dorfe. Wenn man erst die Städte nähme, und berechnete, was dort täglich für Zucker und Kaffee ausgegeben wird: so würde man noch ganz andere Summen heraus bringen.

Wenn man nun bedenkt, wie viel Gutes mit diesem überflüssig ausgegebnen Gelde

hätte gestiftet werden können! Da klagt man durch ganz Deutschland, von einem Ende bis zum andern, daß es an Geld fehle, die Schulen zu verbessern, für Wittwen und Waisen besser zu sorgen, Armenanstalten zu errichten und dergleichen. Wenn nur jeder Kaffeetrinker sich entschlösse, sein Kaffeegeld herzugeben; da sollte gleich Geld genug zu solchen Dingen da seyn.

Herr Lossius, ordentlicher öffentlicher Professor auf der Universität zu Erfurt kündigt an: ein allgemeines philosophisches Reallexicon, oder Wörterbuch der philosophischen Wissenschaften in einzeln, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter, auf einander folgenden Artikeln; worin man die Meinungen der Philosophen über Natur, Seele, Gott, Geist, Ewigkeit u. d. gl. zusammen finden wird.

Das ganze Werk wird ohngefähr 6 bis 7 Alphabet stark in groß 8 auf schön weiß Papier und eng gedruckt.

Der erste Band, 2 Alphabet stark, erscheint zur Ostermesse 1803 und wer bis zum 1ten Jänner desselben Jahrs subscribirt, erhält sowohl diesen als alle folgende Bände für 2 Thaler Sächsisch.

Die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt Subscription an.

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Wirth. Wir möchten gern hier bey uns des Schulmeisters Gehalt noch mehr verbessern; auch haben wir schon lange hin und her gedacht, woher wir zur bessern Versorgung unserer Armen Geld hernehmen sollen. Da gäbe es ja gleich ein Mittel, dazu Geld zu bekommen.

B. Der Gedanke ist gut; noch besser aber wäre es, wenn er ausgeführt würde.

W. Ich für mein Theil bin dabey, wenn die andern es zufrieden sind.

B. Und wenn die andern nicht dabey sind; so läßt Er es sich auch gefallen; denn der Kaffee schmeckt doch gut, nicht wahr?

W. Was will ich denn machen, wenn sie nicht wollen? Zwingen kann ich doch die andern nicht.

B. Das freylich nicht; aber sich selbst kann er zwingen, und das dann ersparte Geld wird er immer noch zu etwas Besserm verwenden können; dabey auch noch den großen Vortheil haben, daß er mehr Kraft und Stärke erlangt hat, Herr seiner Begierden zu werden; und diese Herrschaft über sich selbst ist, wie die Gottseligkeit, zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Wie viel Stunden jährlich Zeit darauf gehen, den Kaffee zu kochen, und wie viel besser doch diese Zeit angewendet werden könnte, bedenken die Kaffeetrinker gewöhnlich auch nicht.

Endlich habe ich auch noch Eine Ursache, warum ich besonders den Kaffee für ein sehr großes Uebel halte.

W. Und die wäre?

B. Weil durch ihn in vielen Gegenden unsers lieben Deutschen Vaterlandes Lug und Trug vermehrt worden ist?

W. Was wird er nur dem Kaffee noch alles aufbürden.

B. Ich denke nicht mehr, als was wahr ist.

W. So lasse er doch den Beweis hören.

B. Hier ist er. Manche Deutsche Landesväter bemerkten, daß so ungeheuere Summen für den Kaffee aus dem Lande gingen; sie sahen auch ein, wie schädlich für Gesundheit und Beutel ihrer Unterthanen der häufige Gebrauch desselben geworden war und fernerhin werden könnte; sie glaubten daher dem Uebel steuern zu müssen. Aus diesen und andern Ursachen legten sie starke Auflagen auf den Kaffee, und suchten den Gebrauch desselben noch auf mancherley andere Weise zu erschweren. Nun dachten viele ihrer Unterthanen, die sich von diesem überflüssigen Getränke nicht gern trennen und es doch auch gern wohlfeil haben wollten, auf allerley List und Ränke. Sie hintergingen die von der Regierung bestimmten Aufseher, welche darüber wachen sollten, daß so wohl ohne die entrichteten Abgaben kein Kaffee ins Land gebracht, als daß auch den übrigen obrigkeitlichen Verordnungen in Ansehung des Kaffee's Genüge geleistet würde. Viele Aufseher ließen sich bestechen, und indem sie den Betrügern durch die Finger sahen, wurden sie selbst zu Betrügern an der Regierung, die sie dafür bezahlte, daß sie über die Verhütung des Betrugs wachen sollten. An den Grenzen, wo beson-

ders das wiederrechtliche Einschleppen des Kaffee's aus einem Lande ins andere verhindert werden sollte, kam es in manchen Gegenden sogar nicht selten zwischen den Aufsehern und den Leuten, welche jene und die Regierung hintergehen wollten, zu Mord und Todtschlag oder doch zu blutigen Handgemengen. Ich könnte von solchen Betrügereyen und Auftritten gar manche Beyspiele erzählen; aber es würde uns zu weit führen. Auf diese Weise wurde nun nicht nur die gute Absicht mancher Regierung vereitelt, sondern, wegen der dadurch veranlaßten Verschlimmerung der Denkungsart vieler Leute, sogar das Unheil noch größer. Habe ich denn also Unrecht, wenn ich die Einführung des Kaffee's ein großes Uebel nenne? Der Thee ist zwar bey weitem nicht so allgemein in Deutschland in Gebrauch gekommen, hat also auch zu keinen solchen Betrügereyen Veranlassung gegeben; aber dennoch geht durch denselben immer genug Geld aus Deutschland; auch soll er nach der Meinung der Aerzte für die Gesundheit noch nachtheiliger als Kaffee seyn; und auf jeden Fall ist er etwas eben so Ueberflüssiges für den Deutschen Ma-

gen

gen, für den ein Warmbier und ein Trunk Bier viel heilsamer, als der Kaffee, ist.

Meiner Meinung über diese überflüssigen Bedürfnisse füge ich nur noch dieß bey. Gesetzt nun auch, die Erwachsenen, welche sich ein Mahl schon an den Kaffee oder Thee zu sehr gewöhnt haben, scheueten die Mühe, sich dieselben wieder abzugewöhnen: sollten nicht wenigstens alle Aeltern, welche diese Dinge für etwas Überflüssiges halten, dahin sehen, daß ihre Kinder sich nicht daran gewöhnten? Dadurch würde doch für das Beste der Nachkommenschaft gesorgt, welche Gesundheit, Geld und Redlichkeit ja immer recht gut wird brauchen können. Den Aeltern müßte es aber doch Freude machen, ihre Kinder von einer Gewohnheit frey zu erhalten, die man für nichts anders, als für ein Uebel, halten kann. — Dieß mag von meiner zweyten Merkwürdigkeit genug seyn. Ich könnte hier noch eine dritte anführen, daß nähmlich auch die Kartoffeln, ebenfalls ein ausländisches Gewächs, dessen Bekanntschaft für Deutschland so sehr wichtige Folgen gehabt hat, im siebzehnten Jahrhunderte zuerst in unserm Vaterlande bekannt geworden sind. Aber ich verschiebe dieß bis zu einer andern Ge-

legenheit und wende mich nun zu dem Spanischen Erbfolge Kriege.

Der Spanische Successions- oder Erbfolge-Krieg war ein Krieg, der wie schon der Name dem Herrn Gevatter zeigt, wegen einer Erbschaft geführt worden ist. So wie es im gemeinen Leben oft genug Zank und Streit wegen des Erbens gibt; so pflegt es auch daran von Zeit zu Zeit unter Fürsten und Königen nicht zu fehlen. Im gemeinen Leben macht, wenn die Streitenden zu keinem Vergleiche kommen können, die Obrigkeit durch einen Urtheilsspruch dem Streite ein Ende; aber bis jetzt fehlt es in Europa an einem Gerichte, an das sich ganze Staaten wenden könnten, um ihre Streitigkeiten entscheiden zu lassen. Etwas der Art hat zwar das Deutsche Reich in seinem Reichskammergericht aufzuweisen; aber dieß kann bekanntlich nur über Streitigkeiten richten, welche die Deutschen kleinen Staaten mit einander haben. Käme es noch einstens in der Welt, oder auch nur vor der Hand in Europa dahin, daß die Europäischen Staaten mit einander eins würden, unter sich einen Gerichtsstuhl zu errichten, der ihre vorkommenden Streitigkeiten schlichtete: so möchte dieß

für

für das Wohl der Länder Europa's vielleicht nicht übelseyn. Wir beyde werden dieß aber wohl nicht erleben. Bis jetzt ist daher gewöhnlich der Krieg das Mittel gewesen, welches von den Staaten bey ihren vorkommenden Streitigkeiten zu Hülfe genommen würde und das entscheiden mußte, wer von den streitenden Partheyen Recht oder Unrecht habe. Das ist nun freylich ein Mittel, bey dem die Unterthanen am meisten zu kurz kommen, und auch oft die Beherrscher der Staaten, wenn die Sache unpartheiisch betrachtet wird, nicht mehr gewinnen, als etwa im gemeinen Leben durch manchen Proceß von den streitenden Partheyen gewonnen wird. — Auch wegen der Erbschaft, welche der König von Spanien, Karl II. bey seinem Tode im Jahre 1700 hinterließ, entstand ein Krieg, und diesen nennt man den Spanischen Erbfolge- oder Successions-Krieg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Avertissement.

Ein eine halbe Stunde von der Stadt Greussen in Thüringen gelegenes Ritterguth, mit sehr schönen und in dem besten Zustande befindlichen Wohn und Wirthschafts Gebäuden, steht aus freyer

Herr Gevatter sich noch erinnern wird, zugleich König von Spanien gewesen war, und Spanien seinem Sohne Philipp II hinterlassen hatte, *) dessen Urenkel Karl II war.

W. Nun werde ich ja wohl Einen, der auf die Spanische Erbschaft Anspruch machte, leicht errathen können? Nicht wahr, das wahr der Kaiser Leopold I?

B. Wie kommt der Herr Gevatter gerade auf diesen Herrn?

W. Sehr natürlich. Kaiser Leopold I war ja ein Oestreichischer Prinz; und der Spanische König Karl II stammte, wenn er des Kaisers Karls V Urenkel war, nothwendig auch aus dem Hause Oestreich.

B. Er hat Recht, und zwar stammte Kaiser Leopold I eben so in gerader Linie von Kaiser Karls V Bruder, dem Kaiser Ferdinand I ab, als der Spanische König Karl II vom Kaiser Karls V Sohne Philipp. Aber außer dieser gemeinschaftlichen Abstammung von Einem Ahnherrn waren der Kaiser Leopold I und der König von Spanien Karl II noch auf andere Weise mit einander verwandt. Der er-

ste

*) Siehe Bote aus Thüringen Jahrg. 1800. S. 308.

stere war sowohl ein Sohn einer Vatersschwester, als auch der Gemahl einer leiblichen Schwester des letztern. Auf diese doppelte Verwandschaft nun gründete der Kaiser Leopold I seine Ansprüche auf die Erbschaft des Spanischen Königes, Karls II.

W. Wer waren denn die andern, welche hier zu erben hofften?

V. Neben dem Kaiser Leopold I war unter diesen der mächtigste der König von Frankreich Ludwig XIV, welcher der Sohn der ältern Vatersschwester Karl II und auch Gemahl der ältern Schwester dieses Königs war. Ausser diesen beyden Herren wollten noch zwey andere, die ebenfalls mit dem Spanischen Könige, obgleich weitläuftiger, verwandt waren, wo nicht alles, doch etwas erben. Diese waren der Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern und der Herzog Victor Amadeus von Savoyen *). Hieraus sieht also der Herr Gevatter, daß es der reichen Erbschaft gar nicht an Erben fehlte.

*) Savoyen, ein Land in Ober- oder Norditalien, hatte bis zum Französischen Revolutions-Kriege seinen eigenen Herrn. In diesem Kriege wurde es aber 1792 von den Franzosen erobert, die es seitdem mit ihrer Republik vereinigt haben.

W. Ich dächte, unter diesen Umständen wäre das Beste gewesen, Karl II hätte ein Testament gemacht und selbst seinen Erben bestimmt?

B. Am Ende that dieß auch Karl II. Indessen hatten ihm vorher schon Frankreich, England und Holland diese Mühe ersparen wollen und unter sich, ohne den Erblasser weiter zu Rathe zu ziehen, ausgemacht, unter wen die Erbschaft getheilt werden sollte. Doch Karl II erfuhr diesen Theilungsplan, nahm dieses Verfahren sehr übel, und bestimmte nun zum Erben aller seiner Staaten den Urenkel seiner Mutter, den Bayerschen Prinzen Joseph Ferdinand. Als dieser 1699 an den Blattern starb, setzte Karl II an dessen Stelle den Oestreichischen Prinzen Karl, den zweyten Sohn des Kaisers Leopold I; verlangte aber, dieser solle mit 10000 Mann nach Spanien kommen, wo er selbst ihm noch bey seinem Leben das Reich übergeben wolle. Diese Forderung des Königs konnte nicht sogleich ins Werk gesetzt werden; daher fand der Französische König Ludewig XIV Zeit, den sich seinem Ende immer mehr nähernden König durch seinen Anhang am Spanischen Hofe dahin zu bewegen, daß er ein

Testa-

Testament machte, worin der Herzog Philipp von Anjou, ein Enkel Ludewigs XIV, zum alleinigen Erben der Spanischen Länder eingesetzt wurde; doch unter der Bedingung, daß Spaniens Länder nie unter Einem Regenten mit Frankreich kommen sollten. Karl II hatte zwar anfänglich bey seiner Vorliebe zu seinem Stammhause Oestreich, Bedenken getragen, dieses Testament zu unterschreiben; aber der Papst suchte ihm seine Bedenklichkeit zu benehmen, indem er ihm sagen ließ: „Das Wohl der Christenheit erfordere es, daß er dem Französischen Königshause vor dem Oestreichischen den Vorzug gäbe". Einen Monath nach Ausfertigung des Testamentes starb Karl II, (am 1 November 1700). Philipp von Anjou nahm sobald als möglich seine reiche Erbschaft in Besitz, und wurde in allen Theilen des großen Spanischen Reiches, unter dem Nahmen Philipp V als rechtmäßiger König von Spanien anerkannt. Auch mehrere andere Europäische Staaten, ja sogar England und Holland, erkannten ihn anfänglich dafür.

Es war nicht zu verwundern, daß der Kaiser Leopold I hierin anderer Meinung war. Er ließ durch seinen Gesandten zu Madrid das

Testament Karls II. für ungültig erklären und machte Anstalten, nöthigen Falls seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Bey näherer Ueberlegung fanden auch England und Holland, daß es für sie gar nicht vortheilhaft sey, wenn ein Französischer Prinz die große Spanische Monarchie allein besitze. Freylich wollten sie wohl eben so wenig, daß ein Oestreichischer Prinz sie allein beherrschen, und noch weniger, daß sie gar mit der Oestreichischen Monarchie zu Einem Reiche verbunden werden sollte; ihre Gedanken blieben vielmehr immer auf die Theilung gerichtet. Weil sie nun merkten, daß jetzt der König von Frankreich eben so wenig als der neue König von Spanien etwas davon würde wissen wollen: so traten sie mit dem Kaiser am 1ten September des Jahres 1701 in ein Bündniß, worin sie dem Kaiser versprachen, ihm zu einer angemessenen Genugthuung in Ansehung seiner Ansprüche auf Spanien, behülflich zu seyn. Dieß konnte nun, da Ludwig XIV und sein Enkel König Philipp V. Karls II. Testament in voller Gültigkeit erhalten wissen wollten, nicht anders als durch Krieg geschehen, wozu denn auch Frankreich Zurüstungen zu machen anfing; und der Kai-

ter, England und Holland sich auch rüsteten. Noch im Jahre 1701 nahm der Krieg seinen Anfang. Der Schauplatz desselben war bey der Ausgedehntheit der Spanischen Monarchie und bey der Menge Staaten, welche daran Theil nahmen, sehr weitläuftig, und der Krieg wurde bald in Spanien, bald in Italien, bald in Frankreich, bald in den Niederlanden, bald zu Wasser, bald zu Lande, bald mit größerer bald mit geringerer Lebhaftigkeit geführt. Auch unser Vaterland wurde seit dem Jahre 1702 in denselben verwickelt; denn es waren nicht nur Brandenburg, Hannover und Hessenkassel in besondere Bündnisse mit dem Kaiser gegen Frankreich getreten; sondern der Kaiser bewog auch, obgleich nicht ohne viele Schwierigkeiten, das Deutsche Reich überhaupt zum Beytritte, so daß von Reichswegen der Krieg den Franzosen 1702 erklärt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Avertissement.

Ein eine halbe Stunde von der Stadt Greußen in Thüringen gelegenes Ritterguth mit sehr schö-

schönen und in dem besten Zustande befindlichen Wohn- und Wirthschafts Gebäuden, steht aus freyer Hand zu verkaufen. Bey diesem Ritterguthe befindet sich

1) 7 Hufen, wahrhaftes freyes Ritterland und 8 Acker Weinbergs-Land, welches letztere Gartengerechtigkeit hat, der Acker zu 140 □ Ruthen, die Ruthe zu 14 Schuhen.

2) 30 Acker Ober und Unterholz, in dem besten Stande, der Acker zu 280 □ Ruthen

3) Ein Lust und ein Baumgarten, mit guten Obstbäumen besetzt, und mit Klee besäet, welcher letztere 12 Acker hält.

4) Freye Schaftrift und Hordenschlag auf unbestimmte Zahl.

5) Die Hälfte des Backhauses im Dorfe

6) Freye Braugerechtigkeit

7) Hat dieses Rittergut auch Lehnen und Zinsen zu erheben, und wird von 8 Hausbesitzern jährlich mit 29 Tagen befröhnet. Wegen des Anschlags und näherer Auskunft, hat man sich in postfreyen Briefen an den Kaufmann Hrn. Husche in Greußen zu wenden.

Der Bote aus Thüringen

Zwanzigstes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Unter den Deutschen Fürsten waren indessen doch nicht alle gegen Frankreich; sondern sowohl der Kurfürst von Baiern Maximilian Emanuel, als auch dessen Bruder Joseph Clemens, Kurfürst von Köln, hielten es vielmehr mit Ludewig XIV. Beyde brachte dieser König durch mancherley Ueberredungskünste auf seine Seite, den Kurfürsten von Baiern unter andern auch dadurch, daß er ihm zu der Kaiserwürde und zu dem Besitz der Spanischen Niederlande zu verhelfen versprach.

Ich halte es für überflüßig, dem Herrn Gevatter die ganze Geschichte dieses merkwürdigen Krieges zu erzählen; es gehören davon überhaupt auch nur die Begebenheiten hieher, welche in unserm Vaterlande selbst vorfielen; aber auch von diesen werde ich nur einige der merkwürdigsten ausheben können, wenn wir

uns nicht zu lange bey diesem Kriege aufhalten wollen. Was denselben überhaupt betrifft, so gilt von ihm, was von den meisten Kriegen gilt: das Glück lenkte sich bald auf diese, bald auf jene Partey; daher er auch dreyzehn Jahre dauerte, und nur dann erst endigte, als beyde Theile sich fast ganz erschöpft fühlten. Den Armeen beyder Theile fehlte es nicht an Muth und Tapferkeit; auch hatten beyde Parteyen ausgezeichnete Anführer, unter denen ein Feldherr der Oestreicher, der Prinz Eugen von Savoyen, und ein Englischer General, der Herzog von Marlborough noch bis auf den heutigen Tag in dem Munde vieler Deutschen sind, wegen der großen Thaten, die unter ihrer Anführung auch in Deutschland verrichtet wurden. Der Prinz Eugen von Savoyen blieb, ungeachtet sein Verwandter, der Herzog von Savoyen, es anfänglich mit Frankreich hielt, dennoch in dem Dienste des Hauses Oestreich, das seinem Heldenmuthe auch in mehrern Kriegen, die es viele Jahre hindurch gegen die Türken, vor und nach dem Spanischen Successionskriege führte, sehr viel zu verdanken hatte. Ein anderer sehr ausgezeichneter General der kaiserlichen Partey war ein Deutscher, der Prinz

Ludw

Ludwig von Baden. Schon gleich zu Anfange des Krieges in Deutschland erfocht dieser mit der kaiserlichen Armee am Rheine einige bedeutende Vortheile über die Franzosen. Unter andern nahm er ihnen auch, noch vor der Kriegserklärung des Deutschen Reiches gegen Frankreich, die wichtige Festung Landau im Elsaß weg. Schon beschäftigte er sich jetzt mit dem Plane, weiter in das Französische Gebieth vorzudringen, als er die unerwartete Nachricht erhielt, daß einige Tage vor der Einnahme von Landau der Kurfürst von Baiern, Maximilian Emanuel, sich durch eine Kriegslist der stark befestigten Reichsstadt Ulm bemächtigt habe. Dieser Herr, schon längst im Geheimen mit Frankreich einverstanden, hatte unter dem Vorwande, die Neutralität behaupten zu wollen, eine 20000 Mann starke Armee zwischen Ingolstadt und Augsburg, auf dem sogenannten Lechfelde, zusammen gezogen. Ein Theil derselben überrumpelte die Stadt Ulm *) auf folgende Weise. Durch ein Thor derselben, das Gänsethor genannt, durch welches aus den benachbarten Dörfern die Bau-

*) Sie liegt an der Donau im Schwäbischen Kreise.

gen, Lebensmittel auf den Markt zu bringen pflegen, schlichen sich den Tag vor der Einnahme einige als Bauern verkleidete Officiere mit Körben voll Obst und andern Eßwaren in die Stadt ein. Unter ihren Kleidern verbargen sie Pistolen, Bajonette und andere Waffen. Eine noch größere Anzahl solcher verkleideten Officiere näherte sich in der folgenden Nacht dem Gänsethore, und wartete dort bis zur Zeit der Wiedereröffnung der Stadtthore. In derselben Nacht waren auch zwey Regimenter Dragoner mit einigen 100 Mann Infanterie, auf verschiedenen wenig gangbaren Wegen der Stadt nahe gekommen und hatten sich in den nahen Gebüschen versteckt. Bey der Eröffnung der Stadtthore gab einer der schon in der Stadt sich befindenden verkleideten Officiere den vor dem Gänsethore lauernden ein Zeichen. Diese eilten herbey, griffen die Wache am Thore an, und überwältigten sie, unterdessen die übrigen sie theils unterstützten, theils anderwärts beschäftigt waren. Bald verbreitete sich die Nachricht von diesem Ueberfalle durch die ganze Stadt. Ehe aber noch die schlaftrunkene Bürgerschaft und die Stadtsoldaten völlig auf die Beine gebracht und die

ge-

nöthigen Vertheidigungsanstalten getroffen werden konnten, drangen auch die vor dem Thore befindlichen Baierschen Truppen in die Stadt ein. Es kam nun anfänglich wohl zwischen den Ulmern und Baiern zu einigen ernsthaften Auftritten; selbst Weiber und Kinder liefen hier und da mit Steinen, Prügeln und andern solchen Instrumenten herbey. Aber die Betäubung und Verwirrung, worein man durch diesen Ueberfall gerathen war, ließen doch keine gehörige Vertheidigung zu, und so behaupteten sich denn die Baiern in der Stadt. Ihr Anführer, der Obristlieutenant Peckmann, der den Plan zu dieser Ueberrumpelung entworfen hatte, kam selbst, man weiß nicht, ob durch Feindeshand oder ob in der Verwirrung durch seine eigenen Leute, bey dem Gefechte in der Stadt um. Ulm erhielt jetzt eine starke Baiersche Besatzung. Der Kurfürst von Baiern aber suchte den übrigen Reichsständen zu beweisen, er habe nur zum Besten des Reichs Ulm besetzt; doch seine Versicherungen fanden bey Kaiser und Reich keinen Glauben. Vielmehr wurde er mit Uebereinstimmung aller drey Reichscollegien auf dem Reichstage zu Regensburg, nachdem man ihn vergeblich zur Zurück-

gabe, Ulms und zur Einstellung aller weitern Feindseeligkeiten ermahnt hatte, für einen Reichsfeind erklärt. Eben dieß Schicksal hatte auch der Kurfürst von Köln wegen seines Bündnisses mit Frankreich.

Nach der Einnahme der Stadt Ulm breitete sich der Kurfürst von Baiern immer weiter in Schwaben aus, und suchte sich dem Rheine zu nähern, um sich mit den Franzosen vereinigen und in Verbindung mit diesen den Krieg gegen den Kaiser führen zu können. Von Seiten der Franzosen that man alles Mögliche, diese Vereinigung, die schwer auszuführen war, zu bewerkstelligen. Eine Französische Armee, unter Anführung ihres tapfern und kühnen Marschalls von Villars, versuchte sie auch schon im October 1702; aber es gelang dem Prinzen Ludwig von Baden sie noch dieß Mahl zu verhindern. Dagegen glückte es dem Kurfürsten von Baiern, nicht nur die Versuche zurückzuschlagen, welche die Oestreicher zu Anfange des Jahres 1703 machten, auf zwey Seiten in Baiern einzudringen, sondern er bemächtigte sich auch am 8ten April desselben Jahres der Reichsstadt Regensburg, um sein Land von

dieser Seite vor neuen Beunruhigungen sicher zu stellen.

Während in diesem Theile Deutschlands der Kurfürst von Baiern gegen die Oestreicher glücklich focht, waren seine Bundesgenossen, die Franzosen am Oberrheine nicht müßig gewesen. Unter ihrem Marschalle von Villars waren sie über den Rhein gegangen, hatten den Prinzen von Baden zum Rückzug genöthigt und die Reichsfestung Kehl am Rhein erobert. Hiermit vor der Hand zufrieden, waren sie zwar wieder über den Rhein zurück gegangen, aber in der Mitte des Aprils kamen sie wieder über diesen Fluß herüber, um durch weiteres Vordringen sich den Weg zur Vereinigung mit dem Kurfürsten von Baiern zu bahnen. Da fanden sie bey den Verschanzungen, welche die Deutschen von dem Badischen Städtchen Stollhofen an bis gegen die Festung Philippsburg gemacht hatten, einen so tapfern Widerstand, daß sie dort fünf Mahl zurückgeschlagen wurden und das Vordringen von dieser Seite aufgeben mußten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Avertissement.

Ein eine halbe Stunde von der Stadt Greußen in Thüringen gelegenes Ritterguth mit sehr

führten und in dem besten Zustande befindlichen Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, steht aus freyer Hand zu verkaufen. Bey diesem Rittergute befindet sich

1) 7 Hufen artbaftes freyes Ritterland und 8 Acker Weinbergs-Land, welches letztere Gartengerechtigkeit hat, der Acker zu 140 □ Ruthen, die Ruthe zu 14 Schuhen.

2) 30 Acker Ober- und Unterholz, in dem besten Stande, der Acker zu 280 □ Ruthen.

3) Ein Lust und ein Baumgarten, mit guten Obstbäumen besetzt, und mit Klee besäet, welches letztere 12 Acker hält.

4) Freye Schaftrift und Hordenschlag auf unbestimmte Zahl.

5) Die Hälfte des Backhauses im Dorfe

6) Freye Braugerechtigkeit

7) Hat dieses Rittergut auch Lehnen und Zinsen zu erheben, und wird von 8 Hausbesitzern jährlich mit 29 Tagen befröhnet. Wegen des Anschlags und näherer Auskunft, hat man sich in postfreyen Briefen an den Kaufmann Hrn. Hüschke in Greußen zu wenden.

Der Bote

aus

Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Nun aber schlug Villars einen andern Plan ein, der ihn durch einen Umweg aber desto sicherer zu seinem Ziele führte. Er nahm seinen Weg durch die Pässe des Schwarzwaldes, die nicht zum besten von den Deutschen besetzt worden waren. Hier gelang es ihm trefflich in Schwaben weiter vorzudringen und die Vereinigung mit dem Kurfürsten von Baiern bey Duttlingen *) zu Stande zu bringen, ungeachtet der Prinz von Baden sich viele Mühe gab, sie zu verhindern. Jetzt verbreiteten sich die Franzosen in Schwaben, schrieben brav Contributionen aus und überlegten mit dem Kurfürsten, was weiter zu thun sey. Endlich wurde beschlossen, die Franzosen sollten Baiern und das Eroberte vertheidigen, der Kurfürst in Ty-

*) Eine Stadt an der Donau im Wirtenbergischen.

rol eindringen, sich von da aus an die Französische Armee in Italien anschließen, und hierauf wollten Franzosen und Baiern vereint ins Innere von Oestreich eindringen, und den Kaiser zu Wien selbst zu einem Frieden, wie man ihn nur haben wollte, zwingen. Dieß war der Plan, wie sah es um die Ausführung aus?

B. Im J. 1703 brach im Junius Maximilian Emanuel gegen Tyrol auf, und in wenig Tagen war schon die fast für unüberwindlich gehaltene Tyrolische Festung Kufstein in den Händen der Baiern. Der Herr Gevatter kann diesen Ort auf seinem Kärtchen von Deutschland finden, welches er überhaupt jetzt bey meiner Erzählung von Kriegsbegebenheiten wieder zur Hand nehmen mag.

W. Da ist das Kärtchen und hier im Gelben sehe ich auch hart an der Bayerschen Grenze den Nahmen Kufstein.

B. Schon recht; das ganze große Gelbe ist der Oestreichische Kreis, wovon der hier westlich an die Schweiz und südlich an Italien grenzende Theil die Grafschaft Tyrol heißt.

W. Wie ging's denn aber zu, daß eine so starke Festung, als Kufstein seyn soll, so

schnell

schnell in Feindes Hand fiel. War etwa Verrätherey hier im Spiele?

B. Das nicht. Tyroler und Verräther an ihrem Vaterlande! Nein Herr Gevatter! vor den Tyrolern muß man Respect haben; das sind Leute, die ihren Herrn und ihr Vaterland lieben! Ein unglücklicher Zufall war es, der den Baiern Kufstein verschaffe. Der Kommandant der Festung steckte, um sich besser von der Seite vertheidigen zu können, eine Vorstadt in Brand. Da trieb unglücklicher Weise der Wind, der sich schnell veränderte, das Feuer nach der Stadt zu. Diese gerieth in Flammen; bald wurden auch die Magazine und das Pulver vom Feuer ergriffen. Während nun alles, was konnte, mit Rettungsanstalten beschäftigt war, benutzte der Feind vor den Thoren die Angst und die Verwirrung der Belagerten, und erkletterte das feste Schloß als den Haupttheil der Festung, und so fiel Kufstein den Baiern in die Hände. Die Bestürzung über die so schnelle Einnahme dieses Platzes verbreitete sich bald durch ganz Tyrol; man verlor, obgleich nur auf kurze Zeit, den Muth und alle Gegenwart des Geistes. Die Baiern benutzten die Muthlosigkeit der Tyroler,

drangen schnell bis Inspruck, der Hauptstadt des Landes, vor; besetzten alle festen Plätze, welche nach Schwaben und Baiern führen und trieben in allen Gegenden, wohin sie sich verbreiteten, schwere Contributionen ein, wodurch die Tyroler äußerst erbittert und bald wieder zur Besonnenheit gebracht wurden. Unterdessen hatte die Französische Armee in Italien, angeführt durch einen berühmten Feldherrn, den Herzog von Vendome, sich allmählich den Tyrolischen Gränzen genähert. Jetzt wollte der Kurfürst die Vereinigung mit ihr zu bewirken suchen. Dazu war es nöthig den Brenner, ein hohes Gebirge, zu passiren. Aber bey jedem weitern Vorschritte fanden die Baiern den hartnäckigsten Widerstand. Mehrere tausend Tyrolische Bauern hatten sich unter einem gewissen Martin Sterzinger versammelt; einige regulirte Truppen verstärkten sie, und Oestreichische und Schwäbische Officiere führten sie an. Die vielen sehr hohen Berge im Innern Tyrols begünstigten die Vertheidigung der Tyroler. Felsenstücke und Baumstämme wurden auf die in den engen Pässen marschierenden Baiern von den hohen Bergen herabgewälzt, und die gewandten Tyrolischen

Scharf-

Scharfschützen und Jäger waren nicht müßig, dort aus dem Gebüsche und hinter Felsstücken und in Klüften versteckt, bald hier, bald da einem Baier das Lebenslicht auszublasen. Doch gelang es, obgleich mit dem größten Verlust, den Baiern endlich, auf dem Brenner anzulangen. Mit Sehnsucht erwartete der Kurfürst die Annäherung der Französischen Armee aus Italien; aber nicht einmahl Nachricht konnte er von ihr erhalten. Der Anführer der Oestreichischen Armee in Italien, der Prinz Eugen, hatte eine solche Stellung mit den Kaiserlichen genommen, daß der Französische Feldherr die Vereinigung mit der Baierischen Armee nicht wagen konnte. Drey Tage lang warteten die Baiern auf dem Brenner. Als aber weder Franzosen noch Nachricht von ihnen ankam, hielt es der Kurfürst für das Beste, mit seiner Armee so schnell, als möglich, sich über Insprück nach Baiern zurück zu ziehen. Nun aber gingen die Mühseligkeiten der Baiern von neuem an. Denn auf diesem Rückzuge wurden sie von den Tyroler Bauern noch mehr beunruhigt. Indessen schenkten die Baiern den Tyrolern auch nichts, und, wo sie hinkamen, sengten und brennten,

raubten und plünderten sie, und schlugen todt, wer ihnen in den Weg kam. Mit einem Verluste von mehrern tausend Mann kam der Kurfürst wieder in Bayern an, bis wohin ihn die Tyroler verfolgten, ja sogar in Baiern selbst einfielen und hier an mehrern Orten eben solche Verheerungen anrichteten, als die Baiern auf ihrem Rückzuge in Tyrol.

Dieser mißlungene Versuch und die Einfälle der Kaiserlichen und Reichstruppen in sein Land machten den Kurfürsten von Baiern fast geneigt, sich mit dem Kaiser und Reiche wieder auszusöhnen; auch Portugall, das es bisher mit Frankreich gehalten hatte, so wie der Herzog von Savoyen, verließen die Französische Partey und traten auf die Seite des Kaisers und seiner Alliirten. Doch den schon schwankenden Kurfürsten von Baiern ketteten neue Vortheile, welche die Franzosen und Baiern in Schwaben über die Kaiserlichen während des letzten Viertels des Jahres 1703 und zu Anfange des folgenden Jahres erfochten, von neuem enger an Frankreich. Die wichtige Oestreichische Festung Breysach im Breisgau in Schwaben hatten die Franzosen weggenommen, Landau wieder erobert, und auch Augsburg

war in die Hände der vereinigten Bayerische Französischen Armee gekommen. Nach der Einnahme von Augsburg konnte der Kurfürst von Baiern sogar Anstalt zu einem neuen Einfalle ins Oestreichische machen. Dieß Mahl sollte der Angriff von einer andern Seite geschehen, und in dieser Absicht suchte er die an Baiern gränzende Oestreichische Festung Passau an der Donau in seine Gewalt zu bekommen. Dieß Unternehmen gelang ihm bald, da es dem Orte an allem fehlte, was zum Aushalten einer ordentlichen Belagerung nöthig war.

Und die Lage Deutschlands ward nun sehr bedenklich. Unterdessen hatten der Kaiser, England und Holland für das Jahr 1704 einen Kriegsplan entworfen, welcher, wenn er gelang, der Sache wieder eine andere Wendung geben konnte. Die beyden größten Feldherren der Alliirten, der Prinz Eugen von Savoyen, und der Englische Herzog von Malborough sollten, vereinigt mit dem Prinzen Ludewig von Baden, in Deutschland den Krieg führen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Geschichte der Deutschen, die in diesem Blatte bisher erzählt wurde, ersieht man, wie finster und traurig es ehedem in unserm Vaterlande aussahe. Wie glücklich sind dagegen unsere Zeiten! wie viel wissen, können und verstehen wir, das unsern Vorfahren unbekannt war. Es ist billig daß wir die Männer in getreuem Andenken behalten, die dieses unser Wohl gründen halfen. Man findet ihre Nahmen und Geschichte aufgezeichnet in den **Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts. Schnepfenthal im Verlage der Erziehungsanstalt.** Auf Druckpapier kostet dieß Buch 2 Thlr. und auf Schweizerpapier 2 Thlr 12 gl.

Man findet darin die Geschichte der vorzüglichsten Teutschen Regenten, Staatsmänner, Helden, Naturforscher, Chemiker, Mathematiker, Astronomen, Geographen, Philosophen, Erzieher, Geschichtsforscher, Sprachforscher, Dichter, Tonkünstler, Künstler u. s. w. die im vorigen Jahrhunderte wirkten, und starben.

Der Bote aus Thüringen

Zwey und zwanzigstes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Hier hatte die Französisch-Baiersche Armee eine ansehnlich Verstärkung zu hoffen, welche der Marschall von Tallard herbey führte und zum Theil auch mit der Baierschen Armee in Schwaben vereinigte. Dagegen war auch der Herzog von Marlborough mit 30000 Engländern und Holländern herbey gekommen, und vereinigte sich mit dem kaiserlichen Heere, das Prinz Eugen commandirte, so wie die Reichstruppen der Prinz Ludwig von Baden. Bis sich die Französisch-Baiersche Armee mit der grossen Französischen Hauptarmee völlig vereinigen konnte, wollte der Kurfürst von Baiern vorzüglich sein Land gegen den Feind decken, und hatte sich daher auf dem Schellenberge bey Donauwerth *) zu verschanzen ange-

*) Eine Baiersche Stadt an der Donau an der Gränze von Schwaben und Baiern. Siehe Bote aus Thüringen Jahrgang 1800 S. 345.

gen. Noch waren diese Verschanzungen nicht ganz vollendet, als er hier plötzlich von den Alliirten angegriffen und nach der tapfersten Gegenwehr der Baiern und Franzosen mit einem grossen Verluste geschlagen wurde. Ungeachtet er von neuem eine Stellung zur Deckung seines Landes nahm: so konnte er doch bey der Ueberlegenheit des Feindes nicht verhindern, daß dieser in Baiern grosse Verwüstungen anrichtete. Das Unglück seines Landes und die mißliche Lage, worin er sich mit dem Ueberreste seiner Truppen befand, hätten ihn jetzt wirklich zu dem Entschlusse gebracht, das Bündniß mit Frankreich aufzugeben; wäre ihm nicht die Nachricht gebracht worden, der Marschall Tallard, welcher unterdessen die Stadt Villingen *) belagert hatte, habe diese Belagerung aufgehoben, und rücke in aller Eile mit einer neuen grossen Verstärkung, ihn zu unterstützen, herbey. Vergeblich suchten die Alliirten die Vereinigung der Franzosen und Baiern zu verhindern, die nun zu einer Armee anwuchsen, welche beträchtlich stärker, als die der Alliirten war.

Am

*) Eine Oestreichische Stadt im Breisgau in Schwaben.

Am zwölften August standen die beyden Armeen einander gegenüber, und eine Schlacht war unvermeidlich. Die Französisch-Baiersche Armee hatte außer ihrer größern Anzahl auch noch eine sehr vortheilhafte Stellung, welche den Angriff für den Feind ungemein mißlich machte. Dennoch beschlossen Eugen und Marlborough sie anzugreifen, und am dreyzehnten August kam es zwischen Höchstädt und Blindheim in der Nähe von Dillingen **), zu einer entscheidenden Schlacht, welche man unter die wichtigsten und blutigsten des achtzehnten Jahrhundertes zählt. 58000 Franzosen und Baiern kämpften hier unter Tallard und dem Kurfürsten von Baiern gegen 52000 Oestreichischer, Engländer, Holländer, Preußen u. Hessen unter Eugen und Marlborough. Beyde Theile fochten mit dem größten Muthe; aber der Sieg entschied sich nach der tapfersten Gegenwehr des Feindes für die Alliirten. Der rechte Flügel der Französisch-Baierschen Armee, angeführt von Tallard, wurde zuerst zum Weichen gebracht, und 13000 Franzosen mußten sich mit ihrem Anführer dem Herzoge von

**) Eine dem Bischof von Augsburg gehörige Stadt in Schwaben.

Marlborough zu Gefangenen ergeben. Unbekannt mit dem Schicksale des rechten focht der feindliche linke Flügel unter dem Kommando des Kurfürsten von Baiern noch mit unbeschreiblicher Anstrengung gegen den Prinzen Eugen; und entschloß sich nur dann erst zum völligen Rückzuge, als er das unglückliche Schicksal des rechten Flügels hörte. Wie mörderisch diese Schlacht gewesen seyn müsse, kann man daraus sehen, daß von der ganzen Französischen Baierschon Armee kaum 24000 Mann noch übrig blieben; über 15000 waren in feindliche Gefangenschaft gerathen, an 20000 theils getödtet, theils verwundet worden; 3000 allein fanden in der Donau ihr Grab. Der Französische Anführer Tallard wurde in eben dem Augenblicke gefangen, als er in der Donau seine Rettung zu finden hoffte. Das ganze feindliche Lager, die Kriegskasse, mehrere tausend Wagen mit Lebensmitteln und Munition, eine Menge Kanonen, Fahnen und dergleichen fielen in die Hände der Alliirten.

Diese gänzliche Niederlage der Franzosen und Baiern hatte für den ganzen fernern Lauf des Krieges die wichtigsten Folgen. Die nächsten davon waren, daß die Franzosen mit

den

den Baiern das rechte Rheinufer ganz verlassen, und Augsburg, Regensburg, Ulm, Landau und andere feste Pläze nun in die Gewalt der Alliirten kommen. Für Niemanden aber hatte der Sieg der Alliirten traurigere Folgen, als für den Kurfürsten von Baiern und für dessen Länder. Der Kurfürst mußte sogleich sein Land mit dem Rücken ansehen und in des Feindes Hand lassen. Er selbst zog sich mit dem Rest seiner Armee zu dem Französischen Corps, das der Marschall von Villeroi commandirte, und ging mit diesem nach Straßburg, nachdem er zuvor die Regierung seiner Gemahlinn Theresia Kunigunda übertragen hatte. Diese sah sich genöthigt, mit dem Kaiser in Unterhandlungen zu treten, welches einen Vergleich zur Folge hatte, der im November 1704 zwischen ihr und dem Kaiser geschlossen wurde. Vermöge desselben mußten nicht nur alle festen Pläze Baierns nebst allen darin befindlichen Kriegsbedürfnissen, den Kaiserlichen übergeben werden; sondern auch ganz Baiern, das Rentamt München ausgenommen, welches man der Kurfürstinn zur Regierung überließ, wurde so gut als Oestreichisch, und der Kaiser konnte jezt darin, wie in seinem Eigenthume, schalten

und walten. Indessen kostete es doch den Oestreichern manchen Kampf, sich in Baierns Besitz zu erhalten. Den Baiern wurden bald die Bedrückungen, welche sie von den kaiserlichen Truppen auszustehen hatten, und die vielen Forderungen, welche die Oestreichische Regierung an sie machte, so unerträglich, daß durch einen großen Theil Baierns im Geheimen eine Verschwörung gegen die Kaiserlichen sich entspann. Die Liebe, welche der Baier gegen seinen Kurfürsten hatte, trug viel dazu bey, den eine Zeit lang zurück gehaltenen Unwillen endlich zum Ausbruch zu bringen. Es ereignete sich daher im November 1705 in mehrern Gegenden Baierns ein förmlicher Aufstand gegen die Kaiserlichen.

Der Kaiser beschuldigte den Kurfürsten und die Kurfürstinn, den Aufruhr selbst veranlaßt zu haben. Aus dieser Ursache ließ er auch München in Besitz nehmen. Die Kurfürstinn war zwar zu der Zeit, als der Aufstand wirklich zum Ausbruche kam, nicht in Baiern; allein eben in ihrer Entfernung aus diesem Lande glaubte man einen Grund zu finden, daß sie an dem Aufruhre Theil habe. So viel wenigstens war wahr: man fand bey zwey kur-

fürst-

fürstlichen Räthen, die man in Verhaft nahm, Beweise, daß diese Räthe in die Verschwörung verwickelt waren und sie leiteten. Ungeachtet die Kaiserlichen bald anfänglich strenge Mittel versuchten, die Verschwörung zu unterdrücken: so konnten sie es doch nicht verhindern, daß einige tausend Bauern, angeführt von abgedankten Baierschen Soldaten und einigen Officieren, sich zusammen rotteten, sich mehrerer festen Plätze bemächtigten, und die Oestreichische Besatzung daraus vertrieben. Fast mit jedem Tage nahm die Zahl der bewaffneten Bauern und Bürger zu; und das Glück, welches in der einen Gegend gleich bey dem ersten Ausbruche des Aufstandes die Anführer begünstigte, brachte bald auch in den andern Gegenden Baierns Nachahmung hervor. Vielleicht wären die Oestreicher wirklich aus Baiern vertrieben worden, wenn man den Aufstand nicht gerade zu einer Zeit angefangen hätte, worin die Oestreicher leicht Verstärkung an sich ziehen konnten. An Muth fehlte es wenigstens anfänglich den Aufrührern nicht; wohl aber an guten Anführern, an den nöthigen Waffen, an Artillerie und dergl. Kriegsbedürfnissen, so wie an der Geschicklich-

keit im Kampfe gegen geübte Soldaten. Als sie freylich erst hier und da von den ansehnlich verstärkten Oestreichern harte Niederlagen erlitten hatten, als sie ihre Häuser von den Feinden in Brand gesteckt sahen: so verlor sich auch am Ende der Muth so sehr, daß nach etwa drey Monathen der ganze Aufstand wieder unterdrückt und die kaiserliche Herrschaft in Baiern mehr als vorher befestigt war. Nun hieß es hier, wie Rehabeam zu den Israeliten sprach: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt; ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen". Hatten die Kaiserlichen schon vorher die Baiern hart mitgenommen so geschahe dieß jetzt aus Rache noch mehr. Auch wurden viele Baiern eingezogen und als Theilnehmer an der Verschwörung hingerichtet. Viele sahen dieß als eine Unordentlichkeit der Oestreicher an, weil diese den Aufrührern eine vollkommene Verziehung versprochen hatten, wenn sie die Waffen freywillig niederlegten.

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und zwanzigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

B. Auch dem Kurfürsten ging es nun noch schlimmer als vorher. Schon vor dem Ausbruche des Aufstandes in Baiern war am kaiserlichen Hofe und auf dem Reichstage zu Regensburg die Rede davon gewesen, die Kurfürsten von Baiern und Köln in die Acht zu erklären. Der Aufstand der Baiern brachte den Entschluß vollends zur Reife; und im April 1706 erklärte sie daher der Kaiser Joseph I. die beyden Brüder förmlich in die Reichsacht.

W. Kaiser Leopold I. will wohl der Herr Gevatter sagen.

B. Nein, nein! der Kaiser Joseph I. that es. Was hat der Herr Gevatter dagegen einzuwenden?

W. Nichts weiter, als daß es mir wunderlich vorkommt, daß Er da jetzt auf einmahl

von zwey Kaisern spricht, und vorher immer nur von Einem sprach.

B. Auch jetzt war nur Ein Kaiser da, und dieß war Joseph I; denn Leopold I. war gestorben.

W. Das ist etwas anders. Davon hat Er mir noch kein Wort gesagt!

B. Das wäre! So will ich es denn jetzt thun. Schon zwey Fürsten, welche an dem Bunde gegen Frankreich den wichtigsten Antheil genommen hatten, waren in das Land hinüber gegangen, wo es hoffentlich keinen Krieg mehr gibt.

W. Dort werden sie ja wohl mit einander einen ewigen Frieden geschlossen haben, der doch bey den Friedensschlüssen, die auf der Erde zu Stande kommen, immer nur auf dem Papiere steht.

B. Die beyden Herren hatten eigentlich keinen Krieg mit einander gehabt; vielmehr waren sie gegen Frankreich verbunden gewesen.

W. Der eine dieser Herren war also der Kaiser Leopold I. da wird ja wohl der andere der König von England gewesen seyn?

B. Allerdings. Er hieß Wilhelm III. Man hielt ihn für den größten Politikus seinen

nen Zeit. Manche sahen ihn daher auch für den Urheber des oben erwähnten Theilungsplans an, den England, Holland und Frankreich ohne Wissen und Willen Karls II. unterworfen hatten.

M. Was hätte er denn aber für ein Recht dazu gehabt, über die Hinterlassenschaft eines andern Anordnungen zu machen; das ist ja die Sache dessen, der etwas hinterläßt.

W. Das ist wieder eine Frage, welche er sich von einem Politiker beantworten lassen muß. Ich weiß nur so viel, daß es Wilhelm III. für Europa's Wohl am zuträglichsten hielt, wenn die schöne Erbschaft unter mehrere vertheilt würde. Die Sorgfalt, womit die Politiker zu verhüten suchen, daß ein Europäischer Fürst gegen die übrigen nicht zu mächtig werde, nennt man gewöhnlich die Sorge für die Erhaltung des politischen Gleichgewichts von Europa. Von diesem war nun besonders dieser Englische König Wilhelm III. ein sehr großer Freund. Deßhalb war er auch, als das Theilungsproject durch Karls II. Testament scheiterte, bey reiflicherer Ueberlegung auf Oestreich's Seite getreten, und hatte mit diesem gemeinschaftlich Frankreich bekriegen wollen. Er starb

aber schon 1702, und zwar ehe noch der Krieg von Seiten Englands den Franzosen wirklich erklärt worden war. Diese Kriegserklärung geschah erst durch die Königinn Anna, Wilhelms III Nachfolgerinn. Denn diese Fürstinn war mit ihren Ministern ganz der Meinung ihres Schwagers Wilhelms III, daß Karls II Testament umgestoßen werden müßte. Daher wurde zwischen ihr, Holland und dem Kaiser Leopold I. noch besonders festgesetzt, daß der letztere und sein ältester Sohn Joseph ihre Ansprüche auf die Spanische Monarchie dem jüngsten Sohne Karl abtreten, daß die Alliirten den Prinzen Karl in den Besitz des Spanischen Reiches zu setzen suchen, und ihn als König desselben anerkennen sollten. Dieß ins Werk zu setzen, war bisher der Zweck der Alliirten bey dem Kriege gegen Frankreich gewesen.

Die gänzliche Niederlage der Franzosen bey Höchstädt, die Eroberung von Baiern, manche in Italien erfochtene Vortheile hätten den Alliirten schon allein Hoffnung geben können, daß sie ihren Zweck endlich erreichen würden. Aber noch mehr mußte ihre Hoffnung zunehmen, da auch der Erzherzog Karl, der schon im März 1703 unter dem Schutze einer Englischen

Hol-

holländischen Flotte mit einem beträchtlichen Korps Engländer und Holländer in Spanien gelandet war, hier und da unter den Spaniern Anhänger gefunden und nicht unbeträchtliche Fortschritte in Spanien gemacht hatte. Mitten unter diesen frohen Aussichten starb der Kaiser Leopold im May 1705. Der Tod dieses Herrn konnte in der Fortsetzung des Krieges noch weniger Veränderungen, als Wilhelms III. Tod hervorbringen. Sein Sohn und Nachfolger Joseph I. der ihm in der Regierung der Östreichischen Monarchie und auch in der Kaiserwürde folgte, hatte mit seinem Vater einerley Plan, und both mit seinen Bundesgenossen alle Kräfte auf, ihn ins Werk zu setzen. Das Glück begünstigte auch fast überall und in mehreren der folgenden Feldzüge die Waffen der Alliirten. Der Armee des Erzherzog Karls gelang es im Jahr 1706 bis Madrid vorzudringen, und Karln zum Könige von Spanien auszurufen. Als solchen mußte sogar der Papst ihn anerkennen, als die Kaiserlichen unter Eugens Anführung die Franzosen aus ganz Italien verdrängt und selbst bis in Frankreich vorgedrungen waren. Fochten nun auch Karls Armee und Anhang nicht immer glück-

glücklich in Spanien: so konnte Karl sich doch wenigstens in einem Theile Spaniens durch die Verstärkungen, welche er von Zeit zu Zeit von den Alliirten erhielt, mehrere Jahre hindurch halten. Ueberdies wurden auch die Unfälle, welche seine Armee in Spanien zuweilen litt, reichlich aufgewogen durch die glänzenden Siege und Eroberungen der Kaiserlichen unter Eugen in Italien; und durch die vielfachen Niederlagen, welche die Franzosen gegen die Alliirten unter Eugens und des Herzogs von Marlborugh Anführung in den Niederlanden litten.

W. Wie ging es denn aber unterdessen in Deutschland?

V. Da ging es nun so so! Man kann zwar nicht sagen, daß hier die Kaiserlichen und die Reichsarmee eine solche gänzliche Niederlage erlitten hätten, als die Franzosen und Baiern bey Höchstädt. Aber doch spannen die Reichskreise, welche dem Französischen Gebiethe etwas nahe lagen, wie Schwaben und die Rheingegenden, eben keine Seide. Die Franzosen, welche seit ihrer Niederlage bey Höchstädt über den Rhein ganz nach Frankreich zurückgetrieben worden waren, hatten sich hier allmählich

wieder erhohlt und neue Kräfte zu einem Einfalle in Deutschland gesammelt. Das Unglück, was sie in andern Gegenden des Kriegsschauplatzes traf, trieb sie um so mehr an, sich in unserm Vaterlande, wo möglich, eine Entschädigung zu suchen. Ehe man es sich daher versah, drang der Marschall von Villars mit 38000 Mann im May 1707 bey Straßburg über den Rhein herüber. Die Deutsche Armee, angeführet von dem Markgrafen von Baden, war zu schwach, alle Angriffspuncte gehörig zu vertheidigen. Den Franzosen gelang es also, die Vertheidigungs-Linien bey Stollhofen zu erobern, und dieses mit grossen Kosten aufgeführte Werk völlig zu zerstören. Bald breiteten sich die Feinde wieder in dem Würtembergischen so wie in andern Theilen Schwabens aus, und diese Gegenden wurden durch Plünderung, Brandschatzungen und Contributionen aufs neue schrecklich mitgenommen. Unterdessen erhielten doch die Deutschen mehrere tausend Mann Verstärkung, und, durch eine schlau angelegte Wendung der Deutschen, wurden die Franzosen wieder zu einem schnellen Rückzuge gebracht. Aber anstatt über den Rhein zurückzugehen, fielen diese jetzt in die diessei-

tigen Pfälzischen Länder und in Franken ein und machten es hier, wie in Schwaben, bis endlich der Kurfürst von Hannover Georg Ludwig das Commando über die Reichsarmee übernahm, und solche Anstalten traf, welche den Marschall von Villars nöthigten, mit dem Französischen Heere wieder über den Rhein zurückzugehen. Seitdem thaten zwar wohl kleine Französische Corps noch zuweilen Streifzüge in die diesseits des Rheins liegenden Deutschen Länder, aber sie dauerten immer nur kurze Zeit, und waren überhaupt von keiner großen Bedeutung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verbesserungen.

Im vorigen Stücke l. S. 176 Z. 4. v. unten: Unredlichkeit, anstatt: Unordentlichkeit; und Zeile 2. von unten lies: Verzeihung, anstatt: Verziehung.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und zwanzigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Desto härter verfolgte das Unglück die Französischen Heere in andern Gegenden des Kriegsschauplatzes. In Frankreich selbst wurde das Elend durch die ungeheuern Kriegskosten, durch Mißwachs, Theurung und Hungersnoth so groß, daß es hier und da zu Aufständen kam. In dieser äusserst mißlichen Lage hätte der König von Frankreich, Ludwig XIV. so gern Frieden geschlossen, wenn nur die Alliirten nicht auf Bedingungen bestanden hätten, die seiner und der Französischen Nation Ehre zu nachtheilig schienen. Mehrere Mahle schon waren wirklich Friedensunterhandlungen angeknüpft worden; aber die hohen Forderungen, welche die Alliirten machten, schoben den Frieden noch immer weiter hinaus. Endlich führten einige Tropfen Wasser, nebst einem Paare schöner Handschuhe, die Hoffnung dazu im

stillen näher, und der Tod eines der Krieg führenden Fürsten brachte den Frieden vollends zu Stande.

W. Das letzte sehe ich ein; wie aber ein Paar Handschuhe und einige Tropfen Wasser solche große Dinge thun können, begreife ich nicht.

S. Und doch wäre es nicht das erste Mahl, daß dem Anscheine nach unbedeutende Kleinigkeiten dergleichen wichtige Wirkungen hervor gebracht hätten.

W. Nun so lasse er doch sein Mährchen hören.

S. Kein Mährchen, Herr Gevatter; die Sache wird als bare Wahrheit versichert. Sie hängt so zusammen: Der Mann, dem an der Fortsetzung des Krieges besonders viel lag, war der Herzog von Marlborugh. Durch seine Kriegsthaten hatte er einen Ruhm erlangt, der von einem Ende Europa's bis zum andern erscholl. Auch Reichthümer und ein Deutsches Fürstenthum*) waren ihm durch seine so sieg-reichen

*) Der Kaiser Joseph I. hatte die dem Kurfürsten von Baiern entrissene Herrschaft Mindelheim, in Schwaben zu einem Fürstenthume erhoben und dem Herzoge von Marlborugh gegeben.

welchen Feldzüge zu Theil geworden. Nun heißt es im Sprichworte: Je mehr man hat, je mehr man will. Dieß war denn auch bey dem Herzoge von Marlborough der Fall. Dauerte der Krieg noch länger fort, so hatte er die Hoffnung, sich des Ruhmes und der Reichthümer noch mehr zu erwerben. Denn daß das Kriegsglück ihn auch etwa mit der Zeit wieder verlassen könnte, fiel ihm vielleicht nicht ein. Bey der Königinn Anna von England stand er und seine Frau Gemahlinn im größten Ansehen, und im Englischen Ministerium und Parlamente hatte er so gute Freunde, daß alles, was er wollte, dort leicht beschlossen wurde. Unter diesen Umständen und bey den großen Siegen, die unter ihm und dem Prinzen Eugen mehrere Jahre hindurch erfochten wurden, war es ihm und seiner Frau gelungen, das Englische Ministerium und die Königinn zur Fortsetzung des Krieges geneigt zu erhalten; so schwere Summen dieser auch schon gekostet haben mochte. Unterdessen hatten doch er und seine Gemahlinn nicht lauter Freunde in England. Es gab vielmehr hier so manchen, der ihm sein großes Glück, seinen Ruhm, und seine Reichthümer mißgönnte. Nun es hatte sich

dort gegen ihn eine ansehnliche Parthey gebildet, die ihn, seine Frau und seinen Anhang zu stürzen suchte. Dieß war aber freylich keine leichte Sache, und so mühsam auch schon ihre Feinde geraume Zeit her daran gearbeitet hatten, so wollte es ihnen doch lange nicht gelingen. Am Ende machte aber der Hochmuth der Frau Herzoginn von Marlborough das unmöglich Scheinende möglich. Der Hochmuth dieser Frau konnte es nicht vertragen, daß die Englische Königinn Anna neben ihr auch jemand anders leiden konnte. Deßhalb war ihr besonders eine andere vornehme Dame, die Lady Masham, auf welche die Königinn viel hielt, ein wahrer Dorn im Auge. Die Herzoginn war nicht vorsichtig genug, ihre Empfindlichkeit über diese Zuneigung der Königinn bey mehr als einer Gelegenheit deutlich merken zu lassen. Aus dieser Ursache wollte sie auch einst der Königinn ein Paar Handschuhe, welche diese von ihr zu haben wünschte, nicht geben; goß der Lady Masham ein Gefäß mit Wasser auf ein schönes Kleid, und lachte diese schadenfroh aus, als sie ihren Verdruß darüber zu erkennen gab. Diese an sich geringfügige Vorfälle brachten die Königinn so sehr gegen die Herzoginn auf, daß

es endlich den Feinden derselben gelang, sie und ihren Gemahl um die große Gunst zu bringen, worin beyde bisher bey der Königinn gestanden hatten. Die nächste Folge davon war, daß die bisherigen Minister der Königinn ihre Stellen verloren und andere ihren Platz erhielten. Durch den Einfluß der neuen Minister wurde Anna zu friedlichern Gesinnungen gegen Frankreich gestimmt und seitdem der Krieg von Seiten Englands mit ungleich geringerm Eifer geführt.

Dennoch möchte der Friede auch wohl bey diesen Veränderungen am Englischen Hofe so bald noch nicht erfolgt seyn, wäre nicht der Kaiser Joseph I. im April 1711, ohne einen Sohn zu hinterlassen, gestorben. Dadurch bekam die Lage der Sachen unerwartet ein ganz anderes Ansehen.

W. Das kann ich mir vorstellen. Nicht wahr, das politische Gleichgewicht von Europa wird jetzt wieder bedenklich geworden seyn?

V. Wie meint Er das?

W. Nun: wenn Kaiser Joseph keinen Sohn hinterließ, so war ja wohl natürlich sein näch-

ster Erbe in den Oestreichischen Erbländern sein Bruder Karl?

B. Allerdings. Wurde denn aber dadurch das politische Gleichgewicht aufgehoben?

W. Ey das sollte ich meinen. Karl war ja von den Alliirten als König von Spanien anerkannt worden, und hatte schon sein Königreich in Besitz genommen.

B. Mit dem Besitzen war es, wenigstens als Kaiser Joseph I. starb, so gar weit nicht her. Karl hatte in Spanien einige Monathe vor seines Bruders Tode mit seinem Heere und seinen Anhängern von dem Spanisch-Französischen Heere unter Vendome's Anführung eine solche Niederlage erlitten, daß ihm zu Anfange des Jahres 1711 fast nur noch die beyden festen Städte Barcellona und Tarragona in der Provinz Catalonien übrig geblieben waren. Doch war darum Spanien noch nicht ganz für ihn verloren; er konnte ja durch Hülfe seiner Bundesgenossen dort zum zweyten Mahle wieder über seinen Nebenkönig Philipp siegen, und sich also vielleicht im Spaniens Besitze behaupten.

W. Wenn nun aber Karl König von Spanien blieb und auch Beherrscher der Oestreichischen Monarchie wurde, bekam denn da das poli-

politische Gleichgewicht nicht einen grossen Stoß? So hatte ja doch der König Wilhelm III. von England gedacht.

B. Und so dachte auch wirklich jetzt die Königinn Anna, nebst ihrem neuen Ministerium. Daher hatte sie zwar nichts dagegen, daß Karl seine Oestreichischen Erbländer in Besitz nahm; ja sie gab sich sogar viele Mühe, die Deutschen Kurfürsten dahin zu bringen, daß Karl zum Römischen Kaiser gewählt wurde; aber dem neuen Kaiser Karl VI auch die Spanische Monarchie zu lassen, dazu hatte sie schlechterdings keine Lust. Vielmehr gab sie den Vorschlägen des Königs von Frankreich ein sehr geneigtes Gehör, der sie von der Fortsetzung des Krieges gegen ihn abzubringen suchte. Sie war um so leichter dazu zu bereden, da nun Marlborugh und sein Anhang allen Einfluß in die Staatsgeschäfte verloren hatten, Marlborugh sogar schon das Kommando an einen andern hatte abtreten müssen, der den Krieg anfänglich nur noch ganz schläfrig führte und endlich gar einen Waffenstillstand mit Frankreich schloß. Zu Utrecht in der heutigen Batavischen Republik wurden im Januar 1712 zwischen Frankreich und den Alliirten förmliche Friedensunterhand-

lungen eröffnet. Doch kam erst nach fast anderthalb Jahren (im April 1713) zwischen Frankreich, England, Holland, Portugall, Savoyen und Preussen der Friede dort wirklich zu Stande.

W. Wo blieb denn Kaiser und Reich bey diesem Friedensschlusse?

B. Diese wurden von den übrigen Bundesgenossen im Stiche gelassen; sobald Frankreich mit jedem einzelnen Allirten des Kaisers seine Sache in Richtigkeit gebracht hatte, und bestimmt war, was jeder von der Spanischen Erbschaft bekommen und nicht bekommen sollte.

W. Vermuthlich blieb also für den Kaiser bey der Eintheilung nichts übrig?

(Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen

Fünf und zwanzigstes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Bote. Ganz vergessen hatte man den Kaiser bey der Eintheilung wohl nicht, und der Theil, der ihm zufallen sollte, war ansehnlich genung; nur war es freylich nicht so viel, als wenn er Alles allein behalten hätte. Was man Ihm anboth, war ihm nicht genug, und so blieb er denn allein mit dem Deutschen Reiche gegen Frankreich im Kampfe. Indessen dauerte dieser Kampf nicht mehr gar lange, weil beyde Theile sich zu sehr geschwächt fühlten. Die Franzosen eroberten zwar unter Villars Landau wieder, machten jenseits und diesseits des Rheines wieder einige Fortschritte, und schrieben hier nach ihrer Art von neuem starke Contributionen aus; aber dennoch wurden schon im Jahre 1713, zwischen dem Marschall Villars und dem Prinzen Eugen im Nahmen Frankreichs und des Kaisers, zu Rastadt im

Badischen, die Friedensunterhandlungen angefangen, worauf zwischen beyden streitenden Parteyen zu Baden in der Schweiz der wirkliche Friedensschluß im September 1714 erfolgte, worein auch das Deutsche Reich, das dem Kaiser dazu die Vollmacht gegeben hatte, eingeschlossen wurde.

M. Da verlangt mich doch gar sehr, die Friedensbedingungen zu hören.

B. Die soll der Herr Gevatter bald vernehmen; nur muß ich erst noch Folgendes bemerken: Mit den Friedensschlüssen zu Utrecht und Baden war eine der Hauptpersonen, Karls Gegenkönig Philipp, nicht zufrieden. Daher dauerte gegen ihn, von Seiten des Kaisers Karls VI. und des Herzogs von Savoyen, der Krieg noch einige Jahre fort. Da es schien, als wenn durch Philipps Siege das politische Gleichgewicht wieder in Gefahr kommen könnte: so wurden gegen ihn von Frankreich, England, Holland und dem Kaiser ein Bündniß geschlossen, das ihn zum Nachgeben zwingen sollte. Darauf kam es auch mit ihm zu Unterhandlungen; und ein Friedenstractat, der zu Wien zwischen Philipp, dem Kaiser und Reiche erst 1725 geschlossen wurde, endigte

endlich völlig den ganzen Erbschaftsstreit. Durch diese drey Friedensschlüsse zu Utrecht, Baden und Wien wurden nun folgende Puncte festgesetzt und zur Ausführung gebracht:

I. In Ansehung der Spanischen Erbschaft:

1. Philipp wurde als rechtmäßiger König Spaniens und der Spanischen Besitzungen außer Europa anerkannt, und nie sollte Spanien mit Frankreich unter Einem Regenten vereinigt werden. 2. Folgende Theile wurden von der Spanischen Monarchie abgerissen und es kamen daher: die Spanischen Niederlande, Neapel, Sicilien und Mailand an Oestreich; die Insel Sardinien, als ein eigenes Königreich, an den Herzog von Savoyen; die Insel Minorca und die Festung Gibraltar an England.

II. In Ansehung Deutschlands: 1. Frankreich gab seine während des Krieges gemachte Eroberungen wieder heraus. 2. Die Kurfürsten von Baiern und Köln wurden der Reichsacht entledigt und in den Besitz ihrer verlornen Länder und Würden wieder eingesetzt. 3. Die Preußische Königswürde wurde anerkannt und der König von Preußen erhielt ein Stück von Geldern in Westphalen. 4. Der

Kurfürst von Hannover wurde in seiner neu erlangten Kurwürde bestätigt.

III. in Ansehung einiger andern Dinge, 1. das Herzogthum Mantua in Italien erhielt Oestreich als ein erledigtes Lehn des Deutschen Reiches. 2. die Italiänischen Herzogthümer Toscana, Parma und Piacenza sollte, wenn sie erledigt würden, ein Spanischer Prinz als Lehne des Deutschen Reiches erhalten. 3. die Königinn Anna von England wurde von Frankreich als rechtmäßige Thronerbinn und der Kurfürst von Hannover als ihr einziger Nachfolger anerkannt. *).

Dieß waren die Hauptpuncte, wodurch der lange Streit über die Spanische Erbfolgesache doch endlich aufhörte.

W. Das ist also alles und weiter nichts?

V. Nun was will Er denn noch mehr haben?

W. Es fiel mir nur ein, daß — doch ich bin ja kein Politikus. —

V. Das Eine will ich nur noch anmerken. Bey den Friedensunterhandlungen zu Baden drangen die Protestantischen Reichsstände gar sehr

*) Dieser wurde auch schon 1714 nach dem Absterben der Königinn Anna unter dem Nahmen Georg I König von England.

sehr in den Kaiser, er möchte doch den König von Frankreich dahin zu bringen suchen, daß die in dem zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche zu Ryswick ehemahls gemachte Friedensbedingung *), die offenbar dem Westphälischen Frieden wiedersprach, und der Religionsfreyheit der Protestanten in Deutschland so nachtheilig war, aufgehoben würde. Aber man konnte dieß nicht erlangen, obgleich die Protestantischen Stände nur unter der Bedingung dem Kaiser Beystand gegen Frankreich versprochen hatten, wenn ihre Religionsbeschwerden abgestellt würden.

In dem Spanischen Erbfolgekriege hatte das südliche Deutschland ungemein viel gelitten. Aber einem großen Theile des nördlichen Deutschlands, besonders den Kursächsischen Ländern, war es unterdessen nicht besser gegangen. Denn zu eben der Zeit, als in dem südlichen Europa wegen der Spanischen Erbschaft der Krieg wüthete, wurden auch die nördlichen Länder Europa's durch einen eben so blutigen Krieg verheert. Man nennt diesen nach den Gegenden, die er traf, gewöhnlich den Nordi-

 schen

*) Siehe oben Seite 111.

schen Krieg. Er nahm im Jahre 1700 seinen Anfang und dauerte bis zum Jahre 1721. Die streitenden Hauptparteyen waren hier Schweden einerseits und anderseits Rußland, Dänemark und Polen. Diese drey letzten Mächte hatten die Absicht Schweden, das im Norden Europa's damahls das mächtigste Reich war, zu demüthigen und ihm das, was es ihnen nach und nach entrissen hatte, wieder abzunehmen. Dazu schien nun gerade damahls ein vorzüglich günstiger Zeitpunct zu seyn, weil Schweden in seinem achtzehnjährigen Karl XII. einen König hatte, mit dem jene drey leicht fertig zu werden glaubten.

W. Was ging aber Deutschland der Nordische Krieg an?

V. Erinnere Er sich nur, daß die Könige von Schweden und Dänemark auch in Deutschland Besitzungen hatten. Und weiß Er denn nicht mehr, wer damahls König von Pohlen war?

W. Richtig, richtig, das war der Kurfürst August II. von Sachsen. Nun begreife ich freylich, wie auch das nördliche Deutschland in diesen Krieg verwickelt werden konnte.

B. Der Hauptschauplatz dieses Krieges waren freylich Schweden, Polen, Rußland und Dänemark; aber doch litt, wie gesagt, auch ein Theil des nördlichen Deutschlands sehr durch ihn. Ich kann mich aber nicht darauf einlassen, dem Herrn Gevatter die ganze Geschichte dieses Krieges zu erzählen. Also nur Folgendes davon. Mit dem Schwedischen Könige Karl XII ließ es sich nicht sobald fertig werden, als wohl der Russische Kaiser Peter I., der König von Dänemark Friedrich IV. und der König von Polen August II. geglaubt haben mochten. Die Schweden waren noch eben die alten tapfern Krieger, als die, welche den Deutschen Protestanten im dreyßigjährigen Kriege ihre Religionsfreyheit erfechten halfen, und ihr junger König war ein ehrgeitziger kühner Held, der sich nicht nur tapfer zu vertheidigen wußte, sondern auch vor Begierde brannte, sich nachdrücklich an seinen Feinden zu rächen. Den Dänischen König zwang er schon im ersten Feldzuge zum Frieden. Mehrere Jahre hindurch schlug er, oft mit wenigen Tausenden, die Russen, Polen und Sachsen so nachdrücklich, daß er in der Folge mit nichts Geringerm umging, als den Russischen Kaiser und den Kö-

nig von Polen zu entthronen. Das letzte gelang ihm bald. Denn nachdem er in Polen Sieg auf Sieg erfochten hatte, ließ er 1704 auf einem Reichstage zu Warschau den Polnischen Thron für erledigt erklären und an König Augusts Stelle den Polnischen Grafen Stanislaus Lesczinski zum Könige von Polen wählen. Weil nun aber August II. keine Lust bezeigte, die Polnische Krone aufzugeben: so wollte ihn Karl XII. durch einen Einfall in Sachsen dazu zwingen. Hierdurch wurden nun auch die Kursächsischen Länder auf eine Zeit lang unmittelbar in den Nordischen Krieg verwickelt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechs und zwanzigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Ehe es sich der König von Polen versah, näherte sich Karl XII mit 20000 Mann nach manchen Hin- und Hermärschen, welche er in Polen that, um seinen Gegner irre zu führen, der Oder, ging im September 1706 über diesen Fluß, und hierauf in schnellen Märschen durch Schlesien nach Sachsen. Hier hätte man nichts weniger als solch einen Einfall erwartet, und war also auch auf keine Weise zum Widerstande vorbereitet. Bey seinem Eintritte in Sachsen versprach Karl jedem, der in seinem Wohnorte bleiben, sein Vermögen nicht verheimlichen und die verlangten Contributionen richtig bezahlen würde, vollkommene Sicherheit für sein Leben und Eigenthum. Aber die Sachsen hatten noch nicht vergessen, was sie ehemals im dreyßigjährigen Kriege, durch den feindlichen Aufenthalt der Schweden in Sach-

sen gelitten hatten, und viele flohen von den Grenzen tiefer ins Land hinein. Doch half ihnen dieß nichts; die Schweden kamen dahin auch. Was übrigens Karl XII versprochen hatte, das erfüllte er. So weit es nur immer von ihm abhing, wurde die strengste Mannszucht gehalten, und jede Vergehung der Soldaten, wenn sie bekannt wurde, aufs strengste bestraft. Aber freylich alle Ausschweifungen, Plackereyen und Bedrückungen konnten bey so vielen, zum Theil sehr rohen, Menschen nicht verhindert werden. Dagegen ließ sich Karl XII. auch eben so streng die Contributionen, welche er für nöthig fand, auszahlen. Ohne Widerstand zu finden, drang er bis in die Gegend von Leipzig vor, und nahm zu Altranstädt zwischen Lützen und Leipzig in eben der Gegend, wo 74 Jahre zuvor sein großer Vorfahre, Gustav Adolph, seine Feinde schlug, aber auch den Tod fand, sein Hauptquartier. Von hier aus erließ er den Befehl, daß die Sächsischen Landstände sich versammeln sollten. Diese mußten ihm den Zustand der Einnahme und Ausgabe des Landes vorlegen, und nun befahl er ihnen dafür zu sorgen, daß ihm monatlich 625000 Species Thaler abgeliefert, für

seine Soldaten Brod und für die Pferde das nöthige Futter herbey geschafft würden. Wie viel Sachsen durch diesen Aufenthalt der Schweden, der beynahe ein ganzes Jahr dauerte, litt, kann man sich vorstellen. Man hat berechnet, daß er den Sachsen an 23 Millionen Thaler gekostet habe.

W. That man denn aber gar nichts, sich diese theuern Gäste vom Halse zu schaffen?

S. Mit Gewalt konnte hier nichts ausgerichtet werden.

W. Ey tausend! Alle brave Sachsen hätten aufstehen und die Schweden wieder hinjagen sollen, woher sie gekommen waren!

S. Zuweilen läuft es mit solch einem Aufstande schlimm ab, wie der Herr Gevatter an den Baiern im Spanischen Erbfolgekriege gesehen hat.

W. Ließ denn aber der Landesherr die Schweden so nach Belieben in Sachsen hausen?

S. August II. war in Polen und hatte da vollauf gegen die Schweden zu thun; er konnte also zum Schutze seiner lieben Sachsen nichts weiter thun, als sich mit Karl XII. in Unterhandlungen einlassen. Dieß geschah denn auch durch Gesandte, die er an den Schwedischen

König schickte. Aber dieser machte ungemein harte Forderungen. August II. glaubte, sein Gegner würde wenigstens etwas daran nachlassen, wenn er selbst mit ihm spräche. Er eilte also aus Polen nach seinem unglücklichen Sachsen zurück, und bat sich eine Unterredung mit Karln XII. aus. Diese wurde ihm zwar zugestanden; aber von den Forderungen wurde schlechterdings nichts nachgelassen. Und so sahe sich denn August II. genöthigt, durch einen förmlichen Friedensschluß, mit Karln XII. der Polnischen Krone zu entsagen, seinen Gegenkönig Stanislaus Lesczinski als einzig rechtmäßigen König von Polen anzuerkennen, das Bündniß mit Rußland aufzugeben, und den Schweden für den bevorstehenden Winter die Winterquartire in Sachsen zu erlauben. Dagegen gestand aber Karl XII. dem Könige August II. zu, den Königstitel, nach wie vor, zu führen. Man nennt diesen Frieden nach dem Orte, wo er geschlossen wurde, den Altranstädter Frieden. Die Schweden verlängerten ihre Winterquartiere zum großen Schaden der Sachsen bis in den August 1707. Dann nahm Karl XII. seinen Abmarsch wieder durch Schlesien nach Polen, um jetzt seine ganze Kraft gegen

gen Rußland zu brauchen, und wo möglich auch Peter I. zu entthronen. Doch dieser Theil des Nordischen Krieges geht Deutschland weiter nichts an, und ich gehe daher zu solchen Begebenheiten desselben über, welche unser Vaterland näher angehen.

W. Ey der Herr Gevatter wird mir doch wenigstens mit einigen Worten sagen können, ob es Karln hier auch so glückte, wie mit dem Polnischen Könige?

B. Das kann ja wohl geschehen. Doch zuvor noch etwas von einer sehr merkwürdigen Folge, welchen Karls XII. siegreicher Einfall in Sachsen für Schlesien hatte. So unglücklich die armen Sachsen dadurch wurden; so viel gewannen viele tausend Schlesier durch ihn zwar nicht an Gelde, aber an etwas, was mehr ist, als Geld und Geldes Werth, an Gewissens- und Religionsfreyheit. Der Herr Gevatter erinnert sich, daß ich oben erzählt habe, wie unter Kaiser Leopolds I. Regierung die Schlesischen Protestanten ungeachtet der ihnen im Westphälischen Frieden gethanen Versprechungen, sehr gedrückt wurden. Bey seinem Durchzuge durch Schlesien nach Sachsen erfuhr Karl XII. diese Bedrückungen, und wurde sehr drin-

dringend um Hülfe dagegen ersucht. Karl XII. hielt sich als Bürge des Westphälischen Friedens für verpflichtet, einen B[illegible] und den Flehenden nicht zu versagen, und verwendete sich für sie bey dem Kaiser Joseph I., als Oberherrn Schlesiens. Vergebens rieth der Beichtvater dem Kaiser vom Nachgeben ab; vergebens drohte der Papst selbst in einem Schreiben in folgenden Worten dem Kaiser mit dem Kirchenbanne: „Wenn Deine Majestät bey einem so unweisen „Vorhaben beharret, so werden wir die Gelin„digkeit eines Vaters ablegen, und dich, als ei„nen ungehorsamen Sohn mit dem Banne, auch „allen Falls mit den Waffen, züchtigen." Joseph I. ließ sich nicht abhalten, den Wünschen Karls XII. zu willfahren. Hätte ihn nicht schon seine eigene vernünftige Denkungsart und seine Billigkeit dazu bewegen können, so würde ihn doch die Nähe der furchtbaren Schwedischen Armee leicht günstigere Gesinnungen gegen die Schlesischen Protestanten eingeflößt haben. Wie sehr er sich unter den damahligen Umständen vor Karl XII. zu fürchten Ursache zu haben glaubte, kann man aus der Antwort sehen, die er dem päpstlichen Gesandten auf obige Drohung des Papstes gab: „Ich weiß

lich," sagte er, "was geschehen würde, wenn Karl darauf bestände, daß ich selbst Lutherisch werden sollte." Es wurde über diese Angelegenheit zwischen dem Kaiser und Karl XII. ein förmlicher Vertrag zu Altranstädt geschlossen. Vermöge desselben erhielten die Lutherischen Protestanten in Schlesien 125 Kirchen wieder, die ihnen seit dem Westphälischen Frieden weggenommen worden waren; ferner wurde ihnen die Erlaubniß ertheilt, sechs neue Kirchen, nämlich zu Sagan, Freystadt, Hirschberg, Landshut, Militsch und Teschen *) außerhalb der Stadtmauern zu erbauen; auch sollte in solchen Orten, wo keine Lutherische Kirche war, der Hausgottesdienst erlaubt seyn, und die Lutheraner nicht mehr von Aemtern und manchen andern bürgerlichen Rechten ausgeschlossen werden. Was Kaiser Joseph I. den Schlesiern versprach, hat er treulich gehalten; darum denkt auch jetzt noch in jenen Städten mancher Lutherische Schlesier dankbar an ihn, so wie an Karl XII. und seine Schweden. Ja man hat mich versichert, daß noch jetzt in ei-

*) Die fünf ersten unter den oben genannten Städten liegen in Nieder-Schlesien, Teschen aber in Ober-Schlesien.

nigen Gegenden Schlesiens, die alten ehrwürdigen Eichen und Linden, unter denen die Schwedischen Truppen bey ihrem Aufenthalte in Schlesien ihre Gottesverehrung hielten, als ein Heiligthum gezeigt werden. Bis zur völligen Vollziehung des Vertrages, mußten in Schlesien Schwedische Truppen bleiben.

W. Warum erwähnt denn der Herr [illegible] nur der Vortheile, welche die Schlesischen Lutheraner durch Karl XII. erlangten; gab es denn keine reformirten Protestanten da?

V. O ja! obgleich nicht sehr viele, aber diese kamen hierbey weiter in keine Betrachtung. Karl XII. selbst bekannte sich als Lutheraner, nicht um sie; und die lutherischen Protestanten in Schlesien sollen sogar es gern gesehen haben, daß sie von der ihnen bewilligten Religionsübung ausgeschlossen blieben.

W. Das wäre nicht fein!

(Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

Sieben und zwanzigstes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Bote. So viel von den guten Folgen, welche Karls XII. Einfall in Sachsen für Schlesien hatte. Nun nur noch etwas von dem Ausgange des Nordischen Krieges. Karl XII verließ im August 1707 mit seiner Armee Kursachsen, ging zurück nach Polen, schlug hier wieder die Russen so tüchtig, daß der Russische Kaiser Friedensvorschläge that. Karl XII. verwarf sie aber und ließ ihm sagen: nur in Moskau *) selbst wolle er Frieden mit ihm schließen. Dahin wollte er seinen Weg nehmen; aber das blinde Vertrauen auf sein bisheriges Glück verleitete ihn, seinen Marsch dahin durch Gegenden zu nehmen, worin er mit seinem Heere in die größte Noth gerieth. Endlich litt er gar im Julius 1709 bey Pultawa gegen

*) Die Hauptstadt des Rußischen Reiches.

die Russen unter Peter I. eine gänzliche Niederlage. Diese für ihn unglückliche Schlacht machte dem bis dahin außerordentlichen Kriegsglücke Karls XII. ein Ende. Nur wenige hundert Mann blieben ihm übrig, und mit diesen irrte er, als ein Flüchtling, fünf Jahre lang in der Türkey herum.

W. Mit dem Plane, Petern zu entthronen, war es nun wohl vorbey?

V. Karl XII. schien wohl den Plan dazu nicht aufgegeben zu haben; nur aus der Ausführung wurde nun nichts. Dennoch dauerte der Krieg bis zum Jahre 1721. Es traten nun nicht nur der König August II. und der König von Dänemark wieder als Feinde gegen Schweden auf, schlossen mit Rußland ein neues Bündniß und griffen die Schwedischen Staaten von mehrern Seiten an; sondern in der Folge erklärten sich auch Preussen, und der König von England, als Kurfürst von Hannover, gegen Schweden. Pommern, Mecklenburg, Holstein, das Bremische und andere Gegenden Niedersachsens wurden dadurch auch viele Jahre hindurch in Deutschland zum Schauplatze des Nordischen Krieges. Ungeachtet Schweden, ein an sich armes Land, alle Kräf-

te anstrengte, sich gegen so viele Feinde zu behaupten, und die Schwedischen Truppen immerfort mit ihrer alten Tapferkeit fochten; ungeachtet Karl XII. endlich selbst im Jahre 1714 die Türkey verließ, und durch seine Gegenwart den Schweden wieder neuen Muth gab: so war es doch denselben nicht möglich, gegen so viele Feinde solche Vortheile zu erringen, welche ihnen einen vortheilhaften Frieden hätten verschaffen können.

W. Aber eine Frage, welche Er mir doch! was machte denn nur Karl XII. so lange in der Türkey?

V. Wahrscheinlich war dabey eine seiner Hauptabsichten, die Türken zum Kriege gegen die Russen zu bewegen, welches ihm auch, obgleich nur auf kurze Zeit, gelang. Denn erst, als er alle Hoffnung aufgeben mußte, von dem Türkischen Kaiser den gewünschten Beystand gegen die Russen noch ferner zu erhalten, verließ er die Türkey, und machte sich auf den Weg nach Stralsund im Schwedischen Pommern. Er reiste mit solcher Schnelligkeit, daß er 286 Deutsche Meilen in 14 Tagen, und also täglich 20 Meilen zurück legte. — Auch seine Gegenwart konnte, wie gesagt, die mißliche Lage

Schwedens nicht ganz wieder verbessern. Doch that er, was er konnte, wurde aber bey der Belagerung der Festung Friedrichshall in Norwegen erschossen. Durch Karls XII Tod wurde den Schweden der Friedensschluß mit seinen Feinden erleichtert, und es trat denn immer eine Macht nach der andern vom Kriegsschauplatze ab, bis endlich auch die letzte, nehmlich Rußland, 1721 Frieden mit Schweden schloß. Dieses verlor freylich durch die Friedensschlüsse mit seinen Feinden, mehrere seiner bisherigen besten Provinzen, allein es war zu geschwächt, als daß es den Krieg noch länger hätte fortsetzen können. Rußland erhielt durch den endlichen Ausgang dieses langen Nordischen Krieges die meisten Vortheile, und legte den Grund zu dem hohen Grade von Macht und Ansehen, wodurch es sich jetzt unter den Europäischen Staaten auszeichnet. Die Veränderungen, welche durch das Ende des Nordischen Krieges in Deutschland vorgingen, waren folgende:

1. Das Kurhaus Hannover erhielt von Schweden, für eine Million Thaler, das Herzogthum Bremen und das Fürstenthum Verden.

Dem Könige von Preussen mußten die Schweden in Pommern die Stadt Stettin und den District zwischen den Flüssen Peene und Oder, so wie auch die Inseln Wollin und Usedom, für zwey Millionen Thaler, abtreten.

M. Und wie wurde es mit dem Königreiche Polen?

B. Das bekam August II. wieder. Jetzt behielt sein Gegenkönig Stanislaus Lesczinsky bloß den Titel, und August II. mußte ihm eine Million Thaler Entschädigungsgeld auszahlen.

M. Das Letztere wäre mir noch lieber als der Titel gewesen.

B. Was wollte nur der Herr Gevatter mit einer Million Thaler anfangen?

M. Ey ich will sie ja auch nicht haben; ich meyne nur, wenn ich Stanislaus gewesen wäre, ich hätte die Million Thaler noch lieber genommen, als den bloßen Königstitel, im Falle ich nur Eines von beyden hätte erhalten können.

B. Am bloßen Titel wird auch wohl Stanislaus Lesczinski eben keinen so großen Gefallen gehabt haben. Er wird als ein gar verständiger Herr gerühmt, und gewiß mag er

wohl mehr an seinem Herrn Schwiegersohne, dem Könige von Frankreich Ludewig XV, als an ihm gelegen haben, wenn zwölf Jahre später um seinet willen ein neuer Krieg ausbrach. Dieser Krieg würde uns hier nicht viel angehen, wenn nicht auch das Deutsche Reich in denselben verwickelt worden wäre.

W. Schon wieder Krieg!

V. Nicht anders. Indessen wollen wir Ihn so kurz, als möglich, abfertigen.

Als der König von Polen und Kurfürst von Sachsen August II. starb, folgte ihm sein Sohn August III. als rechtmäßiger Erbe in der Regierung der Kursächsischen Länder. Der Polnische Thron konnte aber nicht eben so an ihn vererbt werden, weil Polen ein Wahlreich war. Dennoch wollte er gern auch König von Polen werden. Was war also anders zu thun, als sich unter den Polnischen Großen einen Anhang zu verschaffen und solche Mächte Europens, welche auf die Polnische Königswahl Einfluß haben konnten, auf seine Seite zu bringen. In dieser Hinsicht wandte er sich an die Russische Kaiserin Anna und den Römischen Kaiser Karl VI. Beyde versprachen ihm ihren Beystand. Der letztere hatte dabey noch sei-

chr besondern Absichten. Karl VI. hatte keine Hoffnung, einen männlichen Erben zu hinterlassen. Deßhalb hatte er eine Verordnung gemacht, welche die pragmatische Sanction genannt wird, worin er für den Fall, daß er ohne männliche Erben sterben sollte, seine älteste Tochter Maria Theresia zu seiner Nachfolgerinn in der Regierung der Oestreichischen Monarchie bestimmte. Weil aber mehrere da waren, welche aus mancherley Gründen auch auf seine Erbländer Anspruch machen konnten; und deßhalb nach seinem Tode über seine Erbschaft leicht hätte Krieg entstehen können: so hatte er sich viele Mühe gegeben, andere Europäische Mächte dahin zu bewegen, daß sie seine sogenannte pragmatische Sanction verbürgten. Dieß war auch von Seiten Englands, Hollands, Spaniens, Sardiniens, Dänemarks und Preußens geschehen. Auch des Deutschen Reiches Bürgschaft dafür wünschte der Kaiser Karl VI. zu haben Die meisten Reichsstände fanden kein Bedenken, des Kaisers Wunsch zu erfüllen; nur die Kurfürsten von Baiern und Sachsen wollten nicht beystimmen; denn sie gehörten zu denen, welche, wegen ihrer Verwandschaft mit dem Hause Oestreich

reich, auf Karls VI. Hinterlassenschaft Anspruch machen konnten. Ob nun gleich dennoch auf dem Reichstage durch einen förmlichen Reichsschluß dem Kaiser die verlangte Bürgschaft zugesichert wurde: so erklärten sich doch Sachsen und Baiern förmlich dagegen. Um diese Zeit nun starb August II. (1733). Jetzt wandte sich sein Erbe in den Kursächsischen Ländern August III, wegen seines Wunsches, zum Könige von Polen gewählt zu werden, an den Kaiser. Weil nun dem Kaiser an der Beystimmung des Kurfürsten von Sachsen zur pragmatischen Sanction eben so viel gelegen war, als diesem an dem Polnischen Throne: so suchten beyde Theile, einer des andern Wunsch zu erfüllen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Acht und zwanzigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Der Kurfürst hörte mit seinem Widerspruche gegen die Verfügung des Kaisers auf, und dieser versprach dem Kurfürsten seinen Beystand zur Erlangung der Polnischen Königswürde. Dieses war aber ganz wider die Absicht des Französischen Königs Ludwig XV, der im Jahre 1715 seinem Urgroßvater Ludewig XIV in der Regierung gefolgt war. Der König von Frankreich wollte nähmlich seinen Schwiegervater Stanislaus Lesczinski auf dem Polnischen Throne haben. Auch wurde dieser bey der großen Zuneigung, die ein großer Theil der Polnischen Großen zu ihm hatte, wirklich im September 1733 zum Könige von Polen gewählt. Dagegen wählte einen Monath darauf eine andere Partey, angetrieben durch Oestreichischen, Russischen und Sächsischen Einfluß, den Kurfürsten August III. Jeder dieser bey-

den Könige wurde nun von seinem Anhange unterstützt, und darüber entstand zwischen Frankreich und Oestreich ein neuer Krieg, in welchen auch bald das Deutsche Reich verwickelt wurde, das auf Antrieb des Kaisers den Franzosen denselben erklärte. Das Deutsche Reich war aber eben so wenig als der Kaiser Karl VI. zum Kriege gehörig vorbereitet, weil diesen Einer seiner Minister beredet hatte, Frankreich werde gewiß wegen der Polnischen Königswahl keinen Krieg mit ihm anfangen. Mit Frankreich verbanden sich Spanien und Sardinien; so wie die Russische Kaiserin Anna den Oestreichern Hülfstruppen schickte. Polen, Italien und Deutschland waren der Schauplatz des Krieges. Ehe noch Kaiser und Reich eine hinlängliche Macht zusammen brachten, drangen die Franzosen schon auf Deutschen Boden ein, nahmen Trier, Trarbach und die Festung Ehrenbreitstein weg, und trieben starke Contributionen ein. Auch den Uebergang der Franzosen über den Rhein konnte nicht verhindert werden. Denn Kaiser und Reich konnten, bey dem Mangel an Vorbereitung zum Kriege, hier der 100000 Mann starken Französischen Armee nicht mehr als 22000 Mann entgegen stellen;

und obgleich der berühmte Feldherr, der Prinz Eugen, an ihrer Spitze stand, so war doch die feindliche Uebermacht zu groß. Ungeachtet derselben konnten doch aber in diesem Kriege die Franzosen in Deutschland keine sehr großen Fortschritte machen. Eine der größten Merkwürdigkeiten dieses Krieges möchten für Deutschland wohl die 15000 Mann Russen seyn, welche damahls den Kaiserlichen am Rheine zu Hülfe kamen. Denn bis dahin hatte man im Deutschen Reiche noch keine Russischen Truppen gesehen. In Italien fochten die Kaiserlichen bey weitem unglücklicher als in Deutschland, und ein Verlust folgte dem schnell dem andern. Nur allein in Polen war man glücklich gegen die Gegenparthey. Hier gelang es den Russen, den König Stanislaus Lesczinski aus Polen zu vertreiben und seinen Gegenkönig August III. auf dem Polnischen Throne zu befestigen. Die großen Niederlagen seiner Truppen in Italien machten schon 1735 Karl VI. geneigt, die Friedensvorschläge anzunehmen, welche Frankreich ihm that; so große Aufopferungen er auch dabey machen mußte. Vermöge derselben mußte Karl VI. die durch den Spanischen Erbfolgekrieg erlangten Kö-

Königreiche Neapel und Sicilien dem Spanischen Prinzen Don Karlos überlassen, dessen Nachkommenschaft noch jetzt jene Länder beherrscht. Dafür erhielt der Kaiser von ihm die Herzogthümer Parma und Piacenza in Italien, und auch sein künftiger Schwiegersohn Franz Stephan die Hoffnung, einst Großherzog von Toscana zu werden. Dagegen mußte aber dieser sein bisheriges Herzogthum Lothringen und Bar an den entthronten König Stanislaus Lesczinsky unter der Bedingung abtreten, daß wenn dieser einst stürbe, es dann an Frankreich fallen solle. Nebst Lothringen durfte der unglückliche Stanislaus auch diesmahl wieder den Königstitel behalten; das Königreich aber behielt August III.

W. Das Sonderbarste bey diesem Friedensschlusse scheint mir den Antheil zu seyn, der auf den Herzog Franz Stephan fiel.

B. Wie so?

W. Sollte er nicht sein bisheriges Herzogthum hergeben und von der Hoffnung auf ein künftiges leben? Die Hoffnung mag was ganz Gutes seyn; aber nie habe ich gehört, daß man von ihr allein leben könne.

B. Das sollte auch Franz Stephan nicht?

W. Der Herr Gevatter hat mir doch wahrlich nicht gesagt, daß er sonst noch etwas bekommen hätte. Und warum erhielt er denn das zu hoffende Land nicht gleich?

B. Sein alter Besitzer, Johann Gasto, lebte noch. Weil dieser Herr schon bejahrt war und keine Kinder hatte: so war ihm schon bey den Friedensschlüssen, die den Spanischen Successionskrieg endigten, *) von den Mächten, die in jenen Krieg verwickelt gewesen waren, ein Nachfolger, nähmlich der Spanische Prinz, Don Karlos, bestimmt worden. Da nun dieser jetzt Neapel und Sicilien vom Kaiser erhielt; so sollte Franz Stephan für sein abgetretenes Lothringen und Bar mit Toskana entschädigt werden. Weil aber Herzog Johann Gasto noch lebte: so mußte Frankreich bis zum Absterben desselben dem Herzog Franz Stephan jährlich nach unserm Gelde etwa 948000 Thaler auszahlen.

W. Nun, mit dem Sümmchen ließ sich unterdessen auskommen.

B. Auch durfte Frankreich diese Summe nicht lange zahlen; denn Johann Gasto starb

*) Siehe oben Seite 196.

schon 1737, woraus Franz Stephan Toscana wirklich in Besitz nahm.

W. Wo wurde denn dieser Friede geschlossen?

V. Zu Wien, weshalb man ihn auch den Wiener Frieden nennt. Er wurde zwar erst 1738 wirklich unterzeichnet, aber die Friedensartickel waren schon lange vorher wirklich in Richtigkeit gebracht worden. Eines dabey muß ich noch anführen, der dem Kaiser Karl VI. ganz vorzüglich angenehm war, und ihn für manche gemachte Aufopferung tröstete. Der König von Frankreich versprach nähmlich dem Kaiser auch feyerlich Bürgschaft für die pragmatische Sanction.

W. Da freue ich mich recht sehr darüber. Nun waren doch die meisten Mächte Europens damit zufrieden. Der Kaiser durfte nun doch nicht besorgen, daß nach seinem Tode ein Kriegsfeuer wegen der Erbfolge ausbrechen möchte.

V. Leider, leider, halfen alle die Bürgschaften so viel wie nichts. Der Krieg wurde dadurch doch nicht vermieden. Aber ich habe dem Herrn Vetter nun schon wieder so viel von Krieg und Unterhandlungen erzählt, daß Sie gewiß gar gern zufrieden seyn wird, wenn ich

Ihm

ihm auch wieder einmahl, von etwas anders erzähle. Zum Glück ist seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes bis zu dem Jahre 1740, worin ein neuer Krieg in unserm Vaterlande zu wüthen anfinge und dann etliche 20 Jahre fast ganz nicht wieder aufhörte, so manches andere Merkwürdige, obgleich auch nicht lauter Erfreuliches, geschehen, das ich erzählen kann.

Zuerst will ich den Herrn Gevatter mit einigen besonders merkwürdigen, verdienstvollen Männern bekannt machen, welche um diese Zeit lebten. Ich sage mit einigen; denn die Zahl Deutscher Männer, welche sowohl zu Anfange als überhaupt im achtzehnten Jahrhunderte, sich Verdienste um unser Vaterland erwarben, ist so groß, daß ich viel zu weitläuftig in meiner Erzählung werden müßte, wenn ich mich auch nur bey einem kleinern Theil derselben etwas aufhalten wollte. Mit dem bloßen Nahmen dieser Männer würde aber doch dem Herrn Gevatter nichts gedient seyn. Will Er aber einen sehr großen Theil derselben nicht nur dem Nahmen, sondern auch ihren Verdiensten nach kennen lernen: so lese Er das Buch:

Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des achtzehnten Jahrhundertes. Schnepfenthal im Verlage der Erziehungsanstalt. 1802.

In diesem Buche wird der Herr Gevatter auch manches von den Lebensumständen derjenigen Männer finden, mit denen ich Ihn jetzt näher bekannt machen will.

Zu denen welche gleich zu Anfange und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes sich auf so manche Weise merkwürdig gemacht und theils durch ihre Kenntnisse, theils durch ihre Unternehmungen Wohlthäter ihrer Nebenmenschen geworden sind, gehören Leibnitz, Wolf, Thomasius, Franke, Zinzendorf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen

Neun und zwanzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Leibnitz *) gehört dem größten Theile seiner Lebenszeit nach noch in das siebzehnte Jahrhundert; denn er wurde 1646 zu Leipzig geboren, wo sein Vater Professor war. Seine Wirksamkeit aber reichte in das achtzehnte Jahrhundert hinein, und dauerte noch lange nach seinem Tode fort. Bis auf den heutigen Tag verehren ihn die Gelehrten aller gebildeten Völker Europa's als einen der einsichtsvollsten, weisesten Menschen der neuern Zeiten. Er stand mit den Gelehrten aller Europäischen Völker durch Briefwechsel in der genauesten Verbindung; und theilte ihnen seine Gedanken über allerley wissenswerthe Dinge mit. Um seine eigenen Einsichten immer mehr zu erweitern, las er nicht nur die vorzüglichsten Bücher al-

*) S. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen. Seite 298.

ter und neuer Zeit in den verschiedenen Spra-
chen, worin sie geschrieben waren; sondern
machte auch Reisen in verschiedene Gegenden
Deutschlands, nach Frankreich, England und
Italien. Wo er immer hinkam, wußte er sich
unter allerley Glaubensgenossen so gut zu be-
tragen, daß er überall aufs beste aufgenommen
wurde, und man gern alles für ihn that, wo-
durch er seine Kenntnisse bereichern konnte. Auf
seiner Reise durch Italien wäre er indessen doch
beynahe deßhalb ums Leben gekommen, weil er
ein Protestante war. Als er nähmlich eines
Tages von Venedig aus zur See nach einer an-
dern Stadt in Italien reiste, entstand ein so
schrecklicher Sturm, daß das Schiff, worauf
Leibnitz sich befand, in Gefahr kam, unterzu-
gehen. Die Schiffsleute welche Leibnitzen, ich
weiß nicht warum? für einen Ketzer oder Irr-
gläubigen hielten, glaubten, Gott wolle sie
dafür strafen, daß sie einen Ketzer in ihr Schiff
aufgenommen hätten. Sie redeten also in ih-
rer Sprache laut davon, daß sie den Ketzer
ins Wasser werfen wollten, damit Gott nicht
sie zugleich mit demselben ertrinken lasse. Leib-
nitz, der ihre Sprache recht gut verstand und
wohl gehört hatte, was sie gegen ihn im Schil-
de

de führten, griff ganz ruhig in seine Tasche und hohlte einen Rosenkranz heraus, den er zwischen den Fingern hin und her bewegte. Halt! dachten die Schiffer, das ist doch kein Ketzer; er hat ja einen Rosenkranz. Da standen sie von ihrem bösen Vorhaben ab und liessen Leibnitzen leben. Seine ungemeine Gelehrsamkeit und grosse Geschicklichkeit in Geschäften erwarben ihm so viel Zutrauen und Hochachtung bey den grossen Herren, daß mehrere ihm ansehnliche Aemter antrugen. Schon in seinem 25sten Jahre machte ihm der vortreffliche Kurfürst von Mainz, Johann Philipp, zum Rath und Beysitzer in seiner Justizkanzley, und ging auf eine sehr vertraute Weise mit ihm um. Nach dem Tode desselben trat er in Braunschweig-Lüneburgische Dienste, worin er bis an seinen Tod blieb. Wegen seiner grossen Verdienste um die Wissenschaften gab ihm der Russische Kaiser, Peter I. der Grosse, den Titel eines geheimen Justiz-Raths und einen Jahrgehalt von 1000 Thalern; der Römische Kaiser Karl VI. machte ihn zum Reichshofrath, erhob ihn in den Reichsfreyherrnstand und gab ihm einen Jahrgehalt von 2000 Gulden. An Ehre und Einkommen fehlte es also

Leibnitzen nicht. Was ihm aber gewiß mehr, als alle Ehre und Geld, am Ende seines Lebens freuete, war das Bewußtseyn, so manches Gute in der Welt gestiftet zu haben, das auch nach seinem Tode noch fortwirkte. Hierzu gehörte der gute Same, den er, zur Vervollkommnung der menschlichen Einsichten mancherley Art, in seinen Schriften ausgestreuet hatte. Hierzu gehörten die vielen neuen Entdeckungen und Erfindungen, welche er in mehrern Wissenschaften gemacht hatte. Hierzu gehörte endlich auch die Theilnahme an der Stiftung einer gelehrten Gesellschaft, der sogenannten Akademie der Wissenschaften zu Berlin, (1700) welche bis auf den heutigen Tag fortdauert, und schon so manches Wichtige für die Vervollkommnung der Wissenschaften gethan hat. Eine geraume Zeit hindurch war einer seiner Lieblingsgedanken der Plan: Katholiken und Protestanten wieder zu einer Parthey zu vereinigen. Seine Meinung dabey war gewiß sehr gut; aber es wurde nichts daraus, und das muß ja wohl auch gut gewesen seyn.

In einem hohen Alter starb Leibnitz im Jahr 1716 zu Hannover, wo seinem Andenken vor mehrern Jahren ein Denkmahl errichtet worden ist.

ist. Das beste hat er sich aber selbst in seinen Schriften und in den Wirkungen gestiftet, welche durch sie hervor gebracht worden sind.

Wolf *) trat in Leibnitzens Fußtapfen und suchte die Grundsätze, Lehren und Meinungen, wozu sein Vorgänger den Grund gelegt hatte, noch weiter auszubilden, zu vervollkommnen und auszubreiten. Durch den mündlichen Unterricht, den er als öffentlicher Lehrer auf den Universitäten zu Leipzig, Marburg und Halle den studierenden Jünglingen ertheilte, so wie durch die vielen gründlichen Schriften, welche er über mehrere Wissenschaften schrieb, wirkte er so sehr auf seine Zeitgenossen, daß seitdem unter den Deutschen das Nachdenken und die Untersuchungen über Gott, Religion, Vorsehung, die Pflichten des Menschen und andere solche Gegenstände, welche für die Wohlfahrt des Menschen von der größten Wichtigkeit sind, erst recht gewöhnlich wurden. Wolf war übrigens ein neues Beyspiel davon, daß die Vorsehung bey der Wahl der Männer, welche sie zu Werkzeugen bestimmt hat, grosse Dinge in

*) S. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen S. 303.

der Welt auszuführen, und unter den Menschen Licht und bessere Einsichten zu verbreiten, nicht eben auf hohe Geburt und auf Reichthümer sieht; daß sie vielmehr zuweilen aus den niedern Ständen die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, daß sie von Zeit zu Zeit aus ihnen Männer hervorgehen läßt, welche mehr zum Heile der Menschheit wirken, als viele Kaiser- und Königssöhne und die Söhne solcher, welche ihr Vermögen nach Millionen berechneten, nicht gewirkt haben.

W. Wer waren denn Wolfs Aeltern?

V. Sein Vater war ein Gerber zu Breslau, wo Wolf 1679 geboren wurde.

W. Wie wurde aber der Gerberssohn zu einem Gelehrten?

V. Eigentlich war ein Versprechen seines Vaters daran Ursache. Der Vater wollte in seiner Jugend gern studieren; aber die Aeltern wollten es nicht zugeben. Da that er dem lieben Gotte das Gelübde, sein erstgeborner Sohn solle ein Geistlicher werden.

W. Das war ein thörichtes Gelübde; wie wenn nun der Sohn keine Lust und keine Fähigkeiten dazu hätte?

B. Daran mochte der alte Wolf wohl freylich eben so wenig gedacht haben, als so manche Aeltern bey der Wahl der künftigen Lebensart ihrer Kinder. Unterdessen dieß Wahl traf es sich, daß Lust und Fähigkeiten des Kindes mit der Wahl des Vaters vortrefflich zusammen stimmten. Bey den ausgezeichnetesten Fähigkeiten zeigte der junge Wolf einen solchen dringenden Eifer, sich allerley gelehrte Kenntnisse zu erwerben, daß seine Lehrer auf Schulen und Universitäten grosse Freude an ihm hatten, und man von ihm für die Zukunft mit Recht sehr viel erwarten konnte. Den Plan Prediger zu werden, gab er in der Folge bey weiterer Ueberlegung auf. Denn ob er gleich im Predigen so glückliche Versuche gemacht hatte, daß Gelehrte und Ungelehrte ihn ungemein gern predigen hörten und seine Vorträge sehr erbaulich und lehrreich fanden: so fühlte er doch mehr Neigung in sich, als Lehrer auf einer Universität der Welt nützlich zu werden. Dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau und den Universitäten zu Jena und Leipzig verdankte er seine gelehrte Bildung. Auf der letztern fing er selbst an, mehreren dort studierenden Jünglingen in einigen Wissenschaften

Staat und die Religion gefährlich halte. Sogar der Berliner Hof trug bey näherer Untersuchung der Sache kein Bedenken, des verwiesenen Unschuld öffentlich anzuerkennen, und ihn nach Halle wieder zurück zu rufen. Erst unter Friedrich Wilhelms I. Nachfolger, unter dem großen Könige Friedrich II. nahm Wolf 1740 den Rückruf nach Halle an, wo er nun für die Verbreitung richtiger Einsichten, für die Beförderung eines bescheidenen freyen Nachdenkens über Gott, Religion, menschliche Pflichten und andere wissenswerthe und wichtige Gegenstände, bis an seinen Tod 1754 mit dem größten Eifer arbeitete. Zehn Jahre vor seinem Tode war er, wegen seiner großen Verdienste um die Gelehrsamkeit und um die Beförderung des Nachdenkens unter den Deutschen, in den Reichsfreyherren-Stand erhoben worden.

Manches ähnliche in seinen Schicksalen und Verdiensten um die Deutsche Nation hatte mit dem Freyherrn von Wolf, Christian Thomasius. *) Dieser Mann war ein Landsmann und Zeitgenosse des Freyherrn von Leibnitz.

*) Siehe Denkwürdigkeiten aus dem Leben a. D. S. 201.

nig. Im Jahre 1655 wurde er zu Leipzig geboren, wo sein Vater Professor war, und seiner Gelehrsamkeit wegen in sehr großem Rufe stand. Unter der Leitung eines solchen Vaters, mußte es dem Sohne sehr erleichtert werden, sich zum Gelehrten zu bilden. Er wurde Lehrer auf der hohen Schule zu Leipzig, und zeichnete sich hier bald in den ersten Jahren seines Lehramtes durch freymüthige Untersuchungen über solche Gegenstände aus, über die man bis dahin noch wenig nachgedacht hatte. Dadurch besonders erregte er die Aufmerksamkeit der zu Leipzig Studierenden, erhielt in seinen Vorlesungen vielen Beyfall und glaubte nun als Professor in Leipzig, noch gar vieles Gute stiften zu können. Aber seine schönen Hoffnungen wurden vereitelt. Eben seine Bemühungen eigenes Nachdenken unter den Studierenden zu befördern, eben die freymüthige Darlegung seiner von den Meinungen der meisten andern Gelehrten abweichenden Grundsätze und Untersuchungen, zogen ihm Unwillen und Verfolgungen von mehreren seiner Collegen zu. Um ihnen zu entgehen, sah er sich genöthigt, aus seiner Vaterstadt zu entfliehen. Er nahm seine Zuflucht nach Halle, das nur wenige

Meilen von Leipzig entfernt ist. Der damahlige Kurfürst von Brandenburg, der nachherige König von Preußen, Friedrich I. erlaubte ihm, bey der dortigen Ritter-Akademie (einer Art von Erziehungsanstalt für junge Edelleute) Unterricht zu ertheilen. Die Vorlesungen welche er zu Halle seinen Schülern über mancherley Wissenschaften ertheilte, fanden so einen außerordentlichen Beyfall, daß der Ruf davon sich gar bald in andere Gegenden Deutschlands verbreitete. Von vielen Orten her kamen junge Leute herbey, die des Thomasius Unterricht genießen wollten. Dieß bewog den Kurfürsten von Brandenburg, die Hallische Ritter-Akademie zu einer hohen Schule oder Universität zu erheben (1604) *). An derselben war Thomasius etliche dreyßig Jahre hindurch geschäftig, unter den dort studirenden Jünglingen, so wie durch seine vielen Schriften in unserm Vaterlande überhaupt Aufklärung über so manche wichtige Gegenstände zu verbreiten und alten, Jahrhunderte hindurch fortgepflanzten, Vorurtheilen und Irrthümern entgegen zu arbeiten. [illegible] Nichts [illegible]

*) Siehe oben S. 209.

Nichts hat in dieser Hinsicht diesem verdienten Manne einen bleibendern Ruhm bey der Nachwelt verschafft, als sein unermüdeter Kampf gegen den zu seiner Zeit noch so allgemein in unserm Vaterlande verbreiteten Glauben an Hexen und Gespenster. Was auch immer von ihm von manchem braven Deutschen zur Vertilgung desselben geschehen seyn mochte; im Ganzen hatte es leider nur wenig gefruchtet. Noch immer wurden eine Menge Unglücklicher in allen Gegenden unsers Vaterlandes für Hexen und Hexenmeister, Zauberer und Zauberinnen gehalten und, als vermeintliche Kinder und Diener des Teufels, verbrannt. Noch immer war Furcht vor Gespenstern unter Gelehrten und Ungelehrten, unter Alten und Jungen, allgemein verbreitet, und überall spukte es auf den Kirchhöfen, bey Gerichtsstätten, an Kreutz- und Scheidewegen. Bald war dem, bald jenem ein verstorbener Bösewicht mit dem Kopfe unter dem Arme, oder als ein feuriger Wolf, oder als grimmiger Hund und dergl. begegnet, hatte bald dem, bald jenem aufgehuckt, Ohrfeigen ausgetheilt, oder sonst Unfug und Spaß mit den ihm Begegnenden getrieben. Noch immer gab es fast an jedem Orte Häu-

ser die man entweder gar nicht, oder nur mit Angst bewohnte, weil es darin nicht richtig seyn sollte, weil man darin bald Kettengerassel bald anderes Poltern gehört, bald des Abends und besonders in der Mitternachtsstunde allerley Erscheinungen gehabt hatte. Bald erschien an dem, bald an jenem fürstlichen Hofe eine sogenannte weisse Frau und kündigte durch ihre Erscheinung den Tod des Landesherrn oder einer andern Person aus der fürstlichen Familie an. Die Stunden vom Dunkelwerden bis zum Schlag 12 waren fast allgemein für Jung und Alt Stunden der Angst und des Schreckens. Diesem Aberglauben, dieser besonders eines Christen so ganz unwürdigen Vorstellungs- und Handlungsweise arbeitete nun Thomasius mündlich und schriftlich unermüdet entgegen. Den Gespensterglauben, auch nur größten Theils, aus unserm Vaterlande zu vertilgen, gelang ihm selbst zwar nicht; aber es wurden doch wenigstens viele von diesem Wahne und der daraus entstehenden albernen Furcht durch ihn befreyt. Ganz vertilgt ist dieses Vorurtheil ja sogar jetzt noch nicht, so sehr auch seit jener Zeit von vielen Predigern, Volksschriftstellern, Schullehrern und andern nach

Thomasius Beyspiele daran gearbeitet worden ist. Aber immer gebühret dem muthigen Thomasius der Ruhm, daß durch ihn, der Grund zu den Bemühungen des achtzehnten Jahrhunderts gelegt worden ist, die Deutschen davon zu befreyen.

Auch den Glauben an Hexen und Hexereyen gänzlich zu vertilgen, vermochte Thomasius zu seiner Zeit noch nicht. Aber das gelang ihm doch, daß die Regierungen immer mehr anfiengen die Grausamkeit und Unsinnigkeit aller Hexenprocesse einzusehen, daß sie dieselben nach und nach ganz abschafften, und so das Leben vieler hundert erhielten, die, hätte Thomasius nicht so muthig gegen diese Vorurtheile gesprochen, elendiglich gemartert und verbrannt worden wären. — In den Preußischen Staaten, worin für Deutschland das Licht über diese Sache durch Thomasius angezündet worden war, wurde schon im Jahre 1715 durch eine königliche Verordnung den Obrigkeiten der Preußischen Länder der Befehl ertheilt, alle Hexenprocesse abzuschaffen, und die Brandpfähle, an denen die der Hexerey Beschuldigten bisher verbrannt worden waren, als Denkmähler des menschlichen Unverstandes, überall nie-

den

der zu reissen. Dem Beyspiele der Preussischen Regierung folgten nach und nach immer mehrere Fürsten in und auch außer Deutschland, und so kam es nach und nach dahin, daß es jetzt kein Deutsches Land mehr gibt, worin der Hexerey beschuldigte Menschen verbrannt würden.

Da ich vielleicht in der Folge auf diese Sache nicht wieder zurück kommen könnte: so will ich doch dem Herrn Gevatter hier den merkwürdigen aber geraume Zeit nach Thomasius lebenden Mann nennen, der es bey der Kaiserin Maria Theresia durch seine Vorstellungen dahin brachte, daß in den Oesterreichischen Landen befohlen wurde, die vorgeblichen Hexen und Zauberer nicht mehr zu verbrennen, sondern sie vielmehr nach Beschaffenheit der Umstände in Kranken und Tollhäuser zu bringen. Der merkwürdige Mann der diesen Befehl bey der Kaiserin auswirkte, war ihr Leibarzt, Anton von Haen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Ein und Dreissigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

So sehr sich nun auch Thomasius darüber freuen würde, wenn er jetzt zu seinen Deutschen Brüdern zurückkäme und sähe, daß die Hexenprocesse bey ihnen ganz abgeschafft wären: so würde er doch gewiß gewaltig darüber eifern, wenn er bemerkte, daß ungeachtet so viele Deutsche, aufgemuntert durch sein Beyspiel an der gänzlichen Vertilgung des Glaubens an Hexen und Gespenster arbeiteten, doch immer noch hier und da einige Spuren von solchem Aberglauben in dem Kopfe so manches Deutschen vorhanden sind.

Thomasius erwarb sich auch um die Deutsche Sprache ein großes Verdienst. Seit Luthers Tode war es nach und nach wieder fast ganz abgekommen, daß die Deutschen Gelehrten sich der Muttersprache in ihren Schriften bedienten. Alle schrieben über wissenschaft-

liche Gegenstände Lateinisch. Dadurch wurde denn, wie schon sonst erwähnt worden ist, die weitere Vervollkommnung unserer Mutterspra-che aufgehalten. Da fing aber Thomasius an nicht nur viele seiner gelehrten Schriften in Deutscher Sprache zu schreiben, sondern hielt auch zuerst unter allen Deutschen Gelehrten, seinen Zuhörern auf der neuen Universität zu Halle, Vorlesungen in derselben. Dieß letzte that er darum, damit seine Zuhörer lernen soll-ten, sich auch über gelehrte Dinge in ihrer Mut-tersprache gehörig auszudrücken und darin an-dern, die nicht Lateinisch verstanden ihre Ge-danken mitzutheilen. Diesem Beyspiele des Thomasius folgte bald sein vorhin erwähnter College Wolf, der durch den Gebrauch der Deutschen Sprache in vielen seiner Schriften zur weitern Ausbildung unserer Muttersprache ungemein viel beytrug. Da nun seitdem nach dem Beyspiele dieser beyden gelehrten Männer unsere Muttersprache immer mehr in Schriften gebraucht wurde: so trug dieß sehr viel dazu bey, daß dieselbe nach und nach den Grad der Ausbildung und Vollkommenheit erhielt, den sie heut zu Tage hat. Thomasius starb 1728.

Ihm

Ihm und den beyden vorher erwähnten Männern, Leibnitz und Wolf, haben die Deutschen es vorzüglich zu danken, wenn seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes immer mehr Licht in die Köpfe der Deutschen gekommen ist; wenn der merkliche Stillstand aufhörte, der seit Luthers Tode bis gegen das Ende des 17ten Jahrhundertes im Nachdenken und Forschen über Religionswahrheiten und manche andere damit in Verbindung stehende Dinge, entstanden war; wenn die Deutschen jetzt mehr als je über die Natur, über Erziehung und Unterricht, über Recht und Unrecht Untersuchungen anstellten; wenn nun der zum Nachdenken durch jene Männer aufs neue geweckte Verstand des Deutschen fast in jeder Wissenschaft die größten Fortschritte machte, in so manchen Kenntnissen den gebildetesten Völkern Europa's gleich kam, in manchen sogar dieselben weit, weit übertraf. Indem durch das was jene Männer thaten, unter den Gelehrten und den gebildeten Ständen mit der Zeit hellere Einsichten entstanden, wurde es möglich, daß davon auch in der Folge sehr vieles unter den übrigen Ständen Eingang finden konnte, und daß zur Verbreitung allge-

mein nützlicher Kenntnisse unter den Deutschen jetzt mehr geschieht, als noch je unter einem Volke alter und neuer Zeit geschehen ist.

Mit Leibnitz, Thomasius und Wolf waren, meist zu gleicher Zeit, aber auf andere Weise, für das Beste der Mit- und Nachwelt, thätig Franke und Zinzendorf. Jene arbeiteten vorzüglich für die Erleuchtung des Verstandes diese für die Besserung des Herzens und Verbreitung frommer und guter Gesinnungen. Franks und Zinzendorf stifteten über dieß durch ihren Unternehmungsgeist, durch ihre fromme und unermüdliche Thätigkeit, Anstalten, welche nicht nur in Deutschland, sondern auch außer demselben schon ungemein viel Gutes gestiftet haben, und auch noch künftig stiften werden. Aus dem, was sie thaten, kann man lernen, was die wohl angewendeten Kräfte eines Menschen, der das Gute recht ernstlich will und in sich Kraft und unerschütterliches Vertrauen auf Gott fühlt, unter Gottes Segen auszurichten im Stande sind.

W. Was haben denn diese beyden Leute so Großes gethan?

B. Ist der Herr Gevatter schon einmahl in Halle gewesen?

W. In meinem Leben nicht.

B. Hat Er auch nichts von der Hallischen Medicin gehört?

W. O ja, in meiner Jugend; jetzt aber hört man davon nicht mehr viel sprechen.

B. Weiß Er denn auch, wo sie gemacht und verkauft wird?

W. Im Hallischen Waisenhause, da, wo auch die wohlfeilen Bibeln zu haben sind.

B. Das Hallische Waisenhaus ist ihm also bekannt?

W. O ja, dem Nahmen nach. Auch habe ich gehört, daß es ein sehr großes Gebäude sey, und dennoch der Erbauer desselben, als er zu bauen anfieng, nicht mehr als 5 Thaler gehabt haben soll.

B. Allerdings ist das was man gewöhnlich mit dem allgemeinen Nahmen: Hallisches Waisenhaus, benennt, ein sehr großes Gebäude. Das Vordergebäude allein ist 138 Fuß lang, 44 Fuß breit und hat drey Stockwerke. Durch dasselbe kommt man in einen 820 Fuß langen Hof, an dessen beyden Seiten in einer langen Reihe hin die Hintergebäude stehen; und am Ende des Hofes steht dem Vordergebäude ge-

gerade gegen über ein anderes grosses 216 Fuß langes und 34 Fuß breites Gebäude, das Pädagogium genannt, womit die ganze Reihe von Gebäuden, die man gewöhnlich das Hallische Waisenhaus nennt, sich endigt.

W. Und der Mann, der diesen ungeheuren Bau unternahm, hätte ihn mit 5 Thalern angefangen? Herr Gevatter das glaube ich nicht.

B. Diese sehr gewöhnliche Meinung beruht auf einem Mißverständnisse, wie Er aus der folgenden Erzählung sehen soll.

W. Wie kommt Er denn aber hier auf das Hallische Waisenhaus? Er wollte mir ja von Franken und Zinzendorfen etwas erzählen.

B. Das will ich auch. Einer dieser beyden merkwürdigen Männer, August Hermann Franke, *) war der Stifter dieses bewundernswürdigen Gebäudes.

W. Das ist was anders. Nun da bin ich doch recht begierig, diesen Mann näher kennen zu lernen.

B. Die Reichsstadt Lübeck in Niedersachsen wurde im Jahr 1663 der Geburtsort dessel-

*) Siehe Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts S. 324.

selben. Den größten Theil seiner Jugendzeit verlebte er aber in Gotha, wohin der Herzog Ernst der Fromme seinen Vater als Hof- und Justitzrath berief. Hier wurde der junge Francke sehr christlich fromm erzogen, und da er sich durch Fleiß und Geschicklichkeit auf dem Gothaischen Gymnasium außerordentlich auszeichnete, so konnte er schon in seinem sechszehnten Jahre die Universität zu Erfurt beziehen, wo er, so wie hernach zu Kiel im Holsteinischen, und zu Leipzig sich ganz den Wissenschaften widmete und besonders die Theologie zu seinem Hauptstudium machte. In seinem drey und zwanzigsten Jahre konnte er schon selbst zu Leipzig den dort Studierenden Vorlesungen halten. Hier verband er sich auch mit einigen seiner gelehrten Freunde zu sonntägigen Zusammenkünften, worin sie gemeinschaftlich miteinander die Bibel in der Rücksicht lasen, dieselbe besser verstehen und daraus christlich denken und handeln zu lernen. Sie hatten dabey noch den besondern Zweck, sich durch diese Uebung zu würdigen Religionslehrern vorzubereiten. Diese biblischen Vorlesungen wurden von dem frommen Spener *) der um die-

se

*) Siehe Bote aus Thüringen. Vierzehntes Stück.

se Zeit Oberhofprediger in Dresden geworden war, sehr gebilliget und Franke mit seinen Freunden von ihm ermuntert, in diesem nützlichen Unternehmen fortzufahren. Mehrere der angesehnsten Einwohner Leipzig's und selbst Auswärtige besuchten diese Zusammenkünfte und fanden darin viel Erbauung und Ermunterung zu einem frommen Wandel. Unterdessen gab es doch auch in Leipzig einige Professoren, welche daran Anstoß fanden. Franke, als Einer der Hauptunternehmer, mußte deßhalb so viele Unannehmlichkeiten erdulden, daß er sich 1690 entschloß, den Ruf als Prediger bey der Augustiner-Gemeinde zu Erfurt anzunehmen. Hier fanden seine lehrreichen und erbaulichen Predigten ungemeinen Beyfall. Auch suchte er noch auf andere Weise, das Gute unter seiner Gemeine zu befördern. Er hielt nebst einem andern Erfurtischen Prediger, dem Senior Breithaupt, nach Speners Vorschlägen, besondere Erbauungsstunden, wiederhohlte darin seine Predigten, und suchte soviel er konnte, Besserung und wahre Frömmigkeit unter seinen Zuhörern zu verbreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

Zwey und dreißigstes Stück

1802.

Vom Wirth.

Franke's Predigten und Erbauungsstunden wurden in Erfurt selbst von vielen katholischen Einwohnern besucht, und mehrere von diesen sogar dadurch bewogen, zur Evangelischen Kirche überzutreten. Dieß Letztere erregte die Aufmerksamkeit der Regierung, und da es dem guten Franke nicht an Feinden und Verläumdern fehlte, so brachten ihn diese in den Verdacht eines Volksverführers und Unruhestifters. Die Folge davon war, daß der Erfurter Stadtrath von der Kur-Mainzischen Regierung den Befehl erhielt, Franken seines Amtes zu entsetzen, und aus Erfurt zu verweisen. Vergebens bewies Franke mit bescheidener Freymüthigkeit seine Unschuld, vergebens fleheten Bürger und Schulkinder fußfällig den damahligen Statthalter, ihnen ihren geliebten Lehrer nicht zu entreissen.

Unterdessen hatte aber auch die Vorsehung durch Spenern, welcher nicht lange zuvor Probst und Ober-Consistorialrath in Berlin geworden war, dem würdigen Franke einen neuen Wirkungskreis bereitet. Er und sein Freund Breithaupt erhielten vom Berliner Hofe einen Ruf nach Halle, wo eine neue Universität errichtet werden sollte. An dieser erhielt Franke eine Professorstelle und zugleich das Pastorat zu Glaucha, einem besondern Theile von Halle. Dieß war nun der Platz, von welchem aus er fast 36 Jahre hindurch seine Kräfte nicht nur durch das ganze protestantische Deutschland, sondern auch in andern Länder Europa's, ja auch außer diesem Erdtheile zur Beförderung des Guten, nach dem Rathe der Vorsehung, verwenden sollte. Fast mit jedem Jahre erweiterte sich hier seine durch keinen Widerstand, durch keine noch so großen Schwierigkeiten und Hindernisse zu ermüdende Wirksamkeit.

Mit ächter christlicher Menschenfreundlichkeit richtete Franke zuerst sein Augenmerk auf die, welche ihm die nächsten waren, und dieß war seine Glauchische Gemeine. Mit inniger Betrübniß bemerkte er unter dieser einen hohen

Grad

Stadt von Unwissenheit, von Sittenlosigkeit und Faulheit, und, was die natürliche Folge davon war, unter einem sehr grossen Theile derselben, die bitterste Armuth. Er that, was in seinen Kräften stand, theils von seiner eigenen sehr mäßigen Einnahme, theils durch Unterstützung wohlhabender gutthätiger Menschen, der Noth der Erwachsenen abzuhelfen, und legte so auch den Grund zu der noch bestehenden Hallischen Armenanstalt. Dabey ließ er es an Ermahnungen zur Arbeitsamkeit und einem bessern Lebenswandel bey keiner schicklichen Gelegenheit fehlen. Besonders aber richtete er seine Aufmerksamkeit auf die armen Kinder, und sah bald ein, daß wenn für deren Erziehung und Unterricht nicht mehr, als bisher gethan werden könnte, doch der Erfolg aller seiner Bemühungen nur gering seyn würde. Auf die bessere Belehrung und Erziehung der ärmern Jugend seiner Gemeinde war er daher mit Eifer bedacht.

Als nun einst in die Armenbüchse, welche er zum besten der Glauchischen Armen in seiner Wohnstube aufgestellt hatte, von einer wohlthätigen Frau, der Commissionsräthin Knorr, 4 Thlr. 16 gl. eingelegt wurden, rief

er voll Freude aus: „Das ist ein ehrlich Ka-
„pital; Davon muß man etwas Rechtes stif-
„ten. Ich will eine Armenschule damit an-
„fangen". Und was er sprach, fieng er so-
gleich an auszuführen. Die Anlegung dieser
Armenschule in seinem Hause im Jahr
1695 ist der fruchtbare Keim, aus dem sich das
eigentliche Hallische Waisenhaus und alle übri-
gen damit verbundenen Stiftungen und An-
stalten Frankens unter dem göttlichen Segen
nach und nach entwickelt haben, bis denn end-
lich das ungeheure Gebäude da stand, was man
gewöhnlich unter dem allgemeinen Nahmen:
Hallisches Waisenhaus, versteht. Dieß alles
nun dem Herrn Gevatter einzeln auseinander zu
setzen, ist bey den mancherley Dingen, welche ich
Ihm noch zu erzählen habe, unmöglich. Will
er sich davon näher unterrichten, so empfehle
ich Ihm das Buch welches unter dem Titel:
Beschreibung des Hallischen Waisenhauses und
der übrigen damit verbundenen Stiftungen
im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung
1799 herausgekommen ist. Durch diese Be-
schreibung und die dabey befindlichen Kupfer-
stiche wird der Herr Gevatter einen ziemlich
deutlichen Begriff von dem großen Umfange der

Unternehmungen Frankens erhalten, und durch den Ankauf des Buches, das einen Thaler kostet, zur Unterstützung derselben beytragen können. Ich selbst kann dem Herrn Gevatter von den Frankischen Anstalten im Allgemeinen nur noch Folgendes sagen.

Durch die Unterstützung, welche seine Armenschule bey vielen wohlthätigen Seelen fand, wurde Franke auf den Gedanken gebracht, ein eigenes Gebäude zur Erziehung der Waisen zu erbauen, und nach und nach auch noch andere Anstalten zu stiften, unter andern mehrere Schulen, sowohl Bürger- als Gelehrten-Schulen, Schulen für Kinder armer und reicher, bürgerlicher und adeliger Aeltern. Ferner stiftete er für arme Studierende, die er zum Theil als Lehrer bey seinen Schulanstalten brauchte, Freytische; auch legte er eine Apotheke und eine Buchhandlung bey dem Waisenhause an. So klein der Anfang der letzten beyden Anstalten war, so erhielten sie doch nach und nach einen so wichtigen Umfang, daß sie außer den milden Beyträgen, welche Franken aus der Nähe und Ferne in großen und kleinen Summen, zur Beförderung seiner Stiftungen zugeschickt wurden, durch ihre beträcht-

liche Einnahme vorzüglich mit der eigentlichen Hauptstiftung Frankens, dem Waisenhause, Dauer und Festigkeit verschafften. Von der eigentlichen Waisenhaus-Apotheke ist noch verschieden die Frankische Stiftung der Verfertigung der sogenannten Hallischen Medicin. Auch diese Anstalt hatte einen kleinen Anfang und erhielt erst nach und nach die ungemeine Ausbreitung, wodurch sie in den Stand gesetzt wurde, dem Waisenhause selbst zur Unterstützung zu dienen.

Ueberhaupt hatte der wohlthätige Franke bey allen seinen Unternehmungen immer den wichtigen Grundsatz vor Augen: Alles was wirklich dauerhaft groß werden soll, muß vom Kleinen anfangen. Wie richtig hierin Franke urtheilte, zeigt der glückliche Erfolg und die noch immer bestehende Fortdauer seiner Unternehmungen, die Trotz manchen erlittenen Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten noch bis jetzt unerschütterlich fest stehen. Um dem Herren Gevatter nur noch in einigen Beyspielen zu zeigen wie vieler Menschen Wohlthäter der ehrwürdige Mann durch seine Stiftungen schon geworden ist, will ich nur folgendes noch anführen: In dem eigentlichen Waisenhause

 oder

oder der Erziehungsanstalt für Waisenkinder wurden in hundert Jahren (von 1695 — 1795) 4345 vaterlose Waisen männlichen und weiblichen Geschlechts von ihrem 11 bis zum 15ten Jahre aufgenommen, ernährt, gekleidet, unterrichtet, erzogen, in Krankheiten gepflegt und die männlichen Waisen zu ihrem künftigen Berufe als Handwerker oder Gelehrte vorbereitet. Die von Francken für die Erziehung adeliger und anderer reichen Kinder unter dem Nahmen: Pädagogium im Jahr 1696 errichtete Anstalt erzog bis zum Jahre 1796 2338 Kinder aus den verschiedensten Ländern Europa's, ja selbst aus andern Erdtheilen; und unterrichtete überdieß noch viele hundert Kinder wohlhabender Hallischer Einwohner. Wie viele 1000 Kinder mögen nun noch in den andern von Francken gestifteten Lateinischen und Deutschen Schulen, die sich bey dem Waisenhause befinden, und wovon die Lateinische in manchen Jahren mehr als 300 Schüler zählte, unterrichtet und erzogen; wie viel Tausende an dem Freytische, den Francke für arme Studierende stiftete, und woran zu manchen Zeiten täglich an 800 Personen speiseten, gesättigt worden seyn. Rechnet man dazu noch,

daß

daß Franke für seine Zeit zum Theil sehr ausgezeichnet richtige Einsichten in die Erziehung und den Unterricht der Jugend hatte, daß nach dem Muster seiner Schulen und Armenanstalten auch in andern Städten Deutschlands wie z. B. zu Züllichau in der Neumark, zu Königsberg in Preussen, zu Berlin und Potsdam, zu Bunzlau in Nieder Schlesien Schulen und Waisenhäuser errichtet wurden: so muß die Summe des Guten, das durch Franken schon gestiftet worden ist, ausserordentlich groß seyn. Und wie manches würde, durch seinen unermüdeten Eifer und Thätigkeit für alles Gute, vielleicht noch gestiftet worden seyn, wenn er nicht schon im Jahre 1727 der Erde durch den Tod entrissen worden wäre. Unzählige Thränen des Dankes wurden ihm nachgeweint, und die dankbaren Bürger und Einwohner der Stadt Halle feyerten ihm ein Leichenbegängniß, wovon noch lange nachher mit Rührung gesprochen wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drei und Dreissigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

Unter den mit dem Hallischen Waisenhause verbundenen Anstalten, woran Franke ebenfalls grossen Antheil hatte, kann ich wenigstens die Eine nicht ganz unberührt lassen, nähmlich die sogenannte Cansteinische Bibelanstalt. Sie hat ihren Nahmen von dem Freyherrn Karl Hildebrand von Canstein. *) Dieser, in dem Dorfe Lindenberg in der Mittelmark 1667 geboren, war ein sehr warmer Freund und Anhänger Speners und Franke's und als solcher ein eifriger Beförderer alles Guten. Ihm lag nichts mehr am Herzen, als zur Verbreitung des thätigen Christenthums recht viel beytragen zu können. Kein Mittel schien ihm dazu dienlicher, als wenn er den Gebrauch der Bibel, als der Quelle der christlichen Religion, mehr verbreitete. Um das zu können dachte er

*) Siehe Denkwürdigkeiten Seite 697.

nach, wie er den Leuten die Bibel so wohlfeil als möglich zum Ankauf liefern könnte. Er fand dazu ein Mittel, indem er ansehnliche Kapitale zusammenzubringen suchte, wofür so viel Lettern (Druckbuchstaben) und Druckerpressen angekauft werden konnten, daß die abgesetzten Bogen immer stehen bleiben und zu jeder Zeit abgedruckt werden konnten. Dadurch wurde es ihm möglich, die Bibel in mancherley Formaten den Leuten um äusserst geringe Preise in die Hände zu liefern. Dieses Unternehmen ist es nun, was man mit dem Nahmen: Cansteinische Bibelanstalt belegt hat. Diese Bibelanstalt befindet sich im Hallischen Waisenhause. Sie ist von Zeit zu Zeit immer mehr vervollkommnet worden. Der würdige Canstein verordnete bey seinem Tode (1719) daß der jedesmahlige Direktor des Waisenhauses auch die Oberaufsicht über die von ihm errichtete Bibelanstalt führen sollte. Es sind in derselben schon weit über 1½ Millionen vollständige Bibeln, und außerdem noch fast gegen eine Million Neue Testamente besonders abgedruckt worden.

Wir kommen nun auf den letzten der oben genannten vorzüglich merkwürdigen Männer,

auf

auf Nikolaus Ludwig, Grafen von Zinzendorf. *) Er ist der berühmte Stifter der Religionsgesellschaft, welche unter dem Nahmen: Herrnhuther oder Evangelische Brüdergemeine bekannt ist, und sich nach und nach nicht nur in mehrere Gegenden von Deutschland, sondern auch in mehrere andere Länder von Europa, ja selbst in alle übrige Erdtheile verbreitet hat, und überall wegen des thätigen Christenthums, das unter vielen ihrer Mitglieder, so wie wegen der musterhaften Ordnung, der Betriebsamkeit, des Fleißes und wegen mancher andern lobenswürdigen, wahrhaft christlichen Eigenschaften die unter ihnen allgemeine Sitte sind, sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Der Geburtsort dieses merkwürdigen Mannes war Dresden, wo sein Vater Minister war. Vermöge seiner Abkunft und übrigen Umstände hätte man erwarten sollen, daß Zinzendorf sich einst in gleichen hohen Ehrenstellen, wie sein Vater, hervorthun würde. Aber zu solch einem Wirkungskreise fühlte er ganz und gar keine Neigung in sich, so sehr dieß auch gegen den Wunsch seiner Verwandten war. Vielmehr ging sein ganzes Be-

*) Siehe Denkwürdigkeiten S. 445.

streben dahin, nach dem Beyspiele Speners, des Freundes seines älterlichen Hauses, und seines Lehrers, Franken, auf dessen zu Halle errichtetem Pädagogium er seine Schuljahre verlebte, für Verbreitung des thätigen Christenthums unter seinen Zeitgenossen wirksam zu seyn. Diese Neigung vermehrte sich in ihm auch auf der Universität zu Wittenberg, wo er nach dem Willen seiner Verwandten die Rechte, nebenbey aber auch sein Lieblingsfach, die Theologie, studierte. Auf den Reisen, die er nach Beendigung seiner Universitätsjahre durch Holland und Frankreich machte, erhielt sein Lieblingswunsch immer noch mehr Nahrung. Als er hierauf dennoch auf dringendes Ansuchen die Stelle eines Hof- und Justizrathes zu Dresden übernahm, beschäftigte er sich mehr damit sogenannte Erbauungsstunden mit seinen Freunden zu halten, als seinen eigentlichen Amtsgeschäften, die er zum Theil sogar gegen sein Gewissen hielt, obzuliegen. Um diese Zeit (im Jahre 1722) suchten einige so genannte Böhmische oder Mährische Brüder, Abkömmlinge der Hussiten, oder der Anhänger Johann Hussens gegen die Religionsbedruckungen, die sie in Mähren erdulden mußten, einen Zufluchtsort

ort auf Einem der Güter des Grafen. Die-
ser nahm sie auf, und wieß ihnen nahe bey sei-
nem Gute Berthelsdorf die Gegend des
Huthberges zu einem Platze an, wo sie sich
anbauen sollten, und unterstützte sie bey ihrem
Anbau. Nach und nach vermehrte sich hier die
Zahl ausgewanderten Mährischer Brüder und
anderer, welche wegen Religionsdruck ihr Va-
terland verlassen hatten. So entstand der
heutige Ort Herrnhuth *) als die Pflanzschu-
le aller übrigen in allen Erdtheilen verbreiteten
Brüdergemeinen. Um ganz für die kirchliche
und anderweitige Einrichtung der aufgenom-
menen Flüchtlinge leben zu können, gab der
Graf Zinzendorf seine Stelle in Dresden ganz
auf, ließ sich zum Bischofe der Mährischen
Brüder ordiniren, und widmete seine ganze
rastlose Thätigkeit, dem Besten der von ihm
gestiffteten Religionsgesellschaft, zu deren im-
mer weitern Verbreitung und den nöthigen
Einrichtungen derselben er mehrere Jahre auf
Reisen in Deutschland, England und selbst in
Amerika zubrachte.

*) Herrnhut liegt zwischen den beyden Ober-Lausitzi-
schen Städten Zittau und Löbau.

(Fortsetzung folgt.)

Die Buchhandlung des Herrn Siegfr. Lebr. Crusius in Leipzig, die sich immer durch den Verlag der gemeinnützigsten Schriften auszeichnet, hat zur Ostermesse auch folgende zu empfehlende Bücher geliefert.

von Charpentier, Toussaint, kurze Beschreibung sämmtlicher bey dem Churfürstl. Sächs. Amalgamirwerke auf der Halsbrücke bey Freyberg vorkommenden Arbeiten. 8. 8 Gr.

Handbuch, exegetisches, des neuen Testamentes, 10s St. 2te verb. Auflage. gr. 8. 8 Gr.

— — 18tes und letztes Stück, gr. 8. 1 Thlr 12 Gr.

Jagemann's, C. J., Italiänische Chrestomathie aus den Werken der besten Prosaisten und Dichter gesammelt und mit kurzen Anmerkungen begleitet, 1r Bd. 2te verbesserte Auflage gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Jameson's, Rob., mineralogische Reisen durch Schottland und die Schottischen Inseln. Aus dem Engl. übersetzt und mit einem Auszuge aus Hrn. Bergrath Werner's Geognosie, die Lehre von den Gebirgsarten betreffend, als Einleitung begleitet von Heinr. Wilh. Meuder, mit 2 Karten und Kupfern, gr. 4. 3 Rthlr. 12 Gr.

Recueil, nouveau, de Comédies et de Drames à l'usage de la Jeunesse, imités de l'allemand de Mr. C. F. Weisse par J. La Chaise. Tom. I. et II. 8. 2 Rthlr.

Schillers, Fr., kleinere prosaische Schriften. Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt, 4r Bd. 1 Rthlr. 4 Gr.

Schmies

Schmieder's. Carl, die Geognosie, nach chemischen Grundsätzen dargestellt, gr. 8. 1 Rhlr. 12 Gr.

Schollmeyer's, J. G., Catechismus der sittlichen Vernunft, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 12 Gr.

— — moralische Aufgaben für die Jugend zur Uebung und Schärfung der sittlichen Urtheilskraft rc. (Als Anhang zu dessen Catechismus der sittl. Vernunft.) 8. 6 Gr.

Thieme, M. K. T., Gutmann, oder der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger und Landschulen, 2 Theile, 3te verbesserte Auflage, mit 1 Kupf. 8. 16 Gr.

Vater's, J. S., Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik. Für den Anfang der Erlernung dieser Sprachen bearbeitet, gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Vater's J. S. und F. Th. Rink's Arabisches, Syrisches und Chaldäisches Lesebuch, das Arabische größtentheils in bisher ungedruckten Stücken, mit Hinweisung auf die Grammatik und erklärenden Wortregistern, gr. 8. 2 Rthlr.

Villaume's Geschichte des Menschen, 3te verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 1 Rthlr.

Voigt's, Fr. W., Versuch kritischer Nachträge und Zusätze zu Luz Beschreibung älterer und neuerer Barometer und anderer meteoroligischen Werkzeuge, mit 8 Kupfern gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Young's, Arth., Annalen des Ackerbaues und anderer nützlichen Künste. Aus dem Engl. übersetzt von D. S. Hahnemann, 3r Bd. mit 1 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

Zeit:

Zeitalter, das, der Harmonie der Vernunft und der bibl. Religion, eine Apologie des Christenthums gegen Thomas Paine und seines Gleichen in Teutschland. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von D. Georg Friedr. Seiler, gr. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte, 6s Bändchen mit Kupfern, gebunden in Kupferumschlag, 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Dasselbe auch unter dem Titel:

Geschichte der Deutschen für die Jugend, 6r Bd. 8. 1 Rthlr.

Broders, Chr. G., kleine praktische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger, 3te Auflag. gr. 8. (und Wörterbuch 6 gr.) 8 Gr.

Erdmann, eine Bildungsgeschichte, herausgegeben vom Vf. des sächsischen Kinderfreundes, 3r Band, mit Titel-Kupfer zum 1sten Bande. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Der Bote
aus
Thüringen

Vier und dreißigstes Stück
1802.

Bote. Wirth.

Eines der Hauptverdienste, welche die von dem Grafen Zinzendorf gestiftete Religionsgesellschaft sich nach dessen Plane erwerben sollte, war die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden in den entfernten Erdtheilen. Es haben auch wirklich keine andern Versuche, welche in neuern Zeiten von den Christen gemacht worden sind, die christliche Religion unter heidnischen Völkern zu verbreiten, so überaus glücklichen Erfolg gehabt, als das, was die Brüdergemeinen in dieser Hinsicht gethan haben. Sie vorzüglich wußten die rechten Mittel zu treffen, sich Eingang unter den Heiden zu verschaffen; sie wußten so glücklich die leibliche Wohlfahrt derselben mit der geistlichen zu verbinden. Zinzendorf arbeitete bis an seinen Tod an der immer größern Vervollkommnung der Einrichtungen unter der Brüdergemei-

meine und hatte noch kurze Zeit vor seinem Tode die für ihn ausserordentliche Freude, von dem immer glücklichern Fortgange der Bemühungen der Brüder für die Heidenbekehrung die angenehmsten Nachrichten zu erhalten. Eben als er sein Leben zu Herrnhuth im Jahre 1760 beschloß, waren auch mehrere Mitglieder der entferntesten Gemeinen, selbst aus Nordamerika und Grönland in Herrnhuth zugegen.

So viel von jenen merkwürdigen Männern. Jezt etwas von einigen andern Begebenheiten welche um diese Zeit in unserm Vaterlande vorfielen. Eine der traurigsten waren die noch immer in manchen Gegenden Deutschlands fortdauernden Bedrückungen, welche die Protestanten von ihren katholischen Mitchristen zwischen den Jahren 1730 u. 1732 erfahren mußten. So gewöhnlich diese hier und da waren, so machten doch keine mehr Eindruck auf das protestantische Deutschland, als die, welche die Protestanten in dem Erzbisthume Salzburg im Baierschen Kreise erfuhren. Ohne mich in die Art und Weise weiter einzulassen, wie man dieselben hier behandelte, führe ich nur das an, daß mehrere protestantische Fürsten, wie z. B. die Könige von Preussen und Dänemark

nemark sich gedrungen fühlten, ihren katholischen Unterthanen zu erklären, sie würden am Ende Gleiches mit Gleichem vergelten müssen wenn man den Erzbischof von Salzburg nicht dahin zu bewegen suchen werde, die gedrückten Protestanten, wenigstens dem Westphälischen Frieden gemäß, auswandern zu lassen. Dieß wirkte endlich, besonders da auch der Kaiser Karl VI. in den Erzbischof drang, daß dieser Herr andere Maßregeln gegen die protestantischen Salzburger ergriff. Nun erhielten diese Erlaubniß, ihr Vaterland zu verlassen. Gegen 20000 machten sich diese Erlaubniß zu Nutze, und verließen das Salzburgische. Dieses hatte davon den größten Schaden. Denn die Auswandernden waren größtentheils fleißige, arbeitsame Leute, welche in andern Ländern, wie zum Beyspiel im Brandenburgischen, vorzüglich in Preussen, im Hannöverschen, in Holland, England und anderswärts mit offenen Armen aufgenommen wurden. Ein sehr großer Theil von ihnen ging sogar unter dem Schutze des Königs von England in die Englischen Colonien nach Nordamerika, wo sie unter andern die Stadt Ebenezer erbaueten.

Mehr Ehre als solcher Religionsdruck brachten unserm deutschen Vaterlande zwey andere Vorfälle, die zu jener Zeit geschahen, nämlich die Einführung des Kartoffelbaues in Deutschland, und die Erfindung des Porzellans. Von beyden Begebenheiten will ich jezt dem Herrn Gevatter etwas erzählen. Die Kartoffeln sind eigentlich ursprünglich eine amerikanische Frucht. Die Europäer lernten sie zuerst in der Süd-Amerikanischen Provinz Brasilien kennen. Von daher brachte der berühmte Englische Admiral Franz Drake sie im Jahre 1586 nach Europa. Die ersten Spuren vom Anbau derselben in unserm Vaterlande findet man um das Jahr 1650. Im Voigtlande in Obersachsen sollen sie zuerst angebauet worden seyn. Nach und nach aber verbreiteten sich dieselben auch in andern Gegenden Deutschlands und mit der Zeit wurde ihr Anbau in unserm Vaterlande allgemein. Welchen wichtigen Vortheil durch diese vortreffliche nahrhafte Frucht unser Vaterland erhalten, brauche ich dem Herrn Gevatter nicht erst zu sagen. Man darf, um die Wichtigkeit des Anbaues dieser Frucht recht einzusehen, nur das Einzige bedenken, daß sie in manchen theu-

nun Jahren viele Tausende schon vom Hunger-
tode gerettet haben; wie sehr wäre es daher
zu wünschen, daß man den Wohlthäter kennte
der sie zuerst unter den Deutschen bekannt ge-
macht und angebauet hat. Mir aber ist we-
nigstens dieser brave Mann noch nicht bekannt
geworden. Das muß ich indessen doch davon
noch anführen, daß man hier und da in Deutsch-
land anfänglich wenig Lust bezeigte, sie anzu-
bauen, so sehr auch manche Regierung die Bau-
ern dazu zu ermuntern suchte. Und warum?
Weil sie etwas Neues waren. Ohne Zweifel
war dieß eine sehr alberne Ursache.

Was die erste Erfindung des Porzellans
betrifft, so gebührt sie zwar den Deutschen
nicht. Denn Porcellan kannten zwey Asiatische
Völker, die Japaner und Chineser längst schon
ehe noch die Europäer etwas davon wußten und
erfuhren. Aber es den Europäern zuerst
verfertigen gelehrt zu haben diese Ehre darf
sich der Deutsche mit Recht zuschreiben.
Denn der, welcher zuerst Porcellan in Europa
verfertigte, war ein Deutscher, und zwar
ein Sachse. Doch ist man nicht recht darüber
einig, ob Ehrenfried Walther von
Tschirnhausen, der berühmte Erfinder des

großen Brenngläser und Brennspiegel, oder ein gewisser Johann Friedrich Böttcher der Erfinder des ersten und ältesten Europäischen, und zwar des berühmten Meißner Porcellans sey. Beyde Männer lebten am Ende des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Die welche die erste Erfindung dem Herrn von Tschirnhausen beylegen, glauben, daß die Kunst es zu verfertigen, wieder mit seinem Tode 1708 verloren gegangen sey, und behaupten, Böttcher habe die Erfindung des eigentlichen Meißner Porcellans gemacht. Auf diese Erfindung soll Böttcher auf folgende Weise gekommen seyn: Er hatte zu Berlin die Apothekerkunst gelernt, und gab vor, er habe ein Pülverchen, wodurch er im Stande sey, Gold zu machen. Im Jahre 1701 kam er nach Kursachsen. Der damahlige König von Polen August II hörte von seiner vorgeblichen Goldmacherkunst, und wollte wissen, was denn hinter seiner Kunst stecke. Er ließ ihn daher auf den Königstein, eine berühmte Bergfestung, drey Meilen von Dresden, in Verwahrung bringen. Als Böttcher nun hier allerley Versuche machte, sich zur Hervorbringung des Goldes gute Schmelztiegel zu

vers

verfertigen, soll er hierbey zufälliger Weise auf die Erfindung des Porcellans gekommen seyn, zwischen den Jahren 1702 und 1704. Hierauf wurden nun immer mehrere Versuche mit Verfertigung von Porcellan in Kursachsen gemacht, und endlich im Jahr 1710 die berühmte Porcellanfabrik zu Meissen auf der Albrechtsburg angelegt, die noch jetzt das dauerhafteste und beste Porcellan in Deutschland liefert. Ungeachtet man in Sachsen aus der Verfertigung des Porcellans, das für die Einkünfte Kursachsens bald von größter Wichtigkeit wurde, ein sehr großes Geheimniß machte, so kam man doch in der Folge auch in andern Deutschen Gegenden, in Wien, Berlin, Gotha und anderwärts, so wie auch in andern Europäischen Ländern hinter das Geheimniß und legte Porcellanfabriken an. Der Erfinder des Meißner Porcellans, Böttcher wurde in den Reichsfreyherrnstand erhoben und starb im Jahre 1719. Uebrigens ist nach seinem Tode die Kunst Porcellan zu verfertigen in Deutschland noch gar sehr vervollkommnet worden.

Dieß mag denn von andern Merkwürdigkeiten, welche in Deutschland seit dem Anfange des

achtzehnten Jahrhunderts bis ans Jahr 1740 vorgefallen sind, genug seyn. Wir kommen nun zu dem wichtigen Oestreichischen Erbfolgekrieg.

M. Den Erbfolgekrieg habe ich in meinem Leben schon oft nennen hören; mein seliger Vater sprach davon, aber immer habe ich nicht recht erfahren können, was das nur für ein Krieg gewesen ist.

V. Nun so will ichs Ihm sagen; ein Krieg der über eine fette Erbschaft entstand. Als nehmlich, wie ich ihm schon erzählt habe, Kaiser Karl der sechste keine Hoffnung hatte einen männlichen Erben zu hinterlassen, so setzte er seine älteste Tochter Maria Theresia zur einzigen Erbin seiner vielen und grossen Länder ein.

M. War denn das die Theresia die Kaiser Josephs Mutter war?

V. Ganz richtig Kaiser Josephs Mutter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

Fünf und dreißigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Bote. Nun starb Karl der sechste, und es schien als ob, bis auf den Churfürsten von Bayern, niemand gegen seine Verordnung wegen der Erbschaft etwas einzuwenden hätte; ehe sich aber noch der Churfürst von Bayern, als Erbe meldete, kam ein andrer und machte auf vier Fürstenthümer in Schlesien, auf Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau Ansprüche; und dieser andere war, Friedrich der zweyte König von Preussen.

W. Ist das nicht der nehmliche Friedrich, der sich durch den siebenjährigen Krieg so merkwürdig gemacht hat?

B. Der Nehmliche. Hätte die Erbschaft nicht Königreiche, Herzogthümer, Fürstenthümer und dergleichen betroffen, so hätten die Herren Advocaten etwas zu verdienen bekommen, unter diesen Umständen aber wurden die Ansprüche

durch Soldaten und Kanonen geltend gemacht. Im October 1740. war Karl der sechste gestorben, und im December dieses Jahres brach Friedrich mit 28,000 seiner besten Leute nach Schlesien auf. Als er schon auf dem Marsche war, ließ er der Königin Theresia erklären, daß wenn sie ihm die vier Fürstenthümer in Güte abtreten wollte, so sollten seine Truppen nicht nur zurückmarschiren, sondern er wollte auch die Königin gegen die andern Erben die sich melden möchten mit Truppen und Gelde unterstützen; und dazu beförderlich seyn, daß ihr Gemahl Franz Kaiser werden sollte. Da aber Theresia von allem diesen nichts hören wollte, so fieng sich der leidige Krieg an, und in wenig Monaten war Friedrich im Besitz von Schlesien. Da Friedrich so glücklich gewesen war, so dachte der Churfürst von Bayern er würde auch eben so glücklich seyn, und suchte nun seine Ansprüche geltend zu machen.

Weil er aber ohne den Beystand einer andern Macht nichts ausrichten zu können glaubte; so verband er sich mit Frankreich. Kaum hatte sich nun der Churfürst von Bayern als Erbe gemeldet; so fiengen auch noch andere vornehme Herrn an darüber nachzudenken, ob

sie nicht ein Portiönchen von dieser feiten Erbschaft erhalten könnten. Es wurde aufgesucht und nachgeschlagen, ob man nicht auch mit zu den Erben gehöre; und so fand Spanien, daß es allerdings auch Ansprüche auf die reiche Erbschaft zu machen habe. Hierauf vereinigten sich Frankreich, Spanien und Bayern, und Frankreich, Bayern, Preußen, Churpfalz und Cöln mit einander. 150,000 Mann schrien die Franzosen, sollen zu Felde ziehen; es war aber vor dießmal nicht so schlimm, sondern statt der 150,000 Mann erschienen nur zwey mäßige Heere, davon eines sich mit den Truppen des Churfürsten von Bayern verband, das andere aber nach dem Unterrhein marschirte, um England und Holland, im Fall sie Lust bekämen der Theresia zu Hülfe zu kommen, abzuhalten. Als sich die Bayern und Franzosen mit einander vereiniget hatten, hieß es Marsch nach Oesterreich und Böhmen, um diese Länder in Besitz zu nehmen. Wohl war unter solchen Umständen, wie er sich leicht denken kann, der Theresia freylich nicht zu Muthe, zumahl da es ihr an mancherley fehlte um sich so vielen Feinden gehörig wiedersetzen zu können.

W. Doch wohl nicht an Gelde?

B. Gelder! so wohl hieran als auch an Truppen, und noch an etwas, worauf jetzt sehr viel ankam.

M. Etwa gar an Muthe?

B. Daran bey weitem nicht, sondern an klugen Rathgebern. Um sich zu helfen nahm Theresia zum Pabst, zu England, Holland, und Sardinien ihre Zuflucht. Alle versprachen ihr auch beyzustehen; aber jetzt, da der Feind in vollem Anmarsch war, war schnelle Hülfe nöthig und mit solchen Verbindungen geht es gewöhnlich immer etwas langsam. Auch zeigte sich noch ein Feind, der schneller, als die Hülfe ihrer Freunde war, und der war der Churfürst von Sachsen.

M. Auch als Erbe?

B. Auch als Erbe. Er wollte weiter nichts als Mähren, und rückte deshalb mit 24,000 Mann an, um es in Besitz zu nehmen. Auch bemüheten sich die Herrn Franzosen, das was an den 150,000 Mann die sie ins Feld stellen wollten, [illegible], auf eine andere Weise zu ersetzen. Sie suchten nehmlich nicht nur die Türken, sondern auch die Protestanten in Ungarn gegen die Theresia aufzuwiegeln, und zwar die letztern in der frommen Absicht, weil

ihre

ihre Königin katholisch wäre. Dieß thaten die Franzosen, die den katholischen Glauben für den alleinseligmachenden erkannten und andern Religionsverwandten kein eifriges Bekenntniß ihres Glaubens in ihrem Lande erlauben wollten. Zum Glück für die Theresia war es, daß die edlen Bemühungen der Herrn Franzosen fruchtlos und vergeblich waren. Denn wäre jenes böse Unternehmen gelungen, so hätte die Theresia unterliegen müssen. Da aber die Anzahl ihrer Feinde ohne dieß groß genug war, und die Hülfe ihrer Freunde noch immer nicht erschien, so sah sie sich genöthiget, mit einem von jenen, der ihr der gefährlichste zu seyn schien, Frieden zu machen; und dieser eine war, der König von Preußen. Während dieser Zeit aber, daß sie sich von diesem befreyte, war ihr ein anderer näher gekommen. Der Churfürst von Bayern nehmlich, war in Oestreich eingedrungen, schon bis nach Linz gekommen, und rückte mit starken Schritten gegen Wien an. Plötzlich aber änderte er seinen Marsch, gieng nach Böhmen und ließ sich hier zum König ausrufen. Als König von Böhmen gieng er hierauf nach Manheim, und blieb hier so lange bis er unter dem Namen Karl der

stehende zum deutschen Kaiser gewählt worden war. Da Theresia nichts gewisser glaubte, als daß er Wien erobern würde, was auch geschehen wäre wenn er nicht gegen den König von Pohlen, der auf Böhmen Anspruch machte, mißtrauisch gewesen wäre, so flüchtete sie mit ihrem Sohne, mit ihrem Archiv, Kostbarkeiten und mit allem was nur fortgebracht werden konnte, nach Preßburg in Ungarn. Mit offenen Armen nahmen sie die Ungarn auf. Sie verdiente auch eine solche Aufnahme. Sie war eine kluge, muthvolle leutselige und herablassende Dame, und nahm in Verbindung dieser rühmlichen Eigenschaften mit ihrer Schönheit aller Herzen ein. Hierauf veranstaltete sie einen Reichstag. Als dieser seinen Anfang nahm, trat sie in die Reichsversammlung mit ihrem Sohne den Prinz Joseph auf dem Arme, den sie wie einen Ungar hatte kleiden lassen und sagte; verlassen von meinen Freunden, verfolgt von meinen Feinden, nehme ich zu euch ihr edlen Ungarn meine Zuflucht. Hier hätte ein Mensch den Lärm hören sollen, was Säbel hatte, zog die Säbel und rief laßt uns sterben für unsere Königinn Theresia.

W. Wenn sie Wort hielten, war es gut.

B. Das hielten sie. Alles, alles sollte fort in Krieg, und Theresia hatte Mühe nicht mehr als 26,000 Mann Hülfstruppen anzunehmen. 15,000 Edelleute zogen zu Felde, und mit ihnen eine große Menge Croaten, Slavonier, Morlacken, und Wallachen.

W. Morlacken? was sind denn das für Leute?

B. So heißt ein Theil der Einwohner in Dalmatien, das in dem ungarischen Illyrien liegt. So günstig das Glück der Theresia in Ungarn war, so günstig war es ihr auf mehrern Seiten. Linz wurde nicht nur wieder erobert, sondern auch Bayern an dem Tage als Karl der siebente in Frankfurt gekrönt wurde, erobert. Sardinien machte mit Oesterreich gemeinschaftliche Sache; und England erklärte sich öffentlich für die Theresia, und stellte 30,000 Engländer, Hannoveraner und Hessen ins Feld.

W. Das war in kurzer Zeit viel Glück.

B. Ja wohl! Aber eben dieß Glück machte nun auch den König von Preussen zweifelhaft ob nicht Theresia Lust bekommen werde Schlesien wieder zu erobern. Um sich sicher zu stellen,

verband er sich nun mit Sachsen, um mit diesem vereinigt Mähren zu erobern. Weil hier aber mehreres nicht so gieng als er wünschte, nahm er sich vor etwas entscheidendes zu unternehmen, um auf eine ehrenvolle weise Frieden machen zu können. Die Schlacht, die alles entschied, war die welche ohnweit Czaslau in Böhmen 1742 vorfiel. Friedrich siegte, und Theresia machte Frieden mit ihm. Was er erb- eigenthümlich erhielt, war Ober- und Niederschlesien und die Grafschaft Glaz.

W. Dächte ich doch Oestreich hätte auch einen Theil von Schlesien?

B. Er hat recht Herr Gevatter. Es hat noch das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau, und einige Gebirgsdistricte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechs und Dreissigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

So hatte also Theresia aufs neue an Friedrich keinen Feind, und konnte ihre Macht gegen die Franzosen wenden, die in Böhmen eingedrungen und jetzt in Prag eingeschlossen waren, wo es sehr schmale Bissen für sie zu essen gab, weil die Stadt nicht mit Vorrath für 30,000 Gäste versehen war. Gern hätten sie Prag verlassen, wenn ihnen ein ehrenvoller Abzug zugestanden worden wäre; da man aber davon nichts hören wollte, so ertrugen sie den größten Mangel standhaft. Womit sie sich bey allem Ungemach das sie auszustehen hatten trösteten, war die Hoffnung, daß ihnen andere Französische Truppen zu Hülfe kommen würden. Als sie aber auf diese Hülfe lange vergeblich gehofft, so entschloß sich endlich der Französische General die Stadt zu verlassen. Gewagt mußte auch etwas werden, wenn nicht alles

Hungersterben sollte; denn schon würgte der Hunger tausende; und er würde noch mehrere aufgerieben haben, wenn man sich nicht entschlossen hätte Pferdefleisch zu essen. Binnen dritthalb Monaten wurden daher 8000 dieser nützlichen Thiere geschlachtet und verzehrt.

W. Hör Er auf zu erzählen Herr Gevatter; denn wenn es den Franzosen so übel gieng, wie elend muß es da nicht erst den unglücklichen Einwohnern Prags ergangen seyn.

B. Da möchte man freylich lieber nichts davon erzählen; denn in der Stadt kriegten sie nichts zu essen, und wollten sie die Stadt verlassen, so wurden sie von denen die die Stadt belagerten wieder zurückgetrieben. Dieß schreckliche Mittel wurde nehmlich gewählt, um die Franzosen zu nöthigen, sich desto eher zu ergeben. Was nun aber der französische General wagte war dieses; er stellte sich als ob er eine große Fouragirung im Sinne hätte; suchte 14,000 Mann seiner gesündesten Leute aus, und verließ unter jenem Vorwande des Nachts die Stadt, fouragirte aber nicht, sondern umgieng in der größten Stille die Oesterreicher. Die Zeit wo er dieß Wagestück ausführte war der December, und da der Marsch

bey strenger Kälte über steile Berge wegging, so kann er sich leicht denken, was die armen Soldaten abzuhalten hatten. Wie Mücken fielen viele vor Mattigkeit um, und mehrere erreichten Eger, wohin der Marsch genommen wurde, um hier begraben zu werden. Nicht wenig ärgerlich war indessen der Streich den Oesterreichern als sie ihn erfuhren, und voll Unwillens bewilligte der General den zurückgebliebenen Franzosen einen ehrenvollen Abzug. Hierauf wurde Prag, das beyden Theilen 20,000 gekostet hatte, und sieben Millionen ärmer geworden war, von Oesterreichern wieder in Besitz genommen. Auch Eger wurde bald wieder erobert, und so war Theresia wieder im völligen Besitz von Böhmen. Nicht weniger war das Glück der Theresia in Bayern günstig. Zwar hatte Karl der siebente 1742 sein Land wieder erobert, aber schon im Frühjahre 1743 nahmen es die Oesterreicher wieder ein. Jetzt wollte er mit Oesterreich Frieden machen, aber man rieth ihm blos zu einem Waffenstillstande. Hart war freylich die Bedingung die Bayern dabey eingehen mußte, das Land ganz den Oesterreichern einzuräumen und seine Truppen, in Gegenden die es mit

keiner von den feindseligen Partheyen hielt, marschiren zu lassen; und noch härter war das Schicksal Bayerns selbst, es wurde zum zweyten Mahl ein erobertes Land, und gieng ihm nicht viel besser als den Ländern, die die Freyheit und Gleichheit liebenden Franzosen im Revolutionskrieg eroberten.

W. Das weiß ich was das heißt; gebt! gebt! und was nicht geboten ist zu geben, uns aber ansteht, das nehmen wir.

V. So ergiengs Bayern; und um diese Zeit, als dieses das traurige Schicksal Bayerns war, fiengen auch blutige Auftritte in Franken an. Ein Heer Engländer, Hessen, Hannoveraner und Oesterreicher war an den Mayn gerückt. Das Lager dieser Truppen war bey Höchst; und wer dies Heer kommandirte war Georg der zweyte König von England in eigener Person. Weil es hier aber an Lebensmitteln fehlte, brach es bald wieder auf, und setzte sich bey Hanau fest. Bald wäre es aber diesem Heere übel ergangen, wenn den Franzosen ihr listiger Anschlag gelungen wäre. Die Franzosen hatten nämlich der englischen Armee eine Falle gestellt, in die sie gerathen seyn würden, wenn nicht einer der französischen

schen Generale voll Ungeduld sich mit dem Feinde zu messen, früher angegriffen hätte, als er sollte. Den Fehler den er hierdurch begieng, wußte Georg der zweyte so klüglich zu benutzen, daß er den Sieg davon trug. Der Ort wo die Schlacht vorfiel, hieß Deltingen; und wo sich die Franzosen so eilig als sie nur konnten hinmachten, das war über den Rhein, nachdem sie mehrere tausend Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde zurückgelassen hatten. Nach dieser Schlacht ruhte Georg der zweyte 2 Monate mit seiner Armee aus, und dann gieng er ebenfalls bey Mayntz über den Rhein, um sich mit 20000 Holländern die er bey Worms erwartete, zu vereinigen. Da die erste Schlacht mit den Engländern für Frankreich und Karl den siebenden so unglücklich ausgefallen war, so wünschten beyde Frieden zu machen. Sie ließen auch wirklich darauf antragen, aber Theresia wollte jetzt nichts davon hören, da ihr das Kriegsglück so günstig gewesen war, und weil sie ihren Verlust in Schlesien, durch die Eroberung von Lothringen, was ehedem zu Oesterreich gehört hatte, ersetzen wollte. Auch sollte ihr Kaiser Karl der siebende noch etwas abtreten, wenn

 sie

sie mit ihm Frieden machen sollte, und das war etwas was in Ansehung seines Umfanges eben nichts groſses, aber in Ansehung seiner Bedeutung desto gröſser ist, es war die Kaiserkrone. Was ihr Wille war, das war auch der Wille Georg des zweyten; und um dieſs Vorhaben auszuführen, verband man sich noch enger mit dem Könige von Sardinien. Das mit Oesterreich in Ansehung seiner Länder in Italien gesichert wäre, wurde Sardinien unter sehr vortheilhaften Versprechungen vermocht, mit 45,000 Mann diese Länder zu decken. Daſs die Franzosen merkten, worauf diese Vorkehrungen abzielten, das läſst sich leicht denken, und sie suchten daher nachdrückliche Gegenvorkehrungen zu machen. Um den Feind zugleich auf mehrern Seiten zu beschäftigen, beschlossen sie mit einer Armee in Italien, und mit einer andern in die Niederlande einzudringen, und eine dritte muſste Elsaſs decken. Sollte es aber mit diesem Plane glücken, so war noch etwas durchaus nothwendig, es muſste den Franzosen die bey Dettingen allen Muth verlohren hatten, zuvörderst wieder Muth eingeflöſst worden. Aber wie das? da sich Muth nicht so leicht wie eine Purganz beybrin

bringen läßt. Man dachte daher ernstlich darüber nach wie dieser wieder erweckt werden möchte, und fand daß alles gut gehen würde, wenn sich der König entschlöß, selbst mit zu Felde zu gehen. Gelegen war ihm dieser Vorschlag gar nicht; doch suchte man ihn zu bereden ihn anzunehmen, er that es und dieß Mittel schlug wirklich an, die Armee bekam bald wieder Muth. Der Feldzug wurde eröffnet mit Eroberung der Festung Menin in den Niederlanden und in kurzer Zeit, wurden noch mehrere Festungen in den Niederlanden wurden erobert. Indessen waren die Kaiserlichen über den Rhein gegangen, und es wurde von ihnen, bey allem Widerstande der Franzosen mit dem kleinen Bayrischen Herre Weisenburg besetzt. Traurig war um diese Zeit das Schicksal Karls des siebenten. Seine Länder waren in Feindes Händen, und er lebte in Frankfurt am Main von der Gnade des Königs von Frankreich. Wie gern hätte er jetzt Frieden gemacht, wenn ihn nicht seine Freunde und mehrere deutsche Fürsten davon zurückgehalten hätten. Am meisten rechnete er auf den Beystand des Königes von Preussen, der das Bündniß mit Frankreich wieder erneuerte,

weil

weil er gehört, daß man in Oesterreich damit umgehe Schlesien wieder zu erobern. Damit Oestreich seinen Plan auszuführen gehindert würde, machte er Frankreich bekannt, daß er in Böhmen eindringen wolle, und that zugleich den Vorschlag ein französisch Bayerisches Heer längs der Donau, und ein anderes vom Rhein her zum Angriff auf die Hannöverischen Lande vorrücken zu lassen.

W. Warum sollten denn die bekriegt werden.

V. Darum weil Hannover dem König von England gehört, und dieser wie er weiß, Feind von Frankreich war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

Sieben und dreißigstes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Frankreich versprach Preussen auf das kräftigste zu unterstützen, und Preussen ließ seine Truppen nach Böhmen marschiren. Einen Theil dieser Truppen führte der König selbst an, und da, wo er selbst gegenwärtig war, immer alles rasch gieng, so drang er mit der größten Schnelligkeit durch Sachsen in Böhmen ein. So rasch Friedrich nach Böhmen marschirte, so rasch gieng es auch mit Eroberung der Hauptstadt dieses Königreichs, mit Prag. Den 2ten September 1744 fieng sich diese Eroberung an, und den 16. dieses Monats ergab sich schon Prag. Da alles für ihn so glücklich gieng, so hoffte er Oesterreich von dem Gedanken Schlesien wiederzuerobern abzubringen, oder wenigstens Sachsen von Oesterreich zu trennen; aber vor dießmal schlug ihm seine Hoffnung fehl. August der dritte Kö-

nig von Pohlen und Churfürst von Sachsen hielt sich nehmlich von Friedrich beleidigt, und unterstützte daher Oesterreich mit 22,000 Mann. Dieß war ein übler Umstand und Friedrich fieng an allerley Pläne zu machen, wie wohl dem Uebel am besten abzuhelfen wäre. Da aber Oesterreich in Verbindung mit Sachsen ein Heer von 100,000 in Böhmen zusammenbrachte, so wollte keiner von den Planen, so gut sie auch ausgedacht waren, anschlagen, und Friedrichs Lage fieng an bedenklich zu werden, und wurde auch noch bedenklicher dadurch, daß er von Sachsen keine Zufuhr erhielt, die Böhmen sich feindseelig gegen ihn bewiesen, und nicht nur der Tod sondern auch das Fortlaufen der Soldaten seine Armee dünne machte. So unangenehm, wie sich leicht denken läßt, die Lage war in der sich Friedrich vor dießmal befand; so erwünscht war sie seinen Feinden, und diese suchten sie so gut sie konnten zu benutzen. Was man auf Oesterreichischer Seite auszuführen gedachte, war dieses; man wollte, ohne etwas entscheidendes zu wagen, Friedrich nach Schlesien zurückdrängen. Dieser Anschlag wurde auch so gut ausgeführet, daß es um Friedrich schlimm

aus

auszusehen anfieng. Friedrich gieng über die Elbe, und die Oesterreicher auch; und als er dieses erfuhr und einen Kriegsrath hielt, riethen die meisten dazu sich nach Schlesien zurückzuziehen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und so hieß es Marsch nach Schlesien; aber die Oesterreicher kamen auch nach, und schlugen ihr Lager ebenfalls auf Schlesischem Boden auf. Nun ließ er auch die Truppen die in Prag gelegen, nach Schlesien kommen. Als sie nach vielem Verlust und Mühseligkeiten daselbst angelangt waren, zog er eine Truppenkette von der Lausitz bis an die Grafschafft Glatz und gieng hierauf nach Berlin, um hier den Winter über zu überlegen, was wohl im künftigen Jahre zu unternehmen seyn möchte. Als aber die Oesterreicher die Preussen zurückdrängten, eilte Friedrich wieder nach Schlesien, zog seine Truppen zusammen, und nöthigte die Oesterreicher sich in der größten Eile über die Schlesischen Grenzen zurückzuziehen. Nun beschloß Theresia ihre ganze Macht gegen Friedrich aufzubiethen, besonders da sie wußte, daß er auf Französische Hülfe nicht viel rechnen könnte. Leider hatte dieß auch Friedrich selbst erfahren. Als er in Böhmen eindrang ver-

sprachen ihm die Franzosen nicht etwa blos Unterstützung, sondern mächtige, mächtige Unterstützung; wovon aber nichts zu sehen war, einestheils mit deswegen, weil der König von Frankreich tödtlich krank worden war, und anderntheils weil sich die beyden Hauptgenerale mit einander entzweyt hatten. Theresia ließ es daher geschehen, daß die Oesterreichische Armee nach und nach fast ganz wieder aus Bayern verdrängt wurde, und daß Karl der siebende zum zweyten Mahle in seiner Residenz in München wieder wohnen konnte. So wie es aber ihren Truppen glückte, die Preussen aus Böhmen zu verdrängen, rückten auch die Oestreicher wieder in Bayern ein, und hätten vielleicht den unglücklichen Kaiser noch einmal aus seiner Residenz verdrängt, wenn ihn nicht der Tod in seinen mächtigen Schutz genommen hätte.

W. Wie? der Kaiser starb?

V. Ja Karl der siebende starb.

W. Und nun wurde es Friede?

V. Ja mit Karl dem siebenden; aber nicht mit Preussen. Denn da jetzt Oesterreich gegen Friedrich seine ganze Macht aufbiethen konnte; so sollte nichts dafür helfen; Friedrich

nich sollte Schlesien wieder hergeben. Oesterreichs Macht war jetzt wirklich auch sehr bedeutend. Mit ihm hatte sich England, Sachsen und Holland enger als jemahls verbunden; und was kam hier also für eine Macht zusammen? Wohl war daher Friedrich auch gar nicht zu Muthe. Indessen thaten die Franzosen neue Versprechungen, und auch der junge Churfürst von Bayern trat diesem Bündnisse in Hoffnung eines bessern Glücks bey. Wer ihn am meisten auf diesen unglücklichen Einfall brachte, das waren die Franzosen mit ihren Versprechungen mächtiger Unterstützungen. Wie unglücklich sie ihm aber gerathen, erfuhr er zu seinem großen Schaden bald. Ehe er es vermuthete rückten die Oesterreicher aus Böhmen an, eroberten Bayern, nöthigten den jungen Churfürsten sein Land zu verlassen, und diese unglücklichen Vorfälle erzeugten in ihm den Wunsch Frieden zu machen. Dieser gute Vorsatz wurde auch durch Vermittelung des Grafen von Seckendorf, eines Mannes der sich um Bayern sehr verdient gemacht, ausgeführt. Füßen hieß der Ort wo der Friede den 22. April 1745 zu Stande gebracht wurde. Der Churfürst von Bayern erhielt alle seine Erb-

länder wieder, mußte aber allen Ansprüchen auf Oesterreich entsagen, und zugleich verspre- chen der Theresia seine Stimme zu geben, daß sie zur Kaiserin gewählt würde. Oesterreich, Sachsen, England und Holland, führten also vorjetzt nur mit Frankreich und Preussen allein Krieg. Am meisten hatte hierbey immer Preus- ßen zu befürchten, denn wie klein hätte es nicht leicht wieder werden können, wenn es nicht nur Schlesien, sondern mit diesem auch noch andere Länder verloren hätte? und wie klein würde es nicht wirklich geworden seyn, wenn den Oesterreichern ihr listiger Anschlag gelun- gen wäre, Friedrichen auf mehrern Seiten zu- gleich anzugreifen, und ihn dadurch zu schwä- chen, indem er seine Truppen vertheilen muß- te. Friedrich aber war viel zu klug, als daß er diesen listigen Anschlag nicht hätte entdecken sollen; und er hielt an seinem Theil für das Rathsamste der List, List entgegen zu setzen. In mehreren Gegenden Schlesiens mußten sich seine Truppen zurückziehen; es wurde ausge- sprengt Preussen fühle es nur zu gut daß es zu schwach gegen Oesterreich wäre, den preußi- schen Soldaten wäre fast aller Muth entfallen und man wolle sich von Breslau aus verthei-

dis

digen. Hör er nur wie listig Herr Gevatter! Um die Oesterreicher recht hinter das Licht zu führen, beschenkte Friedrich einen Spion reichlich, der eigentlich im Solde eines Oesterreichischen Generals des Prinzen von Lothringen stand. Was man diesem Herrn Spion als ehrlichem Manne hierauf anvertraute war folgendes; er möchte doch ja Nachricht geben, wenn die Oesterreicher aus den Gebirgen hervorrückten; indem man ihm gleichsam in geheim zu verstehen gab, als ob man sich auf Preussischer Seite, so wie man etwas davon erführe zurückziehen wolle. Mein ehrlicher Spion der in sein Fäustchen lachte daß er die klugen Herrn Preussen so ausgelockt und noch dafür so gut belohnt worden wäre; gieng mit seinen Geheimnissen zum Prinzen von Lothringen und offenbarte ihm solche. Was diese hinterbrachte geheime Nachrichten noch glaubwürdiger machte, war, daß man in Erfahrung gebracht, daß sich die Preussen in kleinern Abtheilungen schon wirklich zurückgezogen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Lieder für Volksschulen.

Zweyte, gänzlich umgearbeitete Ausgabe. 34 Bogen in 8.

Längst sind diese trefflichen Volks- und Kinderlieder in allen Schulen und Unterrichtsanstalten der Königlichen Braunsch. Lüneburg. Churlande eingeführt. Wir freuen uns daher um so mehr, ihre allgemeinnützige Verbreitung auch ins Ausland befördern zu können. Denn der würdige Herausgeber (Herr Superintendent Happenstet in Stolzenau) hat uns in den Stand gesetzt, den Text der Lieder, an Statt des vorigen Preises von 1 Rthl., für 10 Gr., die Melodien aber, welche sonst zwey Rthl. kosteten, für 1 Rthlr. dem Publikum anzubieten. — Einer weitern Anpreisung bedarf diese Sammlung nicht; sie hat sich schon durch mehrjährigen Gebrauch bewähret, und überhaupt das günstige Urtheil berühmter Pädagogen erhalten. Auch ist nunmehr der Anhang zu den Liedern: auserlesene Fabeln und Erzählungen enthaltend, abgedruckt und wird nächstens zu 4 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Gebrüder Hahn
in Hannover.

Der Bote aus Thüringen.

Acht und Dreissigstes Stück.

1 8 0 2.

Pate. Wirth.

Nun hör er aber einmahl Herr Gevatter, was die Sache für einen Ausgang nahm. Der Prinz von Lothrigen ließ sein Heer vordringen; und Friedrich zog sich in die Ebenen von Striegau zurück, wo er sich mit zwey andern preussischen Heeren vereinigte, und mit aller Sorgfalt zu einer entscheidenden Schlacht vorbereitete. Die Oesterreicher in Verbindung mit den Sachsen kamen näher, konnten die ganze Ebene übersehen, bemerkten aber nichts, als hier einen kleinen und dort einen kleinen Trupp Soldaten. Recht sahen sie freylich, was sie aber nicht sahen und nicht sehen konnten, stand hinter einem Gehölze, oder wurde von Erdwällen bedeckt. Wenn es so aussieht dachten die Oesterreicher, so kann man angreifen. Ihrem Angriff aber kam Friedrich zuvor. Alles was zu beobachten war, beobachtete er

selbst, und nachdem er alles beobachtet hatte, so gut als es nur immer möglich war, gab er Abends acht Uhr Befehl zum Aufbruche, und zwar in aller Stille. Um Mitternacht kam seine Armee bey Striegau zusammen, und wie der Morgen graute, gieng die Armee bey Striegau über den Fluß und stellte sich in Schlachtordnung. Jetzt kamen die Sachsen Striegau zu erobern; aber, hilf Himmel! wie übel wurden sie bewillkommt? Es regnete Kugeln von den Felsen auf sie herab, die Schlacht fieng an, und so brav sich auch die Sachsen vertheidigten, so war doch der Sieg auf der Preußischen Seite. Wie die Oesterreicher hörten, wie es den Sachsen gieng, suchten sie ihnen zu Hülfe zu kommen. Sie eilten herbey, griffen die Preussen aufs neue an; es ergieng ihnen aber nicht besser als den Sachsen. Kurz die Preussen trugen den Sieg davon. Wie viel Blut in dieser Schlacht vergossen wurde, läßt sich leicht denken. Nach Angabe der Preussen, sollen die Oesterreicher und Sachsen 4000 Mann verlohren haben, und 7000 geriethen in die Gefangenschaft. So unglücklich auch diese Schlacht für die Oesterreicher ausfiel, so gab doch der Prinz von Lothringen

gen die Hoffnung nicht auf Schlesien wiederzu-erobern. Vielleicht wäre auch sein Wunsch erfüllet worden, wenn er die nöthige Verstärkung erhalten, und wenn nicht noch ein fataler Umstand dazu gekommen wäre, der nehmlich, daß sein Heer durch Abzug des größten Theils der Sachsen geschwächt worden wäre; denn mit den Sachsen hatte er große Dinge im Sinne, sie sollten in Friedrichs Lande einfallen. Als Friedrich dieß Vorhaben des Prinzen von Lothringen erfuhr, wurde er äußerst gegen die Sachsen aufgebracht, und schwur diesen Rache. Der Fürst von Anhalt als Preußischer General erhielt Befehl eine Armee bey Halle zusammenzuziehen, und sich so wie ein neuer Befehl dazu käme, Leipzig zu bemächtigen. Doch dieß unterblieb, weil England die Hand zum Frieden both und sich zugleich verbindlich machte, es dahin zu bringen, daß Friedrich als Herr von Schlesien anerkannt werden sollte. Friedrichen kam dieß alles wie gerufen, weil ihn die Umstände in welchen er sich befand nöthigten; Frieden zu wünschen. Diese Umstände waren: von Frankreich war nichts zu hoffen, seine Feinde waren mächtig, und die Beutel hatte

der Krieg leer gemacht. Friedrich erklärte daher, daß wenn ihm Schlesien zugesichert würde, er dem Gemahl der Theresia dem Großherzoge Franz bey der Kaiserwahl seine Stimme geben wolle. Da aber die Rede von Abtretung Schlesiens war, so wollte Theresia nichts von diesem Versprechen hören. Der Prinz von Lothringen erhielt daher aufs neue Befehl Friedrichen anzugreifen, und eine Schlacht mit ihm zu liefern, von welcher man sich im voraus viel versprach. Friedrich wurde auch wirklich angegriffen, und er beschloß sich aus Böhmen nach Schlesien zurückzuziehen weil es ihm an Unterhalte fehlte. Als er schon im Begriff war aufzubrechen, kam mit einemmahl ein Officier und brachte die Nachricht; der Feind hätte sich dem Lager gegen über in Schlachtordnung gestellt. Was war hier zu thun? sich zurückzuziehen schien gefährlicher zu seyn, als eine Schlacht zu wagen. Er entschloß sich daher zum letztern, so ungünstig auch nur immer die Stellung seiner Armee war; wußte ihr aber durch seine Klugheit bald eine günstigere Lage zu verschaffen. Unter dem Donner der Kanonen mußte er seine Armee in Schlachtordnung

stel-

stellen; und doch siegte er. Fünf Stunden dauerte diese Schlacht, und 6000 Mann Oestreicher fanden Ruhe im Grabe. Hierauf wurden von beyden Theilen die Winterquartiere bezogen, von Oesterreichischer Seite aber, nicht wie gewöhnlich um auszuruhen, sondern um einen Winterfeldzug auszuführen. Der Plan dazu war folgender; ein Heer sollte sich Berlins bemächtigen; ein anderes die Preussen bey Halle angreifen; und ein drittes in Schlesien eindringen. Da man so grosse Dinge auszuführen gedachte, so hielt man sie auch geheim. Weiß aber der liebe Himmel durch wen; kurz Friedrich erfuhr was man gegen ihn auszuführen gedachte. Was er daher that war das; daß er dem Feinde zuvor kam. Sachsen wurde angegriffen, 5000 Mann mußten Berlin decken, und mit 30000 seiner besten Leute zog er nach der Lausitz. Der Prinz von Lothringen der erst vor drey Tagen in der Lausitz angekommen war, und nichts gewisser glaubte als daß die Preussen noch in ihren Winterquartiren wären und sichs darinne wohl seyn ließen, war daher vor Verwunderung ausser sich als er erfuhr, daß die Preussen nicht nur schon in der Lausitz wären, sondern

auch schon einige tausend Mann Sachsen ge- fangen genommen hätten. Unter diesen Um- ständen blieb ihm weiter nichts zu thun übrig, als seine Truppen zusammen zu ziehen, und nach Böhmen zu gehen. Als die Oesterreicher die Lausitz geräumt hatten, nahmen sie die Preussen in Besitz. Daß sie den Herrn Lausi- tzern nichts mitbrachten, nichts schenkten, son- dern nahmen und brandschätzten, das weiß der Herr Gevatter ohne daß ich es ihm zu erzäh- len brauche. Auch fielen ihm zwey große Ma- gazine in Görlitz und Guben, die die Oesterrei- cher nicht hatten mitnehmen können, in die Hände. Eben so unerwartet hatten auch die Preussen Leipzig weggenommen. So glücklich auch alles für Friedrichen gieng, so wünschte er doch Frieden, und ließ ihn durch den engli- schen Gesandten antragen. Er wurde aber nicht angenommen, weil Preussen nicht einwil- ligen wollte, was man verlangte. Hierauf bestand Friedrich noch einmahl darauf, Sach- sen solle sich von Oesterreich trennen. Da sich aber Sachsen hierzu in der Güte nicht verste- hen wollte, so suchte Friedrich mit Gewalt zu erhalten, was auf dem Wege friedlicher Vor- stellungen nicht erlangt werden konnte. Was

bald

bald der Sache eine andere Wendung gab, war die Schlacht, die mörderische Schlacht bey Kesselsdorf. Die Stellung der Sachsen war hier so vortrefflich, daß sie den Feind ruhig erwarteten. Nachmittags fieng die Schlacht an. Die Preußischen Grenadiere griffen das Dorf Kesselsdorf an; wurden aber mit blutigen Köpfen, die ihnen die Kartetschen machten, zurückgewiesen. Dieß machte die Sachsen kühn und sie rückten aus ihrem verschanzten Lager. Diese Kühnheit aber, kam ihnen theuer zu stehen. Die Preußische Reuterey griff sie von der Seite an, warf sie zurück; die Preussen drangen ins Dorf und hier entstand ein entsetzliches Gemetzel. Dieß war das unglückliche Schicksal des rechten Flügels der Sächsischen Armee; den linken Flügel, der bey dem Orte Pennerich stand, ergieng es nicht besser. Die Preussen trugen den Sieg davon, ob sie gleich fast eben so viel Leute als die Sachsen verloren hatten. Diese zählten 10000 und die Preussen 8000 Mann weniger. Wahrscheinlich wäre die Schlacht für die Sachsen glücklicher oder wenigstens weniger unglücklich ausgefallen, wenn die Herrn Oesterreicher Antheil daran genommen hätten;

ger

aber dieß thaten sie nicht und zwar unter dem Vorwande um den Weg nach Prag gehörig zu besetzen, und andere Unternehmungen mit Glück wagen zu können. Noch eins darf ich nicht vergessen Herr Gevatter! nehmlich bey der Schlacht vor Kesselsdorf war Friedrich nicht zugegen, sondern der Sieger dieser Schlacht war der Fürst von Anhalt. Als Friedrich diesen Sieg erfuhr, brach er sogleich auf und vereinigte sich mit dem Fürsten von Anhalt um mit den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen

Neun und dreißigstes Stück

1802.

Bote. Wirth.

Prinz Karl von Lothringen zog sich aber nach Böhmen zurück, und diß hätte er thun mögen, wenn nur seine Truppen den Bundesgenossen, und zwar den friedlichen Einwohnern in Plauen und in den Vorstädten von Dresden das Ihrige gelassen hätten; aber bey ihrem Rückzuge nahmen sie in diesen beyden Orten mit, was sie nur fortbringen konnten. Die ehrlichen Sachsen folgten ihren treuen Bundesgenossen, und Dresden wurde Friedrichen überlassen. Bald genug bekam er es auch in seinen Besitz. Wer zugleich in seine Hände fiel waren die jüngsten Kinder des Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen, die er als er mit seiner übrigen Familie nach Prag gieng, um nicht in der Nähe des Feindes zu seyn, in Dresden zurückgelassen hatte.

B. Die armen Kinder!

W. Wären sie nicht einem Friedrich in die Hände gefallen dann hätte man vielleicht mehr Ursache gehabt sie zu bemitleiden; aber Friedrich suchte ihnen ihr widriges Schicksal, so erträglich zu machen, als er vermochte. Er selbst gieng zu den königlichen Kindern, begegnete ihnen sehr liebreich, und suchte sie zu beruhigen. Nun erfolgte aber auch der längst erwünschte Friede, und zwar nicht nur mit Sachsen sondern auch mit Oesterreich. Dresden war der glückliche Ort wo er den 25. October 1745 geschlossen wurde. Preussen behielt, Schlesien, Sachsen bezahlte an Preussen eine Million Kriegssteuer; und Friedrich erkannte Franz den ersten, der noch ehe der Friede geschlossen worden, den 4. October 1745 zum Kaiser gekrönt worden war, als solchen an. Drey Jahre später erfreute sich auch England, Holland, Italien, Oesterreich und Frankreich des Friedens. Aachen heißt die Stadt, wo er den 18. October 1748. bestätiget wurde.

W. So hat also der bisher böse Krieg wieder ein Ende, und so weiß ich doch nun was ein Erbfolg-Krieg für ein Krieg ist.

B. Leider wie er gehört hat ein böses Ding: denn das haben die unglücklichen Bewohner der Länder, wo er geführt worden ist, am besten erfahren. Doch nun war es Friede, man vergaß gern die Drangsale die man zu erdulden und was man verlohren hatte, hätte man sich nur mit der Hoffnung eines dauerhaften Friedens trösten können, aber leider! leider! war die zu schwach.

W. Herr Gevatter! Herr Gevatter! er murmelt ja, als ob er schon wieder ein Kriegsgeschichte im Kopfe hätte.

B. Was kann ich dazu wenn nach acht Jahren wieder ein neuer Krieg ausbricht? Wäre nur immer Friede, ich wollte von weiter nichts als von Frieden erzählen.

W. Ist es denn wieder ein Erbfolgs-Krieg?

B. Das nicht; aber eine Folge von der Eroberung Schlesiens; der siebenjährige Krieg.

W. Das ist ja der böse Krieg von dem mir immer mein Vater erzählte, daß er in diesem das Wort Fouvage und zwar bey Feuer und Schwerdt hätte kennen lernen. Sooft er über etwas erschrak, so fielen ihm die Worte Fourage

ge bey Feuer und Schwerdt ein, die ein Kom-
mando Husaren das um Mitternacht in un-
sern Ort gesprengt gekommen war, geschrien
hatte; so ein Schrecken hatten ihm diese Wor-
te gemacht.

B. Da hat er doch ein Andenken von dem Kriege gehabt.

W. Ach! der gute selige Mann hat ihrer mehrere davon gehabt. Pferde die er beym Vorspannen verlohren, Geld das er hatte geben müssen, und Prügel die er bekommen hat wie er einstmals als Bote hat mitgehen sollen und nicht gewollt hat.

B. So gehts im Kriege zu; und es ist daher kein Wunder wenn einem beym erzählen der Kopf wehe thut.

W. So erzähl er doch lieber nichts davon.

B. Ja ich soll ihm ja die Geschichte von Deutschland erzählen, und wie kann ich dieses, ohne vom Kriege zu erzählen; denn was sind denn immer die Hauptbegebenheiten; sind sie nicht Krieg?

W. Da hat er freylich recht.

B. Würde er auch wohl mit mir zufrieden seyn, wenn ich nichts von dem erzählen wollte, was er und ich zum Theil selbst mit erfahren

haben? Nichts von den Franzosen von denen wir nichts verstanden; als, gieb sich mir Hier Wirth ein Dink wie deß, womit geschoß.

W. Und von den schwarzen Husaren mit den Todtenköpfen.

B. Und von den Bosniaken mit den langen Spiesen?

W. Und von unserer kindischen Einfalt, wie wir das Soldatens spielten, weil wir uns nichts schöners denken konnten, als das Glück Soldat zu seyn, und zwar ein Officier. Nun gut Herr Gevatter so erzähl er nur von seinem siebenjährigen Krieg, was er weiß, vielleicht fällt mir auch hier und da wieder etwas ein, was ich ihm erzählen kann.

B. Also zur Geschichte des siebenjährigen Krieges, der wie er weiß so heißt weil er sieben Jahre gedauert, und der eine Folge der Eroberung Schlesiens war. Die Kaiserin Theresia hatte nähmlich weil sie Zeit und Umstände dazu nöthigten Friedrich dem Einzigen Schlesien abgetreten. Weil sie aber Noth zwang zu sagen Friedrich soll Schlesien haben; so glaubte sie auch was man so nothgedrungen eingewilligt, das könne man auch so wie einem das

Glück

Glück günstiger zu seyn schien, wiedernehmen. Schlesien wieder unter ihre Herrschaft zu bekommen das lag ihr also immer im Sinne, und was ihr im Sinne lag das suchte sie auch ins Werk zu setzen. Um ihren Wunsch erfüllt zu sehen suchte sie sich also Verbindungen zu verschaffen, durch die sie in den Stand gesetzt wurde, ihrem Feinde die Spitze biethen zu können. Die vornehmen Herrn und Damen die sich mit ihr verbanden waren Elisabeth Kaiserin von Rußland, der Churfürst von Sachsen, der König von Frankreich.

W. Er verspricht sich Herr Gevatter! Frankreich war ja mächtiger Beystand Friedrichs?

B. Sey er nur ruhig Herr Gevatter; er soll gleich hören, wie das Ding zusammenhängt. Also Frankreich und der letzte Herr den ich Ihm nennen muß der mit der Kaiserin Theresia gemeinschaftliche Sache machte, war der König von Schweden.

W. Was hatte denn die Kaiserin von Rußland Friedrich gethan.

B. Sie war böß auf ihn, weil er was sehr arges von ihr gesagt haben soll.

W. Läßt sichs denn nicht sagen, was das für Arges war?

B.

B. Nein, weil es die Leute nur immer einander in das Ohr sagen; und weil mir es noch niemand ins Ohr gesagt hat.

W. So ist das wohl auch ein Geheimniß; warum sich der Churfürst von Sachsen aufs neue mit der Theresia verband.

B. Bey weitem nicht, sondern hier soll er die Ursache dieser Verbindung erfahren. Der Churfürst von Sachsen, war auf seinen Herrn Nachbar den König von Preussen nicht wohl zu sprechen, weil die Preußische Einquartierung den Herrn Chursachsen etwas theuer zu stehen gekommen war; und weil der Churfürst der Meinung war, daß wenn Friedrich ein bischen gedemüthigt würde, so könne er in der Folge in Ansehung dieses Herrn Nachbars desto sicherer seyn.

W. Das heißt doch einmal von der Leber gesprochen. Aber wie wurden nur die treuen und beständigen Franzosen aus Freunden Feinde Friedrichs?

B. Herr Gevatter! im Grunde war es mit den Franzosen nicht sowohl auf Preussen, als auf England gemünzt. England war mit Preussen in Verbindung. England hatte vor kurzen

zen in America große Eroberungen gemacht und die ärgerten die Franzosen. Da sie aber von jenen nichts kriegen konnten, so wollten sie sich durch Besetzung des Churfürstenthums Hannover entschädigen; und, um dem Kinde einen Namen zu geben, um mit guter Manier nach Hannover kommen zu können, machten sie also gemeinschaftliche Sache mit der Theresia gegen Preußen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zwey neue vollständige Jahrgänge Kirchen-Musiken, wie auch ein Oratorium und 24 Oden als Chöre und Varirende Chorale mit Instrumenten, habe fertig in Partitur liegen und biete solche denen Herren Cantores und Schullehrern zum Verkauf an. Probestücke können Sie sogleich bey mir erhalten.

Schnepfenthal den 20 Sept. 1802.

J. M. Triebel.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

W. Nun wären also noch die Herren Schweden übrig; und da möchte ich wohl wissen was Friedrich diesen zu leid gethan hätte, daß sie mit ihm anbanden.

B. Bey diesen gieng es Herr Gevatter! nach dem Sprüchworte; willst du nicht, so mußt du doch.

W. Da machte wahrscheinlich die Frau Nachbarin von Rußland das Muß?

B. Die nicht; sondern Frankreich hatte Schweden Geld gegeben, daß es ihm in Fall eines Krieges beystehen sollte; das liebe Geld war hier also abermal das böse Muß. Nun kennt er also die Herren und Damen die mit der Kaiserin Theresia gemeinschaftliche Sache machten. Das Ding wäre vielleicht auf ihrer Seite gut gegangen und für Friedrichen schlimm abgelaufen, hätte man den ganzen Plan so

lange geheim halten können bis alles in der gehörigen Ordnung gewesen, man Mäuschenstille bis an die Lande Friedrichs hätte marschiren können, und so wie man aus allen vier Weltgegenden dahin angekommen, durch Trommeln, Trompeten und Pauken und Kanonendonner hätte bekannt machen können, hier sind wir; aber so in geheim ließ sich die Sache nicht behandeln, und Friedrich war ein viel zu wachsamer Herr als daß ihm das Courirrenten, Truppenanwerben und Zusammenziehen derselben nicht auf das was im Werke war, hätte aufmerksam machen sollen. Auch fanden sich ehrliche Leute die ihm für Geld gerne die verborgenen Geheimnisse mittheilten. Kurz es wurde ihm mehr als zu gut bekannt, was man gegen ihn im Sinne habe; und er kann sich leicht vorstellen Herr Gevatter! daß ein so kluger Mann als König Friedrich war, von dieser Kenntniß den besten Gebrauch für sich zu machen wußte. Er bereitete sich daher gehörig gegen das Vorhaben seiner Feinde gegen ihn vor und ließ zu Wien anfragen, was die Zurüstungen die man mache zu bedeuten hätten? ja er ließ so gar als ein gerader Mann geradezu sagen, daß er sehr wohl wisse was

man gegen ihn im Sinne habe. Als man sich mit der Antwort drehte und wendete; dachte er: es ist besser zuvorzukommen, als sich zuvorkommen lassen, und brach wie ein Sturm mit 60,000 ohne Widerstand im August 1756. in Sachsen ein. Der Plan den er hatte, war von hier ungehindert nach Böhmen zu gehen, und den Krieg so lange als möglich in Feindes Landen zu führen. Zum Ruhme Friedrichs muß man sagen, daß der Einzug in Sachsen in der größten Ordnung geschah und man sich sehr menschlich gegen die Einwohner betrug. Bey alle dem aber erregte dieser unerwartete Besuch in Sachsen die größte Bestürzung; und was man in der Geschwindigkeit that war folgendes: es wurde eine geheime Rathsversammlung gehalten, ohngefähr 17,000 Sachsen an die Böhmische Gränze geschickt, die ohnweit Pirna ein Lager aufschlugen, wo sie die Ankunft der Oesterreicher erwarten sollten. Das war nicht übel ausgedacht, der Platz zum Lager war auch treflich gewählt; und hätte man sich bis zur Ankunft der Oesterreicher mit Lebensmitteln hinlänglich versehen gehabt, oder welche nachkommen lassen können; dann hätte die Sache für sie gut gehen können.

ken. Aber für das Erste hatte man nicht gesorgt, und das Letztere ließ Friedrich nicht geschehen; und so waren die Aussichten für die guten Sachsen nicht erfreulich. Besser stand es um die Preussen; denn was sie brauchten, Getreide, Vieh, Fourage, das mußte ihnen alles Chursachsen liefern. Auch giengen sie in ihren Kriegsunternehmungen immer weiter. Die Stadt Torgau befestigten sie, und besetzten sie mit Sächsischen Kanonen. Dresden nahm Friedrich ein; und wie er es in Besitz hatte, schnitt er dem Sächsischen Lager alle Verbindung mit dieser Stadt ab. Ja noch mehr; 32,000 Man Preußen mußten das Lager einschließen, und damit die Oesterreicher, der im Lager sich befindenden Sächsischen Armee, nicht zu Hülfe kommen könten, mußten 32,000 Mann gegen die Böhmische Grenze rücken, und noch eine andere Armee rückte in Böhmen ein. Es läßt sich leicht denken, was man für große Augen machte, als man erfuhr, was Friedrich bereits schon gethan habe; und Oesterreich that alles, um den Sachsen zu Hülfe zu eilen. Theresia gab ihre eigenen Pferde her die Kanonen fortzubringen, und ihrem Beyspiele

folge

folgten die Edelleute in Oesterreich und Böhmen; so daß sich der Kaiserliche General Brown mit seiner Armee schnell der Sächsischen Gränze nähern konnte. Jetzt verlangte Friedrich vom Könige von Pohlen nicht blos, von dem Bündnisse mit Oesterreich abzustehen, wozu diesem schon einige Zeit vorher England und Holland gerathen hatten, sondern sogar ein Bündniß mit ihm. Da aber der König von Pohlen diesen Antrag ausschlug, so kam er in eine so fatale Lage, daß er nicht einmal Pässe nach Pohlen erhalten konnte. Brown hatte Befehl alles zu wagen, um die Sachsen zu entsetzen, die bey allem Mangel ihrem Könige doch treu blieben. Damit dieß aber nicht geschehen könne schloß Friedrich das Sächsische Lager noch enger ein, und ließ immer mehr von seinen Truppen in Böhmen einrücken. Indessen rückte Brown doch gegen die preußische Armee an. Friedrich verließ hierauf sogleich seine Armee die die Sachsen im Lager eingeschlossen hielt und ging zu der, die er bey Aussig stehen hatte, um mit Brown eine Schlacht zu liefern. Am 31. September trafen beyde Armeen bey Lowositz in Böhmen auf einander. Bey einem Nebel wo man kaum nur wenige

Schritte vor sich sehen konnte, fieng sich der Kampf an, und als sich gegen Mittag der Nebel verlor und man die Stellung der Oesterreicher genau sehen konnte, setzte die Preußische Cavallerie über einen Graben, gewann die Oberhand über die Oesterreichische, und verfolgte sie bis unter die Kanonen von Lowositz. Ihre allzugroße Hitze bekam ihnen aber nicht wohl; die bösen Kanonen trieben sie mit vielem Verluste wieder zurück. Hierauf ließ Brown die Anhöhen welche die Preußen besetzt angreifen; hier wurde aber der beste Theil seiner Armee mit erschrecklichen blutigen Köpfen zurückgewiesen. Nicht anders wie die Löwen fochten die Preussen. Einige Regimenter die nicht mehr schießen konnten, weil sie kein Pulver mehr hatten, giengen mit ihren Bajonetten auf der Flinte auf den Feind los, schlugen mit den Flintenkolben wie mit Keulen um sich, und trieben sie so den Berg herunter nach Lowositz. Hierauf wurde das arme Lowositz in Brand gesteckt, um alle feindliche Truppen herauszujagen, und hiermit hatte die erste Schlacht des siebenjährigen Kriegs ein Ende. Der Sieg derselben war auf Preußischer Seite, obgleich

die

die Preussen ihren grossen Verlust erlitten hatten. Sie zählten 3,300 Todte, Verwundete, und Gefangene, und der Feind einige hundert weniger.

W. Und wie ergieng es nun den braven Sachsen in ihrem Lager?

B. Nicht gut Herr Gevatter! gar nicht gut. Brown konnte in seiner Lage, den Sachsen nicht zu Hülfe kommen. Jedoch wurde zwischen ihm und dem Grafen Rutowski die Abrede genommen, daß die Sachsen in der Nacht über die Elbe gehen sollten, um sich der Oesterreichischen Armee zu nähern. Gieng dieß nach Wunsch, so wollte man die Preussen von zwey Seiten angreiffen; allein es gieng nicht, weil wegen vielen Regen und von den ausgehungerten Pferden, die Schiffsbrücken zwey Tage später, als verabredet worden war, an die Elbe gebracht werden konnten. Friedrich hatte unterdessen diese Zeit weislich benutzt. Er hatte die Posten an der Elbe verstärkt und die Hohlwege nach Böhmen gehörig besetzt. Hierauf giengen die Sachsen ohne Kanonen über die Elbe; da sie aber sahen, daß sie der durch den Regen verdorbenen Wege, und ihrer grossen Entkräftung

tung wagen nicht weit würden kommen können, wurden sie muthlos, lagerten sich ohne Ordnung, und erwarteten so was ihr Schicksal seyn würde.

(Fortsetzung folgt.)

Folgende zwey Bücher, die man in allen Buchhandlungen erhalten kann, sind für die jüngere Jugend bestimmt:

1) Jacob Stille's Erzählungsbuch, oder kleine Bibliothek für kleine Kinder, die das Lesen angefangen haben und sich gerne etwas erzählen lassen. Von J. Glatz, Lehrer in Schnepfenthal. Zwey Bändchen. Mit Kupfern. Altona, bey Hammerich.

Diese Schrift ist für Kinder geschrieben, die mit ihrem A B C Buche fertig sind und ein anderes, größeres Buch wünschen. Jedes Bändchen enthält beynahe hundert leichte neue Erzählungen.

2) Merkwürdige Reisen in fremde Welttheile, zunächst für die jüngere Jugend. Von J. Glatz. Zwey Theile. Mit Kupfern. Fürth, Büreau für Litteratur.

Der Herausgeber hat sich bey der Bearbeitung dieser Schrift junge Leser von 10, 12 Jahren gedacht; doch ist zu hoffen, daß auch ältere sie nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen werden.

Der Bote aus Thüringen.

Ein und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

So bald das Friedrich erfuhr, daß die Sachsen ihr Lager verlassen hätten, ließ er es von seinen Truppen besetzen. Diese trafen noch einen Theil der Sächsischen Armee nebst dem größten Theil der Artillerie und Bagage an; Es kam zwischen beyden zum Gefechte und nach vier Stunden wurden die Sachsen gefangen genommen und der größte Theil ihrer Bagage und Artillerie wurde erbeutet.

W. Warum nahmen sie aber auch die Sachen nicht mit?

B. Leider! konnten sie es nicht, weil die Brücke zerbrochen war.

W. Die braven Sachsen thun mir wirklich leid.

B. Sie waren auch in der That zu bedauern. Ihre Bagage war verloren, Proviant

hatten sie auch nicht, und zugleich hatten sie noch heftige Kälte abzuhalten. Drey Tage und drey Nächte brachten sie ohne Speise, unterm Gewehr und unter freyem Himmel zu; und es blieb ihnen weiter nichts zu thun übrig, als sich zu ergeben. Es wurde dieses daher auch wirklich beschlossen, und da man sich so brav gehalten, so glaubte man auch Friedrich werde sich großmüthig gegen sie betragen. Vor dießmal aber betrog man sich. Friedrich war unerhört hart gegen die armen Sachsen. Die ganze Armee mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben; die Officiers konnten hingehen wohin sie wollten, und die Gemeinen mußten dem Könige den Eid der Treue schwören. Auch die schöne Leibgarde war nicht einmal hiervon ausgenommen, so sehr auch ihr König um sie bat.

W. Was machte denn Friedrich mit den vielen Gefangenen?

B. Zehn Regimentern die er beysammen ließ, gab er Preußische Montirung, Fahnen und Befehlshaber; und die übrigen, wie sie waren, steckte er unter Preußische Regimenter. Hier sah man aber was Liebe fürs Vaterland und zu seinen Fürsten zu thun vermag.

Gan=

Ganze Regimenter machten sich auf und marschirten nach Pohlen, oder stießen zur Französischen Armee. Friedrich hatte Sächsische Unterofficiers zu Officieren gemacht, um sie zu gewinnen; aber auch das half nichts; diese Officiers selbst ermunterten ihre Untergebenen mit davon zu gehen, und fanden sich Officiers die nicht mitwollten, so mußten sie sich entfernen, und die andern ziehen lassen, wohin sie wollten. Kurz so wie sich nur eine Gelegenheit zeigte, giengen die Sachsen davon. Dieß ist die Geschichte des ersten Jahres des siebenjährigen Krieges. Im zweyten Jahre 1757. machte man gewaltige Anstalten; nur fehlte es den Meisten an dem dazu nöthigen Gelde; woran hingegen Friedrich keinen Mangel hatte. Er war nicht nur im Stande seiner Armee alles was sie brauchte zu verschaffen, sondern sie auch sehr ansehnlich zu verstärken. Bey alle dem war aber doch die Gefahr in der er schwebte sehr groß. An allen Höfen in Europa hatte man, was er gegen den König von Pohlen und die Sachsen sich zu thun erlaubt, sehr übel genommen; und was man daher gegen ihn im Sinne hatte, gieng darauf hinaus, ihm nicht etwa blos Schlesien wieder zu ent-

reissen, sondern alle Länder die er besaß, bis auf die Mark Brandenburg, wollte man ihm nehmen, und auch die Mark Brandenburg sollte er nur unter der Bedingung behalten, wenn er sich zur rechten Zeit noch unterwerfen würde. Dieß war die Gefahr die Friedrichen drohte, und der Plan zu dessen Ausführung man die nöthigen Vorkehrungen machte, und den die Reichsarmee, ein neuer Feind Friedrichs, ausführen helfen sollte. Eben dieß Vorhaben zog aber auch Chursachsen ein hartes Schicksal zu. Um nur einiges davon zu erzählen; so verringerte er die Besoldungen der Churfürstlichen Diener, oder zog sie gar ein; und die Königin erhielt nicht mehr als 1800 Unterhalt. Auch wurden mit Strenge in Chursachen Rekruten für die Preußische Armee ausgehoben; und was dergleichen Bedrückungen mehr waren. Friedrich wartete hierauf nicht ab bis seine Feinde ankamen, sondern kam ihnen zuvor. Zuerst griff er die Oesterreicher in Böhmen an, die Befehl hatten nicht eher etwas entscheidendes zu wagen, bis Friedrichen seine sämmtlichen Feinde von allen Seiten angreifen würden. Vier Preussische Heere die an einem Tage in Böhmen

ein-

eintrafen, nahmen bald einige beträchtliche Kaiserliche Magazine weg; und eins dieser Heere 16 000 Mann stark, das auf ein Oesterreichisches 20,000 Mann stark stieß, vertrieb das letztere mit einem Verluste von 1800 aus seiner Stellung. Hierauf vereinigte es sich mit einem andern Preußischen, das auch schon 1,500 Mann Oesterreicher geschlagen und größtentheils niedergehauen hatte; und Friedrich gieng über die Muldau. Am 6. May 1757. waren die sämmtlichen Preußischen Armeen, über 100,000 Mann stark, des Morgens bey Prag beysammen. Hier standen die Oesterreicher 76,000 Mann stark auf verschanzten Bergen mit sumpfigen Wiesen umgeben, und waren eben, die Infanterie mit Kochen und die Cavallerie Futter zu holen, beschäfftiget, als Friedrich anrückte. Ehe sich daher die Oesterreicher, die Friedrichen noch gar nicht erwartet hatten, in Ordnung stellten, gewannen die Preußen Zeit durch die Sümpfe mit vieler Anstrengung zu kommen und sich in Schlachtordnung zu stellen. Ohne auszuruhen griffen sie hierauf den Feind an, von dem sie aber mit Kanonen sehr übel empfangen wurden; und nicht besser ergieng es ih-

nen

nen bey jedem erneuerten Angriffe. Jetzt kam aber die Preußische Cavallerie mit der Oesterreichischen in das Handgemenge; und dieses gab bald der Sache eine andere Wendung. Nach einigen Gefechten derselben mit einander kamen die Preußischen Husaren zum Einhauen, und alles gerieth auf Oesterreichischer Seite in die größte Unordnung. Indessen war die Preußische Infanterie zum Weichen gebracht worden, der General Schwerin sammelte sie wieder, ergriff eine Fahne, führte zu Fuße seine Soldaten wieder vorwärts; hatte aber das traurige Schicksal durch vier Kartätschen-Kugeln getödtet zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mehreremale wurde ich in öffentlichen Blättern aufgefordert, ein Lehrbuch der Religion oder einen Katechismus zu schreiben. So schätzbar mir auch dieß Zutrauen war, so konnte ich mich dazu doch nicht entschließen, theils, weil meine Zeit durch die Verwaltung meiner Erziehungsanstalt zu beschränkt war, theils weil ich die Schwierigkeiten, die in unsern Tagen mit der Ausarbeitung eines solchen Buchs verknüpft sind, zu sehr fühlte.

Nun aber, da ich, durch den Beystand meiner Familie, in dem Erziehungsgeschäffte mehr Erleichterung, und zu andern Geschäfften Muße erhalten

halten habe, auch durch den Religionsunterricht, den ich seit zwanzig Jahren einer gebildeten Jugend gab, dahin glaube gekommen zu seyn, daß ich in diesem Fache etwas, die Vernunft und das Herz befriedigendes, schreiben zu können hoffen darf, will ich mich dieser Arbeit unterziehn.

Da nun, nach meiner Ueberzeugung, der Religionsunterricht für die ersten Jugendjahre, wo die Vernunft noch schlummert, nicht gehöret, und ich für diese doch auch sorgen, und die Kinder für die höhern Religionswahrheiten, die sie künftig hören sollen, empfänglich machen möchte: so werde ich erst ein Buch vorausschicken, welches für Kinder von 8 — 10 Jahren bestimmt ist, und in einer Erzählung, die immer das schicklichste Mittel ist Kindern Sinn für die Wahrheit beyzubringen, sie üben soll, über die Pflichten, die ihnen in diesem Alter obliegen, nachzudenken. *) Diesem soll ein andres folgen, für Kinder von 10 — 12 Jahren bestimmt, in welchem diese Uebung fortgesetzt, und zugleich das Daseyn eines höchsten Wesens und Gesetzgebers bewiesen wird.

Dann

*) Anmerk. Dieses Buch kann sich anschließen an Conrad Kiefers A B C und Lesebüchlein, welches für Kinder von 6 — 8 Jahren bestimmt ist, und Conrad Kiefers Bilderbüchlein. Dieß letztere wird in der nächsten Ostermesse erscheinen. Beyde führen den Nahmen Conrad Kiefers in Beziehung auf das Buch, welches ich unter dem Titel: Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder, vor einigen Jahren herausgegeben habe.

Dann werde ich das Lehrbuch der christlichen Religion liefern, welches für alle christliche ReligionsparthEyen brauchbar seyn, und den Geist des Christenthums oder die Grundsätze desselben erhalten wird, die einen entschiedenen Einfluß auf die Veredlung und Beruhigung des Menschen haben.

Das erste Buch wird unter dem Titel erscheinen: Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von acht bis zehn Jahren. Es wird ein Alphabet stark, und kostet achtzehn Groschen Sächsisch. Um aber den schnellern Absatz desselben zu befördern, und es gegen Nachdruck zu sichern, lasse ich es denen, die vor Ablaufe des Merzmonathes vorausbezahlen, für zwölf Groschen Sächsisch. Auch bekommen diejenigen, die auf 6 Exemplare vorausbezahlen, das siebente frey. Da diese Bedingungen sehr billig sind: so kann, ohne wirkliche Bezahlung, kein Exemplar abgeliefert werden. Zu gleicher Zeit wird, unter meinen Augen, durch einen gebohrnen Franzosen, eine französische Uebersetzung von diesem Buche verfertiget, die unter eben diesen Bedingungen ausgegeben wird. Schnepfenthal den 1. Oct. 1802.

C. G. Salzmann,
Director der hiesigen Erziehungs-Anstalt.

Die Nahmen der Pränumeranten werden in diesem Blatte genannt werden.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

B. Schwerin war wie ich ihm Herr Gevatter erzählt habe geblieben, doch drangen seine braven Soldaten weiter vor, und trieben die Oesterreicher bis zu ihren Zelten, die sie hatten stehen lassen. Dieß war das Schicksal des rechten Flügels der Kaiserlichen Armee; dem linken ergieng es bald nicht besser. Prinz Ferdinand griff diesen an, trieb ihn von Berg zu Berg und eroberte sieben Schanzen die mit den besten Oesterreichischen Grenadieren besetzt waren, wodurch beyde Flügel getrennt wurden. Diesen Vortheil benutzte Friedrich; er rückte in die Lücke ein und bewirkte eine völlige Trennung. Das Heer der Oesterreicher, bildete jetzt zwey Armeen, wovon die eine auf die Flucht ins weite Feld sich begab, die andere sich in die Stadt Prag warf.

W. Das muß eine fürchterliche Schlacht gewesen seyn.

B. Die war es auch. Denn denk er sich eine Schlacht die von Morgen neun Uhr an bis Abends acht Uhr dauerte, in der 35,500 Menschen, 16,500 Preußen und 19,000 Oesterreicher, ihr Leben verloren und mehrere der vortrefflichsten Generale blieben oder stark verwundet wurden; was das für eine Schlacht gewesen seyn muß. Und doch wäre sie vielleicht noch viel merkwürdiger geworden, wenn der Theil der Preußischen Armee den Friedrich diesseits der Muldau gelassen hatte, dem Feinde in den Rücken hätte fallen können. Denn wäre dieß möglich gewesen, so wäre die ganze Oesterreichische Armee gänzlich vernichtet worden.

W. Herr Gevatter! und so was kann er sagen, es sagen als ob er selbst wünsche, daß es geschehen seyn möchte? Was haben ihm denn in aller Welt die Oesterreicher gethan, daß er ihnen ein solch Unglück wünscht?

B. Sie haben mir gar nichts gethan, und ich wünsche es daher auch gar nicht etwa aus einem gewissen heimlichen Haß gegen sie; sondern ich denke so: wäre diese

Armee vernichtet worden, so wäre so viel anderes Blut nicht vergossen worden. Ich wünsche also aus einem allgemeinen Wohlmeinen unter zwey Uebeln das kleinste.

W. Warum thaten es denn da die Preussen nicht?

B. Am guten Willen dazu fehlte es auf Ihrer Seite gar nicht; die Oesterreicher aber hatten einen neuen Alliirten an der Mulda erhalten. Dieser Fluß nehmlich war so stark angeschwollen, daß man mit dem was man zu Schiffbrücken nöthig hatte, nicht hinreichend versehen war. Diesem Theile der Preussischen Armee blieb also weiter nichts zu thun übrig, als zuzusehen, wie die Oesterreicher flohen. Indessen war Friedrich über seinen Sieg sehr erfreut, und schrieb noch auf dem Schlachtfelde folgenden Brief an seine Mutter:

„Ich bin mit meinen Brüdern gesund; der Feldzug ist für die Oesterreicher verloren, und ich habe mit 150,000 Mann freye Hände. Wir sind Meister von einem Königreiche, welches uns Geld und Mannschaft geben wird. Ich werde einen Theil meiner Truppen absenden, den Franzosen ein Compli-

ment zu machen, mit den übrigen will ich die Oesterreicher verfolgen."

W. Da er vom Schlachtfelde spricht so fällt mir der General Schwerin wieder ein, der in der Schlacht blieb. — Blieb denn der brave Mann liegen wo er fiel, oder wurde ihm noch eine Ehre erwiesen.

B. Sein Leichnam wurde unter der Menge von Todten und Verwundeten hervorgezogen, auf ein Paar Gewehre, statt einer Tragbahre gelegt, so aus dem Getümmel fortgeschaft, und in ein nah gelegenes Kloster gebracht, wo er einbalsamiert, und hierauf nach Pommern, wo er her war, in sein Familienbegräbniß gebracht wurde. Ehe er aber dahin gebracht wurde, wiederfuhr ihm noch eine ganz besondere Ehre. Friedrichs Bruder der Prinz Heinrich, eine Menge anderer Generale und sehr viel Officiere, wollten noch einmal den tapfern General sehen, der mit der Fahne in der Hand geblieben war. Was geschah? alle, als ob sie es verabredet hätten, nahmen so wie sie seinen Leichnahm erblickten voll Ehrfurcht gegen den grosen Mann ihren Hut ab. Die Stille die dabey herrschte und die Thränen die vergos-

sen

sen wurden, machten diesen Vorgang so feyerlich als man sich nur denken kann. Auch der König beweinte nicht blos den Verlust dieses Mannes, sondern ließ ihm auch nach dem Frieden in Berlin auf einem Platze, welcher der Wilhelmsplatz heißt, eine marmorne Bildsäule errichten. Sie stellt den General Schwerin vor, wie er mit der Fahne in der Hand, sein Regiment anführte, und erinnerte also einen jeden der zu seinem Regimente gehörte, wenn er sie sah, an die Worte ihres 72 Jahr alten Generals: „Heran, meine Kinder, heran! Seht ihr nicht, daß der Feind euch schon den Rücken kehrt.“ Denn das waren die Worte die er sagte, als er dem Fahnjunker die Fahne aus der Hand genommen, und mit derselben in der Hand seine Soldaten gegen die Oesterreichischen Batterien anführte.

W. Das war recht daß ein so tapferer Mann noch im Tode so geehrt wurde.

B. Ja er verdiente es; er mag sanft ruhen; und wir wollen sehen wie es in Prag aussieht. Gut, muß ich ihm aber Herr Gevatter, im voraus sagen, gar nicht. Wie er weiß hatte sich die eine Oesterreichische Armee

im

in diese Stadt geworfen. Zu den 80,000 Menschen die die Anzahl der Einwohner dieser Stadt, welche zwey Meilen im Umfange hat, ausmachten, kamen jetzt noch, die Prager Besatzung mit dazu gerechnet, 50,000 M. Soldaten. Da man sich einen solchen Vorfall gar nicht gedacht hatte; so war man auch gar nicht mit den nöthigen Nahrungsmitteln für so viele Menschen versehen. Die Armee mußte daher schon in der ersten Woche Pferdefleisch essen, und die armen Einwohner waren in Gefahr vor Hunger zu sterben. Es war eine Noth so groß als man sich sie nur denken kann.

W. Vorm Kuckuk! warum machten sich aber auch die Soldaten nicht wieder heraus.

V. Dafür hatte Friedrich gesorgt, daß sie dieß nicht konnten. Er hatte erstlich die Stadt eng einschließen lassen; und zuletzt belagerte er sie. So oft sie es auch daher versuchten herauszukommen, so wurden sie doch immer wieder zurückgetrieben. Heraus konnten sie also nicht und in der Stadt wurde die Noth und das Elend immer größer. Es wurde so groß daß ich weiter gar nicht davon erzählen möchte. Glühende Kugeln steckten

die

die Häuser in Brand, unterhielten eine beständige Feuersbrunst und legten die ganze Neustadt und die Judenstadt in Asche. Hier tödteten Kugeln Greise, Weiber und Kinder auf der Straße, dort verloren sie in ihren Wohnungen, die die Bomben zerschmetterten, ihr Leben. Es war eine solche Noth, ein solches Elend in dieser unglücklichen Stadt, daß die Preußen des Nachts das Klagen und Jammern dieser unglücklichen Einwohner deutlich hörten. Um der Hungersnoth nur einigermaßen abzuhelfen, wurden 12,000 Prager aus ihrem Wohnort herausgejagt; aber die Kanonenkugeln trieben sie wieder zurück. Wie die Pest raffte der Tod Menschen und Vieh weg; die Straßen waren mit Wägen und Pferden bedeckt, und die Kirchen mit Verwundeten und Kranken angefüllt. So sah es in Prag aus; und Gott verhüte es, daß wir und alle Menschen nie ein ähnliches Unglück erleben! Die Geistlichen, der Stadtrath, die Bürgerschaft, alles bat, flehte und weinte, der oberste Kaiserliche General, Prinz Karl von Lothringen möchte doch dem Elende ein Ende zu machen suchen; er that auch was er

konnte

konnte, aber Friedrich machte Bedingungen, die er nicht glaubte annehmen zu können.

W. Findet er denn nicht bald das Ende Herr Gevatter! denn was soll nur aus dem armen Prag werden.

G. Das soll er nun gleich hören. Was dem Elende ein Ende machte, war die Gefahr die Friedrichen drohte. Russen, Schweden, Franzosen, und die Reichsarmee, kamen seinen Ländern immer näher. Um das Schicksal von Prag in kurzem zu entscheiden, gieng er daher dem Kaiserlichen Feldmarschall Daun, der bey Kolin stand, entgegen; und ließ den größten Theil seiner Armee bey Prag, um die Belagerung fortzusetzen. Gelang es ihm, wie er dachte, Daun zu besiegen, so mußte sich Prag ergeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und vierzigstes Stück.

1 8 0 2.

Bote. Wirth.

B. Daun der am Tage der Schlacht nur vier Meilen von Prag stand, hatte die Oesterreichischen Flüchtlinge 16,000 Mann stark, mit seiner Armee vereiniget. Auch stießen noch mehrere kleine Trupps zu ihm, so daß er endlich 60,000 Mann zusammen brachte, mit denen er sich auf den Bergen bey Cölln sorgfältig verschanzte. Er hatte zwar Befehl etwas Entscheidendes zur Befreyung Prags zu unternehmen; wahrscheinlich aber würde er bey seiner Behutsamkeit nichts gewagt haben, wäre er nicht durch Friedrichen dazu genöthiget worden. Da er nehmlich nicht angreifen wollte, so griff ihn Friedrich, so wie sich noch eine von seinen Armeen mit ihm vereiniget hatte, an. Gefährlich war der Angriff freylich; denn denke er sich nur Herr Gevatter! die Stellung die Daun genommen hatte. Ein Theil seiner

Truppen stand in einer Linie oben auf dem Gipfel der Berge; eine andere auch in einer Linie am Abhange der Berge. Vor diesen Bergen waren Dörfer, Hohlwege, Anhöhen die so steil waren, als ob man Mauern hinan klettern sollte; und dazu kamen noch Kanonen die auf den Bergen wie die Orgelpfeifen nach einander weg standen; so daß man nicht hätte denken sollen, daß es hier jemand wagen würde, die Oesterreicher anzugreifen. Gleichwohl aber griff sie der Preußische General Ziethen an, der aber freylich sehr übel empfangen wurde und wieder links um machen mußte. Nun sollte man denken, man hätte das Angreifen gut seyn lassen; aber bey weiten nicht. Siebenmal wurde der Angriff erneuert, ob man gleich über Leichenhaufen hinmarschiren mußte. Der rechte Flügel der Oesterreicher wurde auch wirklich bis Collin getrieben; und Daun war im Begriffe sich zurückzuziehen, und die Kanonen wegführen zu lassen, als auf einmal ein Umstand der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Einen der vornehmsten Preußischen Generale verleitete die Hitze, wie sie so viele Menschen ohne Generals zu seyn, zu unüberlegter Handlung verleitet, zu Begehung eines

großen Fehlers. Er griff zu einer Zeit an, wo er nicht angreifen sollte, wodurch eine allgemeine Unordnung und Verwirrung entstand. Diese Unordnung benutzten einige Sächsische Cavallerie-Regimenter, die ohne Befehl dazu zu haben in die Preußische Infanterie eindrangen, und die so weit als ihre Säbel reichten niedermetzelten; und dabey ausriefen: „Das ist für Strigau!"

W. Was soll denn das heißen?

B. Erinnert er sich denn nicht mehr an die Schlacht bey Strigau in dem Oesterreichischen Erbfolgkrieg wo die Herrn Sachsen so übel weggekommen waren? Was sie hier erlitten, das fiel ihnen jetzt wieder ein; und darum hieben viel mit den Worten nieder: „Das ist für Strigau!" Doch hätte ihnen ihr Muth übel bekommen können, wenn ihnen Daun nicht noch mehr Cavallerie zu Hülfe geschickt hätte, so daß die Preußen nun von vorn und im Rücken zugleich angegriffen worden waren. Die Preußen verloren daher die Bataille, und dieß durch die braven Sachsen.

W. Ist es doch mit dem Krieg beynah eben so, wie mit dem Spiel. Hier geht ein Spiel verloren, daß man für gewonnen hielt;

und hier eine Bataille, in der man den Sieg zu erhalten glaubte.

B. Sein Gleichniß paßt recht gut, vorzüglich auf diese Bataille; denn schon wollte der linke Flügel Victoria schießen, als er die Hiobsnachricht von dem traurigen Schicksal des rechten erfuhr.

W. Das muß auch eine rechte traurige Nachricht gewesen seyn. So viel gewagt zu haben, den Sieg vor Augen zu haben, und doch mit einem Mahle die Schlacht zu verlieren. Wer verlor denn in dieser Schlacht am meisten?

B. Die Oesterreicher. Diese verloren 9000 und die Preußen 8000 Mann. Am übelsten war es dabey auf Preußischer Seite den großen Potsdammern ergangen, wie man die Leibgarde des Königs die aus 1000 Mann lauter sehr schöner Leute bestand, zu nennen pflegte, von denen nur sehr wenige am Leben blieben. Was man bey diesem Unglück der Preußen, die an diesem Tage eine Tapferkeit bewiesen, von der man nicht leicht weiter ein Beyspiel hat, nicht genug bewundern konnte, war die Ordnung mit der sie das Schlachtfeld verließen. Sie liefen nicht etwa

bunt

Haufe unter einander, um sich an einem bestimmten Ort wieder zu sammeln, sondern sie marschirten ab, als ob sie Parade machten. Selbst die Oesterreicher hatten so was in ihrem Leben noch nicht gesehen, und konnten die tapfern Preussen nicht genug bewundern. Schrecklich war durch diese verlorne Schlacht Friedrichs Lage geworden, bey allem Unglück aber konnte er doch noch einen Brief gleich nach dieser Schlacht schreiben, der deutlich davon zeugt, was er für ein großer Mann war. Ich habe ihn abgeschrieben und will er ihn hören, so will ich ihm den Brief vorlesen.

W. Daß er doch höre.

M. Der Herr an den Friedrich den Brief schrieb, hieß Lord Marschall, und der Brief lautet wie folget:

„Das Glück mein lieber Lord, flößt uns oft ein schädliches Vertrauen ein. Drey und zwanzig Bataillons waren nicht hinlänglich, 60,000 Mann aus einem vortheilhaften Posten zu vertreiben. Ein andermal wollen wir unsre Sachen besser machen. Das Glück hat mir diesen Tag den Rücken zugekehrt. Ich hätte es vermuthen sollen; es ist ein Frauenzimmer und ich bin nicht galant. Es erklärte sich für die

die Damen die mich mit Krieg führen. Was sagen sie von diesem Bündniß wider den Markgrafen von Brandenburg? Wie würde der große Friedrich Wilhelm erstaunen, wenn er seinen Enkel mit den Russen, Oesterreichern, fast ganz Deutschland und den Franzosen im Handgemenge sehen sollte! Ich weiß nicht ob es mir eine Schande seyn wird zu unterliegen; aber das weiß ich, daß es keine Ehre seyn wird, mich zu überwinden." Was sagt er Herr Gevatter zu diesem Briefe, den der König bald nach der Schlacht schrieb, wo er alle seine Gedanken hatte zusammen nehmen müssen, wo eine für seine Soldaten so rühmliche Schlacht, durch einen Fehler war verloren gegangen, wo der König seine schöne Leibgarde verloren, und in eine so schreckliche Lage gesetzt worden war; was sagt er dazu?

W. Was ich verstehe setzt mich in Verwunderung wie ein Mensch unter solchen Umständen so etwas schreiben kann. Was soll das aber heissen das Glück wäre ein Frauenzimmer?

B. Weiß er denn nicht, daß die Mahler das Glück als ein Frauenzimmer vorstellen.

W. Und der König wäre nicht galant?

B. Ist Spaß; weil Friedrich mit zwey

Kai

Kaiserinnen zugleich Krieg führte; mit der Kaiserinn Theresia und der Kaiserinn von Rußland.

M. So! So! nun verstehe ich den Brief.

B. Dergleichen Spaß wäre freylich nun gar manchem vergangen, wenn er in Friedrichs Lage gewesen wäre; denn die erste Folge jener verlornen Schlacht war, daß die Belagerung von Prag aufhörte, und eine zweyte, daß nun seine eigene Länder einen Angriff von Franzosen, Russen, Schweden und den Reichstruppen ausgesetzt waren. Um seinen Ländern zu Hülfe zu kommen, vertheilte er daher seine Armeen in viele abgesonderte Heere, die er dahin schickte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ich schreibe dieß Blatt, nicht um Geld damit zu gewinnen, sondern um meinen Nebenmenschen allerley Gutes und Nützliches zu sagen. Zusetzen möchte ich aber dabey auch nicht gerne. Dieß ist aber bisher geschehen. Wer rechnen kann, und weis, was das Papier kostet, und was man geben muß, wenn es soll gedruckt werden, der wird dieß leicht begreifen. Ich nehme dafür eben nicht mehr bezahlt als Anno 1788, da ich es zu schreiben

den anfieng. In dieser Zeit ist das Papier eben so wie Roggen und Weizen, Schuhe und Stiefeln, im Preiße gestiegen. Gleichwohl habe ich darauf immer mehr verwendet. Man halte nur das Papier von 1802 gegen das von 1788, die Charte von Asien, die ich im vorigen Jahre ausgab, gegen die Charte von Europa, die bey dem Jahrgange von 1788 ist, und man wird gewiß einen großen Unterschied sehen. Die Charte von Europa kostete mich etwa 10 Rthlr., so eine wie ich sie bisher lieferte, mußte ich beynahe mit 100 Thalern bezahlen. Der geneigte Leser wird es also nicht unbillig finden, wenn ich mir künftiges Jahr einen Thaler für einen Jahrgang zahlen lasse.*) Dafür verspreche ich auch, daß ich künftig dieß Blatt wieder selbst schreiben will, welches seit ein Paar Jahren nicht mehr geschah. Wer nun an meiner Schreibeart keinen Gefallen hat, der beliebe jährlich diese 6 Groschen noch anzuwenden. Es trägt ohngefähr alle 5 Tage einen Pfennig. Wem aber dieser Pfennig dauert, von dem will ich auch nichts wissen; er lasse meinen Boten ungelesen, und lese statt eines Boten der gesund und gerade einherwandert, einen andern, der vorn und hinten einen Buckel, und oben drein noch einen Stelzfuß hat.

Der Bote aus Thüringen.

*) Wer dieß Blatt sich von der Wohllöbl. Zeitungsexpedition versiegelt überschicken läßt bezahlt dafür, wie bisher, besonders.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Es war auch hohe Zeit; daß der König seine eignen Länder zu beschützen suchte. 100,000 Russen drangen ins Preußische; die Franzosen nahmen fast ganz Westphalen in Besitz; die Schweden fanden sich in Pommern ein; und die Reichsarmee in Verbindung mit einem Theile der Französischen giengen auf Sachsen los. Wie die preußischen Unterthanen sahen, wie ihr geliebter König von allen Seiten von Feinden umgeben würde; warben sie freywillig ganze Regimenter Soldaten; und zu Officieren dazu meldeten sich zum Theil Edelleute die schon eine Zeitlang ausgedient hatten. Ja hör er einmal Herr Gevatter! der Adel, die Domherren, Bürger und Bauern im Magdeburgischen und Halberstädtischen lieferten freywillig, als es nach der Schlacht bey Collin an Pferden fehlte, die nöthigen Pferde. Jetzt drangen auch

die Oesterreicher in die Lausitz ein, denen die Preussen weichen mußten, weil sie gegen jene viel zu schwach waren. — Hätten sie doch immer in die Lausitz eindringen und darinne bleiben mögen, wenn sie nur eine so bedeutende Handelsstadt in Deutschland als Zittau war, nicht in einen Aschenhaufen verwandelt hätten.

W. Sie steckten es an?

B. Ja; aber mit Bomben und glühenden Kugeln.

W. Was hatte ihnen denn die Stadt gethan?

B. Sie hatte ihnen gar nichts gethan; sondern sie wollten gern ein Preußisches Magazin und einige Bataillons die darinne waren, haben; und da sie beyde nicht sogleich in ihre Gewalt bekommen konnten, so legten sie das arme Zittau in Asche. Das Magazin bekamen sie also blos in der Asche zu sehen, und die Preussen schlugen sich durch.

W. Da möchte ich allezeit aus der Haut fahren, wenn ich so was höre

B. Das ist doch nicht das rechte Mittel; denn wenn die Haut nicht fest ist, da geschehen eben leicht dergleichen Dinge in der Welt. Werden auch nicht Städte in Aschenhaufen verwandelt, so giebts doch leicht andre Schan

mäkel,

mützel, wobey es nicht ohne blutige Köpfe und Unglück abgeht.

W. Er hat mich nicht recht verstanden Herr Gevatter! ich wollte sagen, ich möchte weinen.

B. Das laß ich mir eher gefallen; denn Thränen vergießen, beym Unglücke seiner Nebenmenschen, zeugt davon daß man wenigstens menschlich fühlt, wo man weiter nicht helfen kann. So machten es die Oesterreicher in Freandes Land, in der Lausitz, wovon der Theil worin Zittau liegt, so wie fast das ganze Land dem Churfürsten von Sachsen gehört. Nun wollen wir sehen, wie sich die Franzosen die 100,000 Mann stark in Westphälen eingerückt waren, wovon wie bekannt ein Theil, dem Könige von Preussen gehört, aufführen. Zwar stellte ihnen Friedrich eine Armee die aus mehreren Hülfstruppen bestand entgegen, aber diese Armee war einestheils zu schwach gegen die Französische und was noch weit schlimmer war, hatte anderntheils den Herzog von Cumberland zum Anführer, der weder sein Handwerk gehörig verstand, noch das Herz auf dem rechten Flecke hatte.

W. Das heißt gewiß der lief, wo er stehen sollte?

B. So ohngefähr. Kurz er wurde geschlagen, zog sich stets zurück, bis ihn die Franzosen so in die Enge getrieben, daß er capituliren mußte; wobey zugleich zur Hauptbedingung gemacht wurde, daß die alliirten Truppen auseinander gehen sollten. Friedrich rief, so wie er erfuhr, wie wenig ihm hier geholfen, seine Truppen zurück; und überließ den Feinden seine Provinzen. Sie nahmen auch nicht nur bald Besitz von diesen, sondern fielen auch von Niedersachsen aus in die Preußischen Länder ein. Ein bitterböser Feind, der sich ganz so bewieß wie wir ihn im letzten französischen Kriege haben kennen lernen; der plünderte, verheerte, nie genug bekam, Reiche prügelte, um sie zu nöthigen für Aermere zu bezahlen, Weiber und Mädchen schändete, und viele ganz Unschuldige als Spione aufhängen ließ. Ein Feind der damals schon das Lob hatte daß er es den Cosacken, die eben in keinem guten Rufe stehen, an Gräueln gleich thäte. Der Anführer dieses menschenfreundlichen Heeres, war der Herzog von Richelieu, dem, wo er hinkam, das Wort: Erpressung immer auf den Lippen schwebte, und der den Ruhm sich erworben hat, daß er sich so sehr bereichert, als noch

wie ein feindlicher General gethan. Um den Feind von weitern Eindringen in die Preußischen Provinzen abzuhalten, und ihn in Sachsen nicht einrücken zu lassen, theilte Friedrich sein Heer in viele Corps, und gieng ihm entgegen. Während dieser Zeit rückte der General Haddik mit 4,000 Oesterreichern in Berlin ein, hielt sich aber hier nicht lange auf, weil er hörte daß der Fürst Moritz von Anhalt-Dessau sich näherte, der für diese Gäste ein Schrecken war; sondern verließ es und nahm 200,000 Thaler Contribution nebst zwey Dutzend Handschuh für die Kaiserin mit auf den Weg. Weit üblere Gäste hatten sich indessen im Königreiche Preußen eingefunden; die Russen und zwar 100,000 Mann stark. Ich dächte Friedrichen hätte das Herz bluten und aller Muth fallen müssen, wenn er von den Verheerungen die sie in seinem Königreiche anrichteten, Nachricht erhalten hätte. Es übersteigt wirklich alle menschliche Vorstellungen wie Menschen so handeln können, wenn man hört, was die Russen für Verwüstung angerichtet und für Grausamkeiten verübt haben. Gehörte es nicht zur Geschichte, so wollte ich ihm Herr Gevatter! lieber gar nichts davon erzählen. Hät-

er nur was sie alles thaten! Hier hiengen sie Unschuldige an Bäume auf, dort schnitten sie andern Nasen und Ohren ab. Manchen hieben sie die Beine ab, andern schnitten sie den Bauch auf und rissen ihnen das Herz heraus! Gänze Dörfer legten sie in Asche und mit den Häusern mußten zugleich die Menschen mit verbrennen; indem sie niemanden aus dem angesteckten Orte herausließen. Eltern nahmen sie ihre Kinder, oder ermordeten sie vor ihren Augen. Daß Barbaren dieser Art Mädchen und Weiber schändeten läßt sich leicht von selbst denken. Viele Weibspersonen brachten sich daher selbst ums Leben, um diesen Barbaren zu entgehen. So machtens die Russen im Königreiche Preussen.

W. Das ist gut Herr Gevatter, daß ich das nicht eher von den Russen gehört habe; ich wäre sonst vergangen, als ich vor ein Paar Jahren welche zur Einquartierung bekam.

S. Und es ist gut daß wir sie nur als Freunde und nicht als Feinde gesehen haben; der liebe Gott verhüte auch daß wir sie je als Feinde sehen mögen.

W. Ich möchte aber doch auch wissen, wer mit einem solchen Feinde hätte anbinden mögen;

hin; denn verfuhren sie so mit Unschuldigen, wie mußte es nicht dann erst den armen Soldaten ergehen, die sie in Gefangenschaft bekamen.

8. Und doch waren die Preußen muthig genung, sich mit ihnen zu messen, ob sie gleich 100,000 Mann, und die Preußen nur 30,000 Mann stark waren. Sie griffen sie sogar in ihren Verschanzungen bey Großjägerndorf an, und hätten sogar gesiegt, wenn sie nicht ein unglücklicher Zufall zum Rückzug genöthiget hätte. Wie tapfer sich die Preußen gehalten, kann er daraus ersehen, daß auf ihrer Seite 3,700 und auf Rußischer Seite 7,000 Mann blieben. Ob aber gleich die Russen den Sieg erhalten hatten, so half er ihnen doch nichts; denn wie wollten so viele Menschen in einem Lande das sie verwüstet Unterhalt finden? Der General Apraxin ließ daher nur 10,000 Mann bey Memel zurück, und marschirte mit den übrigen Truppen davon. Wehe! aber den Unglücklichen, wo diese die Flüchtlingen ähnlich sahen hinkamen; denn alle Städte und Dörfer legten sie in Brand; und fürchterlich war der Anblick der Landstraßen, die mit Leichnams

namen: von Menschen und Pferden, schwarz waren.

W. Wie konnte aber auch nur eine ganze Armee so grausam seyn?

B. Ganz war sie es bey weitem nicht, sondern nur ein Theil derselben; vorzüglich die Calmucken; Menschen wo man gleich in Furcht kommt wenn man sie nur sieht.

W. Sehen sie denn nicht wie andere Menschen aus?

B. Vielleicht hat er selbst welche zur Einquartirung gehabt. Erinnert er sich den etwa an welche darunter mit einem platten, beynahe vierecktigten Gesichte, mit kleinen tiefliegenden Augen, wie die Schweinsaugen, mit breitgedruckten Nasen, grossen Maul und Ohren die zugleich vom Kopfe abstehen.

W. Von den Kerls habe ich keinen gehabt und auch keinen in unserm Dorfe gesehen; da glaube ich aber auch, daß wenn sie so aussehen einem wohl die Furcht ankommen muß.

B. Nun so sehn sie aus; dabey sind sie völlig wilde Menschen die nicht zu bändigen sind, und zu verwüsten, zu rauben und zu plündern für die einzige Kunst hielten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

W. Wo kommen denn nur die Kalmucken her?

B. Aus Asien, und zwar aus der Gegend wo das Caspische Meer ist, wenn er weiß wo das liegt; da schwärmen sie mit ihren großen Viehherden herum; und liegen sie still so kriechen sie in ihre Filzzelte die sie aufschlagen; denn von Häusern, Dörfern und Städten wo sie wohnen könnten wissen sie nichts. Da kann er sich nun leicht vorstellen, was das für ein Völkchen ist, wie roh und wild es aufwächst, und wie es haußt, wo es zu Menschen kommt die seine Feinde sind, und die ganz andere Sitten und Gebräuche haben.

W. Nahm denn der General die Kalmucken mit als er davon gieng?

B. Er nahm sie nicht mit, sondern sie giengen mit, weil ein Feind unter sie gekommen

men war, der mächtiger als alle andere für sie war; und dieser Feind waren die Blattern?

M. Die Kinder Blattern?

B. Die Kinder Blattern; sie wurden davon angesteckt, und viele starben daran. Dieß brachte eine solche Furcht unter sie, daß sie nicht länger in Europa blieben, sondern nach ihrer Heimath zurück eilten, wo man diese Blattern nicht kannte.

M. Wenn die Kalmucken solche Unmenschen waren, dann möchte man beynahe sagen, daß die Blattern zum erstenmal etwas gutes in der Welt gestiftet, weil sie sie nach Hause trieben.

B. Da die Russen größtentheils aus Preußen weg waren, so mußten nun die Preußen die sich gegen sie so tapfer gehalten, gegen die Schweden marschiren. Diese waren in dieser Zeit 22,000 Mann stark in Pommern eingetroffen, und erregten ihrer alten bekannten Tapferkeit wegen viele Furcht. Aber dießmal war diese Furcht vergeblich. Denn wie konnten die braven Schweden etwas ausrichten, da es ihnen an alle dem fehlte was der Soldat braucht, wenn er etwas ausrichten soll? Sie hat-

hatten weder Magazine noch Bäckerey, noch Anführer die unter einander einig waren; und was Wunder daher wenn sie von einer unbedeutenden Anzahl Preußen genöthiget wurden, nach fünf Feldzügen wieder dahin zu gehen woher sie gekommen waren. So Mäunschen stille er bisher Herr Gevatter! bey der Erzählung der Schweden gewesen ist; so laut, denk ich, soll er nun werden, wenn ich ihm von dem Gefechte der Preußen mit den Franzosen bey Gotha, und von der Schlacht bey Roßbach erzählen werde.

W. Das glaube ich; denn davon kann ich selbst noch etwas erzählen, so klein ich auch damals noch gewesen bin. Denn es ist mir noch immer als ob ich die Maulthiere der Franzosen mit den schönen bunten Decken, mit den Büschen auf den Köpfen, den Klingeln die daran waren, und das Geklingel sähe und hörte. Doch erzählt nur weiter Herr Gevatter! ich will gern wieder Mäunschen stille seyn.

B. Also erst vom Gefechte bey Gotha. Friedrich stand nehmlich mit seiner Armee bey Erfurt, um die Franzosen und Reichstruppen vom Eindringen in Sachsen abzuhalten. 8,000 Mann Franzosen alle Französische Generals

und selbst ihr Heerführer Prinz Soubise waren in Gotha. Auch hatten sie noch viele der Leute bey sich, die keine Soldaten waren, und von denen man sich zum Theil wundern möchte, was diese bey einem Kriegsheere machten. Außer Kammerdienern, Laquaien, Köchen, Feld-Paters, auch Friseurs, Weibspersonen die man weder Jungfern noch Frauen, sondern Maitressen nennt und Komödianten. Das sah so bunt und lustig unter einander aus, daß man beynah den Krieg darüber vergessen möchte. Auch dachten die Franzosen in Gotha gar nicht an Blutvergießen, weil sie glaubten Friedrich wäre viel zu schwach, als daß er sichs würde einfallen lassen, sie anzugreifen, sondern mehr an Vergnügungen. Dafür hatte auch der damalige vortreffliche Herzog und seine kluge Gemahlin aus der weisen Absicht, damit die Franzosen gute Mannszucht halten, und ihren Unterthanen das Kriegsungemach erträglich machen möchten, reichlich gesorgt. Den Officiers suchte man den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, auch wurden sie zu Tafel gebeten, wo für ausgesuchte Speisen und Getränke reichlich gesorgt war. Aber als ob ihnen der gute Bissen nicht ge-

gönnet

zömmek wäre; eben als sie mit sehr gesundem Appetit bey der Tafel sich nieder gelassen hatten; hieß es Prüß, wie die Franzosen sagten, ist da. Er war auch wirklich da. 1,500 Mann Reiter, die der General Seidlitz kommandirte, hielten vor den Thoren. Messer, Gabeln und Löffel wurden von den Franzosen hingeworfen, die prächtige Mahlzeit im Stiche gelassen, vom Schlosse gelaufen, was gelaufen werden konnte, und zur Stadt hinaus. Was aber nicht so schnell fort konnte, war die Equipage der Herren Generals, und ein Theil der übrigen Leutchen, die ich ihm genannt habe; und diese fielen daher den Preußen in die Hände. Unter der Equipage befanden sich unter andern, Dinge von denen man einen Jahrmarkt hätte halten können; z. E. ganze Kisten von wohlriechenden Wassern, um gerochen zu werden, wenn einen die Leute nicht sehen, und Haarschmieren, eine Menge Haarbeutel, Sonnenschirme, Papageyen, Schlafröcke, Pudermäntel. Was den Preußen von dieser Beute anstand behielten sie nach Kriegsmanier; die erbeuteten Maitressen, Friseurs, Komödianten und dergleichen ließen sie hingegen hinlaufen, wohin sie wollten. Hoch erfreut,

freut, als ob sie den Sieg davon getragen hätten, waren die Franzosen, als sie die letztern wieder erhielten. Ja bey allem Verlust und Ausreissen, wuchs doch der Muth bey ihnen zu fechten, und warum sie bekümmert waren, war einzig und allein darum, Friedrich möchte ihnen entgehen. Das glaubten sie weil Friedrich nur 22,000 Mann, und sie 60,000 Mann stark waren, und Friedrich einige Märsche gemacht, die sie auf den Gedanken brachten, als ob er nur darauf bedacht wäre, der Falle zu entgehen. Aergerlich war ihnen nur bey der ganzen Sache der kleine Haufen mit den sie sich schlagen sollten, weil sie dieß nicht für ehrenvoll hielten, so wenige zu besiegen; und wirklich fragten sie daher auch im Lager: ob man wohl Ehre davon habe, mit einem solchen Häufchen anzubinden. Aber diese Verachtung des Feindes kam ihnen sehr theuer zu stehen. Roßbach, ein Dorf in Sachsen, hieß der Ort, wo sie dafür büßen mußten. Gewiß war die Verachtung ihres Feindes eine Hauptursache der schrecklichen Niederlage, die sie hier erlitten. Zog sich Friedrich zurück um sie in die Falle zu locken, so glaubten sie, er wolle ihnen entgehen. Ließ

er

er, sein Lager bey ihrer Annäherung stehen, und seine Soldaten, die Mittagsmahlzeit bereiten; so hielten sie dieses für Verzweifelung. Welch ein Donnerschlag mußte es daher für sie seyn, der sie mit einemmal aus ihrem süßen Traume weckte, als Seidlitz wie ein Blitz um einen Hügel mit seiner Reiterey angesprengt kam, sie überfiel, und alles zurückwarf; und als nun auch mit einemmal die Infanterie in Schlachtordnung stand, als ob sie durch Zauber dahin gestellt wäre? Alles was nur die Franzosen zu ihrer Gegenwehr thaten, war vergeblich; und was ihnen allein übrig blieb, war die Flucht, und zwar eine Flucht als man sich nur eine denken kann. Gewehre, Küraße und Stiefeln wurden weggeworfen und auf dem Wege bis Erfurt gefunden, um nur schnell fortkommen zu können. Die ganze Schlacht hatte nicht über anderthalb Stunden gedauert, und doch wurden darinne 8 Franz. Generale, 250 Officiere u. 6000 Gemeine zu Gefangenen gemacht, und 3560 verloren ihr Leben oder waren verwundet. Von Preußischer Seite hatten das letztere Schicksal nur 300.

W. Ich denke die Schlacht bey Roßbach werden die Franzosen nie vergessen.

B. Das dachte ich ehedem auch; aber? aber? —

W. Was will er denn mit seinem aber?

B. Nach meinen einfältigen Gedanken Herr Gevatter! denke ich, wie wenn die Verachtung mit der man seit der Schlacht bey Roßbach die Franzosen als Soldaten ansah, gemacht hätte, daß man sie für einen verächtlichern Feind gehalten, als man sie hätte halten sollen, und eben dieses mit in letzterm Krieg von so traurigen Folgen gewesen wäre? sollte er denn nicht selbst gehört haben, wie leicht sich viele kluge Männer den Sieg über die Franzosen dachten?

W. Da hat er völlig recht, das habe ich mehr als einmal von meinen Gästen und von Einquartierung gehört.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

B. Er hat es also auch gehört, daß man die Franzosen für einen verächtlichen Feind hielt? So wie man aber seinen Feind für zu gering ansieht, ist man allezeit zu sicher gegen ihn; und das taugt nichts, macht immer dem andern den Sieg leicht. Kurz von der Sache zu reden; wir wollen die Franzosen gerne nicht wieder bey Roßbach oder sonst wo laufen sehen; wenn sie nur nicht wieder über den Rhein kommen; denn es sind immer bitterböse Gäste, da wo sie siegen, und da wo sie nach dem Laufen wieder halten.

W. Da man aber sich mit so manchen Geschichtchen von der Schlacht bey Roßbach trägt, so möchte ich doch wohl wissen, ob das, was ich ihm erzählen will, wohl wahr ist. Gehört habe ichs mehr als einmal. Ein Preußischer Husar hätte einen Französischen Officier ge-

fangen genommen, und um ihn sicherer in Verwahrung zu bringen, läßt er den Officier in den Steigbügel seines Pferdes treten. Als sich der Husar mit seiner Beute so auf und davon macht, kömmt ihm ein anderer französischer Officier in Weg, der ihn um Pardon bittet; der Husar droht dem Bittenden, nicht etwa mit seinem Säbel den er ruhig an der Hand hängen hatte, sondern wie einem kleinen Kinde, mit geballter Faust. Das Geschichtchen ist mir immer lächerlich vorgekommen, wenn ich mir den Officier gedacht, der anstatt einen gefangen genommenen Cameraden zu befreyen, selbst um Pardon bittet, und sich vor einer geballten Faust fürchtet.

B. Wahr mag es wohl seyn, ich will ihm aber doch noch ein anderes Geschichtchen und nach meinen Gedanken ein noch besseres erzählen. Er weiß Herr Gevatter! daß bey der Schlacht bey Roßbach nicht nur Franzosen, sondern auch Kaiserliche und Reichstruppen waren. Ob nun gleich diese auch nicht ohne blutige Köpfe dabey weggekommen waren, so war es doch als ob sie über diesen Sieg der Deutschen bey dem die Franzosen

sen

sen vorzüglich gelitten, im Herzen sehr erfreuet wären. Als Beweis davon erzählt man folgende Geschichte. Ein Preußischer Reiter war eben im Begriff einen Französischen gefangen zu nehmen. Wie er ihn packen will, sieht er einen Oesterreichischen Kürassier hinter sich, der ihm (dem Preußen) mit seinem Schwerdte das Lebenslicht ausblasen will. Bruder Deutscher, sagt der Preuße zum Oesterreicher, laß mir den Franzosen! Nimm ihn, antwortet der Oesterreicher und macht sich fort.

W. Das Geschichtchen muß ich mir doch merken, um es meinen Gästen erzählen zu können. Wo kamen denn nun aber die Franzosen nach der Schlacht bey Roßbach hin?

B. Viele von ihnen dahin, wo sie gewöhnlich hingehen, wenn sie in Deutschland etwas lösen, an den lieben Rhein. Das Lustige bey dieser Flucht war noch dieses; daß sie, die vor der Schlacht nichts mehr besorgten, als Friedrich möchte ihnen durchgehen; jetzt ihn immer vor Furcht hinter sich herkommen sehen, ob es Friedrichen gleich gar nicht einfiel, sie dahin zu verfol-

gen. Wir wollen sie nun sich wieder ruhig versammeln lassen, und sehen, was weiter vorgieng. Außer dem Sieg, hatte die Schlacht bey Roßbach für Friedrichen den grosen Vortheil, daß er dadurch aufs neue einen Bundsgenossen am Könige von England erhielt. Obgleich der König Friede mit den Franzosen gemacht hatte, so haußten sie doch so abscheulich in seinem Churfürstenthum Hannover, daß er sich genöthigt sah, sich aufs neue für ihren Feind zu erklären. Ich habe ihm schon erzählt Herr Gevatter! wie der Herzog von Richelieu da wo er hinkam, Geld erpreßte. Dieser war nun hier nicht der einzige Schröpfkopf, sondern es wurden auch noch Französische Generalpächter nach Hannover geschickt, um das Land rein auszuplündern. Um diesen Bedrückungen ein Ende zu machen, vorzüglich da die Schlacht bey Roßbach ein neuer Beweis davon war, was Friedrich für ein Held war, mußten die Hannoveraner in Verbindung mit den Hessen und Braunschweigern aufs neue gegen die Franzosen zu Felde ziehen. Nun standen einem aber auch die Haare zu Berge, wenn man die Französischen

Dro-

Drohungen hörte. Cassel der Hauptstadt des Landgrafen von Hessen wurde angesagt: das Residenzschloß sollte in die Luft gesprengt, die Stadt in Brand gesteckt, und das ganze Land mit Feuer und Schwerd so verwüstet werden, daß es Jahrhunderte lang eine Wüste wäre. Hannover wurde gedroht: es in einen Schutthaufen zu verwandeln, und die königlichen Palläste zu verheeren.

W. J vor dem Kuckuk! wann das die Franzosen thaten, wie konnten sie denn ähnliche Drohungen bey ihren Revolutionskrieg für unerhört erklären?

B. Die Herren Franzosen machen es so wie es so viele andere Menschen machen, was Sie thun ist alles recht, was andere thun ist alles unrecht.

W. Erfüllten sie denn auch die Drohungen?

B. Wie er weiß Herr Gevatter! steht Cassel und das Schloß noch bis auf den heut'gen Tag, und auch ist das Land, Gott sey Dank! keine Wüste. So wie auch Hannover und die königlichen Palläste noch vorhanden sind. Vielleicht standen sie von der

Dro-

Drohung, die sie Hessen thaten, ab; weil sie so klug wurden einzusehen, daß Expreßsungen einträglicher als Aschenhaufen wären. Sie ließen es daher auch an Expressungen nicht fehlen, sondern preßten so viel sie nur konnten. Die Drohung aber, Hannover zu verwüsten, blieb unerfüllt; weil sie der Anführer der Hannoveraner, Hessen, Braunschweiger und Preußen, der Herzog Ferdinand von Braunschweig daran hinderte; der gleich wie er sie hörte dem Herzog von Richelien sagen ließ; er wolle die Folgen erwarten, und ihm an der Spitze seiner Armee die nähere Erläuterung gab.

W. Das muß ein tapferer General als der Herzog von Cumberland gewesen seyn?

V. Der war er auch. Wie hoch ihn Friedrich schätzte kann er daraus ersehen, daß als man sich auf Englischer Seite darüber beschwerte, daß Friedrich die versprochene Anzahl Truppen nicht zu der Hannöverschen Armee gegeben; er zur Antwort gab; er hatte der Armee dafür ein Gracial gegeben, der so viel werth wäre, als die tausende die er an einzelnen Mann weniger gestellt. Was Ferdinand für ein General war bewies er auch

bald

bald. So wie er die Franzosen angriff, schlug er sie. Darüber wurde Richelieu so wüthend, daß er die Stadt Zelle plündern und die Vorstädte in Brand stecken ließ. Auch nicht einmal das arme Waisenhaus fand Erbarmung, ob man gleich den Unmenschen darum bath; nein; es wurde in Asche verwandelt.

W. Das arme Waisenhaus! die armen Kinder!

V. Und die große That ein armes Waisenhaus in Asche zu legen! Man sollte über das neue Waisenhaus die Inschrift setzen: Verflucht sey die Hand, die es je wieder wagt den Zufluchtsort unglücklicher Waisen zu zerstören. — Doch woran kehrt sich ein Unmensch! wir wollen vor jetzt vergessen was geschehen ist, und wenn sich Wuth und Rache in unsern Herzen regt, an das Waisenhaus wie es in lichten Flammen steht denken; vielleicht hülfts etwas. Bald aber vergessen wir gar den großen Helden des siebenjährigen Krieges, und wir müssen ihn wieder aufsuchen. Friedrich den wir bey der Schlacht bey Roßbach verlassen haben, mußte bald nach dieser Schlacht nach Schlesien eilen, weil es hier übel um ihn stand. Schweidnitz

nitz war von den Oesterreichern erobert, Breßlau in ihren Händen, und der König hatte seinen Liebling den General Winterfeld verloren.

W. Das muß wohl noch ein sehr junger General gewesen seyn, denn er hat mir ja von ihm noch gar nichts erzählt?

V. Erzählt habe ich ihm wohl von diesem General, nur habe ich ihm nicht beym Nahmen genannt, weil das so meine Art ist, um nicht mit Nahmen zu überhäufen. Er begleitete den König im ersten und zweyten Schlesischen Kriege, und hielt sich jedesmahl sehr tapfer. Er half das Sächsische Heer bey Pirna mit einschließen, wurde in der blutigen Schlacht bey Prag, wo der brave Schwerin mit der Fahne in der Hand blieb, verwundet, und verlor durch eine Kugel bey Hennersdorf nicht weit von Görlitz sein Leben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Noch sterbend zeigte Winterfeld was er für ein tapfrer General war; indem er den Generalen sagte was sie nach seinem Tode bey diesem Gefechte zu beobachten hätten. Als Friedrich die Nachricht von seinem Tode just zu der Zeit erfuhr, als die Schweden in Pommern eingerückt waren, sagte er; wider die Menge meiner Feinde werde ich Mittel ausfinden können; aber ich werde wenige Winterfelde antreffen.

W. Das muß ein rechter General gewesen seyn.

B. Das war er auch, und dabey auch ein Mann von einem edlen Herzen. So standen die Sachen, als Friedrich nach Schlesien eilte. Da seine Armeen so sehr zusammengeschmolzen waren, so trieben die Oesterreicher ihren Spott mit seinem kleinen Heere und nannten es die Berliner Wachparade.

Aber dieser Spott kam ihnen theuer zu stehen. Die Preußische Wachparade 30,000 Mann, und die Oesterreichische Armee 90,000 Mann stark, trafen in einer Ebene bey einem Dorfe Leuthen nicht weit von Breslau zusammen. Vor der Schlacht hatte der König eine sehr rührende Rede an seine Generals gehalten, daß mehrere derselben weinten, und sie sowohl, als die übrigen Soldaten waren zu dem Entschlusse gebracht worden, zu siegen oder zu sterben. Man fieng die Schlacht an, und durch Friedrichs Klugheit und weise Anführung wurde sie gewonnen. Wer sollte es denken, von 30,000 Mann Preußen, wurden 21,500 Mann Oesterreicher zu Gefangenen gemacht, 6,500 derselben getödtet oder verwundet, und 6,500 Mann derselben giengen zu den Preußen über.

W. Und wieviel Mann verlohren denn die Preußen dabey?

B. nicht mehr als 5,000. Andere sagen nur 2,660 wer Recht hat weiß ich nicht; aber wohl kann ich ihm Herr Gevatter! erzählen, welches die Folge dieser Schlacht war; nehmlich die Eroberung Breslaus wo 13 Generals 700 Officiers, und 18,000 Mann Oesterrei-

cher

[illegible] die [illegible] Besatzung ausgemacht, und Gewehr strecken mußten; ob man gleich 14 Tage zuvor Galgen für diejenigen hatte errichten lassen, die nur von Uebergabe reden würden. Auch machte noch der General Zieten, der die Feinde verfolgte, 12,000 zu Gefangenen, und erbeutete 3000 Wagen. So endigte sich das 2te Jahr des siebenjährigen Kriegs zu Friedrichs Ruhme in ganz Europa, und wo man nur davon hörte, und zugleich hatte er nicht nur die Freude seine Länder von Feinden wieder befreit zu sehen, sondern auch den Winter über einen Theil seiner Truppen in Schwedisch Pommern, im Mecklenburgischen und in Sachsen ihr Winterquartier halten lassen zu können.

Wir wollen nun schon sehen was 1758 als im dritten Jahre des siebenjährigen Kriegs vorgieng. Schon im Winter rückten die Russen im Königreiche Preußen ein, nahmen es im Nahmen ihrer Kaiserin in Besitz, und behandelten es menschlicher als das erstemahl. Hierauf marschierten 30,000 nach Pommern und der Mark, wo sie sich wieder wie die alten Russen betrugen. Ihre erste Heldenthat war, daß sie die Stadt Cüstrin in Asche verwandelten; die Festung selbst aber konnten sie doch

nicht erobern, weil Friedrich heranrückte. Wie er sah, und sah die Grausamkeiten die sie wie es Barbaren verübt, befahl er keinem Russen Pardon zu geben. Hierauf fiel die schreckliche Schlacht bey Zorndorf vor. Die Russen waren 50,000 Mann und die Preußen 30,000 Mann stark, und doch siegten die letztern. Als die Russen sahen daß sie besiegt waren, wehrten sie sich nicht sonderlich, sondern ließen sich erwürgen. Waren welche niedergesäbelt, so richteten andere heraus um sich niederhauen zu lassen. So wurde der ganze rechte Flügel theils niedergehauen, theils in Moräste getrieben. Ein Theil der Flüchtlinge plünderte mit einer Art von Verzweiflung die Marketender-Wagen, und soff den Branntwein. Um diesem Saufen ein Ende zu machen, zerschlugen die Officiere die Fässer; aber die Soldaten legten sich auf die Erde, und leckten den Branntwein von der Erde auf. Viele starben besoffen, andere ermordeten ihre Officiers, oder liefen haufenweise wie rasend im Felde herum, ohne auf ihre Generals zu hören. Bald ergieng's auch dem linken Flügel nicht besser. Wie erbittert überhaupt beyde Theile gegen einander waren, davon will ich ihm Herr Gevatter ein Pröbchen erzählen.

len. Ich sage ihm aber im Voraus die Haut wird ihm schauern, wenn er's hört. Ein tödtlich verwundeter Russe lag auf einem Preussen der mit dem Tode rang, und zerfleischte noch mit seinen Zähnen den Sterbenden. Zum Glücke für den letztern, kam ein Preusse, der den Unglücklichen durch einen Hieb von diesem Ungeheuer errettete. Nur die Nacht machte endlich dieser mörderischen Schlacht ein Ende. Es hatten in dieser Schlacht 9,000 ihren Tod gefunden oder waren verwundet worden, und 3,000 waren in die Gefangenschaft gerathen. Der Verlust der Preussen bestand in 10,000 Mann Todter oder Verwundeter, und 1,400 Mann Gefangener. Hierauf verließ Friedrich die Russen und eilte nach Dresden um seinem Bruder dem Prinz Heinrich zu Hülfe zu kommen. Er kam auch ganz zur rechten Zeit dahin, weil die Macht der Truppen des Feindes die Daun kommandirte zu groß war. Daun aber wollte gleichwohl keine Schlacht liefern, sondern verließ seine Stellung und erst bey Hochkirchen fanden sich beyde Partheyen einander wieder. Hier war aber der Platz wo Friedrich seine Stellung nahm nicht gut gewählt, er sah es auch selbst ein, wollte aber

doch

nachgiebig weichen wollen, dieses für schimpflich hielt. Diese Stellung machte den Feind kühn, und so brachen sie in der Nacht, da die Preußen in ihrem Lager schliefen, die Oesterreicher in dem ihrigen auf. Man hinterbrachte dieses dem Könige gleichwohl, aber ließ er seine Soldaten nicht aufwecken. Gegen Morgen fielen die Oesterreicher wirklich ins preußische Lager ein, und wie es da den armen Preußen ergieng, läßt sich leicht denken. Was das Unglück noch größer machte, war der starke Nebel, der an diesem Morgen lange dauerte. Der rechte Flügel mußte sich also zurückziehen, und da auch der linke Flügel geschlagen worden war, so erfolgte ein allgemeiner Rückzug. Diese Schlacht kam Friedrichen theuer zu stehen; Er selbst und mehrere Generals waren verwundet worden, und der nahen Gefahr gefangen genommen zu werden, ausgesetzt gewesen; mehrere Tausend von seinen Leuten hatten ihr Leben verloren, und fast seine ganze Artillerie und Bagage waren in Feindes Hände gerathen. Allein Daun aber auch nicht. Denn die Geschenke die er für diesen Sieg erhielt, hätte er theilen können; die Kaiserinn von Rußland gab ihm einen goldenen Degen zu dem

Mas

Majestät zu Wien ließ ihm eine Ehrensäule errichten, die Oesterreichischen Landstände verehrten ihm 300,000 Gulden, und auch der heilige Vater Pabst that seine milde Hand auf und schickte dem rechtgläubigen Sieger einen Hut und einen Degen, und zwar einen geweihten, um den ketzerischen Gegnern den Garaus zu machen. Friedrich eilte hierauf nach Schlesien und befreyete die Festungen Neiße und Cosel; und da die Kaiserlichen überhaupt aus Sachsen vertrieben worden waren, so nahm er mit seiner Armee in Schlesien Winterquartiere. Freilich waren in diesem Jahre die Franzosen mit einem Geistlichen, der nie eine Armee gesehn und vielleicht kaum Pulver gerochen, als General anstatt des unmenschlichen Mordbrenners Richelieu versorgt worden, mit dem General Clermont. Leicht wurde hiedurch und wegen des übeln Zustandes der Armee überhaupt, dem Herzog Ferdinand der Sieg gemacht. Die Franzosen liefen, wo sich dieser mit seiner Armee zeigte; und so wurde Hannover, Hessen, Niedersachsen und Westphalen von ihnen befreyet. Die Jagd die auf sie gemacht wurde, kostete ihnen 11,000 Gefangene, und Ferdinand

nand war schon im May 1758 als noch die andern Armeen in Winterquartieren lagen, mit seinem Feinde fertig geworden. So traurig es aber auch um die Franzosen stand, so lustig sah es doch in ihrem Lager aus. Alles war lustig und fröhlich, hier wurde Ball gehalten, dort gesungen, gepfiffen und Schmausen gemacht. Ja ihr Lager sah einer kleinen Messe ähnlich. Hier fand er eine große Menge Kramläden, wo er seidene Zeuge, Spitzen, Haarbeutel, Schminkdosen und was der Säckelchen mehr waren, kaufen konnte. Wie reichlich man sich mit dergleichen Dinge versehen, kann er daraus abnehmen, daß sich einst bey Soubise seiner Armee 12,000 Wagen befunden, die Krämern und Marketendern zugehörten. Diese Umstände, und die Flucht und die Schlacht bey Rossbach, merk er sich was ich ihm sage Herr Gevatter! machten sie den Deutschen verächtlich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Acht und vierzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Herzog Ferdinand ließ es nun nicht dabey bewenden die Franzosen fortgejagt zu haben, sondern so wie seine Soldaten wieder etwas ausgeruhet, machte er Anstalten die Franzosen über den Rhein zu jagen, und in ihrem Lande selbst mit ihnen Krieg zu führen. Bey Cleve setzte er seine Armee über diesen Fluß, und in 14 Tagen lieferte er bey Crefeld mit den Franzosen eine Schlacht in welcher sie 7,000, und die Preußen 1,500 Todte und Verwundete hatten. Nach dieser Schlacht nahmen die Preußen Rüremonde ein und schickten Streifparthien bis Brüssel. Da es mit dem geistlichen General Clermont gar nicht gehen wollte; so wurde dem Marschall von Contade das Commando übertragen. Soubise sollte nun Hessen erobern, und wirklich wurden auch die Franzosen Herren von der Weser; und Contade

wollte den Herzog Ferdinand vom Rhein abschneiden; aber die Franzosen wurden fortgejagt, und die Deutschen giengen ohne einen Mann verloren zu haben über den Rhein, und vereinigten sich bey Emten mit 10,000 Mann Engländern, die dort frisch angekommen waren. Ferdinand suchte nun vorzüglich die Weser und Hessen zu decken. Da aber 9,000 Mann Preußen von 30,000 Mann Franzosen bey Luttenberg geschlagen wurden, und jene 1,500 verloren; so drang Soubise bis vor Hameln. Ferdinand hinderte ihn weiter vorzudringen, und die Jahreszeit nöthigte beyde Theile die Winterquartire zu beziehen. Daß er sie noch daran hinderte, war ein großes Glück. Denn hör er einmal Herr Gevatter! wie der Befehl des Französischen Kriegsministers an den Obergeneral lautete. Sie müssen, heißt es, mein Herr, ganz Westphalen in eine Wüste verwandeln und in den Ländern an der Lippe und in Paderborn, als den fruchtbarsten, muß alles bis auf die Wurzel aus der Erde ausgerottet werden. Dieß war die Geschichte des dritten Jahres des siebenjährigen Krieges. Das 4te fieng sich mit dem Erlanger Zeitungsschreiber an, der eine Anzahl Prügel aufgezählt

zählt bekam, über deren richtigen Empfang er eine Quittung ausstellen mußte, weil er kein Militär von Friedrich war, sondern gegen diesen Helden mit Schmähworten in seiner Zeitung zu Felde zog. Groß war dieser Sieg eben nicht, aber dem Herrn Erlanger war doch nun die Feder etwas stumpf gemacht worden. Ernstlicher war folgendes: Prinz Heinrich streifte nach Böhmen, und rückte nach Franken wo er die Reichstruppen auseinander sprengte. Ein andres Corps Preussen nahm Mecklenburg unbarmherzig mit, weil sich dessen Herzog auf dem Reichstage zweimal gegen den König erklärt; und aus Preussisch Pommern wurden die Schweden vertrieben. Nicht so glücklich gieng es gegen die Russen; Sie suchten sich mit den Oesterreichern zu vereinigen. Um dies zu verhindern wurde ein Treffen bey Kai bey der Oder gewagt, wo aber die Preussen der geringen Anzahl und des sehr üblen Terrains wegen verloren. Die Vereinigung erfolgte also. Diese Armee 80,000 Mann stark verschanzte sich darauf bey der Oder. Friedrich zog mehrere seiner Truppen an sich, eilte dahin, und setzte mit einer Armee von 40,000 über den Oderfluß. Hier fiel die unglückliche

Schlacht bey Kunersdorf mit, in welcher er selbst der Gefahr ausgesetzt gewesen war, gefangen genommen zu werden, wenn ihn nicht ein Rittmeister von Prittwitz durch seine ausserordentliche Tapferkeit von der Gefangenschaft befreyet hätte, die ihn ganz niedergeschlagen und verzweifelungsvoll machte. 8000 Mann waren in dieser schrecklichen Schlacht geblieben, 12,000 Mann verwundet worden; und fast alle Generals und Officiere von Bedeutung waren verwundet. Am Abend der Schlacht konnte er nur noch 5,000 Mann zusammenbringen. Die Preussen hatten aber auch nicht die Hände in die Taschen gesteckt; denn die Russen hatten 24,000. Todte und Verwundete. Auf einen so unglücklichen Tag erfolgte für Friedrichen ein sehr schlechtes Nachtlager. Friedrich, der Einzige, mußte mit seinen Adjutanten in einer zerstörten Bauernhütte auf Stroh schlafen; oder doch wenigstens ruhen, wenn er nicht schlafen konnte. Den Tag darauf gieng er über die Oder, sammelte die Flüchtlinge, ließ 5,000 Mann aus Pommern kommen, Geschütz herbeyschaffen und stand in einigen Tagen wieder mit 28,000 Mann im Felde. Ehe ich aber weiter erzähle, muß ich

doch

euch noch etwas von einem Major von Kleist erzählen, der an den Wunden die er in dieser schrecklichen Schlacht erhalten hatte, starb. Er hatte mit seinen Leuten drey Batterien erobert und wurde an der rechten Hand verwundet, so daß er den Degen mit der linken Hand halten mußte. Da er den Anführer seines Batallions nicht mehr erblickte, führte er dieses unter beständigen Kanoniren gegen die vierte Batterie an. Er wurde in den linken Arm geschossen und mußte den Degen wieder in die verwundete rechte Hand nehmen. Nahe an der Batterie zerschmetterte ihm eine Kartetschenkugel das rechte Bein. Er fiel vom Pferde und rief seinen Leuten zu: Kinder verlaßt euren König nicht! Der unglückliche Mann konnte weil der Feind herandrang nicht einmal verbunden und in Sicherheit gebracht werden. Vielleicht wäre es aber doch noch gut gewesen wenn er an dem Platz wo er einmahl lag wäre liegen geblieben; aber auch dieses Glück wurde ihm nicht einmal zu Theil. Die wilden Kosaken zogen ihn nackt aus und warfen ihn nackt und blos in einen Sumpf. Ein Paar mitleidige Russen die ihn hier fanden nahmen ihn heraus, legten ihn ans Wachfeuer

es

er auf Stroh, deckten ihn zu und gaben ihm Brod und Wasser. Wie ihn diese Menschenfreunde verlassen, fanden sich wieder Kosaken ein, die ihm wieder nahmen was er hatte. Hierauf ließen ihn Rußische Officiere nach Frankfurt bringen, wo er nach eilf Tagen starb. Das war ein trauriges Schicksal für einen so tapfern Mann, und wäre gewiß noch trauriger für ihn gewesen, wenn er sich nicht mit dem, was er andern lehrte getröstet hätte:

Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
Erwartet dort sein Himmel,
Hier sein Ruhm.

W. Klingt das doch beynahe wie Verse?

B. Kleist war auch ein Dichter; ich wüßte dieß aber auch nicht, wenn es mir nicht unser Herr Pfarrer gesagt hätte. Der erzählte mir einmahl von den Herrn Major Kleist, daß er Gedichte gemacht, wobey, wenn man sich im Winter hinter den Ofen setzte und sie läse, es einem wäre, als ob man in einer grünen Hütte im Garten säße, die Blumen blühen sähe, die Lerche, die Nachtigall und andere Vögel singen höre, und als ob einem der Kibitz um den Kopf herum

schwärmte und schrie: laß mir meine Eyer! Das Buch worinn dieß alles so schön erzählt wird, heißt der Frühling; und bey dieser Gelegenheit, sagte mir auch der Herr Pfarrer jenes Verschen.

Während nun Friedrich mit den Russen beschäftiget war, waren die Oesterreicher und Reichstruppen in Sachsen eingerückt, und hatten mehrere Sächsische Städte, Leipzig, Torgau, Wittenberg, u. s. w. in Besitz genommen. Auch Dresden mußten ihnen die Preußen räumen. Prinz Heinrich war unterdessen nach Sachsen gegangen; und auch der König kam dahin, und suchte Daun nach Böhmen zurückzudrängen; was aber nicht gelang. Auch den Schweden kam nach der Schlacht bey Cunnersdorf die Lust an, sich wieder zu zeigen, sie wurden aber zurückgetrieben. Die Franzosen behaupteten sich in Frankfurt am Mayn, daß sie im Winter 1759 in Besitz genommen, und Ferdinand nahm die Winterquartiere in Cassel und Westphalen. Dieß war die Geschichte des vierten Jahres des siebenjährigen Krieges. Im Jahr 1760 als dem fünften dieses Krieges, wurde Dresden belagert. Sechs Kir-

chen, und 416 größtentheils hohe Häuser, Palläste und öffentliche Gebäude wurden in Asche verwandelt und 115 waren beschädigt. Eine Menge Einwohner waren getödtet, verwundet oder Bettelarm; und mehrere Reiche die zuvor ihre Bedienten gehabt, mußten jetzt selbst Bedienten machen.

M. Da verlaß sich der Mensch auf seinen Reichthum!

V. Und doch bekam Friedrich Dresden nicht, das er in einen so kläglichen Zustand versetzt hatte; sodern mußte von der Belagerung absiehen, weil es ihm an Munition und Lebensmitteln fehlte. Auch kam noch die Nachricht von der Eroberung Glatz hinzu, was seine Gegenwart in Schlesien nothwendig machte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote
aus
Thüringen.
Neun und vierzigstes Stück.
1802.

Bote. Wirth.

B. Auf die Nachricht von der Eroberung Glatz durch die Oesterreicher, eilte Friedrich nach Schlesien, und traf in fünf Tagen daselbst ein. Was man auf feindlicher Seite zu verhindern suchte, war die Verbindung des Königes mit seinem Bruder dem Prinz Heinrich. Man wollte zu dem Ende Friedrichen wie bey Hochkirchen überrumpeln, aber dießmahl kam er der List seiner Feinde zuvor. So früh auch Laudon aufbrach, so fand er doch den König auf den Anhöhen bey Liegnitz schon in Schlachtordnung. Es kam zur Schlacht, die Oesterreicher verloren, und büßten 10,000 Mann ein. Auch mußten die Russen die Hoffnung aufgeben Colberg zu erobern und bey Pasewalk wurden 300 Schweden niedergehauen, und 6000 gefangen genommen. Der Winter war vor der Thür

und weil sich Friedrichs Feinde schämten in diesem Jahre so wenig gethan zu haben, so wurde beschlossen noch etwas nachtheiliges für Friedrichen zu unternehmen. 20,000 Russen und 15,000 Oesterreicher mußten ins Brandenburgische einrücken und ein Theil Berlin besetzen. Indessen wurde doch den Feinden die Hoffnung vereitelt hier Winterquartier zu halten, indem mit einemmahl Friedrich erschien. Die Russen verließen eiligst Berlin, verheerten aber bey ihrem Rückzuge wie gewöhnlich. Das Wichtigste was übrigens noch in diesem Jahre vorfiel war die unvergeßliche Schlacht bey Torgau die hier Friedrich mit den Oesterreichern lieferte. So ungewiß es auch anfänglich war, wer gesiegt, weil diese Schlacht im November vorfiel und bis halb 10 Uhr Abends dauerte; so kam doch endlich der lang gewünschte Morgen, und es zeigte sich, daß Friedrich gesiegt hatte; und zwar durch den General Ziethen. Von dieser so merkwürdigen Schlacht will ich ihm Herr Gevatter! nur noch einiges erzählen. Einem alten Preußischen General der Hülsen hieß, waren in dieser

Schlacht alle Pferde todt geschossen und er selbst verwundet worden, um aber doch noch tapfer zu fechten, setzte er sich auf eine Kanone, und ließ sich darauf ins feindliche Feuer ziehen. Bey dieser Schlacht hatten sich mehrere ungewöhnliche Dinge ereignet. Ein Kaiserlicher General glaubte in der Dunkelheit Oesterreicher zu kommandiren, und kommandirte Preußen, die ihn an seiner Aussprache erkannten und gefangen nahmen. Eben so gieng es Preußischen Officieren. Nicht weniger sonderbar war auch das Schauspiel, Preußen und Oesterreicher neben einander sitzen, sich bey einem Feuer erwärmen zu sehen, und zu hören, wie sie mit einander eins wurden, daß sich ein jeder der Parthie als Gefangener ergeben wolle, die gesiegt hätte. Auch Friedrich war in dieser Schlacht verwundet worden, und weil Elsnitz ganz mit Verwundeten angefüllt war, so mußte sich der König in der Elsnitzer Kirche verbinden lassen. Auch war es in dieser Kirche, wo der verwundete König auf den Stufen des Altars saß, und bey einem schwachen Lichte Depeschen ausfertigte. In dieser Schlacht hatten die Oesterreicher

 12,000

12,000 Todte und Verwundete, und 8000 waren gefangen genommen worden. Die Preussen zählten auf ihrer Seite 10,000 Todte und Verwundete und 4,000 Gefangene. So blutig endigte sich das fünfte Jahr des siebenjährigen Krieges. Das Unangenehmste was noch gegen das Ende desselben Friedrichen begegnete, war der Todt des Königs von England, weil sein Nachfolger Frieden wünschte und Friedrichen keine Subsidiengelder mehr gab. Im Jahre 1761 als dem sechsten Jahre des siebenjährigen Krieges, stand es mißlich um Friedrichen. Die Oesterreicher hatten Schweidnitz erobert und in Schlesien, so wie die Russen durch die Eroberung Colbergs in Pommern, festen Fuß gefaßt. Aus Friedrichs eigenen Ländern giengen die Einkünfte immer schwächer ein; die Sächsischen Hülfsquellen vertrockneten auch immer mehr; auch die Englischen Gelder blieben aus; ein Theil von Sachsen war in feindlichen Händen; und alle feindliche Heere befanden sich in dem besten Zustande. Wem hätte da nicht an Friedrichs Stelle der Muth entfallen sollen? Er entfiel ihm auch; man sah ihn gar nicht so heiter wie gewöhnlich. Aber hier

konnte

kannte man mit Recht sagen, wann die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten; es ereignete sich nehmlich mit einemmahl etwas, das nicht erwünschter hätte seyn können als es für Friedrichen war. Einer seiner erklärten Feindin der Kaiserin von Rußland drückte der Tod 1762 als im siebenten Jahre des siebenjährigen Krieges sanft die Augen zu, und ihr Nachfolger Peter der 3te war Friedrichs größter Verehrer. Er trat mit Friedrichen in Verbindung, und jetzt glaubten nun auch die Schweden daß es Zeit für sie seyn möchte mit Preußen Frieden zu machen. Bitter, gallenbitter war die Antwort die den Schweden Friedrich gab, als sie darauf antrugen Frieden mit ihm zu machen. Lächelnd sagte er; ich weiß von keinem Kriege mit Schweden. Ich habe zwar von Händeln gehört, die Billinig (der Preußische General der gewöhnlich mit den Schweden zu thun gehabt hatte) mit ihnen habe, aber dieser General wird sich wohl wieder vergleichen. Seit der Verbindung Rußlands mit Friedrichen, sah man Friedrichen wieder heiter, hörte ihn scherzen, und auch wieder ein Stückchen auf seinem Leibinstrumente der

Flö-

Flöte blasen, was man eine ziemliche Zeit nicht gehört hatte. So erfreulich aber auch Friedrichen diese Verbindung war, so dauerte sie doch nicht lange. Im Jahr 1762 war Peter der 3te Kaiser geworden und im Monat Julii wurde er des Thrones verlustig erklärt, gefangen gesetzt und hörte auf zu leben. Doch machte die Eroberung von Schweidnitz dem Schlesischen Krieg ein Ende; und Prinz Heinrich gewann bey Friedberg die letzte Schlacht in Sachsen. Es wurde Friede, und alles freuete sich darüber. Der merkwürdige Ort wo dieser Friede den 15ten Februar 1763 geschlossen wurde hieß Hubertsburg, ein Schloß in Sachsen. Die Eroberung Schlesiens hatte Friedrichen 125 Millionen Thaler, Frankreich 677 Millionen Livres, Sachsen 70 Millionen Thaler, Oesterreich 100 Millionen, und mehreren Millionen Menschen das Leben gekostet, das Elend alle nicht mit gerechnet das so viele friedliche Bürger und Bauern während der Dauer dieses Krieges erfahren hatten.

M. Gott segne den 15 Februar 1763! Hat er mich aber doch Herr Gevatter in ewiger Zeit nicht zu Worte kommen lassen!

B. Er darf auch nicht zu Worte kommen, wenn ich mit der Geschichte der Deutschen fertig werden soll, mit der ich fertig werden muß, da er weiß daß ich vor allem Kuckuk abgesetzt bin. Ich konnte ihm aber auch nicht zu Worte kommen lassen; da ich ein Mensch bin der gar nicht für die jetzigen Menschen paßt. Andere verthun nach der jetzigen Sitte immer alles in einem Tage, so daß sie in der Folge nichts haben; und ich habe noch einen solchen Reichthum für die wenigen Wochen im Jahre übrig, daß ich gar nicht weiß was ich damit anfangen soll. Doch bin ich vor dießmahl etwas zu geizig gewesen, wenn ich auch nicht sagen will daß ich einen Bock gemacht, und nicht genug berechnet, was ich noch alles zu erzählen, und wie wenig noch Zeit dazu da ist. Sey er also so gut Herr Gevatter verstopfe er sich den Mund, und laß er mich noch recht satt plappern. Doch damit er das Gewäsche nicht bald satt kriegt, so will ich ihm, was ich ihm noch zu erzählen habe, so erzählen, daß es klingt, als ob er eine Zeitung vorlesen höre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der

Der Herausgeber vieler nützlichen Volksschriften, Herr Candidat Steinbeck in Langenberg bey Gera, kündigt wieder zum Besten des Deutschen Volks, eine Schrift an, die, mit dem Anfange des künftigen Jahres, unter dem Titel: Pastor Gutmanns Unterhaltungen mit den vornehmsten seiner Gemeinde, und seinen Freunden aus der Stadt, in der Hallerschen Buchhandlung zu Gera, erscheinen wird. Zu Anfange des Jänners erscheint ein Heft von 6 Bogen in farbigem Umschlage. Sechs solche Hefte machen einen Band aus, und kosten achtzehn gute Groschen. Wer diese Schrift mit lesen will, muß sich dazu vor Ende des Decembers melden, und sich verbindlich machen: daß er 2 Bände nehmen will. Wer fünf Exemplare nimmt, erhält das sechste frey. Diejenigen, die Schnepfenthal näher wohnen als Gera, können die Vorausbezahlung einschicken an die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Im November haben sich zu Salzmanns ersten Unterrichte in der Sittenlehre gemeldet:

Der Durchlauchtigste Prinz Friedrich Josias in Coburg 1 Exempl.
Herr Hauptmann Kästner in Waltershausen 1 Ex.
— Candidat Rudolph in Erfurt 1 Exempl.
— Wempel in Arnstadt 1 Ex.
— Benedict Flor in Hamburg 6 Ex.
Freyherr von Knyphausen in Norden 1 Ex.
Herr J. G. Bäcke in Hamburg 6 Exempl.

Der Bote
aus
Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

B. Ich fange also heute mit meinen versprochenen Zeitungs ähnlichen Nachrichten an.

Den 30. December 1777 starb der Churfürst von Bayern Maximilian ohne Nachfolger. Sein Todt verursachte einen Erbfolge Krieg. Den Rechten nach war der Churfürst von der Pfalz Erbe. Wer aber auch etwas von dieser fetten Erbschaft verlangte war die Schwester des verstorbenen Churfürsten, die Churfürstin von Sachsen. Ausser ihr fanden sich zugleich noch mehrere die ein Portiönchen davon haben wollten; z. E. Mecklenburg und der Kaiser. Der Churfürst von der Pfalz nahm hierauf bald Besitz vom Lande; der Kaiser aber auch von einem Theil desselben. Chursachsen wurde mit seiner Forderung abgewiesen und Preussen fieng an sich auch mit in die Sache zu mischen. Oesterreich und Preußen geriethen

Hierauf in einen Briefwechsel miteinander, wurden gegen einander erbittert, und griffen endlich zu den Waffen. Friedrich brach in Schlesien auf und rückte in Böhmen ein; und die Oesterreicher streiften nach Sachsen. Endlich trat auch die Kaiserin von Rußland als Alliirte mit Preußen auf, und erklärte gegen Oesterreich daß sie Preußens Erklärung für gerecht erkenne, erbot sich zu einer Vermittelung, drohte aber auch zugleich, daß sie eine Armee marschiren lassen würde, wenn sie eine abschlägliche Antwort erhielt. Hierauf wurde der Friede zu Teschen den 13. April 1779. unterzeichnet. Der Churfürst von Pfalz behielt die ganze Bayrische Erbschaft, bis auf den zwischen der Donau, dem Inn und der Salze gelegenen Theil von Bayern, welcher an Oesterreich abgetreten wurde. Sachsen mußte seinen übrigen Ansprüchen entsagen, wofür es 6 Millionen Gulden in 12 Jahren zahlbar erhielt; und Preußen wurde Anspach und Bayreuth zugesichert, in dem Fall wenn der Markgraf mit Tode abgehen sollte.

Den 29. November stirbt die in vieler Hinsicht große und außerordentliche Frau, die Kaiserin Maria Theresia. Unternehmend,

muth=

muthvoll und unerschrocken in Gefahren, führte sie glücklich und unverzagt die Regierung selbst in den Stürmen zweyer blutiger Kriege, deren jeder sieben Jahre dauerte. Sie erweiterte die Grenzen ihres Reiches nach mehreren Seiten hin, hatte einen scharfen, allumfassenden Blick, der bis in die entferntesten Theile ihrer weitläuftigen Länder drang und der nichts unbemerkt und unbetrachtet ließ. Wieviel sie für das innere Wohl, die Sicherheit und Cultur ihrer Länder gewirkt hat, davon mag folgendes zum Beweise dienen. Sie verminderte die Frohndienste in Böhmen und Oesterreich; hob Torturen, Hexen-Prozesse, und Inquisition auf; unterstützte den Ackerbau, die Schafzucht, die Seidenpflege, die Bienenzucht, den Bergbau; setzte viele Tausende Colonisten im Bannat und in Gallizien an; und begünstigte, zur Vermehrung der Bevölkerung, die Ehen der Soldaten. Sie ließ Kanäle graben, Straßen anlegen, Flüsse schiffbar machen, errichtete Fabriken, Jahrmärkte, eine Börse und Stutereyen; verbesserte das Münzwesen; schränkte den Aufwand, besonders bey den Trauern, und das Spiel ein,

setzte die Todesstrafe auf den Zweykampf, beförderte die Pocken-Impfung, baute mehrere Städte und Festungen und legte Dörfer zu hunderten an. Unter ihr wurden Lehr- und Erziehungsanstalten für Soldatenkinder, für Waisen, für bürgerliche und adliche Mädchen, Ritter-, Militair- und Künstlerakademien errichtet und die gelehrte Schulen und Universitäten verbessert. Sie arbeitete mit Ernst daran, sowohl gebildete als sittlichere Menschen zu schaffen, und wachte vorzüglich über Keuschheit und Reinheit der Sitten. Patrioten, Helden, Staatsmänner und Gelehrte wurden von ihr belohnt und durch Denkmähler verewigt. So eine große unvergeßliche Frau, die ihrem Glauben ganz ergeben war, war Maria Theresia, die die Erde verlor. Ihr großer Nachfolger war ihr Sohn Joseph der Zweyte.

Im Jahr 1782. kömmt der heilige Vater Pabst Pius der Sechste nach Wien. Er hatte von einer Menge Veranstaltungen gehört, die Joseph der Zweyte in Ansehung des Religionswesens gemacht hatte; diesem wollte er durch seine Gegenwart Einhalt thun. Alle Herrn mit und ohne Perücken, Damen und

Wei-

Weiber, alt und jung, sieht man sich bücken wenn er den Segen ertheilt, nur den nicht, der sich vorzüglich bücken sollte, nur Kaiser Josephen nicht. Das von ihm angefangene gute Werk, geht unaufhaltsam seinen Weg fort.

1785. den 29. Julii bringt Friedrich in Berlin einen Fürstenbund zwischen Brandenburg, Sachsen, Hannover, Braunschweig und Hessen-Cassel, dem auch bald Schweden, Mainz, Trier und mehrere Deutsche Fürsten beytreten, zu Stande. Es wurde dadurch verhindert daß die Umtauschung Bayerns für die österreichischen Niederlande nicht ins Werk gesetzt wurde, und um es zu verhindern wurde der Fürstenbund errichtet, weil man von Oesterreich zu viel zu befürchten, wenn als die seine Länder sich an einander anschlössen. Daß man sich nicht weiter mit den Umtausch dieser Länder beschäfftige; dafür haben die Bürger Franzosen gesorgt, die die Niederlande zu sich genommen haben.

Im 75. Jahre seines Lebens, und im 46 seiner Regierung, geht Friedrich der Zweyte, der Held, der Weise, den die dankbare Welt den Einzigen nennt, weil nicht leicht je ein grösserer Mann ein Reich regierte als er, den

17. August 1786 aus dieser Welt. Was er für ein Held war, das haben die Kriege unwiderleglich gelehrt die er geführt hat. Als wie aber der Friede 1763 hergestellt war, zeigte er sich auch als Vater seines Volkes. Seit dieser Zeit wurden von ihm 200 Millionen, schreibe zweyhundert Millionen auf Verbesserungen, Belohnungen und Gnadengeschenke verwendet, 600 Dörfer errichtet, wüste Plätze und Moore urbar gemacht, eine Menge Manufacturen angelegt und die Ausfuhr beträchtlich vermehrt. Die Bevölkerung stieg seit seiner Regierung um ein Drittel. Seine Länder erhielten einen Zuwachs von Schlesien, Glaz, Westpreußen, und Ostfriesland. Er beförderte den Ackerbau durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Erleichterung der Frohnen, und durch Beförderung der Vertheilung der Gemeingüter; beförderte den Futterkräuter- und Maulbeerbau und die Zucht der Seidenwürmer nebst der Bearbeitung der Seide; legte in allen Provinzen Getreidemagazine an; suchte alle Arten von Gewerben und Künsten einheimisch zu machen, um fremde Producte entbehren zu können. Strenge Gerechtigkeitspflege

Pflege bezeichnete seine Regierung, so wie seine Liebe zur Gerechtigkeit das neue Gesetzbuch das er ausarbeiten ließ. Das Schulwesen begünstigte er und suchte vorzüglich die gelehrte Schulen zu verbessern. Die Verbreitung der schönen Künste und der Gelehrsamkeit lag ihm am Herzen. So sehr er seine eigene Meinung in Glaubenssachen hatte; so ließ er doch jedermann seinen Glauben und verabscheute Gewissenszwang. Er war im strengsten Sinne Alleinherrscher, doch verschmähte er als Regent den Rath einsichtsvoller Männer nicht. Auch war er berühmter Schriftsteller, nur mußte was er schrieb Französisch seyn, weil er der deutschen Sprache ungünstig war. Wer mit ihm umgehen wollte, der mußte Geist, Scharfsinn und Witz besitzen; außerdem mochte er sich ja entfernt von ihm halten. Dieser Einzige stieg endlich herab zu den Helden der Vorzeit, so wie ein Mensch am Abend nach vollendeter Arbeit seine müden Glieder dem Schlafe überläßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mit diesem Stücke wird die Karte von Auskreltzen ausgegeben, wovon die Beschreibung nächstens folgen soll. Da diese Karte in jedes Exemplar dieses Blattes sorgfältigst eingelegt worden ist, so kann keine als Defect nachgeliefert werden. Wer sie besonders verlangt, bezahlt dafür 1 Gr. 6 Pf.

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und funfzigstes Stück.

1802.

Bote. Wirth.

Der Nachfolger Friedrich des Einzigen war Friedrich Wilhelm der Zweyte. Er machte durch seine Heere den Unruhen die in den Niederlanden entstanden waren ein Ende und setzte den Erbstatthalter wieder in seine Rechte ein. Auch brachen in diesem Jahre Unruhen in den Oesterreichischen Niederlanden aus, die aber dießmahl durch die Nachgiebigkeit Kaiser Josephs gestillt wurden.

1788. nahm Kaiser Joseph an dem Kriege den die Russen mit den Türken führten Antheil. 1792. kommt erst wieder der Friede zu Stande.

1789. brachen in dem Stifte Lüttich Unruhen aus. Schon in ältern Zeiten war dieses Stift mit seinen Bischöfen der beyderseitigen Rechte wegen im Streite gewesen. Worüber jetzt die Unruhen ausbrachen, war die Frage:

ob der Bischof in Polizeysachen allein zu befehlen habe oder nicht? Nun brach die französische Revolution aus, und das Volk bestand dreister darauf, daß der Bischof darinne nicht allein zu befehlen habe. Bürger und Bauern bewaffneten sich, setzten den bisherigen Bürgermeister ab, und nöthigten den Bischoff eine neue Constitution zu unterschreiben. Der Bischoff berief sich darauf, und das Reichskammergericht war für seine Behauptung. Als sich hierauf das ganze Land mit der Stadt verband, wurden die Kreisausschreibenden Fürsten zur Vollstreckung des Ausspruches des Reichskammergerichts aufgefordert. Preußen besetzte Lüttich und suchte eine billige Ausgleichung zwischen Bischof und Volk zu bewirken. Da aber jene nicht nachgeben wollten, so zogen sich die Preußen zurück, und es stellten sich andere Executions-Truppen ein, denen sich die eher die muthigen Lütticher mit Muth widersetzten. Diese Unruhen nahmen nicht eher ein Ende als bis 1791 die Oesterreicher einrückten, und den Bischof wieder einsetzten. Mit dergleichen Executionen hat nun Deutschland in Lüttich auch nichts mehr zu thun, da es zu der französischen Republick gehört.

Glück, Heil und Segen schien der Frühling 1798 einem Volke zu verkündigen, und bald verwandelte sich diese schöne Hoffnung in schreckliche fürchterliche Stürme bey denen der bessere Theil der Menschen zu zagen anfieng. Nicht leicht bestieg ein König mit bessern Herzen den Thron als Ludwig der 16te König von Frankreich, aber auch schwerlich unter mißlichern Umständen. Der Bürger wollte Edelmann seyn, oder vielmehr vom Edelmann gar nichts mehr hören. Man war mit der ganzen Verfassung des Reiches, und besonders mit der Verwaltung der öffentlichen Gelder und Auflagen unzufrieden. Auch war die erstere äusserst gewissenlos betrieben worden, und die letztern waren unerträglich. Ludwig der 16te trat mit dem festen Vorsatz die Regierung an, keine neuen Auflagen zu machen und seinen Unterthanen alle nur mögliche Erleichterung zu verschaffen. Schon war aber bey dem Antritt seiner Regierung das Uebel zu groß, als daß ihm hätte abgeholfen werden können. Die Last der Schulden und der nothwendige Aufwand war zu groß, als daß durch gewöhnliche Mittel hätte Hülfe geschafft werden können. Der König sahe da-

her daß entweder ein Staatsbankerot erfolgen, oder daß er noch einmal neue Auflagen machen und dann die Verbesserung des Staats vornehmen müsse. Ohne es also ändern zu können, vermehrte er den Unwillen des Volkes und verstärkte selbst den Wunsch nach einer Staatsveränderung. In dieser Lage befand sich Frankreich als Ludwig der 16te den 5. May 1789 die Reichsstände zusammen berief. Der erste Beschluß war daß ein Ausschuß zur Errichtung einer neuen Staatsverfassung festgesetzt werden sollte. Unterdessen äußerten sich heftige Unruhen in Paris, wozu noch kam der Widerstand der Nationalversammlung; der König ließ also 20,000 Truppen zwischen Paris und Versailles zusammen ziehen; das hieß aber Oel ins Feuer gießen; denn hierüber entstand Mißtrauen zwischen dem Könige und dem Volke, und es kam zu einem völligen Aufruhr. Am ärgsten war dieser Tumult vom 13. bis zum 14 Julius, an diesem auf lange Zeit merkwürdigen Tag wurde die Bastille erobert und die eigentliche Revolution nahm ihren Anfang. So weit ist das was in Frankreich vorgieng, der Folge wegen die es für Deutschland hatte, zu wissen nothwendig.

Im

Im Jahre 1790 den 20. Februar stirbt Kaiser Joseph der Zweyte im 49. Jahre seines Alters. Was er als Regent auszuführen gedachte, und auch zum Theil wirklich auszuführen angefangen hatte, ersieht man am besten aus seinen eigenen Worten. Die Stadt Ofen bath ihm eine Bildsäule errichten zu dürfen, die Antwort die er gab, war folgende: „Wenn die Vorurtheile werden ausgerottet und wahre Vaterlandsliebe und Begriffe für das allgemeine Beste der Monarchie beygebracht seyn; wenn jedermann in einem gleichen Maaße das Seinige zu den Bedürfnissen des Staats, dessen Sicherheit und Aufnahme beytragen wird; wenn Aufklärung durch verbesserte Studien, Vereinfachung in Belehrung der Geistlichkeit, und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen; wenn eine bündigere Justiz, durch vermehrte Population und durch verbesserten Ackerbau, wenn Erkenntniß des wahren Interesse des Herren gegen seine Unterthanen und diese gegen ihren Herrn; wenn Industrie Manufakturen und deren Vertrieb und Circulation aller Producte in der ganzen Monarchie werden eingeführt seyn; alsdann verdiene ich

eine

eine Ehrensäule, nicht aber jetzt, wo nur die Stadt Asch durch die Besetzung der Landesstellen dahin einen höhern Zins ihrer Häuser erhält; das war das Ziel das Joseph zu erreichen strebte, das ihn aber der Tod zu erreichen hinderte. Sein Nachfolger war sein Bruder Leopold der 2te. Schon als Großherzog von Toskana hatte er bewiesen, was für ein vortreflicher und seinem Bruder Joseph in Regierung ähnlicher Regent er war. Am Schlusse seiner 28jährigen Regierung als Großherzog legte er öffentlich in einer Schrift von seiner Haushaltung Rechnung ab. Er sagt darinne: „Das einzige wirksame Mittel, das gewiß güldne Wort, das Vertraun des Volks zu welcher Regierungsform es auch sey, zu erhalten und zu befestigen, wäre: jeden Einzelnen in den Stand zu setzen, sich von den Ursachen der Verfügungen unterrichten zu können, um mit möglichster Klugheit und ohne allen Rückenhalt von der Verwendung der Abgaben öffentlich Rechenschaft abzulegen.“ Für Oesterreich konnte er nicht so wohlthätig werden, wie für Toskana, weil er nur zwey Jahre Kaiser war, indem ihn schon der Todt den 1. März 1792 übereilte. Ihm folgte sein Sohn Franz der

Zweyte

zweyte. Nicht lange nach seiner Regierung, nehmlich den 20. April kündigte Frankreich Oesterreich den Krieg an. Hierauf rückte den 19. August der Herzog von Braunschweig in Frankreich ein, und den 6. September wurden von den Franzosen die Niederlande erobert, und so geht es nun bis zu Ende des Jahrhunderts mit Eroberungen auf Seiten der Franzosen fort, nur mit dem Unterschiede daß manchmahl wieder etwas erobert wird; am Ende aber bleibt der Rhein immer die Gränze von der Französischen Republik und von Deutschland.

Zu guter letzt Herr Gevatter! will ich ihm noch einen Spiegel zum Andenken hinterlassen. In diesem, wenn er hinein guckt, sieht er zwar nicht die einzelnen Männer des vorigen Jahrhunderts, die auch ohne Kaiser und Könige gewesen zu seyn, dennoch große, edle, liebenswürdige Männer waren, die ihrer Nation Ehre machten; nicht einen liebenswürdigen Gellert; nicht einen Fürstbischof von Bamberg der ein ächter Bischof war; nicht einen Graf Bernstorf den großen Bauern Freund; nicht den edlen Arzt Werlhoff, für dessen längeres Leben selbst die Juden in ihrer Synagoge bethrten; nicht einen Seydlitz wie er schon im zwölften Jahre seines Alters zwischen den Flügeln einer Windmühle, die der Wind schnell bewegte zu Pferde durchjagte, um sich zu dem großen General der Reiterey, der er wurde, vorzubereiten; nicht die ächten Religionslehrer Leß und Zollikofer; keinen von allen diesen, und von den übrigen sehr vie-

vielen merkwürdigen Männern, sondern den Deutschen überhaupt. Hier hat er ihn den Spiegel, nehm er ihn aber ja gut in acht; denn er ist schon etwas alt. In Europa, sagt dieser Spiegel, lebt ein großes Volk, welches sich durch Fleiß und Arbeit vor allen andern unterscheidet, gute Köpfe in nicht kleinerer Anzahl als irgend eine Nation besitzt, der Wollüste wenig achtet, und unter den tapfersten das tapferste ist. Dieses Volk verachtet sich selbst, es haßt sich; kauft, lobt und ahmet nur das Fremde nach. Es glaubt sich weder wohl zu kleiden, noch etwas niedliches essen, noch etwas köstliches trinken, noch bequem wohnen zu können, wenn es nicht seine Kleider, Weine, Köche, Schneider, Tücher, Baumeister aus andern und wohl gar aus feindlichen Ländern kommen läßt. So sieht der Deutsche in diesem Spiegel aus. Wenn er bey dem Worte Wollust nicht recht zu sehen glaubt, so denke er hinzu weiland; will ihn der Französische Krieg bey dem Worte Tapferkeit irre machen, so erinnere er sich des letzten siebenjährigen; guckt er sich endlich nach der alten Deutschen Ehrlichkeit um und findet sie nicht, so denke er darüber nach warum wohl der böse Spiegel davon schweigt; und besitzt er sie, so trete er groß und breit vor den Spiegel hin, und beschäme ihn. Und damit Gott befohlen.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und funfzigstes Stück.

1 8 0 2.

Register.

A.

B.

Ei

Hen

Seite

L.

Seite

L.

M.

N.

O.

P.

R.

Seite

R.

S.

T.

Thee

Wenn

21. Landwirthschaftliche Zeitung. Unter diesem Titel wird eine Gesellschaft praktischer Landwirthe im Anhältischen (Dessauischen) mit Anfang 1803 die neuesten und zuverlässigsten Nachrichten aus dem Gebiete der Landwirthschaft so früh als möglich zur Kenntniß der Landwirthe und aller denen daran gelegen seyn dürfte, bringen. Die Fruchtpreise der wichtigsten Handelsplätze des In und Auslandes, die neuesten Entdeckungen, Versuche und Erfahrungen, Anfragen, Beantwortungen, Mittheilungen sollen vorzüglich den Inhalt dieser Blätter ausmachen. Die Herausgeber von der Gemeinnützigkeit ihres Unternehmens überzeugt, schmeicheln sich einer günstigen Aufnahme dieser Zeitung, davon wöchentlich 1 und nach Befinden 1½ Bogen in 4to erscheinen soll. Der Preis des Jahrgangs ist 2 Rthlr. und man kann auf allen Postämtern, wo man auch den ausführlichen Plan erhalten kann Bestellung darauf machen.

Wenn Schullehrer Conrad Kiefers A B C und Lesebuch von C. G. Salzmann welches aus 2 Theilen besteht, wovon jeder 6 Gr. kostet, in ihrer Schule einzuführen wünschen, und den Betrag der Exemplare die sie haben wollen an die Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal postfrey einsenden, so erhalten sie, wenn 4 Exemplare bezahlt werden, noch 2 Exemplare unentgeldlich, um sie an arme Kinder zu vertheilen.

Druckfehler. S. 406 Z. 14 lies: das einzige wirksame Mittel, gewiß güldene Worte.

Zeitungsnachrichten

zum

Boten

aus

Thüringen.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1802.

Paris, vom 21sten December. Zu dem Friedenscongreß in Amiens kommen nun immer mehrere auswärtige Gesandten an. Zwischen dem Englischen Gesandten und dem Französischen Minister haben auch schon die Unterhandlungen ihren Anfang genommen, und man glaubt sogar, daß sie schon über die Hauptpunkte mit einander in Richtigkeit seyn. Was die allgemeinen Unterhandlungen d. i. die betrifft, woran alle Gesandten Theil nehmen sollen, um Europa's Wohl zu überlegen: so sollen diese dann erst anfangen, wenn zwischen Frankreich und England die Friedenspunkte vollkommen zu Stande gekommen seyn werden.

Zu den ersten Geschäfften, welche das Tribunat und der gesetzgebende Körper in ihren Sitzungen vornahmen, gehörte die Genehmigung der Friedensverträge, welche die Regierung mit verschiedenen Staaten geschlossen hat. Weil in dem Friedensvertrage mit Rußland ein Ausdruck vorkam, welcher einigen Mitgliedern des Tribunates etwas anstößig war: so las ein Abgeordneter der Regierung im Namen des ersten Consuls eine Erklärung darüber vor, worin unter andern folgende Stelle vorkam: „Das Französische Volk hat gleiche Achtung für alle Arten von Regierungen, es wünscht „die Erhaltung aller aus wahrer Menschenliebe. „Revolutionen, welche die Reiche umstürzen, sind „immer von äusserm und innerm Kriege begleitet. „Der Tag ist endlich gekommen, wo alle Völker „Europa's und America's, weil sie jetzt ihren wahren Vortheil besser kennen, aufs lebhafteste wollen, daß der Friede fest und dauerhaft sey. Der „glücklichste, der siegreichste Krieg kostet stets sehr „viel; es kostet dem Staate viele Thränen, kostet den

„den Völkern ihr Kostbarstes, ihr Heiligstes: das „Glück ihrer Familien, das Blut ihrer „Kinder. Nein, es giebt in Frankreich keinen „einzigen Menschen — wenn er anders seiner „Sinne mächtig ist, und den Willen des Volkes „anerkennt — der, um einer Worte willen, die „Völker nochmahls entzweyen und die Erde mit „Blut überschwemmen möchte. Wie glücklich ist „das neue Jahrhundert, da es die Erfahrung des „vergangenen nicht verloren gehen läßt; da die „Nationen im Süden und im Norden, von friedli„chen Gesinnungen gleich belebt, entschlossen sind, „die Streitigkeiten, wenn solche eintreten, durch „friedliche Unterhandlungen zu beendigen. Ein „solches Verfahren legt wenigstens das französische „Volk seiner Regierung auf. Es will, es wird „die Waffen nicht wieder ergreifen, wofern es „nicht in seinem Gebiethe bedroht oder an seiner „Ehre, die ihm noch theuerer ist, angegriffen wird, „und selbst dann wird es der Welt den nähmlichen „Anblick darbiethen, den es ihr so oft darbot: zahl„reiche tapfere Schaaren, die durch den Sieg den „Frieden wieder herbeyrufen."

Verschiedene Officiere haben allerley Seltenheiten aus Aegypten mit zurückgebracht. Unter andern überschickte der General Regnier dem Nationalinstitut ein Kleidungsstück und Stücke von Zeug, welche bey der Umwühlung der Erde zu Saccara gefunden worden sind, und welche als Beweise angesehn werden können, wie weit es die alten Aegypter in Verfertigung der Zeuge zu Kleidungsstücken gebracht haben. Zugleich sagt dieser General auch, daß er noch manche andre merkwürdige Sachen gesammelt habe, die er zu seiner Zeit

auch noch einschicken werde. Dem General Menou ist es auch bey der Räumung Aegyptens gelungen, die Engländer dahin zu bewegen, daß man den Gelehrten, welche mit in Aegypten waren, die Sammlungen ließ, welche sie sich in diesem Lande von allerley Merkwürdigkeiten gemacht hatten, um sie in ihr Vaterland mitnehmen zu können.

Mit der öffentlichen Sicherheit steht es in manchen Gegenden Frankreichs noch nicht zum Besten aus, so viele Mühe sich auch die Regierung gibt, sich der Räuber zu bemächtigen. Einen der furchtbarsten dieser Räuber hat man erst vor kurzem wieder das Handwerk gelegt. Es war ein gewisser Lepelletier, welcher im Eure-Departement eine schreckliche Wirthschaft machte. Als endlich die Regierung einen ansehnlichen Trupp Soldaten gegen ihn aussandte, verschanzte er sich mit seiner Bande in einer Mühle und machte ein mörderisches Feuer auf die gegen ihn anrückenden Truppen, so daß mehrere Soldaten theils verwundet, theils getödtet wurden. Endlich steckte man das Raubnest in Brand. Die meisten seiner Spießgesellen kamen in den Flammen um. Lepelletier selbst wollte sich noch durch die Flucht retten. Als er sich aber voll Wuth und Verzweifelung, mit zwey Pistolen in beyden Händen und einem Dolche zwischen den Zähnen, auf die Soldaten stürzte, um sich durchzuschlagen, wurde er ergriffen.

Am 14 Dec. ging ein Geschwader von Brest und an eben dem Tage auch zwey andere aus den Hafen von Rochefort und von Lorient unter Segel. Alle drey Geschwader enthalten zusammen 23 Schiffe, unter denen 17 Französische und 4 Spa-

nisch sind. Auch führen sie 25000 Mann Landtruppen mit sich. Diese ganze Flotte steht unter dem Oberbefehl des Admirals Villaret Joyeuse und ist nach der Insel S. Domingue bestimmt, wo große Unruhen sind. Die Insel S. Domingue gehörte sonst zum Theil den Spaniern, zum Theil den Franzosen; aber durch den vor einigen Jahren zwischen Frankreich und Spanien geschlossenen Frieden ist sie ganz der Oberherrschaft der Franzosen abgetreten worden, die sie nun völlig in Besitz nehmen wollen.

London vom 18. December. Seitdem Bonaparte es dahin brachte, daß auch die Englische Regierung mit Frankreich Frieden schloß, kann man hier Bonaparten nicht genug bewundern, und wer nur kann, sucht sich ein Bild von diesem Manne zu verschaffen. Dieß hat ein Londner benutzt und eine kleine Schaumünze geprägt, worauf sich auf der einen Seite Bonaparte's Bildniß und auf der andern Seite in Englischer Sprache die Worte befinden: Weisheit im Rathe und Muth im Gefechte. Diese Schaumünze wird, da sie nicht viel kostet, auch von dem ärmsten Engländer, so begierig gekauft, daß der Erfinder derselben nicht genug machen kann und durch dieselbe zum reichen Mann wird. Ueberdieß ist Bonaparte's Bildniß auch noch in Lebensgröße und zu Pferde an vier verschiedenen Orten in London um Geld zu sehen. Da ist nun die Menge der Beseher desselben an allen vier Orten so groß, daß sie es manchmal nicht alle zu sehen bekommen können.

Auf den Kriegsschiffen welche in der Bantry-Bay in Irland lagen, ist in der Mitte des Oce

cembers ein Aufruhr gewesen. Schon am 7ten zeigte sich unter den Matrosen zweyer Kriegsschiffe, des Temeraire und des Formidable, die erste Spur. Denn als sie die Nachricht erhielten, sie sollten nächstens nach Westindien segeln, erklärten sie, daß sie jetzt, da Friede sey, nirgends anders als nach England zurücksegeln wollten. Da unterdessen kein Befehl zum Absegeln kam, blieb alles ruhig. Einige Tage nachher aber bekam ein Matrose des Schiffes Temeraire, weil er einem Schiffslieutenant ungebührlich begegnet war, auf blossem Rücken Streiche und wurde dann geschlossen. Da entstand plötzlich auf dem Vordertheil des Schiffes unter den Matrosen ein allgemeines Geschrey: „rettet, rettet den Seemann,“ und schon wollte man Anstalten zur Ausführung machen, als der Contre-Admiral, George Campbell herbey eilte, die Treppen, welche in das Schiff hinab führen, zumachen ließ; dann muthig und unterstützt von den Officieren und Seesoldaten unter die Aufrührer trat und mit eigner Hand die Rädelsführer ergriff. Diese wurden sogleich geschlossen und auf ein anderes Schiff gebracht. Auf diese Weise wurde die Ruhe wieder hergestellt. Einige der Aufrührer wurden bald in Bantry-Bay gehangen, andere nach Plymouth zur Bestrafung abgeführt.

Wien, vom 19. December. An der Wiederherstellung des durch den Krieg zerrütteten Geldwesens wird hier aus allen Kräften gearbeitet. Der Kaiser hat daher alle Unterthanen der Oestreichischen Monarchie aufgefordert einige Zeit hindurch ausserordentliche Zuschüsse und Steuern zu geben, damit er dem durch den vieljährigen Krieg erschöpften Staatsschatze wieder aufhelfen und für

die Aufrechthaltung des gemeinschaftlichen Wohl-standes besser sorgen könne, weil dazu die gewöhnlichen Staatseinkünfte unzureichend wären. [illegible]

c. Das Capital der Wiener Armen-Anstalt erhielt im Jahr 1801 durch freywillige Beyträge einen Zuwachs von mehr als 100000 Gulden, wozu der Kaiser selbst 10000 Gulden beytrug. Auch ist die Gemeinschaft über dasselbe [illegible] aller milde Stiftungen, vor kurzem einer besondern Hof-Commission übergeben, welche [illegible] Spitäler der [illegible] Lotterie [illegible] stehet. Schon seit einigen Zeit wird auch zu Wien [illegible] Kaiserl. [illegible] Regierungsrath Vogt sehr thätig war, um den dasigen Armenanstalten eine bessere und zweckmäßigere Einrichtung zu verschaffen, wozu auch die gehört, daß in denselben die Rumfordschen Suppen eingeführt werden sollen. [illegible] werden auch die zu Wien gemachten Verbesserungen der Armenanstalten in den übrigen Städten, so wie auf dem Lande, in allen österreichischen Erblanden eingeführt werden.

3. Als einen Beweis der Rechtschaffenheit des unlängst verstorbenen Oestreichischen Feldmarschalls Laudon erzählt man folgendes: Als ihm bey seinem herannahenden Alter immer mehr Haare ausfielen, sagte einst sein Kammerdiener zu ihm: Ew. Excellenz werden wohl bald eine Perücke tragen müssen. Und ich wette, antwortete ihm der Feldmarschall, hundert Dukaten, daß ich in meinem Leben keine tragen werde. Unterdessen mußte er einige Jahre später nach einer schweren Krankheit und auf den Rath des Arztes dennoch eine aufsetzen. Nach seinem Tode fand man in seinem Testamente einen Zettel folgenden Inhalts: „Meinem Kammerdiener gebühren außer seiner Pension [illegible] Legat 100

[illegible] Du-

„Dukaten besonders, welche ich demselben seit der übrigen „Zeit schuldig geworden bin und welche gleich nach „meinem Tode ihm bezahlt werden sollen.“

Petersburg, vom 4. December. Durch eine besondere Ukase (Edict, Verordnung) vom 23 Octob. hat der Kaiser seine Unterthanen wieder von einer alten Last befreyet. Es war nämlich schon vor alten Zeiten her im Russischen Reiche gewöhnlich, daß wenn der Gouverneur einer Russischen Provinz durch seine Provinz reisete, die Gemeinde derselben ihm ein Geschenk von allerley Sachen, unter dem Nahmen eines Geschenks von Brot und Salz, zur Bewillkommung überreichen mußte. Diese alte für seine Unterthanen drückende Gewohnheit hat der Kaiser abgeschafft und den Gouverneurs aufs schärfste verbothen, irgend etwas auf Rechnung der Gemeine anzunehmen. — Jetzt läßt der Kaiser eine Untersuchung der Gefangenen anstellen, welche unter der vorigen Regierung unter verborgenen Nahmen nach Sibirien geschickt worden sind, um diesen Unglücklichen die Freyheit wieder zu geben. — Auch läßt er eifrig an einem vollständigen Gesetzbuche für das ganze Russische Reich arbeiten, und hat dem Senate aufgetragen dahin zu sehen, daß die Folter im Russischen Reiche gänzlich abgeschafft werde. — Vor einiger Zeit bathen verschiedene Gouverneurs des Reiches den Kaiser um die Erlaubniß, ihm zum Beweise ihrer Dankbarkeit auf gemeinschaftliche Kosten im Innern seines Reiches irgend ein öffentliches Denkmahl errichten zu dürfen. Da ertheilte der Kaiser ihnen folgende Antwort: „Noch habe ich nichts gethan, das ein Denkmahl „verdient; überhaupt aber wünsche ich mir kein „anderes Denkmahl zu errichten, als in den Herzen meiner Unterthanen“.

Wien, vom 28. Dec. Die geistlichen Kurfürsten haben Hoffnung, beybehalten zu werden.

Dem Großherzog von Toscana wird Salzburg, Passau und ein Theil des Innviertels zur Entschädigung bestimmt; dagegen soll das Gebiet des Kaisers in Italien bis an die Adda erweitert werden.

Es heißt, man werde auf dem bevorstehenden Landtag in Ungarn darauf antragen, daß Ungarn einen Theil der Staatsschulden übernehmen, und dafür von der Insurrection frey und durch andere Privilegien entschädiget werde.

Kürzlich wurden Haydn's Jahrszeiten im Hoftheater zum Besten des Instituts für Wittwen und Waisen der Musiker, von zwey hundert Tonkünstlern aufgeführt, und heute Abend gibt man sie zu dem ähnlichen Zwecke zum zweytenmale. Der ehrwürdige Haydn dirigirte selbst und erndtete den Beyfall und die Bewunderung einer ausnehmend zahlreichen Menge von Zuhörern ein.

Nach dem neuen Besteurungs-Patent kann kein Besitzer von Obligationen der Steuer wie bisher entschlüpfen, weil gleich bey Zahlung der Interessen zehn von hundert abgezogen werden.

Herr Baron Fellner, der die Armee während des Kriegs mit Wein versah, hat die Erlaubniß bekommen, seinen großen noch übrigen Vorrath im kleinen zu verkaufen. Da in den dazu bestimmten Orten der Wein um sehr niedrige Preise ausgeschenkt wird, so sind die übrigen Wirthe auch genöthigt, wohlfeiler zu verkaufen.

Regensburg, vom 27. Dec. Der Papst hat eine Breve erlassen, worin er die deutschen Erz- und Bischöfe, welche Diöcesanrechte am lin-

chen Rheinufer auszuüben hatten, auf solche, um Ruhe und Frieden zu erhalten, zu renunziren ermahnet und ihnen also hierzu seine vollkommene Einwilligung ertheilet. Der Bischof von Speyer hat hievon, dem Vernehmen nach, dem Kaiser Anzeige gemacht, zugleich aber auch sich unter der Hand am Reichstage erkundigt, ob es zur vollkommenen Gültigkeit der Dimission dieser Diöcesanrechte eines förmlichen Reichsschlusses bedürfe; oder ob eine Anzeige hievon bey kaiserl. Majestät hinreiche. Bey einer der letzten Reichsraths Versammlungen vor den Weyhnachts-Ferien wurde diese Frage vorläufig aufgeworfen. Einige waren der Meynung, daß, da der Lüneviller Friede hierüber nichts bestimme, durchaus eine besondere Einwilligung von Kaiser und Reich erfordert werde. Andere führen aber diese Dimission der Diöcesanrechte als eine unmittelbare Folge von der Abtretung des linken Rheinufers an, und glauben also, daß eine bloße Anzeige hievon bey dem Kaiser, als obersten Schutz und Schirmherrn der Kirche erforderlich sey.

Unter andern verschiedenen Gerüchten ist auch dieses, daß ein beträchtlicher Strich von Bayern und zwar an dem ganzen Innflusse, an Oestreich würde abgetreten werden; Bayern hingegen durch einen Theil von Schwaben, welcher 18 oder 19 Quadratmeilen in sich fasse, außer der noch besonders vorbehaltenen Entschädigung, ein Equivalent erhalten solle.

Aus Bayern, vom 18. Oct. In München sind in ganz kurzer Zeit 2 Mannsklöster aufgehoben worden, und zwar zuerst das der Carmeliten, wovon das Gebäude [illegible] zu dem Jesuiten, [illegible] lateinischen Schu- [illegible]

len

ten Ungerlande worden ist, nachdem das der Franz. Chiffre [illegible]

Das kurfürstl. Edikt wegen Abschaffung der Feyertage betrifft nur diejenigen, die bereits schon vom Maximilian von Bayern abgeschafft, und Carl Theodor aber wieder eingesetzt worden sind.

Schloß Oranienstein, vom 31. Dez. Gestern Abends gegen 10 Uhr, verschied dahier, der um den Dienst seines Durchlauchtigsten Landesfürsten und des Vaterlandes unermüdet verdiente Fürstlich Oranien Nassauische Wirkliche Geheime Rath und Direktor der Landesregierung, Herr Robert Freyherr von Neufville im 68sten Jahre seines rühmlichen Lebens. Eine demselben am 2[illegible] dieses Monats auf der Reise von Dillenburg hieher zufällig überkommene Unpäßlichkeit, wurde in der Folge so gefährlich, daß er solcher endlich unterliegen mußte.

Brüssel, vom 25. Dec. Seit einigen Tagen ist die Correspondenz zwischen der franz. und preuß. Regierung so thätig geworden, daß man glauben muß, daß zwischen beyden Mächten wichtige Dinge unterhandelt werden. Vorgestern eilte ein preußischer Courier, von Paris kommend, hier durch nach Berlin, und gestern passirten zwey preuß. Couriere, von Berlin kommend, hier durch nach Paris. Man versichert, daß eine derselben überbringe die Nachricht von der Ernennung des preuß. Ministers bey dem Congresse von Amiens. Auch ein franz. Courier, von dem franz. Gesandten in Berlin abgeschickt, ging hier durch nach Paris.

Nach Berichten aus Amiens, sind die Minister Frankreichs und Englands ihren Instruktionen

gemäß, mit einander übereingekommen, von ihren Verhandlungen nichts bekannt werden zu lassen; es sey denn mit beyderseitiger Uebereinstimmung. Indessen giebt es doch Umstände, die man dem Publikum nicht gänzlich verbergen kann. Von dieser Art ist der Umstand, daß die Haltung des allgemeinen Congresses durchaus von dem Ausgange abhängt, welchen die Unterhandlung des Definitivfriedenstractats zwischen diesen beyden Mächten haben wird. Indessen ist doch bereits der Ort zu den Sitzungen des Congresses und auch alle dazu gehörige Gegenstände vorbereitet worden. Der Cit. Joseph Bonaparte und der Marquis von Cornwallis schicken sehr häufig Couriere ab; sie conferiren oft lange mit einander.

Der Exdirector Barras, welcher seit einigen Monaten sich hier unter Aufsicht des hiesigen Präfecten aufhielt, hat von der Regierung die Erlaubniß erhalten, nach Paris zurückzukehren.

Königsberg, vom 19. Dec. In dem Dorfe Paagenen, Amt Grünhof, hat ein Vagabund, der ein Krüppel ist, eine abscheuliche Mordthat begangen, die aus des Mörders Munde selbst (denn er ward bald durch [illegible] geholt) auf folgende naive Art erzählt wird. Er war in jenem Dorfe und zwar in dem entlegenen Hirtenhause desselben zum Nachtlager geblieben, hatte sich für sein Geld Brantwein holen lassen und seinen Wirthsleuten auch davon gegeben. Als er auf der Streu lag, merkte er, daß die Frau noch Brantwein gehe und ihn ihrem Mann giebt. Er stellt sie zur Rede und hört von ihr, daß schon alles ausgetrunken sey. Dieß verdrießt ihn; doch bleibt er liegen; als er aber den Mann schnarchen hört,

steht er auf, überzeugt sich, daß die Flasche wirklich leer ist, und wird hierüber (alles seine eigene Aussage) so wüthend, daß er nicht weiß, was er anfangen soll." Er will sich niederlegen, aber es war ihm als wenn ihm jemand zurückhielte. Zufällig stößt er mit dem Fuß gegen eine Axt. Dies bringt ihn von einem Gedanken zum andern, zuletzt dahin, daß er ans Bette schleicht, mit der linken Hand, auf seine Krücke sich stützend, nach dem Kopfe des Hirten fühlt, und mit der rechten ihm mit der Axt einen Schlag vor den Kopf gibt. Die Frau fängt an sich zu rühren; „die, denkt er, mußt du nun schon auch todtschlagen." Er fühlt wieder mit der Linken und schlägt mit der Rechten. Beyde Unglückliche fangen an zu wimmern; jener schlägt sich Licht und betrachtet seine That. Da sie nicht mehr leben konnten, beschloß er ihre Quaal zu enden; stellt sich auf seinen gesunden Fuß, nimmt die Axt in beyde Hände und giebt jeden noch zwey Schläge, daß das Gehirn zerspritzte. Er nimmt nun des Mannes Kleider und Stiefel, schließt die Hausthür ab, wirft die Axt ins Wasser und schleicht sich fort. Noch die nähmliche Nacht hat er in einem andern Hirtenhause sehr ruhig geschlafen. So erzählte dieser Mörder seine That ganz unbefangen, mit dem Zusatz: was nicht mehr zu ändern wäre, müßte so bleiben; es thue ihm wohl leid, aber u. s. w. Es ist ein kleiner lahmer Kerl, einige 30 Jahr alt und aus Schaakeritt gebürtig.

Mailand, vom 22. Dec. Gestern früh ist auch der franz. Minister Petiet von hier nach Lion abgereiset. Der Regierungsausschuß hat ihm bey dieser Gelegenheit durch ein besonderes Dekret

die Dankbarkeit der Nation für den Eifer, womit er in den schwersten Zeiten das Interesse der Republik sich hat angelegen seyn lassen, zu erkennen gegeben. Gedachter Minister wird in kurzem von Lion zurückerwartet. Die Gesammtzahl der nach Lyon abgegangenen Deputirten ist nach einer genauen Berechnung 452, worunter von der außerordentlichen Regierungskommission 6, von dem gesetzgebenden Korps 29, Bischöffe 26, andere Geistliche 31, von den Gerichtsstellen 46, Gelehrte 30, von den 40 vornehmsten Städten 51, von der Nationalgarde 49, Handlungskammer 31, Pächter 123, von den regulirten Truppen 30 sind.

Bern, vom 27. Dez. Durch einen Beschluß des Senats, der in der gestrigen Sitzung angenommen wurde, ist verordnet worden, daß die Bezahlung der Geistlichkeit und Schullehrer, sowohl für ihre Rückständige und laufende, als auch für ihre zukünftige Besoldung, von nun an wieder jeden Kanton übertragen ist. Dagegen ist jedem Kanton oder sonstigen Kollator der Genuß der demselben gehörigen verfallenen Zehenden und Bodenzinse zugesichert. Die Besoldungen für die verflossenen Jahre sind dahin reduzirt worden, daß kein Geistlicher jährlich mehr als 1600 Franken erhalten soll. Vom 1. Januar 1802 aber ist der Gehalt von Schullehrern und Geistlichen nach den vor 1798 bestandenen Einrichtungen hergestellt.

Die Regierungsstatthalter von Aargau und Solothurn, BB. Herzog, von Effingen, und Lüthy, die sich geweigert hatten ihre Dimission zu nehmen, sind nun ihrer Stellen förmlich entlassen worden.

Der kleine Rath hat ebenfalls die Verwaltungskammer des Kantons Luzern abgesetzt. Der deßfalls

falls ergangene Beschluß ist dadurch motivirt, daß das Wohl des öffentlichen Dienstes erheische, daß besonders in den gegenwärtigen Zeitumständen alle Behörten das Zutrauen der Regierung haben müssen.

Schreiben aus London von 22. und 25. Dec. In diesen Tagen wurden mehrere Einwohner vor dem Lord Mayor gerufen, weil sie vor ihren Thüren den Schnee nicht weggeschaft, und den Fußweg vor ihren Häusern nicht gefegt hatten. Herr Dixon klagte aber den Lord Mayor zuerst an. Dieser ließ seine Leute kommen, um sich nach der Wahrheit zu erkundigen. Sie gestanden es ein, und entschuldigten sich, daß sie die Pflasterer bey ihrer Arbeit nicht hätten stören wollen. Der Lord Mayor verurtheilte sich darauf selbst zu einer Geldstrafe von 5 Schilling. Meine Herren, sagte er hierauf: Sie sollen diesmal mit der blossen Angabe davonkommen, denn ich glaube, daß es hinlänglich ist wenn der Lord Mayor bezahlt hat.

Die Direction der Humanitäts Societät haben den Lieutenant Stewart und den Hrn. Fitzgerald und Duncan Ehren-Medaillen ertheilt, weil sie mehrere ertrunkene Matrosen wieder ins Leben zurückgebracht haben. Auf diesen Medaillen befindet sich ihr Name mit der lateinischen Inschrift: Vitam ob restitutam 1801.

Vorige Woche erhielt ein Herr von einem seiner Freunde auf dem Lande bey Aylesbury eine vorsichtig ausgehöhlte Rübe, und in derselben 4 Rebhühner, 2 gemästete Hühner, einen Hasen und ein Paar Flaschen Constantia Wein. Die Rübe wog, als sie ausgegraben war, 28 Pfund, und ausgehöhlt faßte sie 10 Quart Wasser.

Neueste Nachrichten.

Im Meiningischen ist die Verordnung gemacht worden, daß dieß Jahr weder Raubvögel, noch Raubthiere geschossen werden sollen, weil man bemerkt hat, daß sie sämmtlich gute Mäusejäger sind. Verschiedene Arten von Falken und Eulen, wie auch die Raben, werden auch künftig mit mehrerer Schonung behandelt werden: weil sie wenigen oder keinen Schaden thun, und doch viele Mäuse verzehren. Auch hat man noch ein anderes sehr gutes Mittel entdeckt, die Zahl der Feldmäuse zu mindern. Man gräbt nähmlich auf einem Acker verschiedene alte Töpfe ein, so daß die Erde einen Finger hoch über den Rand des Topfs geht. Auf die Töpfe legt man Strohwische. Die Mäuse suchen die Strohwische auf, kriechen drunter und purzeln in die Töpfe, so daß man sie mandelweise bekommen kann. Bey Neuwied hat man unter der Erde die Ueberbleibsel einer alten Römischen Stadt entdeckt, die nun ausgegraben werden soll. Von Genua meldet man, die Französische Regierung hätte den Regierungen zu Algier, Tunis, und Tripolis zu wissen thun lassen, binnen 40 Tagen müßten sie die Sclaven jeder Nation in Freyheit setzen, und mit allen Völkern in Frieden leben, oder sie würden mit Gewalt dazu gezwungen werden. Die Engländer haben das Sprichwort: Liebe meinen Hund, und du liebst mich. Diese ihre Hundeliebe erkennt man itzt vorzüglich daraus, daß die vornehmsten Damen, wenn sie ihren Kindern die Kuhpocken einimpfen lassen, eben diese Wohlthat auch ihren Hunden erzeigen.

Schreiben aus Paris, vom 29. Dec.

Wenn vor der Errichtung der Präfectur des Regierungs-Pallastes bey der gewöhnlichen Audienz dem ersten Consul Fremde von den Gesandten vorgestellt wurden, so wurden sie gleich bey ihrem Eintritt im rechten Flügel der Thuillerien in ein Versammlungs-Zimmer geführt, in welchem der Ceremonienmeister die Honneurs machte. Auch der Minister Talleyrand fand sich gewöhnlich dort ein und unterhielt die Gesellschaft. An den Thüren und in den Zimmern befanden sich Staats-Thürhüter in blauen Kleidern und goldenen Hatskragen mit den republikanischen Insignien. Die Bedienten des ersten Consuls servirten Chokolade und Liqueurs, und nach einer halben Stunde setzte sich der ganze bisweilen aus 80 Personen bestehende Zug, unter Vortretung des Ceremonienmeisters, in Marsch. Auf dem ganzen langen Wege durch die Korridore, von einem Flügel zu dem andern, paradirte eine Reihe von ausgesuchten Grenadieren der Consular-Leibwache, die sich selbst auf den Treppenstufen fortsetzte. Auf jedem Korridor paradirte und salutirte ein Offizier, und unten an der Haupttreppe ein Capitain, wo auch die Trommel gerührt wurde. Wenn der Zug in den hohen gewölbten Saal der ehemaligen 100 Schweizer eintrat, so erschall von der hohen Gallerie plötzlich die volle Musik des ganzen 70 Mann starken Orchesters der Consular-Leibwache. Unter der Gallerie paradirte Bonaparte's kolossalische Leib-Kompagnie. Im folgenden Saale bildeten die Offiziere des Generalstabes eine Doppelreihe, dann trat man in den prächtigen, ehemals königlichen Audienzsaal, in welchem sich die 3 Consuls mit 4

Gulden hinter ihnen befanden; rechts von den Consuln hatten die Minister und links die Staatsräthe, die ersteren in roth mit Silber, die letztern in rothen mit Seide gestickten Staatskleidern; ihre Stellen. Verschiedene Mitglieder des gesetzgebenden Corps und des Tribunals und eine Menge Generale machten einen Halbzirkel, den die Eintretenden vollendeten. Die Fremden stellten sich neben ihren Gesandten. Bonaparte allein machte die Honneurs der Audienz, während die beyden andern Consuln, so wie die übrige Gesellschaft, auf ihren Plätzen blieben. Auf eine ungezwungene Weise sagte der erste Consul Jedem etwas Angenehmes, und wenn er sich mit jedem unterhalten hatte, begab er sich wieder zu seinen Collegen, machte eine Verbeugung und die Gesellschaft war entlassen, die dann in gleicher Ordnung und unter denselben Honneurs, Janitscharenmusik, Rührung der Trommel und Salutirungen, in Begleitung des Ceremonienmeisters und des Ministers der auswärtigen Verhältnisse, wieder in das erste Zimmer zurückzog.

Paris vom 5. Januar. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers ließ der Präsident folgendes Schreiben vorlesen:

Die Konsuln der Republik an den gesetzgebenden Körper, Paris am 12. Nivose J. 10. der franz. Republik.

"Gesetzgeber, die Regierung hat beschlossen, die Gesetzes Vorschläge für das bürgerliche Gesetzbuch, und den Gesetzvorschlag über die Wiedereinführung des Brandmarkens für die Beurtheilten zurückzunehmen. Zu ihrem Leidwesen findet sie sich verbunden, die von der Nation mit so vie-

[illegible] Interesse erwarteten Gesetze auf einen andern Zeitpunkt zurückzusetzen. Sie hat sich überzeugt daß die Zeit nicht gekommen ist, wo man in diese großen Diskussionen die gehörige Ruhe und Einheit der Absicht mitbringen würde.

Der erste Konsul unterzeichn. Bonaparte.

Der gesetzgebende Körper beschließt, daß die Botschaft der Konsuln unverzüglich dem Tribunate mitgetheilt werden solle.

Auf der Strasse von hier nach Lyon sind bereits Relais für den ersten Consul gelegt. Er gedenkt den Weg in 40 Stunden zu machen; man versichert, daß er am 6. dieses von hier abreisen werde.

Vor einigen Tagen war die Seine so sehr angeschwollen, daß sie durch die Kanäle in mehrere Straßen durchbrach, wo sich niemand besinnt, sie jemals gesehen zu haben; nun ist sie wieder im Abnehmen, und das Zurückfallen des Wassers vermindert die entstandenen Besorgnisse.

Die königl. Landwirthschaftsgesellschaft zu [illegible] hat den Grafen von Rumford, den Erfinder der ökonomischen Suppen, und den Dr. Jenner, Erfinder der Kuhpockenimpfung, unter sehr schmeichelhaften Aeusserungen und unter Beylegung eines besondern Ehrentitels, zu Mitgliedern aufgenommen.

Der Polizeyminister hat dem ersten Konsul am 20 Jänner den Bericht von der Arrestation der Verfälscher der Billets der Handelsbank erstattet. Es sind nicht mehr als 18 Billets jedes von 500 Fr. in Umlauf. Die Verfälscher wollten ihre Arbeit vervollkommnen. Sie war schon genug Papier fabrizirt, um für 800,000 Fr. solcher falschen Billets zu drucken. Alle Mitschuldigen sind bekannt. Sie sind in Lyon, wo der Minister Befehl gegeben hat, sie zu arretiren.

Strasburg, vom 7. Jenner. Die Nachrichten, welche seit vorgestern von den Verheerungen der Ueberschwemmungen eingelaufen sind, lauten ungemein traurig; sie übertreffen weit alles was in unserer Nähe geschehen ist. Man sieht aus authentischen Verzeichnissen, daß der Verlust in 14 Gemeinden am Rheine in 7 Todten, 29 eingestürzten, und etwa 200 stark beschädigten Häusern, 118 ertrunkenen Pferden, 345 Rindvieh, 353 Schweinen, 113 Kälbern, 721 Hämmeln, einigen 20 Brücken, und fast allen Lebensmitteln bestehe.

In voriger Nacht hat sich die hiesige Polizei eines Gliedes der Räuberbande des berüchtigten Schinderhannes bemächtigt. Man war durch kleine Diebereien, z. B. Entwendung der Trinkbecher in den Wirthshäusern, in denen er übernachtete, auf ihn aufmerksam geworden, und ihm auf die Spur gekommen. Er bekannte selbst nach seiner Festhaltung, daß er zu besagter Bande gehöre; er trägt auf dem linken Schenkel ein eingebranntes Merkzeichen, welches in einem Andreaskreuze und darin gezogenen parallelen oder aus unterbrochenen Strichen gebildeten Kreise besteht, worin sich links noch ein größerer Strich, dessen Form nicht deutlich zu erkennen ist, befindet; dieses Merkzeichen soll der ganzen Bande gemein seyn. Es ist vielleicht nicht überflüssig hierauf aufmerksam zu machen, da es zur Ueberführung anderer, deren man habhaft würde, viel beitragen könnte.

Die gegen den berüchtigten Schinderhannes ausgeschickten Truppen und Gensdarmen haben nichts ausgerichtet. Da dieser verschlagene Räuber nur Juden beraubt und öfters seine Beute mit

den

der die Landleute vertheilt, so wird er, wie man versichert, durch diese von allen, was gegen ihn unternommen werden soll, unterrichtet. Er schreibt Contributionen aus, theilt Sicherheitsworte mit, und weiß zu seiner Zeit zu verschwinden und zu erscheinen. Unter seiner Bande, deren Anzahl man nicht kennt, soll er die strengste Mannszucht handhaben. Der ganze Hundsrück soll nun in Belagerungsstand gesetzt und alle Kantone entwaffnet werden.

Lyon, vom 30. Dec. In der Nacht vom 27. auf den 28. ist der Minister der auswärtigen Verhältnisse Talleyrand von Paris hier angekommen. Auch der Minister Petiet ist von Mayland hier angelangt. Für morgen wird eine Abtheilung der Consularwache, die am 27. bereits zu Nevers angekommen war, erwartet. Am 28. begab sich erstgenannter Minister in den Regierungspallast, wo er alle hier anwesende Präfecten und übrige öffentliche Beamten antraf. Der Saal, in welchem sich die Consulta versammeln, ist nun fertig. Er ist auf ähnliche Art eingerichtet, wie der Saal, den der Rath der Fünfhundert in Paris inne hatte. Man bildet hier ein Grenadier- und ein Carabinier-Bataillon, welche hauptsächlich während der Gegenwart des ersten Consuls in dieser Stadt den Dienst verrichten sollen. Jünglinge der angesehensten Familien haben sich vorgenommen, dem ersten Consul entgegen zu reiten, und ihn hieher zu begleiten. Sie tragen einen blauen Frack, einen weiß und blauen Federbusch auf dem Hut, und einen Säbel an der Seite. Sie haben eine Fahne, auf welcher die Worte stehen: Die Lyoner dem Bonaparte.

Nachrichten aus Italien zufolge gleicht die entworfene Constitution der cisalpinischen Republik derjenigen, welche Frankreich sich gegeben hat, ausser daß an der Spitze der Regierung anstatt der Consuln ein Präsident seyn wird, der 20 Jahre im Amte bleibt.

Vom 31. Gestern hat der Minister Talleyrand den vornehmsten cisalpinischen Deputirten eine Mahlzeit gegeben. Der Erzbischof von Mayland, 82 Jahr alt, setzte sich gesund und munter rechts neben den Minister, und wollte eben mit ihm sprechen, als er todt in seinen Sessel zurückfiel. Der anwesende berühmte Arzt Moscati wandte vergebens alle Mittel seiner Kunst an, er war nicht mehr zum Leben zurückzubringen. Man trifft nun Anstalten zu einem feyerlichen Leichenbegängniß.

London, vom 26. Dec. Ein neuer Feind hat die Fahne des Aufruhrs in den südlichen Provinzen von Ostindien aufgepflanzt. Er heißt Chouna Maddos; an der Spitze von einigen tausend Mann hat er sich des Forts [illegible] in den Ebenen von [illegible] bemeistert, wo er viel Munition, viele leichte Artillerie Geschütz und einen großen Getraidevorrath gefunden hat. Der Obrist Agnew marschirt nun mit einem beträchtlichen Corps gegen diesen Rebellen.

Die Kälte hat sich so stark eingestellt, daß der Serpentinfluß dicht mit Eis belegt ist, und am Sonntage 3 bis 4000 junge Gentlemen auf Schlittschuhen sich [illegible] Wetten, unter ihnen sah man eine wohlgekleidete Holländerin, die alle sämmtlich an Geschicklichkeit übertraf. Am Hydepark sah man über 6000 Zuschauer und 400 Kutschen mit

Die

Damen anhefällt, die sich aber in Pelze eingehüllt hatten und durch die Kutschfenster zusahen. Ein gemeiner Mattose zeigte unter den Läufern besondere Geschicklichkeit und half manchen gefallenen Gentleman wieder auf die Beine.

Vermischte Nachrichten.

Nach einer deutschen Zeitschrift, sollen der Erzb. von Salzburg und der Bischoff von Passau die Resignation auf ihre Länder schon in die Hände des Kaisers niedergelegt haben. Der Erzbischoff von Salzburg hat die Begünstigung erhalten, alle seine Habschaften zollfrey in die k. k. Staaten bringen zu dürfen. Viele glauben, er werde das in Ungarn erledigte Primat erhalten.

Die ältesten und vornehmsten Familien des alten franz. Adels, selbst die nach Frankreich zurückgekehrten Mitglieder derselben, suchen wie es scheint unter Begünstigung des ersten Consuls die Verbindungen unter sich noch immer zu erhalten. Dafür genießt die Verwandtschaft Bonapartes die Ehre, von Ihnen als Ihres Gleichen betrachtet zu werden. So sagt man werde die Stieftochter des ersten Consuls, Mademoiselle des Beauharnois sich mit dem Sohne des alten Herzogs von Luxenburg verheyrathen, welcher bey der allgemeinen Versammlung der Stände Präsident des Adels war, und emigrirte, als die 3 Stände sich vereinigten. Dadurch verschwägert sich Bonaparte mit dem alten Hause der Montmorency. Der junge Herzog von Laval hat kürzlich die Witwe des zu Paris verstorbenen Herzogs von Bethune Charost geheurathet, welche eine der reichsten Partien in Frankreich war.

Neueste Nachrichten.

Unser Landsmann, Herr von Humboldt, hat auf seiner Reise durch das Spanische Amerika, in der Stadt Cumana einen Mann gefunden, der so viele und so gute Milch hatte, daß er, seit 5 Monathen, sein Kind allein stillete. Zu Ulm hat man in den Därmen eines Müllerpferdes, das man nach seinem Tode öffnete, 134 Steine von verschiedener Gestalt und Größe gefunden. Der größte war so groß, wie eine Kegelkugel und wog 3 Pfund 25 Loth. Da man solche Steine mehreremalen in Müllerspferden gefunden hat: so vermuthet man, daß sie aus den Sandkörnern entstehen, die beym Mahlen von den Mühlsteinen abgehen, und sich unter die Kleien mischen, die hernach den Pferden zum Futter gegeben werden. Jüvod, welcher die Bären von Bern nach Paris führte, wo sie nun eingesperrt sind, ist nun zu Bern auch eingesperrt worden. Der erste Consul verlangte vom dem Schatzmeister Barbe Marbois 4 Millionen um die Reisekosten nach Lyon bestreiten und die Fabriken zu Lyon unterstützen zu können. Dieser versicherte er sey nicht im Stande ihm die Hälfte zu geben, ohne daß der übrige Dienst dabey litte. Er schrieb darauf dem Consul, wenn diese Freymüthigkeit ihm misfiele: so möchte er ihm den Abschied geben. Allein er antwortete ihm, diese Freymüthigkeit misfiele ihm nicht, und er bitte ihn, auf seinem Posten zu bleiben. Die vielen Archive aus den ehemaligen Oestreichischen Niederlanden werden nun von Wien nach Frankreich geschafft.

Ofen, vom 7. Januar. Eben itzt von Semlin angekommene Briefe vom 28. December bringen die Nachricht, daß am 27. December Nachmittag um 2 Uhr der Pascha und Gouverneur von Belgrad von seinen Janitscharen in seiner Wohnung umgebracht worden sey. Ein Pistolenschuß und ein Säbelhieb, der ihm den Kopf spaltete, sandten ihn in die Ewigkeit. Sein ganzes Vermögen wurde geraubt, sein Harem aber blieb unangetastet. Noch weiß man keine Ursache des Meuchelmordes, bis sich nicht vielleicht in kurzem solche offenbaren wird. Ganz Belgrad ist durch diesen unvermutheten Vorfall in Schrecken gesetzt, und es steher nun zu erwarten, welche Folgen daraus entstehen werden. Der Konsul Peter Jesko hat sich noch in Zeiten nach Vorcsa geflüchtet, er wäre auch sonst unvermeidlich ein Opfer der Rache geworden.

Schreiben aus Constantinopel, vom 10. Dec. Am 7ten ist der Capitain Pacha mit 4 Linienschiffen und 4 Fregatten hier siegreich eingezogen. Sein Geschwader führte 2 französische Prisen mit sich, wovon die eine die bekannte Fregatte la Justice ist. Auf dem Admiralschiffe befand sich die französische Flagge unter der türkischen gesenkt. Der Capitain Pacha ist mit vieler Auszeichnung vom Großherrn aufgenommen worden. Vorgestern ertheilte ihm derselbe eine öffentliche Audienz, in welcher ihm unter den schmeichelhaftesten Aeußerungen der Beynahme des Siegreichen beygelegt wurde. Er erhielt zugleich sehr prächtige Geschenke, einen brillantenen Hauptschmuck, einen reich besetzten Säbel, und ein geschmücktes Reitpferd. Die ganze Flotte hatte an

le Flaggen ausgesteckt, und das Admiralschiff führte auf dem Hauptmast ein goldenes Siegeszeichen, das 25 Pfund schwer seyn soll, und dem Capitain Pacha zu Ehren zur Verherrlichung der Feyerlichkeit zugeschickt worden war. Der Großherr empfieng und entließ den Pacha unter Lösung der Kanonen auf allen Schiffen. Es heißt auch, daß demselben zu Ehren noch ein Feuerwerk gegeben werden soll.

Der Capit. Pacha hat dem General Hutchinson bey seinem Abzuge mit einen sehr kostbaren Ring beschenkt.

Die englischen Land und Seetruppen haben Aegypten bereits bis auf 5000 Mann Sipayen verlassen.

Die widerspenstigen Beys sollen in Aegypten völlig bezwungen worden seyn. Der Großvezier hat sie bis auf einen alle in seiner Gewalt, und dieser ist, wie es heißt, alles Widerstandes unfähig. Durch die neue Regierungsorganisation Aegyptens wird die Pforte vierzig Millionen jährlicher Einkünfte gewinnen. Der Anführer der engl. Sipayen soll sich weigern, ein paar Beys, die sich unter engl. Schutz gegeben haben, auszuliefern.

Der am 26sten v. M. mit seinen Adjutanten Lagrange hier eingetroffene französische Brigade Chef Sebastiani, der die Ratification der mit der Pforte geschlossenen Friedenspräliminarien hieher brachte hat vorgestern dem Großherrn persönlich ein Schreiben des ersten Consuls überreicht. Es ist dieß das zweyte Beyspiel, daß ein Fremder ohne diplomatischen Rang beym Großherrn vorgelassen worden ist. Der Sultan hat ihm jedoch ins

erhalten, in einem im Hafen gelegenen Nebenhause empfangen; er will sich aber dringend nach der Gesundheit des ersten Consuls erkundigt haben. Der Bürger Ruffin ist jetzt wieder förmlich als Geschäftsträger bey der Pforte angestellt. Der Brigade-Chef Sebastiani hat ihm sein neues Creditiv überbracht.

Lord Elgin hat seine Reise nach Aegypten noch nicht angetreten. Man glaubt, sie dürfte vielleicht ganz unterbleiben, und er werde, wofern er sich einschiffen sollte, gerades Weges nach England gehen. Die für ihn bestimmte Fregatte liegt noch immer segelfertig im hiesigen Hafen. Dieser Tagen wird Lord Elgin das französische Hotel verlassen, und zwey Privathäuser auf den zum Bau des neuen englischen Gesandschaftshauses von der Pforte gekauften Terrains in Pera beziehen.

London, den 1. Januar.

Diesen Morgen sind in der fremden Expedition Depeschen vom Marquis Cornwallis eingelaufen, worauf sich sogleich das Gerücht verbreitet hat, daß sie die Nachricht von der Unterzeichnung des Definitiv-Tractats enthielten.

Man weiß jetzt, daß die kurze Vertagung des Parlements von den Vorfällen in Bantry Bay herrührte. Die Admiralität hat gestern von der Ankunft des Vice-Admirals Sir Andre Mitchells und der unter seinen Befehlen stehenden Flotte zu Spithead Nachricht erhalten, welche er aus der Bantry Bay hatte wegführen müssen. Zwey Schiffe von dieser Flotte, Mamour und Vengeance, sind von der Flotte getrennt worden und man erwartet ihre Ankunft in Spithead. Der Rest der Flotte bestand aus 14 Schiffen, worunter

7 von 98; zwey von 84 und 5 von 74 Kanonen. Es scheint, daß die Regierung bey der ersten Nachricht von dem Aufstande Befehle an den Contre-Admiral Sir James Saumarez nach Gibraltar geschickt hat, um 4 Linienschiffe seines Geschwaders nach Jamaica absegeln zu lassen. Fünf andere Schiffe, die zur Canalflotte gehörten, sind den 10ten December von Madera ebendahin abgesegelt.

Der Kriegsrath, welcher über den Aufruhr zu Bantry Bay erkennen soll, wird künftige Woche zusammenkommen. Die Haupturheber des Aufstandes, 15 an der Zahl, sind auf dem Saint George, dem Admiralsschiffe, in Verhaft, sie gehören zur Mannschaft des Formidable, des Temeraire, der Majestie und der Vengeance. Vielleicht entdeckt man bey der Untersuchung noch mehrere.

Gestern ist ein Cabinetsrath gehalten worden. Vorher waren an alle Mitglieder desselben, welche auswärtig waren, Couriere abgefertigt worden, um sie zu demselben einzuladen. Die mehresten sind auch in die Stadt gekommen, und haben dem Rathe beygewohnt.

Die Insel Ternate, eine von den großen Molucken, hat sich den 21sten Junius dem Obersten Burr ergeben.

Das Gerücht von einem allgemeinen Aufstande in Guadeloupe ist neuerdings wieder verbreitet worden, ohne jedoch mehr Grund als das erstemal für sich zu haben; jetzt heißt es nun auch, der Aufstand habe sich auch nach Martinique verpflanzt, wo die Garnison sich glücklicherweise der strafbaren Urheber bemächtigt, und die Folgen eines allgemeinen Aufstandes verhindert habe. Alle diese Gerüchte beruhen auf einem Brief aus Martini-

und vom 15ten November, der aber, bis jetzt, keine Beweise von Authenticität an sich trägt.

In den südlichen Provinzen von Ostindien, in Madras, hat Chouna Medda, ein neuer, mächtiger und unternehmender Feind die Aufruhrsfahne geschwenkt. An der Spitze einiger tausend Mann hat er in den Ebenen von Madera das Fort Noboli weggenommen und dadurch eine beträchtliche Menge Krieges-Munition, einige leichte Artillerie-Stücke und viel Getrayde in die Hände bekommen. Alle benachbarte Distrikte werden von ihm verwüstet. Der Oberst Agnew marschiert mit einem beträchtlichen Truppen-Corps gegen ihn.

Aus Ostindien schreibt man, daß ein Complot, den gegenwärtigen König von Persien, Baba Chan zu ermorden entdeckt worden sey. Ein General, der demselben mit zum Throne verholfen habe, hätte die Belohnung nicht erhalten, die er sich versprochen hatte. Ueber die Undankbarkeit seines Herrn aufgebracht, bot er nun den Premier-Minister, Elmata Dowla, an, ihn an die Spitze des Reichs zu stellen. Der Premier-Minister ließ sich durch diesen Vorschlag blenden, er sicherte sich den Beystand von 19 angesehenen Personen, und es gelang ihnen auch, den Favoritbedienten des Königs, Mutam Alli, durch Bestechung auf seine Seite zu bringen, der es unternehmen wollte, seinem Herrn einen Dolchstich beyzubringen. Ein Brief an den Premierminister, welcher aufgefangen wurde, enthüllte das Complot. Ehumen Dowla und 14 Mitschuldige wurden verhaftet und im königl. Pallast hingerichtet. Der Premierminister war

ein Freund der Engländer und hatte ihr letzte Ambassade begünstigt.

Kürzlich starb einer der reichsten, aber auch einer der sonderbarsten Engländer, Namens Archer; er hatte ein jährliches Einkommen von 16,000 Pf. Sterl. Eins seiner Schlösser, in der Provinz Essex, war auf seinen Befehl, ein Aufenthaltsort von allen Thieren, welche das Ohngefähr dahin führte. Die Thüren waren seit 18 Jahren nicht geöffnet und mehrere Zimmer seit 30 Jahren nicht besucht worden. Der Aufseher und der Gärtner hatten Befehl, alles der Natur zu überlassen, kein Gewächs auszureissen und kein Thier zu tödten oder zu verjagen, und ihre Beschäftigung war nur die Menschen abzuhalten.

Einige von den Staatsgefangenen, welche aus dem Fort St. George gezogen wurden, um nach Cork zu gehen sollen eingeschifft und nach Botany Bay transportirt werden.

Stockholm, vom 5. Jan. Das Herz des verstorbenen Erbprinzen von Baden ist in eine goldene Dose gelegt und mit dem Obristen von Morgenstiernа, der vorigen Sonntag von hier abgereiset ist, nach Carlsruhe geschickt worden. Die Ausstellung des verstorbenen Prinzen soll den 7ten und 9ten des Morgens von 10 bis 1 Uhr statt finden. Die Strophen, welche bey der Beysetzung desselben gesungen werden sollen, hat der ehemalige Reichsmarschall und Mitglied der schwedischen Akademie, der Graf von Oxenstierna, verfaßt. Ihre Majestäten und die badische Familie befinden sich noch zu Haga. Die Beerdigung des verstorbenen Prinzen soll den 17. Jan. geschehen. Die Lebensbeschreibung desselben, welche nach der

2 C Pres

folgt von der Canzel abgelesen werden wird, hat den Gouverneur, Herrn von Rosenstein, zum Verfasser.

Paris, vom 9. Jan. Am 7. Jan. ist der männliche Elephant hier gestorben. Seit der Ankunft der Elephanten in Frankreich hatte der männliche in der Gegend der Schläfe von beyden Seiten durch eine natürliche Öffnung einen periodischen Abfluß einer zähen Feuchtigkeit, welche beständig über seine Backen herablief. Die Elephanten männlicher Art haben dieß alle in ihrem Vaterlande in einem gewissen Alter. Während dieses Abflusses, welcher ungefähr alle 2 Monate wiederkam, war er zornig, aß wenig und schien zu leiden.

Der weibliche Elephant schien über den Tod seines Männchens sehr betrübt; sie suchte ihn an den Orte aufzuheben, wo er niedergefallen war; sie vergoß, wie man sagt, Thränen, und machte ein sehr verschiedenes Geschrey von dem, welches sie bisher von sich hören ließ. Seitdem sie abgesondert worden ist, fängt sie an zu essen; aber sie blickt immer noch häufig nach dem Behälter, worin der männliche Elephant war. Die Anatomie dieses Thiers haben die Professoren des Musäums dem Cit. Cuvier übertragen; geschickte Mahler sollen alle noch wenig bekannte Theile desselben zeichnen. Diese Arbeit soll dem Institute mitgetheilt werden.

Neueste Nachrichten.

Zu Lukka im Altenburgischen ist der Stadtrichter Samuel Aug. Flemming in seinem 96ten und den Tag vorher seine Frau in ihrem 86ten Lebensjahre verstorben, nachdem sie 63 Jahre eine vergnügte Ehe geführt hatten. Sie wurden beyde in ein gemeinschaftliches Grab gelegt. Den 11. Jenner ist der erste Consul in Lyon angekommen, und mit Gedränge und Jauchzen des in Menge versammelten Volks empfangen worden. Noch immer laufen aus Elsas und Schwaben, wie auch aus der Schweiz traurige Berichte ein, von dem grossen Schaden, den die Ueberschwemmungen angerichtet haben. In Guadeloupe haben die Mulatten, oder gelben Leute, die von einem weissen Vater und einer schwarzen Mutter, oder einem schwarzen Vater und einer weissen Mutter entsprungen sind, einen Aufstand erregt, und den General Lacrosse gezwungen, die Insel zu verlassen. Die Herrschaft hat der Mulatte Pelage an sich gezogen. So regiert also in St. Domingo ein Schwarzer, und in Guadeloupe ein Mulatte. Ob sie fortregieren werden, wann die Französische Flotte dort ankömmt? wollen wir erwarten. Auch in Isle de France haben die Schwarzen einen Aufruhr erregt, der aber wieder gedämpft worden ist. Ohnweit Amiens hat man in der Erde 5000 goldene und silberne Römische Münzen gefunden. Schinderhannes setzt noch immer seine Räubereyen auf dem jenseitigen Rheinufer fort. Doch ist einer seiner Spießgesellen, Namens Benzel, eingefangen worden.

Schreiben aus London, vom 5. Jan.
Gestern wurde bey Lord Hawkesbury Cabinetsrath gehalten, und es verbreiteten sich höchst günstige Gerüchte über den Definitiv-Tractat.

Gestern kamen an: Herr Webb, Secretair unsers Ministers Herrn Jacksons in Paris, ein Courier mit Depeschen aus Amiens, und ein französischer Courier mit Depeschen an Herrn Otto.

Die Rebellion in der Marine ist zwar gestillt, aber der Minister hält es immer noch für rathsam, das Parlement beysammen zu lassen, bis diese Sache völlig aufs Reine gebracht ist. Er sagte gestern im Unterhause, die Ursachen, welche ihn bewogen hätten, die Parlementssitzung nur auf wenige Tage auszusetzen, beständen immer noch in ihrer Kraft; er glaubte, es werde nicht nothwendig seyn, daß er seine Bewegungsgründe darlegte, und er trüge deswegen darauf an, daß das Parlement bis auf den Donnerstag über 8 Tage adjournirt würde, wo er im Stande zu seyn hoffte es so lange aufzuschieben, als es ursprünglich für den gewöhnlichen Receß zu geschehen pflege." Dies wurde bewilliget.

Der Prozeß über die 15 Rädelsführer der Rebellion in Bantry Bay hat bereits seinen Anfang in Portsmouth genommen.

Den letzten Nachrichten zufolge hält Sir James Saumarez den Hafen von Cadix noch enge eingeschlossen, weil die Spanier sich weigern, den Friedenspräliminarien beyzutreten.

Künftige Woche sollen in Chatam 9 Linienschiffe abgedankt werden.

Die bey den Signalposten an den Küsten an-

gestellten Officiere haben Befehl erhalten, ihre Nachtwachen zu unterlassen.

Aus der Hofzeitung vom 2ten Januar. Die Directoren der ostindischen Compagnie haben von dem Residenten in Amboyna folgende Depeschen datirt den 6ten Julius 1801, erhalten und sie dem Lord Hobart einem der königl. Staatssecretairs mitgetheilt: „Ich thue mir die Ehre an, Eurer Herrlichkeit im Conseil zu der wichtigen Begebenheit der Uebergabe von Ternate an die Engländer, Glück zu wünschen. Die Insel capitulirte und wurde den 21 Junius an den Obristen Burr ausgeliefert. Der holländische Gouverneur that einen sehr entschlossenen Widerstand, da er den Ort mit ungemeiner Ausdauer 52 Tage lang vertheidigte; doch bedaure ich, daß das auf Kosten der armen Einwohner geschah, von denen 10 bis 20 des Tages durch Hunger umkamen, weil wir sie zur See und zu Land hart einschlossen. Während dieser vortreflichen Vertheilung unserer Land- und Seemacht, welche letztere der wackere Capitän Hages commandirte, wurde durch seine Wachsamkeit die jährliche Zufuhr aufgefangen, welches unstreitig ungemein viel zu dem guten Erfolge der Unternehmung half. Der Werth alles dessen, was die Escadre genommen hat, beläuft sich auf einen Lack und 50,000 Piaster. Die Schwierigkeiten, womit die Truppen der verehrlichen Compagnie zur See und zu Lande zu kämpfen hatten und die Unerschrockenheit, die sie während einer beynahe zweymonatlichen Belagerung zeigten, machen ihnen ausnehmend viel Ehre und sind in diesen Welttheile selten oder nie übertroffen worden. Die Nachrichten, welche ich von dem Zustande des Forts

Orange und dessen zahlreichen Baterien empfingen, waren ausnehmend irrig, und der Obrist Burr sagt, der Ort sey von Natur sehr stark und treflich durch Kunst befestiget; dazu war die Besatzung so gut mit Waffen und Ammunition versehen, daß unsere Macht eben so große als unerwartete Schwierigkeiten übersteigen mußte. Allein unsere Truppen hielten mit so viel Tapferkeit aus, daß der Feind von seinen starken Plätzen einen nach dem andern räumen mußte, bis die Hauptfestung und Stadt so vollkommen zu Land und See blokirt und so ausgehungert waren, daß sie um Bedingungen bitten mußten, welche, wie man uns sagt, sehr genugthuend sind. Es freuet mich Ew. Herrlichkeit melden zu können, daß, so schwierig auch dieser Dienst war, und so oft auch unsere Truppen den wiederholten feindlichen Angriffen ausgesetzt waren, unser Verlust an Todten und Verwundeten doch nicht 9 bis 10 Mann übersteigt; der Verlust der Marine ist nicht über 12 Mann."

Wir wissen nun, daß die Unruhen in Westindien die einzigen Ursachen waren, warum die französische Flotte aus Brest segelte. Man glaubt, unsere Regierung habe gern darein gewilliget. Nicht allein Guadeloupe sondern auch St. Domingo ist in einen Zustande von Rebellion, wie man aus folgenden Briefen sehen wird.

Cap François, auf der Insel St Domingo den 25. October 1801. Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich Ihnen mitten unter Morden und Räubereyen umständlich schreiben soll. Ich will Ihnen ohne Vorrede sagen, daß der jetzige Befehlshaber, ein Schwarzer, gestern früh Nachricht bekam, eine Armee abtrünniger Negern ha-

de sich etliche Stunden von unsern Thoren gela-
gert, in der Absicht nach der Stadt zu marschi-
ren, sie an verschiednen Orten anzuzünden, und
sowohl die Weissen als die machthabenden Schwar-
zen zu ermorden. Sogleich wurden alle Häuser
und Waarenlager zugemacht und die Trommeln
riefen unter das Gewehr; die hin und her laufen-
den Weiber und Kinder gaben einen Anblick, den
sich nicht beschreiben kann. In wenig Augenblik-
ken waren 3000 Mann unter dem Gewehre, und
der General stellte sich an die Spitze eines Trupps
Reuter. Die Dragoner marschirten ab, oder
flogen vielmehr dem Feinde entgegen, und wir
wünschten natürlich mit größter Bangigkeit Nach-
richt von ihnen zu erhalten. Wir warteten bis
Abends um 10 Uhr, wo sie fast erliegend unter
den Strapazen zurückkamen; es regnete den gan-
zen Tag in Güssen und das Wetter war sehr heiß.
Sie stießen 5 Stunden von hier auf einen Haufen
Feinde, griffen sie an und machten einige Gefange-
ne; sie sahen 600 Mann im Lager. Die Ge-
fangnen werden hingerichtet werden: allein dieß
war nur der Anfang der Unruhe, heute gehen die
Trommeln wieder und Niemand kann seine Ge-
schäfte verrichten. Gott allein weiß, wie es wer-
den soll. Ich wünsche es wäre möglich fortzukom-
men. Die Franzosen hier können mir nur wenig
Nachrichten geben: es hat sie ein allgemeines Schre-
ken ergriffen und niemand redet so laut, daß
man ihn verstehen könnte. Das platte Land ist
ein Auftritt unerhörter Morde. Gestern brach-
ten die Rebellen eine Menge Weisse um, worunter
mehrere Frauen und Greise waren. Man hat so eben
einen Expressen an den General Moyse in Fort

Worte geschickt, daß er mit seinen Truppen zum General Christopher stoßen soll. Es wird doch etwas Entscheidendes geschehen.

(Um 10 Uhr.) Das Geschütz und ein Theil der Infanterie ist nun ausgerückt. Die Nachrichten von den Feinden sind so verschieden, daß wir nicht wissen, wie stark oder in welchem Zustande von Disciplin sie sind. Eine Menge Einwohner schliefen vergangene Nacht auf den amerikanischen Schiffen; sie waren genöthigt, ganz im Stillen und im fürchterlichsten Regen an Bord zu gehen. Der Schlaf ist meinen Augen fremd: wir wachten die Nacht über in ein kleines Zimmer eingeschlossen und erwarteten jede Minute etwas Schreckliches. Folgende Nacht wirds nichts besser seyn. Alle Nächte die ich hier gewesen bin, ist Mord vorgefallen, und entsetzlich! ich habe menschliche Eingeweide auf den Bajonetten der unmenschlichen Negern umhertragen sehen.

(Montags früh.) Bis jetzt, Gott sey Dank, sind wir noch sicher. Gestern Abends marschirte ein Haufen Truppen mit Mundvorrath auf etliche Tage aus; sie hatten das Brod auf die Bajonette gesteckt. Der Anblick war neu und nicht unangenehm. Es ist auf alle Schiffe im Hafen ein Embargo gelegt worden.

(Dienstags früh.) Heute früh um 2 Uhr wurde der Anführer der Rebellen eingebracht und festgesetzt. Er ist auf eine grausame Art in Ketten und Banden geschlossen und man kann sein Geschrey weit hören. Man strengt die Erfindsamkeit an, um Martern für diesen Elenden zu ersinnen. Er soll mit vier Pferden zerrissen werden. Er heißt [illegible] sein Zweck war, die Regierung

des Toussaint umzuwerfen. Man thut unsern Ohren alle Augenblicke mit Nachrichten von gräßlichen Morden auf dem Lande weh. Vor einigen Tagen wurden ganze Familien, und etliche Meilen von hier, auf das grausamste gemordet. Morgen denk ich, wird das Embargo aufgehoben werden.

(Den 29sten October, Mitternacht.) Heute den ganzen Tag über sind die Straßen mit Leichnamen bedeckt gewesen, welche man vermodern läßt ohne sie wegzunehmen. Ein zweyter Rebellenanführer ist eingebracht worden; aber wir haben nicht soviel von außen, als von innen zu fürchten. Man hat auf die Generale gefeuert, und ein General-Adjudant wurde gestern Abend an der Seite seines Chefs erschossen. Vergangene Nacht streute man wieder das beunruhigende Gerücht aus, daß das Cap in Flammen stehe. General Christopher hieb heute eigenhändig zwey Kerlen die Köpfe ab, und ließ sie unter den Haufen der Todten auf den öffentlichen Plätzen liegen.

(Den 30sten October.) Die Geschäffte haben hier wieder ihren Anfang genommen, obschon unter vielen Schwierigkeiten. Es fehlt an Zutrauen; die Einwohner halten sich noch nicht für sicher. Jede Stunde werden Verbrecher hingerichtet und wir hören eben so oft von ihren grausamen Morden; in dem Theile des platten Landes, durch den sie marschirt sind, ist kaum ein Weißer übrig geblieben. Die Entwürfe der Rebellen waren alle wohl geordnet, sie hatten alle ihre Officiere angestellt und ihnen Posten angewiesen. Unsere Stadt war der erste Gegenstand ihres Plans, und ich versichere Sie, er wäre beynahe ausgeführt wor-

den. Wir würden sogleich Opfer ihrer viehischen Wuth geworden seyn. Toussaint und Dessalines sind jetzt in der Nachbarschaft; der letztere mit einer mächtigen Armee. Die Besorgnisse des Volks sind bey weitem noch nicht unterdrückt.

Die Regierung wird ohne Verzug 8 schwarze Regimenter in Westindien abdanken; man hält dafür, daß die übrigen 4 gegenwärtig zum Dienste in diesen Inseln völlig hinreichen.

Das 42ste Regiment Hochländer, welches Bonapartes „Unüberwindlichen" in Aegypten schlug, ist in Winchester fast auf den Händen getragen worden. Als Belohnung der Tapferkeit desselben will seine Majestät demselben die Besatzung von Windsor übertragen.

Sehr viele von den aus Aegypten angekommenen Soldaten sind völlig blind.

Syrakus, vom 14. Dez. Ein Schreiben des franz. Obrist Silly von da an den Oberconsul Bonaparte sagt: „Ich bin aus Aegypten mit 210 Invaliden nach 45 Tagen hier angekommen. Da unser Schiff nicht mehr Wasser hält, und alle Lebensmittel zu Ende gegangen waren, kehrte ich hier ein. Wir wurden sogleich und inzwischen äußerst ordentlich gefällig von dem hiesigen Gouverneur und der Regierung behandelt. Alles, was uns fehlte, ward, ohne unsere Bitte uns gegeben. Wir hatten schlechte Kleider, und ich schrieb um neue an den Kriegsminister nach Paris; es stund aber nicht lange an, so erhielten wir 300 ganz neue Montirungen vom Könige von Neapel zugeschickt. Derselbe läßt unser Schiff aufs beste herstellen. Unter uns sind 45 Blinde, und 15 welchen Glieder abgenommen worden, zu welchen letztern ich gehöre rc.

Neu

Neueste Nachrichten.

Bisher wurde Egypten durch Beys regiert, die zwar die Oberherrschaft der Pforte anerkannten, im übrigen aber auf die Befehle derselben wenig achteten. Diese sind nun durch den Kapitain Pascha eingefangen worden. Ihr Regiment sollen sie zwar verlieren, aber dafür in der Europäischen Türkey schadlos gehalten werden. Den 22. Januar ist in Cassel die Verlobung des Durchlauchtigsten Erbprinzen zu Gotha mit der Durchlauchtigsten Prinzessin Caroline von Hessen-Cassel geschehen. Der erste Landammann Reding ist in Bern, von Paris, wieder zurückgekommen, und mit dem Läuten aller Glocken empfangen worden. Man hofft daß er für die Schweiz sehr angenehme Nachrichten werde mitgebracht haben, und daß der erste Consul geneigt ist, der Schweiz zu ihrer vorigen Unabhängigkeit wieder zu verhelfen. Vor der Reichsstadt Weissenburg in Franken ist von Königl. Preußischer Seite ein neues Zollhaus errichtet worden. Die Bürger wollten es niederreissen; der Magistrat gab es aber nicht zu. Darüber sind beyde Theile in Uneinigkeit gerathen. Im Herzogthume Krain ist d. 4. Januar ein Erdbeben verspüret worden. Zu St. Germain hat ein dasiger Einwohner eine Hundepost angelegt. Täglich fährt er auf einem von Hunden gezogenen Cariole nach Paris und holt daselbst Briefe und Zeitungen ab.

Schreiben aus London, vom 19 Januar. Gestern giengen allerley Gerüchte, die dem Friedens-Tractate nicht sehr günstig waren, ob sie schon auf keinem festen Grunde beruheten. Man sagt, daß Lord Hervey, Secretair des Lord Hawkesbury, unverzüglich nach Amiens abreisen würde, woraus man ungünstige Folgerungen ziehen wollte. Die letzten von hier nach Amerika geschickten Depeschen bezogen sich auf Geldsachen, und man behauptet nun, der Definitiv-Tractat sey nicht so nahe als man bisher geglaubt hatte.

Die kurzen Vertagungen des Parlements haben sicherlich nichts mit dem Definitiv-Tractate zu thun. Ihr Gegenstand war ohne Zweifel das Complot in der Marine; da aber dies nun völlig unterdrückt ist, so wird der vorgedachte Gegenstand vielleicht niemals dem Publico bekannt gemacht werden.

Gestern war der Geburtstag der Königin, welcher mit den gewöhnlichen Freudenbezeugungen gefeyert wurde. Früh läuteten alle Glocken, und Nachmittags machten die verschiedenen Zweige der Königl. Familie Ihrer Majestät, der Königin ihre Aufwartung. Der Herzog von York ließ auch die neuen Garde-Regimenter, welche seit einiger Zeit exercirt worden sind, mit ihren Kanonen feuern. Die Königin war eben so glänzend als geschmackvoll angezogen.

Eine amerikanische Zeitung sagt, der Dey von Algier habe den amerikanischen Commodore Dale im Mittelmeere Vorschläge zum Frieden gethan.

Ein Brief aus Cap François in St. Domingo vom 30sten October enthält einige weitere Nachrichten von dem Aufstande der Schwarzen am 42sten.

Er entstand hauptsächlich aus einem Artikel der Convention, welche die Sklaven-Einfuhr in den Colonien erlaubt, woraus etliche unruhige Negern zusammensetzten, daß man die alte Ordnung der Dinge wieder in den Gang bringen wollte. Es wurden 400 bis 500 Weiße und Mulatten ermordet, aber vor dem 30sten war alles wieder vollkommen ruhig. Der Hauptanreger war Flaville der älteste General der Insel, und die Hauptursache der letzten Revolution in der Colonie.

Der Herzog von York befahl, allen Gemeinen die aus Aegypten zurückgekehrt sind, ein Pfund Fleisch und ein Maaß Bier zu reichen, auch sollen sie alle einen Monat Urlaub erhalten, ihre Verwandten zu besuchen.

Die gegenseitigen Ansprüche von Nordamerika und England sind jetzt endlich zur Richtigkeit gebracht. Amerika bezahlt an England 200,000 Pf. Sterl., wodurch alle bisherige Ansprüche englischer Unterthanen an die Nordamerikaner gedeckt werden sollen. Die Amerikaner welche durch Kaperey brittischer Kreuzer gelitten haben, erhalten ebenfalls Gelegenheit, sich zu entschädigen. Die Ansprüche der brittischen Unterthanen belaufen sich ursprünglich auf eine Million, und da nun Amerika nicht mehr als 200,000 Pf. Sterl. bezahlt, so glaubt man, daß es bey der endlichen Entschädigung sehr gewinne. Man hat es dem Herrn King amerikanischen Gesandten in London, zu danken, daß diese Sache aufs Reine ist.

Die Fregatte Dedaigneuse, von 36 Kanonen, ist in Plymouth aus Gibraltar angekommen, und hat die Nachricht mitgebracht, daß der St. George, von 98 Kanonen, ferner die Linienschiffe Vangu-

nard, Spencer und Powerful, jedes von 74 Canonen, sich von Sir James Saumarezs Flotte getrennt haben und nach Westindien gesegelt sind. Es sollen ihnen zwey andere Linienschiffe nachfolgen. Da nun im November schon fünf Linienschiffe von 74 Kanonen dorthin abgegangen sind, so besteht die dortige Verstärkung aus 11 Linienschiffen. Es sind auch schon andere Schiffe von gleicher Stärke aus England dorthin abgeseegelt. Außerdem wartet nun noch Admiral Campbell's Geschwader in Portsmouth auf einen günstigen Wind, um dorthin zu gehen. Solchemnach werden wir in Westindien an 20 Linienschiffe haben. Rechnet man hierzu unsere beständig dort stationirte Seemacht, so findet man, daß die französischen und spanischen Schiffe, welche nach Westindien ausgelaufen sind, wenig wider die unsrigen ausrichten würden.

Mit dem größten Vergnügen melden wir die sichere Ankunft der westindischen Flotte. Sie hat schreckliche Stürme ausgestanden, dergleichen man sich niemals im Januar zu entsinnen weiß.

Wir haben Briefe aus Gibraltar vom 29sten Dec. Sie melden die Ankunft des Ajax, von 74 Canonen, aus Aegypten. Mit diesem Schiffe vernahm man die traurige Nachricht von der Ermordung etlicher Beys. Sie wurden am See Mareotis umgebracht, während sie in Böten dem Sir R. Bickerton und dem Lord Cavan einen Besuch abstatten wollten. General Hutchinson gieng sogleich am Bord des Capitain-Pascha und machte über die Barbarey dieses Vorgangs die lebhaftesten Vorstellungen.

Zu Bombay ist ein grosses Unternehmen im Werke. Die Inseln Bombay und Salsette sollen vermittelst eines großen Steindammes bey Sion vereinigt werden. Die Verbindung der beyden Enden geschiehet durch eine Brücke. Auf diese Art wird für die beyderseitige Bequemlichkeit gesorgt und kleine Böte können immer noch zur Ebbzeit passiren.

Am 15ten, früh um 8 Uhr, wurde in Portsmouth die gelbe Flagge, welche das Zeichen einer Hinrichtung ist, aufgesteckt und von jedem Schiffe segelten Böte. Die ersten Rebellen, über die das Todesurtheil gesprochen war, heißen Chestermann, Collins, Fitzgerald, Hillier, Ward und Mayfield. Sie wurden auf ihre eigenen Schiffe geschickt. Vor der Hinrichtung richteten sie sämmtlich einen Brief an einen Geistlichen und suchten um seine Vorbereitung zu dem grauenvollen Auftritte an. Er kam sogleich und reichte ihnen das Sacrament. Kurz darauf machte man ein Signal, und sie wurden auf die Schiffe geschickt, wo man sie hinrichten wollte. Zugleich versammelten sich Böte von allen Schiffen im Hafen. Zwischen eilf und zwölf traten die armen Sünder aufs Schafot, das man auf ihren Schiffen errichtet hatte, nehmlich auf den Temeraire, Majestic und Formidable. Sie hatten einen Zettel in Bereitschaft, welcher an ihre Schiffs-Cameraden gerichtet war, worin sie die Gerechtigkeit ihres Urtheils anerkannten, und ihre Cameraden baten, sich ein Beyspiel an ihnen zu nehmen und sich keines Ungehorsams gegen ihre Officiers schuldig zu machen. Sie hielten keine Anrede; ihr Benehmen war ruhig, gefaßt und standhaft, ohne Verhärtung. Schlag zwölf Uhr

Uhr wurde die Signalkanone gefeuert, und das weggezogene Gerüst ließ sie an den Nägeln hängen. Die Feyerlichkeit war sehr schauerlich und machte großen Eindruck.

Neapel, vom 5. Jan. Die 3 großen russische Fregatten liegen noch in hiesigem Hafen vor Anker, und werden wohl, so wie die brave russische Besatzung, die in den Kastellen vertheilt liegt, so lange hier bleiben bis es entschieden ist, welche europäische Macht das Besatzungsrecht der Insel Malta erhalten soll. Diese russische Garnison hält eine vortreffliche Mannszucht, und ist von Lazaronis und Calabresen sehr gefürchtet. — Außerdem liegen hier auch mehrere Regimenter neapolitanischer Truppen, die zusammen 8 bis 9000 Mann ausmachen. Die ganze neapolitanische Armee wird nach und nach auf österreichischen Fuß montirt, nämlich weiß, mit verschiedenen Aufschlägen.

Vorgestern kam eine Fregatte der nordamerikanischen Staaten von 40 Kanonen hier an. Sie hat seit mehreren Monaten den Hafen von Tunis blokirt gehalten, und will sich nun von dem Schaden ausbessern, den sie durch mehrere Stürme erlitten hat. — Am nämlichen Tage warf eine vormals Neapolitanische, jetzt französische Fregatte hier Anker. Sie kommt von Ankona, und bringt 500 franz. Soldaten, meist Grenadiers mit. Diese sind nun in eine Kaserne einquartiert. Sobald die Fregatte ausgebessert ist, sollen sie auf derselben nach Frankreich zurückkehren. — Von neapolitanischen Kriegsschiffen liegt das einzige Linienschiff Archimedes von 74 Kanonen im hiesigen Hafen.

Die aus Aegypten zurückkehrende englische Kriegsschiffe legen alle in Malta an, welcher Seeplatz ihnen am Wege liegt. Aus Sicilien gehen aber fortdauernd viele Lebensmittel dahin, und werden von den Engländern zu guten Preisen aufgekauft.

Auf kleinen Fahrzeugen kommen viele englische Staabsoffiziere hier an, die sofort den Weg nach ihrem Vaterlande über Frankreich und Deutschland nehmen.

Der König von Neapel hält sich fortdauernd in Palermo auf; und der König von Sardinien ist hier, welcher ein sehr eingezogenes Leben führt, nur in den Kirchen sichtbar.

Basel, vom 23. Jan. Unser Kanton erhält eine ansehnliche Vergrößerung durch das [illegible] Frickthal; der östliche Theil dieses Landes wird mit dem Kanton Aargau vereinigt. Diese Vereinigung ist eine Folge des definitiven Arrangements mit der fränk. Regierung, wovon nicht nur in der innern Lage der Schweiz endlich einmal die längst gewünschte Konsistenz, sondern auch ein bleibender Fuß in dem Verhältniß zu Frankreich erwartet wird. Wir verlieren einen Theil des Wallis, und erhalten dagegen, außer Graubünden, das vorher nicht zur Schweiz gerechnet werden konnte, Biel u. das Erguel zurück, wodurch die helvetische Republik gegen Norden eine natürliche Gränze erhält.

Bern, vom 24. Jan. Das Resultat der geheimen Sitzungen des Senats, auf das seit einigen Tagen die allgemeine Neugierde so sehr gespannt war, ist endlich bekannt. Folgendes wichtige Dekret ist gestern erlassen worden: „Der Senat

nat, nachdem derselbe den Bericht des von seiner wichtigen Sendung zurückgekommenen ersten Landammans in ernsthafte Betrachtung gezogen, und auf das Befinden der deshalb beauftragten Commission sich ergiebt, daß die Zahl der Cantons zu vermehren, und das Regierungspersonale damit ins Verhältniß zu setzen sey; daß wenn diese Veränderung jetzt schon vorgenommen wird, hierdurch der so sehnlich gewünschte Zweck einer beförderlichen Constituirung der Centralgewalt, und der für die Cantons angemessenen besondern Verfassung erreicht werden könne; und daß endlich eben diese Einleitung die diplomatische Anerkennung des helvetischen Staats und seiner Regierung, seine Unabhängigkeit und Neutralität, und andere politische Vortheile herbeyführen soll, verordnet: 1) Der Senat wird mit sechs Mitgliedern vermehrt. 2) Wenn der Senat auf diese Weise ergänzt ist, so endigen sich die Verrichtungen des kleinen Raths, und derselbe wird sogleich neuerdings besetzt. 3) Der kleine Rath besteht aus eilf Mitgliedern. 4) Zu demselben gehören zuförderst zwey Landammänner, die jährlich im Amt abwechseln. 5) Ferner zwey Statthalter, deren jeder einem der beyden Landammänner beyzuordnen ist. 6) Sodann werden noch sieben Mitglieder des kleinen Raths gewählt. 7) Unter vier derselben werden die Departemente des Innern, der Finanzen, des Kriegswesens, der Justiz und Polizey vertheilt. 8) Und allenfalls aus den drey übrigen den andern Gehülfen zugegeben.“

Neueste Nachrichten.

Die Mecklenburg-strelitzische Regierung hat bey Geld- und Leibesstrafe verboten, in den Waldungen Ameiseneyer zu sammeln; weil die Ameisen sich stets damit beschäftigen, Raupen und andere Insecten zu tödten. Werden die Regierungen fortfahren, diejenigen Thiere in Schutz zu nehmen, die der Schöpfer dazu bestimmt hat, die zu starke Vermehrung schädlicher Thiere zu verhindern: so werden die Klagen über Mäusefraß, Raupenfraß, Borkenkäfer u. d. g. bald aufhören. In Wien wird die Rumfordische Suppe täglich an 500 Arme ausgetheilet. Auch in Gotha ist diese Suppe täglich zu haben. Eine Portion, die zur vollkommnen Sättigung eines Menschen hinreichend ist, kostet 6 Pfen. Der Erfinder dieser Suppe ist der Graf Rumford, ein Americaner. Sie ist sehr schmackhaft, nahrhaft und wohlfeil. Man nimmt dazu 1/2 Metze Graupen, 1/2 Metze Erbsen, 2 Metzen Kartoffeln, 1/2 Pfund Rindsfleisch, Thymian, Salz und Lorbeerblätter. Es kommt dabey alles auf die Zubereitung an. Sie muß auf einem kleinen Feuer, einige Stunden kochen, damit sich alle Kraft, die in den Nahrungsmitteln liegt, herausziehe. Man hat auch einen eisernen Topf erfunden, in denen man Rindsknochen zu Gallerte kochen kann, welche als ein nahrhafter Zusatz zu dieser Suppe kann gebraucht werden. Die in Beyreuth bisher verhaftet gewesenen Französchen ausgewanderten, sind nun, da man sie unschuldig gefunden hat, wieder frey gegeben worden. Nur St. Felix wird noch bewacht.

Paris, vom 30. Januar. Der heutige Moniteur enthält aus Lyon vom 27. Jan. folgendes: "Die Kommission der Dreißigen, aus der cisalpin. Konsulta gebildet, hat vorgestern dem ersten Konsul folgenden Entschluß u. Bericht von ihren Arbeiten überreicht. Im Eingange heißt es: "Die Generalversammlung der außerord. Konsulta hat mit Vergnügen und mit dem größten Beifalle den Bericht angehört, welcher ihr von der Kommission ist gemacht worden, sie billigt alles, was sie ihr so eben über die Lage der Cisalpin. Republik vorgetragen hat; sie giebt der nämlichen Kommission den Auftrag, dem ersten Konsul eine gleichlautende Abschrift davon sogleich zu überreichen.

Gegeben zu Lyon am 25. Jan.

Unterz. Mareschalchi, Präsident;

Stregelli, Sekretair.

Bericht der Kommission der Dreißigen.

"Citoyens Deputirte, nachdem die Kommission der Dreißigen mit aller möglichen reiflichen Ueberlegung der Pflicht ein Genügen gethan hat, welche ihr auferlegt ward, eine Wahl fähiger Personen zur Regierung der Republik vorzubereiten, legt sie Ihnen das Resultat ihrer Ueberlegung über die Wahl der ersten Magistratsperson vor. Nachdem sie in 6 Sitzungen sich mit diesem unter allen am wichtigsten Gegenstande beschäftiget, nachdem sie in verschiedenen Diskussionen alle Ideen entwickelt hatte, welche mit dieser Wahl vereinbarlich sind, ist sie immer, auf verschiedenen Wegen, zu dem nämlichen Schlusse zurückgekommen. Wenn gewöhnlich in den Staaten sich nur wenige fähige Männer befinden, den ersten Platz darinn einzunehmen; so muß man gestehen, daß unsere innere

Lage diese weiter uns noch weit schlimmer machen müsse.

„Wirklich begreift man leicht, daß in der kurzen Zeit, seitdem die cisalpin. Republik sich aus der Vereinigung so verschiedener Nationen bildete, diese Nationen sich nicht einander gehörig haben kennen lernen können, damit die ausgezeichnetesten Männer, welche sie in sich schließen, überall ein gleiches Vertrauen einflößen. Aus ihrer Mitte zu wählen würde nicht ohne Gefahr seyn, wenn man bedenkt, daß, getrennt wie wir es sind, durch Gesetze, Gebräuche und Sitten, an verschiedene Meynungen aller Art gewöhnt, man nicht leicht hoffen könne, unter uns den Mann zu finden, welcher von den Privatsystemen sich zu trennen verstehen werde, um die ganze Masse weit von den alten Gewohnheiten zu leiten, und darin jenen Nationalgeist hervorzurufen, welcher die dauerhafteste Grundlage der Republik ist.

„Die Geschichte der vorgefallenen Revolutionen der cisalpin. Republik konnte die Nachforschungen der Kommission nicht erleichtern. In der That, die Menschen, welche durch diese Revolution gegangen sind, haben entweder keine öffentlichen Aemter bekleidet, und folglich kann man nicht voraussetzen, daß sie in der immer schweren Kunst, oder unter uns vorzüglich sehr schweren Kunst, das gemeine Wesen zu regieren, hinlänglich geübt seyn; oder sie haben in jenem Zeitpunkte die Zügel der Regierung in Händen gehabt: allein, in dem Wirbel der Meinungen herumgetrieben, in ihrem Gange auf tausendfache Weise gehindert, und durch fremde Einflüsse hin und her gestoßen, haben sie sich nicht einen Ruf verschaffen können,

wel-

verlohrt in wenigen unglücklichen Zeiten, ihnen das öffentliche Vertrauen würde gewonnen haben.

„Doch, vorausgesetzt, daß, ungeachtet so vieler Hindernisse, sich ein Mann hätte finden lassen, der fähig sei, eine so große Last zu übernehmen, viele andere, und viele weit größere Schwierigkeiten stellen sich bald dar, welche nicht erlauben, bei dieser Wahl ruhig stehen zu bleiben.

„Die cisalpin. Republik kann noch nicht ganz von den franz. Truppen geräumt werden. Viele politische Gründe, und unser eigenes Interesse, bei der Entblößung von Nationaltruppen, worin wir uns noch befinden, erlauben es nicht in diesem Augenblicke.

„Uebrigens kann die cisalpin. Republik, obgleich ihre Existenz durch die Traktaten von Campo Formio und von Lüneville versichert ist, nicht hoffen, durch sich selbst, und von ihren ersten Schritten an, von den alten Regierungen in Europa jene Achtung zu erhalten, welche ihr nöthig ist, um sie von innen und von außen völlig zu befestigen. Sie hat eine Stütze nöthig, welche sie von mehreren Mächten, welche noch keine Kommunikation mit ihr gehabt haben, anerkennen lasse. Sie bedarf also eines Mannes, welcher, durch die Uebermacht seines Namens und seiner Gewalt, sie in den Rang setze, welcher ihrer Größe zukömmt. Unter uns würde man diesen Mann, diese Gewalt vergeblich suchen.

„Um also die Würde der Regierung gegen das Andringen fremder Truppen zu sichern, und über die Wiege Cisalpiniens den Glanz und die Größe zu verbreiten, hat die Kommission erkannt, daß es zur Glückseligkeit der Republik wesent-

lich sey; daß sie in diesem ersten Augenblicke von einem Beschützer unterstützt werde, welcher an Grösse und an Macht mehr als jeder andere habe.

„Nach so mächtigen Gründen, hat die Kommission folglich beschliessen müssen, daß, wenn von einer Seite die ausserordentliche Konsulta den Wunsch haben soll, daß die Konstitution proklamirt werde, und daß die Kollegien, die Gesetzgeber und die übrigen Autoritäten unter den Männern gewählt werden, welche ihr ihrer Achtung am würdigsten geschienen haben, um der provisorischen Regierung ein Ende zu machen; sie von einer andern Seite sehnlich wünschen muß, daß der General Bonaparte die cisalpinische Republik beehren möge, dieselbe ferner zu regieren und mit der Leitung der Angelegenheiten Frankreichs die Sorge zu verbinden, und selbst während der ganzen Zeit zu führen, welche er für nöthig halten werde, um alle Theile unsers Gebiethes zu der Einförmigkeit der nämlichen Grundsätze zurückzuführen und um die cisalpinische Republik von allen europäischen Mächten anerkennen zu lassen.“

Dem Originale gleichförmig.

Unterz. Stroggli, Sekretair.

Paris, vom 3. Febr. Vorgestern Abends kündigte uns der Kanonendonner die erfolgte Rückkehr des ersten Konsuls von Lyon an. Gestern warteten ihm eine große Zahl der Mitglieder des Erhaltungssenats, das peinliche Gericht des Seinedepartements und eine Deputation von 24 Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers auf. Dumas führte im Namen der Letztern das Wort; Bonaparte antwortete: „Ich war der Ehre u. dem Vortheile Frankreichs angemessen, für immer des

Schick

hat einer Republik zu sichern, die seine Schöpfung ist. Ich hoffe, daß ihre Konstitution und ihre Magistrate ihre Ruhe und ihr Glück machen werden. Dieses Glück und diese Ruhe werden in enger Verbindung mit den unsrigen stehen. Unser Wohl kann nicht mehr von dem Wohl der uns umgebenden Völker getrennt werden.

Strasburg, vom 4. Febr. Noch immer fehlt es an authentischen Nachrichten über die Verhandlungen zu Amiens. Die Conferenzen der Minister, und die Correspondenzen derselben mit ihren Regierungen dauern zwar ununterbrochen fort, doch sollen sich neuerdings einige Schwierigkeiten erhoben haben, welche bis jetzt die Unterzeichnung des Definitivtractats aufhielten. Wenn öffentlichen Nachrichten Glauben beyzumessen ist, so hat der englische Minister auf die Erneuerung des Handelstractats zwischen beyden Nationen, so wie er vor dem Kriege war, angetragen; die französische Regierung hätte aber nicht darein gewilligt, weil die Erfahrung gezeigt habe, daß dieser Tractat der französischen Nation mehr schädlich als vortheilhaft gewesen. Uebrigens ist man überzeugt, daß die Entschädigungsangelegenheiten in Deutschland die französischen und englischen Minister zu Amiens vorzüglich beschäftigen.

London, vom 23. Jan. Der zum Tode verurtheilte ehemalige Gouverneur von Goree, Joseph Wall, ist nun ohngefähr 60 Jahr alt. Sein Aeußeres ist sehr einnehmend, und scheint jede Anklage von Härte und Grausamkeit zu widerlegen. Das Verbrechen, das ihm zur Last gelegt wird, ist aus dem Jahre 1782, und besteht eigentlich darin, daß er 3 Soldaten, ohne Be-

obachtung der vorgeschriebenen rechtlichen Formen habe dergestalt peitschen lassen, daß sie an den Folgen dieser Behandlung gestorben seyen. Der Angeklagte gab diese Thatsache zwar zu, führte aber zu seiner Vertheidigung an: auf Anzeigen von Aufruhr und Meuterey, die unter den ihm untergebenen Truppen sich geoffenbahrt gehabt, sey er mit den Offizieren über die Mittel zu Rathe gegangen, dem Unfuge ein Ende zu machen, ohne die Schuldigen der ganzen Strenge der Gesetze zu überliefern, und aus Schonung und Menschlichkeit habe er geglaubt, daß ein Disciplinargericht nicht zu diesem Ende hinreichend seyn könne, das er auch durch Trommelschlag habe zusammenberufen lassen, und worin denn einer der Angeklagten zu 800 Peitschenhieben verurtheilt worden sey. rc. Die Jury fand das Vorgeben von Aufruhr und Meuterey ungegründet, und das Todesurtheil erfolgte. Als der Greffier des Gerichts dem Angeklagten seine Verurtheilung bekanntmachte, sagte er unter andern: Es thut mir leid, daß der Ausspruch der Gesetze und der h. Schrift sie gleichmäßig zum Tode verurtheilet. Das Leben des Menschen ist ein Geschenk Gottes, über das kein Mensch verfügen kann, er mag auch so hoch stehen, als er will. Der König selbst hat nur das Recht, einem Verurtheilten die Todesstrafe zu erlassen. Nach unsrer glücklichen Konstitution kann das Gesetz allein einen Menschen seines Daseyns berauben rc. Der Gouverneur Wall hat während des ganzen Verhörs viel kaltes Blut gezeigt, was ihn auch im Augenblick seiner Verurtheilung nicht verließ. Dieser Prozeß findet übrigens, so sehr er auch beweiset, wie heilig die Rechte und das

Leben auch die geringsten der Menschen, den engl. Gesetzen sind, und wie unnachsichtlich und unausbleiblich ihr rächender Arm den hohen, wie den niedern Frevler trifft, keine allgemeine Billigung; das Militair besonders glaubt mit Recht einwenden zu können, daß Wall durch Offiziere der Armee, wozu er gehört hatte, hätte gerichtet werden sollen. Man erwartet daher auch, daß der König den Verurtheilten nachbegnadigen werde. — Ein Artillerieoffizier, der hieher gekommen war, um, einige sagen, für, andere, gegen den Verurtheilten zu zeugen, ist, als er aus seinem Wagen stieg, vor dem Gerichtshofe todt niedergefallen.

Vermischte Nachrichten.

Man versichert, daß 3 Bataill. preuß. Infanterie, 2 Schwadronen Husaren, und eine Batterie Artillerie, dem Fürsten von Nassau-Oranien gegeben werden, um seine neuen Staaten in Besitz zu nehmen. Diese Truppen bleiben in seinem Sold, bis er das Corps von Nationaltruppen wird organisirt haben.

Am 21. Jan. starb zu Eichstädt Joh. Sophia Kettnerin im 84. Lebensjahre. Sie diente von 1738 an, als Jüngling verkleidet, 3 Jahre lang als gemeiner Soldat, und drittehalb Jahre als Corporal bey dem k. k. Hagenbachischen Infanterieregiment mit vieler Auszeichnung. Als während einer schweren Krankheit ihr Geschlecht entdeckt wurde, setzte Maria Theresia ihr auf Zeitlebens 8 fl. monatliche Pension aus. In ihrem hohen Alter behielt sie noch immer die heroischen Gesichtszüge, militairische Stellung und Gang; hatte auch am Kopf und an den Armen Blessuren aufzuweisen. Der dort auf Werbung stehende k. k. Oberlieutenant Stössel erwies der Leiche militairische Ehre,

Neueste Nachrichten.

Auch in Prag wird täglich zur Sättigung und Erquickung von 500 Armen die Rumfordsche Suppe gekocht. Statt des Rindfleisches nimmt man hier Rindsnieren dazu, röstet auch Brodwürfelchen, welche auf die Suppe gestreuet werden, und ihr einen sehr angenehmen Geschmack geben. Gegen 70 Bittschriften wurden bey der Engl. Regierung um Begnadigung des Gouverneur Wall eingegeben. Es half aber nichts, er mußte hängen. Die Begierde die Hinrichtung mit anzusehen war bey dem Volke so groß, daß man für ein Fenster, durch welches man sie bequem sehen konnte, 20 Guineen bezahlte. Da er todt war, wurde sein Körper auf die Anatomie geschafft. Er war mit den vornehmsten Häusern in England verwandt, hinterläßt eine Frau, zwey erwachsene Töchter, und einen Sohn von 8—9 Jahren. Die Nachricht, daß Bonaparte sich zum Präsidenten der Italienischen Republik habe erwählen lassen, ist zu Mayland unter Lösung der Kanonen bekannt gemacht, und ist deßwegen in der Kirche Herr Gott dich loben wir gesungen worden. Zum Congresse in Amiens ist nun auch der Spanische Gesandte gekommen, es soll aber mit den Unterhandlungen sehr langsam gehen. Der Englische General Hutchinson liegt in Egypten so gefährlich krank, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

London vom 26 und 29. Jenner. Es sind in Dover 6 Bedienten und zehn Pferde des Marquis Cornwallis gelandet. Sie verließen Amiens den 23sten dieses. Wir schließen daraus, daß der Definitiv-Tractat wo nicht schon unterzeichnet doch der Unterzeichnung sehr nahe seyn müsse.

Dieser Tage fragte jemand einen edlen Lord des diplomatischen Körpers im Oberhause, wann der Marquis Cornwallis zurückkommen würde? Se. Herrlichkeit antwortete: „Die Leute sagen, jetzt noch nicht." — Aber, erwiederte der andre, seine Pferde sind ja zurückgekommen. — „Je nun," fiel der Diplomatiker ein, „Pferde unterzeichnen keine Tractaten."

Man sagt jetzt, Lord Whitworth solle Gesandter beym General-Congresse werden, welcher in Amiens gehalten werden soll, nachdem Cornwallis den Definitiv-Tractat geschlossen hat. Es werden für Lord Whitworth etliche Wagen von großer Pracht gebaut.

Letzten Freytag kam aus Port au prince ein Schiff in Falmouth an. Es war von dort den 8ten December abgeseegelt und brachte folgende wichtige Nachricht: Gegen das Ende des Novembers machte Toussaints Verwandter und Unterbefehlshaber ein Complott am Cap (Cap François) wider ihn, und ermordete an 300 Weisse. Toussaint marschirte alsbald gegen ihn, nahm ihn und seine ganze Familie fest und ließ sie vor der Mündung der Kanonen erschiessen, wie auch mehrere Officiere die an dem Aufstande Theil genommen hätten. Toussaint wußte um die Expedition die in Brest wider ihn ausgerüstet würde, und war entschlossen ihre Landung abzuwehren. Er

hatte über 60,000 gut disciplinirte Truppen unter sich, und besaß eine ungeheure Summe Geldes. Man glaubte, daß in der Schatzkammer von Port au prince allein 40 Millionen harte Thaler wären. Er erhob einen Zoll von 20 pr. Ct. von aller Aus und Einfuhr. Er ist mit allen Arten von Proviant und Ammunition wohl versehen, und denkt eifrigst darauf, daß gute Ordnung gehalten werde. Schlechte und unordentliche Negern ergreift man und schickt sie auf die Pflanzungen. Die Weissen sind sehr für seine Regierung eingenommen. Er unterhält seinen alten Herrn, welcher jetzt in Philadelphia ist, auf die freygebigste Art; wirklich hat dieser nichts weiter worauf er sich verlassen könnte. Da Toussaint solche Hülfsquellen und so viel Liebe hat, so glaubt man, die Franzosen werden mehr Mühe haben als sie denken, St. Domingo zu unterjochen.

Auszug eines Briefes von einem jungen Amerikaner in Cap François an seinen Vater in Philadelphia, datirt den 30 October 1801.

Damit Sie nicht etwan eine übertriebene Nachricht von den letzten Unruhen erhalten mögen, will ich Ihnen alles umständlich schreiben. Der Hauptgrund der Beschwerden scheint ein Artikel in der Constitution gewesen zu seyn, vermöge dessen es erlaubt ist, Sclaven in die Colonie einzuführen. Etliche ehrgeitzige und unruhige Köpfe machten sich dieß zu Nutze, um den Negern einzubilden, die alte Ordnung sollte wieder hergestellt und sie zu Sclaven gemacht werden. Der Hauptanreger dieses Aufstandes ist ein gewisser Farville, welcher in Limbe etwa 18 Meilen vom Cap commandirt, der, wie es sich seltsam trifft, die Haupt-

ursache der vorigen Revolution in dieser Colonie war, und der den Toussaint zuerst zum General machte, indem er der älteste General in der Insel ist. Er glaubte es wäre ihm darin zu nahe geschehen, daß man ihm keinen höhern Posten gegeben.

Das Complott ging dahin, alle Weissen auszurotten, und nichts als ein Wunder hat uns erhalten. Etliche unbewachte Worte erregten zuerst Argwohn, und ein Capitain der Nationalgarde, Namens Trois Bal, wurde festgenommen. Da Toussaint und Moyse nicht in der Stadt waren, so ließ ihm der General Cristoff sogleich den Kopf abschlagen. Den Kerl verließ der Muth und er entdeckte den gräßlichsten Anschlag, wovon man jemals gehört hat. Er wollte in der Stadt und Flaville auf dem Lande commandiren. In der Nacht des 24sten wollte man einen Lärm machen, worauf, wie gewöhnlich, die Generale getrommelt werden würde. Dieß sollte das Signal seyn, jeden Weissen und Mulatten, selbst Weiber und Kinder nicht ausgenommen zu ermorden. Mittlerweile sollte Flaville dieselbe Scene auf dem Lande spielen und früh in die Stadt marschieren, nachdem seine Freunde vorher die Forts eingenommen haben würden. Auf das Angeben des Trois Bal wurden 40 Officiere ergriffen, und die Hauptstadt von Domingo nebst deren weissen Einwohnern vom Verderben gerettet. Man ließ eine große Armee unter General Sutcliffs Commando von hier den Rottirern entgegen rücken. Die Buben hatten bereits ihr Gemetzel begonnen. Kaum entgieng ein Weisser oder Mulatte, gleichviel ob Frau oder Säugling, dem gräßlichsten Morde. Man glaubt die Anzahl der Umgebrachten belaufe sich auf vier

bis

bis fünfhundert. Unter der Anzahl war ein Blinder von 90 Jahren, ein Freund des General Moyse. Der General schwor Rache. Er verfügte sich zur Armee und befahl kein Quartier zu geben, sondern jeden zu erschießen, den man bekommen würde. Sein Befehl ist erfüllet worden und nur wenige sind entsprungen. Flaville wurde durch eine Kriegslist zum Gefangenen gemacht und sitzt jetzt hier. Alle Tage müssen hier viele bluten. Nur der kleinste Argwohn, und der Kopf muß herunter. Gestern Abend rief jemand "Feuer;" man führte ihn zu Cristoff. Der General zuckte seinen Degen, hieb ihm den Kopf ab, und warf ihn in die Straße. Die Regierung muß nun ihre Stärke zeigen, oder es ist alles verloren. Moyse und Cristoff sind jetzt in der Stadt und der Gouverneur wird täglich erwartet. Gegenwärtig ists auf der Insel ruhig. Es bleiben nun noch etliche Soldaten im Lande, um den Flüchtigen nachzusetzen. Unter den Erschlagenen ist Toussaints betagter Herr. (Ein anderer Brief fügt hinzu, daß auf den Plantagen an die 60 bis 70 Weissen niedergemetzelt worden sind. Der Mayor von Baltimore hat auch die Nachricht aus Domingo erhalten, daß jetzt in Cap François alles ruhig sey.)

Die amerikanische Regierung hat sich verpflichtet 600,000 Pfund Sterl. an die englische zu bezahlen, um die Schuldforderungen der brittischen Kaufleute zu liquidiren. Es soll terminweise geschehen: alle zwey Jahre 200,000 Pfund.

Aus Indien ist die angenehme und gewisse Nachricht eingegangen, daß eine Abtheilung von des Obrist Stephansons Armee einen ausgezeichneten Sieg über die rebellischen Polygars, am östli-

lichen Fuße der Ghauts, erfochten hat. Das Treffen ereignete sich zu Anfang des Augusts; man erwartet noch die näheren Nachrichten. Die Veranlassung dieses Aufruhrs nebst einigen andern Gegenständen der indischen Staats-Wirthschaft, vornehmlich den Nabob des Carnatic betreffend, dürfte leicht ein Gegenstand der Untersuchung im Parlemente werden. Die Ehre der Nation ist dabey im Spiele.

Schreiben aus London, vom 5 Februar.

Lord Withworth und Herr Wickham, welcher als Gesandte nach Berlin geht, hatten gestern Audienzen bey Sr. Majestät.

Mit dem westindischen Packet-Boot am Dienstage empfiengen wir ein Manifest, woraus man sieht, daß die Europäer in Guadeloupe den französischen Gouverneur Lacrosse und andere vom Mutterlande bestellte Magistratspersonen weggejagt haben. Diese sind in brittische Niederlassungen geflüchtet. Sie schickten von dort mit einer englischen Friedensflagge Nachricht von dem Frieden, eben dies wurde den Insurgenten durch eine Fregatte aus Frankreich gemeldet, aber sie wollten es nicht glauben und schickten immer noch Kaper aus, welche wider brittische Schiffe kreuzten. Daher haben Lacrosse und seine Collegen erklärt, daß die Guadelouper sich in einem Zustande von Rebellion befinden und die Engländer werden die Kreuzer derselben auf den Meere wie Seeräuber behandeln. Die vertriebenen Magistratspersonen der französischen Regierung und die Engländer vereinigen sich herzlich wider die abtrünnigen Guadelouper und werden nichts unversucht lassen, sie zu unterdrücken; allein dieß wird schwer halten.

Der Anführer der Rebellion zu Guadeloupe ist ein Mulatte, Namens Pilago, ehedem ein Sclave in Martinique. Als Lacrosse im Jahr 1792 die Neger anreizte, sich wider ihre Herren aufzulehnen, ermordete Pilago seine Gebieterin, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen. In den darauf folgenden Unruhen commandirte er eine Mulatten Compagnie. Er genoß hierauf das Zutrauen des Rochambeau und vertheidigte eine der Redouten im Fort Bourbon mit der größten Herzhaftigkeit, als sie von den Engländern angegriffen wurde. Nach den neuesten Briefen wollten die Neger mit den Mulatten gemeine Sache machen und man erwartete einen allgemeinen Aufstand.

General Moyse, der ehdem unter Toussaint commandirte aber neuerdings wieder in St. Domingo rebellirte, wurde am 9ten November zu Port au Prix erschossen.

Unsere Zeitungen enthalten folgende Anekdote von Toussaint Louverture: Sechs weiße Pflanzer wurden, als die Convention zwischen dem General Maitland und Toussaint Louverture geschlossen wurde, zum Tode verurtheilt. Sobald Maitland die schwarzen Officiere auf freyen Fuß stellte, ließ er bey Toussaint ansuchen, daß die sechs Verurtheilten pardonirt werden möchten; er antwortete, daß er sichs überlegen wollte. Den Sonntag darauf als der Priester auf der Kanzel stand, stieg Toussaint hinauf und befahl ihm herunter zu kommen. Heute sagte er will ich predigen. Er redete eine ganze Stunde über die Pflicht unsern Feinden zu vergeben. Während seiner Predigt wurden die 6 Verurtheilten, mit dem Strange um ihren Hals in die Kirche gebracht. Am Ende

sei-

seiner Rede richtete er sich besonders an sie und sagte: sie sollten sehen, daß er ein guter Christ wäre, und daß, was er predigte, ausüben könnte. — „Ihr seyd frey, rief er, geht und sündiget nicht mehr.“

Ein Privat-Brief aus Aegypten sagt: daß die indische Armee zwar um ein Viertel schwächer ist, als die brittische, welche grade aus Europa dorthin geschickt worden, aber dennoch fünfmal mehr kostete als diese. Die indische Armee ist übrigens mit allem Asiatischen Pomp und Luxus umringt, der sich in der Menge Bediente, in dem überflüssigen Gepäcke und in der Kost zeigt; die Officiere können dieß alles haben, weil sie ungleich besser bezahlt werden, als die europäischen Truppen. Der General-Major Baird, welcher mit der Division aus Indien nach Aegypten kam, hat, außer seinem Regimente noch einen fixen Gehalt von 7000 Pf. Sterl. des Jahrs, da hingegen der Graf von Cavan, unter welchem er jetzt dient, und die andern, in Aegypten befindlichen Generale, ungefähr nur so viele hundert Pfund bekommen. General Oakes ist zum Commandanten von Alexandria bestellt, wo Lord Cavan und General Hope, mit allen brittischen Regimentern, ihr Hauptquartier haben. General Baird commandirt eine Brigade Sepoyen und den District und die Stadt Rosetta und General Stuart commandirt mit den fremden Regimentern und einem Regimente Cavallerie in Cairo.

Neueste Nachrichten.

Der König in Preußen hat die Verordnung gemacht, daß jeder, der in Berlin Bürger werden will, und kein gebohrner Berliner ist, 200 Thaler in die Invalidencasse geben soll. Am 13. Februar ist die Dänische Kronprinzessin von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. In Rouen wurde ein Brief nebst einer Kiste an den Uhrmacher Bazircourt abgegeben. Als dieser den Brief gelesen hatte, und die Kiste öffnen wollte, flog sie in die Luft, tödtete den Unglücklichen, und begrub ihn unter den zusammengestürzten Mauern des Zimmers. Auch eine Frau, die im Hause war, verlohr dabey ihr Leben, und die Dienstmagd beyde Augen. Der Großherzog von Toskana will sich in der Gegend von Venedig ankaufen: weil ihm die warme Italienische Luft unentbehrlich ist. Das Herz des verstorbenen Erbprinzen zu Baden ist am 14 Febr. unter Läutung der Glocken, und Paradirung der Bürgerschaft, durch Weinheim, einen Städtchen in der Pfalz gebracht worden. Die Räuberbanden, die bisher das linke Rheinufer beunruhigten, scheinen sich auf das rechte gezogen zu haben. Im Dorfe Gränzhausen, bey Thal Ehrenbreitstein, überfiel ein Trupp von 30 Mann das Haus des Schulzen und plünderte es rein aus. Der Graf Mussin Puschkin macht eine Reise in die Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, um die dortigen Bergwerke zu untersuchen. Der Obristlieutenant Anthing, aus Gotha gebürtig, ist Commandant zu Amsterdam geworden.

Schreiben aus London, vom 9 Februar.

Bey der Negociation zu Amiens hat sich eine Schwierigkeit eingefunden. Unsre Regierung nehmlich besteht sehr darauf, daß Demarare und Surinam auf 3 Jahre zu Freyhäfen erklärt werden sollen, damit brittische dort niedergelassene Unterthanen desto leichter ihre Besitzungen veräußern und den Belauf gerade nach England remittiren können.

Am 26sten December war alles ruhig in Cap François auf St. Domingo. Man erwartete die Rüstung aus Frankreich und glaubte allgemein, Toussaint werde dieselbe freundschaftlich empfangen, ob er gleich unermüdet schien seine Truppen vollzählig zu machen. Spätere Nachrichten sagen aber, man wisse nicht wie sich Toussaint Louverture betragen werde, ob er schon vorgebe, daß er sich den Wünschen des Mutterlandes fügen wolle. Der Briefsteller glaubt, Toussaint besitze eine so große Macht, daß er sehr wohl jeder Armee widerstehn könne, welche Frankreich wider ihn schickte; auch sey er voller Mittel und wisse sich zu helfen. Wiederum andere Briefe sagen, man habe auf St. Domingo noch keine officielle Nachricht vom europäischen Frieden bekommen, und die Bewohner von St. Domingo wüßten nichts zuverlässiges von der französischen Rüstung wider diese Insel; jedoch glaube man, daß Toussaint heimliche Nachricht davon erhalten habe, und ansehnliche Vorbereitungen dazu mache. Seine Macht sey so groß, daß sie fortdauern müsse, oder das größte Blutbad müsse erfolgen. Er habe furchtbare Vertheidigungsmittel, und werde sich bis aufs äußerste wehren, ehe er von seinem hohen Posten herabsteige.

Am 25sten November schrieb Toussaint Louverture in St. Domingo eine Proclamation aus, um Port-Ruhe zu erhalten. Kraft derselben müssen alle Bürger und Bürgerinnen Sicherheitskarten bey sich führen, worin ihre Person, ihr Gewerbe u. s. w. beschrieben sind. Diese Karten giebt der Maire des Districts, aber bloß denen, deren Betruf ihm wohl bekannt ist, die einen unbezweifelten Ruf und bestimmte Mittel ihres Unterhalts haben. Alle Personen, die keine solche Karten haben, sollen, wenn sie Creolen sind, nach den Pflanzungen und wenn sie Fremde sind, aus der Colonie geschickt werden. Jeder Maire, der solche Karten ungehörigen Personen giebt, soll scharf bestraft werden und die Generals müssen Verzeichnisse der Anbauer jedes Bezirks erhalten.

Der Hafen Havannah ist den amerikanischen Schiffen verboten worden, ausgenommen denen, die mit Sklaven und Zuckerkesseln befrachtet sind. Das Embargo, welches so lange dort Statt hatte, wurde am 12ten December aufgehoben.

Am Sonntage segelte Contre-Admiral Campbell aus St. Helen's nach Westindien mit sieben Linienschiffen, einer Fregatte und einer Schaluppe.

Sir John Mitford, der jetzige Sprecher des Unterhauses, wird zum Canzler von Irland ernannt werden. An seiner Stelle kommt Herr Abbott, der aus Irland zurückgekehrt ist.

St. Petersburg, den 2. Februar. Der wirkliche Geheimerath, Graf Kotschubei, ist Mitglied des Conseils geworden. Der Vice-Gouverneur, Etatsrath Karnowlin, ist zum wirklichen Etatsrath, und der Präsident des Criminalhofes des Gouvernements der Slobodischen Ukraine,

Etats-

Etatsrath Sonzoit, wegen Nichtbeobachtung des verordneten Laufes der Rechtssachen, wegen unübereinstimmender und auf die Gesetze nicht gegründeter Entscheidungen und überhaupt wegen seiner Nachlässigkeit im Dienste bey Verwaltung seines Postens, entlassen worden. Der General-Lieutenant Sergei Bekleschow ist zum Gouverneur von Archangel ernannt, und ihm auch die obere Leitung der Civilsachen in diesem Gouvernement übertragen. Der wirkliche Etatsrath Dimitri Lanskoi ist zum Gouverneur vom Gouvernement Litthauen und der Collegienrath Lwow mit seiner gegenwärtigen Gage als Canzleydirector beym Commerzministler angestellt worden.

Se. Majestät der Kaiser hat Sr. Majestät dem König von Schweden erklären lassen, er wünsche, daß er so bald als möglich der Convention vom 17ten Junius beytrete, weil sonst durch längeres Zögern, leicht andere Verhältnisse unter den nordischen Höfen eintreten könnten.

Die Gesellschaft der hiesigen Musikliebhaber will dem Herrn Haydn für sein Meisterwerk, die Schöpfung, ihre Verehrung durch eine Medaille bezeugen, um deren Verfertigung der hiesige Hofmedailleur, Kollegienrath Leberecht, bereits ersucht worden ist.

Als der Kayser dem Prof. Kraft, seinem Lehrer in der Mathematik und Physik, das Annenkreuz überreichen ließ, trug er seinem Staatssecretär besonders auf, dem guten Kraft zu sagen, „wie viel Vergnügen es ihm mache, ihm diesen Beweis seiner Dankbarkeit geben zu können“

Unter den vielen fremden Künstlern, die wir seit dem wiederhergestellten Verkehr mit dem Auslande

lande hier täglich ankommen sehen, zeichnet sich Herr Monier aus Paris vorzüglich aus. Dieser geschickte Mahler hatte vor kurzem die Ehre Sr. Majestät dem Kaiser in der Eremitage einige seiner Arbeiten vorzustellen, die den allerhöchsten Beyfall erhielten. Die ausgestellten Gemählde waren vier Portraits hier bekannter Personen, der Kopf einer Engländerin und eine Venus, die Amors Fackel mit dem Brennspiegel anzündet.

Die bekannte Künstlerin, Madame le Brün hat das Bild des Kaisers hieher geschickt. Dieses Gemählde hält aber in keiner Rücksicht die Vergleichung mit dem Portrait der Künstlerin aus, von ihr selbst gemahlt, das in dem Saale der Academie der Künste hängt.

Die neue Universität in Dorpat hat ihren unbezweifelten Fortgang, und kostet dem Esth- und Liefländischen Adel, (der Curländische trennte sich auch hier, und behauptet sein Petrinum in Mitau), schon mehr als 100,000 Rubel. Schon sind auch auswärtige Gelehrte, wie z. B. Hezel aus Giessen, dazu verschrieben und angekommen. Von der Universität Moscau ist der Dr. Schlözer, ein Sohn des berühmten Historikers in Göttingen, mit 1500 Rubel Gehalt dahin berufen worden. Von kaiserl. Seite wird die ebenfalls in Dorpat errichtete Militair-Academie besonders begünstigt und unterstützt. Dergleichen Militairschulen werden durchs ganze Reich errichtet. Man sagt, daß der auch in Deutschland als einer unserer originellsten Dichter gekannte Generalmajor von Klinger, der der Director des adelichen Land-Cadetten Corps in Petersburg ist, und neulich den Annenorden und ein Rittergut in Kurland zum Geschenk

bei

bekam, bey diesen Planen thätig einwirke. Die unter Paul I. ganz abgeschnittene Erlaubniß, auswärtige Schulen und Universitäten besuchen zu dürfen, ist im vollesten Maaße ertheilt. In Jena allein studiren jetzt schon wieder an 70 Lief-, Esth- und Kurländer, und so verhältnißmäßig auch auf andern deutschen Universitäten.

Constantinopel, vom 11. Jan. Die hier vor einigen Tagen verbreiteten Gerüchte, daß die Engländer auf alle türkische Schiffe in den aegyptischen Häfen ein förmliches Embargo gelegt, und nach andern, daß sie von der Ladung aller von dort mit Landesprodukten abgehenden Schiffe 14 Procent verlangten, scheinen beyde gleich ungegründet zu seyn. Die Anzahl der noch in Aegypten befindlichen englischen Truppen soll sich auf 7000 Mann belaufen, worunter 5000 indianische Truppen. Es sollen aber täglich kleine Transporte englischer Mannschaft abgehen. In Alexandrien stehen 2500 Mann. In Ghize nur einige Hundert. In Damietta und Rosetta liegen die übrigen in Besatzung.

Der Doctor Hesse, aus Erfurt, hat hier zwey Kindern die Schutzblattern mit Erfolg eingeimpft von denen eins einem vornehmen Türken in Serail angehört. Der Versuch soll dem Großherrn nicht unbekannt geblieben seyn, und seinen ganzen Beyfall erhalten haben.

Amsterdam, von 13. Febr. Wie man vernimmt, ist mit Kaufleuten dieser Republik ein Contract wegen 15 Millionen Pfund Caffee geschlossen worden, die sich in den Staatsmagazinen von Java befinden. Das Pfund wird mit 4 ½ Stüber bezahlt, welches 3 Millionen 370000 Gulden für

die ganze Quantität ausmacht. Die Gesellschaft gedachter Kaufleute läßt den Caffee auf eigne Kosten und Gefahr abholen. Dagegen soll binnen 4 Jahren kein andrer Java Caffee nach dieser Republik gesandt und eingeführt werden. Zugleich sollen jedoch die 8 Millionen Pfund Caffee eingeführt werden können, die sich auf unsern westindischen Besitzungen befinden.

Zu Antwerpen ist das englische Schiff Harmony mit 12 Fässern rohem Zucker, 170 Fässern und 1195 Säcken Caffee ꝛc. angekommen. Da eine solche Zufuhr bisher daselbst noch nicht erlaubt war, so erwartet man die nähern Befehle von Paris wegen dieses Schiffs.

Aus dem Haag, vom 13. Febr. Durch ein dänisches Schiff ist von Batavia unterm 28sten August die unangenehme Nachricht eingegangen, daß der dasige verdienstvolle General-Gouverneur, Bürger von Overstraten, an den kürzlich unser Staats-Directorium mit dem Avisschiff Echo ein Belobungsdecret gesandt hatte, und der im Begriff war, nach seinem Vaterlande zurück zu kehren, mit Tode abgegangen ist. Der General-Director Siberg ist einstweilen sein Nachfolger.

Die Abgabe von 3 Gulden 15 Stübern auf jede 100 Pfund Butter, die aus unserer Republik geführt werden, ist noch bis Ende des nächsten May's verlängert worden.

Paris, vom 14. Febr. Seit langer Zeit hat man hier kein so feyerliches Leichenbegängniß gesehen, als vorgestern das von Lantour-d'Auvergne. Dem mit 6 Pferden bespannten und von Bedienten mit Kerzen umgebenen Trauerwagen folgten 12 bis 15 schwarz ausgeschlagene Kutschen,

und

und diesen ein zahlreicher Zug in schwarzes Tuch gekleideter Armen.

Karlsruhe, vom 16. Febr., Gestern Abend, nach 4 Uhr kam der königl. schwedische Oberst Hr. von Borgenstierna, mit dem Herzen unsers verewigten Durchl. Herrn Erbprinzen hier an. Sr. Hochf. Durchl. Prinz Louis, der jüngste Hr. Bruder des Hochsel. Hrn. Erbprinzen, empfiengen selbst das Herz aus den Händen des Hrn. von Borgenstierna im Namen Sr. Hochf. Durchl des regierenden Hrn. Markgrafen, welche sich an diesen für Höchstdieselben zu schmerzhaften Trauertag nach Rastatt begeben hatten. Das Herz befand sich in einer verschlossenen kostbaren Kapsel. Es wurde in dem dazu besonders eingerichteten Trauerzimmer, worin ein Castrum doloris errichtet war, öffentlich auf einem Traueraltar ausgestellt. Hr. Oberhofpr. und Kirchenr. Walz hielt dabey eine rührende Rede. Auf der Kapsel war eine lateinische Inschrift eingegraben.

Abends um 9 Uhr wurde das Herz mit einem feyerlichen Trauerzuge unter Läutung aller Glocken und Paradierung der Garnison und der sämmtlichen Bürgerschaft in die Hochf. Familiengruft nach Pforzheim abgeführt. In Durlach und in allen Dörfern durch welche der Zug gieng, bis nach Pforzheim wurden die Glocken ebenfalls geläutet und die Bürger machten Spalier. Nach der feyerlichen Beysetzung in die fürstl. Gruft verfügte sich der Zug in die Kirche, in welcher die Leichenrede gehalten wurde.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Französische Regierung soll gesonnen seyn 4000 Soldaten dem Könige von Hetrurien ins Futter zu geben. Die Gesundheit des Königs soll sehr schwächlich seyn, und man sieht seines Lebens wegen in Sorgen. Die Französische Flotte, die nach St. Domingo segeln soll, hat auf ihrer Reise viel durch Stürme gelitten. Wegen Jamaica soll England auch nicht viel Gutes vermuthen, und es sollen daher 19 Linienschiffe dort zu liegen kommen. In China ist eine Empörung ausgebrochen. Mit dem Ausbruche derselben fielen auch die Tataren ins Land. Doch ist es dem Kayser, durch schleunige Zusammenziehung seiner Truppen gelungen, die Empörung zu dämpfen. Das Churfürstenthum Hannover macht auf die Bisthümer Osnabrück und Lübeck Ansprüche. Preussen hingegen besteht darauf, daß kein Fürst in Deutschland entschädigt werden dürfe, als der auf dem linken Rheinufer Besitzungen verlohren hätte, und der Großherzog von Toscana nebst dem Prinzen von Oranien. Die Gegend um Neuwied wird durch Räuberbanden sehr unsicher gemacht, und in Frankreich wird man noch von Wölfen angefallen, wie vor 300 Jahren auf dem Thüringer Walde.

Aus dem Reiche, vom 27 Febr. Wie man aus Helvetien vernimmt, so dauern in Wallis zwischen dem General Turreau und den helvetischen Behörden die Streitigkeiten noch immer fort. Die Verwaltungskammer ist bis jetzt noch nicht wieder besetzt. Zu Basel befinden sich jetzt nur noch die Grenadier-Compagnien der 104. Halbbrigade. Dagegen bleiben 6 Compagnien der 2ten helvetischen Brigade in dieser Stadt. Die Vorgesetzten des Justiz- und Polizey-Departements, Br. Kuhn und Schmidt, haben ein Umlaufschreiben an alle Statthalter erlassen, worin ihnen die Verletzung der Postgeheimnisse aufs strengste untersagt wird. Dieses Departement beschäftiget sich mit einem Gesetz-Entwurf, die Preßfreyheit wieder herzustellen, und die Censur abzuschaffen. Der kleine Rath und der Senat zu Bern arbeiten mit grosser Thätigkeit, die Constitution zu revidiren, und die Verfassung der einzelnen Cantone zu organisiren.

Basel, vom 16. Febr. Verflossene Woche haben die Franzosen die öffentlichen Kassen im Frikthal in Beschlag genommen, die österreichischen Beamten, die bis jetzt noch in Thätigkeit waren, entlassen, und eine provisorische Regierung eingesetzt.

Aus der Schweiz, vom 22. Febr. In dem ehemaligen, und nun durch den neuen Verfassungsentwurf wieder in seinem Umfang hergestellten, Kanton Glarus ist die Lage der Dinge höchst traurig. Verschiedene voreilige Gerüchte, die das Volk so gierig verschlingt, hatten die nachtheiligsten Folgen. Nicht nur hat beynahe gänzliche Verweigerung des Gehorsams gegen die Kan-

tonsbehörden Statt, sondern der rachesüchtige Pöbel läßt sich sogar Mißhandlungen derselben in den Sinn kommen. Schon spricht dieser von willkürlicher Ausübung des baldigen Vergeltungsrechts gegen gewisse Personen, die der einen und untheilbaren helvet. Republik zugethan waren, von Verwendung der einzugehenden Staatsgelder für Entschädigungen einiger deportirt oder emigrirt gewesenen Individuen, u. s. w. Die Kantonskasse wurde neulich zum drittenmale bestohlen. Zu schwach, Einhalt zu thun, diesen häufigen Unordnungen eines leidenschaftlichen Volkes, das sein ehemaliges Souveränitätsrecht wieder kräftig auszuüben gedenkt, begehrte die Verwaltungskammer nebst dem Obereinnehmer des Kantons Linth, wenn nicht thätige Einwürkung der Regierung erfolgen sollte, ihre Entlassung.

Bern, vom 16. Febr. Der kleine Rath ist mit Revision der allgemeinen Verfassung beschäftigt. So wie Reding dieselbe von Paris brachte, und wie er sich mit den dortigen Behörden über dieselbe einverstanden haben soll, wird sie manche Schwierigkeit finden.

Man bemerkt, daß die helvetischen Halbbrigaden in franz. Solde, seitdem sie sich in Frankreich befinden, starken Rekrutenzulauf haben, da sie hingegen, so lange sie in der Schweiz lagen, mehr Deserteurs als effektive Soldaten zählten. Den Zulauf befördert ein unverbürgtes Gerücht, daß eine von diesen Halbbrigaden nach Paris bestimmt sey, und, gleich den alten Schweizer Regimentern, wieder rothe Uniform bekommen werde.

Brüssel, vom 18. Feb. Der berühmte Physikus van Marum hat einen auf besondere Art

ein

eingerichteten Papin'schen Topf erfunden, vermittelst welchem 16 Pfund Knochen zu einer Brühe von 60 Pfund gekocht werden können, die nahrhafter als die gewöhnliche Brühe der Rumford'schen Suppe ist.

Brüssel, vom 24. Febr. Briefe aus dem Haag aus guter Quelle versichern zuverlässig, daß die batavis. Republik eine Vermehrung ihres Gebiets von Seiten Deutschlands, zur Entschädigung für die Abtretung an Frankreich sowohl des Holländischen Flanderns als der Festungen Mastricht und Venloo, verlangt. Es scheint sogar, daß Preussen, auf Frankreichs Ersuchen, diese Forderung der batavis. Regierung unterstützen werde. Die Mission des B. Hultmann nach Berlin ist dieser Angelegenheit nicht fremde. — Nach diesen nämlichen Briefen, ist neulich ein Agent des Prinzen von Oranien im Haag angekommen, welcher nach mehreren Conferenzen mit den vornehmsten Mitgliedern der Regierung wieder nach Oranienstein zurückgereist ist.

Nach den neuesten Briefen aus Amiens, ist der engl. Oberst Ramsey, von Wien kommend, als Kurier in Amiens angekommen. Nach einer Konferenz mit dem Marquis von Cornwallis, welchem er Depeschen übergeben hat, setzte er seine Reise nach Paris fort.

Haag, vom 19. Feb. Vorgestern ergriff die Kaufleute und Zuschauer auf der Amsterdamer Börse ein ausserordentliches Schrecken: denn das Sinken der Fonds war so beträchtlich und schnell, daß sich die ältesten Leute keines solchen erinnern. Die nach dem Frieden zahlbaren batavischen Rescriptionen fielen 3, die Obligationen des freywilligen

Anlehns von 1797 6 pCt. und die übrigen Papiere nach Proportion. Jedermann wollte verkaufen, keiner kaufen. Sehr ungünstige Gerüchte über die Unterhandlungen zu Amiens (die man jetzt als falsch oder doch übertrieben ansieht) waren die Ursache dieses Sinkens.

Mit Ende dieser Woche werden die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers wohl geendigt seyn. In der nächsten Frühjahrssession wird er sich unter andern Gegenständen mit einer Veränderung im Reglement des Collateral und kleinen Stempels beschäftigen.

Der schlechte Kassenzustand mehrerer Gemeinden hat die Regierung veranlaßt, ihre Magistrate zu autorisiren, freiwillige Anlehen in Form einer Lotterie zu eröffnen, die auf die Städte hypothecirt werden.

Den Municipalitäten ist verboten worden, Communaladministrationsämter zu vergeben. Wenn deren künftig vacant sind, so soll es der Departementaldirection gemeldet werden.

Die Hrn. Geevers und Malboom (angesehene Personen unter der alten Regierung) haben die ihnen angetragenen Stellen in der Rotterdammer Municipalität angenommen.

Man macht hier allerley Vermuthungen über die Reise des Erbprinzen von Oranien, die aber mitzutheilen sehr voreilig seyn würde. —

Neuwied, vom 15. Febr. Verwichene Woche wurden hier, auf Requisition des königl. dänischen Hofes, zwey franz. Emigrirte arretirt und gleich transportirt. Sie sollen in die Prinz Salmsche Sache, wegen Verfertigung falscher Banknoten, verwickelt seyn.

Hamburg, vom 24. Feb. Folgendes ist der wörtliche Inhalt der (in Nro. 29 unsrer Zeitung erwähnten) preussis. Antwort auf die hannöversche Note:

„Se. königl. preuss. Majestät haben jederzeit den Grundsatz als eine der Hauptgrundlagen des Indemnisationsgeschäfts in Deutschland angesehen und öffentlich behauptet, daß die Entschädigungen durch das Mittel der Säkularisationen geschehen müssen; mithin die Besitzungen erblicher Fürsten und Häuser keinesweges dazu verwandt werden sollen.

Es folgen aber auch aus dem Lüneviller Frieden und andern gleich heiligen Verträgen, so wie aus der Natur und dem Zwecke des Geschäfts selbst noch andere Grundsätze, welche mit jenem nothwendig in Verbindung gebracht werden müssen, und wovon Se. Maj. eben so wenig abgehen können.

Unter den deutschen Erbhäusern sind nur diejenigen zur Entschädigung berechtigt, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers wirklichen Verlust an Land und Leuten erleiden.

Außerdem ist nach dem Artikel 5. des Lüneviller Traktats das Haus Toskana für den Verlust seiner Staaten in Italien und nach einem frühern Vertrage, mit völlig gleichem Rechte, das Haus Oranien für den Verlust seiner erblichen Würden und Vorrechte in Holland in Deutschland zu entschädigen.

Diese Entschädigung soll nach dem einzigen untrüglichen Maasstabe, nämlich nach dem Verhältnisse der verlornen jährlichen reinen Revenüen

geschehen; auf Ersetzung dieses Verlustes kömmt es hierbey lediglich an.

Dem ganzen Reiche ist unter dem Gesichtspunkte seiner künftigen Ruhe und Festigkeit an der möglichst schnellen Beruhigung dieses Geschäfts unendlich gelegen. Es kann daher der Gang desselben unmöglich durch einzelne besondere Anforderungen und Ansprüche in diesem oder jenem geistlichen Lande aufgehalten oder gar behindert werden; indem bekanntlich kaum ein solches Land in Deutschland existirt, woran nicht mannichfaltige Ansprüche gemacht werden, durch deren specielle Diskussion und Erwägung der erwünschte Ausgang derjenigen sich schon so verwickelten Angelegenheit ins Unendliche protrahirt und wahrscheinlich zum wesentlichen Nachtheile von ganz Deutschland unmöglich gemacht werden würde.

Ueber diese nähern Grundsätze haben sich auch Se. königl. Majestät bereits mit den theilnehmenden Mächten in Explikation und Einverständniß gesetzt, und Höchstdieselben nehmen keinen Anstand, sich darüber gegen Se. königl. brittische Majestät mit gleicher Offenheit, so wie mit der aufrichtigsten Freundschaft zu äußern.

Se. königl. preuss. Majestät haben seit dem Baseler Frieden nun schon 7 Jahre lang den Genuß Ihrer Staaten am linken Rheinufer durch eine Folge des von andern Mächten fortgesetzten Krieges entbehren müssen, und während dieses langen Zeitraums haben Höchstdieselben das ganze nördliche Deutschland gegen die Drangsale und unabsehlichen Ereignisse des Kriegs zum Theil mit eigener Aufopferung geschützt und sich dadurch auf die Erkenntlichkeit der bewahrten Staaten gewiß-

ser

rechte Ansprüche erworben. Sie können und dürfen daher nicht erwarten, und würden auf keinen Fall gleichgültig ansehen, daß Ihrer billigen Entschädigung für den Verlust ihrer Staaten neue Hindernisse und Verzögerungen, wodurch jener Verlust und die daraus fliessenden Ansprüche nur noch mehr anwachsen würden, in den Weg gelegt werden wollten; sondern erklären vielmehr, daß auf die Beschleunigung des Geschäfts nach jenen Grundsätzen von Ihnen auf das ernstlichste bestanden werden müssen werde."

London, vom 16ten Februar.

In Sierra Leone sind Unruhen ausgebrochen, wovon der Gouverneur einen umständlichen Bericht nach England geschickt hat. Wir geben den Kern davon; "Früh am 18ten November, schreibt er, machte ein Hause Timmaneys, welche theils dem Könige Firama, theils dem Könige Tom unterworfen sind, einen wüthenden und unerwarteten Angriff auf das Fort. Eine kleine aber erlesene Abtheilung von ihnen, an deren Spitze, dem Verlauten nach, zwey abtrünnige Ansiedler standen, drangen in die Festung, weil sie eine Menge Scharfschützen bey sich hatte, die der ihr von mir entgegengesetzten Macht großen Schaden zufügten. Wir zählten bald mehrere Todte und Verwundete. Endlich rückte ein kleiner Haufe Soldaten und Ansiedler aus verschiedenen Gegenden, welche der Gouverneur anführte, beherzt gegen die Aufrührer und trieb sie mit dem Bajanet aus der Festung. Ihre Flucht wurde bald allgemein." Bey Absendung der Depeschen waren Friedensvorschläge gemacht worden, welche die Campagnie unter dem Beding genehmigte, daß man ihr die rebellischen

Pflan-

Pflanzer auslieferte, und den Bezirk westwärts von Freetown, den König Tom, der Hauptanreger des Krieges, bisher besessen hatte, abträte.

Neueste Nachrichten.

Man ist itzo begierig zu erfahren, wie der schwarze Beherrscher von St. Domingo Toussaint, die Französische Flotte aufnehmen werde. Höchst wahrscheinlich wird er ihr keinen Widerstand leisten, und in England wird versichert, er habe seine Schätze in die Americanischen Freystaaten geschafft, um dahin flüchten zu können. Der Irrländer Napper Tandy, wegen dessen Festsetzung in Hamburg und Auslieferung an die Engländer, die Hamburger so vielen Verdruß hatten ist auf ein Schiff gebracht worden, um nach Frankreich über geführt zu werden. Auch in den Amerikanischen Freystaaten spukt der Empörungsgeist, man hat zweymal versucht, die Stadt Boston an 4 Ecken anzuzünden. In Virginien hatten sich 500 Schwarze verbunden, alle Weisse zu ermorden. Zum Glück wurde ihr Mordanschlag noch zur rechten Zeit entdeckt. Lord Hutchinson ist aus Aegypten in Palermo angekommen, hat aber die Auszehrung mitgebracht. Die neu geborne Prinzessin des Dänischen Kronprinzen, ist wieder mit Tode abgegangen. Der König von Etrurien ist von seiner Krankheit wieder hergestellt. In Amiens sollen die Unterhandlungsgeschäfte ins Stocken gerathen seyn. Unterdessen rücken die Franzosen wieder in die Schweiz ein, und Briefe aus der Schweiz versichern, Graubünden solle mit der Italienischen Republik, und das Walliserland mit Frankreich vereiniget werden. Gegen die Spannraupen, welche seit einigen Jahren die Baumblüthe verwüsteten, hat ein erfahrner Landwirth den Vorschlag gethan, man solle, zur Zeit wenn die Knospen ausbrechen wollten, unter die Bäume treten, und eine Flinte losschießen, so würden, durch den Knall, die eben ausgekrochenen Räupchen getödtet werden.

Paris, vom 18ten Febr. Der Moniteur theilte gestern eine lange Proclamation vom Toussaint-Louverture an die Einwohner von St. Domingo, vom 26sten November, mit, worin er ihnen von dem glücklich gedämpften Aufstande des hingerichteten Gen. Moyse Nachricht giebt, sie ernstlich ermahnet, zur fernern Erhaltung der Ruhe kräftig mitzuwürken und dabey erklärt, daß er alle Kräfte aufbieten werde, um Friede, Gerechtigkeit, Eigenthum und Gottesdienst zu handhaben und daß er übrigens die Befehle der franz. Regierung abwarten werde. Folgendes ist der wesentliche Inhalt der Proclamation:

Seit der Revolution habe ich alles gethan, was von mir abhieng, um das Glück in mein Land zurückzuführen. Genöthigt die innern und äußern Feinde der Republick zu bekämpfen, habe ich den Krieg mit Muth, Ehre und Redlichkeit geführt. Ich habe gesucht Menschenblut zu schonen. Meine Waffenbrüder, Generäle und Officiere habe ich stets erinnert, daß die Grade, zu denen sie befördert worden, nur eine Belohnung für die Ehre, den Muth und ein tadelfreyes Privatbetragen seyn sollten. Bey jeder Gelegenheit habe ich gesucht dem Gen. Moyse die heiligen Grundsätze unserer Religion zu erklären und ihm zu beweisen, daß der Mensch ohne Gottes Macht und Willen nichts sey; daß die Pflichten eines Christen, der getauft worden, nie vernachlässigt werden müßten; daß, wenn jemand der Vorsehung trotze, er ein schreckliches Ende erwarten müsse. Was habe ich nicht gethan, um ihn zur Tugend zur Billigkeit, zur Wohlthätigkeit zurückzuführen, um seine lasterhaften Neigungen zu verändern und um ihn zu hin-

vom Ertrage ihres Raubes leben, sie ermuntern sie zu Räubereyen auf, um die Früchte ihrer Verbrechen theilen zu können. Die Ehre der Obrigkeit, der Generale und Commandanten erheischt es, keine einzige in den Städten oder Flecken zu lassen, die geringste Nachlässigkeit in dieser Hinsicht würde sie der öffentlichen Geringschätzung werth machen.

Moyse war zwar die Seele und das Oberhaupt der letzten Verschwörung, er hätte aber nie seine Schändlichkeit in dem Grade treiben können, hätte er nicht ähnlichen Beystand gehabt.

Der berüchtigte Räuber Schinderhannes ist von einem kleinen Dorfe bey Oberstein, im Saar-Departement, gebürtig, wo seine Aeltern noch wohnen. Sein eigentlicher Name ist Johannes Bückler, seine Spießgesellen nennen ihn schlechtweg Hannes und auch Schinderhannes, welchen Namen er bekam, als er bey seinem Vetter, der sich auch Johannes Bückler nennt, und Wasenmeister in Sobernheim ist, als Knecht diente. Schinderhannes stahl schon in seiner frühern Jugend, und wurde von seinem Vater weggejagt, weil er mehrere Hämmel gestohlen hatte; er gesellte sich hierauf zum schwarzen Peter, ein ebenfalls bekannter Räuber, der ehemals Holzhauer im Hohewald bey Züsch, im Saar-Departement, war. Schinderhannes ist seit dieser Zeit, etwa sechs Jahre, in dieser Gegend sehr berüchtigt. Er hat einen schlanken Wuchs, gewandten Körper, kurze blonde Haare, die er bald im Zopfe trägt, bald auf dem Rücken hangen läßt, ein schönes rundes Gesicht, ist etwas pockennarbig, fünf Schuh sechs Zoll hoch, und ungefähr 28 Jahre alt. Er ist jetzt sehr gut und geschmackvoll gekleidet, und giebt sich bald für einen

Kaufmann, bald für einen Kurzwaaren = oder Irdengeschirr Händler aus, und führet oft einen Esel bey sich, der auf beyden Seiten bepackt ist. Auf dem linken Rheinufer erschien er meistentheils in Jäger = Uniform, mit einer kurzen doppelten Büchse und einem Jagdsacke versehen; seine doppelte Büchse hat ihn schon manchmal aus der Gefahr gerettet. Er lebt blos von Diebstählen und Räubereyen. Gewöhnlich behauptet man, er habe immer bey 20 Räuber um sich, und seine ganze Bande belaufe sich auf 60 Köpfe. Die Wahrheit ist, daß er selten mehr als 6 Mann, und oft nur einen um sich hat. Die Anzahl derer, welche unter ihm und mit ihm gestohlen haben, mag sich vielleicht über 100 belaufen; aber viele davon kennen ihn nicht, und stehlen, ohne zu seiner Bande zu gehören. Er selbst war schon einigemal arretirt und schon zweymal entwich er aus dem Gefängniß zu Simmern. Diejenigen, welche ihn persönlich kennen, tragen Bedenken ihn anzugeben, aus Furcht er möchte sich auf eine grausame Art an ihnen rächen. Diese Furcht ist aber ganz grundlos. Denn man ist von der Nothwendigkeit seiner Verhaftung so sehr überzeugt, daß er gewiß nicht mehr entrinnen wird, wenn er einmal in den Händen der Polizey ist.

Konstantinopel, vom 25. Jan. Nach den letztern Briefen aus Alexandria, haben die engl. Truppen diesen Platz noch immer besetzt; ihr Kommandant hat strenge verboten, kein Schiff aus dem Hafen auslaufen zu lassen; auch hat er den Türken den Eingang in die Stadt untersagt. Dieses Benehmen der Engländer scheint der Pforte um so unangenehmer zu seyn, da sie nicht aufhört

hört dieser Nation ausgezeichnete Beweise ihrer Achtung zu geben.

Die europäischen so wie die asiatischen Provinzen unter dem Szepter der Pforte werden durch Räuberhorden beunruhigt und ruinirt; besonders ist dieß der Fall in Romelien.

Schreiben aus Constantinopel, vom 25. Jan. Die Unruhen in Romelien, die schon längst unter der Asche geglimmt, sind kürzlich wieder bedeutender geworden. Der abgesetzte Begler Bey, Giorgi Osmann Pascha, verlangt von der Pforte eine Entschädigung für seine während seiner Oberaufsicht in Romelien gehabten Unkosten, nachdem man ihn in Bosnien zum Pascha ernannt hat. Da ihm sein Verlangen nicht sogleich gewährt worden ist, sengt, brennt und plündert er mit seinen Truppen die umliegenden Gegenden von Adrianopel. Hari Pascha, den man an seiner Stelle zum Begler Bey ernannt hat, ist in dieser Stadt beynahe völlig eingeschlossen, und muß der Uebermacht weichen. Man versichert, die Pforte habe dem aufrührerischen Pascha die verlangten Geldsummen zugesandt. Bis jetzt aber sind die Wege meist noch gesperrt, und Reisende und Caravanen genöthigt, ihr Geleite von dem aufrührerischen Pascha zu erkaufen. Man sieht indessen einer nahen Steuerung des Unwesens entgegen, und glaubt, die Pforte werde deßhalb sehr ernstliche Maaßregeln ergreifen.

Die Sperre der Schiffahrt von Aegypten aus scheint auch noch nicht geendigt zu seyn, und die Engländer hatten noch immer, die mit dortigen Landesprodukten beladene Kauffahrteyschiffe, wie es heißt, auf. Eins ist jedoch neulich hier eingelaufen

fen, es hatte aber nur eine geringfügige Ladung am Bord.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 23 Februar.

Unser Gouvernement hatte, wie bekannt, einen Plan für Deutschland entworfen, durch dessen Ausführung große Veränderungen bewürkt worden seyn würden. Jetzt hört man, daß die Höfe zu London, Petersburg, Kopenhagen und Stockholm beym ersten Consul darauf angetragen haben, von diesem Plane abzustehen.

Man behauptet, daß nach den neuesten Verfügungen Münster und die Cöllnischen Aemter ein geistliches Churfürstenthum ausmachen sollen, daß der Prinz von Oranien die übriggebliebenen Provinzen von Maynz und ein Stück von Darmstadt, der Landgraf von Darmstadt Westphalen, der König von Preussen Paderborn, Hildesheim und Eichsfeld, und der Churfürst von Bayern Bamberg und Würzburg bekommen sollen.

Die Papiere, die man bey den vor einiger Zeit in Bayreuth verhafteten Emigranten gefunden hat, sind hieher geschickt worden und sollen durch den Druck bekannt gemacht werden.

Man versichert, daß künftig 3 Staatsräthe der italiän. Republik hier bey dem ersten Consul residiren würden, und man bestimmt die Bürger Aldini, Testi und Sommariva dazu.

Paris, vom 27 Februar. Die Stadt Amiens wird sehr verschönert. Die Wälle werden abgetragen und in Spaziergänge verwandelt, und an die Stelle der 4 gothischen Thore kommen eiserne Gegitter, welche eine angenehme Aussicht gewähren, und die Stadt mit den Vorstädten verbinden.

Neuesten

Lord Cornwallis läßt täglich alles, was von seinem Tische abgetragen wird, und überdieß noch 10 Guineen unter die Armen der Stadt austheilen.

Neueste Nachrichten.

Die neue Constitution in der Schweiz ist nun vollendet, wollen sehen, wie lange sie dauert. Nach derselben bildet die ganze Republik nur einen Staat, der in 21 Kantons getheilt wird, diese heissen: Bern, Zürich, Luzern, Uri, Schweitz, Unterwalden, Zug, Glarus, St. Gallen, Appenzell, Solothurn, Freyburg, Basel, Schaffhausen, Thurgau, Argau, Baden, Waadtland, Graubündten, Wallis und Tessin. Bern ist die Hauptstadt. Die Hauptreligion ist die katholische und reformirte; doch ist keine andere Religion von der Ausübung ihres Gottesdienstes ausgeschlossen. Das Ganze regiert ein Senat, der aus 30 Gliedern besteht. Jeder Kanton hat seine besondere Verwaltungsorganisation. Die Rechtspflege ist bey den Kantonen. Wer ein öffentliches Amt bekleiden will, muß helvetischer Bürger und 20 Jahr alt seyn. Gegen diese Constitution haben 10 Senatoren eine Protestation eingelegt. In England sind von 60000 Kindern, denen die Kuhpocken eingeimpft wurden, 4 gestorben. An 10000 von den Eingeimpften machte man den Versuch ihnen auch die natürlichen Blattern mitzutheilen, bey keinem aber kamen sie zum Vorscheine. In Holland hat man wieder ein Anlehen von 50 Millionen Gulden gemacht, die sogleich zusammen gebracht wurden. Die ehemaligen Preussischen Unterthanen jenseits des Rheins geben die Hoffnung noch nicht auf, daß sie ihre vorige Regierung wieder bekommen werden.

Konstantinopel, vom 28. Jan. In Egypten treffen mehrere Beys fortdauernd Anstalten, sich dem Grosvezier zu widersetzen, der sich zu ihrer Bekämpfung bereit macht. Der Kampf dürfte aber sehr kritisch werden, da die Einwohner mehr den Beys als der neuen türkischen Administration ergeben sind.

Die Ermordung des Pascha von Belgrad hat auf den Sultan großen Eindruck gemacht; es sind mehrere Staatsversammlungen gehalten worden, und man spricht fortdauernd von einer Armee von 60,000 Mann, die gegen Paßmanoglu und die Anführer zu Belgrad in Marsch gesetzt werden soll. Ob der Kapitainpascha sie anführen werde ist noch nicht gewiß.

Paßmanoglu soll noch mit gewissen Fremden eine Korrespondenz führen, welche die Pforte nicht gerne sieht. Einige Türken, die bey der Korrespondenz ebenfalls gebraucht wurden, sind strangulirt worden.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 23 Febr. Der Baron von Posch, der zum churpfalzbayerschen Minister am hiesigen Hofe ernannt worden, ist mit einem Legations-Secretair hier angekommen. Der bisherige pfalzbayersche Geschäftsträger, Herr von Sulzer, geht nach München zurück.

Der hiesige portugiesische Botschafter, Marquis de Nizza, wird Petersburg im May verlassen, sein Nachfolger wird der Chevalier d'Aranjo seyn.

Der Fürst Subow ist bereits von hier abgereiset.

Es ist im Werke, hier eine Armenanstalt zu errichten, mit welcher die vom Probst Lampe im

Jahre 1788 errichtete Anstalt für arme Kranke verbunden werden wird.

Folgendes ist der Ukas an das Justiz Collegium der Lief-Esth- und Finnländischen Sachen, wegen Wiederanstellung des Pastor Seider:

"Dem ehemaligen Randerschen Pastor Seider im Dörptschen Kreise, welcher unglücklicher Weise seines Postens entsetzt und unschuldig einer Strafe unterworfen worden, befehlen Wir allergnädigst, nach Anleitung der protestantischen Kirchenordnung Cap. XIX. §. 21, indem Wir ihn von allem Vorwurf befreyen, für das von ihm erlittene Unglück, seine vorige geistliche Würde wieder zu ertheilen, und ihn nach der, den protestantischen Gemeinden vorgeschriebenen Norm, wenn eine angemessene Stelle vacant werden solle, auf selbige anzustellen."

"Uebrigens haben Wir dem Reichsschatzmeister befohlen, ihm, Seider, bis zu seiner Anstellung, die Hälfte der Einkünfte, die er bey der Randerschen Gemeindegenossen, nämlich 750 Rubel, jährlich auszuzahlen.

St. Petersburg, den 4ten Februar 1802.

Alexander."

Schreiben aus Kopenhagen,

vom 9 März. Es sollen im Stifte Bergen in Norwegen bey Veranlassung der Matrosen-Ausschreibung für die nach der mittelländischen See und anderswohin bestimmten Kriegsschiffe unter den Enrollirten unruhige Bewegungen bemerkt worden seyn, und deßwegen ein Linienschiff und einige kleinere Kriegsschiffe zur Dämpfung dieser Unruhen von hier nach Bergen abgehen.

Es heißt, der Graf von Lackner werde den Königl. dänischen Gesandtschafts-Posten bey der batavischen Republik verlassen, und der Kammerherr von Blome, welcher vormals bey der königl. Gesandtschaft am russisch kaiserlichen Hofe stand, denselben erhalten.

Man hat seit einem Jahre in hiesiger Gegend verschiedene gelungene Versuche mit dem Salpeter-Sieden aus der aufgegrabenen Erde alter Viehställe angestellt. Die Regierung hat daher verfügt, daß zwey Salpetersieder mit vier Apparaten aus Schweden verschrieben werden sollen; daß dieselben jedem, der es verlangt, unentgeldlich behülflich seyn sollen, auf diese Weise Salpeter zu erzeugen, und daß das Admiralitäts-Collegium verpflichtet seyn soll, den erzeugten Salpeter gegen einen bestimmten Preis anzunehmen.

Das dänische Schiff, de fem Venner, zu Hause gehörig in Altona, ist am 19ten December, etwa eine Meile von Algier, auf den Grund gerathen. Die Mannschaft wurde gerettet; die Ladung deren Werth auf 120 à 130,000 spanische Piaster geschätzt wird, ist dagegen theils ganz verloren gegangen, theils so sehr beschädigt, daß alle geborgenen Güther für 513 Piaster in öffentlicher Auction verkauft worden sind.

Cours auf Hamburg 139 pC. auf 2 Monat
— — — 140¼ pC. auf kurze Sicht.

Schreiben aus London, vom 2 März.

Man hat schon lange fast allgemein gesagt, daß Toussaint Louverture der Brester Expedition kein Hinderniß in den Weg legen würde, indem er schon Casernen für die französischen Truppen habe zubereiten lassen, und gesonnen sey, das Beste des

Mut-

Mutterlandes mit allen seinem Einflusse zu befördern. Indeß sollen die schwarzen Truppen sehr scheel und mißvergnügt auf die französische Rüstung sehen und entschlossen seyn, den Europäern die Obergewalt nicht ohne Widerstand zu überlassen. Mittwoch Abends kam in Falmouth ein amerikanisches Fahrzeug nach einer Fahrt von 19 Tagen an; es bringt Bostoner Zeitungen mit, worein es heißt, daß die Bewohner von St. Domingo, wahrscheinlich blos die Schwarzen, sich empört hätten weil Toussaint Willens sey die Insel den französischen Truppen, so bald sie ankämen, einzuräumen. Es heißt ferner, sie hätten Toussaint ergriffen, ihn an einen Pfahl gebunden und verbrannt! — Jedoch können wir für die Wahrheit dieser Nachricht nicht bürgen.

Gestern Abend kam in Portsmouth der Befehl an, in aller Geschwindigkeit etliche Kriegsschiffe auszurüsten. Jedes Schiff soll eine Anzahl Truppen am Bord nehmen und auf vier Monate verproviantirt werden. Die Schiffe sind; Texel, 64 Kanonen; Alkmaar, 56; Trusty, 50 (en flüte) Ceres, 32; und Thisbe, 28; Die Bestimmung dieses Geschwaders ist ein tiefes Geheimniß. Dem Gerüchte nach, geht es nach der Türkey, um mit den Türken wider Paswan Oglou zu agiren. Allein dies wird von wenigen geglaubt.

Am Freytage hat die Regierung Nachricht von Schwedens Beytritt zur nordischen Convention erhalten.

Der Courier de Londres sagt: es sey wahrscheinlich, daß Frankreich in den Besitz von Vlissingen werde gesetzt werden.

Die

Die Regierung schickt immer noch Truppen nach Jamaika; das 7te oder Füsilier-Regiment des Königs, das zu Hallifax in Garnison liegt, und das 66ste Regiment zu Terre neuve haben Befehl erhalten, sich dahin einzuschiffen.

Der Herzog von Bedford ist sehr gefährlich krank und heute früh haben ihn die Aerzte schon ganz aufgegeben. Sein altes Uebel (vermuthlich ein Blasenstein, denn die Zeitungen nennen es nicht) das ihn schon vor vier Jahren hart angrif, wurde beängstigend, daß er sich in Woburn einer Operation unterziehn mußte. Hätte er nur noch eine Stunde damit gezögert, so fürchtete man, daß er nicht davon gekommen wäre. Er befand sich hierauf besser. Aber in etlichen Stunden traten üble Zufälle ein, welche abwechselnd bis heute fortgedauert haben. Da dieser Herr wegen seiner Leutseligkeit und wegen der verständigen, gemeinnützigen Art, wie er seinen ungeheuren Reichthum anwendet, allgemein verehrt und beliebt ist, so nimmt das ganze Land den lebhaftigsten, aufrichtesten Antheil an seinen Leiden, vornehmlich sind seine Unterthanen um Woburn und die Armen der ganzen Gegend untröstlich. Der Prinz von Wallis hat ihm seinen eigenen Leibchirurgus zugeschickt und die vielen Erkundigungen, welche an seinem Pallaste in London geschehen, machen ein tägliches Bülletin der Aerzte nöthig. Der Herzog hat seine Sachwalter und Rentenmeister aus London kommen lassen, um auf allen Fall gewisse nothwendige Verfügungen zu treffen. Auch sind seine Brüder zu ihm gerufen worden. Sollte dieser wahrhaft würdige Mann darauf gehen, so erlitte das Land einen unersetzlichen Verlust.

Nicht nur Herr Otto in London, hat sich den englischen Ministern über die Freyheit geklagt, welche sich unsere Zeitungen gegen Bonaparte nehmen, sondern Bonaparte hat sich darüber auch persönlich gegen Herrn Jackson, in Paris beschwert.

Der General Claude Martin, welcher unlängst zu Lucknow in Ostindien starb, hat in seinem Testamente, das den 1sten Januar 1800 datirt ist, die ungeheure Summe von 600,000 Sicca Rupien für allerley Pensionen, und Legate ausgesetzt. Sein ganzes Vermögen belief sich auf 38 Lacks Rupien, oder 475,000 Pf. St. Er hat es mit wenigen Ausnahmen für milde Stiftungen und Vermächtnisse bestimmt.

Am Sonnabend Abend stürzte sich eine junge Ausländerin, von guter Familie, von der Westmünsterbrücke in die Temse. Ein Schiffsmann rettete sie sogleich und brachte sie in ein Bierhaus, von wo man sie ihren Verwandten zuschickte.

Der Krieg in Carnatic dauert mit unablässiger Wuth fort, obgleich die Aufrührer einen so großen Verlust erlitten haben, daß ihnen alle Hoffnung des glücklichen Ausgangs vereitelt worden ist; jedoch scheint an deren Stelle Verzweiflung zu treten und sie mit vielen Entsagungen und Beschwerden auszusöhnen.

Die Truppen des chinesischen Kaisers haben einen entschiedenen Sieg über die Verräther erfochten und die Tartaren vertrieben. Zur Feyer dieses Ereignisses ist die große Glocke in Pecking, welche nur von hundert Menschen in Bewegung gebracht werden kann, seit vielen Jahren wieder zum erstenmal geläutet worden.

Lon

London, vom 3. März. Gestern ist der Herzog von Bedfort, einer der reichsten Gutsbesitzer von Großbritannien, und bekanntlich ein wichtiges Mitglied der Opposition, auf seinem Landgute zu Wornborn Abbey, an dem Brande, der Folge einer chirurgischen Operation, der er sich hätte unterwerfen müssen, im 37. Jahre seines Alters gestorben.

Bern, vom 7. März. Br. Pfister, Mitglied des Senats, ist aus Wallis zurückgekommen. Seine Sendung hat nichts gefruchtet; Gen. Turreau weigert sich fortdauernd, die helvet. Authorität anzuerkennen, und beruft sich auf erhaltene höhere Befehle. — Die neue Konstitution findet viele Gegner. Die große Gewalt, welche den Kantonsauthoritäten ist übertragen worden, mißfällt beynahe allgemein. Man befürchtet, jeder Kantonshauptort dürfte ein Schauplatz von Zwistigkeiten und Uneinigkeiten werden. Auch glauben viele, daß diese Konstitution niemals werde in Ausübung gesetzt werden.

Der Senat hat an die hier befindlichen Abgeordneten der Gemeinden des Kantons Wallis ein Schreiben erlassen, worin es unter andern heißt: „Die Regierung hat keinen angelegenern Wunsch, als die Erhaltung des Kantons Wallis bey der Schweiz, und sie wird kein Mittel versäumen, um diesen Zweck zu erreichen; allein der Ausgang läßt sich nicht unbedingt bestimmen, weil er von dem Einflusse höherer Entscheidungen nicht unabhängig ist 2c."

Neueste

Neueste Nachrichten.

Immer ist der Friede in Amiens noch nicht abgeschlossen. Vielmehr hat es das Ansehen, als wenn der Krieg wieder ausbrechen wollte. Die Französische Regierung sucht die Unterhandlungen zu verzögern, schickt eine Flotte nach der andern aus, hat die Italienische Republik mit sich vereiniget und macht Anstalt zu mehrern Vergrößerungen. Es ist daher Befehl nach Portsmouth, Plymouth, Sheerneß und Torbay gegeben worden, daß alle daselbst liegende Schiffe ausgerüstet und auf 5 Monathe verproviantirt werden sollen. Der Englische Gesandte in Amiens ist angewiesen worden, zu erklären, wenn binnen 9 Tagen der Friede noch nicht unterzeichnet wäre, so müßte er wieder nach England zurückkehren. Damit werden die Armen in Amiens nicht wohl zufrieden seyn, unter die der Englische Gesandte bisher über 10000 Gulden hat austheilen lassen. Der Erbprinz von Oranien ist in Paris sehr gut aufgenommen worden, und man thut ihm so viele Ehre an, daß man in Holland glaubt, er werde wohl zum ersten Consul in Holland ernannt werden. Eine Frau in Paris, Nahmens Pastoret, hat einen Saal gestiftet, wohin Mütter, welche auswärts ihr Brod mit Handarbeit verdienen müssen, alle Morgen ihre Kinder abgeben können, wo sie den Tag über genährt und mit allem versorgt werden. Einige alte Mütter sind über diesen Saal gesetzt, und finden dabey ihren Unterhalt. Der Prinz Friedrich Ludwig von Darmstadt ist, in seinem 43ten Jahre, an einer Auszehrung gestorben.

Paris, vom 16 März. Unter den offiziellen Stücken, welche der gestrige Moniteur über die Vorfälle in St. Domingo enthält, ist das erste ein Schreiben des Obergenerals an den Seeminister, datirt aus der Kapstadt vom 9. Febr., woraus wir folgendes ausziehen: "Am 9 Pluv. (29. Jan.) vereinigten sich die aus Brest, l'Orient und Rochefort ausgelaufenen Eskadern. Am 1. Febr. richtete der Gegenadmiral Latouche, welcher am Borde seiner Eskadre eine Division der Armee, unter den Befehlen des Gen. Boudet, hatte seinen Lauf gegen den republikanischen Hafen, mit dem Auftrage, den südl. Theil zu besetzen. — Am 3. Februar richtete der Schiffskapitain Magon, welcher am Borde seiner Division den Gen. Rochambeau mit einem Truppenkorps hatte, seinen Lauf auf die Feste der Freih:. eine Windstille hinderte ihn, in diesen Hafen einzulaufen. Am 4. Febr. um 7 Uhr des Morgens bewirkte er seine Landung zu Meloniere. Kaum hatten sich 600 Mann am Meeresufer in Schlachtordnung gestellt als eine große Menge Neger auf sie unter dem Geschrei stürzte: sie wollten keine weisse Menschen. Vergeblich macht man ihnen das Bruderschaftszeichen, man mußte gegen sie marschiren: sie wurden bald übern Haufen geworfen und zerstreut.

Der Gen. Brunet, welcher den Vortrab kommandirte, dringt mit den Flüchtlingen in die Feste von l'Anse und von la Bouque, nimmt sie, nach einem ziemlich lebhaften Widerstande, mit Gewalt weg. In dem nämlichen Augenblicke läuft der Schiffskapitain Magon in der Rhede ein, er wird aus der Feste mit Kanonenschüssen empfangen; er macht sich mit 2 Linienschiffen in der Weite ei-

 nes

nes Flintenschusses mit Schiffseilen fest, schlägt die Schwarzen in die Flucht; unsere Truppen werfen sich in kleine Bote und kommen durch die Schießscharten in die Feste.

In der Feste der Freiheit und in den benachbarten Plätzen haben wir gegen 150 Kanonen gefunden. In den Papieren des Platzkommandanten fand man den Befehl Toussaints die Kriegsschiffe, welche erscheinen würden, in Grund zu schiessen und sich bis zum aller äussersten zu halten.

Am 3. Febr. um 2 Uhr Nachmittags kam der Obergeneral, mit dem Admirale und mit der Hauptarmee vor der Feste Piccolet an. Zwo Fregatten überbringen die Proklamation des ersten Konsuls. Ein Kutter nähert sich der Batterie von Piccolet; in der Weite eines Kanonenschusses davon hält er das ganze Feuer der Batterie aus; dennoch läßt er sich nicht aufhalten und wirft auf der Rhede Anker. Um 3 Uhr kam der Mulatte, Sangos, in der Eigenschaft als Hafenkapitain der Kapstadt, auf dem Schiffe des Admirals an. Er erklärte, daß der General Christoph einen Kurier an Toussaint um Verhaltungsbefehle abgeschickt habe, und daß er, bis zu seiner Antwort, die Eskadre mit Kanonenschüssen empfangen, die Stadt anzünden und die Weissen ermorden lassen würde.

Eine Deputation der Municipalität der Kapstadt kömmt indessen, um den Obergeneral zu beschwören, die unglückliche Lage der Einwohner dieser Stadt zu beherzigen. Durch die eingezogenen Nachrichten war es leicht einzusehen, daß das Loos darüber geworfen war; daß diese Elenden ihre Parthie genommen hatten; daß sie Zeit gewinnen wollten; allein daß alles mit dem Degen sich ent-

schei-

schreiben müsse. Der General nahm die Maaßregel, seinen Marsch dem Feinde zu verbergen, und deßhalb mehrere Stunden von der Capstadt entfernt zu landen und auf die Hügel hinter der Stadt in der Zeit vorzurücken, als der Gen. Rochambeau auf die Hügel von St. Süzanne, Dodon und Grand-Bretagne vorrückte.

Um 3 Uhr Nachmittags kam der Obergeneral bei dem Hafen Margot an; die Landung geschah unter dem Feuer einer feindlichen Batterie; doch ohne Verlust von unserer Seite. Als der General sich in Marsch setzte, fand er alle Wohnungen von den Einwohnern verlassen. Man hatte unter den Pflanzern die abgeschmaktesten Gerüchte verbreitet und ihnen gesagt, daß die Eskadre aus Spaniern und Engländern bestände, welche die Insel erobern und sie über die Klinge würden springen lassen.

Der General kam mit dem Vortrabe oben bey der Kapstadt an, um dem entstandenen Feuern zwischen den gelandeten Truppen und den Negern ein Ende zu machen. Die Räuber hatten die Kapstadt angezündet; der Gen. Christoph hatte den Befehl dazu gegeben. Durch die vereinten Anstrengungen der Eskadre wurde der Brand gelöscht. Der General beschäftigte sich zugleich die Ordnung wieder herzustellen; er hatte in dem Augenblicke, als er diesen ersten Brief schrieb, noch keinen umständlichen Bericht vom republikanischen Hafen, noch von St. Domingo noch von Cayes.

In einem zweiten Schreiben an den Seeminister, datirt aus der Kapstadt vom 9. Febr., meldet der Obergeneral, daß er in dieser Stadt eine große Menge von Kanonen und Kriegsmunition

gefunden habe. Die Gewehre, die Kanonen und das Pulver waren von den vereinten Staaten geliefert worden. Der General endet diesen Brief mit folgenden Worten; „Versichern Sie den Handelsstand, daß er mit allem Zutrauen in die Hafen der Kolonie kommen könne; daß er weder Requisitionen noch irgend andere willkührliche Maasregeln zu fürchten habe. Die Kultur der Kolonie ist in einem höhern Grade des Flores als man denken sollte."

Der erste Konsul, unterz. Bonaparte."

Es folgt nun ein Schreiben des ersten Konsuls an den Cit. Louvertüre, Obergen. der Armee von St. Domingo, woraus folgender Auszug: „Durch Ihre Talente und die Gewalt der Umstände zu dem ersten Kommando berufen, haben Sie den Bürgerkrieg vernichtet, der Verfolgung einiger wilden Menschen ein Ziel gesetzt, die Religion und den Dienst Gottes, von dem alles ausfließt, wieder ehrwürdig gemacht. Die Konstitution, welche Sie gemacht haben, enthält, bey vielem Guten, Sachen, welche der Würde und der Souverainität des franz. Volkes, wovon St. Domingo nur einen Theil ausmacht, entgegen sind... Jetzo, da die Umstände so glücklich verändert, werden Sie der erste seyn, der Souverainität der Nation zu huldigen, welche Sie unter Ihre berühmtesten Bürger, durch die Verdienste, welche Sie ihr durch Ihre Talente und die Stärke des Karakters, womit Sie die Natur begabt hat, erwiesen haben, zählt. Wir haben Ihren Kindern und deren Lehrern die Gesinnungen zu erkennen gegeben welche uns beleben. Wir schicken sie Ihnen zurück. .. Bedenken Sie General, daß, wenn Sie der

er

reste von Ihrer Farbe sind, welcher zu einer so großen Macht gelangt ist, und welcher sich durch seine Tapferkeit und seine militairischen Talents ausgezeichnet hat, Sie auch vor Gott und Uns der erste sind, welcher wegen des Benehmens der Menschen Ihrer Farbe verantwortlich ist.

Unterz. Bonaparte."

Schreiben aus dem Haag, vom 16 März.

Nach zuverläßigen Nachrichten, die man hier aus England erhalten hat, ist die kürzlich aus Torrbay ausgelaufene englische Flotte nach Jamaika bestimmt, und alle durch die englischen Schiffsausrüstungen entstandenen Gerüchte sind ganz ohne Grund; man hat hier sehr beruhigende Nachrichten über den Fortgang der Friedensunterhandlungen zu Amiens erhalten, und hofft mit größerer Zuversicht, als je, einen baldigen Abschluß des Definitiv-Friedens.

Der Admiral de Winter wird im Anfange des künftigen Monats mit seinem Geschwader nach dem mittelländischen Meere absegeln.

Frankfurt, vom 20. März. Die Bamberger Zeitung giebt folgende Nachrichten aus Koburg vom 15. d. „Die Großfürstin Anna Faedorowna von Rußland wird künftig in dem geschmackvollen Hause des Obermarschalls von Wangenheim, welches der regierende Herzog für sie gekauft hat, ihren Wohnsitz aufschlagen. Kaiser Alexander I., ihr erhabner Schwager, hat ihr, wie man sagt, die beträchtliche Summe von 80,000 Rubel zum jährlichen Lebensunterhalte angewiesen. — Man versichert, die ältere Schwester der Großfürstin, die Prinzessin Sophie, werde sich mit dem Erbprinzen von Leiningen, der sich einige Zeit am

hiesigen Hofe befand, und der Länderentschädigung seines Hauses entgegen sieht, demnächst vermählen rc.

Constantinopel, vom 10. Febr. Am 7ten dieses ward der Kaimakan, der hiesige Stellvertreter des Großveziers, in dem Augenblicke vom Schlage gerührt, als ihn der Capitain Pascha besuchte. Er blieb auf der Stelle todt. Mustapha Bey ist von dem Großherrn zu seinem Nachfolger ernannt worden. Gestern ließen die hiesigen fremden Minister diesen neuen Kaimakan durch ihre Dollmetscher complimentiren.

Man hat hier das Gerücht, daß die Engländer beträchtliche baare Summen von der Pforte verlangten, ehe sie Aegypten gänzlich räumten. Allein dieß scheint wenig glaublich. Vielmehr versichert man, daß die Engländer bis zur weitern Entscheidung der Angelegenheiten noch die Seeplätze in Aegypten behaupten werden, und für die Zukunft sich große Handelsvortheile ausbedungen haben. Aus London erwartet man hier einen Courier mit der entscheidenden Antwort des englischen Hofes über die Streitigkeiten zurück, die in Aegypten vorgefallen sind. Die Pforte hat bereits alle Beamte der neuen Administration in Aegypten ernannt.

Niederelbe, vom 16. März. Nach hiesigen und andern öffentlichen Blättern soll der Königl. Preuß. Gesandtschaftssekretär in Regensburg Hr. Kaufmann unter dem 20. Febr. ein Königl. Rescript erhalten haben, worin ihm aufgetragen worden, dem sowohl von Regensburg als von Wien aus verbreiteten Gerüchte, als sey der Königl. Preuß. Hof mit dem Kaiserlichen über die Aufstellung

lung eines Kayserl. Kommissarii bey der bevorstehenden Reichsdeputation, nach Art der Kammergerichtsvisitationen, übereingekommen, auf das bestimmteste zu widersprechen, da man gleich Anfangs der Beyordnung einer kaiserlichen Plenipotenz von Preussischer Seite sich widersetzt, und auch bis jetzt hierein noch nicht gewilligt habe. Diesem Auftrage zufolge habe Hr. Kaufmann auch bey den meisten Reichstagsgesandten hiervon Eröffnung gemacht; woraus erhelle, wie weit man noch von der Belebung der Reichsdeputation entfernt sey. — Nach Briefen aus Wien soll auf die bekannte Churhannöverische Note in Betreff der Stifter Hildesheim, Osnabrück und Corvey, Seiten des Wiener Hofes im Ganzen ungefähr folgende Antwort erfolgt seyn: „Der Kaiser habe sich bisher alle Mühe gegeben, um die Masse der zur Entschädigung zu ziehenden geistlichen Fürstenthümer auf so wenig als möglich zu beschränken; Se. Großbritannische Maj. würden in diesem Falle so gut wie der Kaiser den Drang der Umstände bedauern müssen, es wäre denn, daß der König Mittel und Wege fände, diesen Gegenstand bey der Franz. Regierung auf eine Dero Wünschen mehr entsprechende Art einzuleiten, welches man Höchstdenselben allerdings überlassen müsse.“

Neueste Nachrichten.

Nach Englischen Berichten ist auf der Insel Guadeloupe ein neuer Aufstand ausgebrochen, in welchem alle daselbst befindliche Weisse sind ermordet worden. Auch sollen die Siege, welche die Franzosen in St. Domingo über die Schwarzen gefochten, nicht so ganz wohlfeil seyn erkauft worden, sie sollen vielmehr mehrere male seyn geschlagen worden. Ueberhaupt ist man, wegen aller Westindischen Inseln, in grossen Sorgen; weil die Neigung zur Empörung unter den Schwarzen allgemein ist. Daß Toussaint L'Ouverture von seinen Landsleuten sollte seyn verbrannt worden wird für falsch erklärt. Der Tod des Herzogs von Bedford wird in England allgemein bedauert; weil er ein sehr rechtschaffener Mann, und ein wahrer Wohlthäter des Menschengeschlechts gewesen seyn soll. Sein Leichnam wurde mit grossem Gepränge in seine Familiengruft gebracht. Unter den Zuschauern fanden sich auch viele Spitzbuben ein, die sich der Uhren und Geldbeutel der Neugierigen, während dem Zudrängen, bemeisterten. In England fährt man fort Matrosen anzuwerben und macht Anstalten Verschanzungen an den Küsten anzulegen. Doch erhält sich die Hoffnung zum Frieden noch. In Wallis zwingt der Französische General Turreau die Gemeinheiten für ihn Agenten zu ernennen, die hernach der Französischen Republik den Eid der Treue leisten müssen. Der König in Preussen hat verordnet, daß die Personen, welche sich bey dem Feuerlöschen vorzüglich hervorthun, Ehrenmünzen bekommen sollen.

Frankfurt, vom 29. März. In diesem Augenblicke geht von Strasburg die wichtige und erfreuliche Nachricht ein, (welche durch den Telegraphen aus Paris vom 26sten März dahin gemeldet wurde:) daß der Definitivfriede zwischen Frankreich und England abgeschlossen ist.

Cölln, vom 22. März. In den Waldungen auf dem linken Rheinufer sollen 120000 Eichenstämme zum Schiffsbaue der Republik gehauen werden. In den Büschen der Geistlichkeit ist wenig mehr zu holen, und so trifft die Besitzungen der Weltlichen die Reihe. Bereits sind Ingenieurs angekommen, und damit beschäftigt, das zu fällende Holz zu zeichnen, und ihnen folgen andere, die über das Behauen und Sägen die Aufsicht führen. Den Eigenthümern ist Entschädigung zugesagt; sie sollen auf ihre Kosten das Holz fällen und behauen lassen, und dann nach dem Rheine oder an andere zu bestimmende Orte liefern; das Topsholz ist für sie, und dann sollen sie für jeden fertig gehauenen Quadratfuß 32 Stüber haben.

St. Petersburg, vom 9. März. In Ansehung der Universität zu Dorpat hat der Kaiser durch einen besondern Ukas verordnet: 1. der Plan der Universität, der unter Paul I. gegeben worden, ist bestätigt, doch so, daß die Stelle des Präsidenten für unnöthig erachtet wird, das Curatorium aber bleibe. 2. Die Universität hat ihre eigne Censur. 3. alle gebohrne Lief- und Ehstländer, welche in Diensten der Krone angestellt seyn wollen, müssen nach Verlauf von 2 Jahren, von Errichtung der Universität an, zwey Jahre auf derselben studirt haben. 4. Die Bestimmung,

wie die theologische Facultät es mit dem Unterrichte halten solle, und der dazu erforderliche Eid der reinen Lehre wird der Verfügung der Universität selbst, mit Zuziehung der Consistorien, überlassen. 5. Der Prorector soll nicht nach der Reihe sondern jedesmal durch Ballottements der Professoren erwählt werden. 6. Die nöthigen Abänderungen, welche den Hauptplan nicht ändern, werden der Universität selbst und dem Curatorium überlassen. Zur jährlichen Unterhaltung der Universität sind 56050 Rubel erforderlich, und zur Erhebung dieser Summe sollen von der Krone hundert Haken Landes angewiesen werden; doch da diese jetzt nicht frey sind, so werden diese 56050 Rubel so lange baar bezahlt werden, bis sie der Universität zur eigenen Oeconomie in natura abgegeben werden können. Die Einkünfte jedes Haken sind dabey auf 560½ Rubel berechnet, die also jedesmahl abgezogen werden sobald ein von seiner jetzigen Verpachtung frey gewordner Haken der Universität in natura angewiesen werden kann. Zur Errichtung der Universitätsgebäude, wozu zwey Plätze, der sogenannte Dohm und die gewesene schwedische Kirche zu Dorpat, angewiesen worden, sollen noch besonders 25000 Rubel ausgezahlt werden; die übrigen Kosten der ersten Einrichtung und künftigen Verbesserung übernimmt die Lief- und Ehstländische Ritterschaft.

So viel wie unser jetziger Monarch hat noch keiner seiner Vorfahren und selbst die mit Recht bewunderte Catharina nicht während ihrer ganzen langen Regierung für die Erziehung bestimmt. Die neuzuerrichtenden Militairschulen werden jährlich mehr als 500000 Rubel kosten.

Denn

Semlin, vom 12. März. Die Verbesserung der Festungswerke zu Belgrad, so wie die Anlegung neuer Schanzen wird mit der größten ununterbrochenen Anstrengung fortgesetzt; alles, ohne Unterschied des Standes, was nur arbeiten kann, muß dabey helfen, die Janitscharen haben denen, welche sich besonders dabey auszeichnen, grosse Belohnungen zugesichert. Selbst die Servianer wollte man dazu anstrengen; allein diese wußten sich durch eine sehr ernstliche Gegenwehr von dieser Last frey zu machen. Die Verschanzungen sind 3 Klaftern tief, und werden mit hohen Pallisaden versehen. Da nach der Anlage, diese Verschanzungen eine starke Besatzung erfordern, so kann man die Absichten der Janitscharen, welche in allem nur 700 Mann stark sind, um so weniger dabey einsehen, wie sie diese weitläuftigen Werke zu vertheidigen gedenken. Zu Belgoro, eine Tagreise von Belgrad soll, wie man eben vernimmt, ein Bascha mit 1000 Mann angekommen seyn, welcher daselbst noch mehrere Truppen erwarten, und dann in Vereinigung mit diesen, und dem Corps des Sohnes von dem ermordeten Bascha von Belgrad anrücken wird. Man versichert allhier, daß der neu ernannte Bascha von Belgrad den Großherrn, in Anbetracht seines hohen Alters um Verschonung dieses ihm anvertrauten Postens gebeten habe; auch soll schon bereits ein anderer ernannt seyn, dessen Nahme aber noch nicht bekannt ist.

London, vom 19. März. Neulich war hier ein kupferner Pfennig in einer Auction für 750 Guineen gekauft, weil er unter der Regierung der Königin Anna geschlagen worden.

Paris, vom 20. März. Ein aus Lyon gebürtiger, vor einiger Zeit zu Lucknow in Ostindien gestorbener, General Martin hatte von seinem Vermögen, das 9 Millionen Livres betrug, 700,000 Liv. seiner Familie, eben so vieles nebst einer jährlichen Rente von 10,800 Liv. der Stadt Lyon, und alles übrige für fromme Werke zu verschiedenen Stiftungen in Bengalen vermacht. Von der jährlichen Rente sollen Gefangene, die um Schulden halber sitzen, erlöst werden. Von jenen 700,000 Livres soll eine Stiftung, Martiniere genannt, in Lyon an dem Orte, wo er getauft worden, errichtet, ein dazu gehöriges Haus mit einer des Stifters Namen, Geburts- und Todestag und Jahr enthaltenden Aufschrift auf Marmor erbaut, und jährlich 2 Mädchen ausgesteuert werden ꝛc.

Mainz, vom 28. März. Gestern flog wieder ein kleines Laboratorium in die Luft, wobey 5 Soldaten, welche in demselben arbeiteten, schwer verwundet wurden.

Die Arbeiten an den hiesigen Festungswerken sind wie es heißt, auf Befehl des Kriegsministers eingestellt worden.

Koburg, den 15 März. Die Großfürstin Anna Fedorowna von Rußland wird künftig in dem geschmackvollen Hause des Obermarschalls von Wangenheim, welches der regierende Herzog für sie gekauft hat, ihren Wohnsitz aufschlagen. Kaiser Alexander I., ihr erhabener Schwager, hat ihr wie man sagt, die beträchtliche Summe von 80000 Rubel zum jährlichen Lebensunterhalte angewiesen.

Man versichert, die ältere Schwester der Groß

für

Fürstin, die Prinzessin Sophie, werde sich mit dem Erbprinzen von Leiningen, der sich einige Zeit schon am hiesigen Hofe befindet, und der Länder=Entschädigung seines Hauses entgegen sieht, demnächst vermählen.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 9 März. Es ist jetzt ein starker Courierwechsel nach Coburg und zurück hierher. Er wird durch eine sehr fleißig geführte Correspondenz der Kaiserin Mutter mit der Großfürstinn Anna verursacht. Man sagt unter andern, daß darin von der Bestimmung des künftigen Aufenthalts der Großfürstinn, die das Clima von Petersburg nicht vertragen kann, die Rede sey.

Es ist bereits ein russischer Geschäftsträger, Graf von Lambert, nach Madrid abgegangen, um die Verhältnisse zwischen beyden Höfen wieder anzuknüpfen. Ein spanischer Geschäftsträger, der hierher bestimmt ist, soll schon in Berlin angekommen seyn.

Schafhausen, vom 21. März. Das Volk äußert im Kanton Zürich weit mehr Abneigung gegen den neuen Verfassungsentwurf, und legt diese Abneigung weit entschiedener an den Tag, als man vorausgesetzt hatte. Der ganze Distrikt Wald, ein beträchtlicher Theil des von Fehr=Altorf, ⅔ des von Mettmenstetten, mehrere Gemeinden des von Meilen und Horgen, sogar welche aus den Distrikten Andelfingen, Winterthur, Bülach und Basserdorf, haben förmlich beschlossen: keine Wählbaren zu wählen: weil 1. die Regierung nach ihrem Belieben, und ohne Rücksicht auf die Volkswahlen, die Hälfte der Stellen besetzen könne, 2. weil jeder Wählbare ein Vermögen von

2000 Franken besitzen sollte, und dieß eine allgemeine Vermögensschätzung voraussetze, und 3. weil sie keine Konstitution, die nur von einer Kommission, und nicht vom ganzen Volke sanktionirt werden müsse, annehmen wollen.

Paris, vom 20. März. Am 17. d., gegen 5 Uhr des Nachmittags, hat der erste Konsul das Hotel der Invaliden besucht, wo seine Gegenwart einen allgemeinen Enthusiasmus und die lebhafteste Dankbarkeit erregte. Es hat ihm gefallen die weitläufigen Säle des Krankenhauses zu durchlaufen; mit den Kranken alles umständlich durchzugehen, was in ihnen tröstende Andenken erwecken konnte; bis an die Quelle ihrer glorreichen Gebrechlichkeiten hinauf zu steigen und ihnen Milderung derselben zu versprechen. Mehrere unter ihnen, durch die Fragen und durch den wohlwollenden Ton des ersten Konsuls dreiste gemacht, haben Privatbitten an ihn gethan, welche sogleich erfüllt wurden. Dieser Besuch, welcher weniger der Besuch des Staatsoberhauptes, als der des Kriegers war, welcher sich den Gefährten seiner Thaten nähert, konnte nicht verfehlen, die Rührung der Invaliden zu erregen; u. man kann sich leicht einbilden, daß bey dieser Gelegenheit auf ihren Stirnen sich die Stralen der Freude mit den Stralen des Ruhmes vermengt haben.

Vermischte Nachrichten.

Se. russis. kaiserl. Majestät haben, aus Achtung für die ausgezeichneten Verdienste des in den Annalen der russ. Kriege so berühmten Generalissimus Suwarow, einen Verwandten desselben, dem S. R. Chwostow, erlaubt, das gräfliche Diplom anzunehmen, welches ihm der König von

Sar-

Gedächtniß, ebenfalls aus Achtung für die Heldenthaten des Verewigten, verliehen hatte.

Aus dem Limpurgischen, vom 20. März 1802. Der Frau Fürstin zu Leiningen-Dagsburg, gebornen Gräfin von Solms, mitregierenden Gräfin von Limpurg Gaildorf Hochfürstl. Durchl. haben Ihren Limpurg-Gaildorfischen gemeinschaftl. Unterthanen, zu Erleichterung der denselben aufgelegenen unerschwinglichen franz. Kriegslasten ein Kapital von 2tausend fl. rh. in der Maße gnädigst vorgeschossen, daß solches auf ihre Lebenszeit jährlich landläufig verzinßt werden, auf Ihren erfolgenden tödtlichen Hintritt aber, dem Lande geschenkt seyn solle. Diese milde Freigebigkeit war zugleich von der Versicherung begleitet, daß die Frau Fürstin im Kurzen noch einen fernern eben so starken Vorschuß zum Besten Ihrer Unterthanen auszahlen lassen wollen. Gewiß ein ruhmvoller Beweiß von Theilnahme an unverschuldeten Leiden, der aber auch von denen, welchen er zu gute kommt, mit dem lebhaftesten schuldigsten Danke erkannt wird.

Paris, vom 21. März. Man spricht gestern und heute allgemein von dem Frieden mit England, als von einem nicht mehr zu bezweifelnden und sehr nahen Ereignisse.

Vor einigen Tagen hat der Prinz von Oranien einer Privatsitzung des National Instituts beygewohnt.

Nach Berichten aus Bordeaux, ist Napper Tandy daselbst angekommen.

Vorgestern erschienen in dem gesetzgebenden Körper und dem Tribunat drey Staatsräthe, als Redner der Regierung, um die diesjährige ordentliche Session des gesetzgebenden Körpers zu schließen

gen, und denselben zu einer neuen ausserordentlichen Session vom 5. April bis zum 21. May zusammenzuberufen.

N e u e s t e   N a c h r i c h t e n.

Ein Freund der öffentlichen Sicherheit hat eine Art von Kleidung vorgeschlagen, die man durch ganz Deutschland allen Dieben, die ins Gefängniß oder Zuchthaus gesetzet würden, anziehen solle, damit, wenn einer entspränge, ihn jedermann gleich erkennen und rufen könne: Da ist ein Dieb! Der Vorschlag ist gut, zumahl wenn er befolgt wird. Die Schwarzen in St. Domingo sind aufs neue geschlagen worden, und die Franzosen hoffen den schwarzen König Toussaint l'Ouverture bald in ihre Gewalt zu bekommen. Daß alle Weisse auf Guadeloupe sollten seyn ermordet worden, wird nach den neuesten Zeitungen als falsch erklärt. Die Schwarzen auf der Insel Tabago hatten sich aber verbunden, am vergangenen Weyhnachts heiligen Abende, auf ein gegebnes Zeichen, alle Zuckerrohrfelder anzuzünden, und die Weissen, wenn sie zum Löschen herbeyeilten, alle zu ermorden. Glücklicher Weise ist der Mordanschlag noch zur rechten Zeit entdeckt worden. Aus der Schweiz wird folgende Versicherung als gewiß gegeben. Die Schweiz wird Schweiz bleiben, und zwar die neutrale Schweiz und die glückliche Schweiz, wenn sie es seyn will. Bald werdet ihr keinen Französischen Soldaten mehr im Lande haben. Der König und die Königin von Schweden werden dieses Jahr eine Reise nach Deutschland machen.

Inhalt des zu Amiens abgeschlossenen Definitivfriedens.

I. Es soll Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen zwischen den kontrahirenden Partheyen herrschen, und künftig mit der größten Aufmerksamkeit erhalten werden. II. Alle Kriegsgefangene und Geiseln sollen binnen 6 Wochen nach der Ratification gegenseitig ohne Lösegeld frey gelassen werden, indem jeder Theil die von den Seinigen gemachten Schulden und erhaltenen Vorschüsse bezahlt. III. Großbrittannien giebt an Spanien und Batavien alle Besitzungen und Kolonien, die ihnen vor dem Kriege gehörten, und während desselben durch brittische Truppen erobert worden, zurück, mit Ausnahme der Dreyfaltigkeitsinsel und der holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylan. IV. V. Der König von Spanien und die batavische Republik treten diese Besitzungen mit völliger Oberherrschaft und Eigenthum an Großbritannien ab, und garantiren ihm solche. VI. Der Hafen des Vorgebürges der guten Hoffnung verbleibt der batavischen Rep., wie vor dem Kriege, und die Schiffe der übrigen kontrahirenden Partheyen erhalten die Freyheit daselbst einzulaufen und sich zu verproviantiren, ohne mehr Abgaben zu entrichten, als die eignen Schiffe der batavischen Nation. VII. Portugal behält seine Lände und Besitzungen wie vor dem Kriege; nur wird der Fluß Arawari, welcher über dem Kap Nord in den Ozean fällt, die Grenze zwischen dem französischen und portugiesischen Guiana; so daß das nördliche Ufer, von seiner letzten Mündung an bis zu seiner Quelle und die an demselben liegenden Länder der französischen Republik, und die südlichen Länder dem König von

 Por-

Portugal mit völliger Landeshoheit angehören. Die Schiffahrt auf diesem Flusse bleibt beyden Nationen gemein. Die durch den Traktat von Badajoz zwischen den Höfen von Madrit und Lissabon getroffene Uebereinkunft wegen der Grenzenbestimmung in Europa wird vollzogen. VIII. Die Pforte behält ihre Länder, Besitzungen und Rechte, wie vor dem Kriege. IX. Die Republik der sieben Inseln wird anerkannt. X. Die Inseln Maltha, Gozo und Comino werden dem Johanniter-Orden zurück gegeben; dessen Ritter von denjenigen Zungen, welche nach der Auswechselung der Ratifikationen dieses Traktats noch bestehen, werden zur Rückkehr nach Maltha eingeladen, und wählen einen neuen Großmeister. Um dem Orden und der Insel eine völlige Unabhängigkeit zu sichern, soll künftig weder eine französische noch englische Zunge statt finden, und kein Individuum dieser beyden Nationen in den Orden aufgenommen werden. Auf Maltha wird eine eigne Malthesische Zunge errichtet und von den Landeseinkünften und Handels-Abgaben der Insel unterhalten, welche ihre eignen Würden, Besoldungen und ein Ordenshaus (Auberge) hat. Zur Aufnahme in diese Zunge ist keine Ahnen-Probe erforderlich. Alle Regierungsstellen der Insel müssen wenigstens zur Hälfte mit Einwohnern der Inseln Maltha, Gozo u. Comino besetzt seyn. — Die Räumung der Insel Maltha von brittischen Truppen und die Uebergabe an den Orden geschiehet spätstens in 3 Monathen, und der König von Neapel besetzt sie einstweilen mit 2000 Mann seiner Truppen, bis der Orden selbst eine Kriegsmacht errichtet hat. Die Unabhängigkeit der Insel, bey dieser neuen Ver-

fas-

sassung, wird von Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preußen garantirt. Die Häfen der Insel werden der Schifffahrt und dem Handel aller Nationen geöffnet, welche daselbst gleiche und billige Abgaben entrichten, und diese werden zu den Staatsbedürfnissen der dasigen Ordenszunge und zur Unterhaltung eines allgemeinen, allen Flaggen geöffneten Hospitals verwendet. Die Staaten der Barbarey sind von diesen Verfügungen ausgenommen, bis sie ihrem feindlichen System gegen den Orden und die Mächte, welche Zungen desselben besitzen, entsagen. Im Geistlichen und Leiblichen werden die vorigen Statuten des Ordens wieder eingeführt; insofern gegenwärtiger Traktat nichts anderes bestimmt. u. s. w. XI. Die französischen Truppen werden das Königreich Neapel und den Kirchenstaat räumen; die englischen Porto-Ferrajo und alle Häfen und Inseln des Mittelländischen und Adriatischen Meeres. XII. XIII. XIV Die durch diesen Traktat bestimmten Räumungen werden in Europa binnen einem Monath; in Amerika und Afrika in 3 Monathen, und in Asien in 6 Monathen nach der Ratifikation vollzogen; die Befestigungswerke bleiben unversehrt; die Einwohner erhalten dreyjährige Freyheit, die Länder, welche unter eine andere Regierung kommen, mit ihrem Eigenthum zu verlassen, und können wegen politischer Meinungen und vorigem Betragen nicht verfolgt werden. Alle in Beschlag genommene Fonds und Einkünfte werden frey gegeben, und über die gegenseitigen Privat-Forderungen wird prompte Justiz von den ordentlichen Behörden administrirt. — XV. Die Fischerey an den Küsten von New-Foundland und

im Meerbusen St. Lorenz kommt wieder auf den Fuß, wie vor dem Kriege. XVI. In Ansehung der Wiedererstattung der, nach der Unterzeichnung des Präliminar-Friedens noch gemachten Prisen, sind Termine bestimmt: für den Kanal, und die Nordsee von 12 Tagen; im Mittelländischen Meere und dem Ozean bis zu den Canarischen Inseln von 1 Monath; von da bis zum Aequator von 2 Monathen, und in allen übrigen Erdtheilen von 5 Monathen. XVII. Die Gesandten, Minister und andere Agenten der kontrahirenden Mächte sollen in deren Staaten gegenseitig denselben Rang, Vorzug und Freyheiten genießen, wie vor dem Kriege. XVIII. Das Haus Nassau-Oranien wird für den durch die Staatsveränderung der batavischen Republik erlittenen Verlust an Gütern und Einkünften entschädigt. XIX. Die Pforte wird als theilnehmend an diesem Traktate angesehen, und eingeladen, ihren Beytritt aufs baldigste zu erklären. XX. Die kontrahirenden Partheyen kommen überein, künftig gegenseitig auf gehörige Requisition, Personen die des Mords, der Verfälschung oder betrüglichen Bankeruts überführt sind, einander auszuliefern. XXI. XXII. Die Erfüllung aller stipulirten Punkte soll von den kontrahirenden Partheyen redlich geschehen und gegenseitig gewährt werden, und die Auswechselung der Ratifikation spätestens in 30 Tagen zu Paris erfolgen.

Brüssel, vom 30. März. Nach den Briefen aus Amiens vom 26. d., kündigten, gleich nach Unterzeichnung des Friedenstraktates mit England, wiederholte Artilleriesalven der umliegenden Gegend dieses erfreuliche Ereigniß an, und man sahe die angesehensten Sekretaire der verschiedenen

Gesandtschaften als Kuriere abreisen, um die Artikel desselben ihren respect Regierungen zu überbringen. Die Minister werden, noch vor ihrer Abreise aus Amiens, daselbst wechselseitig große Feste geben, worauf sie nach Paris abgehen werden wo auch, nach einigen der Hr. Marquis von Cornwallis, bis zur Auswechselung der Ratifikation bleiben wird. Wenn man diesen Briefen Glauben beymessen darf, so sollen mehrere geheime Artikel abgeschlossen worden seyn, zu deren Ausführung und Entwickelung sich ein Kongreß noch versammeln werde; allein man sagt nicht, wo noch wann derselbe statt haben werde. Dem Vernehmen nach, wird der Handlungstraktat zwischen Frankreich und England zu Paris unterhandelt u. abgeschlossen werden. Bey dieser Gelegenheit wird auch die Frage über die Freyheit der Schelde entschieden, und Ostende für einen Freyhafen für alle Nationen erklärt werden.

Paris, vom 31. März. Der Seeminister hat an den Hauptkommissair der Marine in Bourdeaux, unter andern, folgendes geschrieben: "Es ist nicht nöthig Artillerie nach St. Domingo zu schicken; 150 Kanonen, welche die Neger auf einem einzigen Punkt zusammengebracht hatten, sind in der Gewalt des Gen. Leclerc, und machen die Absendungen der Art überflüssig. Negertruppen haben dem Gen. Leclerc ihre Waffen und ihre Arme angeboten. ɩc."

Paris, vom 26. März. Das Journal der Vaterlandsvertheidiger macht heute ein ihm mitgetheiltes Schreiben des Negers Belley von St. Domingo, ehemaligen Mitgliedes des gesetzgebenden Körpers, im Wesentlichen folgenden Inhalts, bekannt:

kannt: In der unglücklichen Capstadt haben die Flammen aufs neue gewüthet; bloß einige Häuser sind diesesmahl vor dem Feuer verschont geblieben. Durch die Pulvermühlen, welche die Räuber angesteckt haben, ist ein großer Theil der Stadt zerstört worden. Gen. Lapiume hat sich mit 12 Mann, und den besten Truppen Toussaint's ergeben; Paul Louverture und Ludwig Labullot, der in dem Distrikt von Limonade kommandirte, haben sich gleichfalls ergeben. Die Städte, die am meisten gelitten haben, sind Cap und Port de Paix, wo man nur 3 Häuser zählt, die von den Flammen nicht verzehrt worden sind. Der Usurpator Louverture ist in dem nördlichen Theile der Insel. Gen. Leclerc hatte ihm eine Frist von 6 Tagen gegeben, um sich zu unterwerfen; nachdem er aber dieselbe hatte verstreichen lassen, ist gestern einer seiner Vertrauten angekommen, und hat zu unterhandeln begehrt. Gen. Leclerc hat ihm sagen lassen, daß er niemals mit Räubern unterhandle und daß er ihn morgen persönlich auf dem Schlachtfelde sehen würde. Wir rücken heute ins Feld, und ich denke wir werden es an nichts ermangeln lassen, um zur Erreichung der wohlthätigen Absichten des Friedensstifters beyzutragen, ec.

Bern, vom 24. März. Mit dem gestrigen Courier sind wieder erfreuliche Nachrichten aus Paris, in Betreff unserer Unabhängigkeit und Neutralität, angekommen. — Nächstens werden die französ. Truppen aus der Schweiz abmarschiren. Schon hat die franz. Regierung den Befehl gegeben, daß aus Frankreichs Zeughäusern die noch darin befindliche Artillerie nebst allen helvet. Flin-

ten.

ten und andern Kriegsgerätschaften an uns zurück gegeben werden soll.

Vermischte Nachrichten.

Es heißt, der Prinz von Coburg, der sich in dem letzten Kriege gegen die Türken und Frankreich so rühmlich ausgezeichnet hat, komme wieder nach Wien, um an der Seite des Erzherzogs Carl in der Direction des Hofkriegsraths zu arbeiten.

Welch eine bedeutende Person der Kaufmann Pourtales aus Neuschatel in der mercantilischen Welt sey, mag man daraus abnehmen, daß die ostindische Compagnie in London jüngsthin die Auction ihrer Waaren um 8 Tage verschob, weil widrige Winde ihn hinderten, zur festgesetzten Zeit in England anzukommen. Pourtales macht bey diesen Auctionen öfters Einkäufe von mehreren Millionen; sein Aeusserliches ist dabey so einfach, u. sein Aufwand so beschränkt, daß man ihn, nach diesem beurtheilt, für einen Kaufmann von sehr mäßigen Glücksumständen halten würde.

Die Collecte, welche in Dännemark, zum Besten der bey der glorreichen Vertheidigung gegen die Engländer Verwundeten, und zu Wittwen und Waysen gemachten veranstaltet worden ist, hat 252434 Thaler eingebracht. Davon sind 230000 Thaler auf Zinsen gelegt, und 22434 sind vertheilt worden. Es sind im allem 740 Personen zum Theil auf Lebenszeit, zum Theil nur auf gewisse Jahre, zu versorgen. Unter diesen befinden sich 205 Verwundete, 161 Wittwen, 223 Kinder unter 16 Jahren, 139 Eltern, welche in ihren Söhnen ihre Stützen im Alter verloren, und 12 Mädchen, welche ihre künftigen Gatten eingebüßt haben.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die ausgewanderten Franzosen, welche, seit Bonaparte regiert, wieder nach Frankreich zurückgekehrt sind, sollen daselbst allerley Unruhe gestiftet haben. Mehrere von ihnen sind deßwegen aufgegriffen und in den Tempel gesetzt worden. Andere sollen über den Rhein nach Deutschland gebracht werden. Die Kayserliche Armee wird sehr verringert, indem von 200 Mann immer 50 entlassen werden sollen. Auch ist in Venedig bekannt gemacht worden, daß 2 Kayserliche Schiffe an den Meistbietenden sollen verkauft werden. Nun fangen auch die Weiber an zu rebelliren, die doch, wie männiglich bekannt ist, immer so sanft und folgsam waren. In dem Bayerschen Städtchen Abensberg wurde, auf höchsten Befehl, der Gottesacker ausser der Stadt verlegt. Als nun der Stadtpfarrer das Kreuz vom alten Gottesacker wegnehmen und auf den neuen verpflanzen wollte, läuteten die Weiber Sturm und mißhandelten diesen sowohl als den Amtsburgermeister so, daß Soldaten gegen die Weiber ziehen mußten. Die Französische Regierung soll wieder einen neuen Entschädigungsplan entworfen haben. Nach diesem sollten wir 3 neue Churfürsten bekommen, den Großherzog von Toskana, den Landgrafen von Hessencassel und den Prinzen von Oranien. Von der dazu gehörigen Ländervertheilung wollen wir einstweilen schweigen, bis wir davon mehr Gewißheit bekommen. Der neue Planet, welcher in Italien und auf der Sternwarte zu Seeberg bemerkt wurde, ist nun auch von Herrn Olbers in Bremen gesehen worden.

Paris, vom 6. April. Gestern Mittag versammelte sich der gesetzgebende Körper. Der Minister des Innern trat in den Saal, bestieg die Rednerbühne, und schilderte die günstigen Umstände, unter welchen diese ausserordentliche Sitzung eröffnet würde. Nach einigen vorläufigen Arbeiten, kündigte die in dem Vorsaal befindliche Musik die Ankunft der Staatsräthe Portalis, Regnier und Regnault (de St. Jean d'Angely) an. Portalis besteigt die Rednerbühne, und zeigt, was die Regierung für Maasregeln ergriffen habe, um den Religionsfrieden wieder herzustellen. Der Staatsrath Regnault liest hierauf die Convention ab, welche zwischen der Republik und dem Pabste zu Paris am 15. Jul. abgeschlossen und am 10. Sept. v. J. ausgewechselt worden ist.

Der wesentliche Inhalt derselben besteht in Folgendem: Die franz. Regierung erkennt die katholische Religion für die Religion der grossen Mehrheit der Franzosen; Se. Heil. erwartet noch das größte Wohl und den höchsten Glanz von der Einsetzung des katholischen Cultus in Frankreich, und von dem besondern Bekenntniß der Consuln zu demselben; die römische Religion wird, diesem zufolge, frey und öffentlich in Frankreich ausgeübt, den Polizeyverfügungen gemäß, welche die Regierung zu machen für gut finden wird. Der heil. Stuhl wird, in Verbindung mit der Regierung, eine neue Bestimmung der Diocesen vornehmen. Der erste Consul wird zu den ledigen Bisthümern ernennen, und Se. Heil. die canonische Bestätigung ertheilen.

Die Bischöffe werden in die Hände des ersten Consuls folgenden Eid ablegen: „Ich schwöre u.

verspreche Gott auf die heiligen Evangelien, der durch die Constitution der franz. Republik festgesetzten Regierung Gehorsam und Treue zu leisten; ich verspreche auch, kein Verständniß zu haben, keiner Berathung beyzuwohnen, an keiner Parthey weder von Innen noch von Aussen Theil zu nehmen, welche der öffentlichen Ruhe zuwider wäre, und wenn ich in meiner Diocese oder anderswo erfahre, daß irgend etwas zum Nachtheil des Staats angesponnen wird, so werde ich es der Regierung anzeigen. Den nähmlichen Eid werden die Geistlichen vom 2ten Rang in die Hände der bürgerl. Gewalten ablegen.

Folgende Gebetsformel soll am Ende des Gottesdienstes in allen katholischen Kirchen Frankreichs hergesagt werden: Domine salvam fac rempublicam. Domine salvos fac consules. — Die Bischöffe machen eine neue Eintheilung der Pfarreyen, die nur nach der Einwilligung der Regierung Kraft hat. — Die Bischöffe ernennen zu den Pfarrstellen, ihre Wahl kann nur auf Personen fallen, welche die Regierung genehmigt hat. — Die Bischöffe können ein Kapitel und ein Seminarium für ihre Dioces haben, ohne daß die Regierung sich verbindlich macht, sie zu dotiren. — Alle nicht veräusserten Kathedral oder andere Kirchen, die zum Gottesdienste nothwendig sind, werden den Bischöffen zu ihrer Disposition übergeben. Se. Heiligkeit erklärt, zum Besten des Friedens und der glücklichen Wiederherstellung der katholischen Religion, daß weder sie noch ihre Nachfolger, auf irgend eine Weise, die Käufer der veräusserten Nationalgüter beunruhigen werden. — Die Regierung sichert den Bischöffen u. den Pfarr-

Herren

herren einen schicklichen Gehalt zu. Die Regierung wird auch Maaßregeln ergreifen, damit die franz. Katholiken, wenn sie wollen, zu Gunsten der Kirchen Vermächtnisse machen können. — Se. Heiligkeit erkennt dem ersten Consul der franz. Republik dieselben Rechte und Vorrechte an welche die alte Regierung bey Ihr genoß.

Die kontrahirenden Partheyen sind mit einander übereingekommen, daß, im Fall einer von den Nachfolgern des jetzigen ersten Consuls nicht katholisch wäre, die Rechte und Vorrechte, welche im vorigen Artikel gemeldet sind, und die Ernennung zu den Bisthümern, was ihn anbelangt, durch eine neue Convention regulirt werden sollen.

Für alle kathol. Kirchen in ganz Frankreich soll nur eine Liturgie, nur ein Catechismus seyn. Es dürfen, ausser dem Sonntage, keine andern Feste ohne Erlaubniß der Regierung gefeyert werden. Die Religionsdiener tragen bey ihren Amtsverrichtungen die priesterliche Kleidung; ausser denselben einen schwarzen franz. Rock. Die Bischöffe können violetne Strümpfe und ein Kreutz tragen. Hauskapellen können ohne Erlaubniß der Regierung nicht angelegt werden. In Städten, wo Kirchen von mehr als einem Cultus sind, können ausser denselben keine religiöse Ceremonien vorgenommen werden. Eine Kirche kann nur zu einem Cultus bestimmt seyn.

Es soll in den Kirchen ein unterschiedener Platz für die Mitglieder der konstituirten Behörden seyn. Die Glocken können nur für den Gottesdienst geläutet werden; die Stunden werden vom Präfecten, mit Einstimmung der Bischöffe, festgesetzt.

Die Priester beten für die Republik und für die Consuln. Die Pfarrherrn dürfen nur solchen die Ehesegnung geben, welche beweisen, daß sie zuvor bey der Municipalität verheyrathet worden sind.

Der neue Kalender ist beybehalten. Aber die Wochentage nehmen wieder ihre Nahmen nach dem alten Kalender. Der Sonntag ist der Ruhetag der öffentlichen Beamten. In jedem Friedens-Gerichtssprengel soll wenigstens eine Pfarrkirche seyn; überall, wo es nothwendig ist, sollen Filialen errichtet werden. Der Gehalt der Erzbischöffe ist von 15000 Fr., und der Bischöffe von 10000 Fr. Es giebt 2 Klassen von Pfarrern: die in der ersten Klasse bekommen 1500 Fr., die in der andern 1000 Fr. Die Pension, welche sie geniessen, wird abgezogen.

Die Regierung hat diesem Vertrage mehrere organische Artikel, in Beziehung auf die Ausübung des katholischen und protestantischen Gottesdienstes, beygefügt. In der Republik werden 10 Erzbisthümer und 50 Bisthümer seyn. Die Erzbischöffe werden ihren Sitz zu Paris, Mecheln, Besançon, Lyon, Aix, Toulouse, Bordeaux, Tours, Rouen und Bourges haben. Die 9 vereinten Departemente des ehemal. Belgiens, und die 4 neuen Departemente des linken Rheinufers, sollen den Kirchsprengel des Erzbischofs von Mecheln ausmachen. Zu Namür, Dornik, Aachen, Trier Gent, Lüttich und Maynz werden Bischöffe residiren.

Schreiben aus Constantinopel, vom 11 März. Es heißt, daß die ägyptischen Beys, welche sich unter englischen Schutz begeben hatten, sich demselben entzogen haben und nach Oberägyp-

ten

ten geflüchtet sind. Die Engländer sollen ihnen angedeutet haben, sie würden nur ihre Personen und Güter schützen, aber ihnen keineswegs zur Aufrechthaltung ihrer ehemaligen Macht behülflich seyn. Nach einigen Gerüchten sollen die Bays letzteres nach einem förmlichen Traktate, den die Engländer vor der Eroberung Aegyptens mit ihnen eingegangen, gefordert haben. Der Großvezier läßt die Geflüchteten in Oberägypten verfolgen. Vor der Flucht der Bays sollen Herr Stratton und der dortige englische General mit dem türkischen Generalissimus besonders Rücksprache gehalten haben. Herr Stratton ist bereits in Smirna, und wird nächstens hier erwartet. Zwey Staatsofficiere, die unter dem verstorbenen General Köhler gedient haben, begleiten ihn, und sollen ebenfalls mit ihm hier eintreffen.

Kürzlich ist ein Courier an den Lord Elgin hier angekommen, der über Triest nach Aegypten und von dortaus seinen Weg nach Constantinopel genommen hat.

Das türkische Ministerium scheint jetzt äußerst thätig zu seyn.

Die Unruhen in den Europäischen Provinzen des türkischen Reichs scheinen sich ihrem Ende zu nähern. Nach einigen Nachrichten hat Haka Pascha von Adrianopel aus, vermittelst einer ansehnlichen Verstärkung, die er den übrigen kleinern Paschas, die gegen die Rebellen ausgeschickt waren, zugeführt hat, einige Räuber-Corps zum Weichen gebracht. Die Couriere müssen aber immer noch auf Abwege bedacht seyn. Die Wiener Post geht wieder über die Bucharester Straße, weil man sie für sicherer hält. Der Verlust des ausgeplünder-

ten Wiener Couriers vom 29ten Jänner wird auf mehrere hunderttausend Piaster angegeben, weil er viele Juwelen und Ducaten bey sich hatte, die hiesigen Kaufleuten gehören. Man weiß noch nicht, wer diese Einbuße ersetzen soll.

Maynz, vom 7. April. Nach einem Beschlusse des Regierungscommissärs soll eine Rheinstraße von Coblenz nach Bingen angelegt werden, welche längs diesem Flusse durch Boppard St. Goar ꝛc geht. Zur Anlegung derselben sind 31,3814 Fr. auf den Ertrag der Zoll und Transitgefälle der Depart. des Rheins und Mosel, und der Roer angewiesen.

Bey Dirmstein fand man in einem Weinberge, der bey einem Hohlwege lag, wo er einstürzte, die Reste von einem Nashorn. 9 Zähne und ein großes Knochenstück wurden den Präfecten überbracht. Jetzt ist man bemüht, den übrigen Theil des Gerippes auszugraben.

Die Territorialgarden von Kirchheim, Polanden und mehrern Gemeinden des Bezirks Lautern haben vom 2. bis 3. d. den berüchtigten Genossen von Schinderhannes, Johannes Müller, genannt Strohhüttenhannes, nebst 13 seiner Spießgesellen eingebracht.

Stuttgardt, vom 5. April. Briefen aus Wien vom 27. v. M. zufolge, war die Königin von Neapel von einer gefährlichen Krankheit befallen worden, befindet sich nun aber wieder auf dem Wege der Besserung.

Genua, vom 24. März. Von Rom vernimmt man, daß der Adjutant des ersten Consuls, Lebrün, am 12. d. M. daselbst über Neapel von Palermo zurück angekommen sey, wo er eine Au-

dienz

dienz, die eine Stunde dauerte, bey dem Könige, und mehrere Conferenzen mit dem Minister Acton gehabt hatte. Er wartet zu Rom noch Depeschen von Paris ab, ehe er seine Reise dahin fortsetzt.

Rom, vom 27. März. Am 8. d. eröffnete der König von Neapel das sicilianische Parlement zu Palermo mit einer von einem erhabenen prächtigen Throne gehaltenen Rede. Im Eingange schilderte er das Glück der ungestörten Ruhe, welche die Sicilianer genossen haben, während seit 10 Jahren ganz Europa durch die schrecklichsten Kriegsflammen verheert wurde. Dann heißt es: „Meine Gegenwart in Sicilien soll die schönen Zeiten der Roger und der Wilhelme wieder herbeiführen, dem Handel neues Leben, der Gerechtigkeit und den Gesetzen neue Kraft geben; der Ackerbau und die Industrie sollen belebt und geschützt werden. Durch die geringsten Opfer des Privatwohls soll der höchste Grad der Nationalkraft erzweckt werden; zum Pfand alles dessen und zu eurer Zierde soll der Königl. Hof fortdauernd in Sicilien bleiben. Es ist zwar nicht mehr nöthig, eurem Könige an der Spitze einer Armee zu folgen; doch verbessert die erlittenen Nachtheile des Aerariums und ersetzt dem Staate die Einkünfte wieder, die ihm die Stockung des Handels und die nöthige Selbstvertheidigung entzogen hat. Haltet die Würde und den Glanz des königl. Hofes aufrecht. Gebet zur Wiederherstellung eures bürgerlichen und Staatsglücks jenen Tribut, den ihr auch der Erde entrichten müsset, um von derselben reiche Früchte zu erndten ꝛc." Das Parlement hält nun täglich Sitzungen, um über diese Gegenstände zu berathschlagen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In der Amerikanischen Provinz Neuyork ist ein Gerippe von einem ungeheueren Thiere ausgegraben worden, dergleichen auf der Erde itzo nicht vorhanden ist. Der Besitzer desselben Ramsbrandt Peale wird damit nach Europa reisen, und es sehen lassen. Ehe er es einpackte, hielt er erst in dem Bauche desselben einen Schmaus mit zwölfen seiner Freunde. Die Nordamerikanischen Freystaaten haben im vorigen Jahre für 93 Millionen Dollars, und also für 45 Millionen mehr als vor 5 Jahren ausgeführt. Woher kommt dieß? daher weil sie sich mehr auf den Ackerbau als auf Fabriken legen. In Frankreich ist nun auch eine Kirchenordnung für die Protestanten festgesetzt worden, wovon die Hauptpunkte für die Reformirten folgende sind. Für 6000 Seelen von dem nämlichen Glaubensbekenntniß soll eine Consistorialkirche seyn. Das Consistorium soll aus den Pfarrern und Aeltesten bestehen, die keine Geistliche sind; die Consistorien sollen über die Kirchenzucht, Verwaltung der Kirchengüter, und über die Almosengelder wachen. Die Pfarrer können ohne Einwilligung der Regierung nicht abgesetzt werden. Keine Kirche kann sich von einem Departemente in das andere erstrecken. Jede Synode soll aus einem Prediger und einem der Aeltesten bestehen; die Synoden sollen über alles, was die Feyerung des Gottesdienstes, den Unterricht der Glaubenslehre, und die Leitung der geistlichen Sachen betrifft, wachen. Ihre Entscheidungen müssen erst der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden. Den 4ten April ist der Fürst zu Lippe Detmold mit Tode abgegangen.

Schreiben aus Paris, vom 9. April.

Der erste Consul hat den B. Jean Baptiste Dubelloy zum Erzbischof von Paris ernannt. Ein Neffe des zweyten Consuls B. Cambaceres, und gleiches Namens, soll zum Coadjutor desselben ernannt worden seyn.

Am ersten Ostertage wird, im Beyseyn der drey Consuln, das Te Deum in der Cathedral-Kirche gesungen werden, und der Cardinal Caprara die große Messe singen.

Dupuy, Legations-Secretair für die Unterhandlungen zu Amiens, ist zum Staatsrath ernannt, für die Section des See-Wesens und der Colonien. — Admiral Villaret ist zum General-Capitain der Insel Martinique und der dazu gehörigen Ländereyen ernannt. — Belleville, General-Handels-Commissair der franz. Republik zu Livorno, geht in derselben Qualität nach Madrit. — Colaud ersetzt ihn zu Livorno. — Anton Lasorgue, S. e. Agent für die Auswechslung der Kriegsgefangenen in Portugall, ist zum Unter-Handels-Commissair der franz. Republik zu Lissabon ernannt.

Im Regierungspallaste soll eine prächtige Capelle erbaut werden, und zwar in dem Saale, wo die Convention zuerst und nachher der Rath der Alten ihre Versammlungen hielten.

Gestern Nachmittags um 3 Uhr gab Madame Bonaparte den Gemahlinnen der hiesigen fremden Gesandten eine öffentliche Audienz. In den deßfalls an dieselben erlassenen Einladungsschreiben wurde gesagt, daß sie Personen von Stande ihrer Nation bey dieser Gelegenheit vorstellen könnten. (Eine Ehre, um die sich fast alle hier lebende Frem-

de sehr bewerben.) Zwischen 3 und 4 Uhr war auf der Terrasse der Thuillerien, vor den Fenstern der Mad. Bonaparte, ein großer Zusammenfluß von Neugierigen, um von dieser Ceremonie das zu sehen, was durch die Fenster hindurch sichtbar war. Jeden 18ten im Monate ertheilt fernerhin Mad. Bonaparte Audienz.

Paris, vom 11. April. Aus allen Gegenden der Republik laufen jetzt Glückwünschungs-Addressen an Bonaparte wegen Herstellung des allgemeinen Friedens ein. Amiens und viele andere Städte haben dergleichen eingesandt. Die Stadt Beauvais sagt in ihrer Addresse: "Es lebe Bonaparte! Der Besieger von Europa ist 30 und der Hersteller des Friedens in der Welt ist 32 Jahre alt."

Zufolge unsrer Journale ist ein Plan wegen der Entschädigungen in Deutschland auf dem Tapet, der, wie man glaubt, wohl in Erfüllung gehen dürfte. Nach selbigem wird Preussen Hildesheim, Paderborn und das Eichsfeld; Bayern: Bamberg und Würzburg; der Churfürst von Cöln Münster rc., der Kurfürst von Trier Augsburg rc.; der Großherzog von Toscana Salzburg, Passau, Berchtolsgaden rc.; der Prinz von Oranien das Herzogthum Westphalen rc., und Hessenkassel einige kleine Besitzungen erhalten.

Paris, vom 14. April. Das Gesetz über den Gottesdienst wird künftigen Sonntag beym Anbruch des Tages promulgirt. Alle Minister u. Beamten werden dies Fest feyern. Die Sitzungen des Staatsraths werden künftighin am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend gehalten.

Ein

Eine telegraphische Depesche von Brest, am 13. April berichtet, daß der Kontreadmiral Gantheaume von St. Domingo in dem Brester Hafen eingelaufen; er brauchte zu dieser Rückkehr nur 36 Tage, und hat sie ohne Unglück vollendet. Dabey meldet er noch, daß er keine andern Nachrichten zu überbringen habe als jene, welche das Schiff, Cisalpin genannt, überbracht hat, und mit welchem Hieronimus Bonaparte schon nach Paris abgereist ist.

London, vom 9. April. Nachdem die Minister im Unterhause die Abzahlung der Rückstände der königl. Civilliste durchgesetzt, so machte der Generalsollicitor des Prinzen von Wallis, Hr. Manners Sutton, auch seinen angekündigten Antrag, zu untersuchen: "Nach welchem Recht man die Einkünfte des Herzogthums Cornwall bis zum 21sten Jahre des Prinzen gehoben und verwendet habe und wie viel dem Prinzen in der Folge vorgeschossen worden und was ihm noch zu bezahlen sey." Ueber diesen Antrag entstand eine Debatte, die bis 1 Uhr Nachts dauerte. Herr Fox und die Opposition sprachen zu Gunsten des Prinzen von Wallis, die Minister und die Ministerialen für das Recht der Krone in Hinsicht der Einkünfte des Herzogthums Cornwall, wobey man sich jedoch zu einer Vermehrung der Einkünfte des Prinzen bereitwillig zeigte. Am Schluß ward des Herrn Sutton Antrag mit 160 gegen 103 Stimmen verworfen.

Zu den Gerüchten gehört, die in den Oppositionsblättern auf 30000 Pf. Sterl. angegebenen Schulden des Exministers Pitt wären nun alle bezahlt worden.

Am 6. Abends gab Hr. Andrews Esquire in seinem edlen Hause in Cleveland=Row ein großes Concert und Soupér, wobey der Prinz von Wallis, seine Brüder Cumberland und Cambridge, alle Gesandten und sehr viele der ersten Standespersonen gegenwärtig waren. Unter 700 Gästen waren drey Viertheile Damen, von denen viele ohnmächtig wurden, weil theils das Gedränge zu stark war, theils sehr viele auf keine Art und Weise zum Sitzen kommen konnten. Seit mehreren Tagen hatte Herr Andrews alle in der Hauptstadt aufzutreibende Delikatessen zu seinem Souper aufkaufen lassen, welches aber stehend genossen wurde und wobey die zahlreichen Damen die mit Schüsseln besetzten Tische so belagert hielten, daß mancher Gentlemen von 12 Uhr Nachts bis früh 4 Uhr sich denselben nicht nähern konnte. Die von Hrn. Andrews selbst auf den Frieden verfertigte Ode wurde von der Miß Abrams gesungen.

Durch eine Depesche von Bombay über Land ist die Nachricht eingelaufen, daß unsere Schalluppe Victor von 18 Kanonen nach einem heftigen Gefecht noch eine franz. Fregatte von 36 Kanonen, la Fleche, zum Sinken gebracht hat.

Der franz. Friedensunterhändler, Joseph Bonaparte, und der hiesige franz. Minister, Bürger Otto, sollen prächtige Tabatieren, reich mit Diamanten besetzt zum Geschenk erhalten.

In unsrer Marine soll nun zur Belohnung eine große Promotion erfolgen. Heute gab die Prinzessin von Wallis allen Staabs=Offiziers ein Fest, die in Aegypten gewesen sind.

Zu Birmingham und in andern Städten hat das Volk den Postwagen, womit die Friedensnach-

richt

richt ankam, und der mit Bändern geschmückt war, selbst gezogen, und durch Ausstecken der Flaggen, durch Abfeurung der Kanonen ꝛc. seine Freude zu erkennen gegeben.

Man spricht wieder von der baldigen Dissolvi⸗rung des Parlaments.

Aus Ostindien sind wieder 3 Reichsschiffe ange⸗kommen. Oberst Agnew hat einen der rebellischen Polygars, nach Erstürmung eines Forts gänzlich besiegt.

Unsre Blätter bemerken, daß Lord Cornwallis, der 18 Bedienten hatte, die glänzendsten Feten, Bürger Schimmelpennink aber die ausgesuchtesten Mahlzeiten zu Amiens gegeben habe.

Schreiben aus Mainz, vom 7. April.

Am 2ten dieses kam der hiesige Wechsler, Se⸗ligmann Feist Hamburger in ein hiesiges Wirths⸗haus in der Holzgasse, und sprach mit dem Wirthe unter andern auch vom Geldkurse. Ein Fremder, der sich Johann Christian Schmah nannte und für den Sohn eines holländischen Kaufmanns ausgab, fragte den Wechsler, ob er ihm nicht 20 Louisd'or und 20 Ducaten zum Wechseln bringen wollte, welches derselbe um 2 Uhr Nachmittags zu thun versprach. Er brachte auch zur bestimmten Zeit das verlangte Geld, und fand den Fremden vor der Thü⸗re schon auf ihn warten. Er führte ihn auf sein Zimmer, wo er sich setzte, um das Gold aufzuzäh⸗len. Es fiel ihm dabey auf, daß der Fremde sich überall in der Stube umsah und kein Geld auf dem Tische liegen hatte. Endlich fragte ihn der Frem⸗de, wie spät es sey? Als der Wechsler seine Uhr aus der Tasche gezogen, fiel er in demselben Au⸗genblicke über ihn her, warf ihn zu Boden, und

schlug ihn mit einem Steine auf die Stirn, und als er hiervon noch nicht sogleich getödtet wurde, zog er ein Messer aus der Tasche und suchte ihm damit Stiche beyzubringen, die der Wechsler aber mit dem Arm abwehrte, so daß sie nicht tödtlich wurden. Der Wechsler bat den Fremden um sein Leben, und versprach ihm das Geld zu schenken. Nein, rief der Mörder, du mußt sterben. Glücklicherweise hörte der Nachbar nebenan, der gerade Wäsche auf dem Boden aufhieng, das Angstgeschrey des Wechslers, eilte schnell herbey, und sagte es dem Wirthe. Dieser gieng sogleich in das Zimmer des Fremden, stieß die Thüre auf und fand den Mörder auf dem in seinem Blute schwimmenden Wechsler knieen. Er hatte ihm mit einem Messer schon 14, glücklicherweise nicht tödtliche, Stiche am Kopfe und Arme beygebracht. Man bemächtigte sich seiner, band ihn und führte ihn auf die Municipalität, wo er sein Verbrechen sogleich eingestand.

A. d. Haag, vom 10. April.

Die bisherigen Nachrichten, als dürfte der Hafen von Ostende für einen Freyhafen erklärt werden, werden nun für ungegründet erklärt und es wird folglich die englische Handlung dort die Vortheile nicht mehr genießen, die sie ehemals gehabt hat.

Gegen den künftigen Monat werden sich 20 bis 25000 Mann franz. Truppen in der Gegend von Brüssel zusammenziehn, um vor dem ersten Consul, während seiner im Meymonat erwarteten dasigen Anwesenheit, zu manövriren. Man behauptet auch, der erste Consul werde alle unbewegliche Güter, die der Erzherzog Carl in Belgien besitzt, und

die

die er, dem Lüneviller Friedenstractat zufolge, in einer bestimmten Zeit verkaufen muß, durch Kauf an sich bringen. Sämmtliche in Belgien gelegene Maltheserguter, die noch größtentheils sequestrirt sind, sollen zum Vortheil der franz. Republik verkauft werden.

Wien, vom 9. April.

Es werden nach dem neuesten Vorschlage, für 50 Millionen Staatsgüter in Böhmen, Mähren, Ungarn und Gallizien, durch eine große Lotterie verlooset; jedes Loos kostet 500 Gulden.

Zu Sarajevo in Bosnien ist eine wüthende Pest ausgebrochen, woran täglich viele Menschen sterben. Der Cordon ist deshalb sehr verstärkt, und alle Anstalten auf der Gränze sind so gut getroffen worden, daß von diesem Pestübel für die benachbarten Staaten nichts zu fürchten ist.

Man hat die von Frankreich verlangte förmliche Anerkennung der italienischen Republik abgelehnt, bis der Lüneviller Tractat ganz in Erfüllung gegangen sey, und hat sich begnügt, ohne die italienische Constitution eben direkte anzuerkennen, zu erklären, daß der Kaiser viel Interesse daran nehme.

Aus Schlesien, vom 7. April.

Derjenige Theil, von den im vorigen Jahre mobil gemachten schlesischen Truppen, welcher schon im vorigen Jahre wieder in seine gewöhnlichen Garnisonen eingerückt ist, wird wieder in die Churmark marschiren, wo noch ein großer Theil der gedachten mobil gemachten Truppen steht. Die gedachten Truppen sind übrigens bestimmt, diejenigen Länder zu besetzen, welche etwa dem preußischen Hause als Entschädigung zufallen möchten.

Neueste Nachrichten.

Nach Englischen Nachrichten sind die Franzosen nun Meister von St. Domingo. Doch haben sie viele Leute verlohren. 2000 Mann wurden durch eine Mine in die Luft gesprengt. Toussaint hat sich in die Gebirge geflüchtet. Die Engländer legen zusammen, um dem Herzoge von Bedford eine Statüe zu errichten; ob aber Erzherzog Carl eine bekommen werde? das ist immer noch nicht entschieden. Doctor White, welcher in Egypten den Engländern, die an der Pest krank lagen, beystund, behauptete, diese Krankheit sey nicht ansteckend. Deßwegen impfte er sich dieselbe 2 mal ein, ohne Erfolg. Er versuchte es noch einmal, bekam sie und — starb daran. Die Franzosen haben mit dem Dey zu Tunis einen Friedenstractat abgeschlossen. Vermöge desselben ist der Dey gehalten die Franzosen als die begünstigste Nation zu behandeln, alle Sclaven, die aus Frankreich oder einem mit ihm verbündeten Lande gebürtig sind, freyzugeben, und, bey dem Ausbruche eines Kriegs mit Frankreich, alle in Tunis befindliche Franzosen frey abziehen zu lassen. Man sagt künftigen Herbst werde ein Lager bey Dreßden gehalten werden, bey welchem sich der König in Preussen, der Russische Prinz Constantin, Erzherzog Carl und der Landgraf von Hessencassel einfinden würden. Den 6. April ist die Stadt Greiz im Vogtlande, durch eine unglückliche Feuersbrunst, fast gänzlich in die Asche gelegt worden.

Bern, vom 18. April. Es ist eine neue Revolution ausgebrochen. Der Senat hatte sich während der Osterfeiertage ajournirt; die Mehrheit des kleinen Rathes, welche im Senate die gegen die Konstitution protestirende Minorität bildete, benutzte diesen Augenblick. Sie erließ gestern einen wichtigen Beschluß, dessen Hauptinhalt folgende Artikel sind: 1. Alle bisher angeordnete Maaßregeln, um eine neue allgemeine helvetische Konstitution und besondere Kantonal-Organisationen einzuführen, sind suspendirt. 2. Es wird eine Versammlung von Bürgern aus allen Kantonen zusammenberufen, die der Achtung und des Zutrauens der Nation würdig sind, um über den Verfassungsentwurf vom 29 Mai 1801, und über die Veränderungen, die allenfalls in demselben zu machen sind, zu berathschlagen, und in der kürzesten Zeitfrist dem kleinen Rath über diese Gegenstände ein Gutachten einzugeben. 3. 47 Bürger sind ernannt, um sich zu diesem Endzwecke am künftigen 28. April in Bern zu versammeln. 4. Der jetzige Senat bleibt ajournirt, bis ihn der kleine Rath wieder zusammenberufen wird.

Gegen diesen Beschluß haben drei Mitglieder des kleinen Raths, Hirzel, Frisching und Escher, protestirt und sich aus der Versammlung entfernt; zwey andere (Aloys Reding, der jetzige erste Landammann, und Gluz, von Solothurn) waren gerade abwesend, und werden vermuthlich dem Beyspiel der drey ebengenannten folgen. B. Mousson, Sekretair des kleinen Raths, hat seine Entlassung gegeben.

Der kleine Rath hat dem Gen. Turreau gemeldet, daß er sich an den ersten Konsul gewen-

det habe, um die Zurücknahme seiner Beschlüsse zu bewirken, wodurch er eigenmächtige Kontributionen in Wallis ausschreibt, und ihn daher einladet, die Vollziehung dieser Beschlüsse einstweilen zu suspendiren. General Thurreau hat geantwortet, daß diese Kontributionen zum Unterhalt seiner Truppen nöthig seyen, und nur diejenigen träfen, die den helvetischen Gesetzen nicht haben gehorchen wollen.

Die sämmtlichen helvetischen Kriegskommissarie sind entlassen, und durch Musterungs-Inspektoren ersetzt worden.

Am 16. Morgens trug sich hier in Bern eine sonderbare Geschichte zu; auf zuverlässige Angaben hin ließ der stets thätige Regierungsstatthalter in Bern eine Anzahl von Menschen, beyderley Geschlechts, die sich des Morgens auf dem Plattforme bey der großen Münsterkirche versammelt hatten, arretiren. Diese bedauernswürdigen Geschöpfe schienen von einigen feinen Vögeln nach schon in ehemaligen Zeiten bekannten Sektenbegriffen, irre geführt zu seyn. Die Wegnahme von mehr denn 5000 gedruckten Exemplaren einer schwärmerischen Aufforderung an das Volk, wovon folgende Hauptrubriken einen Begriff geben mögen, war der erste Anlaß. Aufsage alles Gehorsams gegen alle Obrigkeit; Entschlagung der Bezahlung jeder Schuld, Zins und Bodenzins; Vertheilung aller Güter; und denn Gemeinschaft aller Weiber. Die Publikation ist gezeichnet: Freyheit in Jesu, Gleichheit in Gott, wo sie Gott als ein allverzehrendes Feuer reden lassen. Ein an den obersten Gerichtshof gerichtetes Schreiben im Namen des Geistes Gottes ladet diesen ein, sich auf gestrigen

Tag

Tag mit allen Schallenwerkern und Profosen, Soldaten und Behörden, Sclaven und Freyen, in der großen Kirche einzufinden, wo Jesus die Kanzel besteigen und Gericht halten und nachher die Kirche über sie zusammenstürzen werde. (Daß auf dieses hin der O. G. sich nicht in die Kirche verfügte, versteht sich von selbst). Diese Leute waren 17 an der Zahl, fast alle von Amsoldingen, Distrikt Oberseftigen. Sie haben dorten ihre Güter verschenkt und in Bern theilten sie Geld rechts und links aus. Die Weiber umarmten die Männer äusserst zärtlich; — denn oben angezeigte Gemeinschaft war ein Hauptartikel für sie. — Die Nachrichten aber, daß in wenigen Tagen mehrere Hundert in ähnlichen Meynungen nach Bern kommen sollten; unwissend, ob nicht ein anderer Thomas Münzer, oder ater Durs Leuenberger, solche Irregeführte als Maschine gebrauchen könnten, verursacht natürlich in so gespannten Zeiten eine doppelte Wachsamkeit. Zwey von den Arretirten wurden in die Gefangenschaft, die andern blos in das Spital gethan.

Aus dem Reiche, vom 23. April. Auf dem Rheinstrohme dauern, auch nach völligem Abschlusse der friedlichen Ausgleichungen gesammter deutschen Mächte und Staaten, mit dem französischen Gouvernement, die jenseitigen Befehdungen unausgesetzt fort. Alle deutsche Patrioten, und insonderheit die bey dem Rheinhandel interessirten deutschen Landsleute, schmeichelten sich, vermittelst des Gewinnes der friedlichen Verhältnisse mit Frankreich, auf obgedachter wichtigen Wasserstraße, die Schiffahrt endlich vollkommen gesichert zu sehn. Noch ist diese billige Erwartung unerfüllt geblie-

ben. Mit fortgesetzten Anfällen, maßen sich franz. Douanen-Officianten, (Zöllner), wahrscheinlich ohne Vorwissen ihrer Ober-Regierung, eine völlige Jurisdiktion über den ganzen Rheinstrohm, zwischen beyden Ufern an; neuerlich, im Friedens-Zustande, selbst in einer Ausdehnung die zur Zeit der offnen Kriegs-Fehde, zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche nicht immer statt fand. So wurden vor kurzem deutsche Fabrik- und Manufaktur-Waaren, aus deutschen Werkstätten, welche auf deutschen Schiffen, deutsche Schiffsleute, diesseits des Thalwegs, auf deutscher Rheinseite, nach der deutschen Frankfurter Messe abführten, auf Ordre jener unfreundlichen Zöllner, ohne weiteres, gewaltsamer Weise angehalten, und ihre Ladungen, ohne Rücksicht auf die gegründetesten Gegenvorstellungen konfiscirt. Da nun dieses nachbarliche Benehmen, dem buchstäblichen Inhalte des Textes vom Lüneviller Friedens-Traktate, geradehin widerspricht so sind in dieser erheblichen National-Angelegenheit, von einigen deutschen Regierungsstellen, an das französ. Gouvernement die nachdrücklichsten Erklärungen erlassen worden.

Straßburg, vom 18. April. Die Administratoren des Münsters haben gestern die große Freyheitskappe von Blech, die auf der äussersten Spitze des Münsterthurms aufgepflanzt war, abnehmen lassen, um dieselbe durch ein Kreuz zu ersetzen. Mit der größten Lebensgefahr kletterten einige Arbeiter bis zur Extremität des Münsterknopfs empor, um diese Expetition vorzunehmen. Glücklicher Weise nahmen sie keinen Schaden. Diese nun zu Grabe gegangene, roth angestrichene blecherne Freyheitskappe war im Jahr 1793

von

von den so genannten Propagandisten auf den Trümmern eines abgeschlagenen Kreuzes errichtet worden. Nach dem 9. Thermidor stiegen einige Wagshälse auf die äusserste Spitze des Münsterthurms, und bestrichen die rothe Kappe mit blauer und weisser Farbe, so daß sie die Nationalmütze darstellte, und sich auch bis gestern auf dieser unermeßlichen Höhe erhielt. Die letzten Pariser Briefe melden, daß die Ernennung des B. Dupoisin, ehemaligen Generalvikars zu Laon, zum Bischof des Niederrheins, wieder zurückgenommen worden ist, und daß der erste Consul nunmehr den B. Saurine zu dieser Stelle ernannt hat. Saurine hat im Jahr 1791 den Bürgereid geleistet, und die Civil-Konstitution des Clerus angenommen, worauf er zum Bischof des Departements der Landen erwählt wurde. Er wurde im Jahr 1792 zum Repräsentanten in den Nationalkonvent gewählt, wo er in den Committees einer der besten Arbeiter war. Als Anhänger der Girondeparthey wurde er unter den bekannten 73 Repräsentanten, mit denen er die Protestation gegen den 31. May (1793) unterzeichnet hatte, verhaftet, und schmachtete bis nach Robespierre's Sturz im Gefängniß. Gegen Ende des Jahrs 1794 kam er mit seinen Unglücksgefährten wieder in den Konvent, und in der Folge wurde er einigemal in den Rath der Fünfhundert erwählt, wo er bis zur Einführung der Konstitution des 8ten Jahrs blieb. Er ist ein vertrauter Freund des jetzigen Senators Gregoire. Seine Ernennung wird in diesem Departemente eine treffliche Wirkung haben, ob sie gleich den Fanatikern, die in ihm einen „geschwornen Bischof" sehen, sehr mißfällt. Auch der Erzbischof des Sprengels

(Besançon), in dem sich das katholische Elsaß befindet, ist ein beeidigter Priester. B. Lecoz, ehemahliger konstitutioneller Bischof von Rennes, ein sehr aufgeklärter Prälat und Busenfreund des Senators Lanjuinais.

Aus dem Haag, vom 18. April. Vorgestern wurde der Definitiv-Friedens-Tractat von dem gesetzgebenden Körper auf eine feyerliche Art ratificirt. Es waren sehr viele Zuschauer zugegen, und zuletzt wurde eine schöne Musik aufgeführt. Bey dieser Gelegenheit wurde zum erstenmal von dem veränderten Wappen der Republik Gebrauch gemacht. Es bestehet in einem rothen gekrönten Löwen in goldenem Felde, welcher in der rechten Klaue ein aufgehobenes Schwerdt, und in der Linken einen Bündel von mehr als 7 Pfeilen, mit der Inschrift, hält; Concordia res parvae crescunt. — Die brittische Regierung hat in voriger Woche alle batav. Seeleute, welche noch in England gefangen waren, in Freiheit gesetzt. 60 derselben sind bereits vorgestern zu Scheveningen angekommen.

Schreiben aus Kopenhagen, v. 20. Apr.

Die dänischen Truppen, die schon den 1sten Febr. glücklich in Westindien auf den dänischen Inseln angekommen sind, haben nach der Ueberfahrt nur einen Mann verlohren.

Die Cadetten Fregatte geht unter dem Befehl des Capitain Snedorph in 14 Tagen nach Norwegen unter Segel, wo sich das Cadetten-Corps auf das Rangschiff Severn einschiffen soll.

Die Verwundeten vom 2ten April werden nach dem zu ihrer Versorgung entworfenen Plane in 2 Classen getheilt; die schwer Verwundeten erhalten

ten, je nachdem sie mehr oder weniger im Stande sind, ihren Unterhalt selbst zu erwerben, 108, 84, 56 oder 60 Rthlr. jährlicher Pension, und leichter Verwundete 48 36 oder 24 Rthlr.

Es scheint noch nicht gewiß zu seyn, daß, wenn der Kronprinz, seine Gemahlin nach Holstein begleitet hat, derselbe von dort nach Norwegen gehen werde.

Zwischen dem 16ten und 19ten dieses sind 111 Schiffe durch den Sund gegangen. Den 16ten kam die schwedische Fregatte Jaramis von 32 Kanonen, welche unter dem Kommando des Capitain Hulm nach St. Bartolomeus bestimmt ist, im Sunde an, und segelte Tages darauf wieder ab.

In der vorigen Woche giengen an einem Tage 45 Schiffe durch den holsteinischen Canal, worunter nur 3 einländische waren.

Wien, vom 16. April. Unlängst wurde eine verheurathete Dame (Braun die Gemahlin eines Wechslers, die aber von ihrem Mann geschieden ist) auf der Treppe ihrer Wohnung, als sie Abends nach Hause kam, angefallen und mit vielen Messerstichen verwundet, die aber zum Glück nicht tödlich sind. Die Polizey spürt den Thätern eifrig nach.

Vermischte Nachrichten.

Die Rigaische Gouvernements-Regierung hat bekannt gemacht, daß die neu errichtete Universität in Dorpat den 3ten May dieses Jahres eröffnet werde.

Der berühmte Doktor Gall in Wien hat, bey Umgrabung seines Gartens, einen römischen Sarg mit zwey Lampen gefunden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Am 24. April wurde zu Cassel die Vermählung des durchl. Herrn Erbprinzen von Sachsen Gotha mit der durchl. Princessin Karoline von Hessen-Cassel vollzogen. In den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth, werden 2 Batallions leichter Infanterie errichtet, und deßwegen 2000 Recruten ausgehoben. Der Bürger Reding hat alle Beschlüsse des kleinen Raths zu Bern für nichtig erkläret: der kleine Rath hat ihm hierauf seine Stelle, als erster Landammann, abgenommen. Vier Berner, die als Deputirte nach Paris geschickt wurden, sind daselbst verhaftet worden. Wer dem ersten Consul aufwarten will, muß in Schuhen und seidenen Strümpfen erscheinen. Die Handelschaft zu Strasburg hat der Französischen Regierung eine Schrift überreichen lassen, in welcher sie zeigt, daß das allgemeine Wohl erfordere, die Zölle am Rheine aufzuheben. Zu Maynz ist die Kirche des Benedictinerklosters, genannt zum Altmünster, für die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes bestimmt. Auf dem Reichstage zu Regensburg ist itzo alles stille, und man bemerkt nicht die geringste Spur von den Unterhandlungen der Höfe. Französische Berichte sagen: Toussaint sey nun gänzlich überwunden; Englische hingegen versichern, er beunruhige die Franzosen Tag und Nacht, in verschiedenen Abtheilungen. Auch sey diesen der dortige Himmelsstrich sehr nachtheilig. Soviel ist gewiß, daß in Brest neue Truppen nach St. Domingo eingeschifft werden, woraus es wahrscheinlich wird, daß die alten ziemlich dünne müssen geworden seyn.

Wien, vom 24. April. Am Ostertage wurde von den Kanzeln verkündigt, daß katholische Christen, welche in Zukunft an Freytagen und Sonnabenden Fleisch essen, sich einer Todsünde schuldig machen. Bisher war man an Sonnabenden vom Fasten dispensirt; die Fische sind auch, weil die Besitzer der Seen dieselben so viel möglich haben austrocknen und urbar machen lassen, im Preise sehr gestiegen.

Der König von Spanien hat sich zu Amiens für den Kurfürsten von Trier verwendet; man weiß aber den Erfolg noch nicht. Man hat hier, wie es in England üblich ist, eine Berechnung des gesammten Naturalien-Ertrags der k. k. Länder und des durch die Viehzucht erzeugten Gewinns angestellt. Alles zusammen ist auf 360 Mill. Gulden geschätzt; ein Reichthum, wodurch Oesterreich seinen Rang unter den Mächten erster Größe vollkommen behauptet. Nach dem neuesten Militär-Almanach zählt man in der k. k. Armee 22 Feldmarschälle, 13 Feldzeugmeister, 13 Generale der Kavallerie, 140 Feldmarschall-Lieutenants und 269 General-Majors, in allen 457 Generale.

Die Nürnberger haben Deputirte hieher geschickt, welche um Aufhebung der kaiserl. Commission nachsuchen; einer derselben, Schmid, hat sich unterhalb des Praters in die Donau gestürzt.

Constantinopel, vom 27. März. Das schwarze Meer ist so stürmisch gewesen, daß der am 14. von hier abgegangene französische Courier, den der Geschäftsträger Ruffin zu mehrerer Sicherheit seiner Reise über Varna geschickt hatte,

nur erst den 20sten sich aus der Mündung von Kila hat wagen dürfen.

Die Landstraßen werden jetzt etwas weniger von Räubern und Insurgenten beunruhigt. Hafis Pascha ist von seinem General-Gouvernement wirklich abgesetzt worden. Sein zweydeutiges Betragen gibt man als Hauptursache der überhand genommenen Streifereyen an, ob er gleich den besondern Auftrag hatte, sie zu verhindern. Ein unter seinen Truppen ausgebrochener Aufstand hat ihn völlig in Ungnade gestürzt, so daß er nun nach der Insel Chio verwiesen worden ist. Der vom Pascha von Belgrad ernannte Omar Pascha ist sein Nachfolger geworden.

In Aegypten befinden sich gegenwärtig nur noch 4000 Mann englischer Truppen, Sapaois und die von Malta kürzlich eingetroffenen Truppen mit eingerechnet.

Mailand, vom 19. April. Der Gen. Mürat ist am 15. d. bereits von hier nach Neapel abgereist, wo er zu gleicher Zeit mit dem Könige eintreffen soll. — Gestern sind die italienischen Truppen, welche unsere Garnison ausmachen, gemustert worden. Der Brigadegeneral Severoli übernimmt heute das Kommando des Platzes.

Da die katholische Religion die Staatsreligion ist, so hat der Vicepräsident verordnet, daß die italienischen Truppen dem heil. Sakramente, wenn es bey ihnen vorbeigeht oder ihnen begegnet, die militairischen Ehrenbezeugungen erweisen. — Man spricht hier von einer Ausrüstung von 5 bis 6000 Mann (und nicht von 500, wie man

aus

anfänglich angekündigt hatte), welche von Genua aus nach Westindien abgehen sollen.

Nach Berichten aus Orvieto, im Kirchenstaate, hat diese Stadt am 5. dieses ein Erdbeben erlitten; in einer Stunde empfand man 3 Erderschütterungen.

Regensburg, vom 26. April. Eine offizielle Mittheilung des Concordats ist bey dem Reichstage nicht geschehen, allein die Wirkung zeigt sich auch hier, da der B. Bacher seit dem Osterfeste eine Gesandtschafts-Kapelle angeordnet hat, in welcher alle Sonntage Messe gelesen, und für die Consuln, besonders den ersten gebetet wird. Der Reichs-Directorial Gesandte, Frhr. von Steigentesch, ist von seiner Lustreise noch nicht zurückgekommen.

Das bayersche Militär wird in einigen Tagen in großer Anzahl auf unbestimmte Zeit mit Urlaub nach Hause entlassen werden. In der Folge kann kein Ausländer mehr eine pfalzbayerische Civil oder Militärbedienung erhalten.

Gotha, vom 6. May. Heute Mittag kam unser theuerster geliebtester Herr Erbprinz mit seiner Durchl. Gemahlin und dem Durchl. Prinzen Friedrich aus Cassel über Eisenach, wo Höchstdieselben übernachtet hatten, und wohin gestern unser gnädigster Landesherr Ihnen entgegen gereist war, zur allgemeinen Freude glücklich an. Ein und sechzig Kanonenschüsse verkündigten diese erwünschte Ankunft auch den benachbarten Orten. Unser Durchlauchtigster Herzog kam eine Stunde früher hier wieder an.

Schweitzer Gränze, vom 29. April

In einer Nachricht aus Bern liest man folgendes: „Von allen Orten her fließen Glückwünschungs-Adressen wegen der Staatsveränderung vom 17ten April ein, und Versicherungen von Seiten der Statthalter, daß sich nirgends eine Spur von Symptomen von Unruhen oder Besorgnissen zeige, welche sonst dergleichen Begebenheiten zu begleiten pflegen, und die Ruhe nicht wird gestört werden. Vaterlandsliebe und Weisheit haben diese wichtige Begebenheit geleitet, sagte einer der ersten Beamten; ihr guter Erfolg ist der Wunsch und die Hoffnung aller wohlgesinnten Bürger! Mögen doch die aufgeklärten und rechtschaffenen Männer, welche zu diesem wichtigen Geschäfte berufen sind, uns eine Definitivconstitution zu geben, in ihren Bemühungen glücklich seyn! — Br. Fegely von Freiburg hat die Ernennung wegen seiner Unkunde in politischen Geschäften, abgelehnt, und seinem bescheidenen Schreiben den patriotischen Wunsch beygefügt, daß doch der Held, durch den Gott der Welt den so erwünschten Frieden geschenkt hat, der ewigen Fluctuation, worin Helvetien herumschwankt, ein für dasselbe ehrenhaftes und glückliches Ende machen mög. — Zwey Mitglieder des Senats haben dem kleinen Rath eine Protestation gegen die letztern Begebenheiten eingeschickt. Sie ist bey Seite gelegt worden! — Der General Turreau ist heute hier angekommen.“

Paris, vom 28. April. Der durch eine Deputation des Staatsrathes dem gesetzgebenden Körper in der Sitzung am 26. d. überbrachte Gesetzvorschlag in Beziehung auf die Steuern vom

J. 11, enthält folgendes: Die unmittelbaren Abgaben vom J. 10 bleiben dieselben für das J. 11. Die Hauptsumme der Grundsteuer ist zu 200 Millionen angeschlagen; die Personal-, Möbel- und Aufwandsteuer ist wenigstens um 1/32 erhöhet. Das Gesetz, die Aufwandsteuer betreffend, vom J. 7, bleibt in seiner Kraft.

Die ständigen Ausgaben der Departemente werden aus dem Staatsschatze bezahlt; die zufälligen Ausgaben aber werden von dem Ertrage der 11 Centime auf dem Fr. von den unmittelbaren Abgaben bestritten.

Die Fenster und Patentensteuer bleibt dieselbe.

Die mittelbaren Abgaben für das Jahr 11 sind auch keiner Veränderung unterworfen, als wenn die Regierung einige aus Erfahrung für nothwendig erachtet.

Eine andere Verfügung ist, daß von dem ersten künftigen Vendemiaire an gerechnet, die Fischerey auf Flüssen, schiffbaren Bächen, soll verpachtet werden.

Nach einem andern Vorschlage soll der Regierung die Summe von 500 Millionen, welche von den Steuern des Jahres 11 erhoben wird, zur Disposition übergeben werden.

Aus einem Schreiben aus St. Thomas, vom 12 März.

Von St. Domingo haben wir die Nachricht, daß alle bedeutende Plätze und Häfen in den Händen der französischen Truppen sind. In Aux-Cayes und den umliegenden Gegenden ist alles ruhig abgegangen, weil der dort kommandirende General la Plume sich auf die französische Seite geschla-

gen hat. Alle Befehlshaber sollen Ordre von Toussaint gehabt haben, sich aufs äußerste zu vertheidigen, und daher sind in Cap und in Port au Prince blutige Auftritte vorgefallen. Toussaint ist in St. Marc eingeschlossen, wo es ihm beynahe unmöglich seyn soll, zu entkommen. Er soll Vorschläge zu einer Capitulation gethan haben, die aber vom Obergeneral nicht angenommen worden sind.

Zu Aux-Cayes werden schlesische Waaren sehr gesucht, und die Regierung begünstigt die Einfuhr derselben. Unser Verkehr dahin wird nun wahrscheinlich bald wieder zunehmen.

Es heißt, daß der Spanische Theil von St. Domingo wieder an Spanien zurückgegeben werden soll, welches für unsern Handel ein sehr günstiger Umstand seyn würde.

Schreiben aus Kopenhagen,

vom 27. April.

Die in Dännemark und den Herzogthümern im vorigen Jahre errichtete Landwehr soll jetzt eine neue Organisation erhalten. Man erwartet nächstens deshalb eine königl. Verordnung.

Ihro königl. Hoheit, die Kronprinzessin, wohnten gestern, nach überstandenem Wochenbette, zum erstenmal wieder dem Appartement bey, welches sehr zahlreich und glänzend war.

Im Jahre 1800 sind auf der Rhede zu Tranquebar 84 Schiffe angekommen. Von diesen waren 46 in Tranquebar einheimisch, 2 gehörten in Dännemark zu Hause, und 36 waren fremde Schiffe.

Bey der dänischen Canzeley sollen wichtige Veränderungen im Werke seyn.

Der

Der Prisenrath zu Paris hat anfangs dieses Monats in Sachen der dänischen Schiffe: Wilhelmsburg, Capitain Sörensen, und Elisabeth, Capit. Davidsen, zu Gunsten der Rheder gesprochen. Die Schiffe sowohl als die Ladungen müssen erstattet werden.

Lissabon, vom 1. April. Der franz. Gesandte, General Lannes, ist hier mit seiner Gemahlin, dem Legationssekretair la Ritie und übrigem Gefolge am 26. März angekommen und sehr feyerlich empfangen worden. Zu seiner Auffahrt nach Hofe stand eine Staats-Carosse bereit, die mit 8 Pferden bespannt war. Am 30. März hatte er eine Antrittsaudienz bey dem Prinzen von Brasilien, dem er ein prächtiges Pferdegeschirr zum Geschenke mitgebracht, so wie eine kostbare Robe für dessen Gemahlin. General Lannes empfängt bloß diejenigen Franzosen, welche die Nationalkokarde tragen. Der zu Lissabon befindliche Herzog von Luxemburg, dessen Tochter den Prinzen von Cadaval geheyrathet hat, steckte die Nationalkokarde an, da er aus der Emigrantenliste ausgestrichen worden. Sein Sohn, der in portugiesischen Diensten ist, befindet sich jetzt in Frankreich und wird sich mit einer Nichte von Talleyrand vermählen. Die Ehrenbezeugungen, die Gen. Lannes hier erhält, sind um so ausgezeichneter, da er nicht den Karakter eines Ambassadeurs, sondern bloß eines Gesandten hat. Der Herzog von Luxemburg und der batavische Gesandte haben zuerst bey ihm gespeist.

Neueste Nachrichten.

Ein erfahrner Forstmann hat, um die Nadelhölzer gegen den Raupenfraß, der bisher so viele Wälder verwüstete, zu sichern, den Vorschlag gethan, die Regierung möchte auf jede Nachtigall, die in der Stube gehalten würde, eine jährliche Abgabe von 10 Thaler legen, denn, meynt er, wenn keine Nachtigallen mehr in Bauern dürften gehalten werden: so würden auch keine mehr weggefangen, und wenn keine mehr weggefangen würden: so zerstörte man auch die Ameisenhaufen nicht mehr, um, zu ihrer Futterung Ameiseneyer zu suchen; und wenn man die Ameisenhaufen nicht mehr zerstörte: so würden die Ameisen sich sehr vermehren; und wenn die Ameisen sich vermehrten: so würden sie an den Kiefern und Fichten auf und ablaufen, und die Raupen in ihre Haufen tragen; und, wenn die Raupen in die Ameisenhaufen getragen würden: so würden sie die Bäume nicht mehr beschädigen. Der Gesundheitszustand der Königin in Memel ist mislich, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Die Franciskaner zu Stadt am Hof haben ihr Kloster verlassen müssen, wahrscheinlicher Weise werden mehrere Ordensgeistliche dieß Schicksal haben. Am 2 May ist zu Maynz der erste Gottesdienst in der dortigen protestantischen Kirche gehalten worden. Der Papst hat allen die das Land der Französischen Republik bewohnen, 20 Tage lang Vergebung aller ihrer Sünden angekündigt, wenn sie nach Empfange des Heil. Abendmahls die Kirche besuchen, die ihnen ihr Bischoff anweisen wird.

Schreiben aus Hanau, vom 27. April.

Die Franzosen suchen jetzt eine Landstraße an dem linken Rheinufer längs des Flusses zu Stande zu bringen, die bey allem Anschwellen des Rheines dennoch sicher zu befahren seyn, und den Kaufleuten die Gemächlichkeit verschaffen soll, ihre Waaren nach Brabant und Holland, beym Eisgang und andern Hindernissen auf dem Rheine, sicher und bequem dahin bringen zu können. Der Bau dieses neuen Weges ist aber unendlichen Schwierigkeiten ausgesetzt, denn es giebt dort Felsenmassen zu sprengen, Berge zu ebnen und neue zu schaffen. Zu St. Goar wird eine Zusammenkunft zwischen dem Regierungs-Commissair bey dem Donnersberger Departement, Jean Bon St. André, dem Divisions-Chef Forêt, und dem Weg- und Brücken-Oberdirector Kastner einer, und dem Präfect des Rhein- und Mosel-Departements, und dem dasigen Weg- und Brücken-Director anderer Seits, gehalten, um wegen der Erbauung dieses neuen Weges von Coblenz nach Mainz Rücksprache zu nehmen. Bey St. Goar, wo ungeheure Massen wegzuräumen sind, sind bereits viele Minen angelegt. Die erste, die zersprengt wird, soll der Commissair Jean Bon St. André anzünden. Von Mainz ist die obengenannte Gesellschaft schon am Sonntage zu Wasser abgegangen.

Die Frankfurter Messe ist diesmal keine der besten, obschon der Verkäufer bey weitem nicht so viele da sind als das leztemal, so sind deren doch zu viele, um gute Geschäfte zu machen, weil der Käufer zu wenige sind, und viele junge Kaufleute, die die Messe zum erstenmale besuchen, haben geäussert, daß sie nicht wieder kommen würden, weil sie

kann ihre Reisekosten bey ihren Geschäften herausbrächten.

Paris, vom 1. Mai. Die Regierung hat die Büste von Malesherbes unter denen der großen Männer, welche sich um die Menschheit und ihr Vaterland verdient gemacht haben, aufstellen lassen.

Am 26. erhob sich im Tribunat, bey Gelegenheit des Gesetzentwurfs über den öffentl. Unterricht eine Opposition ganz neuer Art. Nachdem Chassiron den Entwurf gelobt hatte, nahm Carrion Nizas das Wort, um auf J. J. Rousseau und alle Philosophen auszufallen, um unter andern Verfügungen des Entwurfs besonders auch die zu tadeln, nach welchen die Schulbeamten verheirathet seyn sollen, und um es lebhaft zu bedauern, daß der Entwurf nicht in Verbindung mit dem großen Werk der neuen Religionseinrichtung gebracht wäre. Girardin sagte: die Schmähungen auf Rousseau verdienten nichts als Verachtung; wenn aber das Tribunat den Druck von Carrions Rede (der von einigen Mitgliedern verlangt wurde) beschließen sollte, so müßte er auf Weglassung jener Schmähungen antragen. Der Druck wurde nicht beschlossen.

Am 16. April ward Reinhard, der ehedessen schon Gesandter in Hamburg, nachher eine kurze Zeit in Paris Minister für auswärtige Angelegenheiten, und dann Gesandter in der Schweiz war aufs neue zum franz. Gesandten am Niedersächsischen Kreise zu Hamburg, und Treulon aus Bordeaux zu seinem Gesandtschaftssecretair ernannt. — Reinhard erhält für die Zeit, da er seit seiner Zurückberufung aus Bern keine Anstellung hatte, aus der Staatskasse Entschädigung.

Paris, vom 2. May. Die neuen Aktenstücke, welche der Moniteur vom 28. April in Betreff der Insel Guadeloupe bekannt gemacht hat, bestehen in einem Beschluß der provisorischen Regierung dieser Insel vom 15. Nov. v. J. und einer Addresse derselben an den ersten Konsul, deren Echtheit jedoch als nicht ganz entschieden angesehen wird. Der Beschluß betrifft einen Eid der Treue gegen das Mutterland, dessen Regierung und Gesetze, welchen der Präsident der provis. Regierung (Magloire Pelage), und seine Beisitzer leisten wollen, und verschiedene andere Verfügungen, welche ebenfalls die Tendenz haben, möglichste Unterwerfung gegen die franz. Regierung zu bezeugen. In demselben Geiste ist auch die Adresse an den ersten Konsul, der darin flehentlich ersucht wird, neben dem Präfekten Lescarlier einen der Helden, welche er gebildet, zu ihnen zu schicken; namentlich werden die Gen. Rochambeau, Boudet oder Paris vorgeschlagen; gegen Lacrosse wird unter andern die Klage geführt: "er habe nicht großmüthig genug zu seyn gewußt, um im J. 10 den Brand zu löschen, den er i. J. 1792 und 93 selbst angezündet."

Der, neulich gedachte, von dem päbstl. Legaten in Form eines Jubiläums ertheilte und kund gemachte Ablaß lautet im Wesentlichen also: „Der Krieg hat endlich aufgehört und der Friede ist Frankreich wiedergegeben. Darüber freuen sich die Franzosen und vorzüglich darüber, daß die kathol. Religion ihre alte Freiheit wieder erhalten hat. Nächst Gott habt ihr dieses dem erlauchten ersten Konsul eurer Republik zu danken, dessen sich der Höchste als eines Werkzeugs zur Bewirkung eines

so großen Kleinods bedient hat. Wir wünschen euch dazu Glück und wünschen uns zugleich Glück, die wir von der göttlichen Vorsehung bestimmt worden, zu eurem Wohl das unsrige beyzutragen. Für diese Wohlthat müßt ihr Gott dankbar seyn, nicht blos durch prächtige Feste, sondern vorzüglich durch innern Gottesdienst, wahre Frömmigkeit und christl. Liebe. Um diese Pflichten zu beobachten, müssen wir uns von den Lastern befreien die uns der Sklaverey des Teufels überliefern, und wir müssen damit anfangen, daß wir uns von unsern Verbrechen durch das heilsame Wasser der Buße reinigen, und so wieder mit Gott ausgesöhnt werden. Freut euch also, Franzosen! Der Tag der Barmherzigkeit ist gekommen, und ihr könnt nun jezt aus dem Abgrund in den Schoos der göttlichen Gnade zurückehren. Hierzu ermahnt euch der Fürst der Lehrer, derjenige, zu welchem in der Person Petri gesagt worden: „Alles was ihr auf Erden lösen werdet, soll im Himmel los seyn.“ Er verlangt blos von euch, daß ihr euch von Herzen zu Gott bekehrt. Zu dem Ende eröffnet er euch alle geistl. Schätze, wozu ihn der Allerhöchste zum Wächter und Austheiler bestellt hat, damit ihr durch den Ablaß der Kirche von allen zeitl. Strafen befreyet werdet, die ihr verdient habt. Diesem zufolge machen wir kraft der apostol. Gewalt, den Ablaß in Form eines Jubiläums bekannt, welchen Se. Heiligkeit für alle, die das große Land der franz. Republik bewohnen hat gemeinschaftlich machen wollen. Dieser Ablaß soll 30 Tage dauern, von dem Tage der Bekanntmachung desselben an. Während dieser Tage bewilligt der heil. Vater, im Namen des Herrn,

Als

Ablaß und volle Vergebung aller Sünden, so wie man sie in den Jahren des Jubiläums bewilligt, allen und jeden der Glaubigen in Jesu Christo, welche mit bußfertigem Herzen und nach Empfang des H. Abendmahls diejenige Kirche besuchen werden, welche der Erzbischoff, Bischoff ec. jedes Sprengels bezeichnen wird, um daselbst dem Höchsten für die uns geschenkte Gnade zu danken, für die Erhebung unsrer heiligen Mutter der Kirche, für das Wohl Sr. Heiligkeit und für das Glück der Republik und aller ihrer Magistratspersonen zu beten. Die Glaubigen können sich nach Belieben ihren Geistlichen wählen, dem sie ihre Sünden bekennen wollen ec. Gegeben zu Paris, in dem Hause Unserer Residenz heute, den 9 April, J. B. Kardinal Caprara, Legat."

Die hiesigen Blätter enthalten den Auszug einer Reise nach St. Domingo des engl. Capitains Rainsford. Dieser tr... den Toussaint Louverture in der Kapstadt an, in ... r sonderbaren Kleidung; er trug eine Art von braunen Spencer mit einem großen rothen Kragen, der über die Schultern hieng; die Aermel waren der ganzen Länge nach mit 8 goldenen Tressen besetzt, und hatten große rothe Aufschläge. Große goldene Achselbänder hiengen ihm den Rücken herunter. Außerdem trug er eine Scharlachweste, Pantalon und Stiefel, einen runden Hut mit einer Feder mit der Nationalcocarde und einen sehr langen Degen.

Rainsford erzählt ferner: „Ich befand mich mit ihm an einer gemeinschaftl. Wirthstafel, an welcher er die vollkommenste Gleichheit eingeführt hatte. Ich saß neben einem Trommelschläger, welcher oft von meinem Teller aß und aus meinem

Glase meine Gesundheit trank rc. — Von der Regelmäßigkeit so wie von der Sonderbarkeit der Kriegsübungen von Toussaints Truppen wurde ich gleich sehr überrascht: auf einen Pfiff liefen die Halbbrigaden drey bis 400 Schritte voraus erweiterten die Glieder, warfen sich zur Erde und feuerten in dieser Lage beständig fort, indem die Soldaten bald auf dem Rücken, bald auf der Seite lagen; auf ein neues Zeichen sammelten sie sich wieder in ihre Glieder, und kamen in sehr guter Ordnung zurück.

Bern, vom 29. April. In Schwyz und Uri sind die Gesinnungen über die letztern Staatsveränderungen getheilt, da Aloys Reding seit einem halben Jahre durch verschiedene bekannte Umstände bey einem Theile seiner Kantonsmitbürger etwas von seiner Popularität eingebüßt hat. Besonders waren in den kleinen Kantonen viele mit der Föderalisirung des Nationalvermögens, durch welche z. B. Bern und Zürich große Kantonalgüter zurückbekommen hätten, die demokratischen Kantone hindurch künftig zu großen baaren Geldbeiträgen zu Deckung ihrer innern und der Zentralstaatsbedürfnisse genöthigt worden wären, unzufrieden.

Man hält jetzt für unzweifelhaft, daß die am 16. d. zu Bern arretirten Fanatiker von Intriganten verblendet waren, welche auf diesem Wege den Republikanern schlimmes Spiel machen, und im Augenblicke einer zu ihren Gunsten besorgten Veränderung praktisch die möglichen Folgen einer übelverstandenen Freiheit u. Gleichheit zeigen wollten. Ihre 2 vornehmsten Anführer hatten sich im April 1799 bey den damals im Distrikte Seftigen Statt gehabten kontrerevolutionären Bewegungen

gen ausgezeichnet, wären auch damahls zu Gefängnißstrafen verurtheilt, aber durch die Amnestie befreit worden. Zu dieser Auslegung jener Vorfälle scheint die seltsame Zusammenstellung in der ersten Erzählung von der Veränderung v. 17. April, welche der Publicist giebt, ein sprechender Beleg zu seyn.

Berlin, vom 1. May. Des Königs und der Königin Majestäten reisen den 24. May ab, gehen durch die Mark nach Pommern, wo ihnen die Stände große Feste geben werden. In Stargard, wo sie sich einige Zeit aufhalten werden, wird zu ihrem Empfange ein neuer prächtiger Saal und verschiedene kostbare Zimmer zur königl. Wohnung bestimmt, erbauet. Ihre Majestäten reisen ferner nach Ost- Süd- u. Westpreussen, besuchen die Hauptstädte Warschau und Königsberg, und setzen selbst, wie man sagt, ihre Reise bis Memel fort, wohin, wie man versichert, der Kaiser und die Kaiserin von Rußl. kommen werden, um mit unserm allgemein verehrten Königspaare eine Unterredung zu haben. Den 4ten Juli kommen Ihre Majestäten schon wieder nach Charlottenburg zurück, und bleiben daselbst bis in den August. Alsdann treten sie noch eine kleine Reise nach Schlesien an.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Französische Berichte melden aus St. Domingo, daß Toussaint gänzlich geschlagen und seine Truppen zerstreuet wären. Aus Amerika hingegen meldet man, die Franzosen wären von Toussaint geschlagen worden. Man schreibt itzo viel von einer Thermolampe, oder von einem Ofen, der das Zimmer zugleich erwärmet und erleuchtet. Ein Franzose, Nahmens Lebon, ist in Frankreich Erfinder davon. Aber auch in Deutschland ist man durch eigenes Nachdenken darauf verfallen. So ist in Dresden eine solche Thermolampe, durch den Apotheker Herrn Bürger aufgestellt. Und in Wien wird sie durch Herrn Zach und Winzler gezeigt. In der Schweiz, und zwar im Wadter Lande, ist der Bürgerkrieg wieder ausgebrochen. Ueber 2000 Bauern haben sich versammelt, weigern sich Zehenten und Abgaben zu entrichten, und haben sich des Archivs zu Mursee bemächtigt. Es sind von Truppen gegen sie ausgerückt. Die Verwaltungskammer zu Freyburg in der Schweiz hat die Glieder vom Orden La Trappe, die sich bisher in Westphalen aufhielten zu sich eingeladen, und räumt ihnen das Karthäuser Kloster nebst den Gütern ein, die sie daselbst bereits angekauft haben. Die Nachricht bestätigt sich, daß in der Mitte des Junius zu Memel, zwischen dem König in Preussen und dem Russischen Kaiser, eine Zusammenkunft Statt finden werde. Jenen wird, wie man sagt, sein Bruder und seine Gemahlin, und diesen sein Bruder Constantin, seine Gemahlin und seine Frau Mutter begleiten.

Schreiben aus London, vom 30 April.

Gestern war ein ausnehmend glänzender Tag. Der Friede wurde mit größter Feyerlichkeit ausgerufen und Abends war die ganze Hauptstadt mit unbeschreiblicher Pracht erleuchtet. Fast alle Läden der Straßen, durch welche die Procession ging, wurden geschlossen und diese Gassen waren bey großer Frühe voll Menschen. Man hatte eine Menge Gerüste aufgebauet. Das einzige übrige Thor zwischen der Stadt London und Westminster, Temple-bar genannt, wurde, der Ceremonie wegen, bey guter Zeit zugemacht und die Stadt-Miliz nebst den Freywilligen besetzten die City. Aber in Westminster waren die Straßen weder mit Soldaten noch mit Constabels besetzt. Wo nur ein Räumchen an den Seiten war, standen Kutschen, oder Karren, die mit Menschen gleich Bienenschwärmen bedeckt waren. Aus jedem Gäßchen strömten Menschen. Die Fenster waren von oben bis unten mit lauter neugierigen Gesichtern vollgepfropft. Die Dächer der Häuser, Kirchen und öffentlichen Gebäude waren ebenfalls mit Leuten besäet. Ueberall sah man schöne wohlangezogene Frauenzimmer. Ein solcher Haufen von Menschen ist seit Menschengedenken nicht in den Straßen von London zu sehen gewesen. In der Mitte war sehr spärlicher Raum für die Procession. Aber erschrecklich und gefährlich war der Drang bey Templebar und Charingcroß, wo etliche Menschen ihr Leben verloren und noch mehr verwundet wurden. Am Pallaste des Lord-Mayors und an der Börse war auch alles eine vollgerammelte Menschenmasse, aber es wurde dort gute Ordnung gehalten. Auf den Straßen stand meistens Pöbel, der höchst aufge-

aufgeräumt war, trak, sang, Hussa rief, und sich mit Orangenschaalen warf. Ein armer Barbier; Friseur ließ sichs einfallen, mit seinem bepuderten Rocke und Pomadensacke durch Charingcroß zu reiten. Mit diesem hatte das Volk herrlichen Spaß. Es nannte ihn den Friedens; Herold, nahm den Rappen beym Zaum, um ihn zu führen, während andere das Pferd am Schwanze hinterwärts zogen. Aepfel, Nuß, und Orangenschaalen flogen wie Regen auf den armen Wicht, welcher herab mußte, und Gott dankte, mit dem Leben davon zu kommen. Die Fleischer schlugen mit großen Knochen an ihre Beilen, daß die Straßen wiederhallten, und man warf ihnen Geld aus den Fenstern zu.

Schreiben aus London, vom 30. April.

(Fortsetzung.)

Bey der gestrigen feyerlichen Bekanntmachung des Friedens fiengen die königlichen Hautboisten um halb 10 Uhr an, vor dem Pallaste God save the King, Rule britannia und andere Volkslieder zu spielen. Nach 12 Uhr gieng die Procession aus der Pforte des Pallastes. Ein vortrefflicher Anblik! die Herolde mit den sämmtlichen Beamten der Heroldie, insgesammt in alter köstlicher Tracht zu Pferde, von Trompetern, Constabeln und Garden begleitet. Sobald der Windsor Herald vor dem Pallaste die Proclamation des Friedens verlesen hatte, stieß man in die fröhlichen Trompeten, alles rief Hussa, die Damen (im Pallaste war die Königin mit den Prinzessinnen) schwenkten die Tücher, und viele weinten vor Rührung. Nun gieng die Procession fort in folgender Ordnung: Zwey Dragoner, zwey Reuter mit Event-Rennern

Man

blau gekleidet, zwey Trommpeter, drey Reihen Garden zu Pferde. 6 Mann hoch mit ihren Offizieren, und hinten wider 3 Reihen Garden; der Hoch-Balliff von Westminster in modernem Costüm; Büttel der Kirchensprengel von Westminster mit langen Stäben und stark galanirten Röcken u. Hüten, etwa 36; sodann gegen 200 gemeine Constabels in bunten Kleidern, zwey und zwey; 6 Reihen Garden zu Pferde; Sir J. B. Burgeß, Ritter-Marschall, Scharlach mit Gold, auf einem glänzenden Fuchse, prächtig mit Bändern geschmückt; seine 8 Marschallsknechte, Scharlach, zu Fuße; Musik, scharlachreich mit Gold besetzt (5 Trompeter und ein Trommelschläger zu Fuß; Feld-Pauken auf einem herrlichen Paradeur; 3 Herolde zu Pferde, über und über in Gold, altes Costüm, jedem gieng ein Wappensergeant und andere Beamten der Herolde zur Seite; hinterher, 12 Reihen Garden zu Pferde. — In Cheringcroß wurde der Friede abermals ausgerufen. — Von hier gieng es langsam durch den Strand. Gerade als die Herolde an der neuen Kirche waren, ereignete sich ein entsetzlicher Vorfall. Ein Mann auf den Kirchdache lehnte sich an eine Urne; sie fiel herab auf zwey junge Leute, deren einen sie auf der Stelle erschlug, und der andere starb auf dem Wege nach dem Hospitale; ein Frauenzimmer ward auch stark verwundet. Die Urne hatte ein solches Gewicht, daß sie beynahe einen Schuh tief einsank. — Als der Zug am Templebar kam, verkündigte es der Donner der Kanonen vom Tower. Alle Flaggen weheten von den Kirchthürmern. Hier ritt ein Herold (Rouge Dragon, Pursuivant of Arms) auf einem milchweißen Zelter, unter dem Korette zwey

er blasenden Trompeter an die Pforte, und schlug mit seinem weißen Stabe daran. Der Marschall machte nun von innen ein kleines Thürchen auf, und fragte: Wer da? Antwort: Die Beamten der Heroldie, welche Einlaß in die Stadt begehren um Sr. Majestät die Friedensproclamation bekannt zu machen. Der Lord-Mayor war schon vor dieser Zeit innerhalb Temple Bar mit seinem Gefolge angekommen. Der Stadtmarschall ließ den Herold ein, und dieser gab den königl. Befehl dem Lord-Mayor, welcher die Thorflügel wieder öfnen ließ. Der Herold kam zurück, und das Volk jauchzte laut. Während nun der ganze Zug der Stadt Westminster heimkehrte, giengen dieselben Feyerlichkeiten in der City an. Es würde zu weitläuftig seyn, alles ausführlich zu beschreiben. Wir bemerken bloß, daß während Se. Herrligkeit durch Fleetstraße zog, eine Frau ihr Kind aus dem ersten Stock eines Hauses fallen ließ, aber das Volk fieng es auf, und es litt keinen Schaden. Der Friede wurde an den bestimmten Oertern ausgerufen und alles gieng ruhig bis an den Pallast des Lord Mayors, vor welchem ein Gerüst aufgebauet war. Ein Theil davon brach herab, und zwey Herren, einer aus dem Common Concil von London, u. der Schwager des Lord Mayors stürzten herab. Der erstere wurde sehr zerquetscht, der letztere brach ein Bein, und viele andere Leute wurden sehr verwundet. Der Lord Mayor gab ein prächtiges Mittagsmahl, dem die Heroldie, die Befehlshaber der Freywilligen, und selbst die Scheriffs, mit denen er einen kleinen Streit gehabt, beywohnten. Die Illuminationen waren die allerschönsten, welche London jemahls gesehen hat. Aber man kann

das

davon ohne vielen Raum nichts deutliches sagen. Die Transparents waren an allen guten Häusern sehr schön; etliche groß. Die Bank und das Mansion-Haus des Mayors zeichneten sich auch darin aus. Auf dem Gemälde des letztern streute der Friede, im Herabsteigen auf die Erde, seine Segnungen auf die vier Erdtheile, welche sehr schöne Figuren darstellten. Lloyd's Caffeehaus war prachtvoll; auf dem Transparent erschien eine Waizengarbe, ein Pflug und Sinnbilder der Fülle. Das Indische Haus hatte einen großen Stern zwischen zwey großen Säulen, und stand in einer Flamme von Glanz. Es fehlt an Worten, um die verschiedenen Devisen, Motto's ꝛc. der großen Assecuranzen, des Generalpostamts, der Minervapresse, des Musentempels von Lackington, der Londoner Taverne und der großen Kaufladen gehörig anzugeben. Die Minister Addington und Hawkesbury machten in Absicht der Erleuchtung gar eine schlechte Figur; manche ihrer Lampen waren ganz ausgelöscht und andere rangen mit dem hineingefallenen Regen. Der größte Drang war nach Portmansquare zu, wo der französische Gesandte, Herr Otto, wohnt. So groß auch dieser schöne Platz ist, und so geräumig die Straßen, welche dahin führen, so war doch ein Fußgänger bis Nachts um 2 Uhr in beständiger Gefahr, gerädert oder erdrückt zu werden. Die Lampen an Herrn Otto's Hause waren so zahlreich, daß sie nicht eher als um Mitternacht ganz angezündet waren. Geschmack und Pracht hatte man auf das glücklichste vereiniget. Der einzige Fehler war, daß zu viele weiße Lampen das Auge etwas blendeten. Die Erleuchtung des reichen Hrn. Hope gehörte unter die schönsten. — Etwas ganz

nannt war ein Transparent, welches sich drehete, auf der Portsmouther Briefpost-Kutsche, welche gegen zehn Uhr mit einem Wagen voll Musikanten voraus, durch Westminster fuhr. Das Volk war darüber entzückt und jauchzte ihr Glück auf die Reise zu. Der dem Frieden feindseliggesinnte Buchhändler Cobbett in Pall-Mall hatte wieder nicht erleuchtet, daher die Leute seine Fenster abermals einwarfen und das Haus sonst mißhandelten.

Haag, vom 5. May. Vorgestern ist der Hr. Schmidt, welcher während des Aufenthaltes des Hrn. Schimmelpenninck zu Amiens unser Geschäftsträger bey der franz. Republik war, von Paris hier angekommen; er hat die Ratification des Friedenstraktates von Sr. brittischen Majestät mitgebracht. — Der Hr. Graf von Stackelberg, russisch-kaiserl. Minister bey unsrer Regierung, wird nächstens hier erwartet. — Nach Berichten aus Berlin, hat der preußische Hof seinen bisherigen Minister-Residenten in Wien, Hrn. von Caesar, zum kön. preuß. Minister bey der batav. Republik bestimmt.

Wien, vom 8. May. Heute sind 50 ungarische Edelleute als Reichsdeputirte hier angekommen; sie haben den Auftrag, den König und die ganze durchlauchtigste Erzherzogliche Familie zu dem Landtage nach Presburg feierlichst einzuladen. Man vermuthet, sie werden künftigen Sonntag am 9. d. eine feierliche Audienz erhalten, und hierauf bey Hofe traktirt werden.

Die Abreise Sr. Majestät nach Schloßhof ist auf den 11. d. festgesetzt, wohin gleichermaßen eine Anzahl Deputirter geht, um Allerhöchstdieselbe

be

he zu bewillkommen; am 12. ist der feyerliche Einzug in Presburg, dann begeben sich Se. Majestät wieder hieher, und werden erst gegen Ende des Monates mit der kaiserl. Familie dahin gehen, und eine Zeitlang daselbst verweilen. — Die ungarische Hofkanzley geht am 10. d. nach Presburg.

Der Erzherzog Karl hat seine Sommerwohnung im Kaunitzischen Garten auf dem Rennwege bereits bezogen.

Die Krankheit der Königin von Neapel Majestät hat sich zur Freude des Hofes und zur ungetheilten Theilnahme des Publikums in so weit gebessert, daß die erhabene Kranke sich bereits durch einige Stunden im Tage außer dem Bette zu halten vermag.

Man glaubt, daß nächstens ein kaiserl. Commissionsdekret die Reichsdeputation berufen werde, ihre Sitzungen über das Entschädigungsgeschäft anzufangen.

Mainz vom 18. May.

Der neue Oberingenieur des Depart. von Donnersberg, Hr. St[illegible], welcher den Plan zur Anlegung der Strasse von Bingen bis Coblenz entworfen, hat dem General-Regierungscommissär, als er am 26. v. M. eine Mine zur Sprengung eines Felsen zündete, versprochen, daß er das nächste Jahr auf denselben Tag die ganze Strasse soll befahren können. Wirklich geht auch das Unternehmen schnell voran. Die Bezirke Coblenz und Simmern zeichnen sich durch die Stellung von freywilligen Arbeitern aus.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In England wettet man darauf, daß der Friede dieß Jahr nicht überleben werde. Man versichert, Herr Pitt werde wieder an das Ruder kommen. Aus Jamaica meldet man, die Franzosen befänden sich in St. Domingo in einer traurigen Lage; ihre Armee wäre durch Krankheiten so zu Grunde gerichtet, daß sie nur vertheidigungsweise handeln könne. Die Franzosen haben 50 Amerikanische Fahrzeuge in Beschlag genommen, unter dem Vorwande, daß einige Matrosen, während Cap François in Flammen stand, geplündert hätten. Bonaparte sucht in Nord-Amerika eine Anleihe von 6 Millionen Dollars. Man glaubt aber, daß daselbst schwerlich so viel Geld werde zusammen gebracht werden können. Eine Amerikanische Fregatte hält, seit einiger Zeit, Tripoli gesperrt. Deßwegen hat der dasige Dey zu Smyrna eine Fregatte kaufen und bemannen lassen, um jener Fregatte ein Treffen zu liefern. Den 11 May sind der Kaiser, die Kaiserin, und ein Theil ihrer Familie nach Preßburg abgereiset. Während ihrer Abwesenheit wird Erzherzog Karl, statt des Kaysers, Audienz ertheilen. Der Kayser hat die Verordnung gemacht, daß künftig die Mannschaft, die zum Kriegsdienste ausgehoben wird, bey dem Fußvolke nur 10 bey der Reuterey 12 und bey dem Stückwesen 14 Jahre dienen soll. Die Reise des Königs in Preussen nach Memel bleibt festgesetzt. Die verwittwete Russische Kaiserin wird, mit ihrer Familie, den Sommer auf ihrem Landsitze Pawlofsk zu bringen.

Aus dem Reiche, vom 23. May. Aus einer sehr weitläufigen und umständlichen Beschreibung des prachtvollen Einzugs, welche Ihro K. K. Majestäten am 12. in Preßburg gehalten haben, folgt hier das wesentlichste in einem Auszuge; „Se. k. k. Majestät mit sämmtlichen Prinzen des kaiserl. Hauses begaben sich am 11. d. nach Schloßhof, wo sie am 12. früh von einer Deputation des ungarischen Landtags feierlichst eingeladen wurden. Hierauf giengen Ihro k. k. Majestät in Gala nach Preßburg ab, wo eine unzählige Menge von Zuschauern sich eingefunden hatte. Nachdem Se. Majestät der König in den Sitzungssaal eingetreten war, und dem Erzherzoge Palatin die königlichen Forderungen übergeben hatten, verfügten sich Höchstdieselben wieder nach Hause; die Abgeordneten aber begaben sich zu dem Palatin, wo diese Forderungen abgelesen wurden; im Wesentlichen sollen sie darin bestehen: 1) Der Wieselburger, Oedenburger und Eisenstädter Komitat sollen mit Oesterreich, dagegen aber Dalmatien mit Ungarn vereiniget werden. 2) Der ungarische Aufsitz soll in Geld abgelößt, und dem Könige das den Komitaten bisher zustehende Recht zu rekrutiren, übertragen werden. 3) Die Salzsteuer soll um 700,000 fl. erhöhet werden. Eine Deputation des Landtags begab sich sodann zu des Hrn. Erzherzogs Karl königl. Hoheit, um demselben im Namen der Nation für die derselben bisher bezeigte Gnade und militärischen Auszeichnungen, so wie für den wichtigen Dienst, welchen Höchstdieselbe der Monarchie in dem letzten Kriege geleistet haben, unterthänigst zu danken. Am 14ten Abends kamen die Allerhöchsten Herrschaften wie-

der nach Wien zurück. Se. Maj. der Kaiser werden sich nun abwechselnd nach Preßburg begeben, um durch Allerhöchst ihre Gegenwart den Landtag zu verherrlichen."

Wien, vom 10. May. Vorige Woche ereignete sich hier ein sonderbarer Selbstmord. Ein gewisser Kaufmann Bozenhardt, aus Augsburg gebürtig, ein thätiger Mann, der während des letztern Türkenkriegs unter andern auch sich durch seine Lieferungen für das Corps des bekannten Kukasowich ausgezeichnet hatte, war durch mehrere Unglücksfälle um sein Vermögen gekommen. In der Verzweiflung darüber entschloß er sich zu tödten. Er machte daher einen Kohlendampf in seinem Zimmer, das er wohl verschlossen hatte, meldete vorher noch sein Vorhaben seinen Freunden, von denen er rührend Abschied nahm; um den Dampf noch bessere Wirkung zu verschaffen, streute er Arsenik darauf, setzte sich mit einer Schrift über die Unsterblichkeit der Seele und den Tod in der Hand in seinen Ruhesessel, und erwartete so mit Gelassenheit die letzte Stunde, die dann auch schleunigst herbeyeilte. Aller angewandten Mühe ungeachtet konnte er nicht mehr gerettet werden.

Lemberg, vom 1. May. Die vom Hofe angeordnete Körnerlieferung ist bereits schon für ganz Gallizien vorgeschrieben worden, und sowol die Dominien als auch die Unterthanen sind in voller Thätigkeit ihr stipulirtes Quantum in die vorgeschriebenen Absatzstationen einzuführen.

Hier verbreitet sich seit einigen Tagen das wünschenswürdige Gerücht, daß uns nach geendigtem ungarischen Landtage Se. Maj. der Kaiser, in

in Begleitung Sr. K. H. des Erzh. Karl mit ihrer allerhöchsten Gegenwart beglücken werden.

Hannover, vom 17. May. Unser ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bey Sr. Königl. Preußischen Majestät überreichte zu Anfang dieses Monats dem Preußischen Cabinets-Ministerio eine Note, wovon folgendes ein Auszug ist:

„Da jetzt, nach dem Abschluß und der Genehmigung des Friedens-Traktats zu Amiens, die Regulirung der Secularisationen und Entschädigungen bevorsteht; so glauben Se. Brittische Majestät keinen Anstand nehmen zu dürfen, die Erklärung zu wiederholen, daß

1) Allerhöchstdieselben das Bisthum Hildesheim — welches Ihnen nach den vorhandenen Friedensschlüssen und Verträgen ohne Zweifel gehört — im Falle einer eintretenden Säcularisation desselben, als Ihr und Ihres Hauses Eigenthum sofort ansehen würden und solches in keiner Rücksicht in andere Hände kommen zu lassen vermögten; daß

2) das Bisthum Osnabrück Ihnen und Ihrem Hause schon durch den Westphälischen Frieden als Entschädigung zugeeignet ist, und folglich von den zeitigen Indemnisationen nicht betroffen seyn könne; daß auch

3) Se. Majestät wegen des Hochstifts Corvey sich alle Gerechtsame und Ansprüche vorbehalten, welche aus der Voigtey und Schutzgerechtigkeit über dasselbe und besonders über die Stadt Hörter fließen, und welche dem Gesammthause Braunschweig und Lüneburg zustehen.

Zu dieser erneuerten freundschaftlichen Erklärung haben sich Se. Königl. Brittische Majestät bewogen gefunden, um sowohl über das freymüthige Vertrauen gegen des Königs von Preussen Majestät und über Ihr gerechtes Verlangen und Ihre Absichten in dem gegenwärtigen Zeitpuncte nicht die mindeste Ungewißheit übrig zu lassen, als auch an Ihrer Seite das Einvernehmen zu unterhalten welches Sie deshalb mit dem Königl. Preußischen Hofe zu pflegen gerne geneigt sind und wozu auch Se. Königl. Preußische Majestät sich bereit gezeigt haben ꝛc."

Bern, vom 14. May. Im Kanton Unterwalden ist nun wirklich am 11. d. eine Comp. franz. Infant. eingerückt, eine zweite wird nächstens nachfolgen. Schon die Ankündigung dieser Truppen hat bey den Unruhstiftern Schrecken verursacht, und die beyden Priester, Lussy und Kaiser, haben sich sogleich entfernt. — Die neuen Municipalitäten sind nicht anerkannt worden, und da sich nun hier und da die Entlassenen alten weigern, ihre Stellen wieder anzunehmen, so entsteht dadurch einige Unordnung. Im District Sarnen sieht es gegenwärtig stürmischer aus, als im District Stanz. — Die Beilegung der Unruhen im Waadtlande bestätigt sich. Der Gen. Amey hatte in der Nacht auf den 12. d. lange Conferenzen mit dem Anführer der Insurgenten, Reymond, und erließ am folgenden Morgen eine Bekanntmachung daß die Anführer der Insurgenten versprochen hätten, die bewaffneten Versammlungen aufzulösen, und daß wirklich schon in aller Frühe die bewaffneten Landleute ruhig in ihre Gemeinden zurückgekehrt waren. Der Minister Verninac und der

Gen.

Gen. Montrichard sind, als sie dieses zu Payerne erfuhren, wieder nach Bern zurück gereiset. Inzwischen sind doch noch am 12. Morgens die Archive der Dörfer Bournens u. Boussens verbrannt worden, und den Unordnungen, die in dem Schlosse Oron vorfielen, machten erst die franz. Truppen ein Ende, welche in der Nacht auf den 13. d. daselbst ankamen. — 1500 Mann franz. Truppen sind aus der Gegend von Genf in den Distrikt von Nyon eingerückt. Man weiß noch nicht, ob die übrigen franz. Truppen, die aus der Gegend v. Pontarlier anrückten, deren Zahl man auf 15000 Mann angab, Gegenbefehl bekommen haben.

Bern, vom 16. May. Da verschiedene alberne und boshafte Gerüchte über die Art und Weise, wie die Unruhen im Canton Leman gedämpft worden, verbreitet worden sind, so hat der kleine Rath ein Zirkularschreiben an die Regierungsstatthalter erlassen, worin es unter andern heißt: „Die Haufen der Aufrührer sind auf die Aufforderung des Gen. Amey auseinander gegangen, und in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Die Regierung hat die nöthigen Anstalten getroffen, um die hergestellte Ruhe und Ordnung in diesem Canton für die Zukunft zu sichern; die insurgirten Distrikte und Gemeinden werden entwaffnet und zum Ersatz des verübten Schadens, und zur Bezahlung der verursachten Kosten angehalten. Die Häupter der Empörung werden einer schweren u. gerechten Ahndung nicht entgehen.", Diesem Zirkularschreiben ist ein Brief des Gen. Montrichard an den kleinen Rath beygefügt, worin man folgende Stellen findet: „Ich habe die Ehre, dem kleinen Rath anzuzeigen, daß die Befehle, die ich

dem

dem Gen. Amey ertheilt hatte, um die Insurgenten im Wadtlande aufzufodern, in die Schranken der Pflicht zurückzutreten, vollzogen worden sind. Schon ist der größte Haufe derselben, 5000 Mann stark, ruhig nach Hause gegangen. Ich lasse mich nicht darauf ein, die ungereimten Gerüchte zu widerlegen, welche die Feinde aller Ordnung bey dieser Gelegenheit ausstreuen. Diese wissen sehr gut, daß die helvetische Regierung keinen unsinnigen Vorschlägen Gehör giebt, und daß ein franz. Feldherr nicht mit Rebellen kapitulirt."

Auch im Canton Freyburg haben einige Unruhen statt gehabt. In den kleinen Cantons Zürich, und auch in hiesiger Nachbarschaft bemerkt man zwar von Zeit zu Zeit gährende Bewegungen; jedoch ist es noch zu keinem Ausbruch gekommen.

In der gestrigen Sitzung der Notables wurde eine Botschaft des kleinen Raths verlesen, welche die Consulta einladet, ihm ihre Ideen über den Finanzzustand der Republik, und besonders über die Mittel, die Schuldenmasse zu tilgen, mitzutheilen. Es wurde eine Commission von 7 Gliedern ernannt, um einen Bericht über diesen Gegenstand zu erstatten.

Der franz. Gesandte hat vor einigen Tagen einen Courier mit wichtigen Depeschen erhalten, die, dem Vernehmen nach, die Definitivorganisation unserer Republik betreffen. Dieser Gesandte und Gen. Montrichard waren, noch ehe die Nachricht von der Dämpfung der Lemaner Unruhen hier eingetroffen war, nach Lausanne abgereiset; schon in Peyerne erhielten sie aber diese Nachricht, und traten daher auf der Stelle wieder ihre Rückreise hieher an.

Klu

Florenz, vom 6. May. Das neue Edikt, welches unser König in Betreff der künftigen kirchlichen Verfassung in Hetrurien ergehen ließ, hat in Rom viele Freude verbreitet. Dagegen soll der König von Spanien, durch das zwischen dem päbstl. Stuhl und der Republik Frankreich abgeschlossene Konkordat aufmerksam gemacht, entschlossen seyn, in seinem Reiche die nämlichen Reformen vorzunehmen, welche vormals der Kaiser Joseph II. in der österr. Monarchie eingeführt hatte.

Ankona, vom 4. May. Die berühmte Wallfahrt nach Loretto kommt nach und nach wieder in Gang.

Es wird hier eine Kolonne von 8000 Franzosen, welche aus dem Königreiche Neapel zurückkehren, erwartet. An diese schließt sich alsdann die hiesige franz. Garnison an; und wir werden dann ganz wieder unter die päbstl. Herrschaft zurückkehren.

Brüssel, vom 20. May. Die zur Aufnahme der Stimmen über die Frage, ob Napoleon Bonaparte lebenslänglich Konsul bleiben solle, bestimmten Register werden am 22. d. Abends geschlossen u. sogleich nach Paris abgeschickt werden. Fast alle Stimmen sind bejahend; ein Individuum gab seine Stimme also: Ja. erblich. Wahrscheinlich wird diese Stimme nicht die einzige dieser Art seyn, da sicherlich viele Citoyens die nämliche Meinung haben.

Neueste Nachrichten.

Man versichert nun als zuverlässig, daß Wallis von der Schweiz getrennt werden und einen besondern Staat ausmachen soll. Dieß giebt ein Paar artige Küchlein, die unter den Fittigen der Französischen Republik, neben der Italienischen und Batavischen Republik noch Platz haben werden. Von Wien aus meldet man, die Pforte wolle die Moldau und Wallachey an Oesterreich, und Bessarabien an Rußland abtreten, wenn beyde Mächte eine Armee von 40000 Mann, zur Unterdrückung der Türkischen Rebellen stellen wollten. In Paris stimmen nicht sehr viele dafür, daß Bonaparte auf Lebenslang Consul bleiben soll. Seit 6 Tagen waren erst 19 Stimmen dafür. Der Hafen von Lissabon ist allen Englischen Schiffen verschlossen. In England erwartet man eine Verordnung, durch welche allen Französischen Waaren die Einfuhre untersagt wird. Durch Regensburg ist ein Türkischer Gesandter nach Paris mit 16 vier bis sechsspännigen Wagen gegangen. Nach Westindien sollen 15 Englische Linienschiffe abgehen. Der Französische Consul hat den Amerikanischen Freystaaten gemeldet, daß nächstens 25 Französische Linienschiffe ankommen würden, um die Armee in Westindien zu verproviantiren. Sie haben aber kein Geld.

Berlin, vom 25. May. Am Sonntage den 23sten ward die diesjährige große Revue, bey welcher sich mit Inbegriff der hiesigen Garnison, mehr als 36000 Mann Truppen beysammen befanden, beendigt. Die an den drey Tagen angeordneten Manöuvers wurden zur Zufriedenheit Sr. Maj. des Königs mit der größten Präcision ausgeführt. Sämmtliche wegen der Revue hier eingerückte Regimenter und Bataillons sind nun wieder in ihre Garnison zurückgekehrt.

Regensburg, vom 22. May. Zum Trost vieler Tausende ist die kalte Witterung, die wir vor einigen Tagen hatten, allmählich wieder gelinder worden, und der Schaden davon ist selbst an den Bäumen von beynahe keiner Bedeutung. Aehnliche Berichte laufen auch aus andern Gegenden ein. Indessen hat der bey dem Unglück der Menschen immer sein Haupterhebende Wucher auch diesmal wieder die Gelegenheit benutzt; denn der Preiß der Brodfrüchte ist seit einer Woche auf eine so auffallende Art gestiegen, als ob mitten im Lande der zerstörende Krieg sein Wesen triebe.

Berlin, vom 24. May. Am 26ten gehen der König, die Königin und die Prinzen nach Preussen.

Während des Aufenthalts Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in Memel, wird der General der Kavallerie und Gouverneur von Danzig, Graf von Kalkreuth, die Funktion eines Generaladjutanten Sr. russ. kaiserl. Majestät haben.

Dem Vernehmen nach, wird der königliche Staatsminister, Graf von Haugwitz, ebenfalls nach Memel gehen.

Coburg, vom 19. May. Am 18ten May verschied an den Folgen eines Schlagflusses, die verwittwete Frau Herzogin, Sophie Antonie, von Sachsen-Coburg, gebohrne Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, in einem Alter von 78 Jahren.

Stuttgardt, vom 26. May. Nach Straßburger Nachrichten vom 22. d. hätten die Eitelkeit und Neckereyen einiger Fechtmeister, beynahe ein großes Blutbad unter den Truppen der dortigen Besatzung veranlaßt. Schon hatten über 50 Paare von verschiedenen Corps auf der Ruprechtsau einen wüthenden Zweykampf begonnen, als der Stadtkommandant mit vielen Officieren erschien, und die Streitenden trennte. Die Sache wird nun ernstlich untersucht.

Salzhausen, im Darmstädtischen, vom 15. May.

An der Mittwoche (den 12ten d. Monaths) Morgens kurz vor 11 Uhr hatten wir hier eine starke Erderschütterung. Drey Gradirgebäude wankten so stark, daß alles krachte, und die Arbeiter voll Angst und Schrecken von den Gebäuden herunterliefen. Die Erschütterung mag ungefähr 15 bis 20 Secunden gedauert haben, und hatte die Richtung von Südost nach Nordwest, gerade die Richtung, in welcher unsere sämmtlichen Salzbrunnen liegen.

Haag, vom 22. May. Gestern ist der Admiral de Winter mit 5 Linienschiffen nach dem Mittelmeere abgesegelt. Die Regierung hat durch eine Proclamation die Art und Weise bekannt gemacht, wie das Friedensfest am 2ten Jun. in

der

der ganzen batavischen Republik geleitet werden soll.

Auch in unserer Republik sind, wie es der franz. Gesandte in den Zeitungen bekannt macht, sowohl in franz. Legations= als in den Handelungs=Kommissariats=Canzleien die Register für franz. Bürger eröffnet, um zu stimmen, ob Bonaparte auf Lebenszeit Konsul seyn soll?

Brüssel, vom 24. May. Da zu Antwerpen mehrere Schiffe direct aus Ost= und Westindien eingelaufen waren, so hatten die südlichen Häfen von Frankreich sich bey der Regierung verwendet, um der Stadt Antwerpen dieses Recht streitig zu machen. Um dagegen Vorstellungen zu machen, ist vorgestern eine Deputation des Handelsstandes von Antwerpen hier durch nach Paris gereiset. Der Exmaire, B. Rouppe, ist von den Einwohnern unserer Stadt mit einer außerordentlichen Stimmen=Mehrheit zum Friedensrichter des ersten Bezirks erwählt worden.

Schaffhausen, vom 16. May. Französische und helvetische Detaschements durchziehen jetzt den Canton Leman, um die Gemeinden zu entwaffnen. Viel Blut ist bey dieser Insurrection eben nicht vergossen worden, aber desto größer ist der Verlust, den der Staat, einzelne Personen und die Geschichte an den Archiven leiden, in welchen, außer den Zehnten und Grundzinsbriefen, eine Menge der schätzbarsten Dokumente im Rauche aufgegangen sind. In Bern ist man über das offene Betragen des franz. Ministers und des Gen. Montrichard, wodurch sie den Verdacht, als ob der Aufstand heimlich von Frankreich angezettelt worden, widerlegt haben, sehr zufrieden. Der N.

Verninac begab sich selbst in den kleinen Rath, und half über die gegen die Insurgenten zu ergreifenden Maßregeln berathschlagen. In eben der Sitzung ward ohne Zweifel das Schreiben Verninacs vom 9ten dieses, welches im Leman ungemeinen Eindruck machte, verabredet. Während jener unruhigen Auftritte brachten die Berner insgesammt ihre alten Dokumente und Schuldbriefe in die Gewölbe unter dem Rathhause zusammen, wo sie mit doppelten Thüren verwahrt und durch Bürger bewacht wurden. Auf das nach Paris geschickte Constitutionsproject ist noch keine Antwort angekommen; man sagt, daß Bonaparte sich vorläufig, obgleich nur im scherzhaften Tone, doch günstig, über die Ereignisse vom 17ten April geäussert habe, Talleyrand aber eine gänzliche Verschlossenheit beobachte.

Bern, vom 23. May. Die helvetische Konsulta hat bereits ihre Arbeiten beendigt und ein neues Konstitutionsprojekt angenommen, wovon folgendes die Hauptbestimmungen sind: „Die christliche Religion, in den katholischen und reformirten Bekenntnissen, ist die Religion des Staats. — Die helvetische Republik bildet einen Staat, der in 18 Kantone eingetheilt ist. Die Geburt kann keine Unterscheidung unter den Bürgern veranlassen. — Kein Grundstück kann mit einer ewigen Beschwerde behaftet seyn oder für unveräußerlich erklärt werden. Jede Beschwerde, namentlich die Zehnten und Bodenzinse, sind für loskäuflich erklärt.

Verfolg von London, vom 21sten May.

Alle unsere Schiffswerfte sind nun auch auf den Friedensfuß gesetzt. — Lord Nelson und Lord

St. Vincent sind jetzt wegen einer Summe von Prisengeldern mit einander im Proceß. — Der Schaden, der durch die letzte Kälte an den Früchten angerichtet worden, ist nicht zu berechnen, eben so wenig wie der nachtheilige Einfluß auf die Gesundheit. Seit 1710 soll kein so kalter Frühling in England gewesen seyn.

In der Danksagung für den Frieden, die am 1. Jun. in allen Kirchen abgelesen wird, heißt es statt der gewöhnlichen Kollecte für den König: „Allmächtiger Gott! dessen gewaltigem Schutz rechtschaffene Könige das Glück ihrer Regierung und die Sicherheit ihrer Person zu danken haben, wir, deine unwürdigen Knechte, bringen Dir unsern aufrichtigsten Dank für die grosse Gnade, die Du dieser Nation so oft dadurch erwiesen, daß Du das Leben Deines Knechts, unsers Souverains, bey manchen Gelegenheiten während der letzten politischen Unruhen vor den Anschlägen und Angriffen boshafter Menschen beschützt, und wodurch Du die Kirche und unser Reich von dem Untergange errettet hast. Schütze ihn ferner ꝛc.“

Hier folgt noch Einiges aus den Debatten über den Frieden in der Sitzung des Unterhauses am 24. d. Herr Addington sagte: „Der Friede ist unter allen Umständen so gut gemacht, und war so sehr dem Kriege vorzuziehen, daß keine Wahl übrig blieb. Der Friede ist auch deswegen zu billigen, da er unsere Hülfsquellen erhält, um Frankreich in einem neuen Kriege die Spitze zu bieten, sollte der Ehrgeitz desselben ihn in ein, zwey oder drey Jahren nöthig machen.“ Hr. Sheridan sagte: „Ich billige den Frieden, da wir einmal keinen bessern erhalten konnten, so erniedrigend er

auch für England ist. Welches sind die Früchte des Krieges für uns? Ceylon und Trinidad. Diese haben uns 350 Millionen Pf. Sterl. und 200000 Menschen gekostet. Da man die Mode in diesem Kriege eingeführt hat, Titel in Folge unserer Siege und Eroberungen zu ertheilen, so schlage ich vor, um das Andenken unsrer Eroberungen zu verewigen: Ceylon die Sicherheits- und Trinidad die Entschädigungs-Insel zu nennen. (Ein lautes Gelächter.) Herr Windham sagte vormals, daß der Minister, der Malta aufgeben würde, seinen Kopf verlieren müßte. Und doch sehen wir, daß der Minister noch immer den Kopf hoch trägt. Die Statue, die man Herrn Pitt errichten will, wäre am besten, auf der Bank anzubringen, und würde am zweckmäßigsten, von Papier-Mache gemacht werden. (Ein lautes Gelächter.) Herr Pitt gleicht jetzt einem Manne, der auf dem Bock einer Miethkutsche sitzt; man sieht nicht, daß er die Zügel führt; aber er giebt an, welchen Weg man nehmen, wo man stille halten oder zufahren soll. Kein Mann hat mehr Fähigkeiten der nützliche Diener eines freyen Landes zu seyn, als Hr. Pitt; keiner ist weniger zum Werkzeuge von Bestechung und von Höflingen gemacht; und doch hat er der Freyheit des Landes mehr geschadet, als irgend jemand. Bonaparte wird mit dem Auge eines Soldaten und Staatsmannes England nie aus den Augen verlieren."

St. Petersburg, vom 4. May. Die Errichtung der Universität zu Dorpat, dieses für Rußland, besonders dessen deutsche Provinzen, äusserst wichtige Unternehmen, ist endlich nachdem der Kaiser alle Schwierigkeiten, die dieser Begeben-

heit

heit noch weit hinaus zu setzen schienen, aus dem Wege geräumt hat, glücklich zu Stande gekommen, und der gestrige Tag ist zur feyerlichen Eröffnung derselben festgesetzt.

Kadix, vom 4. May. Am 29. v. M. liefen in unsern Hafen das Schiff St. Pedro und die Fregatte Sabina ein; sie kamen von Vera-Crux, Havanna und Karthagena, und haben Kolonialwaaren und 8 Mill. 678,000 schwere Piaster an Bord. In 14 Tagen oder 3 Wochen hoffen wir, noch 3 Fregatten und ein Schiff mit 20 Mill. Piaster ankommen zu sehen, welche Summe dann mit der schon vorhandenen eine Masse von 36 Mill. Piaster ausmachen wird. Nichts gleicht der Ungeduld, mit welcher das handelnde Publikum diese glückliche Epoche erwartet, wenn die unserer Gläubiger, welche sich meistens im Auslande befinden, nicht noch größer ist.

Konstantinopel, vom 26. April. Am 21. traf hier durch einen türkischen Kurier aus Wien die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens von Amiens ein, welche hier um so mehr Freude verursachte, da dadurch die Integrität des türkischen Gebietes bestätigt worden. Der Großherr will diesen Frieden durch besondere Festlichkeiten feiern lassen. — Nach Aegypten gehen sechs Kriegsschiffe ab, um unsere dasige Eskadre abzulösen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

So beruhigend auch die Französischen Berichte aus St. Domingo lauten, so traurig ist daselbst die Lage der Franzosen, nach Briefen aus America. Die Franzosen griffen Toussaint in einem sehr vortheilhaften Posten, auf einer Anhöhe, an. Man schlug sich mit größter Heftigkeit. Endlich mußten die Franzosen, mit großem Verluste, das Feld räumen. Ueberhaupt herrschen dort die größten Grausamkeiten, kein Theil giebt dem andern Pardon, und selbst die Gefangenen werden nieder gemacht. Den südlichen Theil der Insel haben die Franzosen, den nördlichen die Schwarzen inne. Uebrigens klagt man sehr über das Betragen der Franzosen gegen die Amerikanischen Schiffe, die sie in den Häfen von St. Domingo fanden. Sie zwangen sie die Lebensmittel, die sie bey sich führten, ihnen für einen Preis zu überlassen, den sie ihnen selbst bestimmten. Davon bezahlten sie ein Viertel baar, das übrige in Papieren, von denen die Amerikaner nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Die Dänischen Inseln St. Croix u. St. Thomas sind nun von den Engländern geräumet worden. Da aber die Bewohner der letztern, die Englischen Matrosen, bey ihrem Abzuge, verhöhneten, so erlaubten sich diese allerley Mishandlungen. Der würdige Etatsrath Voght aus Hamburg, der die Armenversorgungsanstalten in Wien in Ordnung brachte, ist zur Belohnung vom Kayser in den Freyherrnstand erhoben worden. Bey der gegenwärtigen großen Theurung des Getraides ist von der herzogl. Landesregierung zu Gotha das Brantweinbrennen untersagt worden.

Bern, vom 29. May. Hier folgt eine vollständigere Anzeige des neuen, aus 13 Artikeln bestehenden helvet. Konstitutionsentwurfs, der hoffentlich endlich eine feste und dauerhafte Ordnung der Dinge in unserm Vaterlande begründen wird.

Erster Titel. 1) Die christliche Religion nach dem katholischen u. evangelischreformirten Glaubensbekenntniß ist die Religion des Staates.

Zweiter Titel. Gebietseintheilung.

2) Die helvetische Republik bildet Einen Staat. 3) Ihr Gebiet ist in Kantone eingetheilt. 4) Diese sind: Appenzell, in den gegenwärtigen Gränzen des Kantons Säntis, mit dem Distrikt Neu St. Johann. — Aargau, mit dem ganzen ehemaligen Amt Aarburg, der ehemaligen Landvogtei Baden, und den untern Freiämtern. — Basel, in seinen diesmaligen Gränzen. — Bern, in seinen dießmaligen Gränzen, mit Ausnahme der dem Kanton Aargau einverleibten Gemeinden des vormaligen Amts Aarburg, vereinigt mit dem Kanton Oberland. — Freiburg in seinen diesmaligen Gränzen mit Ausnahme der ehemaligen Vogteien Avanches und Payerne. — Glarus, in den dießmaligen Gränzen des Kantons Linth, mit Ausnahme des Distrikts Neu St. Johann, der March Reichenburg u. der Höfe. Luzern, in seinen dismaligen Gränzen, mit Ausnahme des Amts Merischwand, vereinigt mit dem Hitzkircher Amt. — Graubündten, in seinen dermaligen Gränzen. — Schafhausen, in seinen dermaligen Gränzen. — Schwyz, bestehend aus dermaligen Bezirken Schwyz, Arth und Einsiedeln, nebst der March, den Höfen und Reichenburg. — Solothurn, in seinen dermaligen Gränzen — Tessin, in den dißmaligen Gränzen der Cantone Lugano

no und Bellinzona. Thurgau, in seinen dermali- gen Gränzen. — Unterwalden, in den dermaligen Gränzen der Distrikte Sarnen und Stanz. — Ury, in den dermaligen Gränzen der Distrikte Altdorf und Andermatt. — Waadt, in seinen dermaligen Gränzen, vereinigt mit den ehemaligen Landvogteien Avanches und Payerne. — Zug, bestehend aus dem bisherigen Bezirk Zug, den obern Freyämtern u. dem Amt Mettschwand. — Zürich in seinen dermaligen Grenzen. — 5) Die erforderlichen Grenzberichtigungen zwischen den Cantonen sind dem Gesetz überlassen.

Bern, vom 2. Jun. Der Cit. Vernignac hat auf die offizielle Kommunikation der neuen Konstitution, die ihm von Seiten des kleinen Raths gemacht wurde, an unsere Regierung folgendes Schreiben erlassen:

Bürger! Ich werde eilen, den Verfassungsentwurf, welchen Sie mir am 25. May zuzusenden beliebten, und der dem helvet. Volke nun zur Annahme vorgelegt wird, nachdem er die einhellige Zustimmung der Notablen erhalten hatte, Ihrem Wunsche gemäß, an den ersten Konsul gelangen zu lassen. Der erste Konsul, Bürger! wird in dem Geiste der Eintracht und der Einmüthigkeit, welcher die Arbeiten der Notablen ausgezeichnet hat, einen glücklichen Vorboten für die Gründung einer definitiven Regierung in Ihrem Vaterlande erblicken. Möchte ich doch bald demselben anzeigen können: das Ende Ihrer politischen Wechsel sey gekommen, und das helvet. Volk habe von seiner Unabhängigkeit denjenigen Gebrauch gemacht, welchen Europa nach dem großen, seit so vielen Jahrhunderten erworbenen Rufe seiner Weisheit, nie

entschädigte von Ihm zu erwarten. Ich ersuche Sie, B. Bürger, die Versicherung meiner Hochachtung zu genehmigen.

Unterschrieben: Mermillac.

Im Waadtlande ist die Ruhe noch nicht gänzlich hergestellt. Viele Gemeinden haben sich geweigert, die beyden Beschlüsse des kleinen Raths vom 21. May in ihrem Umkreise anschlagen zu lassen. In andern wurden sie sogleich wieder abgerissen. Auch haben sich in mehrern Distrikten, besonders in dem Cossoney, der an der lezten Insurrektion den thätigsten Antheil genommen hatte, wieder bewaffnete Haufen blicken lassen. Das Schloß Orny, dessen Archive beim Anfang des Aufstandes nicht verbrannt worden waren, ist bedroht worden. Sobald aber die Insurgenten erfuhren, daß der franz. Gen. [illegible] Truppen gegen diesen Distrikt marschieren lasse, zogen sie sich wieder zurück.

Der Staatssekretär, B. Müller-Friedberg, hat am 28. May eine Bekanntmachung erlassen, um das Volk in Ansehung der vielen von Unruhestiftern verbreiteten Gerüchte, besonders auch des berüchtigten, im Schwabs politischen Journale enthaltenen, [illegible] unächten Theilungsprojektes der Schweiz, zwischen Frankreich und Oestreich, zu beruhigen.

Schaffhausen, vom 9. Juny. Als mitgetheilten Artikel, ließt man in einem Schweizer-Blatte: „Als man damit umgieng, den Konstitutionsentwurf vom 27. Febr. durch Kantonsversammlungen sanktioniren zu lassen, ward Wallis von dieser Maßregel ausgeschlossen, und das Publikum erfuhr die Ursache davon. Heute können wir die-

selbst unterrichtet, daß man sich würklich damit beschäftigt, Wallis als einen unabhängigen Staat zu konstituiren, dessen Verhältnisse zu der Schweiz beyläufig die vormaligen seyn werden. Bald glauben wir im Stande zu seyn, umständlichere Berichte über diesen Gegenstand mittheilen zu können.

Paris, vom 1. Jun. Es sind 2 Deputirten von Antwerpen hier angekommen, um das Interesse dieser Stadt in Rücksicht der Scheldeschiffahrt zu betreiben. Der Maire von Antwerpen ist auch auf dem Wege hieher.

Durch einen Beschluß der Konsuln vom 23. d. ist verfügt worden, daß die franz. Priester, welche, weil sie nicht das Versprechen oder die Eide geleistet haben, die durch die vorhergehenden Gesetze verordnet sind, im Falle waren, die geistliche Pension zu verlieren, auf welche sie hätten ein Recht haben können, von jetzt an während eines Jahres zugelassen werden sollen, ihre Pensionen zu liquidiren, wenn sie beweisen, daß sie bey ihren Bischöffen sind, in Gemäßheit des Gesetzes vom 18. verflossenen Germinals. — Der Mangel an Leistung alter Versprechen oder Eide kann den Exklosterfrauen nicht als ein Hinderniß der Liquidation ihrer Pensionen entgegengesetzt werden. Die Pensionen laufen vom Tage der Liquidation an.

Die heutigen hiesigen Blätter enthalten Nachrichten aus London vom 27. May, nach welchen Hr. Addington am 26. in dem Unterhause vorschlug, eine Summe von 173,535 Pf. Sterl. zur Unterstützung der französischen Emigranten und der amerikanischen Royalisten zu genehmigen. Bey dieser Gelegenheit sagte derselbe: Der gute Wille der franz. Regierung, den Emigranten die

 Rück-

Nachbarschaft zu erlauben, und die Gesinnung Englands zu dem nämlichen Gegenstande beyzutragen, sey der stärkste Beweis des wechselseitigen Verlangens beyder Länder, die friedfertigen Gesinnungen zu unterhalten, welche dem Kriege glücklicher Weise ein Ende gemacht hätten.

Uebrigens enthalten die Pariser Blätter nichts Interessantes für das Ausland.

Strasburg, vom 31 Jun. Seit einigen Tagen sind die Register wegen Bonapartes lebenslänglichem Konsulat, geschlossen. Nur einige wenige Bürger haben sich dagegen erklärt. Die ungeheure Mehrheit stimmte affirmativ.

In der vorigen Woche wurde plötzlich der Arzt nach Tische in ein Haus gerufen, wo die Hausfrau in den Gichtern lag, und die Kinder mehr oder weniger Uebelkeiten empfanden, und zum Theil sich übergeben hatten. Der Arzt verfiel sogleich auf den Gedanken einer Vergiftung bey Tische, und untersuchte alle Speisen. Endlich fand sichs, daß diese Personen zum Nachtisch frische Butter gegessen hatten, welche der Bauer, um ihr eine hochgelbe Farbe zu geben, mit einer Art giftiger An[illegible], die auf den Wiesen wächst, gefärbt hatte. Die Landleute brauchen sonst zum Butterfärben den Saffran, welches unschuldig ist. — Aber auch hier hohlen bey den Materialisten theils schädliche theils ekelhafte Farbmaterialien, vor denen man ernstlich warnt. Weisse Butter kann eben so fett seyn, als gelbe; es ist ein Vorurtheil, wenn man gelbe Butter haben will, und man kann es, wie jener Familie geschah, oft theuer bezahlen.

Straßburg, vom 5. Jun. Nach Privatberichten über das letzte Erdbeben in Ober-Italien ist die Stadt Crema fast ganz eingestürzt. Die Einwohner waren alle aufs freye Feld gelaufen, und nur die Jäger des 15 Regiments waren zurück geblieben, um Diebstähle zu verhüten. Den Burgflecken Mengaim, wo sich ein schöner See befindet, ist ganz versunken. Niemand hat sich retten können. Man sieht keine Spur davon, der See nimmt seine Stelle ein.

München, vom 21 Juni. Bey der ungewöhnlich harten Witterung, welche Baiern in der Mitte vorigen Monats erlitt, waren die Besorgnisse wegen zu erwartenden Mangels und Theurung sehr natürlich, aber gewiß unbegreiflich die Preise des Getreides, die binnen 8 Tagen bis fast zu der Höhe stiegen, auf welcher sie in der sogenannten theuren Zeit der 1770ger Jahre standen. Inzwischen sind sie bereits zum großen Verdruß unserer Kornjuden, die eben so gut, als ihre Konsorten an der Elbe und dem Mayn, auf die Noth des gemeinen Mannes zu spekuliren sich verstehen, merklich gefallen, und müssen noch mehr sinken, da die gegenwärtige günstige Witterung eine, wo nicht reiche, doch ausgiebige Erndte verspricht.

Brüssel, vom 3. Jun. Die Preise der Früchte und anderer Lebensmittel, sind gestern auf dem hiesigen öffentlichen Markt beträchtlich gefallen; schon fangen die Besorgnisse, welche das außerordentliche und rasche Steigen derselben veranlaßt hatte, zu verschwinden an, und man hofft mit Grund, daß sie bald wieder auf ihren alten Preis herunter gestiegen seyn werden.

Am

Amsterdam, vom 1. Junii. Eine grosse Nahrungs- und Erwerbs-Quelle dieser Stadt wird nun dieß Jahr nach dem Frieden wieder eröffnet. Am Montag, den 14 dieses, segeln von Enckhuysen und andern Gegenden die Schiffe auf den Heringsfang aus, nachdem am Sonntage vorher der Segen Gottes zu der bevorstehenden Heerings-Fischerey in den Kirchen erfleht wird.

Presburg, vom 28. May. Am 25 d. war die 6te vermischte Reichstagssitzung. Se. königl. Hoheit der Erzherzog Palatin eröffneten dieselbe mit einer zierlichen Rede, des Inhalts, daß Se. Majestät fest entschlossen, die gesetzmäßige Konstitution des Königreichs Ungarn und die Freiheiten Ihres geliebten Volkes zu erhalten; diese Sitzung zur Wahl der 2 königl. Reichskronhüter bestimmt habe. Nach Verlesung der von Sr. Majestät ernannten 6 Kandidaten, wurden die provisorisch Ernannten von den Reichsständen in ihrer Würde bestätiget. Diese begaben sich nun mit den neu erwählten Kronhütern in den Primatialpallast, wo sie den gewöhnlichen Eid der Treue in die Hände Sr. Majestät auf dem Throne ablegten.

Am 25. Abends sind J. J. k. k. H. H. die Erzherzoge Anton und Rainer von Ihrer in die Bergstädte unternommenen Reise glücklich hier wieder zurückgekommen, und gestern nach Wien abgereiset.

London, vom 25. May. Unser König sendet dem Kaiser von Marocco 10 Feldkanonen zum Geschenke.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Türkische Regierung wird immer kraftloser und unvermögender ihr Reich gegen innere und äußere Uebel zu schützen. In Aegypten und Smyrna ist die Pest wieder ausgebrochen und in Romelien herrscht der Empörungsgeist, andere Provinzen werden durch Räuber beunruhigt. Man versichert daher, Oesterreich, Rußland und Frankreich wollten ihr das schwere Regierungsgeschäfte abnehmen und unter sich theilen. Zu den Sagen, welche vielen Glauben finden, gehöret auch diese: bey der Entschädigung, die nun bald zu Stande kommen soll, werden erhalten Oesterreich: Salzburg, Passau, Berchtolsgaden und einige Schwäbische geistliche Besitzungen; Würtemberg: Schwäbische Reichsstädte und geistliche Besitzungen; der Großherzog von Toskana: den Staat von Venedig; Preussen: Hildesheim, Paderborn, einen Theil von Münster, einige Aemter in Westphalen und das Eichsfeld; Oranien: Corvey und Fulda; der Landgraf von Hessen-Cassel: die Churwürde, Fritzlar und Amöneburg; der Landgraf von Darmstadt: Münster; der Churfürst von Maynz: Westphalen. Von Berlin meldet man, der Graf von der Schulenburg Kehnert sey schon im Begriffe abzureisen, um Hildesheim in Besitz zu nehmen. Die Englischen Truppen machen Anstalten das Vorgebirge der guten Hoffnung zu räumen, und es den Holländern zurückzugeben; auch ist Sir James Saumarez nach der Insel Minorca abgereiset um die Aufsicht zu übernehmen, wenn es von den englischen Truppen verlassen wird. d. 28. May ist Herrn Pitt's Geburtstag mit großen Feyerlichkeiten begangen worden. Es waren dabey über 900 Personen vom ersten Range gegenwärtig.

Schreiben aus London, vom 4. Junius.

Ihro Majestät der König legt heute sein 64stes Jahr zurück. Es ist bey Hofe große Gala aber kein Ball. Jedoch hat die Königin ein Privat-Concert in Buckinghamhouse veranstaltet, wozu die meisten vom hohen Adel, imgleichen die Minister, Gesandten ꝛc. eingeladen sind. Mistreß Billington singt dort. Das Concert wird deswegen viel auszeichnendes haben, weil meistens musikalische Liebhaber, besonders Se. königl. Hoheit der Prinz von Wallis und viele Lords und Ladies spielen und singen werden.

Se. Durchlaucht, der Erbprinz von Oranien, ist in London eingetroffen. Er wünscht die Einwilligung der Regierung zu einem Vorschlage zu erhalten, welchen der Ober-Consul zur Entschädigung des Hauses Oranien gethan hat.

Man sagt nun, das Parlement werde zu Anfange des Julius dissolvirt werden.

Gestern fielen die Fonds wiederum sehr, und die Inhaber des Omnium haben trübe Aussichten.

Man soll den Bankdirectoren eine Erfindung mitgetheilt haben, wodurch die Verfälschung der Bank-Noten fast unmöglich gemacht wird. Sie ist von der Art, daß sie bekannt gemacht werden kann.

In Berwick werden alle Kanonen von den Wällen genommen, außer neun, die zum Salutiren nöthig sind.

Das Schiff Melampus hat eine Menge Briefe aus Jamaica mitgebracht, welche alle melden, daß die französische Armee in St. Domingo sehr geschmolzen sey. Als der Melampus absegelte, hieß

es, General Leclerc habe nicht mehr als 7000 dienstbare Leute übrig. Gestern Abend versichert man sogar, Leclerc habe bey sich überlegt, ob er die Insel nicht räumen solle. Zu Ende des März sollen die Franzosen schon theils durchs Schwerdt, theils durch Krankheit 12,000 Mann verloren haben. Mangel an verschiedenen nothwendigen Dingen hat unstreitig ihren Verlust vermehrt. Nun die regenreiche Jahrszeit eingetreten ist, muß ihre Lage traurig seyn.

Sobald die Fregatte Trent den 29sten März in Jamaica ankam, wurde durch eine Proclamation die Getraide-Ausfuhr verboten.

Von der Rebellion in Marocco haben wir fernere Nachrichten in folgendem Briefe erhalten:

Tanger, den 19ten May.

Wir hören heute, daß zwischen dem Kaiser von Marocco und seinem Neffen ein Treffen vorgefallen ist, worin der letztere mit großem Verluste völlig geschlagen wurde. Man weiß bereits, daß 8000 Mann erschlagen, und 2400 Mann zu Gefangenen gemacht sind, ohne die ungeheure Anzahl der Verwundeten zu rechnen. Der Kaiser lobt außerordentlich den Beystand, welchen er von einem englischen Officier erhalten hat, der den Abend vor dem Treffen im Felde anlangte und den Kaiser bat, seine Dienste anzunehmen. Er empfing den Befehl einer Schwadron Reuterey und trug sehr viel zur Niederlage des Feindes bey. Man glaubt, daß der Krieg diese Woche aufhören werde, da bereits der Kaiser Gesandte an seinen Neffen schickt, welcher ihm Vorschläge hat machen lassen. Der gedachte Officier gehörte zu dem Corps leichter

Pferd

Pferde der Stadt London und würde von einigen reichen Kaufleuten abgeschickt, um den Kaiser zu vermögen, daß er zwey aufgehaltene Schiffe frey geben möchte. In Betrachtung seiner großen Dienstleistungen hat der Kaiser diesem Gesuche bereits ein günstiges Ohr geliehen und ihm große Ehre erwiesen.

Die musikalische Welt hatte gestern ein großes Fest. Madame Mara, die berühmte deutsche Sängerin, gab ihr Abschieds-Conzert. Zur Ehre der brittischen Hauptstadt, deren großen Kennern die Mara so lange gefallen hat, drängte man sich nach Einlaßbillets und beeiferte sich den einzigen größten Lohn wahrer Virtuosen, Beyfall, ihr auch zum letztenmal reichlich zu zollen. In den schweren, obligaten Händelschen Sachen war Mara allezeit ohne Nebenbuhlerin: das sah man auch noch gestern. Aber das merkwürdigste war ein Duett mit der Billington. Diese geschickte Sängerin verdient allerdings viel Lob; aber jeder uneingenommene Kenner mußte gestehen, daß Mara den Preis davon trug; freilich gab es solcher Hörer nicht viele. Mara geht nie auf Schimmer aus; ihr Gesang hat die alte auf tiefer Kenntniß beruhende Simplicität, welche in besseren Zeiten auf der Italienischen Bühne herrschte; aber wo es auf Prunk ankommt, da versteht sie mehr zu überraschen, als unsere Billington oder Banti. Mit einem Worte, noch jetzt ist sie die große Sängerin, welche Friedrich den Einzigen bezauberte: und die eben so glänzende als kennerhafte Zuhörerschaft ließ ihr gestern volle Gerechtigkeit wiederfahren. Mara hatte hier viele Neider und Feinde (freylich nicht ganz unverdient) allein sie kann jetzt sagen: Ende gut, alles gut.

Es war auch höchst schmeichelhaft für diese Künstler ein, daß unsere vorzüglichsten Sänger, die Billington, Banti, Storace, Bramah u. s. w. an dem Conzerte Theil nahmen, so wohl um die Einnahme zu vermehren, als auch einen Beweis von Achtung für ihre wundervollen Talente an den Tag zu legen.

Der Maskenball, welchen der Union-Club am 31sten May zur Friedensfeyer gab, war äußerst prächtig. Man darf nur daran erinnern, daß die vornehmsten und reichsten Herren, der drey brittischen Reiche Mitglieder sind, um das begreiflich zu finden. Es waren an 3000 Personen gegenwärtig, für welche nach dem Tanze in 14 Zimmern gedeckt wurde. Es war ausgemacht, daß Niemand im Domino erscheinen sollte; daher waren alles Charaktermasken, deren Pracht und Geschmack den Londoner Ladenhändlern und Handwerksleuten viel Geld eingebracht hat. Der Prinz von Wallis war wie ein spanischer Hofmann höchst prachtvoll costumirt und hatte ein eignes Gemach. Allein die Hitze und das Gedränge waren so lästig, daß sehr viele Damen in Ohnmacht fielen. Vom Nachtessen bekamen nur wenige etwas, viele sahen gar nichts davon. Etliche Wagen wurden ganz zertrümmert und drey Pferde erdrückt. Die Bedienten, vom Weine berauscht, wurden einmal förmlich mit der Wache handgemenge und es setzte blutige Köpfe. Die Schönheit der Decorationen, die glänzende Erleuchtung, die köstlichen Weine, die treffliche Musik und das wollüstige Ganze zu schildern, ist in so wenigen Zeilen unmöglich. Die Wagen waren in solchem Wirrwarr gerathen, daß während der Nacht gar Niemand den Club verlassen konnte.

Erst

Erst früh um 5 Uhr entwickelte sich der Troß. Aber die mehresten konnten darauf nicht warten. Leider regnete es überdieß; und so kamen die ohnedies schon zerfetzten Masken halb durchnäßt und von Jungen verfolgt mit Mühe nach Hause. Erst um 11 Uhr Vormittags war alles aus dem Hause fort.

Ueberland-Nachrichten aus Bombay melden einen fürchterlichen Aufruhr in Assam. Die Einwohner, eine ganz wilde Horde, haben sich dem Ausspruche des Rajah widersetzt, daß der erste Minister nach Namrup verwiesen werden sollte, einem Lande an der Seite von Dekincol, wo schlechtes Wasser, schädliche Luft und ungesunde Gegenden sind. Der Rajah soll gesonnen seyn, seinen Entschluß, troz den Insurgenten, ins Werk zu richten.

In diesem Monate wird eine große Klopfechterey zwischen den berühmten Boxern Belcher und Bourke gehalten werden. Sie haben zusammen 1,500 Guineen gesetzt.

Parlements-Nachrichten.

Vorgestern trug Admiral Berkeley darauf an, daß man Dr. Jenner 10,000 Pf. Sterl. für seine Entdeckung der Nutzbarkeit der Kuhpocken zum Geschenke machen sollte. Er hätte seine gewinnvolle Praxis vernachlässiget, um diese Entdekkung zur Vollkommenheit zu bringen. Es sey ausgemacht, daß durch die Kuhpocken jährlich 45,000 Menschen im brittischen Reiche am Leben erhalten würden, denn dies sey die Mittelzahl derer, die gewöhnlich an den Blattern stürben. Sir Harry Mitomay hielt die Summe für zu geringe, und schlug 20,000 Pf. vor. Herr Windham sagte man möchte dem Dr. Jenner noch so viel geben

seine Entdeckung könnte immer nicht nach Würden belohnt werden; daher sey er für die größere Summe. Jenner habe allein 6000 Pf. Unkosten gehabt. Wenigstens sollte man 10.000 Pf. geben. Taylor und andere waren derselben Meynung. Herr Addington läugnete das große Verdienst der Erfindung nicht, glaubte aber doch, 10,000 Pf. wäre eine angemessene Belohnung. Herr Courtenay gab zu beherzigen, man rechnete, daß jede Person der Regierung jährlich 5 Pf. einträge, wenn also 40.000 Menschen durch die Kuhpocken erhalten würden, so gäbe dies 200.000 Pf.; dieses übertrügen doch nun wohl die 20,000 Pf. Als es zur Abstimmung über die Frage kam: Ob man dem Dr. Jenner 10,000 Pf. geben sollte? waren 59 für und 56 Stimmen dawieder. Majorität 3.

Sodann trug Herr Bourdon darauf an, daß man den Herrn Greathead für das Rettungsboot 1006 Pf. zur Belohnung geben sollte, Sir W. Ridley rieth zu 2000. Endlich wurde man einig, ihm 1200 Pf. zu geben. — Herr Vansittart schlug eine Aenderung im Postgelde nach Frankreich und Holland vor: Nämlich die französischen Briefe sollten her oder hin 10 Pence, und die holländischen her oder hin 1 Sh. bezahlen.

London, vom 3. Jun. Der ehrwürdige Doctor, Joseph Hoane, welcher im Jahre 1761 den Grafen Harcourt an den Mecklenburg-Strelitzischen Hof begleitete und die Ehre hatte, unsere geliebte Königin ehelich einzusegnen, starb dieser Tagen in dem hiesigen Jesus-Collegium, in dem hohen Alter von 96 Jahren, würde aber wahrscheinlich ohne einen widrigen Zufall noch leben.

Er

Er setzte sich auf einen Stuhl, unter dessen einem Fuß sich gerade der Schwanz seiner Lieblingskatze befand. Das arme Thier schrie vor Schmerz entsetzlich, welches der gute Doctor aber nicht hören konnte, weil er den Gebrauch des Gehörs überhaupt schon seit geraumer Zeit verloren hat. Um sich dem Schmerze und der Klemme zu entreissen, setzte die Katze wüthend ihre Krallen in den Fuß des tauben Doctors und die Entzündung, welche dadurch veranlaßt wurde, brachte ihm den Tod. Auch der erste Deutsche Hofprediger Schrader ist dieser Tagen mit Tode abgegangen.

Bern, vom 6. Jun. In hiesiger Stadt haben sich nur wenige Bürger für und fast gar keine gegen die neue Konstitution eingeschrieben. Diese Gleichgültigkeit erregt Aufsehen. Es wird ein Werk vom bekannten Exlandammann Reding, über die Ereignisse vom 17. April, angekündigt.

Haag, vom 5. Juni. Dem Vernehmen nach, ist nunmehr die Entschädigungssache des königl. preuss. Hofes für den Verlust auf dem linken Rheinufer, und des Prinzen von Oranien verabredet worden, und man erwartet blos die Antwort auf die Depeschen eines nach Memel gegangenen Kuriers, damit die königl. Truppen die zur Entschädigung bestimmten Provinzen besetzen können.

Dem Vernehmen nach wird der Br. Hultmann von seiner Sendung nach Berlin gegen die Mitte dieses Monates nach dem Haag zurückkehren.

Der Br. Apostol geht in kurzem mit neuen Aufträgen nach London ab.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der König von Sardinien hat befohlen, daß kein Schiff unter Französischer Flagge in seine Häfen eingelassen werden soll. In dem Innersten der Insel sind Unruhen ausgebrochen. In Paris ist die Nachricht eingetroffen, daß Toussaint in Domingo sich ergeben hate. Auch Schinderhannes nebst zweyen seiner Gehülfen ist ohnweit Frankfurt gefangen und in Maynz eingebracht worden. In Cadix ist ein Schiff aus Vera Crux mit 5 Millionen Piaster angekommen; 28 Millionen werden noch erwartet, wovon die fleißigen Deutschen ihr Theil auch erhalten werden. Um eine dürre Gegend in der Spanischen Provinz Murcia mit Wasser zu versehen, hatte der verstorbene König von Spanien einen Wasserbehälter in einer Bergschlucht ausgraben lassen, der dritthalb Stunden im Umfange hatte, und 100 Fuß tief war, in welchem sich das Bergwasser den Winter hindurch sammelt ec. 1787 wurde er beendigt. Den 30 April dieses Jahrs brach das Wasser durch, stürzte sich herab, nahm seinen Lauf gegen die Stadt Lorca, schwemmte gegen 600 Häuser weg, viele 100 Menschen verloren dabey ihr Leben, und noch mehrere ihr Vermögen. Man schätzt den Schaden der dadurch angerichtet wurde gegen 8 Millionen Thaler. Auf der Liste der Länder und Städte, welche die Preussen nächstens in Besitz nehmen werden, befinden sich wirklich Mühlhausen, Nordhausen, das Eichsfeld und Erfurth.

Bern, vom 2. Jun. Fortsetzung des helvetischen Konstitutionsentwurfs.

Dritter Titel.

Politischer Stand der Bürger.

6) Es giebt keine Geburtsvorrechte unter den helvetischen Bürgern. 7) Keine Ehrentitel noch Vorrang, als die von öffentlichen Stellen herrühren, sind anerkannt. 8) Helvetische Bürger sind: 1) Alle diejenige, welche sich gegenwärtig im Besitz des helvetischen Staatsbürgerrechts befinden. 2) Die Söhne der helvetischen Bürger. 3) Die Fremden, denen das Gesetz das Staatsbürgerrecht ertheilt. 9) Das Gesetz wird über die Ausübung des Staatsbürgerrechts verfügen; es wird ebenfalls die Art der Erwerbung, so wie die Fälle des Verlustes und die Einstellung desselben festsetzen.

Vierter Titel.

Grundeigenthum.

10) Kein Grundstück kann für unveräußerlich erklärt, noch mit einer immerwährenden Abgabe belastet werden. — 11) Alle Abgaben dieser Art, welche gegenwärtig bestehen, namentlich die Zehnden und Grundzinse, sind loskäuflich. — 12) Die Art dieses Loskaufs soll spätestens bis zum 1. Januar 1803 festgesetzt werden.

Fünfter Titel.

Grundlagen der Verfassung.

13) Die allgemeine Staatsverwaltung umfaßt alle Gegenstände des gemeinsamen Wohls, und die der Souverainetätsausübung wesentlich angehören, als: Die innere und äußere Sicherheit der Republik; die freundschaftlichen, politischen und Handelsverhältnisse mit den auswärtigen Mäch-

tet man, daß der Preis des Getraides im Auslande noch mehr steigen werde.

Der bekannte Reichs- und russ. Fürst von Subov, ist vor einigen Tagen auf seiner Reise von Petersburg hier angelangt; er führt ein zahlreiches Gefolge in 6 Wagen mit sich. Sein Musikdirektor Lepanof hat sich auf der Geige mit so vieler Delicatesse ausgezeichnet, daß selbst unsere besten Virtuosen auf diesem Instrumente ihn für ihren Meister erkennen.

Berlin, vom 15. Juni. Nach Berichten aus Memel vom 8ten d. sind Ihro Majestäten der König und die Königin an diesem Tage im erwünschtesten Wohlseyn daselbst eingetroffen, und in dem Hause des Dänischen Consuls Lork abgetreten. Ihre Königl. Hoheiten, die Brüder des Königs, der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, der größte Theil des Königl. Gefolges, der Minister von Schrötter, der Oberkammerpräsident von Auerswald und die Generalität waren bereits den 6ten und 7ten angekommen. In dem dasigen Lager, welches aus den Infanterieregimentern von Reinhardt und von Schöning, dem Grenadierbataillon von Bülow, den Dragonerregimentern von Schenk und von Busch, und dem schwarzen Husarenregiment besteht, welches letztere in den Dörfern kantonniret, kommandiren die Generallieutenants von Kalkreuth und von Courbiere. — In der Nacht vom 13ten zum 14ten d. starb hier an einem Schlagfluß Se. Exzellenz der Freyherr Burchard Alexius Constantius von Krüdener, Russ. Kais. geh. Rath und außerordentlicher Gesandter am Königl. Preuß. und Churfürstl. Sächs. Hofe, des heil. Wladimer-Ordens Großkreuz, Comman-

deur

deur des Ordens des heil. Johannes von Jerusalem und Ritter des Kön. Preuß. rothen Adler-Ordens, in einem Alter von 58 Jahren weniger 11 Tage.

Berlin, vom 15. Jun. Seit dem Sonnabend sind zwey Couriere aus Paris nach St. Petersburg und zwey andere Couriers aus St. Petersburg nach London hier durch gereist.

Die Besetzung der für Preussen zur Entschädigung bestimmten Länder wird nun wohl noch bis nach der Zurückkunft Sr. Majestät des Königs, welche den 5ten oder 6ten des k. M. spätestens erfolgen soll, ausgesetzt bleiben.

Der jetzt verstorbene russ. kais. Gesandte, Herr Baron von Krüdener, speisete noch am 13ten des Abends in Bellevue am Prinz Ferdinandschen Hofe und ging noch denselben Abend spät unter den Linden spazieren, weil das Wetter sehr angenehm war. Nach seiner Zuhausekunft hat er sich schlafen gelegt, ist aber um Mitternacht wegen die Durchreise eines der obgedachten Couriers geweckt worden, hat über Unpäßlichkeit geklagt, ist aber doch aufgestanden und hat den Courier abgefertigt: kurz darauf wurde er vom Schlage getödtet.

Ihro Se. Russisch-Kaiserliche Majestät sind zu Memel eingetroffen.

Der schöne Diamant, der in England unter dem Namen Pigot bekannt ist (weil Lord Pigot ihn aus Ostindien brachte) ist am 11. May in einer Auktion zu London für 9500 Guineen (63000 Thaler) verkauft worden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Interessen, welche England dieses Jahr zu bezahlen hat, betragen 23 Millionen Pfund Sterlings, ohngefähr 138 Millionen Thaler. Ein hübsches Sümmchen! Der Aufstand, der vor einiger Zeit in der Gegend von Lausanne Statt fand, ist glücklich gestillt. Lord Hutchinson ist in England wieder angekommen, und hat einen jährlichen Gehalt von 2000 Pf. Sterlings bekommen. Der König von Sardinien hat seine Regierung niedergelegt, und an seinen Bruder, den Herzog von Aosta abgetreten. Den 16. Juni ist der erste Consul von Paris mit 3 Wagen, unter einer starken Eskorte, abgereist; man vermuthet, er gehe nach den Niederlanden. Das Entschädigungsgeschäfte wird nun bald geendigt seyn. Man sagt, daß sich ein Holländisches Truppencorps an den Gränzen zusammenziehe, um in Deutschland Entschädigung zu suchen, für das, was die Franzosen den Holländern abgenommen haben. Am Ende kommt noch Toussaint und sucht Entschädigung in Deutschland. Nach neuern Berichten wird Erfurt von den Preussen nicht besetzt werden. Mehrere Kayserliche Regimenter haben Befehl erhalten, gegen die Türkische Grenze vorzurücken, um den Fortschritten des Paßmanoglu Einhalt zu thun. Zu Versailles ist ein Mensch im Hospitale gestorben, der alles was ihm vorkam, als, Hunde, Katzen u. d. gl. fraß. Am Ende verzehrte er ein Kind, und starb an einer silbernen [illegible], die er aus Hunger verschluckt hatte.

Bern, vom 2 Jun. Fortsetzung des helvetischen Konstitutionsentwurfs.

Achter Titel.

Senat.

29). Der Senat besteht aus einem Landammann, 2 Landstatthaltern und 24 andern Mitgliedern. — 30) Der Landammann führt in dem Senat den Vorsitz. — 31) Aus jedem Canton soll ein Mitglied des Senats, aus keinem können mehr als 3 Mitglieder genommen werden. — 32) Der Senat wird jährlich zum fünften Theil erneuert. Die austretenden Mitglieder sind wieder erwählbar. — 33) Der Senat kann keine Berathschlagungen vornehmen, wenn nicht wenigstens zwey Drittheile seiner Mitglieder gegenwärtig sind. — 34) Der Senat schlägt die Gesetze vor, und kann sowohl in die Tagsatzung, als zu den Cantonsbehörden eines oder mehrere seiner Mitglieder abordnen, um die Beweggründe derselben zu entwickeln und zu unterstützen. Auch ist er befugt, die von ihm vorgelegten Gesetzentwürfe im Laufe der Berathschlagung wieder an sich zu ziehen, um sie entweder ganz zurück zu behalten, oder mit Abänderungen neuerdings vorzuschlagen. — 35) Auf den Vorschlag des Vollziehungsraths beschließt der Senat die Verordnungen, welche er, um die Vollziehung der Gesetze zu sichern, für nothwendig erachtet. — 36) Der Senat schlägt der Tagsatzung, wenn es der Fall ist, Kriegserklärungen vor. Er schließt Frieden, Bündnisse und Handelsverträge. Die zu Folge dieser Befugniß von ihm ausgehenden Verhandlungen werden der Tagsatzung vorgetragen, welche über dieselben, gleich den Gesetzesvorschlägen, zu berathschlagen und sie zu genehmigen

gen oder zu verwerfen hat. — 37) Der Senat entscheidet über die zwischen den Cantonen entstandenen Streitigkeiten im Verwaltungssache. — 38) Er belangt vor der Tagsatzung diejenigen Cantonsbehörden, die sich Eingriffe in die Verfassung zu Schulden kommen lassen. — 39) Er erkennt über die Streitfälle, welche sich auf die von der Nation übernommene Garantie der Cantonalorganisation beziehen. — 40) Er entscheidet über die in das Fach der allgemeinen Staatsverwaltung einschlagenden Streitigkeiten. — 41) Der Senat bestimmt die Vertheilung der für die allgemeinen Staatsausgaben der Regierung bewilligten Summen. 42) Er läßt sich, so oft er es gut findet, über den Zustand der Staatsverwaltung von dem Vollziehungsrath Rechenschaft geben. — 43) Er hat das Recht, Strafurtheile zu mildern oder nachzulassen. — 44) Der Senat kann sich vertagen; seine Vertagung soll nicht über 3 Monate nach einander dauern, noch während des der ordentl. Zusammenkunft der Tagsatzung zunächst vorgehenden oder nachfolgenden Monats Statt haben. — 45) Der Senat ernennt aus seiner Mitte den Landammann und die beyden Landesstatthalter. Er ernennt, auf den Vorschlag des Vollziehungsraths, die Staatssekretärs. — 46) Jedes Mitglied des Senats bezieht einen Gehalt von 4000 Franken.

Memel, den 12 Junius. Mittwoch, den 9ten, früh Morgens, hielten des Königs Majestät Spezial-Revüe, und Nachmittags besahen Höchstdieselben, in Gesellschaft der Königin, das bey dem Negocianten Glagau Sr. russisch kaiserl. Majestät bestimmte Logis, über dessen schickliche Einrich-

rung Höchstdieselben Dero Zufriedenheit äusserten; und besuchten am Abend das Lager. Unsere Stadt hatte zwey Ehrenpforten errichten lassen, eine vor dem Libauer Thore, welche ein Portal bildete, dessen Gebälk von vier gekuppelten Säulen getragen ward, und in dessen Fries folgende Inschrift stand: Alexandro et Friderico Wilhelmo diis a dea junctis civitas (den von der Gottheit verbundenen Göttern der Erde). — In der Mitte der Attika stand das Stadtwappen, ein wilder Mann auf einen mit Blumenkränzen umwundenen Anker sich stützend; die andre am Eingange der Lindenstraße aus zwey mit Blumenguirlanden umflochtenen Obelisken bestehend, von welchen einer die russische, der andere die preußische Flagge trug. Den 6ten trafen Se. Majestät der Kaiser unter dem Namen eines Comte de Russie in Polangen, dem letzten russischen Grenzorte, drey Meilen von hier, ein. Der General von der Cavallerie, Graf Kalckreuth, empfing Se. Majestät daselbst, und blieb bey Höchstdero Person bis zum Einzuge in die Stadt. Auf dem Wege von Polangen bis nach Bommels, eine halbe Meile von hier, wo der [illegible] Kgl. Staatswagen mit 8 schwarzen Pferden bespannt, zum Empfange Sr. kaiserl. Majestät bereits wartete, wurden Höchstdieselben von verschiedenen, zu diesem Behuf ausgestellten Pikets von schwarzen Husaren begleitet, und von da bis nach der Stadt von einer Schwadron Dragoner vom Busch, unter dem Rittmeister Massenbach, desgleichen von der hiesigen Kaufmannsgarde, unter Anführung des Stadtraths Krieger. Se. kaiserl. Majestät hatten den schwarzen Adlerorden angelegt. In Ihrem Gefolge waren der Hofmarschall

Graf Tolstoy, der Generaladjudant Fürst Dolgorucki, der Generaladjudant Fürst Wolkonski, der Generaladjudant Graf Liewen, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Kotschubey, ein Leibmedikus, mehrere Officianten und Secretaire. Vom Lager aus wurden Höchstdieselben mit 100 Kanonenschüssen salutirt. Der König, bekleidet mit dem russischen Andreas-Orden, hatte sich inzwischen zu Pferde nach der Ziegelscheune, eine Viertelmeile von der Stadt begeben. Als er den Wagen des Kaisers dort ankommen sah, stieg er ab, zu gleicher Zeit stiegen auch des Kaisers Majestät aus, und beyde höchste Personen bewillkommten und umarmten einander auf das Freundschaftlichste, ritten auch hernach neben einander in die Stadt, und zwar vom Libauer Thor an, wo der Laoisen Commandeur mit seinen Leuten mit fliegenden Wimpeln sich postirt hatte, bis zum Lorckschen Hause, durch zwey Reihen der ausgesuchtesten Leute aus den Regimentern Töning und Reinhardt und dem Grenadierbataillon Bülow. Beym Eintritt in gedachtem Hause wurden Se. kaiserl. Majestät von der Königin mit einer Umarmung empfangen, blieben zu Mittag und fuhren um 4 Uhr mit dem königlichen Prinzen nach Dero Logis. Noch ehe Se. kaiserl. Majestät daselbst eintraten, gingen Höchstdieselben die erste Linie der davor gestellten aus 172 Mann nebst 4 Officieren bestehenden Ehrenwache vom Bülowschen Grenadierbat. einmal auf und nieder, und betrachteten die Grenadiers mit sichtbarem Wohlgefallen. Nachher liessen Sie dem Major von Bülow eine goldne mit echten Perlen besetzte, und dem Capt. von Braun und den Lieutenants von Korff, von der Schleuse und von

nern, welche die Ehrenwache commandirten, in dem eine goldene Dose einhändigen, und unter die Gemeinen 172 Ducaten vertheilen, baten aber, den größten Theil der Wache abgehen zu lassen, was sofort geschah, bis auf einige 50 Mann. Den Abend brachten Se. kaiserl. Majestät wieder bey dem Könige zu, unterdessen drey Chöre mit Janitscharenmusik auf dem Wasser vor dem Hause herumfuhren. Freytags Vormittag wohnten Se. kaiserl. Majestät der Revüe bey; nach beendigtem Manoeuvre stellte sich der König an die Spitze der Infanterie, salutirte Se. kaiserliche Majestät, und schloß sich sogleich wieder an Höchstdieselben an, worauf sämmtliche Truppen bey den Majestäten vorbey marschirten. Zu Mittage speisete der Kaiser wieder bey dem Könige, und gegen Abend ritten beyde, in Gesellschaft der Königin, welche in ihrer Mitte gleichfalls zu Pferde war, nach dem Lager, verweilten eine Zeitlang bey jedem Regimente und Bataillon, wohnten dem Zapfenstreich bey, und kehrten von da wieder nach der Stadt, wo Höchstdieselben in mehreren Straßen sich umsahen. Heute früh war ein neues Manoeuvre, welches ganz zur Zufriedenheit beyder Majestäten ausfiel. Um der Königin ein Vergnügen zu machen, hatten Se. kaiserl. Majestät einige 20 Kosaken, lauter schöne, mit einer Pike, 2 Pistolen, Pallasch und Kantschu bewaffnete Leute, mit 3 Officieren aus Polangen ins Lager beordert, wo selbige im Reiten und in Führung ihrer Waffen ihre Geschicklichkeit zeigten. Unser König verehrte den Commandeur derselben einen brillantenen Ring, und goldene Tabatiere, auch jedem Officier eine goldene Tabatiere, und den Kosaken 50

Stück

Stück Friedrichsd'or. Auch heute haben Se. Kaiserl. Majestät das Mittagsmahl bey dem Könige eingenommen, und gegen Abend werden alle hohe Personen auf dem von der seehandelnden Kaufmannschaft veranstalteten Ball in dem Wachsenschen Hause erwartet. — Ein Offizier von der Consular-Garde war mit Briefen der französischen Regierung aus Paris hier angekommen, und gestern wieder abgereiset. Der Eigenthümer des Hauses, worin der Kaiser logirte, erhält für jede 24 Stunden 200 Rubel. Die Preise der Lebensmittel sind hier zu einem ungeheuren Preise gestiegen.

Schreiben aus Berlin, vom 22 Junius.

Aus Memel sind die erwünschtesten Nachrichten eingetroffen. Der König war dem Kaiser entgegen gegangen. Beyde Monarchen hielten ihren Einzug in Memel zu Pferde. Der König wollte den Kaiser in das für ihn zubereitete Haus führen, allein der Kaiser wünschte vorher der Königin aufzuwarten. Hier war denn die zweyte Bewillkommung. Als der Kaiser in seine Wohnung kam, fand er eine Wache von 5 Officiers und 172 Mann. Er schickte den erstern 5 mit Diamanten besetzte Dosen und den letztern 172 Ducaten. Zugleich bat er, daß man die Wache vermindern möchte. Uebrigens ließ der russische Monarch bey dieser Gelegenheit sich alle Mondirungsstücke der Preussen zeigen. Am dritten Tage manövrirten die Soldaten, und der König gab jedem 4 Friedrichsd'or. Der Kaiser machte den Damen des preußischen Hofes die Visite unter dem Namen eines Grafen von Norden. Den Brüdern des Königs Ihro königl. Hoheiten, den Prinzen Heinrich und Wilhelm, gab er den Andreas-Orden, und an verschiedenen

Hen

ren des Hofes andere russische Orden, so wie auch der König das nemliche an die Herren des russischen Hofes that. Der Kaiser trug das gelbe, und der König das blaue Band. Der Kaiser versicherte, noch nie so angenehme Tage als in Memel verlebt zu haben, und auf die Einladung des Königs und der Königin blieb er noch einen Tag länger daselbst.

Hierdurch sind kürzlich Couriere des Churfürsten von Pfalzbayern, des Königs von Sardinien und des Markgrafen von Baaden, in Betreff der Entschädigungen dieser Souverains, nach Petersburg abgegangen.

Der Hannöversche Kriegsrath, Baron von Omtada, ist gestern nach Hannover gereist.

Der Graf Friedrich Gotthard, Graf von Schaffgotsch, ist zum Kammerherrn des Königs ernannt worden.

Der spanische Gesandte, Herr von Ofaril, und der pfalzbaiersche Gesandte, Herr Chevalier de Bray, sind nach Rheinsberg von hier abgegangen.

Der um das Forstwesen in unsern Staaten so sehr verdiente geheime Forstrath und Oberforstmeister in der Kurmark, Herr von Burgsdorf ist in der Nacht vom 18ten zum 19ten an den Folgen eines Nervenschlages gestorben.

Neueste Nachrichten.

Das Fronleichnamsfest wurde in Erfurt dießmal weit zweckmäßiger, als sonst, begangen. Tags vorher wurden die Jahreszeiten, von Haydn, in einem Concerte aufgeführt, dann ein Schauspiel gegeben, auf dem Anger waren mehrere Erleuchtungen. Bey der Procession waren die, den Vernünftigen anstößigen, Figuren nicht zu sehen. Mittags speisten über 200 Personen auf dem Keller, und sangen dabey ein, vom Herrn Diak. Lossius verfertigtes, Volkslied. An eben diesem Tage begieng der Herr Pfarrer Ritter, in dem Gothaischen Dorfe Asbach, sein Amtsjubiläum, und erhielt vom Herzogl. Oberkonsistorium, wegen seiner musterhaften Amtsführung, ein Belobungsschreiben, nebst der Ernennung zum Adjunctus. Ein noch wichtigeres Belobungsschreiben ist seine Gemeine, die sich durch Fleiß und gute Sitten sehr auszeichnen soll. Der berühmte Passawansoglu hat am 4 Jun. Bukkrest, die Hauptstadt in der Wallachey, besetzt. Der Hospodar, und ein großer Theil der Einwohner sind nach Siebenbürgen geflüchtet. Der neue König von Sardinien ist in Rom angekommen. Der König und die Königinn von Preussen und der Kayser von Rußland sind nun von Memel wieder zurückgereiset. Zum Andenken ihres Hierseyns ist die Straße, in welcher die Königin wohnte, die Louisen und die Straße, in welcher der Kayser seine Wohnung hatte, die Kaiserstraße genannt worden.

Bern, vom 2. Jun. Fortsetzung des Helvetischen Konstitutionsentwurfs.

Neunter Titel.

Vollziehungsrath.

47) Der Vollziehungsrath besteht aus dem Landammann und 2 Landesstatthaltern; er hat zur Vollziehung seiner Befehle 5 Staatssekretairs, — Einen für das Departement der Justiz und Polizei; — Einen für die innern Angelegenheiten; — Einen für das Kriegswesen; — Einen für die Finanzen, und — Einen für die auswärtigen Angelegenheiten. — 48) Der Landammann führt bey dem Vollziehungsrath den Vorsitz. — 49) Die Mitglieder des Vollziehungsraths wechseln alljährlich in Bekleidung der Stelle eines Landammanns ab. — Der abtretende Landammann erhält den Titel eines Landesstatthalters. In Fällen von Krankheit oder Abwesenheit des Landammanns vertritt ihn der zuletzt von dieser Stelle abgegangene Statthalter. — Beym Absterben des Landammanns übernimmt der Statthalter, der zu seinem ordentlichen Nachfolger bestimmt ist, seine Verrichtungen. — 50) Die Mitglieder des Vollziehungsraths sind für 9 Jahre ernannt, und hiemit von der Verfügung des 32sten Artikels ausgenommen. Alle 3 Jahre tritt ein Mitglied aus, ist aber sogleich wieder erwählbar. Der erste Austritt geschieht im Jahre 1805. — 51) Der Vollziehungsrath ist mit der Vollziehung der Gesetze und der auf die allgemeine Staatsverwaltung sich beziehenden Verordnungen beauftragt. Er bedient sich zu diesem Ende entweder besonders aufgestellter Beamten, oder der Kantonsbehörden. — 52) Dem Vollziehungs-

rath sind die Befugnisse des Senats während seiner Vertagung übertragen. Er übt sie, mit Ausnahme der Gesetzvorschläge, in ihrem ganzen Umfange aus. — 53) Er leitet die bewaffnete Macht, und ernennt die ihr vorgesetzten Officiere. — 54) Die Akten des Vollziehungsraths werden von den Staatssekretairs der betreffenden Departements mit unterzeichnet. — 55) Die Staatssekretairs sind sowohl für die von ihnen mitunterzeichneten Akten des Vollziehungsraths, als für die Nichtvollziehung seiner Aufträge und für ihre eigene Verhandlungen verantwortlich. — 56) Die Staatssekretairs haben sowohl im Vollziehungsrath als in dem Senat rathgebende Stimme. — 57) Der Vollziehungsrath hat die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Er ernennt die diplomatischen und Handelsagenten im Auslande, und ruft sie von ihren Stellen ab. — 58) Dem Vollziehungsrath kömmt die Ernennung und Ausrufung aller Beamten zu, die in den verschiedenen Theilen der Republik zu Vollziehung der allgemeinen Gesetze unter ihm angestellt sind. — 59) Der Jahrgehalt des Landammanns ist von 15,000 Franken; und der eines Statthalters von 6000 Franken.

Zehnter Titel.

Gottesdienst.

60) Außer dem Gottesdienst der katholischen und reformirten Kirche ist auch die Ausübung jedes andern Gottesdienstes, der mit der bürgerlichen Ordnung in Uebereinstimmung ist, unter den durch das Gesetz zu bestimmenden Einschränkungen gestattet. — 61) Nur allein die Unterhaltung des katholischen und reformirten Gottesdienstes

fällt

fälle, dem gemeinen Wesen zur Last. Dem zufolge sorgt jeder Kanton für die Unterhaltung seines Gottesdienstes und der Religionslehrer, vermittelst des Ertrags der bisher dem Staate zugehörigen Zehnten und Grundzinse, die ihm zu dem Ende abgetreten werden, oder, in Ermanglung derselben, vermittelst besonderer Anweisung, von andern hinreichenden Einkünften. — 62) Die geistlichen Güter können nur zur Unterhaltung von religiösen, öffentlichen Unterrichts- oder Unterstützungsanstalten verwendet werden. — 63) Sie können ohne gesetzliche Bevollmächtigung von Seiten der Tagsatzung weder veräußert, noch ihrer gegenwärtigen Bestimmung entzogen werden.

Wien, vom 26. Jun. Die Zusammenkunft der zwey größten nordischen Monarchen gibt uns Stoff, von dem Resultate derselben wichtige Ereignisse zu erwarten. Man will behaupten, daß auch die franz. Regierung schriftlich dabey gegenwärtig gewesen sey, und vorläufig zu manchem Schritte, welcher nächstens bevorstehet, aber ohne die gegenseitige Einwilligung nicht hätte unternommen werden können, ihre Genehmigung ertheilt habe. Der Schleier, welcher noch über dieses politische Ereigniß gezogen ist, wird sich bald lösen.

Kölln, vom 4. Jul. Zwischen den Douanen und der Gemeinde Kölln ist, unter der wohlthätigen Vermittelung des Generalkommissair Jean Bon St. Andre, ein förmlicher Vergleich geschlossen worden, durch welchen mehrere Prozesse beygelegt wurden, welche sich auf beträchtliche Summen beliefen. Dieser Umstand ist für Kölln und

für

für den Handel dieser Stadt von großer Wichtigkeit.

Eine der hiesigen Zeitungen enthält von dem Ursprunge und dem Gange der Räubereyen des Schinderhannes folgendes: „Die Schinderhannessche Bande bildete sich in jener Periode des Krieges wo die Armeen in den Gegenden der Mosel und des Hundsrückens standen, und begann, so wie die Moselbande mit Pferde Diebstählen; war eben so, wie diese von gemeinem Charakter, ohne weitsehende Pläne und ohne ausgezeichnete Talente, so daß sie nur durch Verschiedenheit des Lokals, das sie zu ihrem Theater gewählt hatte, und durch die beträchtlichere Zahl ihrer Glieder, von jener sich zu unterscheiden scheint. Ihr Stifter war der schwarze Peter (Peter Petry), der auf Hüttchens wasem im Sohnenwalde mit seiner Familie wohnte; mit ihm verbunden waren Johann Bückler (Schinderhannes) und Seibert (einer der gefährlichsten, der nun, nachdem er in Trier zu 18 jähriger Kettenstrafe verurtheilt, und aus den Militärgefängnissen zu Coblenz entsprungen, vor Kurzem erst, in eben den Tagen, da Schinderhannes gefangen worden, in einem Kampfe mit der Nationalgarde des Kantons Simmern erschossen worden ist). Anfangs stahl man Pferde von den Vorposten weg, die, weil sie den damahligen Feinden gehörten, leicht auf den Höfen und Mühlen Käufer fanden. Hier suchten und fanden dann auch die Räuber Schutz, als nach dem Rückzuge der franz. Armeen die mit dem Kriege verbündenen Unruhen, ihr Handwerk nicht begünstigten; aber erst nach dem Eintritte der neuen franz. Organisation im 6. J., als die franz. Polizei mit Ernst

den

bemüht war, die unsicheren Gegenden des Hunds-
rückens zu reinigen, sahen sie sich zu einer engern
Vereinigung veranlaßt, und es bildete sich aus
planlosen Pferdedieben ein organisirtes Räuber-
korps, an dessen Spitze sich der schwarze Peter stell-
te. Als dieser bald darauf gefangen ward, und
auch nach seiner Entweichung aus dem Gefängnisse
zu Simmern, unter mancherlei Gestalten auf der
rechten Rheinseite sich umhertrieb, wurde Schin-
derhannes, vielleicht nur, weil er der älteste der
Bande war, zum Hauptmanne gewählt.

Mainz, vom 4. Jul. Heute ließ der Ge-
neralregierungskommissair, zufolge des Beschlus-
ses der Konsuln, der die Aufhebung der Mönchs-
orden, der regulirten Kongregationen, Benefici-
en und geistlichen Stiftern in den 4 neuen Depar-
tementen verordnet, die Effekten, Register, Akten
und Papiere der gedachten Mönchsorden, regulir-
ten Kongregationen u. s. w. zu gleicher Zeit in
den 4 Departementen durch Kommissaire unter
Siegel legen. — Wahrscheinlich wird der ange-
führte Beschluß durch den Generalregierungskom-
missair nun offiziel bekannt gemacht und dann in
allen seinen Verfügungen vollzogen werden. Be-
kanntlich sind nach dem 17. Art. des angeführten
Konsularbeschlusses diejenigen Glieder der aufgeho-
benen Mönchsorden, Stiftern u. s. w. welche im
Auslande geboren wurden, gehalten, mit 150 Fr.
die sie ein für allemal als Reisegeld empfangen,
sich auf das rechte Rheinufer zu begeben. Dieß
bedaurungswürdige Schicksal trifft in unserm
Departemente 2 Fünftheile der Geistlichkeit.

München, vom 27. Juni. Einige Personen
wollen schon den Tag wissen, wo die bayrischen

Neueste Nachrichten.

In England hat der Französische Luftschiffer Garnerin, in Begleitung des Capitains Sowden, eine Reise durch die Luft von 60 Englischen Meilen in drey Viertelstunden gemacht. Sie verzehrten mit einander, in ihrem Fuhrwerke, ein Huhn und ein Stück Schinken. Ob sie gleich 15000 Fuß über die Erde erhoben waren, konnten sie doch die Gassen in den Städten, ja sogar die Furchen auf den Aeckern erkennen, auch das Rasseln der Wagen und Blöken der Heerden hören. Die Wittwe des würdigen Amerikanischen Präsidenten Washington ist nun auch mit Tode abgegangen. In den Amerikanischen Freystaaten ist man auch, wegen einer Empörung der Schwarzen, in großen Sorgen. In Böhmen haben 7 Regimenter Infanterie, und drey Regimenter Cavallerie Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten. Von Berlin aus meldet man, gleich nach der Zurückkunft des Königs, werde man erfahren, was in Memel sey verabredet worden. Unter andern vermuthet man auch, es werde zu einer Theilung der Türkey geschritten werden. Das Friedensfest in London wurde besonders von dem Unionsclub prächtig begangen. Man schätzt den Werth der Brillanten, mit welchen das Frauenzimmer geschmückt war, auf eine Million Pfund Sterlings. Der Zug der Kutschen, welche dahin fuhren war eine halbe deutsche Meile lang. Das Abendessen wurde Morgens 4 Uhr eingenommen. Ob aber jeder von der Gesellschaft so vergnügt gewesen ist, als mancher Thüringische Bauer, der an diesem Tage Abends 6 Uhr sein Nachtbrod aß, und sich dann, zur Ruhe legte? wird noch bezweifelt.

München, vom 2. Jul. Der am 26. Jun. zu Regensburg angekommene franz. Kurier hat seinen Weg nach Wien fortgesetzt. Es war bekanntlich die Rede von Ferien für den Reichstag und der kurmainzische Direktorialgesandte hatte deswegen bey seinem Hofe schon die nöthige Rückfrage gemacht. Allein gleich nach Ankunft des franz. Kuriers, ließ der Geschäftsträger der franz. Republik, Br. Bacher, dem kurmainzischen Gesandten wissen, daß er in 5 bis 6 Wochen dem Reichstage wichtige Depeschen werde vorzulegen haben, worauf der Direktorialgesandte sogleich die gemeldete Estafette nach Aschaffenburg abschickte; die Ferien werden nun nicht statt haben, vielmehr werden die abwes. Gesandten nach und nach wieder nach Regensburg zurückkommen. — Der geschickte Major von Reposdien, der mit kurfürstl. Aufträgen eine geheime Reise gemacht hat, ist wieder von derselben zurückgekommen. Die kurpfalzbairischen Truppen sollen sich, dem Vernehmen nach, bey München zusammenziehen und von da aus in verschiedenen Richtungen nach den neu zu besitzenden Ländern aufbrechen. — Hiesige Patrioten haben wegen der durch bloß abgedrungene militairische Gewalt gedämpften Unruhen der hiesigen Handwerkspursche, der Garnison ein Geschenk von 1293 fl. 41 kr. gemacht, welche Summe bereits vom Feldwebel abwärts verhältnißmäßig vertheilt worden ist.

Düsseldorf, vom 7. Jul. Nach einer Verordnung aus München, ist mit der Aufhebung der Klöster in den hiesigen Ländern bey der Kreuzherrnkanonie der Anfang gemacht worden. Die Klostermitglieder werden in die Kanonie des näm-

lichen Ordens zu Veyershurg versetzt. Das Gebäude der Kreuzherrn wird zum Gymnasium eingerichtet, und die Lehrstunden werden im künftigen October ihren Anfang nehmen.

München, vom 8. Jul. Ueber die Entschädigungsländer, welche unser Kurfürst erhält, ist zwar bis jetzt nichts offizielles bekannt; allein die Beurlaubten befinden sich schon bey ihren Regimentern, und diese fangen nun an, bey Neuburg ꝛc. verschiedene Korps zu formiren. — Zuverlässig ist vor der Hand folgendes: Der G. von Zweibrücken ist zum Chef der zum Ausmarsch beorderten Truppen ernannt. Das Korps, welches nach Würzburg bestimmt ist, wird vom Gen. Prinzen von Isenburg kommandirt. Gen. Deroi, der erst aus Mannheim zurückgekommen ist, nimmt die dem Kurfürsten in Schwaben zufallenden Länder in Besitz; Gen. Gaza ist mit einem Korps nach Bamberg bestimmt ꝛc. Bey jedem Korps wird sich eine Abtheilung reitender Artillerie befinden.

Regensburg, vom 8. Jul. In unsern Gegenden ist der erneuerte kurfürstl. Befehl angekommen, daß die kurpfalzbaierisch. Beurlaubten Offiziere u. Gemeinen schnell zu ihren Regimentern eilen sollen. Die Gemeinen ziehen daher heute truppenweise durch unsere Stadt; auch ist das Infanteriebezirkskommando zu Stadt am Hof diesen Nachmittag von da abgegangen, und durch unsere Stadt marschirt.

Bey dem feyerlichen, von dem Korps diplomatique zahlreich besuchten Gottesdienst für den kurmainz. Hrn. Direktorialgesandten Baron v. Steigentesch in der Reichsstiftskirche zu St. Emeram, führte

führten heute der kurböhm. Hr. Gesandte Graf v. Kolloredo, der kursächsische Hr. Baron von Globig und statt des erzherz. österr. Hrn. Gesandten Baron v. Fahnenberg der trierische Hr. Gesandte Baron v. Wolf die Trauer.

Anspach, vom 7. Jul. In der Mitte dieses Monats wird der Staatsminister Freiherr v. Hardenberg aus Berlin hier sicher zurückerwartet, und dann werden die Veränderungen, welche Franken durch die Säkularisations- und Entschädigungssache bevorstehen, bald bekannt werden. Alle in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth liegende königl. preuß. Truppen sind bis jetzt, folglich bereits seit 15 Monaten auf dem Kriegsfuß, und sie haben neuerdings aus Berlin die Weisung erhalten, auf den ersten Wink zum Ausmarschiren bereit zu seyn.

Brüssel, vom 6. Jul. Gestern Morgens wurde der neue Erzbischoff von Mecheln, Hr. v. Roquelaure, unter sehr großen und glänzenden Feyerlichkeiten in sein heil. Amt installirt. Dieser Prälat gieng zu Fuße, von 2 Generalen begleitet, durch eine doppelte Reihe Truppen, nach der Hauptkirche, wo ihm der Präfect die Schlüssel der Kirche überreichte. Er wurde hierauf unter einem Baldachin im Chor geführt; die beyden Generale welche ihn begleitet hatten, nahmen unter dem Baldachin Platz neben ihm. Hr. Hilen, Erzpriester der Diözes und neuer Generalvikarius, hielt die Predigt und verrichtete das heil. Amt, bey welchem der Erzbischoff die Messe las. Nach dem Te deum wurde der Prälat in der nämlichen Ordnung wieder in seinen Pallast zurückgeführt, wo ihn der Maire bat, als eine schwache Huldigung

der Einwohner, ein vollständiges, prächtiges silbernes Tafelservice anzunehmen.

Der ganze Tag verfloß unter Festen aller Art, welche des Abends durch eine prächtige Beleuchtung sich endigten. Mehr als 10,000 Fremde aus den angränzenden Departementen, und selbst von der holl. Gränze, wohnten dieser Feierlichkeit bey, welche die Anhänglichkeit der Belgier, an die Religion ihrer Väter, so wie ihre Dankbarkeit gegen den ersten Konsul, welcher dieselbe ihnen wider gab immer mehr beweißt. — In der Schreckenszeit wurde auch Hr. v. Roquelaure verhaftet und ins Gefängniß gesetzt; dieser ehrwürdige Greis würde wie so viele andere sein Leben auf einem Blutgerüste geendigt haben, wenn der Gefangenwärter durch die Tugenden, durch die sanfte Ergebung u. durch die weißen Haare dieses Prälaten gerührt, ihn nicht gerettet hätte.

Bern, vom 4. Jul. Der kleine Rath hat vorgestern durch einen förmlichen Beschluß erklärt daß die neue Konstitution von der großen Mehrheit aller stimmfähigen Bürger angenommen, und dadurch zum Staatsgrundgesetz der Helvetischen Republik erhoben worden ist." Zufolge dieser feierlichen, im Namen der Nation gegebenen Erklärung des souverainen Willens, soll die Annahme der Verfassung am folgenden Tage in dem Regierungssitze der Republik und in allen Kantons unverzüglich öffentlich bekannt gemacht, auch daß solches geschehen, von den Regierungsstatthaltern dem Departement der Justiz und Polizei angezeigt werden. Dieser Beschluß wird der Haupturkunde der Staatsverfassung angehängt, von allen Mitgliedern und dem Oberschreiber des kleinen Raths un-

verzeichnet, und mit dem grossen Siegel der Republik versehen.

Aus dem Haag, vom 6. Jul. Vorigen Sonnabend nahm der ernannte Gouverneur des Vorgebürges der guten Hoffnung, Bürger Janssens, in der Uniform eines General-Lieutenants vom Directorio Abschied, und ist gestern mit seiner ganzen Familie von hier nach dem Texel abgereiset, um sich an Bord der nach dem Cap bestimmten Eskadre zu begeben.

Für das erste Tönnchen der hier angekommenen neuen Heeringe hat unsre Regierung vorgestern eine Prämie von 100 Dukaten gegeben. An dem ersten Tage kostete hier der neu angekommene Heering das Stück 2 Gulden, und wird bey der diesjährigen starken Zufuhr bald auf den gewöhnlichen Preis von 2 Stübern fallen. Der erste zu Vlaardingen angekommene Heeringsjäger hatte blos 10 Tonnen mitgebracht.

München, vom 29. Jun. In dem hiesigen Franziskaner Klostergebäude, welches unter der Bedingung des Niederreissens verkauft worden ist, hat man mehrere unterirrdische Gänge und Behälter entdeckt. Unter andern fand man gestern in einem Gewölbe, welches auch ein Luftloch zur Seite eines Beichtstuhls hatte, einen Körper ohne Kopf, mit einer ledernen Kuppel. Viele vermutheten sogleich, daß dieses der Leichnam des vor vier Jahren vermißten Hauptmann Unertel sey, der damals, nach einigen Aeusserungen über die Religion, plötzlich verschwunden war, und sahen hiermit einen Beleg zu dem längst gemuthmaßten heimlichen Inquisitionsgericht der Schreckenszeiten Lipperts und Konsorten. Die Polizey nahm so-

 gleich

gleich den Cadaver in Beschlag, und läßt ihn jetzt untersuchen. Noch hat man einen Körper in Ritterkleidung und im Waschhaus einen Heiligen gefunden, an dessen Schenkel eine Tafel befestigt war, mit der Innschrift: S. Alexander Martyr. Obschon sich zu diesen Erscheinungen ganz gewöhnliche Aufschlüsse finden lassen mögen, so hat doch das deshalb entstandene Gerücht unter dem Volke eine dem Orden nicht sehr vortheilhafte Sensation bewirkt.

Vermischte Nachrichten.

Ein benachbartes Blatt enthält folgende wichtige Nachricht: „Es soll nämlich kürzlich in der Nacht von dem preuss. Botschafter, Hrn. v. Lucchesini, und dem Minister Talleyrand ein Allianztraktat zwischen Frankreich und Preussen, ohne daß ihn jemand von dem diplomatischen Korps vorher vermuthet habe, unterzeichnet worden seyn.

Nach den letztern Wiener Briefen soll der Großvezier von den Aegyptischen Beys angegriffen und völlig geschlagen worden seyn; die Engländer verhielten sich dabey ganz neutral. — In der Wiener Zeitung vom 30. Jun. heißt es, unter der Rubrik Türkey, der wiederhergestellte Friede mit der franz. Republik lasse hoffen, daß Passwandoglu und die übrigen rebellischen Pascha's sich bald zum Ziele legen werden.

Die Hundetaxe im Fürstenbergischen, beträgt auf jeden Hund einen Gulden, welcher sogleich bey der Aufzeichnung der Hunde gezahlt werden muß. Taxfrey sind die fürstl. Hunde und die in einzeln liegenden Häusern, Höfen und Mühlen, jedoch für jedes Haus nur einer; jeder Revierjäger hat 2, jeder Schäfer 1 und jeder Metzger 2 taxfreie Hunde

de. Die Wasenmeister sind für alle ihre Hunde taxfrey, doch müssen sie dieselben in den Zwingern halten. Die Taxe muß übrigens jährlich bezahlt werden, und außer den Benannten ist kein Unterthan, er sey geistlichen oder weltlichen Standes, Beamter oder Bürger, von der Taxe frey. Daß diese weise Einrichtung Empfehlung und Nachahmung verdient, versteht sich von selbst, wenn man bedenkt, daß ein jeder, je mehr Hunde gehalten werden und frey herum laufen dürfen, desto mehr der Gefahr ausgesetzt ist, von einem tollen Hunde gebissen und höchst unglücklich gemacht zu werden!

Wien, vom 3. Jul. Mehrere Pascha's, welche die Pforte gegen Paswann-Oglu ausgeschickt hat, haben sich sammt ihren Truppen zu demselben geschlagen, daher es kommt, daß nunmehr der weit größere Theil der europäischen Türkey im Besitze des Paswanoglu und seiner Abhänger ist.

Rom, vom 26. Jun. Am letztern Samstage hat der heil. Vater dem neuen Könige von Sardinien einen Besuch abgestattet. Ihre Majestäten der König und die Königin mit dem ganzen Hofstaate empfiengen Se. Heiligkeit unten an der Treppe. Den Tag darauf begaben sich unsere Heiligkeit in die Hauptkirche des St. Johannis von Latran die gtägige Andacht, zu Ehren des St. Peters und St. Pauls zu eröffnen. Ihre Majestäten wohnten dieser Feyerlichkeit bey; nach der Prozession, näherten sich Höchstsie dem päbstl. Altare, um den Segen zu empfangen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Nordamerikanischen Freystaaten haben mit der Nation der Indianer, welche sich Chickosaws nennet, einen Freündschaftstractat geschlossen. Durch diesen wird den Freystaaten erlaubt, eine Straße durch das Land der Indianer anzulegen. Die Freystaaten haben dagegen den Indianern ein Geschenk an Gütern gemacht, deren Werth auf 700 Dollars geschätzt wird. Oben drein schenkten sie ihnen auch noch die Kuhpocken, beredeten die Abgesandten, daß sie sich dieselben einimpfen ließen und gaben ihnen auch noch eine Portion Pockenmaterie mit, um sie ihren Landsleuten einimpfen zu können. Der Portugiesische Gesandte am Russischen Hofe, Marquis de Nizza, der sich weder die Kuhpocken noch Menschenpocken hatte einimpfen lassen, starb, den 30 Jun. zu Königsberg an den natürlichen Pocken. In Wien haben sich seit 5 Monathen 40 Personen selbst entleibt. Unter andern sprengte sich der Aufseher des Pulvermagazins selbst in die Luft, wobey acht Soldaten, die in der Nähe waren ihr Leben einbüßeten. Der Luftschiffer Garnerin hat, unter großem Jauchzen des Volks, bey starkem Regenwetter, zu London wieder eine Reise von 15 Englischen Meilen durch die Luft gemacht. Zu Wernstädel in Böhmen starb ein sehr merkwürdiger Mann, Herr Joseph Leitenberger. Von Haus aus war er arm, von Profession ein Färber, und mußte seine Haushaltung mit Schulden anfangen, aber durch Nachdenken, Fleiß und gute Haushaltung brachte er es soweit, daß er die erste Kattunfabrik in Böhmen, wie auch eine Englische Spinnmaschine anlegte, wodurch seine ganze zahlreiche Familie in große Wohlhabenheit ist versetzt worden.

Schreiben aus Paris, vom 9. Jul.

Lucien Bonaparte ist vom Tribunate, wie man es erwartet hatte, mit einer großen Stimmenmehrheit zum Mitgliede des großen Administrations-Conseils der Ehren-Legion ernannt worden. Von 69 Stimmen erhielt er 53. Auf Boissy-d'Anglas fielen 9, und einzelne Mitglieder bekamen eine. Das Tribunat hat sich darauf, nachdem es die Niederlegung einiger neuen Werke in der Bibliothek, die demselben von den Verfassern oder von den Verlegern waren überschickt worden, verordnet hatte, bis zum 21sten Jul. vertagt.

Der Municipalrath von Montpellier hat beschlossen dem Vater des ersten Consuls, der den 24sten Februar 1783 daselbst starb, ein Denkmal mit folgender Innschrift zu errichten: "Gehe aus deinem Grabe hervor, dein Sohn Napoleon erhebt dich zur Unsterblichkeit." Ein Mitglied dises Rathes, der den Antrag dazu gethan, hat folgende Idee zum Denkmale angegeben: Zur linken ein Fußgestell, in der Mitte die Stadt Montpellier und die Religion mit andern Figuren, die mit der rechten Hand auf das Fußgestell weiset, und mit der linken Hand den Deckel des Grabmals aufhebe. Da dergleichen Monumente nicht ohne Genehmigung der Regierung errichtet werden dürfen, so hat sich die Stadt Montpellier an den Minister des Innern, und dieser an den ersten Consul deshalb gewendet. In seinen Berichte sagt er: Sie wollten nicht, daß ihre Zeitgenossen durch öffentliche Denkmäler Ihren Ruhm und ihre Dankbarkeit an den Tag legen sollen; allein die Nachkommenschaft welche ihre Bescheidenheit nicht zum

Stillschweigen zwingen kann, wird die Schuld der gegenwärtigen Generation abtragen. Inzwischen schlägt ihnen die Stadt Montpellier ein Dankopfer vor, daß Sie aus kindlicher Liebe annehmen müssen; es betrifft den Urheber ihres Daseyns, dessen Gebeine in dieser Stadt ruhen. (Nun folgt obiger Beschluß des Municipal-Conseils.)

Schreiben aus dem Haag, vom 13. Julius. Man spricht hier sehr viel von dem Vorfalle, der vor acht Tagen zu Vlißingen sich ereignet hat und schreckliche Folgen hätte haben können, wenn er nicht glücklicher Weise noch gedämpft worden wäre. Den 4ten d. kam nämlich ein Vlißinger kleiner Kutter mit Gütern an den dortigen Kaufmann J. Hollemar, an. Das Schiff ward sogleich bey seiner Ankunft von den französischen Commisen angehalten, und die Ladung unter dem Vorwande, daß es Contrebande am Bord habe sogleich mit 5 Mann Wache besetzt, denn nach unsern Allianztractat mit Frankreich vom Jahre 1795 übt letzteres in diesem Hafen die Souverainitätsrechte und namentlich seine Verfügungen in Betreff der Einfuhrartikel, wie in Frankreich, aus. Das Volk aber, welches gegen die Franzosen, seitdem sie in diesen Hafen und bey andern Arbeiten nur Franzosen aus dem ehemaligen holländischen Flandern anstellen, schon sehr erbittert ist, sammelte sich in Haufen, fiel die franz. Zollbeamten mit einem Steinregen an, jagte die franz. Wache vom Schiffe und warf selbst einen von den Soldaten ins Wasser, ohne das er jedoch ertrank. Als der französische Commandant sahe, daß der Tummult immer zunahm, so ließ er die Lärmtrommel rühren und die ganze Garnison unter Gewehr treten.

Dies

Dies schien das Zeichen zu einem entsetzlichen Blutbade zu seyn; die ganze Stadt lief zusammen, und die Wuth des Pöbels beym Anblick der französischen Truppen stieg zu solcher Höhe, daß die Luft von einem schrecklichen Rachgeschrey erschallte, wobey sich vorzüglich die Arbeiter auf den Schiffswerften auszeichneten, welche riefen: Wir haben auch Gewehre, und Mien machten, sie aus dem Stadtsmagazine zu holen. In diesem kritischen Augenblick begab sich unser sehr beliebter Landrichter de Witt unter den Pöbel, und brachte ihn durch seine nachdrücklichen Reden dahin, daß er aus einander ging und die Truppen wieder in ihre Quartiere zurückkehren konnten. Das Schiff wird jetzt von einer französischen Wache bewacht.

Schreiben aus London, vom 9. Jul.

Der König hat den Herrn Francis Drake zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Hofe des Churfürsten von Pfalzbayern ernannt.

Herr Tierney ist abermals zum Repräsentanten des Bürgfleckens Southwark, und Herr Fox für Westmünster erwählt worden. Aber Herr Windham hat seinen Sitz für Norwich nicht wieder erhalten; er bemüht sich nun um die Repräsentantenstelle für die Grafschaft Norfolk.

Am Sonntage früh landete Lord Keith, am Bord des Linienschiffes Foudroyant von 98 Kanonen, von der Gibraltar-Station zu Portsmouth.

Auf Weihnachten sollen noch neun Regimenter Infanterie abgedankt, und die Reuterey soll abermals reducirt werden.

Nach den letzten Briefen aus Malta vom 28. May machte man dort noch keine Anstalt, die Insel zu räumen und glaubte, daß es sobald wohl nicht geschehen würde, da noch kein Ritter zurück gekommen war, und die Malteser auch nicht schienen ihren Truppenantheil anwerben zu wollen, wie es im Definitivtractate ausgemacht war. Sir Alexander Ball ist jetzt nach Malta unterwegs, wo er zum residirenden Gesandten bey dem neuen noch zu bildenden Orden ernannt ist.

In der Gegend von London ist abermals ein großes Werk im Vorschlage; man will den großen Vereinigungscanal, der bis an Paddington reicht bis an die neuen Docks für die westindischen Kauffahrer an der Themse fortsetzen. Ueber die Möglichkeit der Ausführung ist man nun völlig gewiß. Die Linie des Canals geht von Paddington bis an New River head, quer über Cityroad, bey Shoreditch und Spitalfields weg, durch den Sprengel Bethnal Green, quer über das Kirchspiel Whitechapel und dann in zwey Armen an die Commercial road und die Londner Docks. Für den leichten und schnellen Transport der köstlichsten Colonialwaaren ist dieser Entwurf von größtem Belange.

Am Montage, als Garnerin im Luftballon aufstieg, waren die Taschendiebe so vermessen, daß sie nicht nur Regenschirme, sondern auch Uhren und Börsen sowohl den Manns = als Weibspersonen wegnahmen und die, welche sich widersetzten bedrohten sie mit Dolchstichen zu verwunden. Sie waren in ganzen Banden von 29 bis 30 und betrugen sich auf die allerkühnste Weise. Wheeler's und Conollys Bande waren besonders thätig.

Es war ein Herr Locker, welcher den Bürger Garnerin zuletzt auf seiner Lustreise begleitete. Was Cowden versichert hatte, daß man alles Geräusch von der Erde genau hören könnte, läugnet er ganz ab.

Herr Garnerin ist Willens, sobald sich das Wetter aufklärt, mit dem Fallschirme aufzusteigen.

Bern, vom 11. Jul. Den Tag vor seiner Auflösung hat der kleine Rath ein offizielles Schreiben an den Stadthalter von Bern erlassen, worin das in den öffentlichen Blättern erwähnte Konkordat zwischen Abgeordneten des Walliser Landes und dem Minister V. Verninac für falsch erklärt wird. Niemals, wird in diesem Schreiben gesagt, hat das Walliser Land Abgeordnete an den franz. Minister geschickt, und dieser Minister konnte folglich auch keinen Vertrag mit denselben abschließen. Vermuthlich wollten die Herausgeber dieses Artikels durch denselben der Neugierde des Publikums Nahrung verschaffen dessen Aufmerksamkeit auf den Ausgang der Unterhandlungen, welche das Wallis betreffen, besonders gerichtet ist.

Unterm 2. Jul. hat der Fürstbischoff von Konstanz nun auch einen Hirtenbrief, in Betreff der neuen Verfassung bekannt machen lassen, in welchem er erklärt, dieselbe enthalte nichts, was der heiligen christkatholischen Religion zu wider wäre.

Der franz. Minister Verninak ist im Begriffe, eine Reise nach den kleinen Kantonen vorzunehmen, und er will wie man hört, der bevorstehenden jährlichen Gedächtnißfeier der Sempacher Schlacht, welche auf dem dasigen Schlachtfelde gehalten wird, beywohnen.

Mainz, vom 18. Jul. Gestern hat die Gräfin von Custand Mainz wieder verlassen. Sie nahm den Weg nach Strasburg. Den Tag vor ihrer Abreise besuchte sie Schinderhannes in seinem Gefängnisse, der die Ehre nicht selten genießt, Leute von Rang zu sehen. — Heute wurden auch die Aeltern dieses Räubers hier eingebracht. Die Zahl seiner verhafteten Mitschuldigen wächst täglich.

Strasburg, vom 12. Jul. Die neue kirchliche Organisation des Elsaßes rückt vorwärts. Ein großer Theil der niederrhein. kathol. Pfarrstellen ist schon besetzt, und zwar ganz nach dem, von der Regierung befolgten, und den Bischöfen in ihren Instruktionen vorgeschriebenen Amalgamationssystem. Gewöhnlich wird für eine Kirche ein geschworner Pfarrer und ein ungeschworner Vikar oder umgekehrt ernannt; beyde Partheyen ermahnt der Bischof jedesmahl aufs dringendste zur Verträglichkeit; und wenn auch der alte, so viele Jahre lang gewährte, unauslöschliche Haß zwischen beeidigten und eidscheuen Priestern nicht ganz getilgt werden könnte, so ist doch wenigstens äußerlich größere Harmonie sichtbar. Hr. Saurine geht darin mit gutem Beyspiel voran. Er konsultirt sachkundige der beyden Theile, und sucht sie bey jeder Gelegenheit einander zu nähern.

Jassy, vom 24. Jun. Es bestätigt sich jetzt vollkommen, daß Paßwanoglu in Bukarest einmarschirt sey. Alle reiche und vornehme Einwohner so wie auch die Pojaren und Consulte haben sich theils nach Siebenbürgen, theils in unser Land und besonders in hiesige Stadt geflüchtet. Der Fürst samt seiner ganzen Familie und vielen Kostbar-

barkeiten, hat sich, so wie auch der k. k. Geschäftsträger Markeln, nach Kronstadt begeben. Die Veranlassung hiezu, sollen die Arnauten gegeben haben, und zwar wie man angiebt, aus der Ursache, weil sie schon seit langer Zeit keinen Sold erhalten haben. Um allen daraus entstehenden Folgen auszuweichen, ziehet sich a. d. russ. Gränzen daselbst eine zahlreiche Armee zusammen.

Philadelphia, vom 6. Jun. Hiesige Blätter sagen, Toussaint habe sich auf St. Domingo unter Bedingung ergeben, daß er ein Jahrsgehalt von 100,000 Franken von der franz. Republik bekomme.

Man hat hier Nachricht, daß die Stadt Basseterre auf Guadeloupe zum Theil in Feuer aufgegangen ist. Ein Amerikanisches Schiff, welches kürzlich von da abgieng, verließ die Insel, während die Plantationen bey Basseterre in Brand standen und die Stadt von einem franz. Linienschiffe von 74 Kanonen beschossen wurde.

Das Andenken der verstorbenen Wittwe unsers großen Washingtons ist hier aufs feyerlichste begangen worden. Die hiesigen Kirchen waren zum Theil schwarz ausgeschlagen und man hat mehrere angemessene Trauerreden über das Ableben des vereinigten Ehepaars gehalten.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Nordamerikaner geben sich viele Mühe, ihre Herren Nachbaren, die Creeks, gesitteter zu machen. Da diese sonst kein Geschäfte kannten, als Jagd und Krieg; so sind sie nun dahin gebracht worden, daß sie anfangen Viehzucht und Ackerbau zu treiben, einige Weiber spinnen auch schon. Sie haben auch eine Nationalversammlung errichtet, die aus 6 Deputirten besteht. Englische Nachrichten versichern, daß die Franzosen, bey einer Landung in Guadeloupe, von dem Generale der Mulatten mit einem Verluste von 400 Mann wären zurückgeschlagen worden. Toussaint ist in Brest angekommen. Der Französische General Leclerc hat ihn dahin bringen lassen, unter dem Vorwande, daß er ihn treulos erfunden habe. Nach Briefen aus Siebenbürgen haben zwischen den Truppen der Kaiserlichen und des Passwandoglu bereits Feindseligkeiten angefangen. Dieser zog sich von Bukarest zurück, kam aber, nach wenigen Tagen, dahin mit Verstärkung zurück. Alle Baschen scheinen mit ihm im Einverständnisse zu seyn. Der König von Neapel ist in Neapel wieder angekommen, und von seinen Unterthanen mit großem Jubel empfangen worden. Die franz. Truppen haben d. 28. Jun. Ancona geräumt, welches hierauf von den päpstlichen Soldaten besetzt wurde. d. 11. Jul. wurden zu Köln durch die Guillotine 4 Straßenräuber hingerichtet. Die Guillotine war aber in so schlechtem Stande, daß der Kopf des ersten auf den ersten Schlag nicht fiel, sondern ein Theil des Halses mit dem Messer durchschnitten werden mußte.

Aschaffenburg, vom 26. Jul. Unser guter Friedrich Karl Joseph ist nicht mehr. Der gute, von seiner getreuen Dienerschaft und dem ganzen Lande allgemein verehrte Fürst verschied gestern zwischen 5 und halb 6 Uhr an Entkräftung. Es wurden alsbald die Thore geschlossen, und der dirigirende Staatsminister, Freyherr von Albini, fertigte gleich einen Courier an den neuen Herrn ab, machte sodann der in einiger Entfernung am Schlosse aufmarschirten Garde und übrigen Militär den Todesfall bekannt, mit der Ermahnung, unserm neuen gnädigsten Kurfürsten und Herrn Karl Theodor eben jene Treue und Gehorsam zu schwören, welche Alle dem Höchstseligen Herrn bewiesen hatten; worauf das gesammte Militär den Eid der Treue schwur. An die gesammten Landeskollegien erging sogleich das hohe Ministerialrescript, worin ihnen der hohe Todesfall ebenfalls bekannt gemacht und sie zur Treue und Gehorsam gegen ihren neuen gnädigsten Herrn, so wie zur Fortführung der Geschäfte, angewiesen wurden. Der verewigte Kurfürst, aus dem Freyherrl. Geschlechte von Erthal, wurde am 3. Jan. 1719 gebohren, und am 18. Jul. 1774 zum Erzbischof und Kurfürsten von Mainz, auch am 26. des nähmlichen Monats zum Bischof von Worms erwählt, und am 14. May 1775 konsekrirt. Unser neuer gnädigster Kurfürst und Herr, aus dem Geschlechte der Freyherren von Dahlberg, wurde den 8. Febr. 1744 gebohren, und 1787 den 5. Jun. zum Coadjutor von Mainz erwählt. Se. Kurfürstl. Gnaden befinden sich gegenwärtig zu Mörsburg und werden ehestens erwartet.

Mainz, vom 21. Jul. Bis zum 29. d. sollen im Departement Donnersberg alle Klöster geräumt und die geistlichen Ordenstrachten abgelegt werden. Am nähmlichen Tage wird die Domänen-Verwaltung von allen Stifts- und Kloster-Häusern und Gütern förmlich Besitz nehmen. Alle nicht vom linken Rheinufer gebürtige Mönche und Nonnen sollen sich bis zum 10ten k. M. auf das rechte Rheinufer begeben. Die Regierung hat nun fest beschlossen, die seit einigen Jahren bestehenden Steuerdirectionen beyzubehalten. Die Zahl der hier mit Schinderhannes verhafteten Personen beläuft sich schon auf 59.

Mainz, vom 22. Jul. Die Anzahl der Geistlichen welche in den vier neuen Departementen Pension erhalten, wird zu 3000, und die Anzahl derjenigen, die gehalten sind, das Gebiet der Republik zu verlassen, zu 800 angegeben.

Nach einer genauen Zählung der Einwohner dieser Stadt beträgt die Bevölkerung derselben 22,454 Seelen. Zuvor war sie zu 29,991 angenommen. Die nach dieser letzten Angabe im Jahr 10 zu viel erhobene Fenstersteuer wird an die Steuerbaren wieder zurückgegeben.

Niederelbe, vom 23. Jul. Nach einer neuen königl. preuß. Marsch-Ordre wird das Bisthum Hildesheim unter dem Commando Sr. Excellenz des Generals Staatsministers ꝛc., Grafen von der Schulenburg, mit folgenden Truppen besetzt: mit dem 2ten Bataillon von Grevenitz, dem 2ten Bataillon von Steinwehr, der 3ten Escadron der l'Estocqschen Husaren, einer halben Batterie von Scholten, dem 3ten Musquetier-Bataillon von Kleist und mit einem Commando von

100 Mann aus Magdeburg nebst 50 Pferden vom Regiment von Quitzow. Ferner besetzen, dieser Ordre zufolge, der Generalmajor von l'Estocq mit 5 Escadrons von Göcking, mit 1 Grenadier-Bataillon von Sobbe, 1 Füselier Bataillon von Bila, 2 Compagnien und mit einer halben Batterie von Riemer das Bisthum Paderborn; der Generallieutenant, Graf von Wartensleben, mit dem 2ten Bataillon seines Regiments, dem 3ten Mousquetier-Bataillon von Renouard, der 2ten Escadron l'Estocqscher Husaren, einer halben Batterie von Scholten, einem Commando von 100 Pferden Leib-Cuirassiers und mit einem Commando von 150 Jägern das Eichsfeldsche und Erfurtische Gebiet, auch die Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen. Zur Besetzung dieser Distrikte marschirt außerdem noch der Generallieutenant von Voß mit seinem Dragoner-Regimente, den dritten Füselier-Bataillons von Rühl, von Rabenau und von Pelet durch Sachsen nach Erfurt, wo er sich mit dem Generallieutenant, Grafen von Wartensleben vereinigt. Der Generallieutenant von Blücher besetzt mit 5 Escadrons seines Regiments, 1 Füselier-Bataillon von Ernest, 1 Füselier-Bataillon von Ivernois, einem dergleichen von Sobbe, einem dergleichen von Wedel, einem dergleichen von Carlowitz, einem dergleichen von Fechner und mit einer halben Batterie von Riemer den an Preußen fallenden Theil des Bisthums Münster, ferner die Abteyen Essen und Werden, und nimmt in Münster das Hauptquartier. Die Abtey Essen wird von 100 Mann aus der Weselschen Garnison besetzt, und die freye Reichsstadt Goslar bleibt vor der Hand noch unbesetzt. Diejenigen die Sch-

stehenden Truppen, welche seit geraumer Zeit zu Berlin und der anliegenden Gegend campirt, haben den 20. Jul den Marsch nach ihrer Bestimmung angetreten. Auch sind Se. Excellenz, der Herr Graf von der Schulenburg, am 20. Jul. von Berlin abgereiset. Hochdieselben werden von dem Adjutanten von Schwerin beym von Möllendorfschen Regiment und von ihrem Sohne, Lieutenant beym Säckingschen Regimente begleitet, welche Adjutantenstelle vertreten werden.

Aus dem Reiche, vom 26. Jul. In einem benachbarten Blatte wird gesagt, daß die kurpfalzbayrische Besatzung zu Straubingen sich am 18. d. wirklich nach der Gränze in Marsch gesetzt habe, um die Bisthümer von Passau und Eichsstedt in Besitz zu nehmen. Der Abt der in Schwaben liegenden Reichsprälatur Ottobeyern, Honoratus, hat die Säkularisation seiner Abtey nicht erlebt. Er ist am 18. dieses im 69. Jahre seines Alters, und im 15. seiner Regierung plötzlich an einem Schlagflusse gestorben. Man will, wie man daher vom 19. dieses schreibt, unverzüglich zur Wahl eines Prälaten schreiten, folglich muß man dort immer noch nicht an eine Säkularisation glauben. In der Nacht vom 21. auf den 22. sind durch Augspurg nicht weniger als 5 Couriere, nähmlich ein kaiserl. königl., 1 ruß. kaiserl. 1 französ. und 2 von Reichsfürsten passirt. Dieser ausserordentliche Courierwechsel läßt mit Recht äusserst thätige Unterhandlungen in den Cabinetern vermuthen.

Wien, vom 17. Jul. Des Hrn. Reichsvicekanzlers fürstl. Gnaden sind gestern Abends um 8 Uhr aus Böhmen hier eingetroffen; sie werden

so lange, als Se. Maj. der Kaiser sich in Wien aufhalten, ebenfalls hier verbleiben, sodann aber wieder auf Ihre böhmischen Herrschaften abreisen.

Se. Maj der Kaiser sind nach der Zurückkunft von Presburg seitdar weder öffentlich erschienen, noch haben Allerhöchstdie bis jetzt eine Audienz ertheilt.

Der k. k. Staatsrath Frhr. v. Kollenbach hat mit dem geheimen Reichsreferentar Frhrn. v. Frank, seit einigen Tagen mehrere stundenlange Konferenzen gehalten, deren Hauptgegenstand wahrscheinlich das deutsche Entschädigungsgeschäft seyn dürfte.

Des kaiserl. Hrn. Konkommissairs Baron v. Hügel Exell. werden in einigen Tagen nach Regensburg abgehen.

Man sagt jetzt mit einer Art von Gewißheit, daß der Erzherz. Ferdinand das Breisgau und die 4 Waldstädte erhalten werde.

Das Friedensfest soll am 8. Sept. gefeiert werden. Die Stephanskirche wird mit den prächtigen Tapeten von Karl V., welche seit Maria Theresiens Zeiten verpackt stehen, ausgeziert. Die Musik zu dem Hochamte verfertigt Salieri zu 120 Stimmen. Alles erscheint dabey in größter Galla. 100 Kanonen werden 3 mal gelöst und 3 Salven aus kleinem Gewehr gegeben. Im Speisesaal ist große Tafel. Am darauf folgenden Tage soll in der Hofkirche, welche bereits ausgeziert wird feierliche Gottesverehrung seyn. An beiden Tagen ist freyer Eintritt in beide Theater, und unentgeltlicher Ball in den Redoutensälen für 4000

Personen; die Stadt wird an beyden Tagen beleuchtet.

Die Huldigung in Venedig wird der Kaiser im nächsten September oder October mit aller Feyerlichkeit in Person einnehmen. Dieß widerlegt hinlänglich das Gerücht, daß der Großherzog von Toskana das Exvenezianische zur Entschädigung erhalten werde.

Dem Vernehmen nach, soll der Erzherzog Johann Sr. k. H. dem Erzherzoge Karl zur Seite gegeben worden seyn, und in Zukunft das Präsidium bey dem Hofkriegsrathe führen; der Erzherzog Karl aber lediglich die Ministerialia beihalten.

Haag, vom 17. Jul. Dieses Jahr ist das Fest des 14. Jul. von den hiesigen französ. Truppen und von der franz. Gesandtschaft nicht gefeyert worden. Bisher war es sonst bekanntlich jedesmal geschehen. General Viktor gab blos den franz. Staabsoffizieren und andern Personen ein freundschaftliches Gastmahl. Gedachter General ist, wie es heißt, zum Gouverneur von Louisiana ernannt worden, und Gen. Macdonald dürfte an seiner Stelle das Kommando der franz. Truppen in unserer Republik auf so lange erhalten, als diese Truppen noch bey uns bleiben.

Die franz. Truppen werden nicht eher Holland räumen, als bis alle Artikel des Traktates von Amiens in Vollziehung sind gebracht worden.

Da in dem zu Paris geschlossenen Entschädigungstraktat Preussen unsere Republik anerkannt und seiner Garantie des Stadthalters entsagt hat, so wird nun nächstens ein Batavischer Gesandter

nach

nach Berlin ernannt werden, welchen Posten man dem Bürger von Hogendorp, dem Verfasser verschiedener Werke über Indien, bestimmt. Er war vormals auf Java angestellt.

Vorgestern fing hier die Ziehung der ersten Klasse der Obligationslotterie an, die in Folge der Anleihe von 33 Mill. beschlossen worden. Das erste Loos, welches herauskam, No 2798, erhielt eine Prämie von 4000 Gulden.

Konstantinopel, vom 18. Jun. Der Großherr hat den Hospodar der Wallachei, Prinzen Michael Suzzo, förmlich abgesetzt und nach Konstantinopel berufen, um über sein Betragen bey dem Einfalle der Rebellen in die Wallachei sich zu rechtfertigen, weil demselben Schuld gegeben wird, daß die Invasion durch kluge Maasregeln hätte verhindert werden können.

Zu gleicher Zeit hat die Pforte dem Hospodar der Moldau, der ein Neveu des Hospodars der Wallachei ist, eine Belobung über die vortrefflichen Anstalten gegen die Rebellen zugeschickt, und denselben durch einen grosherrlichen Firman zum Stellvertreter des Hospodars der Wallachei bis zu Ausgang der Sache ernannt, mit dem Auftrage, diesen Posten ungesäumt zu übernehmen, und in diesem Lande die Ordnung wieder herzustellen.

Es geht die Rede, daß dieser junge Fürst, der seinen Posten mit Eifer und Klugheit verwaltet, auch der Pforte ergeben ist, beyde Fürstenthümer erhalten werde.

Neueste Nachrichten.

England will nicht eher einen Gesandten nach Frankreich schicken, bis dieses sich zu Schließung eines Handlungstractats verstanden hat. In Perthui und Hartford, in den Americanischen Freystaaten, haben die Schwarzen einen gefährlichen Aufstand angefangen, der zu Neuyork große Besorgnisse erregt. Die Franzosen sollen zu Constantinopel immer mehr Einfluß bekommen. Die Algirer haben eine Portugiesische Fregatte gekapert, und den größten Theil der Mannschaft niedergehauen. Wenn das, was von Berlin aus gemeldet wird, wahr ist: so werden Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen und das Eichsfeld, bey dem Empfange dieses Blatts, bereits von den Preussen besetzt seyn. Durch Regensburg ist den 24 Jul. der Türkische Gesandte Sedan Ali Effendi, von Paris nach Constantinopel zurückgegangen. Die Stadt Heilbronn hat Abgeordnete nach Paris geschickt. Aga Contaly, der sich mit dem Sohne des zu Belgrad ermordeten Bassen verbunden, hat die in dieser Stadt liegende Janitscharen in sein Lager gelockt, und gänzlich geschlagen. Man erwartet nun, daß Passawandoglu Belgrad besetzen werde. In Wien hat sich dies Gerücht verbreitet, Unruhen, die in Constantinopel ausgebrochen wären, hätten den Sultan genöthigt, sich nach Asien zu flüchten. In Guadeloupe ist das gelbe Fieber ausgebrochen, welches dort große Verwüstungen anrichtet. Der Französische General Serisia ist das Opfer desselben geworden. Zu Rove in Frankreich hat ein Teufel von Menschen seine Eltern und 2 Schwestern vergiftet.

Wien, vom 24. Jul. Die Gesundheitsumstände des geliebten Erzherzogs Karl sind immer noch bedenklich, indem sich zuweilen die Anfälle wiederholen, und Se. königliche Hoheit sehr entkräften.

Gestern ist das kaiserl. Kommissionsdekret nach Regensburg geschickt worden; Freiherr v. Hügel ist zum kaiserl. Kommissarius bey der Deputation, und der Reichshofrath v. Schraut zum böhmischen Deputirten ernannt; jener wird binnen einigen Tagen seine Instruktionen erhalten, und dann gleich nach Regensburg abgehen; dieser hingegen wird sich von Paris, wo er sich befindet, gleich nach Regensburg begeben, wohin ihm seine Instruktionen geschickt werden.

Man berechnet, daß vorgestern bey der Audienz über 280 Personen zugegen waren, welche Se. Majestät von 6 Uhr Morgens bis um 4 Uhr Abends vorgelassen haben.

Der neapolitan. Kabinetssekretair hat von Ihrer Maj. der Kaiserin eine sehr prächtige Dose mit dem Namenszuge Ihrer k. k. Majestäten in schönen Brillanten; der Prinz Luzzi eine sehr geschmackvolle Tabatiere mit dem Portrait des Kaisers und überhaupt alle von dem Gefolge der Königin ansehnliche Geschenke erhalten.

Dagegen hat die Königin die Personen des k. k. Hofstaates, welche während Ihres Aufenthaltes dahier den Dienst bey Ihrer Majestät versehen haben, königl. beschenkt.

Die Abreise der Königin ist jedoch wieder verschoben, und nun auf den 28. festgesetzt worden nachdem Ihre Majestät den Entschluß gefaßt haben, den Kurier mit der Nachricht abzuwarten,

daß die Fregatte in Triest gelandet habe, mit welcher Allerhöchstdie nach Neapel zu reisen gedenken.

Ein hiesiger Großhändler ist wegen starkem Verdacht, Staatspapiere verfälscht zu haben, dem Kriminal übergeben worden.

Des Erzherzogs Johann k. H. haben am 21. d. das erstemal bey der hofkriegsräthlichen Sitzung präsidirt. — Dem Vernehmen nach sind neuerdings 4 Regimenter beordert worden, nach Siebenbürgen zu marschiren, um den dasigen Militairkordon zu verstärken.

Man nennt hier schon das Regiment Deutschmeister, welches, unter andern, die neuen österr. Lande in Deutschland besetzen soll; auch hat dasselbe schon Befehl bekommen sich marschfertig zu halten.

Die heutige Hofzeitung enthält folgendes: "Um allen möglichen Zweifel, der sich in Hinsicht der dem Königreiche Ungarn allergnädigst bewilligten Ausfuhr der Früchte in das Ausland ergeben könnte, zu beseitigen, haben Se. Majestät durch ein eigenes höchstes Handbillet die Art dieser Ausfuhr dergestalt zu bestimmen geruhet, daß 1) die Früchtenausfuhr aus Ungarn zu Lande nur dort gestattet werde, wo dieses Königreich mit einem fremden Lande, als der Türkei unmittelbar gränzet; 2) daß diese Ausfuhr zu Meer lediglich aus den zu dem Königreiche Ungarn gehörigen Seehäfen bewilliget werde, jedoch bey jeder Ausfuhr die gewöhnlichen Zölle zu entrichten seyen, und 3) daß bey dieser bewilligten Früchtenausfuhr auf das Nationale des Ausführers nicht zu sehen, hiemit auch keine Untersuchung darüber anzustellen sey. Welche höchste

Ent

Entschließung hiemit nachträglich zu der höchsten Verordnung vom 1. Jun. d. J. zur Wissenschaft bekannt gemacht wird,,,

Regensburg, vom 29. Jul. Noch von gestern Abends überbrachte eine Estafette die Nachricht von dem Ableben Sr. kurfürstl. Gnaden zu Mainz hieher. Se. Exell. der kurböhm. Hr. Gesandte Graf v. Kolloredo fertigten diesen Abend einen Courier nach Wien ab, welcher wahrscheinlich diese Botschaft dahin zu bringen hatte.

Die königl. preuß. Truppen sind am 20. d. aufgebrochen und werden bis den 4. August an den Gränzen der zu besetzenden Länder eintreffen. — Der königl. preuß. Staatsminister und kurbrandenburg. Hr. Komitialgesandte Graf v. Görz wird itzt in kurzen hier erwartet.

Das kaiserl. Kommissionsdekret in Betreff des Entschädigungswesens soll schon seit einigen Tagen hier seyn.

Stuttgardt, vom 31. Jul. Unter den Verfügungen, welche in Ansehung der geistlichen Stände des deutschen Reichs beliebt worden, sollen besonders die folgenden seyn. Von allen geistlichen Ständen die auf dem Reichstag Sitz und Stimme haben, blieben nur zwey, nähmlich der Kurfürst von Mainz und der Hoch- und Deutschmeister. Die übrigen, die bisherigen Kurfürstenthümer Trier und Kölln mit eingeschlossen, verlören sämmtlich ihre politische Existenz. Der Kurfürst von Mainz würde künftig, als Erzkanzler des Reichs, fortdauernd das Direktorium am Reichstag führen. Von seinen bisherigen Besitzungen als Kurfürst von Mainz behielte er bloß Aschaffenburg nebst einem kleinen Umkreise; dage-

gen fiele ihm die Stadt Regensburg, wo er in Zukunft seine Residenz aufschlagen soll, nebst ihren Stiftern zu; (das Bisthum Regensburg wird säkularisirt, und kömmt unter eine andre Domination). Außerdem soll ihm von sämmtlichen Reichsständen eine jährliche beträchtliche Pension, zur Unterhaltung seines Hofstaats, ausbezahlt werden. Auch soll ausgemacht seyn, daß, auf den Fall des Absterbens des jetzigen Kurfürsten, der Koadjutor, H. von Dahlberg succediren wird. Der Hoch- und Deutschmeister soll aus besonderer Rücksicht für den Erzherzog Karl, beibehalten und sogar vergrößert werden, auch die Kurwürde erhalten. Es ist überdieß die Rede von einem besondern Arrangement, nach welchem die verschiedenen zerstreuten deutschen Ordensballeien in eine Masse Land zusammengeschmolzen und so mit dieser Staat gänzlich arrondirt werden würde. Die Besitzungen des Johanniterordens sollen ebenfalls, auf besondere Verwendung des russischen Hofs, der Säkularisation nicht unterworfen werden, obgleich in Ansehung derselben auch von neuen Einrichtungen die Rede ist. — Uebrigens sollen die geistl. Stände, die durch die Säkularisationen ihre Territorialbesitzungen verlieren sowohl die jetzigen Mitglieder der Stifter und andere in Reform fallende, zu dem geistl. Stande gehörigen, Partikularen durch reichliche Pensionen bis zu ihren Ableben, welche diejenigen Fürsten, denen diese Länder zufallen, ihnen auszahlen lassen hinlänglich entschädigt werden, und namentlich die bisherigen Geistlichen Kurfürsten und Fürsten ihre geistliche Jurisdiktion nebst den Metropoliten- und Diözesanrechten, die ihnen gegenwärtig am

recht

rechten Rheinufer zustehen, auch in der Folge behalten.

Meersburg, vom 28. Jul. Gestern Abends um 11 Uhr erhielt unser Fürstbischoff von Aschaffenburg durch eine Stafette den Bericht, daß der Kurfürst von Mainz mit Tode abgegangen sey. Unser Landesfürst reiste sogleich heute früh 4 Uhr von hier ab, und nahm den Weg nach Regensburg von wo aus er sich dann erst nach Aschaffenburg begeben wird. Die hiesigen Regierungsangelegenheiten besorgt in seiner Abwesenheit der Regierungsstatthalter Baron von Rheinach, Domkapitular von Konstanz.

Hildesheim, vom 30. Jul. Heute sind die ersten königlichen preuss. Truppen, 1 Eskadron Husaren von Gen. l'Estoque auf hildesheimischen Gebiete angekommen. Der Befehl an das fürstl. Amt Schladen, in dessen Bezirk sie einquartirt ist, war bereits von der königl. Kriegs und Domainenkammer zu Halberstadt und gerade ans Amt Schladen gesandt. Morgen rückt die hiesige hannöverische Schutzmiliz, bestehend in dem 2ten Bataillon vom 9ten Infanterieregimente aus, und marschirt nach Zelle, wo das erste Bataillon in Garnison liegt. Unser Fürstbischof befindet sich noch immer hier, und scheint die Ankunft des Ministers unsers zukünftigen Souverains erwarten zu wollen, welche in diesen Tagen Statt finden wird. Das königl. preuss. Staatsministerium hat dem Hrn. Fürstbischoffe bereits angezeiget, daß des Königs Majestat gesonnen sey, die ihm als Entschädigung zufallenden Länder ohne Verzug in Besitz zu nehmen, und also die beyden ihm zufallenden Bisthümer, desselben Hildesheim und

Paderborn, zu besetzen. Die Reichsstadt Goslar wird von den königl. preuss. Truppen nicht besezt und man vermuthet, daß sie dem Hrn. Herzoge von Braunschweig werde zu Theil werden.

Münster, vom 27. Jul. Gestern ist ein Schreiben des kön. preuß. Generals van Blücher an die hiesige Regierung eingegangen, worin der Herr General meldet, daß am 3ten August 2700 Mann mit 600 Pferden in Münster zur Cantonirung einrücken werden.

Vorgestern schon ergieng an die hiesige Regierung eine Requisition wegen des Einrückens folgender k. preußischer Truppen in unser Land: 5 Escadrons von Gökingk u. 1 Füselier-Bataillon von Bila mit dem Hauptquartir von L'Estocq rükken den 28. in Haltern, den 29. Werne, den 30. und 31 in Ahlen, den 1sten August in die Abtey Liesborn und Herzfeld; 2 Compagnien Jäger folgen am 29sten, 30sten und 31sten nach Haltern; 1 Compagnie von Sobbe und eine halbe Batterie von Riemer kommen am 30sten Jul. nach Sassenberg; 1 Eskadron Blücher Husaren am 2ten August nach der Abtey Markenfeld. 1 Bataillon von Wedel kommt aus Ostfriesland am 28. nach Aschaffendorf und am 2ten August in Emsbetten.

Bisher bestand das Münstersche Militair aus 4 Regimentern Infanterie, einem Regiment Dragoner und einem Regiment Artillerie.

Der geheime Conferenz-Rath, Freyh. von Fürstenberg, ist in Angelegenheiten des Domkapitels von hier nach Hildesheim zu einer Unterredung mit Sr. Exellenz, dem königl. preuß. Staatsmi-

mi-

minister, Hrn. Grafen von der Schulenburg, abgereiset.

Schreiben aus London, vom 23 Jul.

Man versichert, daß Lord Whitworth nicht eher nach Paris abreisen werde, als bis der König aus Weymouth zurück ist.

Die Verhandlungen wegen des Handelstractats zwischen England und Frankreich haben den besten Fortgang, sind aber noch lange nicht zu Ende gebracht.

Sir James Saumarez ist zum Befehlshaber eines kleinen Geschwaders im mittelländischen Meere ernannt.

Wegen der großen Menge von Schiffen, welche seit kurzen sind abgezahlt worden, und der noch größern Anzahl, die in derselben Absicht nach England zurückkehren, ist man im Begriffe, eine ungeheure Quantität Munition und Lebensmittel zu verkaufen, die der Staat jetzt nicht mehr braucht. Man hofft daher, daß auch das zur Wohlfeilheit der Nothwendigkeiten etwas beytragen werde.

Künftigen October erwartet man zwölf Segel von Chinafahrern in England, die in allem 13,134 Tonnen enthalten.

Die Commissarien der Accise und des Zolles in Schottland haben eine Gehaltszulage von 200 Pf. erhalten. Ihr Salarium ist jetzt 800 Pfund.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Dey von Algier soll sich zum Kriege gegen die ganze Christenheit rüsten. Eine Portugiesische Fregatte hat er bereits weggenommen, und die Engländer und Franzosen, die in seiner Nähe waren, auf das empfindlichste beleidigt. Möchte sich doch auch die ganze Christenheit gegen ihn zum Kriege rüsten! Das Walliser Land ist für eine eigene Republik erklärt worden, die unter dem Schutze der Französischen, Italienischen und Helvetischen Republik stehen soll. Die ist doch recht gut beschützt!! Obschon auf der Insel Guadeloupe gegen 10000 Schwarze sind niedergemacht worden, die sich itzo ganz ruhig verhalten: so richten doch die noch lebenden noch immer große Verwüstungen an, die durch das gelbe Fieber, welches dort hauset, noch furchtbarer werden. Der Kronprinz von Neapel Franz, Januarius Joseph hat sich mit der Spanischen Prinzessin Maria Isabelle, und der Prinz von Asturien mit der Prinzessin Marie, Antoniette Theresia, vermählet. Der neue Kurfürst von Mainz ist in Aschaffenburg glücklich eingetroffen. Die Preussischen Truppen sind in die an Preussen gefallenen Westphälischen Länder, wie auch in Mühlhausen und Nordhausen, bereits eingerückt. Auch hat der König in Preussen den Kaiser ersuchen lassen, das Kaiserl. Bataillon, das in Erfurt zur Besatzung liegt, zurückzuziehen.

Berlin, vom 5. August. Einen sehr schmerzhaften Verlust haben das Königl. Haus und das Land erlitten, indem vorgestern früh um 5 Uhr Se. Kön. Hoheit Prinz Friedrich Heinrich Ludwig von Preussen, Großoheim des Königs, General von der Infanterie, Chef eines Infanterieregimentes, des schwarzen Adlerordens Ritter, Domprobst von Magdeburg, u. s. w., in einem Alter von 76 Jahren und siebentehalb Monathen auf seinem Lustschlosse Reinsberg verstarb. Unsterblich aber wird das gepriesene Andenken dieses berühmten Helden in der preuß. Geschichte bleiben, wo sein Nahme durch große Thaten in der Geschichte glänzt. Der Prinz war am 18. Januar (diesem seit einem Jahrhundert gefeyerten Tage der Preussischen Krönung) im J. 1726 gebohren. Im 16. Jahre that er seinen ersten Feldzug, indem er 1742 als Oberster zur Königl. Armee nach Mähren ging, und bald darauf der siegreichen Schlacht bey Chotusitz beywohnte. Im siebenjährigen Kriege, wo er die zweyte Armee befehligte, zeichnete er sich auf eine solche Weise aus, daß er den Beyfall seines großen Bruders, die Segnungen der Preuß. Staaten, und die Bewunderung von Europa erhielt. Was allgemein anerkannt ist, braucht nur mit einem Federzuge angemerkt zu werden. Im Kriege wegen der Bayerschen Erbfolge, führte er wiederum die zweyte Armee, und drang von Sachsen in Böhmen ein. Im J. 1776 reiste er nach Stockholm, und von da nach Petersburg, von wo er mit dem Großfürsten (nachherigem Kaiser) Paul nach Berlin zurückkehrte; 1780 reiste er nach Spaa, wo er den Kaiser Joseph sprach; und späterhin nach Frankreich. Allenthalben erwarb er sich die

Liebe und Verehrung der Gemüther. Denn nicht bloß kriegerische Tugenden und Staatseinsichten veredelten und erhöhten seinen Geist; Er hatte sich durch Kenntnisse der mannichfaltigsten Art, durch Wissenschaften und Künste ausgebildet, und der gefürchtete Tapfere war in geistreichen Zirkeln der feinste und heiterste Gesellschafter. Sein glänzender Hof war eine Versammlung edler und verständiger Personen des In- und Auslandes. Er war ein großer Kenner der Musik und hatte eine der vortrefflichsten Kapellen und französischen Schauspielergesellschaften. Mit Geschmack und Pracht verschönerte er das ihm von seinem Bruder nach dem Hubertsburger Frieden, geschenkte Schloß Rheinsberg, dessen romantische Gegend die schönsten Anlagen begünstigte und in dessen Garten Er verdienstvollen Zeitgenossen Ehrendenkmale, und dadurch seinem eigenen gefühlvollen Herzen rührende Monumente errichtete. Er war ein großer Zweig des erlauchten Brandenburgischen Stammes, ein würdiger Bruder Friedrichs, ein edler Angehöriger des Königl. hohen Hauses.

Um das Andenken des Prinzen zu ehren, haben Se. Majestät der König befohlen, daß alle Officiere der Armee 14 Tage mit einem Flor trauern sollen.

Der Königliche Hof hat dieses Absterbens wegen seit dem 4. dieses die Trauer auf 14 Tage angelegt.

Das ganze preußische Truppen-Korps, welches das Eichsfeld, Mühlhausen und Nordhausen besetzt, besteht aus 2119 Mann; davon kommen 952 Mann nach Mühlhausen, 606 nach dem Eichsfeld und 561 nach Nordhausen.

Hildesheim, vom 3. August. Die königl. preußischen Truppen sind hier eingerückt. Vor dem Schlosse des Fürstbischofs befindet sich eine preußische Ehrenwache und die bisherige fürstl. Garde ist entlassen worden. Auch hier sind jetzt an allen gehörigen Orten die königl. Adler angeschlagen.

Münster, vom 4. August. Gestern erfolgte hier in bester Ordnung der Einmarsch der kön. preußischen Truppen unter dem Herrn Generallieutenant von Blücher. Die Thorwachen, die Haupt- und Schloßwachen wurden sogleich besetzt; das Münstersche Militair schwor Sr. preußischen Majestät. Die Officiers waren Tags vorher ihres Eides entlassen; man hat ihnen für die Zukunft Versorgung versprochen. An den Thoren sieht man das preußische Wappen, den Adler, auch an der Hauptwache und der fahrenden fürstbischöfl. Post. Das hiesige kaiserl. Reichspostamt ist in statu quo. Auch zu Paderborn sind königl. preußische Truppen eingerückt.

Noch unterm 29. Jul. erschien hier folgende Verordnung:

„Namens des Hochwürdigen, zur Zeit gnädig regierenden Domkapitels wird hiermit sämmtlichen hiesigen Hochstifts Eingesessenen bey scharfer, allenfalls dem Befinden nach körperlichen Strafe untersagt, königl. preußische Deserteurs bey sich aufzunehmen, zu verheimlichen oder sonst ihnen einigen Vorschub zu leisten, oder auch zur vorhabenden Desertion behülflich zu seyn. Dann wird sämmtlichen dieses Hochstifts Beamten und sonstigen Amtsbedienten hiemit gnädigst aufgetragen, auf die sich im hiesigen Hochstift etwa wirklich aufhaltenden

königl. preußischen Deserteurs fleißig invigiliren, und im Betretungsfall diese sowohl als die dahin sich ferner zeigenden Deserteurs sofort arretiren u. genauest bewachen zu lassen."

Hanau, vom 31. Jul. Nachrichten aus Wetzlar zu folge, wird der regierende Fürst von Neuwied resigniren und das Land an den Erbprinzen abtreten, der als Capitain bey dem königl. preuß. ersten Bataillon Garde steht und 23 Jahre alt ist. Der Fürst hält sich jetzt in Montpellier auf. Er ist am 25sten December 1741 gebohren. Die Fürstin ist zu Neuwied geblieben und bekommt die Vormundschaft des minderjährigen Erbprinzen.

Wesel, vom 2. Aug. Gestern Morgens frühe marschirten die 2 Grenadierkompagnien des Regiments Landgraf von Hessenkassel, unter dem Kommando des Hrn. Hauptmanns v. Böhlen, von hier aus, um die Abtei Werden, wo sie diesen Morgen um 9 Uhr eintreffen, zu besitzen. Am nämlichen Tage gieng der Hr. Hauptmann v. Cordier mit einem 60 Mann starken kombinirten Kommando zur Besetzung von Elten ab. Essen wird von dem Grenadierbataillon v. Jechner besetzt. Die Organisation dieser 3 Abteien ist den Hrn. Regierungsrath Engel und Kriegs- und Domainenrath v. Reppard aufgetragen, welche den Kammersekretair Hr. Wussel mit gehöriger Vollmacht u. Instruktion nach Elten geschickt haben, während beyde Kommissarien nach Essen u. Werden abgegangen sind.

Erfurt. Das seit 1708 laut einer Convention zwischen Böhmen und Mainz hier gelegene Bataillon von 4 Compagnien, anfänglich unter Commando des Hrn. von Montgolfier, wovon wahrschein-

scheinlich immer eine Compagnie in Höxter gelegen, marschirt laut einer deshalb aus Böhmen hier eingetroffenen Ordre nächsten Donnerstag, Freytag und Sonnabend von hier, unter Commando des Kais. Kön. Hrn. Obristlieutenant v. Eggarten aus. Den Sonntag bricht die letzte Mannschaft nebst Casse, Canzley 2c. auf, und setzt ihren Marsch nach Böhmen fort. Seit 1747 befindet sich dieses Bataillon allhier in Erfurt. Ihre Generale seit dieser Zeit waren v. Geisrugg, v. Gemmingen, v. Matthesen und jetzt v. Erbach.

Paris, vom 5. Aug. Während der gestrigen Audienz des diplomatischen Körpers, begab sich der ganze Erhaltungssenat in den Regierungspallast. Die Audienz wurde unterbrochen und die Mitglieder des Senats wurden eingeführt. Der Präsident derselben, Cit. Barthelemy, sagte unter andern, zum ersten Konsul: „Das Senatusconsultum, welches der ganze Senat Ihnen zu überreichen kömmt, enthält den Ausdruck seiner besondern Dankbarkeit. Organ des souverainen Willens, hat er geglaubt, um die Gesinnungen des franz. Volkes besser zu erfüllen, die Künste aufrufen zu müssen, das Andenken dieser merkwürdigen Begebenheit zu verewigen.“ Hierauf verlas der Cit. Barthelemie folgendes Dekret des Erhaltungssenates: Art. 1. Das franz. Volk ernennt und der Senat proclamirt Napoleon Bonaparte zum lebenslänglichen Consul. Art. 2. Eine Bildsäule des Friedens, welche in der einen Hand den Lorbeer des Sieges und in der andern das Dekret des Senates hält, wird der Nachkommenschaft die Dankbarkeit der Nation bezeugen.

Art.

Art. 3: „Der Senat wird dem ersten Konsul den Ausdruck des Zutrauens, der Liebe und der Bewunderung des franz. Volkes überbringen ec. Der erste Konsul antwortete dem Senate hierauf folgendes: „Senatoren! das Leben eines Citoyen gehört seinem Vaterlande. Das franz. Volk will, daß das meinige ihm ganz gewidmet sey. . . Ich gehorche seinem Willen . . . . Bey der Uebergabe eines neuen Unterpfandes, eines bleibenden Unterpfandes seines Zutrauens, legt es mir die Pflicht auf, das System seiner Gesetze auf voraussehende Anordnungen zu stützen. Durch meine Bemühungen, durch ihre Mitwirkung, Citoyens Senatoren, durch die Mitwirkung aller Autoritäten, durch das Zutrauen und den Willen dieses unermeßlichen Volkes, werden die Freiheit, die Gleichheit, der Wohlstand Frankreichs gesichert seyn vor dem Eigensinne des Schicksaals und der Ungewißheit der Zukunft. — — Das Beste der Völker wird das Glücklichste seyn, wie es das Würdigste ist, es zu seyn, und sein glücklicher Zustand wird zu dem glücklichen Zustande von ganz Europa beytragen."

„Zufrieden alsdann, auf Befehl desjenigen, von dem alles ausfließt, berufen worden zu seyn, auf die Erde die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Gleichheit zurückzubringen, werde ich die letzte Stunde ohne Bedauren schlagen hören — und ohne Unruhe über die Meinung der künftigen Geschlechter.

"Senatoren! Empfangen Sie meinen Dank wegen eines so feyerlichen Schrittes. Der Senat hat gewünscht, was das franz. Volk gewollt hat, und hierdurch hat er sich enger an alles angeschloß-

schlossen, was noch übrig ist, um das Glück des Vaterlandes zu vollenden.

„Es ist mir sehr süß, die Gewißheit davon in der Rede eines so ausgezeichneten Präsidenten zu finden."

Die Mitglieder des Senats begaben sich hierauf weg, und die Audienz wurde fortgesetzt, in welcher die fremden Minister verschiedene ihrer Landsleute dem ersten Konsul vorstellten.

Mehrere Deputationen der Pariser öffentlichen Beamten haben gewünscht, dem ersten Consul ihre Glückwünsche darzubringen. Am 15. August wird der erste Konsul alle Deputationen empfangen. Des Abends wird Beleuchtung und Koncert im Garten der Thuillerien seyn. Der Senat hat schon die Einrichtungen anbefohlen, um diesen Tag in seinem Pallaste zu feyern.

Stockholm, vom 30. Jul. Man sagt, aber ohne offizielle Gewißheit, daß der König die Stadt Wismar an Mecklenburg für eine Million Rthlr. Hamb. Banco abgetreten habe. Stralsund wird durch die Verlegung des Tribunals dahin sehr gewinnen. Unsere Ausfuhren gehen so gut, daß schon bis jetzt über 26,000 Schiffpfund Eisen ausgeführt sind.

Bern, vom 31. Jul. Das Frikthal wird nun wirklich der helvet. Republik, gegen ein kleines Opfer, von Seiten der letztern, einverleibt.

Neueste Nachrichten.

Der Leichnam des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preussen ist am 5. Aug. zu Rheinsberg beerdigt worden. Er hat sich seine Grabschrift selbst verfertigt, die mit den Worten schließt: — Die süße Hoffnung verschönert die letzten Augenblicke desjenigen, der seine Pflicht erfüllt. Sie begleitet mich in diesem Augenblicke. In allen Pfarrkirchen zu Mainz werden für den verstorbenen Churfürsten Exequien gehalten. Der Maynzische Generalmajor von Kottulinski ist den 7. A. im 84ten Jahre seinem Herrn in die Ewigkeit nachgefolgt. In Dillingen hatten sich die Jesuiten angesiedelt; da aber die Nachricht eingegangen ist, daß die Stadt von den Baierschen Truppen werde besetzt werden, so ziehen sie wieder ab. Malta ist nun von den Engländern geräumet, und wird durch 2000 Neapolitaner besetzt werden. Der berühmte Herr Hofrath Faust ist in London angekommen. Garnerin ist wieder mit seinem Luftschiffe zu London in die Höhe gestiegen, und schwebte am 3ten Aug. über der Stadt. Seine Frau und ein Engländer begleiteten ihn. Der letzte mußte 100 Guineen an ihn bezahlen. Gegen die Algierer sollen von Brest und Toulon 2 Flotten ausgelaufen seyn. Was das Deutsche Reich an Land verlohren hat, wird es an Churfürsten gewinnen. Nach einem öffentlichen Blatt sollen künftig folgende Churfürsten seyn: Chur-Erzkanzler, Chur-Böhmen, Chur-Bayern, Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg, Chur-Hannover, Chur-Salzburg, Chur-Wirtenberg, Chur-Hessen, Churpfalz-Baden, Chur-Mecklenburg.

„Schreiben aus Constantinopel, vom 10 Jul. Der Capitain Pascha hat sein General-Quartier in Daut-Pascha aufgeschlagen. Er zieht täglich Truppen sowohl aus Asien als den Europäischen Provinzen zusammen, welche bald eine ansehnliche Armee bilden werden. Der Großvizier, der höchstens binnen 14 Tagen eintreffen muß, wird sich an die Spitze derselben stellen, um endlich allen Unruhen in Romelien ein Ende zu machen.

Gleich nach der Ankunft des Großvziers wird eine wichtige Veränderung in dem Ministerium vorgehen: denn da die gegenwärtigen Glieder desselben nur Stellvertreter derer sind, die den Großvizier nach Aegypten begleitet haben, so müssen sie zurückstehen.

Der königl. preuß. Minister allhier, Baron von Knobelsdorf, sieht sich durch die kränklichen Umstände des Legationsraths Darrest genöthigt, seine Reise nach Berlin bis zum Frühjahr k. J. zu verschieben.

Der Capitain Pascha hat mit Georgi Osman Pascha die Unterhandlungen geschlossen. Letzterer hat die 3 Roßschweife und das Gouvernement von Silistria erhalten.

Paswan Oglu hat um seine Begnadigung gebeten, und es steht zu erwarten, daß die Pforte diesen in den türkischen Annalen wichtigen Mann glimpflich behandeln werde.

Aus näheren Nachrichten aus der Wallachey erhellet, daß die Unruhen daselbst den Hospodar selbst zum Urheber haben. Da er die Absicht hatte, sich mit den ungeheuren Summen, die er durch Erpressungen und Einstellung aller Zahlungen zusammengescharrt hatte, zu flüchten, so dauerten ihm

Paswan Oglu's Bewegungen zu nahen. Dieser Pascha hatte Commissairs zum Salz-Einkauf abgeschickt, da ihnen aber Ibrail Geld und Köpfe abgenommen hatte, so detaschirte er ein Korps um mit Gewalt zu nehmen, was ihm die Güte nicht verschaffen konnte. Der Hospodar gab seinen Truppen Befehl, gegen Paswan Oglu zu marschiren, sie weigerten sich aber, dieß vor der Bezahlung des 5 Monate rückständigen Soldes zu thun. Beyde Ereignisse benutzte der Hospodar um auszusprengen, daß seine Soldaten im Begriffe wären, sich mit dem Paswan Oglu zur Plünderung von Bukarest zu vereinigen. Der Hospodar floh und beynahe ganz Bukarest folgte seinem Beyspiele. Der älteste Sohn desselben, der, wie gewöhnlich von der Pforte als Geißel zurückbehalten worden war, hat den väterlichen Rath: die Protection eines angesehenen Ministers hieselbst zu suchen, nicht befolgt, sondern durch die laute Mißbilligung des Betragens seines Vaters, sich Leben und Vermögen gesichert. Der Hospodar selbst ist in Cronstadt, an der Gränze von Siebenbürgen, von seinen Gläubigern angehalten worden.

Schreiben aus London, vom 6. Aug. In der gestrigen Morgenchronik wird gesagt, man habe sich seit einigen Tagen mit dem Gerücht getragen, daß eine hohe Person der Regierung völlig überdrüssig und Willens sey, sie den Thronerben förmlich zu übertragen.

Obschon Herr Liston zum Gesandten an die batavische Republik ernannt ist, erwartet man doch den batavischen Gesandten nicht eher in London, als zu Ende des Septembers, wo der König aus Weymouth zurückkommt, indem es nicht üblich ist

Beglaubigungsschreiben an einem andern Orte, als am Hofe zu St. James zu überreichen. Dieselbe Ursache, sagt man, verzögert General Andreossi's Ankunft, und Lord Whitworth's Abreise.

Die französische Regierung hat den bisherigen starken Zoll auf englische Packetböte, die nach Frankreich segeln, abgeschafft. Auch können jetzt englische Passagiere mit allen Schiffen aus Frankreich abgehen. Anfänglich war es blos mit franz. Packetböden erlaubt.

Die Zollhausgefälle beweisen den außerordentlich gestiegenen Handel im Londner Hafen. Das letzte Quartal hat 700,000 Pf. Sterlinge mehr eingebracht als man es angeschlagen hatte.

Herr Pitt, dessen Gesundheit immer noch sehr mißlich ist, will sein Landgut Holwood verkaufen. Es werden 36,000 Pf. dafür gefordert.

Eine amerikanische Fregatte, welche der Capitain Macniel commandirte, stieß vor einiger Zeit auf drey Tunisische Corsaren, die unweit Sicilien ein Venetianisches Schiff jagten. Capitain Macniel hielt sie irrig für Tripolitanische Kaper, weil die Flaggen von beyden nicht sehr unterschieden sind. Nach einem höchst blutigen Gefecht, worin er viele Officiers und Matrosen verlor, bohrte er zwei davon in den Grund; der dritte Corsar entrann, sehr durchschossen. Dies wird unfehlbar zwischen den Dey von Tunis und den Amerikanern einen Bruch verursachen.

Einige englische Officiere sind in der Nothwendigkeit gewesen, auf ihrer Ueberfahrt aus Malta nach den italienischen Häfen sich durch mehrere barbarische Corsaren hindurchzuschlagen, von denen

 sie

sie angegriffen wurden. Sie versichern, daß etliche Kauffahrer diesen Seeräubern in die Hände gefallen sind.

Durch das Schiff Brae, welches im Weichsel aus Jamaica angekommen ist, haben wir eine sonderbare Nachricht erhalten. Wer hätte wohl je geglaubt, daß die amerikanischen Indianer sich einst als Seemacht zeigen würden? Am 21sten Junius sprach das Schiff Brae mit einem gerüsteten Schooner unter spanischer Flagge. Der Capitain redete gut Englisch, und fragte, ob sie nichts von dem Glücke des indianischen Generals Bowles und den Spaniern gehört hätten? Er nahm dann die spanische Flagge herab, steckte eine rothe Wimpel, nebst einer indianischen Standarte auf, und sagte, er habe eine Bestellung vom General Bowles wider die Spanier zu kreuzen; er hätte schon ein Schiff genommen, und es glücklich aufgebracht. Hierauf setzte er die Segel bey, und hielt auf Cap Antonio zu.

Ein Brief aus Gibraltar sagt: "Das Augenweh oder die Ophthalmie ist in der Besatzung hier noch äusserst häufig und nun wissen wir zuverlässig, daß diese Krankheit über die Maßen ansteckend ist. Viele Recruten aus England sind damit befallen worden, weil sie unter Regimenter kamen, wo sie herrschte. Von einem Regimente liegen an 200 im Hospitale krank daran."

Die berühmte Manufakturstadt Birmingham hat am meisten beym Frieden gewonnen. Alle Manufakturen sind jetzt voll Arbeiter und es sind für Amerika, Deutschland und Spanien doppelt so viel Bestellungen, als im Kriege, eingelaufen. Vornehmlich nimmt sich die Japanir-Manufac-

tur

tur auch; sie wächst zusehends. Nichts aber zeugt für den aufblühenden Wohlstand mehr als die seit dem Frieden verminderten Armencassen-Gelder. Ein Haus, das in Birmingham, drey Guineen während des Krieges in die Armencasse geben mußte, hat jetzt nur eine zu entrichten. Theils aus Birmingham, theils aus dem Umkreise dieser Stadt befanden sich über 60,000 Leute im Land- und Seedienste. Alle diese sind zurückgekommen, finden häufige Arbeit, nähren ihre Eltern, Weiber, Kinder, und vermindern die Armen.

Nach unseren Blättern soll bey dem Abschlusse der französischen Finanzen vom vorigen Jahre ein Deficit von 40 Millionen gewesen seyn.

Unsere Landsleute in Paris klagen in ihren Briefen sehr über den Zwang, der in Rücksicht der freymüthigen Aeußerung und Mittheilung von Gedanken über politische Gegenstände in dieser Hauptstadt herschen soll.

Einer der berühmtesten und wichtigsten Märkte in England ist der Wollenmarkt zu Lewes. Er fiel dießmal den 2ten August. Viele Schäferey-besitzer und Wollenhändler waren gegenwärtig. Das Beste des Wollenhandels pflegt hier allezeit in einer besondern Zusammenkunft überlegt zu werden; dies geschah auch dießmal, aber die Pächter und Kaufleute hatten nicht alle in einem Hause Raum, als die Versammlung anhob. Der Graf Sheffield, ein vortrefflicher Herr, ein Freund der Armen, einer der ersten Landwirthe und ein großer Statistiker, hat diesen Markt gestiftet. Er fand sich hier wie unter seinen Kindern ein und nahm den Vorsitz bey der Berathschlagung. Er

wust

werden förmliche Reden gehalten und wie im Parlemente debatrirt; auf diese Art kann jeder seine Meynung frey sagen. Die Wollverkäufer klagten, daß die Wolle in diesem Jahre nicht so viel als voriges Jahr einbringen würde, indem unser auswärtiger Handel mit Wollwaaren stocke, auch sey ausnehmend viel Wolle vorräthig. Graf Chesterfield antwortete: kurze Wolle müsse in diesem Jahre gut abgehen; weil lange Wolle in einem weit höheren Preise, als je stünde; spanische Wolle müsse theurer werden, da Frankreich so viel zu seinen wieder auflebenden feinen Tuchmanufacturen brauche. Er wolle nicht läugnen, daß unser Handel mit wollenen Waaren in das Ausland etwas gesunken sey, aber man wisse ja, daß unsere Wollmanufakturen jederzeit verhältnißmäßig nur wenig ausgeführt hätten. England, Schottland und Irland nähme weit mehr davon und die zunehmende Bevölkerung müßte auch den Manufakturen nützlich werden. Uebrigens sey es ohne Grund, daß wir nichts ausführten. Manche Wollenartikel dürfte Frankreich wohl so fein liefern, als wir, aber schwerlich eben so wohlfeil: und in Ansehung der groben Artikel könnte es niemals Englands Nebenbuhler werden.

Als Garnerin auf eine gewisse Höhe gestiegen war, ließ er eine Katze mit dem Fallschirme herab. Sie landete unversehrt in einem Garten, dessen Eigenthümer aber eine gewisse Summe von ihm fordert, oder aber widrigenfalls, Herrn Garnerin eines Eingriffs in fremdes Eigenthum belangen will. Nie sahe man in London einen Luftballon so deutlich und so fortdauernd steigen, weil beynahe eine völlige Windstille herrschte. Die Luftschiffer lan-

die

harten in Hampstead, allein es dauerte doch eine Viertelstunde, ehe sie aufsteigen konnten; man mußte erst einen Spaten holen und Erde in den Kastwagen werfen, um ihn schwerer zu machen. Das Volk verfolgte ihn dann mit lauten Jauchzen. Da Garnerin aus Vauxhall aufgestiegen war, so bezahlten ihm die Eigenthümer 250 Pf. und ein Drittel der Einnahme dieses Abends. Vauxhall war nie voller, wegen der schönen warmen Nacht. Erst mit dem August ist hier der Sommer eingetreten. Ein Herr Duncan Glaßford machte dies mal nebst Mad. Garnerin die Fahrt mit. Beyde haben nichts von den Wundersachen gesehen und gehört, welche der Capitain Sowden meldete, und dieser Herr wird nun auf hunderterley Art in den Zeitungen hergenommen. In einem gestrigen Blatte stand eine Nachricht über diese Luftreise, welche angeblich von der herabgelassenen Katze herrührt und mit vielem Witze theils dem Capit. Sowden anstach, theils andere beißende Wahrheiten sagte.

Herr Frere geht als Gesandter nach Madrit; ihm folgt in Lissabon Lord Robert Fitzgerald.

Paderborn, vom 5. Aug. Am 3ten dieses nahm General-Major von l'Estocq mit 3 Escadrons Husaren von Blücher, 2 Bataillons von Bila, den Grenadiers von Sobbe, und einigen Jägern und Artilleristen von unserm Lande Besitz. 480 Grenadiers sind noch hier in Besatzung; die übrigen Truppen sind im Lande vertheilt. Den nämlichen Abend gab der Herr General ein Soupée und Freyball.

London, vom 6. Aug. Zu Gibraltar herrschen bösartige Augenkrankheiten. Von einem Regimente lagen allein 200 Mann daran in den Hospitälern nieder.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Am 2ten August geschahe vielerley Merkwürdiges: Bonaparte wurde vom Senate öffentlich auf Lebenslang zum ersten Consul erklärt, der König in Preussen ließ Hildesheim, Paderborn Münster u. s. w. besetzen, und Prinz Heinrich nahm von der Erde Abschied. Nach dem Tractate, welchen der König in Preussen mit Frankreich geschlossen hat, erhält der Prinz von Oranien zur Entschädigung die Abteyen Fulda, Corvey, Weingarten, nebst den Reichsstädten Dortmund, Dort und Buchhorn. In Nordcarolina hat man abermals eine Verschwörung unter den Schwarzen entdeckt, durch welche sie sich verbindlich gemacht hatten, den 10 Jun. alle Weisse zu ermorden, die jungen Weiber ausgenommen, die sie für sich behalten wollten. Die vorzüglichsten Anführer sind darauf hingerichtet und viele andere in die Gefängnisse gesetzt worden. Die Czarin von Irthuslaya, die am Berge Caucasus in Asien wohnt, und 1500,000 Unterthanen hat, wurde durch Empörung ihrer Regierung entsetzt, und ihr Sohn gefangen genommen. Sie machte eine Reise von 1800 Meilen zum Russischen Kaiser, und bat ihn um Hülfe. Dieser hat auch Befehl gegeben, daß 16000 Mann ihr zur Eroberung ihres Reichs beystehen sollen. Sowohl die Kayserlichen als Bayerschen Truppen sind gegen den Innfluß vorgerückt. Jene stehen jenseits, diese diesseits desselben. Der Himmel gebe, daß sie sich gut mit einander vertragen! Den 21. Aug. ist Erfurth von den Preussen besetzt worden.

Heiligenstadt im Eichsfelde, vom 12. Aug. Am dritten d., Nachmittags gegen 2 Uhr rückte die zur Besitznahme und interimistischen Verwaltung und Organisirung des Eichsfeldes, wie auch der Städte Nordhausen und Mühlhausen in der Person des königl. preuß. Herrn Oberstwachtmeisters von Leonardi und des Kammergerichtsraths Ludendorff ernannte königl. preuß. Commission mit 200 Jäger und 100 Mann von dem Leib-Cuirassier-Regimente hier ein. Alles, was eine solche Besitzergreifung mit sich bringt, ging in größter Ruhe und Ordnung vor sich, und wir halten es für Pflicht, öffentlich zu sagen, daß das überaus artige und leutseelige Benehmen der königl. Herren Commissarien, ihre uns gegebenen Versicherungen und das besonders gute Betragen des Militairs den Eindruck von Besorglichkeit, den eine solche Veränderung auf die Denkungsart und Gemüther eines seit 800 Jahren dem Krummstabe ergebenen und an die bisherige Verfassung gewohnten Volks im ersten Augenblick machen mußte, ganz verscheucht hat. Mit diesem Tage hebt sich also bey uns eine neue Epoche an, und die Weisheit und Güte unsers Königs, so wie die festen und bewährten Grundsätze seiner Regierung bürgen uns dafür, daß sie für uns der Anfang eines dauerhaften Glücks und der unerschütterlichen Wohlfahrt seyn wird. Noch ist kein Tag zur Huldigung bestimmt; ein König, wie der unsrige, darf aber darum nicht weniger auf unsre Treue rechnen und als adoptirte Kinder zollen wir ihm gern die Liebe, die er als ein guter Landesvater so sehr verdient.

Aschaffenburg, vom 26. Aug. Gestern kam eine Deputation der Reichsstadt Frankfurt hier an, um unsere kurfürstl. Gnaden zu dem höchsten Regierungsantritte ihre Glückwünsche abzustatten. Sie bestand aus dem ältern Bürgermeister, Hrn. von Ohlenschlager, dem jüngern Bürgermeister, Hrn. Dr. Metzler, und dem ersten Syndikus, Hrn. Dr. Seeger. Diese Herren Deputirten fuhren gestern Mittags vor 1 Uhr, unter dem gewöhnlichen Aufzuge, aus dem Gasthause zu den 3 Kronen nach Hofe zur Audienz, in welcher sie die herkömmlichen Geschenke überbrachten, und alsdann an der kurfürstl. Tafel speisten.

Heute Vormittags hatte auch eine Deputation von den Frankfurter Klerus Audienz bey Sr. kurfürstl. Gnaden; sie wurde ebenfalls zur kurfürstl. Tafel gezogen.

Regensburg, vom 18. Aug. Es sind zwar der kursächsische und kurpfalzbayerische Subdelegirte noch nicht ernannt, auch ist der Herzogl. wirtembergische noch nicht hier, indessen haben sich der kaiserl. Hr. Bevollmächtigte und kurmainzische Herr Deputationsdirektorialis wechselseitig bereits legitimirt. Für di hoch- und deutschmeisterische Deputationsgesandtschaft sind gestern abermals 4 Bagagewagen angelangt.

Se. Excellenz der russ. kaiserl. Minister, Hr. Baron von Bühler, welcher schon gestern Abends erwartet wurde, ist heute Morgens und des kaiserl. Hrn. Principalcommissarii H. D. sind diesen Nachmittag gegen 2 Uhr angelangt.

Das kaiserl. Hrn. Commissarii Baron v. Hügel Excellenz, haben dem hiesigen Magistrate in einer ausserordentlichen Versammlung diesen Mor-

gen

gen ihren allerhöchsten Auftrag eines kais. Commissarii bey der Reichsdeputation und die davon abhängende Ehrenbezeugungen insinuiren und zugleich an die Handhabung einer besseren Polizey erinnern lassen. Es geschehen hier bey Nacht öfters Angriffe auf den Straßen und gewaltsame Diebstähle.

Vom 19. Kaum war gestern die Legitimation zwischen dem kaiserl. Hrn. Bevollmächtigten und kurmaynzis. Hrn. Reichsdirektorialgesandten vorüber, so gaben der russ. kaiserl. und der franz. Hr. Minister ihre Erklärung mit der Entschädigungskonvention, jedoch unter dem Verlangen, solche geheim zu halten, bey der Reichsdeputation ab. Diese ganz Europa interessirende Erklärung ist also noch nicht mittheilbar. Heute gegen Mittag hat der kurmaynz. Hr. Reichstagsdirektorialgesandte, Baron von Albini, in tiefer Trauer, und sodann der Herzogl. meklenburgl. neue Hr. Comitialgesandte Baron v. Plessen, Sr. Durchl. dem Hrn. Prinzipalkommissarius in einer feyerlichen Auffahrt die Credentialien überreicht. Der kaiserliche Hr. Principalkommissarius bleibt bis Sonntags hier und giebt morgen und übermorgen dem kaiserl. Hrn. Bevollmächtigten, den fremden Ministern und den bereits hier befindlichen Deputationsgesandten große Tafel.

Erfurt, vom 21. Aug. Heute erfolgte endlich die preussische Besetzung der Stadt Erfurt und ihres Gebiethes. Nach dem schon am vorhergehenden Tage die dazu bestimmten Truppen, unter der Anführung der Generallieutenants von Voß und Graf von Wartensleben, die aus 1 Bat. von Wartensleben, 2 Bataill. Füseliers, 100

Mann reitender Artillerie mit 10 Kanonen, und dem Dragoner-Regimente von Voß bestanden, in die der Stadt nahe liegenden Dörfer eingerückt waren, so zogen sie sich am frühen Morgen bey der Stadt selbst zusammen. Nach 8 Uhr ritt der Generallieutenant von Voß von seinem Stabe und einer Dragoner-Abtheilung begleitet, auf das Rathhaus, um die schriftliche Versicherung von der Unterwerfung der Stadt zu empfangen. Erst nach 10 Uhr erfolgte endlich der feyerliche Einmarsch der Truppen, die sogleich alle Haupt- und Thorwachen besetzten. Der Generallieut. von Voß ritt hierauf auf den Petersberg wo er das nur noch mit dem Untergewehr versehene kurmaynzische Militair dem Könige von Preussen schwören ließ. Es wurden demselben hierauf die preussischen Kriegsartikel vorgelesen, und endlich erfolgte die Vertheilung der Unterofficiere und Gemeinen unter die Kompagnien, für die sie bestimmt sind. Während der Zeit blieben die preussischen Truppen theils auf dem Graben, theils auf dem Anger unter dem Gewehre. Des Mittags wurden die Officiere im Gasthofe zum römischen Kaiser, an einer Tafel von 100 Couverts, auf Rechnung der Regierung, bewirthet. Indessen waren die preussischen Patente wegen der Besetzung des Gebiethes von Erfurt und Untergleichen (des Schlosses Gleichen und Zubehör, so wie der Herrschaft Blankenhain) angeschlagen, und an verschiedenen Orten die Adler befestigt worden. Der Generallieutenant Graf von Wartensleben bewohnt, als Gouverneur, die Statthalterey. Ein Theil der Truppen, die Erfurt in Besitz genommen haben, wird,

wie man sagt, von da wieder aufbrechen um das Hochstift Fulda zu besetzen.

Aschaffenburg, vom 19. Aug. Gestern Abend um 9 Uhr kamen Se. Durchl. der regierende Herr Herzog von Sachsen-Weimar inkognito in dem Gasthause zum Mainzer Hof dahier an. Höchstdieselbe erhoben sich sogleich zu Fuße nach der kurfürstl. Residenz, und überraschten Se. kurfürstl. Gnaden, unsern gnädigsten Landesherrn auf die angenehmste und freundschaftlichste Art; Sie soupirten und übernachteten daselbst, und reisten heute Vormittag um 11 Uhr wieder ab.

Augsburg, vom 16. Aug. Was neulich öffentliche Nachrichten aus Passau von Truppenbewegungen, die man im Oestreichischen bemerke, gesagt haben, hat seine völlige Richtigkeit. Gen. Maj. Strauch soll zum Befehlshaber der sich zusammenziehenden und zur Besitznahme der öster. Entschädigungsländer bestimmten Truppen ernannt seyn. Von Wien sind mehrere Artillerieofficiere mit der Post nach den Gränzen abgegangen.

Regensburg, vom 20. Aug. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die k. k. Truppen in der Nacht auf den 17. d. Passau besetzt haben. Gen. Bartels soll von dem Kommando der bey Passau stationirten pfalzbaierschen Truppen abberufen, u. dasselbe den Gen. Deroi übertragen worden seyn.

Aus dem Reiche, vom 21. Aug. Aus Würzburg erfährt man, daß daselbst am 19. d. die Nachricht eingegangen sey, daß die beyden Ortschaften Meinstockheim und Wißbronn, 4 Stunden von Wirzburg, in der Gegend von Dettelbach, von preuß. Truppen besetzt worden. Sie gehö-

ren mehreren Herrschaften, als Wirzburg, Ehrbach ꝛc.; es befinden sich aber auch einige preussische Unterthanen in derselben. Die eigentliche Ursache, warum, weiß man noch nicht.

Maynz, vom 20. Aug. Seit einiger Zeit sind in den hiesigen Gegenden, so wie überhaupt in dem Donnersberg, Rhein Mosel, und Roer-Depart. mehrere Truppenkorps aus dem Innern der Republ. aus Belgien und von den Küsten her eingetroffen, die sich an der linken Seite des Rheins verbreiten, und nächstens in mehrere Lager vertheilt, und daselbst in den Waffen geübt werden sollen. Noch sind die Orte nicht genau bestimmt, welche diesen Truppen zu Vereinigungspunkten dienen sollen. Man spricht von Andernach, Maynz und Speyer, in deren Nähe diese Lager organisirt werden dürften. Andre ähnliche Lager sollen bey Straßburg, Neubreisach und Hüningen formirt werden. In allen diesen Lagern soll ein Theil der neu ausgehobenen Conscribirten in den Waffen geübt werden. Die Hauptabsicht der Regier. bey Errichtung dieser Lager scheint jedoch mehr politisch zu seyn. Unter den theils angekommenen, theils noch eintreffenden Truppen bemerkt man mehrere Korps von der italien. Armee, die erst kürzlich nach Frankreich zurückgekommen sind.

Aus Oppenheim wird das unverbürgte Gerücht gemeldet, daß die Darmstädtischen Truppen das von Maynzern besetzte Städtchen Gernsheim aufgefordert hätten; letztere hätten sich geweigert den Platz ohne besondern Befehl ihres Herrn zu räumen, die erstern bestånden aber darauf, ihn, als eine der Entschädigungen des Hrn. Landgrafen

sen, in Besitz zu nehmen. Dieser Vorgang habe zu einigen Neckereyen Anlaß gegeben, die schon mehreren Menschen das Leben kosteten, und Gernsheim sähe einer Art von Belagerung entgegen.

Schreiben aus London, vom 10 Aug.

Immer noch fallen die Stocks; gestern fielen sie sehr tief. Omnium galt 6½ Diskonto. Eine der Ursachen ist die Quantität der einzulösenden Anleihe. Sodann ist in Vergleichung mit vorigen Jahren sehr wenig Stock seit dem letzten Divident gekauft worden.

In Martinique ist man sehr betrübt über den neuen Regierungswechsel. Die französischen Ansiedler sind mit der englischen Regierung so zufrieden, daß viele von ihnen nebst den Engländern auf unsere Niederlassungen ziehen wollen.

Briefe aus Demerara vom Anfange des Julius enthalten die traurigsten Nachrichten von dort fortdauernder Sterblichkeit. Eingeborne und Fremde werden zu tausenden Opfer der Seuche. In Surinam war es auch sehr schlimm, obgleich nicht völlig so, als in Demerara. Berbice und Essequebo sind verhältnißmäßig gesund.

Etliche der ägyptischen Antiquitäten, welche nach dem brittischen Museum geschaft worden sind waren so schwer, daß man sie mit neun und zehn Pferden fortziehen mußte.

Unsere aus Indien nach Aegypten gekommenen Truppen waren im Maymonat sämmtlich auf dem Marsch nach Suez, wo sie am 15. Jun. nach Indien eingeschifft werden sollten.

Neueste Nachrichten.

Den 19. Aug. rückte das Kayserliche Regiment Jordis in Salzburg ein, und zwey andere wurden noch erwartet. Passau wurde d. 17. Aug. durch die Kaiserlichen besetzt. Wie man sagt so geschahe diese Besitznehmung auf ausdrückliches Ansuchen des Fürstbischofs. Die Bayern sind ebenfalls zum Besitznehmen ausgerückt und werden am 25. Aug. ihren Einzug ins Würzburgische und Bambergische gehalten haben, so wie die Badenschen Truppen ins Bisthum Speier werden eingerückt seyn. Der Landgraf von Hessendarmstadt tritt die 2 Aemter Lichtenau und Willstedt an Baden ab, und soll dafür das Herzogthum Westphalen, so wie die Stücke der Rheinpfalz am rechten Neckarufer, nebst den Resten des Bisthums Worms, die Maynzischen Aemter Starkenburg und Bensheim, nebst der Reichsstadt Friedberg erhalten. Das Herzogthum Berg wird, wie der Churfürst den Landeseinwohnern hat versichern lassen, bey Bayern bleiben. Die Reichsdeputation welche wegen des Entschädigungsgeschäftes sich berathschlagen soll, wird nun ihre Sitzungen zu Regensburg bald eröffnen. Die Franzosen sollen in Westflorida 35000 Mann ans Land gesetzet haben. Die Nordamerikanischen Freystaaten führen bittere Klagen über das Benehmen der Spanier. Sie behalten ihre Schiffe in Südamerika in den Häfen zurück, wo sie verfaulen, und die Mannschaft haben sie in fürchterliche Kerker geworfen.

Paris vom 23. Aug. „Dem Erzherzoge Großherzoge: Für Toskana und dessen Abhängigkeiten, das Erzbißthum Salzburg, die Pröbstei Berchtolsgaden, das Bißthum Trient, daß Bisthum Brixen, der Theil des Bißthums Passau jenseits des Ilz und des Inn auf der östreichischen Seite, mit Ausnahme der Vorstädte von Passau mit einem Bezirke von 500 Klafter; die Abteien, Kapiteln und Klöster, welche in den obenbenannten Diözesen liegen.

„Diese ebengenannten Herrschaften wird der Erzherzog unter den Bedingnissen, Verbündlichkeiten und Verhältnissen übernehmen, welche auf die vorhandenen Traktate gegründet sind: die besagten Herrschaften werden von dem baierschen Kreise genommen und dem östreichischen Kreise einverleibt, und ihre kirchlichen sowohl Metropolitan- als Diözesangerichtsbarkeiten sollen gleichfalls durch die Gränzen der beyden Kreise getrennt werden: Mühldorf wird mit Bayern vereint, und sein Aequivalent in Einkünften soll von den Einkünften von Freisingen genommen werden.

„Dem ehemaligen Herzoge von Modena: Für das Modenesische und seine Abhängigkeiten das Breisgau und die Ortenau.

„Dem Kurfürsten von Pfalzbayern: für das Herzogthum Zweibrücken, das Herzogthum Jülich, die Rheinpfalz, das Marquisat von Bergs op-Zoom, die Herrschaft Ravenstein und andere in Belgien und Elsas gelegene Herrschaften; die Bisthümer Passau, (mit Ausnahme des Erzherzoglichen Theiles,) Würzburg, unter den nachherigen Ausnahmen, Bamberg, Aichstädt, Freisingen und Augsburg, die Probstei Kempten, die Reichs-

städte Rothenburg, Weissenburg, Windsheim, Schweinfurt, Gochsheim, Sennefeld, Alchhausen, Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Dinkelspühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Ravensburg, und Alschhausen; die Abteyen St. Ulrich, Irsee, Wengen, Söflingen, Elchingen, Ursberg, Rockenburg, Wettenhausen, Ottobeuern und Kaisersheim.

„Dem Könige von Preussen: Für die Herzogthümer Cleve (auf der linken Rheinseite) und Geldern, das Fürstenthum Mörs, die eingeschlossenen Bezirke von Sevenaer, Huissen und Mahlburg, und die Rhein- und Maaszölle; die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, das Gebiet von Erfurt und Untergleichen, das Eichsfeld und der mainzische Theil von Treffurt, der Theil des Bisthums Münster, welcher auf der rechten Seite einer von Olphen durch Münster auf Tecklenburg, die beyden Städte Olphen und Münster darunter begriffen, gezogenen Linie, gelegen ist, so wie das rechte Ufer der Ems bis nach Lingen, die Reichsstädte, Mühlhausen, Nordhausen und Goslar; die Abteien Herforten, Quedlinburg, Elten, Essen und Werden.

„Dem Fürsten von Nassau; nämlich, Nassau Usingen: Für das Fürstenthum Saarbrücken, die beyden Drittheile der Grafschaft Saarwerden, die Herrschaft Ottweiler und die Herrschaft Lahr in der Ortenau; die übrigen Theile des Kurfürstenthums Mainz auf der rechten Mainseite (mit Ausnahme des Oberamtes Aschaffenburg), und die übrigen Theile des Kurfürstenthums Mainz zwischen dem Main, dem Darmstädter Lande, und der Grafschaft Erbach; Caub und

die

die übriggebliebenen Theile des eigentlich genannten Kurfürstenthums Kölln (mit Ausnahme der Grafschaft Altwied) die Klöster Seligenstadt und Bleidenstadt: die Grafschaft Seyn-Altenkirchen (nach dem Tode des Markgrafen von Anspach), die Dörfer Soden und Sulzbach.

Vom Inn, vom 20. Aug. Die Gerüchte wegen gegenseitig ausgeübter Feindseeligkeiten sind unbestätigt geblieben. Gestern Abends kam von München die Ordre, daß von St. Nikola alle baierischen Truppen bis auf ein Oberlieutenant mit 24 Grenadiers, welche die Gränze besetzt halten sollten, nach ihren vorigen Standquartiren sich zurückziehen sollten; die jenseits der Donau haben jedoch Befehl, daß Bisthum Passau, soweit es von den Oestreichern unbesetzt gelassen wurde, zu besetzen.

München, vom 21. Aug. Befriedigender als die Besitznahme von Passau soll die der am Inn gelegenen bischöfl. Freisingischen Grafschaft Werdenfels ausgefallen seyn. — Diesen Morgen ist das aus 1800 Mann auserlesener Mannschaft bestehende Leibregiment, welches erst in der Nacht Marschordre erhielt, mit 6 Kanonen und 2 Haubizen von hier aufgebrochen; da dasselbe nach einer verlängst bekannten allgemeinen Disposition nach Schwaben bestimmt war, so mußte es allerdings auffallen, daß es die Wasserburger Straße (gegen den Inn) hinzog. Nach allen verbreiteten Muthmaßungen bleibt es bey dieser Marschrichtung am wahrscheinlichsten, daß dieses Regiment entweder zur Verstärkung des bey Passau stehenden Korps, oder zur Besetzung der berühmten Salinen von Reichenhall und Traunstein bestimmt ist.

Erfurt vom 24. Aug. Die preuß. Besitznahme Erfurts und der Grafschaft Untergleichen oder Blankenhain ist am 21. d. ganz ruhig vor sich gegangen. Die Zahl der Truppen in Erfurt besteht in etwa 2500 Mann, welche blos bey den Bürgern einquartirt worden, indem die alten Rechte der Einquartierungsfreyheit sämmtlicher Klöster, Stiftshäuser und der ganzen Dienerschaft beybehalten worden sind. Der Hr. Gouverneur, Graf von Wartensleben, hat sein Quartier in der Stadtshalterei genommen, wo die preuß. Adler, so wie am Rathhause und der Hauptwache, angeschlagen worden sind. Das Besitznahme-Patent ist gleichlautend mit jenem des Eichsfeldes, nur daß es statt des Erbfürstenthums Eichsfeld heißt: erbliche Besitzungen von Erfurt und Untergleichen. Die kurfürstl. Landbeamten sind am 13. Aug. in königl. Pflichten genommen worden, und erhielten statt den abgegebenen kurfürstl. Siegeln, königlich-preußische. Sämmtliche Kassen wurden in Beschlag genommen. Die Regierung, Kammer, Gerichte Stadtrath und Universität waren bis heute noch nicht in Pflichten genommen.

Die Beamte, welche als Interimsbeamte bestätigt worden, müssen ihren Bericht erstatten an die königl. preuß. zur Interims-Regierung und Organisation der Stadt und des Gebiets Erfurt nebst Untergleichen angeordnete Commission, worin der geheime Kammergerichtsrath von Schulz das Direktorium hat.

Das Mainzer Militair ist den preußischen Regimentern einverleibt worden, und alle Wachten, sowohl auf der Festung als der Cyriaxburg und in

der

der Stadt sind sehr stark besetzt. Täglich ziehen 13 Offiziere auf.

Gestern wurden für Se. verstorbene kurf. Gnaden in dem Domstifte die Exequien gehalten, welchen Hr. Graf von Wartensleben, als k. preuß. Gouverneur, und der Hr. Generallieutenant v. Woß mit dem ganzen Generalstab, wie auch die Herrn. Civilkommissarien von Schulz und von Boske beywohnten.

Mannheim, vom 27. Aug. Der Markgraf von Baden wird gleich nach der Besitznahme der neuen Staaten, ein Regiment Infanterie und auch etwas Reuterey errichten lassen. Die Landmiliz, 1500 Mann stark, wird dem jetzigen Militair incorporirt. Durch den Erwerb der Grafschaft Hohen = Geroldseck erlangt das Markgräfliche Haus zugleich die Niederschlagung eines widrigen Processes wegen der Herrschaft Lahr der so lange bey den Reichsgerichten schwebte.

Aus Niedersachsen, vom 25. Aug.

Auch von Hörter ist jetzt die daselbst angestellt gewesene Compagnie kaiserl. Truppen nach Böhmen abgezogen. Auf ausdrückliches Begehren blieb nur ein Unterofficier mit 12 Mann zurück.

Brüssel, vom 25. Aug. Nach Berichten aus Luxemburg, haben mehrere Truppenkorps, welche aus der Schweiz kommen und durch diesen Platz defiliren sollten, Gegenbefehl erhalten. Diese Truppen und viele andere, welche unverzüglich aus verschiedenen Punkten der Republik sich in Bewegung setzen werden, sollen sich auf der linken Rheinseite versammeln, daselbst eine sehr beträchtliche Armee bilden, welche bestimmt sey über den Rhein

zu

zu gehen, und in diejenigen deutschen Länder einzurücken, wo ihre Gegenwart nöthig werden dürfte, um den Entschädigungsplan ausführen zu helfen.

In verschiedenen Städten unserer Departemente ist ebenfalls der Befehl angekommen, daß die daselbst liegenden Truppen sich marschfertig halten sollen, man glaubt, daß sie auch nach den Rheingegenden bestimmt seyen.

Alle Kavallerie- und Infanteriekorps werden mit der neuen Aushebung von 60,000 Konscribirten vollständig gemacht. Die Konscription wird sich auch auf die 4 neuen Rheindepartemente erstrecken. Das Lager, welches in unserer Gegend statt haben soll, um in Gegenwart des ersten Konsuls während seines Aufenthaltes in Belgien, die großen Manövers zu machen, soll nicht ohne politischen Zweck seyn, es zirkuliren hierüber mehrere Gerüchte, welche die Zeit allein bestätigen kann.

Mannheim, vom 26. Aug. Gestern in der Frühe ist die Heidelberger Garnison bestehend in 2 Bataillons, von Herzog Karl, unter Generalmajor v. Wrede, würklich ausmarschirt. Morgen früh folgen die hier liegenden 3 Bataill. von Isenburg, Cloßmann und Melzen, unter Generallieut. v. Isenburg. Nebst dem marschiren die Eskadrons Chevauxlegers von Kurfürst und Leiningen. Der unberittene Rest beyder Regimenter bleibt vor der Hand in der Rheinpfalz zurück, welches auch, wie schon bemerkt worden, der Fall mit der zum Felddienst untauglichen Infanteriemannschaft ist. Der Marsch geht, wie es nun kein Zweifel mehr ist, gerade nach dem Würzburgischen, wo die Truppen in den ersten Tagen künftigen

Mo-

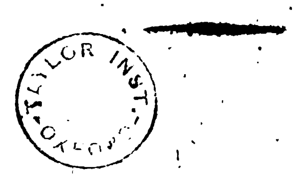
Monats eintreffen werden. Eine, den Einwohnern dieses Bisthums den Einmarsch der kurf. Truppen nach Maaßgabe des Lüneviller Friedens und näherer Konventionen, so wie nach dem Umgang anderer Deutschen Fürsten ankündende Proklamation, ist bereits hier gedruckt worden, und wird auf der Grenze bekannt gemacht werden. Sie ist aus dem Hauptquartir Boxberg den 30. Aug. datirt, und von dem Generallieutenant Grafen v. Isenburg unterzeichnet. Den marschirenden Truppen ist bey der Ankündigung des bevorstehenden Abmarsches die Rückkehr ins Vaterland zugesichert worden.

Kölln, vom 28. Aug. Die Aufhebung der hiesigen Klöster wird nun schneller betrieben. Mehrere neue Kommissarien sind dazu angeordnet worden. Die Nonnen zu St. Apern, aus der Kupfergasse, aus St. Vincens, aus der Römergasse haben bereits ihre Klöster verlassen. Letzteren hat der hiesige Br. Bodenstaff ein eigenes prächtiges Haus, dem ehemaligen Laurenzianer Gymnasium gegenüber, unentgeldlich zum gemeinsamen Wohnorte eingeräumt.

An alle in den Klöstern noch vorfindliche Geistliche, ist von der Polizei der Befehl ergangen, daß keiner im Ordenskleide mehr auf den Straßen erscheinen soll; seitdem sieht man sie in weltgeistlicher Tracht.

Neueste Nachrichten.

Bald werden in Deutschland Schwimmschulen errichtet werden, und man wird allenthalben Anstalten getroffen sehen die deutsche Jugend in der so wichtigen Schwimmkunst zu unterrichten. Vielleicht weil die Deutschen Erzieher so nachdrücklich die Nothwendigkeit derselben gezeigt haben? das nicht: Denn der Deutsche pflegt nicht leicht zu thun was ihm ein Landsmann empfielt, und ob gleich seit 20 Jahren die deutschen Erzieher sehr laut die Nothwendigkeit der Schwimmübungen gepredigt haben, so hat man doch wenig Wirkung davon verspürt, ausser in Lübek, wo wirklich eine Schwimmschule errichtet ist. Nun aber hat Bonaparte befohlen, daß *alle* seine Soldaten, Fußgänger und Reuter, schwimmen lernen sollen; Da wirds schon besser gehen. Denn was von Paris kommt das hält man gemeiniglich in Deutschland für vortrefflich. Auch in Martinique ist eine Verschwörung der Schwarzen entdeckt worden, deren Ausbruch durch die Weissen noch glücklich vereitelt wurde. Die Sterblichkeit in St. Domingo soll ausserordentlich groß seyn. Um die Annäherung des Todes nicht zu merken berauschen sich die mehresten Franzosen in Brantwein, andere erschiessen sich. Die Churbaierschen Truppen haben Dillingen besetzt. Den Ulmern haben sie sagen lassen, daß sie nächstens auch bey ihnen einrücken würden; Auch Bamberg haben sie besetzt, und bey der Stadt Schweinfurt sich anmelden lassen.



Nassau-Weilburg: Für den dritten Theil von Saarwerden, und die Herrschaft Polanden; die übrig gebliebenen Theile des Kurfürstenthums Trier, mit den Abteien Arnstein und Mariens-stadt.

„Nassau-Dillenburg: Zur Entschädigung der Statthalterschaft und der Domainen in Holland und Belgien; die Bißthümer Fuld und Corvey, die Stadt Dortmund, die in diesem Gebiete liegenden Apteien und Kapitel, unter der Bedingung, den bestehenden und vorher von Frankreich anerkannten Ansprüchen auf einige mit dem Majorate von Nassau-Dillenburg während dem Laufe des letzteren Jahrhunderts vereinten Erbschaften, Genüge zu thun; die Abtei Weingarten und die Abteien Kappel, in der Grafschaft Lippe, Kappenberg, im Lande Münster und Ditkirchen.

„Dem Markgrafen von Baden: Für seinen Theil an der Grafschaft Sponheim, und die Länder und Herrschaften in dem Luxemburgischen, in dem Elsas rc.; das Bisthum Konstanz, die übriggebliebenen Theile der Bisthümer Speier, Basel und Straßburg, die pfälzischen Aemter Ladenburg, Bretten und Heidelberg, mit den Städten Heidelberg und Mannheim; die Herrschaft Lahr, wenn der Fürst von Nassau in den Besitz der Grafschaft Altenkirchen wird gesetzt seyn; die übriggebliedenen Theile der Grafschaft Lichtenberg auf der rechten Rheinseite; die Reichsstädte Offenburg, Zell, Hammersbach, Gegenbach, Ueberlingen, Biberach, Pfulndorf und Wimpfen; die Abteyen Schwarzbach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Gengenbach, Ettenheim-Münster, Petershausen und Salmansweiler.

„Dem Herzoge von Würtemberg: Für das Fürstenthum Mömpelgard und seine Besitzungen in Elsaß und in der Franche-Comte: die Probstei Ellwangen, die Abtei Zwiefalten, die Reichsstädte Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rothweil, Giengen, Aalen, Hall (Schwäbisch-Hall), Gemünd und Heilbronn.

„Dem Landgrafen von Hessen-Kassel: Für St. Goar und Rheinfels, und unter der Bedingung Hessen-Rothenburg zu entschädigen; die Mainzischen eingeschlossenen Bezirke Amöneburg und Fritzlar mit ihren Abhängigkeiten und das Dorf Holzhausen.

„Dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt: Für die gesammte Grafschaft Lichtenberg und Abhängigkeiten; die pfälzischen Aemter Lindenfels und Otzberg, und die übriggebliebenen Theile des Amtes Oppenheim; das Herzogthum Westphalen, mit dem Vorbehalte der Entschädigung des Fürsten von Witgenstein, die mainzischen Aemter Gernsheim, Bensheim, Heppenheim, die übriggebliebenen Theile des Bisthums Worms, die Stadt Friedberg.

„Dem Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein, dem Grafen von Löwenhaupt den Erben des Freiherrn von Dietrich: Für die Allodialtheile der Grafschaft Lichtenberg, nämlich: an Hohenlohe, für Oberbrunn, das Amt Yaxtberg, und die Mainzischen und Würzburgischen Theile an dem Amte Knufelshau. Den übrigen Für Rauschenburg, Niederbrunn, Reichshofen ꝛc. die Abtei Rothenmünster. Dem nämlichen Grafen Löwenhaupt, und dem Grafen von Hilles-

heim

heim, für Reipolts Kirchen, die Abtei Heiligkreuz-thal.

„Den Fürsten und Grafen von Löwenstein: Für die Grafschaft Virneburg, Herrschaften Scharfeneck und andere Ländereien in den mit Frankreich vereinten Landen; der Theil von Würzburg in den Grafschaften von Reineck und von Werthheim, auf der rechten Mainseite, die Abtei Brombach.

„Dem Fürsten von Leiningen: Die mainzer Aemter Miltenberg, Amorbach, Bischofsheim, Königshofen, Krautheim und alle Theile von Mainz zwischen dem Main, der Tauber, dem Neckar und der Grafschaft Erbach, die kleinen Theile von Würzburg auf der linken Seite der Tauber, die Pfälzerämter Borberg und Mosbach, die Abtei Amorbach und die Probstei Comburg mit der Territorial-Obergewalt.

Dem Grafen von Leiningen-Guntersblum: Das Mainzer Amt oder die Kellerey Billigheim.

Dem Grafen von Leiningen Heidesheim: Das Mainzer Amt oder die Kellerey Nebenau.

Den Grafen von Leiningen-Westerburg, älterer Linie: Das Kloster Schönthal an der Jaxte mit der Territorial-Obergewalt; der jüngern Linie: die Probstei Wimpfen.

Den Fürsten von Salm-Salm und von Salm-Kirburg, den Rheingrafen, den Fürsten u. Grafen von Salm-Reifferscheid: die übrig gebliebenen Theile des Oberbisthums Münster.

 Dem

Dem Fürsten von Wied-Runkel: für die Grafschaft Creange; die Grafschaft Altwied, mit Ausnahme der Aemter Linz und Unkel.

Dem Herzoge von Aremberg, dem Grafen de la Marck, dem Fürsten von Ligne: für das Fürstenthum Aremberg, die Grafschaften Saffenberg, Schleyden und Fagnolles; die Grafschaft Rückinghausen mit dem Amte Dulmen im Amte Münster.

Den Fürsten und Grafen von Solms für Rohrbach, Hirschfeld; die Klöster Arnsburg und Ildenstadt.

Dem Fürsten von Witgenstein: für Neumayen ꝛc. die Abtei Grafschaft, der Distrikt von Zuschenau und der Wald von Heklenberger-Streit im Herzogthum Westphalen.

Dem Grafen von Wartenberg: für Wartemberg, die Kellerey von Recke-Steinack; die Kellerey von Ehrenberg, und der Maierhof Wimpeln von Worms und Speier abhängig.

Dem Fürsten von Stollberg: für die Grafschaft Rochefort; die Klöster Engelthal und Stockenberg.

Dem Fürsten von Ysenburg: der Antheil des Kapitels von Jakobsberg an dem Dorfe Geinsheim.

Dem Fürsten von Thurn und Taxis: Zur Entschädigung der Einkünfte der kaiserlichen Posten in den abgetretenen Provinzen und Domainen in Belgien; die Abtey Buchau mit der Stadt, die Abteien Marchthal und Neresheim das Amt Ostrach, von Salmansweiler abhängig.

Dem

Dem Grafen von Sickingen: für die Grafschaft Landstuhl ꝛc.; die Abteien Ochsenhausen und Münchroth.

Dem Grafen von Leien: für Bliescastel ꝛc.; die Abteien Schussenried, Gutenzell, Heybach Baindt und Buxheim.

Dem Fürsten von Bretzenheim: Die Abtei Lindau mit der Stadt.

Der Gräfin von Kolloredo; Für Dachsthal; die Abtei Heiligkreuz von Donawerth.

Aus Franken, vom 1. Sept. Zu Eichstädt kam am 27sten v. M. der Graf von Taxis, als pfalzbayr. Commissarius an, und übergab sogleich der dortigen Regierung sein Beglaubigungsschreiben, welches ihn bevollmächtigt, das Bisthum Eichstädt im Nahmen des Kurfürsten von Pfalzbayern provisorisch in Besitz zu nehmen, weil auch Oesterreich und Preussen in die zur Entschädigung angewiesenen Reichsländer bereits eingerückt seyen. Er zeigte zugleich an, daß 300 M. in Eichstädt eintreffen würden, daß aber die eichstädtische Regierung ihre Geschäfte bis zum Ausgange des Reichskongresses ungehindert fortsetzen solle. Den 28sten begab sich der Graf von Taxis zu dem Fürstbischof nach dem Schlosse Hirschberg, und verlangte bey seiner Zurückkunft zu Eichstädt, daß die Seelenanzahl, und der Ertrag der obern eichstädtischen Lande, als Herrieden, Wahrberg ꝛc. mit Einschluß dessen, was Preussen in denselben seither an sich gezogen hatte, unverzüglich aufgenommen werden möge, woraus man auf einen besondern Austausch mit Preussen schloß. Von den erwähnten Truppen sollten 150 M. die Stadt Weissenburg besetzen. Der für das Wirzburgische be-

stimme

stimmte pfalzbayr. Commissarius, Frhr. von Hompesch, kam am 20. v. M. Abends zu Würzburg an, begab sich sogleich zu dem Grafen von Stadion, bey welchem er bis nach Mitternacht blieb, und des andern Tags nach Hof zum Fürsten, der sich wieder nach Werneck begiebt, um dort die Veränderungen abzuwarten. Die erste Colonne der pfalzbayr. Truppen war vorgestern in Ochsenfurt, und zog nach Rothenburg, Windsheim etc. Die zweyte sollte heute in Wirzburg einrücken. Gestern wurde schon das wirzburgische Militair aus seinen Casernen heraus in die Klöster verlegt, um den ankommenden pfalzbayr. Truppen Platz zu machen.

Frankfurt, vom 3. Sept. Aus Friedberg wird gemeldet, daß diese Stadt wirklich gestern von den Hessendarmstädtischen Grenadiers, welche in der Frühe hier durchzogen, für Se. H. D. den Hrn. Landgrafen von Hessen-Darmstadt, provisorisch in Besitz genommen worden ist. So eben geht die Nachricht ein, daß gestern pfalzbayr. Truppen in Schweinfurt und Kitzingen eingerückt sind.

Augsburg, vom 31 Aug. Die kurpfalzbayerischen Truppen haben bereits von der vormals Freisingischen Grafschaft Werdenfels an der Tyroler Gränze, Besitz genommen. Heute rücken sie in den südlichen Theil des Bisthums Augsburg ein. Eine kurfürstl. Deputation, bestehend aus dem Grafen von Lerchenfeld, und Freyherrn von Hertling, hat sich am 27. d. nach dem Schlosse Oberndorf bey Kaufbeuern begeben, um Sr. kurfürstl. Durchl. von Trier provisorische Besetzung des Bisthums Augsburg anzuzeigen.

Aus dem Reiche, vom 6. Sept. Am abgewichenen Freytage den 3. d. sind beyläufig 2000 Mann kurpfalzbayerischer Truppen, worunter 400 Mann Chevauxlegers mit brennenden Lunten und mit scharf geladenen Kanonen und Gewehren, unter dem Kommando des Hrn. Generallieutenant Graf von Isenburg und General-Major von Wrede in Wirzburg zu verschiedenen Thoren zugleich eingerückt. Sie haben das Zeller-, das Neue- und das Burkarder-Thor besetzt. Einige Mannschaft nebst der Artillerie kam auf die Festung Marienberg, wo sie das Hauptthor besetzten. 700 M. sind in die Kasernen jenseits des Mains gelegt worden, die übrigen wurden bey den Bürgern einquartirt, von welchen sie für 6 kr. Suppe, Gemüß und Fleisch nebst einem Maas Bier erhalten. Die übrigen Thore nebst der Hauptwache sind von wirzburgischen Truppen besetzt, und die Schlüssel der Stadtthore werden noch dem dasigen Kommandanten überliefert. Derselbe hat auch noch die Schlüssel des Zeughauses der dortigen Festung in Verwahrung.

München, vom 31. Aug. Gestern Abends um 7 Uhr ist der königliche preuß. Hr. Minister Freyhr. von Hardenberg, nebst 2 königl. preuß. Domainenräthen hier eingetroffen.

Mailand, vom 23. Aug. Auf Befehl der Regierung soll den 29sten die Ernennung Bonaparte's zum lebenslänglichen Konsul durch öffentliche Feste gefeiert werden. — Vorgestern hat der Weihbischoff Bonanomi, im Namen des Kardinal Caprara, von dem Erzbißthum Mailand Besitz genommen.

Neueste Nachrichten.

Den jüngsten Tag, der, nach der Weissagung der neuen Propheten, den 12 Sept. kommen sollte, hätten wir also auch überlebt! In unsern Gegenden ist er ganz gnädig abgegangen, und man hat nichts besonders gespürt, als daß es auf den Abend etwas kälter war, als es um diese Zeit zu seyn pflegt. Die Schwarzen in St. Domingo machen sich die Krankheiten, mit welchen die Franzosen geplagt werden, zu Nutze und empören sich von neuem. Der Türkische Kayser hat sich mit Passawandogla wieder ausgesöhnet. Wie lange dies gute Vernehmen dauern werde? wird nicht gemeldet. Das Stift Quedlinburg ist nun auch durch die Preussen besetzt worden. Der Erzherzog Anton soll zum Coadjutor des Hoch und Deutschmeisterthums ernannt werden. Die pfalzbayerischen Truppen sind den 30 Aug. in Eichstedt eingerückt, ferner haben sie das Stift und die Reichsstadt Kempten Kaufbeuern, Memmingen und Leutkirch besetzt. Auch sind die Darmstädtischen Truppen aufgebrochen, um das Herzogthum Westphalen in Besitz zu nehmen. Den 6 Sept. sind die Bayern in Bamberg eingerückt. Es heißt dem Könige von Sardinien sollten einige Inseln im Mittelländischen Meere zur Entschädigung angewiesen werden. Folgende Städte sind bestimmt, daß ihre Abgeordneten künftig bey der Beeydigung des Amtsnachfolgers des ersten Consuls zugegen seyn sollen: Paris, Lion, Bordeaux, Marseille, Rouen, Nantes, Brüssel, Maynz, Antwerpen, Lüttich, Lille, Toulouse, Strasburg, Orleans, Versailles, Montpellier, Rennes, Caen, Reims, Nancy, Amiens, Genf, Dijon, Nizza.

Fortsetzung des im vorigen Stücke abgebrochenen Entschädigungsplans.

Der Gräfin von Sternberg: Für Manderscheit Blankenheim; die Abteien Weissenau und Ysny, mit der Stadt.

Dem Fürsten von Dietrichstein: Für die Herrschaft Traep, welche den Graubündtnern wird überlassen werden, die Herrschaft Neu-Ravensburg.

Den westphälischen Grafen, von Bassenheim: Für Ollbrück; von Sinzensdorf; Für Reinek; von Schäsberg: Für Karpen; von Ostein: für Millendouck; von Quadt: für Wickerade; von Plettenberg: für Wittem; von Metternich: für Winneburg 2c. von Aspremont: für Reckheim; von Törring: für Gronsfeld; von Nesselrode: für Wilrt 2c.; das untere Bisthum Münster.

Dem Grosprior von Malta: Für die Kommendetien auf der linken Rheinseite; die Abtei St. Blasii, mit der Grafschaft Bondorf und Abhängigkeiten; die Abteien St. Trupert, Schuttern, St. Peter und Tennenbach.

Der erste Konsul der franz. Republik und Se. Maj. der Kaiser von Rußland haben nach dem Vorschlage, die erforderlichen Entschädigungen der Erbfürsten also zu reguliren, eingesehen, daß es zugleich möglich und zuträglich sey, in dem ersten Reichskollegium einen geistl. Kurfürsten beyzubehalten.

Diesem gemäß schlagen sie vor: daß der Erzkanzler des Reichs zur Residenz nach Regensburg versetzt werde mit den Abteien St. Emeran, Obermünster und Niedermünster, mit Beibehaltung des Oberamtes Aschaffenburg der rechten Mainseite von seinen alten Besitzungen, und daß damit

 übri-

übrigens eine hinreichende Anzahl mittelbarer Abteien vereinigt werde, um, mit den obbenannten Ländereien, für ihn ein jährliches Einkommen von 1 Mill. Gulden vollständig zu machen.

Und das beste Mittel, den deutschen Körper zu befestigen, ist, in das erste Kollegium die am meisten Einfluß habenden Fürsten des Reichs eintreten zu lassen, so schlägt man vor, daß dem Markgrafen von Baden, dem Herzoge von Würtemberg und dem Landgrafen von Hessenkassel der kurfürstliche Titel gegeben werde.

Ferner, da der König von England, als Kurfürst von Hannover, Ansprüche auf Hildesheim, Corvey und Hörter erhoben hat, und da es interessant wäre, daß er von seinen Ansprüchen abstehe, so schlägt man vor, daß das Bisthum Osnabrück, welches schon abwechselungsweise dem kurfürstl. Hause Braunschweig gehört, ihm auf beständige Zeiten übergeben werde, unter folgenden Bedingungen:

1) Daß der König von England, Kurfürst von Hannover, auf alle seine Rechte und Ansprüche auf Hildesheim, Corvey und Hörter Verzicht thun werde. 2) Daß er ebenfalls den Städten Hamburg und Bremen Rechte und Eigenthümlichkeiten überlasse, welche er in den besagten Städten und in dem Umfange ihrer Gebiete ausübt und besitzt 3) Daß er das Amt Wildshausen an den Herzog von Oldenburg; so wie seine Rechte auf die künftige Erbschaft der Grafschaft Sayn-Altenkirchen an den Fürsten von Nassau Usingen abtreten werde.

Für die Abtretung des Amtes Wildshausen an den Herzog von Oldenburg, und für die Säkulari-

risation des Bisthums und des Domkapitels Lübeck, welche zu seinem Vortheile erfolgen wird, soll der Elsfleeder Zoll abgeschafft bleiben, ohne unter irgend einem Vorwande oder irgend einer Benennung wieder hergestellt werden zu können, und die Rechte und Eigenthümlichkeiten des besagten Kapitels in der Stadt Lübek sollen mit dem Eigenthum der besagten Stadt vereint werden.

Regensburg, vom 6. Sept. In einer Note vom 19. Aug. an die kaiserl. hohe Plenipotenz, trug der franz. Minister la Forest auf die Räumung der Stadt Passau an, weil dieselbe in dem Entschädigungsplane einem benachbarten Fürsten (nähmlich Bayern) zugedacht wäre.

Hierauf ward in einer Gegennote erwiedert: Ihro kaiserl. Majestät hätten vergebens alle Mittel angewendet, um zu verhindern, daß vor gesetzlicher Berichtigung des Entschädigungsgeschäftes keine Besitzergreifung in irgend einem zur Indemnisirung bestimmten Reichslande statt haben möchte. Nichtsdestoweniger hätten sich die bayerischen Truppen schon am 10ten Aug. ohne weiters in Bewegung gesetzt, und selbst das kaiserliche Gebiet betreten, um die Stadt Passau in Besitz zu nehmen. Umsonst hätte der kaiserl. Hof dem bayerischen angetragen, sich wechselseitig bis zur förmlichen Erledigung aller Besitzergreifung zu enthalten, vielmehr wäre von bayerischer Seite der Versuch zur Hinwegnehmung der Stadt Passau von neuem wiederholt worden, obgleich in der gemeinsamen Deklaration keine Stelle vorkäme, welche den bayerischen Hof zu einer solchen Unternehmung hätte leiten können. Dringend aufgerufen von dem Fürstbischof von Passau, der allein das

Recht

Recht hätte, fremde Truppen in seinen Staaten aufs zunehmen, hätten die kaiserl. Truppen den bayerischen nur um einige Stunden den Vorsprung abgewonnen, und dadurch von diesem benachbarten Staate eine Gewaltthätigkeit abgewendet, wodurch Reichsgesetze und Völkerrecht in gleicher Maaße verletzt worden wären. Weit entfernt hierdurch der Berichtigung des Entschädigungsgeschäftes eine Hinderniß in den Weg zu legen, oder dieses Bisthum und das weiters besetzte Salzburg und Berchtesgaden dem Großherzoge von Toskana sogleich schon eigenthümlich zuzuwenden, wäre der Zweck vielmehr dieser gewesen, die Rechte des deutschen Reiches gegen jeden gesetzlosen Angriff in Schutz zu nehmen, und den Besitzern dieser Lande, die nach dem Völkerrechte und nach deutscher Verfassung noch nicht aufgehört hätten, rechtmäßige Eigenthümer davon zu seyn, die bisherige Verwaltung und Nutzung so lange frey und ungeschmälert zu lassen, bis dahin ein anderes auf rechtmäßige und förmliche Art darüber beschlossen worden wäre.

Sollte bey Auseinandersetzung des Entschädigungswerkes nach den Vorschlägen der vermittelnden Mächte irgend ein Theil von Passau dem Großherzoge von Toskana nicht zufallen, so verbänden sich Se. kaiserl. Majestät Ihre Truppen alsdann aus diesem Theile gleich wieder abzuziehen. Allerhöchstdieselben wollten diesen Zeitpunkt nicht einmal abwarten, sondern die Stadt und das Bisthum Passau nebst allen andern occupirten Landen augenblicklich räumen zu lassen, in so ferne die andern deutschen Reichsglieder ebenwohl von allen Länder-Okkupationen abstehen, und ihre Truppen bis

bis auf den Zeitpunkt wieder zurückziehen wollten, wo das ganze Entschädigungswesen zu dessen Beschleunigung Ihre kaiserl. Majestät alles beytragen wollten, zur gänzlichen Berichtigung gebracht seyn würde.

Hildesheim, vom 6. Sept. Die preußische Besitznahme der Reichsstadt Goslar wird nun in diesen Tagen vor sich gehen. Morgen geht zu diesem Ende der königl. Landrath von Katte in Begleitung eines Commandos von zwölf Mann Husaren von hier ab, um jene Besitznahme im Nahmen unsers Königs zu bewerkstelligen. Zur Abwehrung einer daselbst zu befürchtenden Hungersnoth war schon vorläufig die Ausfuhr von 300 Wispeln Getraide dahin aus hiesigen Fürstenthum von unserm Könige gestattet worden.

Der Staatsminister Herr Graf von der Schulenburg, ist heute auf einige Tage nach Braunschweig abgegangen. Se. Exellenz haben schon untern 27sten Aug. aus Heiligenstadt in einem Publicando das wahrscheinlich durch übelgesinnte Menschen verbreitete Gerücht widerlegt, als ob in den Sr. königl. Majestät zur Entschädigung zugetheilten Provinzen die jungen Leute mit Gewalt ausgehoben und unter entfernte Regimenter untergesteckt werden sollten. Dieses Gerücht ist völlig falsch und lügenhaft.

Goslar, vom 7. Sept. Das Schicksal der hiesigen Stadt ist nun seiner Entscheidung nahe. Auf ein gestern Abends spät von Hildesheim durch einen Expressen eingegangenes Schreiben hat sich heute Vormittag der hiesige Magistrat in pleno versammelt, wo denn bekannt gemacht worden, daß

nächst

nächstkünftige Mittewoche der Herr von Katt als Commissair nebst einem Oberofficier, 1 Unterofficier, 1 Trompeter und 12 Husaren zu Occupation der Stadt hier eintreffen würden; die Stadt hätte also für die nöthige Fourage vorläufig auf 14 Tage zu sorgen, alsdann sollte weitere Verfügung getroffen werden. Es heißt, daß auch Commissarien von Hannover und Braunschweig hier eintreffen würden.

Mannheim, vom 12. Sept. Von der Bergstraße wird gemeldet, daß gestern Morgen die maynzischen Aemter Bensheim, Heppenheim und Gernsheim, so wie die Reste des Bisthums Worms von einer Brigade Hessendarmstädtscher Trupen unter dem Kommando des Hrn. Generals von Werners in provisorischen Besitz genommen worden sind. Vorgestern ist zu Rumpenheim der Prinz Carl, zweyter Sohn unser Hochfürstl. Durchl. des Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel, 13 Jahre 6 Monate alt mit Tode abgegangen.

Schweinfurth, vom 7. Sept. Gestern Morgens zog der kurpfalzb. Hr. Obristlieutenant von Glasmann mit seinem Stabe und 1 Komp. leichter Infanterie, unter klingenden Spiele und mit türkischer Musik, als unsere künftige Besatzung hier ein. Der Besetzung ging eine obrigkeitliche Proclamation voraus, worin angekündigt wird: 1) daß Se. kurfürstl. Durchl. provisorisch militairisch Besitz nehmen; 2) daß der Magistrat die Verwaltung des gemeinen Wesens in der bisherigen Verfassung behalte; 3) daß die Bürger und Einwohner sich ruhig verhalten und fernere Anordnungen abwarten sollen, und 4) daß Se. kurfürstl. Durchl. die ganze Verpflegung der Truppen

pen mit 8 kr. für eine Mundportion und 20 kr. für eine Pferderation übernommen, und die Truppen nur Dach und Fach, Holz und Lagerstroh zu fordern haben. Wir sind also noch nicht in eine Municipalstadt förmlich umgewandelt.

Karlsruhe, vom 11. Sept. In Betreff der Entschädigungen wird die Maßregel der provisorisch militärischen Besitznahme nun auch bey uns eintreten, und dieß dem Vernehmen nach, auf Veranlassung der Depeschen eines franz. Couriers, welcher hierdurch nach Regensburg eilte. Es werden eilig Rekruten ausgezogen, und wie man versichert, wird zugleich ein Bataillon pfälz. Truppen in die Dienste unsers Fürsten treten.

Regensburg, vom 10. Sept. Durch die kurmainzische Abstimmung wurde in der dritten Sitzung der Reichsdeputa. die Stimmenmehrheit für die Annahme des Entschädigungsplans entschieden. Der kursächsische Minister trat darauf den Conclusum bey. Kurböhmen und Hoch und Deutschmeister bezogen sich auf ihre vorigen Erklärungen. Der Adjut. des ersten Consuls, B. Lauriston, überbrachte vorgestern der franz. Gesandschaft Depeschen, und reisete gestern weiter nach Wien.

Mailand, vom 30. Aug. Bonaparte's Ernennung zum lebenslänglichen Konsul ist gestern hier feyerlich begangen worden. Abends war die Stadt beleuchtet, und auf einem unserer Theater Freiball.

Neuste

Neueste Nachrichten.

Die sonst so glückliche Schweiz befindet sich itzo in der größten Zerrüttung: alle gesellschaftlichen Bande werden aufgelöset, die Cantone trennen sich von einander, und die Landbewohner wollen mit den Städten nicht mehr in Verbindung stehen. Am 8. Sept. wollten 3 Compagnien Linientruppen in Zürich einziehen, man verschloß ihnen aber die Thore und zog die Zugbrücke auf. d. 10. Sept. rückte der General vor die Stadt, und beschoß sie mit 200 Brandkugeln, worauf die Stadt anfieng zu kapituliren. Der Dey von Tunis und der Dey von Konstantina sind einander in die Haare gerathen. In einer vorgefallenen Schlacht sollen bey 10000 Mann geblieben seyn. Verschiedene Deutsche Fürsten sind mit dem, was ihnen zur Entschädigung ist bestimmt worden, unzufrieden, und zeigen, daß dadurch ihr Verlust nicht hinlänglich ersetzt werde. Vorzüglich behauptet der Kayserliche Hof, daß der Großherzog von Toskana bey dieser Entschädigung zu kurz komme. Die Franzosen haben sich erboten, dem Marggrafen von Baden Truppen zukommen zu lassen, wenn er sie etwa zur Besetzung seiner neu erworbenen Länder nöthig hätte. Er hat sich aber diese nachbarliche Gefälligkeit verbeten. Der König von Hetrurien hat sich nebst seiner Gemahlin, eingeschifft und ist nach Spanien abgereiset. Wann er wiederkommen werde? melden die Zeitungen nicht.

Beschluß des im vorigen Stücke abgebrochenen Entschädigungsplans.

Die von den Unterzeichneten gemachten Vorschläge, in Beziehung auf die Regulirung der Entschädigungen, führen ihn darauf, hier mehrere allgemeine Betrachtungen anzugeben, welche er für so beschaffen hält, daß sie die Aufmerksamkeit des Reichstages erregen müssen, und über welche unfehlbar gehörige Entscheidungen werden genommen werden. Es scheint ihm also:

1) Daß die Kirchengüter der Domkapitel und ihrer Kapitularen der Domaine der Bischöffe einverleibt werden und mit den Bisthümern an die Fürsten kommen müssen, welchen die letztern werden angewiesen werden. 2) Daß die Güter der Kapitel, Abteien, Klöster, sowohl der Männer als der Frauen, sowohl mittelbare als unmittelbare, wovon in dem gegenwärtigen Vorschlage keine Anwendung förmlich geschehen ist, zur Ergänzung der Entschädigung der Stände und erblichen Glieder des Reichs verwendet werden sollen, wenn es anerkannt wird, daß durch die obigen Anweisungen die Entschädigungen nicht hinreichend seyen, und unbeschadet der Souverainität, welche dem Territorialfürsten immer verbleiben wird, zu der Versehung mit Einkünften der neuen Hauptkirchen welche entweder werden beybehalten oder errichtet werden, sowohl zur Unterhaltung der Bischöffe, als ihrer Kapitel und anderer Kosten der Kultus zu lebenslänglichen Pensionen und Unterhaltungskosten der aufgehobenen Geistlichkeit.

3) Daß die Güter und Einkünfte, welche Hospitälern, Fabriken, Universitäten, Kollegien und andern frommen Stiftungen gehören, so wie auch

 die

die Güter und Einkünfte der Gemeinden einer der beyden Rheinufer, welche auf dem andern Ufer gelegen sind, sollen davon getrennt bleiben, und der Verfügung der respekt. Regierungen überlassen werden.

4) Daß auf den Ländereien und Eigenthümlichkeiten, welche den Reichsständen zur Ersetzung ihrer Besitzungen auf dem linken Rheinufer, angewiesen werden, die Bezahlung der Schulden der besagten Fürsten, sowohl persönlich, als diejenige welche von ihren alten Besitzungen herrühren, besonders haften bleiben soll.

5) Daß alle gehobene Rheinzölle sowohl auf der rechten als auf der linken Rheinseite aufgehoben werden müssen, ohne unter irgend einer Benennung wieder hergestellt werden zu können, vorbehaltlich der Douanenrechte.

6) Daß alle Lehen, welche von Lehenshöfen ehemals auf der linken Rheinseite abhängig waren und auf der rechten Rheinseite liegen, sollen künftighin direkt bei dem Kaiser und dem Reiche zu Lehen gehen.

7) Daß die Fürsten von Nassau Usingen, Nassau Weilburg, Salm-Salm, Salm-Kirburg, Leiningen, Aremberg in das Fürstenkollegium eingeführt werden sollen, jeder mit einer Virilstimme, welche auf den Besitzungen haftet, welche sie zur Entschädigung für ihre ehemaligen unmittelbaren Ländereien erhalten werden; daß die Stimmen der unmittelbaren Reichsgrafen sollen ebenfalls auf die Länderein übertragen werden, welche sie zur Schadloshaltung erhalten werden: und daß die geistlichen Stimmen von den Fürsten und Grafen ausgeübt werden sollen, welche nach dem

Lüneviller Traktate, sich im Besitze der Hauptörter befinden werden,

8) Daß das Städte-Kollegium soll von den freien und Reichsstädten Lübek, Hamburg, Bremen, Wezlar, Frankfurt, Nürnberg, Augsburg und Regensburg besetzt bleiben; und daß man auf die Mittel bedacht seyn solle, dahin für sich zu nehmen, daß in den künftigen Kriegen, worin das Reich könnte hineingezogen werden, die besagten Städte nicht gehalten seyen, irgend einen Theil daran zu nehmen, und daß ihre Neutralität von dem Reiche versichert sey, in so fern sie von den übrigen kriegführenden Mächten anerkannt würde.

9) Daß die Säkularisation der eingeschlossenen Nonnenklöster nur mit Einstimmung des Diözesanbischoffes vor sich gehen sollen, daß aber die Mannsklöster der Willkühr der Territorialfürsten überlassen seyn werden, welche, nach ihrem Gefallen, sie aufheben oder beibehalten können.

Dies ist das Ganze von den Anordnungen und Betrachtungen, welche der unterzeichnete Befehl gehabt hat, dem Reichstage vorzulegen, und über welche er glaubt seine schleunigsten und ernsthaftesten Berathschlagungen aufrufen zu müssen, indem er demselben, im Namen seiner Regierung erklärt daß das Interesse Deutschlands, die Befestigung des Friedens und der allgemeinen Ruhe Europa's erheischen daß alles was die Regulirung der Deutschen Entschädigungen betrifft, in dem Verlaufe zweyer Monate beendigt sey.

Paris, Thermidor Jahr 10.

Unterzeichnet, Ch. Max. Talleyrand.

Regensburg, vom 17. Sept. Die 4te Sitzung der Reichsdeputation zu Regensburg war in manchen Betracht eine der merkwürdigsten. Die kurböhmische und kurbrandenburgische Abstimmungen zeichnen sich in derselben besonders aus. In letzterer heißt es unter andern: „Aus dem so eben verlesenen Erlasse einer kaiserl. höchst ansehnlichen Plenipotenz habe die kurbrandenburgische subdelegirte Gesandtschaft mit Befremden vernehmen müssen, daß sich der kais. höchstansehnl. Hr. Plenipotentiarius als förmlicher kais. Kommissar. zu qualificiren, und seinen Erlassen dadurch die Eigenschaft kais. Kommissionsdekrete, den Beschlüssen dieser ausserordentlichen Reichsdeput., aber die Eigenschaft bloßer Gutachten beyzulegen beliebe. Da diese Behauptung dem unverrückten Staats Herkommen bey allen zur Unterhandlung mit fremden Mächten angeordneten ausserordentlichen Reichsdeput. und dem ausdrücklichen Inhalte der neuesten kaiserlichen Wahlkapitulationen Art. IV. §. 11., so mit dem letzten kaiserl. Kommissionsdekrete vom 2. Aug. d. Jahr. worin kaiserl. Majestät Allerhöchstselbst blos sich der Benennung ihres kais. Bevollmächtigten bedienen, schnurstraks entgegen, und somit ganz unzulässig sey; so müsse sich die diesseitige Gesandtschaft hiergegen ausdrücklich und mit der feyerlichen Erklärung verwahren, daß sie den kais. höchstansehnlichen Hrn. Plenipotentarius in dieser sich selbst beygelegten Eigenschaft eines kais. Kommissarius keineswegs anerkenne, und Kommissionsbeschlüsse von demselben in keinem Falle annehmen, vielmehr sich dagegen sowohl für diesesmal, als für die Folge jedesmal ausdrücklich verwahren müsse. Bey der beyspiels

hülflosen Lage, in welcher gegenwärtig das werthe deutsche Vaterland sich befinde, bey dem ausserordentlichen sich täglich mehrenden Drang der Umstände, welche die schleunige Entscheidung dieser Krise zur dringenden Nothwendigkeit machten, weil davon einzig die Ruhe, die Ordnung, und die öffentliche Sicherheit abhängen, und bey den hierauf gerichteten lauten Wünschen und Seufzern nicht allein so vieler Beschädigter, wegen ihres künftigen Schicksals in Ungewißheit schwebender deutschen Fürsten und Landesherrn, sondern auch aller deutscher Bürger und Unterthanen, bey dem lebendigen Gefühle, welches die beyden hohen vermittelnden Mächte Frankreich und Rußland gleichmäßig von der Nothwendigkeit dieser Entscheidung belebt, und zur Bestimmung eines bereits beynahe zur Hälfte verflossenen zweymonatlichen Termins hierzu veranlaßt habe, und bey der innigsten pflichtmäßigsten Ueberzeugung, welche daher des am 8ten dieses Monats gefaßte, auf die allgemeine Annahme des vorliegenden Entschädigungsplans gerichtete Konklusum dieser ausserordentlichen Reichsdeputat. habe vorschreiben müssen, könne es derselben nicht anders als höchst unerwartet und schmerzlich auffallen, daß eine höchstansehnliche kaiserl. Plenipotenz Bedenken tragen wolle, sich mit diesem Konkluso zu vereinigen und dieses Bedenken erst nach Verlust von 6 Tagen der Deputation bekannt mache. Indessen sey die diesseitige Subdelegation des gegründeten Dafürhaltens, daß das durch so ausserordentliche Zeitumstände erzeugte, und mit ruhiger Ueberlegung gefaßte, und durch die Majorität der Deputation ordnungsmäßig beschlossene Konklusum vom 8. dieses nichts destoweniger, und des

des verweigerten Beytritts einer kaiserl. höchstansehnlichen Plenipotenz ungeachtet, in seiner vollen Kraft, Gültigkeit und Wirksamkeit bestehe und die Deputation auf dessen Grund ihre Deliberationen und Unterhandlungen mit den fürtreflichen Repräsentanten der hohen vermittelnden Mächten bis zur Fassung eines endlichen Kaiser und Reich zur Genehmigung vorzulegenden Beschlusses ruhig und ununterbrochen fortsetzen könne, wenn nicht die kaiserl. höchstansehnliche Plenipotenz auf die ihr von dem fürtreflichen Directorio hierüber zu machenden gefälligen Remonstrationen selbst von obiger unzulässiger Behauptung abzustehn, und sich mit dem gefaßten Deputations-Beschlusse vorderst samst zu vereinigen geneigt seyn wolle ꝛc.“

Regensburg, vom 18. Sept. Die Minister der vermittelnden Höfe haben der kaiserl. Plenipotenz eine Note übergeben, worinn sie die Mittheilung des Deput. Konklusums v. 8. d. mit der Aeusserung verlangen, daß die längere Vorenthaltung üble Folgen nach sich ziehen, und die beyden Minister in die Nothwendigkeit setzen könnte sich deswegen an das Dep. Direktorium zu wenden. Heute war die 6te Sitzung.

Leipzig, vom 12. Sept. Das Kommando des Lagers bey Dresden, welches gestern angefangen hat ist dem General Lindt übertragen. Es wird ungefähr eine Ausdehnung von dreyviertelstunden einnehmen, 31000 Mann enthalten und bis zum 20sten dieses stehen bleiben. Am 9ten wurde deshalb bey dem Dorfe Laubegart eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen. Am 13ten erhält die ganze Armee neue Fahnen, am 16ten hält der Churfürst die General-Revüe und den

18. ist das Hauptmaneuvre des ganzen Lagers. Die Unterofficiere und Gemeinen erhalten während der Lagerzeit täglich Fleisch und jeder 2 Pfund Brod.

Berlin, vom 14. Sept. Die Polizey hat hier am 11ten eine Fabrik entdeckt die schon für 30000 Thaler Kursächs. Cassenbillets verfertigt haben soll. Der Haupt-Entrepreneur war eben nach Dresden gereiset um davon im dasigen Lager abzusetzen.

Konstantinopel, vom 12. Aug. Die engl. Truppen haben nun Aegypten gänzlich geräumt und die Türken behaupten daß sie einen großen Theil ihrer Munition an die Beys daselbst um einen geringen Preis verkauft haben. Diese halten sich fortdauernd mit Entschlossenheit in Oberägypten, und von den türkischen Truppen die gegen sie stehen, besonders von den Asiaten, desertiren viele zu ihnen.

Vermischte Nachrichten.

Berichte aus Köln melden, daß, nach einem Briefe des Finanzministers, diejenigen Klostergeistlichen, die 70 Jahr erreicht haben, auch wenn sie im Auslande gebohren sind, ohne Unterschied, so wie die auf dem linken Rheinufer gebohren, in den eigends dazu einzuräumenden Klöstern aufgenommen werden können.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Unruhen in der Schweiz dauern noch fort, und greiffen immer mehr um sich. Die Landleute in der Gegend von Zürch haben sich unter der Anführung des ehemaligen Landvogts Erlach versammelt, und schon mehrere Orte durch Capitulation eingenommen. Sie wollen wo möglich bis Bern vordringen, wo der Sitz der Regierung ist. und die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen suchen. In Bern sind indeß bereits wichtige Veränderungen vorgegangen; indem einige der vornehmsten Mitglieder der Regierung ihren Stellen haben entsagen müssen, die nun durch andre Personen besetzt werden. In Basel sind gleichfalls bedeutende Unruhen ausgebrochen, so daß man die Thore hat sperren müssen. An der Gränze der Schweiz sind unvermuthet mehrere tausend Mann Französischer Truppen erschienen, deren Bestimmung leicht zu errathen seyn möchte. Das Herzogthum Piemont in Italien, welches ehedem der König von Sardinien regierte, ist nun mit der Französischen Republik förmlich vereinigt worden. — Die große Hitze im Augustmonath hat in Italien an allen Früchten und Gewächsen großen Schaden angerichtet. — Da in der Nacht vom 11ten zum 12ten September in Amsterdam außer der Mondsfinsterniß auch ein mit Gewittern begleiteter heftiger Sturm, und eine ungewöhnlich hohe Meeresfluth eintrat: so wurde der ununterrichtete Theil der Einwohner dadurch, wegen des jüngsten Tages und des Untergangs der Welt in große Angst versetzt.

Schreiben aus London, vom 14. Sept.

Die Hofzeitung dieses Abends enthält folgendes: Es ist von Alexander Stratton Esq., königl. Geschäftsträger bey der ottomanischen Pforte, eine Depesche eingegangen, worin er die officielle Note überschickt, die ihm der Reis Effendi den 29sten Julius d. J. über die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere übergab. Folgendes ist eine Abschrift davon:

Officielle Note, welche der Reis Effendi dem Alexander Stratton Esq. bey einer Conferenz in Sr. Excellenz Hause am Canal den 29sten Julius 1802 überreichte.

Wahre Freundschaft und aufrichtige Achtung sind von der Art, daß sie mit Bereitwilligkeit alle Angelegenheiten und Gegenstände befördern, welche gegenseitig nützlich seyn und unter die heilsamen Früchte der festen Bande von Freundschaft und vollkommen guter Harmonie gerechnet werden können, welche glücklicherweise zwischen der hohen Pforte und dem Hofe von Großbrittannien bestehen; und da man hier zuvor den englischen Kauffahrern Erlaubniß zu geben pflegte, im schwarzen Meere zu handeln, welches ein freywilliger Zug von Sr. kaiserl. Majestät gnädigen Denkungsart war, wie man das weitere aus einer officiellen Note ersieht, die unserm Freunde, dem englischen Gesandten an der hohen Pforte übergeben wurde, und den 8ten Gamaziel Ahir 1214 datirt war, so wird gegenwärtiges Takrir (officielle Note) bekannt gemacht, wodurch sich der kaiserliche ottomanische Hof verpflichtet, daß die englischen Kauffahrer, welche in dieses Meer kommen, auf dieselbe Art behandelt werden sollen, wie man die Schiffe der von der Pforte allerbegünstigsten Mächte in

Ansehung der Schifffahrt behandelt. Den 23sten Messidor Epoche 1217. (29sten Jul. 1802.)

St. James's, den 8. Sept. 1802.

Ein aus St. Domingo angekommenes Schiff meldet, daß das gelbe Fieber dort mit unverminderter Wuth herrsche. Von siebenzig Generalen, welche aus Frankreich hinsegelten, sind nur noch fünf und zwanzig übrig. General Leclerc ist im Begriffe zu Hause zu kommen.

Ein Brief aus Philadelphia vom 19ten Julius meldet, daß im nordöstlichen Theile dieser Stadt ein bedenkliches Fieber ausgebrochen sey und daß viele Menschen hingerafft worden wären. Alle Stände waren in der größten Angst, daß die schreckliche Seuche vielleicht wieder so allgemein als in andern Jahren werden dürfte.

Mit dem gestrigen Packetboote aus Lissabon meldet man uns, daß die portugiesische Regierung wegen der Abreise des Generals Lasnes keine üble Folgen befürchtet. An demselben Tage, da er abreisete, wurden Depeschen nach Paris abgeschickt, welche Bonaparte empfangen haben muß, ehe Lasnes eintreffen konnte. Man erwartet in Lissabon einen neuen Gesandten.

Am Sonntage speiste Madame Lasnes bey Herrn Otto in Portmansquare. Es war eine kleine Gesellschaft dazu eingeladen.

Gestern früh reiste Madame Lasnes von hier nach Paris zurück. Ihr Gefolge war in drey Wagen. Im ersten saßen ihre weiblichen Bedienten, im zweyten zwey bis drey Herren, worunter der Adjutant des Generals war und im dritten Madame Lasnes mit Herrn Otto, der sie einige Meilen weit begleitete.

Der

Der neue französische Gesandte, General Andreossi, hat sagen lassen, er wolle, mit Ausnahme des Privatsecretairs, dieselben Herren in seiner Expedition behalten, welche vom Herrn Otto angestellt worden. Der General Andreossi unterschied sich zuerst 1796 im italiänischen Feldzuge, wo er nicht mehr als Chef eines Bataillons Artillerie war. Er kommandirte die Kanonenböte in einem blinden Angriffe auf Mantua und zwar so meisterhaft, daß er alle Aufmerksamkeit des Feuers der Besatzung auf sich zog, während General Murat den wahren Angriff ungestört anführte. Folgendes Jahr beorderte ihm Bonaparte im Lizingo eine Furth ausfindig zu machen und Andreossi warf sich ohne Bedenken in den Fluß. Er half auch dem Sieyes die Constitution und Revolution von St. Cloud organisiren, wofür ihn der erste Consul zum Chef des Staabs der Armee des Innern machte und nachher nebst dem General Berthier zum Kriegsminister.

Der Handelstraktat mit Frankreich ist weit gediehen und wird noch vor Versammlung des Parlaments geschlossen werden. Herr Monthert und Herr Otto arbeiten fleißig daran und der Courierwechsel zwischen London und Paris ist deswegen äußerst lebhaft.

Während französische Producte täglich in England eingeführt werden, müssen wir sehen, daß man unsre Schiffe auf den geringsten Vorwand in Frankreich einzieht.

Sonntag Abends brach in London in der Straße High Holborn ein schreckliches Feuer aus, welches in wenigen Stunden 12 Häuser verzehrte.

Vor etlichen Tagen brannte eine große Baumwollengarnspinnerey der Herren Oswant und Shawcroß in Manchester ab. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß weder die Manufactur noch das nahe Haus gerettet werden konnte.

Am 8ten d. flog die Pulvermühle bey Faversham in Kent auf. Alle Häuser wurden bis auf den Grund erschüttert, viele Fenster zerbrochen und es ward sonst ausnehmend viel Schaden gethan. Leider sind 5 Menschen dabey umgekommen. Man weiß die Ursache nicht recht, glaubt aber, daß die Mühlmaschine zu schnell umlief und daß die Räder Feuer fingen.

Der neue hiesige Oberrabiner von Amsterdam, Salomo Hart, welcher vorige Woche aus Holland hier ankam, wurde sehr feyerlich empfangen. Der Banquier Goldsmith fuhr ihm bis in der Grafschaft Essex entgegen und führte ihn in seiner Kutsche nach London. Herr Salomon und andere angesehene Glieder der jüdischen Gemeinde folgten in ihren Kutschen.

Ein Brief aus Calcutta sagt: „Die Festnehmung des Veziers Ali, welcher vor kurzem den gräßlichen Mord in Benares verübte, ist ein sehr glücklicher Umstand. Er wurde auf folgende Art entwaffnet: Denram und noch ein anderer waren nach dem Pallaste zu gereist. Unterwegs bemerkte der Vezier, daß man nicht auf der rechten Straße wäre. Man sagte ihm aber, dieß geschähe aus Furcht vor den brittischen Truppen, da des Obristen Collins Abtheilung in dieser Gegend stände. Als sie im Pallast ankamen, wurde vorgeschlagen, daß jeder beym Eintritte sein Gewehr abliefern sollte. Vezier Ali verstand sich nach einigem Zureden

reden lässt, seinen Degen abzugeben, bestand aber darauf, daß er seinen Dolch behalten müßte, den er nicht eher als mit seinem Leben aufgeben wollte. Vezier Alli setzte sich dann nieder, und man fuhr fort, sich mit ihm zu unterhalten, bis einer von ihnen die Gelegenheit wahrnahm, den Dolch des Veziers zu ergreifen und ihm denselben aus der Hand zu winden. Der Wütrich wurde dann dem Obristen Collings überantwortet."

Man schreibt aus Bombay, daß die Menge harter Thaler, welche sich auf der Insel Java befinden, außerordentlich sey. Seit einiger Zeit sind des Jahres dort wenigstens hundert neutrale Schiffe angekommen, welche eine beträchtliche Anzahl Dollars mitbrachten, um damit Ladungen zur Heimfahrt zu kaufen. Es sollen an 40 Millionen Dollars in den Händen der verschiedenen Einwohner in Java seyn. Diese ungeheure Summe wächst immer noch, weil die Aufhäufung von Producten unermeßlich ist. Die Einwohner sind ein stolzes mächtiges Volk und die Insel ist höchst fruchtbar.

In Chichura wohnt jetzt ein Mann, dem die Maratten göttliche Verehrung leisten. Er ist das Orakel der ganzen Gegend und sagte im Jahr 1796 voraus, daß der letzte Krieg in Europa sechs Jahre dauern würde. An einem gewissen Tage des Jahres giebt er den Brahminen ein Gastmahl. Außer den Einkünften, welche seine Familie schon hat, soll ihm der jetzige Paischwa, wie man sagt, jährlich 12,000 Rupien geben.

Der jetzige Kaiser von Persien sucht den Handel zu heben. Er hat mehrere große Schiffe im Caspischen Meere und im Persischen Meerbusen er-

bauen lassen. Bloß die Agenten der ostindischen Compagnie haben die Erlaubniß, Pferde auszuführen.

Bern, vom 19. Sept. Gestern Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr erschien bey dem untern Thore hiesiger Stadt ein Truppenkorps mit rothen und schwarzen Kokarden und mit Fahnen von den nähmlichen Farben. Der Officier, welcher diese Truppen kommandirte, schlug eine Kapitulation vor. Als die Regierung dieselbe nicht annahm, fing man sogleich von beyden Seiten zu feuern an. Vor 6 Uhr hörte das Feuern auf und man trat in Conferenzen. Inzwischen kündigte man an, daß andere Truppen mit rothen und schwarzen Kokarden auf der Arberger Straße in Anmarsch wären. Endlich, zwischen 8 und 9 Uhr des Abends, kapitulirte die Stadt. Die vornehmsten Bedingnisse dieser Kapitulation sind: daß die Regierung und alle ihre Truppen frey abziehen können, wohin sie wollen; daß sie 20 Kanonen aus dem Berner Zeughause mitnehmen können; daß der General Andermatt mit den Truppen unter seinen Befehlen sich mit der helvetischen Regierung ungehindert vereinigen könne; daß die fremden Minister der Regierung folgen können; daß die gegen die helvetische Regierung bewaffneten Truppen nicht eher das Gebiete der Kantone Waadtland und Freyburg betreten und keine Feindseligkeiten von beyden Seiten angefangen werden, als die Truppen der helvetischen Regierung sich werden vereint haben.

Diesen Morgen um 4 Uhr traf die Truppencolonne von der Arberger Straße bey hiesiger

Stadt

Stadt ein; man theilte ihr die Nachricht von der geschlossenen Uebereinkunft mit.

Am 17. d. hatte die Regierung folgendes Schreiben des franz. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den helvetischen Gesandten in Paris, B. Stapfer, bekannt gemacht: „Der Kriegsminister zeigt mir an, daß er zum Abmarsch zweyer Halbbrigaden bereits die nöthigen Befehle ertheilt habe, über welche in jeder Hinsicht die helvetische Regierung zu verfügen hat.“ Die Deputirten der kleinen Kantone sind wieder von hier abgereist. Die Regierung hat beschlossen, noch heute von hier nach Lausanne abzugehen.

Lausanne, vom 21. Sept. Gestern Abends zwischen 5 und 6 Uhr sind die Mitglieder der helvetischen Regierung, von Jägern zu Pferde begleitet, hier angekommen. Bey ihrem Eintritte in die Stadt hat man die Kanonen gelößt. Die Munizipalität hatte Wohnungen für sie bereiten lassen. Der franz. Minister ist am 19ten d. von Bern abgereist, an welchem Tage die Insurgenten in die Stadt einrücken sollten, und ist am 20sten Abends in Lausanne eingetroffen. Die helvetischen Truppen versammeln sich zu Morat, Payerne und in dortiger Gegend.

Chiavenna (Cläven), vom 8. Sept. Ganz unvermuthet sind seit 2 Tagen französische Truppen in den obern Gegenden des Comer-Sees gegen Graubündten hin erschienen. Sie kommen aus der italienischen Republik, und werden da, wo sie einrücken, in den Kirchen einquartiert. Ihre Bestimmung läßt sich leicht errathen. Man giebt die Anzahl derselben auf einige Tausend an.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Auf der Insel St. Domingo haben die Franzosen durch Krieg und Krankheiten 15000 Mann eingebüßet. Die Schwarzen fahren dort fort die Pflanzungen zu verwüsten; ein Regiment schwarzer Brüder, das sich zu den Franzosen geschlagen hatte, ist von ihnen zusammen gehauen worden. Kurz darauf wurden sie aber wieder durch die Franzosen geschlagen. Die Engländer machen noch keine Anstalten Egypten zu verlassen. Die Türken möchten diese Gäste nun gern wieder los seyn und werden, da sie sich zur Abreise nicht bequemen wollen, etwas unhöflich gegen sie. Der Churfürst von Pfalzbayern wird seine Truppen mit 15000 Mann vermehren. Zwischen ihm, der französischen Republik, dem Könige in Preussen und dem russischen Kaiser ist eine Convention geschlossen worden. Die Schweizer haben den Titel Bürger abgeschafft, und nennen sich unter einander wieder Herren. Die 5 alten Orte der Schweiz, an deren Spitze Reding steht, wollen eine allgemeine Tagsatzung halten, und haben dazu alle Cantone einladen lassen. Der Preussische Minister von Hardenberg befindet sich in München um daselbst, wegen Austauschung einiger Landsstriche, zu unterhandeln.

Regensburg, vom 30. Sept. In der
oten Sitzung kam eine Vorstellung des Herrn
andgrafen von Hessen-Cassel wegen einer Ent-
hädigungs-Vermehrung vor. Der Directorial-
Minister sprach nachdrücklich dagegen, und es
urde hierauf ein Konklusum dahin abgefaßt, daß
er hessen-casselische Hr. Subdelegirte zu ersuchen
y, die in der kurmaynzischen Abstimmung be-
ndlichen Gründe, aus welchen der Deputation
heine, daß die beyden HH. Landgrafen hinläng-
ch entschädigt seyen, Sr. Durchl. dem Herrn
andgrafen berichtlich vorzulegen. In den 2 be-
ndern Noten, welche der kaiserl. Plenipotentiar
nter dem 26. d. den Ministern der vermitteln-
en Höfe zur Beantwortung ihrer die Räumung
on Passau betreffenden Noten vom 13. d. über-
eben hat, wird aufs Neue die Versicherung ge-
eben, daß diese Stadt, sobald der jetzige Be-
itzer derselben aufhörte, es zu seyn, dem neuen
esetzmäßigen Eigenthümer übergeben werden solle.
In der Note an den franz. Minister wird noch
esonders gezeigt, daß bey den Unterredungen
über einen Tausch von Bayern, niemals die Fra-
ge war, noch seyn konnte, die Entschädigung des
Großherzogs von Toskana bis an den Lech zu
bringen. Nur von der Iser sey die Frage gewe-
sen. Der Kaiser habe aber sogleich dieses Projekt
verlassen, sobald Er anmerkte, daß der Kurfürst
keine Neigung habe, die Hände dazu zu bieten,
und von dieser Zeit an, seine Forderungen für
den Großherzog von Toskana nur über die geistli-
chen Güter und Reichsstädte in Schwaben erstreckt.
Das Verzeichniß davon sey zu Paris verfertigt,
hernach von dem russ. Kaiser ebenfalls vorgeschla-

zen, und von demselben im Ganzen angenommen worden. Der franz. Minister hat hierauf dem kais. Plenipotentiar eine neue Note vom 27. d. zugesandt, worin er sagt, daß er es für nothwendig erachtet habe, die empfangene Note unmittelbar an seine Regierung gelangen zu lassen, und daß er sich enthalte, die Data in Erinnerung zu bringen, die, wenn die Thatsachen in ihre natürliche Ordnung gesetzt würden, über mehrere Punkte Licht verbreiten würden.

Heute ist die 11te Sitzung. Man glaubt es nun hier allgemein, daß auch die Reichsstadt Regensburg dem Herrn Kur-Erzkanzler zu Theil werde.

Regensburg, vom 1. Octob. Die Abgeordneten des Erz- und hohen Domstiftes Kölln, Hr. Frhr. von Leykam und Hr. Bigeleben haben bei dem Reichsdirektorium eine Denkschrift übergeben, worin unter andern folgendes gesagt wird: Unterzeichnete würden es kaum wagen, gegen den Vorschlag zweyer Mächte zu reklamiren, wenn nicht dieselben in ihren Deklarationen bey Gelegenheit des Kurthums Mainz, sich auf eine günstige Art über den Nutzen der politischen Existenz geistlicher Kurfürsten im deutschen Staatenverein erklärt hätten. Von nun an bedarf es blos des Beweises, daß die Beybehaltung der 3 geistlichen Kurthümer mit der Entschädigung der weltlichen Fürsten vereinigt werden kann, um sich eben so sehr die Unterstützung, als den Beyfall der Reichsdeputation und ihr thätiges Wirken zu jenem Zweck zu versprechen. Kein Unbefangener wird die Möglichkeit dieser Beybehaltung, man kann sagen, die Leichtigkeit derselben, bezweifeln,

wenn

eun nur wie billig, vorausgesetzt wird, daß
rmal nichts mehr, als die Erfüllung desjenigen,
as in dem Frieden zu Lüneville in Betreff der
ndemnisationen festgesetzt ist, bezielt werde. Die
eichsdeputation ist blos zur Erfüllung des 5. und
Art. des Lüneviller Friedens, nicht aber zur
bschließung eines neuen mit größern Opfern für
eutschland verbundenen Friedenstraktats bevoll-
ächtigt. Es ist jedoch kaum möglich, sich unter
r Deklaration der beiden vermittelnden Mächte
was anders, als einen ganz neuen Friedens-
aktat zu denken. Wenn die Reichsdeputation
n Inhalt der Deklaration nur mit Vorbehalt der
Modifikationen angenommen hat, so that sie das
y die Beschränkung ihrer Vollmachten auf bloße
rfüllung des 5. und 7. Art. des Lüneviller Frie-
ns und die in der Reichsinstruktion wegen Er-
ltung der Reichsverfassung auferlegten Pflich-
n im Auge gehabt. In diesem Vertrauen
erlassen sich Unterzeichnete der Hoffnung, die
eichsdeputation werde keine Reklamation zu eis-
r größern Rücksicht geeignet halten, als die ge-
nwärtige, wodurch darauf angetragen wird,
ß die Reste der Cöllnischen Kurlande auf dem
chten Rheinufer in ihrem bisherigen Verhält-
sse gegen das Reich und gegen das Kurkolle-
um erhalten, der Kurstaat durch Realunion mit
nem benachbarten geistl. Fürstenthum ergänzt,
nd auf den so ergänzten geistlichen Kurstaat, mit
eränderung des Namens, diejenigen Prärogas
ven, reichsständische und Archiepiskopal: sowohl,
s Diözesanrechte gelegt werden, welche bisher
uf dem Erzstift und Kurthum Cölln hafteten,
ür den Fall zu großer Schwierigkeiten in Aus-

 füh-

führung dieses Vorschlages verbinden die Bevollmächtigten den Auftrag, daß alsdann für die künftige politische Existenz des Kurkanzlers in Italien gesorgt werde.

Wien, vom 25. Sept. Dem Vernehmen nach soll in künftiger Woche ein niederösterreichischer Landtag gehalten werden, um wegen der Verpflegung der künftigen 15,000 Mann starken hiesigen Besatzung die gehörigen Vorkehrungen zu treffen.

Se. kaiserl. Maj. haben das sämmtliche Reichshofrathspersonale von der ausgeschriebenen Interessensteuer à 10 Prozent befreiet.

Man weiß nun mit Gewißheit, daß der Fürst Esterhazy nicht nach Petersburg, sondern nur an die gallizische Gränze abgeschickt worden ist, um den Großfürsten Constantin, welcher daselbst die russischen Truppen mustert, — im Namen des hiesigen Hofs zu komplimentiren.

Der kurfürstl. Baierische Gesandte hat mit dem Staatsminister, Grafen von Cobenzl, eine Konferenz gehalten, welche auf die Gränzberichtigung der acquirirten Länder Bezug haben soll.

Bis den 14. Okt. wird Erzherzog Karl seine militairische Reise beschließen, und in die Hauptstadt zurückkommen. — Der Inquisit, Baron von Munster, wird in der Festung Eger strenger gehalten.

Se. kaiserl. Maj. haben für den verdienstvollen Grafen von Saurau einen neuen Wirkungskreis bestimmt, und daher denselben von Petersburg nach Wien berufen, weil besondere Geschäfte seine Anwesenheit erfordern.

Neu

Neapel, vom 14. Sept. Am 29. Aug. stieg
us dem Vesuv eine dichte Rauchwolke empor;
ine Erscheinung, die selten ohne Folgen bleibt.
m 1. d. Nachmittags um 2 Uhr verspürte man
ier ein leichtes Erdbeben, das in Kapua und an-
ern Orten stärker war. Seit dem Monate März
is jetzt hatten wir in Neapel nur einen Tag Re-
en, und übrigens fiel nicht ein Tropfen Wassers
om Himmel, der beständig unbewölkt und rein
lieb. Die Hitze war dabey vorzüglich am 8.
nd 21. Aug., trotz aller in Italien üblichen Ver-
ahrungsmittel, fast unerträglich. Ohne die äus-
erst starken Thaue des Morgens und Abends;
nd ohne die erquickenden Nächte würden alle
eldgewächse verdorrt und in Staub verwandelt
orden seyn. Indessen sterben bereits viele
eute, und in Salerno, wo etwas ungesunde
uft herrscht, ist das Sterben und Begraben sehr
ur Tagesordnung geworden. Die Aerzte be-
ürchten nach einem solchen Sommer, bey Eintritt
es Herbstes, epidemische Krankheiten.

Verflossenen Samstag ist die spanische Eskadre
unter dem bekannten Admirale Don Solano in
hiesigem Hafen vor Anker gegangen, um den
Kronprinzen von Neapel und dessen Schwester,
die Prinzessin Maria Antonia, als künftige Ge-
mahlin des Kronprinzen von Spanien nach Bar-
cellona abzuholen. Anhaltende Ostwinde haben
die Fahrt der Eskadre sehr verzögert, und da
jetzt die Aequinoctialstürme zu fürchten sind, so
wird die Abreise wohl erst in der letzten Woche
dieses Monats vor sich gehen. Der König und
die Königin bleiben ganz entschieden hier in Nea-
pel zurück; ungeachtet es immer geheißen hatte,
daß

daß sie die Fahrt nach Barcellona mitmachen würden. Das spanische Admiralschiff, Prinz von Asturien, von 120 Kanonen und 1200 Mann Besatzung, ist ein äußerst majestätischer, von innen und außen herrlich ausgezierter Dreydecker. Die unterste Batterie führet lauter eiserne 36 Pfünder, die zwey obern 24 Pfünder von Metall. Das ganze Schiff ist von Zedernholz erbaut, und die Kajüte des Admirals mit Mahagoniholz getäfelt. Die Zimmer für den Kronprinzen von Neapel, dessen Prinzessin Schwester und für ihr Gefolge sind mit kostbaren Gold- und Silberstoffen bekleidet, und die Fußböden mit schönen Teppichen belegt. Die Schaluppe, welche den Prinzen und die Prinzessin an Bord holen wird, ist, anstatt mit Eisen, ganz mit massivem Silber beschlagen, und inwendig vergoldet, von außen aber mit vergoldeten Zierathen geschmückt. Die Uniformen der Officiere strotzen von Golde; sie sind sehr höflich, und jedermann hat freyen Zutritt in die Schiffe, auf welchen übrigens nicht die auf holländ., engl., dänisch. und schwedischen Schiffen übliche Reinlichkeit herrscht. Der Gen. Duca Medina-Celi, der bey der Moreauischen Armee als Volontair diente, befindet sich auch auf dem Admiralschiffe als Reisemarschall. Der König von Neapel findet an dieser schönen Eskadre, die aus 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 1 Kutter besteht, vieles Vergnügen, und besucht sie fast täglich. Dem Officierskorps werden prächtige Tafeln, Bälle und andere Lustbarkeiten gegeben.

Verflossenen Montag gieng die erste Division von den 2000 Mann neapolitanische Truppen, die Kraft des Friedens von Amiens künftig auf

der

r Insel Malta garnisoniren sollen, dahin un= r Segel. Sie bestehen aus vorzüglich schöner lannschaft.

Augsburg, vom 30. Sept. Wie groß der langel an Gemüse in Wien sey, erhellet dar= is, daß gegenwärtig aus hiesiger Stadt auf m Lech und der Donau ganze Flöße mit grü= r Waare beladen, dahin abgehen. Auch viel etreide wird auf der Donau nach Oesterreich rführt, weswegen der Preis desselben noch im= er steigt.

Stuttgardt, vom 1. October. Am 24. M. wurden die Sr. hochfürstl. Durchl. dem rn. Markgrafen von Baden als Entschädigung igewiesenen Abteyen Frauenalb, Schwarzach nd Lichtenthal förmlich in Besitz genommen, nd die Papiere unter Siegel gelegt. Aus rauenalb soll, wie man sagt, ein Damenstift erden, und aus Lichtenthal eine Bildungsschule ir Schullehrerinnen. Die nach den schwäbi= hen Entschädigungsländern wirklich abgegange= en badischen Kommissarien sind: für Konstanz, salmannsweiler ꝛc. Hr. geh. Rath Reinhard; ir Ettenheim, Offenburg ꝛc. Hr. Landvogt von lockenbach; für Oberkirch, Allerheiligen ꝛc. Hr. bervogt von Harrant; für Lichtenthal und chwarzach Hr. Obervogt von Lassolaye; für rauenalb Hr. Hofrath Stößer ꝛc.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Von den Bewegungen in der Schweiz hat man keine ausführliche Nachrichten, weil alle Briefe auf den Schweizerischen Posten geöffnet werden. Die Kantone Ury, Schwitz, Unterwalden, Bündten und Bern haben sich mit einander verbunden die neue Regierung abzuschaffen, und dem Lande die Form, die es vor dem Kriege hatte, wieder zu geben. Die Truppen dieser Kantone sind gegen das Wadtland vorgerückt, um es zu zwingen ihrer Verbindung beyzutreten. Von Colmar meldet man, Frankreich werde Truppen in die Schweiz marschiren lassen. Die Französische Regierung hat bekannt gemacht, daß alle Negern und Mulatten, die sich in Frankreich betreten ließen, ohne dazu eine besondere Erlaubniß zu haben, deportiret werden sollten. Die Lutheraner und Reformirten, die nun zu Aachen gemeinschaftlich Gott verehren, haben die Französische Regierung in einer Bittschrift ersucht, den Katholiken zu erlauben, daß sie ihre Ceremonien, auch ausser den Kirchen, öffentlich verrichten dürfen. Der Prinz von Oranien soll sein ganzes Recht auf die ihm zur Entschädigung zugestandenen Bisthümern, Abteyen und Städte an seinen Erbprinzen abgetreten haben. Die Fischerey auf dem Caspischen Meere und in der Wolga, die bisher ein Paar Russischen Familien gehörte, und jährlich 100000 Rubel eintrug, ist nun vom Kaiser für jederman frey gegeben worden. Die Schiffe des Dey von Tunis werden immer kühner und nehmen unaufhörlich Neapolitanische, Sicilische und Genuesische Schiffe weg.

Basel, vom 3. Sept. Die Lage der Schweiz ist dermalen so außerordentlich, daß man noch nie weniger hell in die Zukunft sah. Auf der einen Seite fürchtet man bedenklichen Hinterhalt, auf der andern Seite flößt das Verfahren der jetzt sitzenden Parthei Unbefangnen nicht das größte Zutrauen ein, und ihre schönen Versprechungen scheinen denen, welche die geheimen Triebfedern ihrer Handlungen kennen, um so weniger zuverlässig, als die wenige Mäßigung, die man schon jetzt zeigt, für die Zukunft Reaktionen aller Art befürchten läßt. Uebrigens ist an mehreren Orten die Parthei, welche noch immer ihre Hoffnung auf die Centralregierung setzte, jetzt ganz betäubt, und die andere lebt und webt in süßen Träumen des Heils, das von Schwyz her kommen soll. Wenn aber einmal davon die Rede seyn wird, sich anzunähern, und insonderheit die Ansprüche von Stadt und Land gegen einander auszugleichen, da dürfte es noch harte Anstöße geben. Im Thurgau scheint man noch nicht einig, welche Parthei man ergreifen will; wenigstens hat man sich dort noch nicht förmlich an Schwyz angeschlossen. Im Alt St. Gallischen, im Rheinthal und Toggenburg, herrscht mehr Verwirrung, als Plan. Am meisten neigt man sich in diesen Gegenden zum Landsgemeindenregiment hin.

Schweizer Gränze, vom 4. Okt. Am 27. Sept. wurde die schweizerische Tagsatzung zu Schwyz von Aloys Reding feyerlich eröffnet. Sie besteht aus Deputirten von Zürch, Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Solothurn, Schafhausen, Basel, Bündten, Baden, Appenzell, Glarus

und Zug. Reding wurde zum Präsidenten erwählt. Die Sitzungen waren geheim.

Von Zürch ist, unter Kommando des Obristwachtmeisters Ziegler, das erste Bataillon des Zürcher Kontingents nach Bern abmarschirt. Man bildet jetzt noch mehrere andere Batallions. Eine Publikation der provisorischen Regierung bestimmt, nach dem Maasstabe der Bevölkerung, wieviel Mannschaft jede Gemeinde zu liefern habe. Auch Basel hat bereits seine Mannschaft zur Föderationsarmee abgeschickt. Luzern ist durch Truppen aus den kleinen Kantonen genöthigt worden, die Parthey der helvetischen Regierung zu verlassen, und sich an die Insurgenten anzuschließen. Der Regierungsstatthalter Keller mußte seine Entlassung geben. Ein Centralausschuß von Deputirten aus Stadt und Land soll provisorisch die Regierung führen. Der Kanton muß 1200 Mann zur Bachmannischen Armee liefern, und zwey Deputirte auf die Tagsatzung von Schwytz schicken.

In Solothurn ist die alte Regierung wieder eingeführt, zugleich aber eine Kommission von 11 Patriziern ernannt worden, um einstweilen alle Regierungsgeschäfte zu besorgen, und den Plan zu einer neuen Kantonsverfassung zu entwerfen.

Bern, vom 6. Okt. Die Proklamation des ersten Konsuls Bonaparte in Rücksicht der innern Angelegenheiten Helvetiens ist bereits hier angekommen. Werden die Insurgenten diese Proklamation in 5 Tagen nicht ganz befolgen, so werden am 6ten Tage franz. Truppen in die Schweiz einrücken.

lcken. Diese Proklamation ist sogleich von hier nach Schwyz abgeschickt worden.

Schweizer Gränze, vom 8. Okt. Lausanner Berichte vom 30. Sept. melden, daß die Insurgenten einen Waffenstillstand von zweymal 24 Stunden verlangt und erhalten hatten, in dessen Verfolg das helvetische Hauptquartier von Murten nach Wifflisburg zurückverlegt worden war. Nach den Berichten aus der deutschen Schweiz war jener Waffenstillstand von der helvetischen Regierung verlangt, und ihr bewilligt worden. Der G. Haller sollte sich mit wichtigen Aufträgen am 1. Okt. von Lausanne nach Bern begeben haben. Ein Lemaner Anhänger der Berner Parthey, Pillichodi, hatte am 30. mit Landleuten aus dem Distrikte Grandson die kleine Stadt Orbe, 5 Stunden von Lausanne, eingenommen, worauf zwischen 3 bis 4000 Mann Milizen aus Lausanne und den benachbarten Orten hasten aufbrachen, und nach ziemlich hartnäckigen Gefechten die helvetische Parthey am 1. Okt. Orbe wieder in ihre Gewalt bekam; der bekannte Chef der letzten Lemaner Insurrektion, Reymond, hatte bey dem Angriffe von Orbe mitgefochten, und eine Wunde am Knie erhalten. In der Nacht vom 30. Sept. war zu Yverdün Feuer ausgebrochen, das man von den Feinden der helvet. Regierung angelegt glaubte. Einer derselben, der bekannte Legionschef Roverea, war zu Morges arretirt worden, und es hatten im Waadtlande noch einige andere Verhaftungen Statt gehabt. Mit dem Orber Aufstand hatte, wie es hieß, eine Landung von Berner Truppen zu Vaumarcus am

Neuschateler See kombinirt werden sollen, aus welcher aber nichts geworden war.

Die erste helvetische Auxiliarhalbbrigade wurde von Briançon am 3. Okt. im Waadtlande erwartet. Die zweyte aber, welche zuletzt zu Ravenna stand, konnte schwerlich vor der letzten Hälfte des Oktobers an den Gränzen des Wallis anlangen. Die herrschende Parthey in der deutschen Schweiz schmeichelte sich, unter diesen Truppen viel Anhang zu haben. Die Tagsatzung in Schwyz hatte an alle 3 Halbbrigaden geschrieben, sie forthin, wie bisher, zu avouiren versprochen, aber ihnen unter Drohung untersagt, sich zum Besten der vertriebenen Centralregierung gebrauchen zu lassen. — Bey Bern und im Felde sollen nunmehr über 12,000 Schweizer Truppen unter Bachmanns Kommando versammelt seyn. — Die ehemals fürstl. St. Gallische Landschaft hatte nun auch eine Landsgemeinde gehalten, und sich nach dem Muster von Appenzell, Außer Rhoden konstituirt. Dem Fürstabt sollen seine Eigenschaften zurückgegeben werden, hingegen verliert er seine Hoheits- und Gerichtsbarkeitsrechte. In den Landrath darf er ein Mitglied abordnen, welches aber aus den Landleuten zu nehmen ist. Einige Gemeinden des Thurgaus sollen sich an diese Landsgemeinde angeschlossen haben. — Die Tagsatzung in Schwyz hat den ehemaligen Regierungsstatthalter Suter in die östlichen Kantone, namentlich Zürch, Thurgau, Schafhausen u. als Regierungskommissair abgeordnet.

Aus mehreren Nachrichten schweizerischer Blätter vom 5. d. erhellet unter andern, daß man damals noch sehr entfernt war, den Entschluß der

franz.

schen Regierung in Ansehung der Schweizer Angelegenheiten zu ahnden. Auch in Lausanne war man gegen den 1. Okt. in Rücksicht der franz. Entschliessung noch ungewiß. — Nach Zürcher Briefen vom 6. d. hieß es beym Abgange der Post, daß Gen. Bachmann die helvetische Truppen bey Paterlingen (Payerne) geschlagen, und diesen Ort eingenommen hätte; zur Zeit wurde noch kein Datum angegeben.

Stuttgardt, vom 10. Okt. Die neuesten Nachrichten aus Bern, Zürch, Schafhausen, Basel, Lausanne rc. enthalten noch mehrere Verwirrung als je. Das Zusammenziehn franz. Armeen an den schweizerischen Gränzen, bey Hüningen, Genf rc. hat bey denen, die gegenwärtig sich in Bern, Basel rc. der Oberherrschaft bemächtigt haben, große Betäubung erregt. Der Krieg im Kanton Freyburg dauert fort, aber ohne daß irgend ein größeres Gefecht vorgefallen ist. Die Unordnungen, welche die bewaffneten Berner und andere mit denselben verbundene Bauern gegen Juden und Christen ausgeübt haben, sind schrecklich, und schaden ihren Anführern in der öffentlichen Meynung sehr. Die helvet. Truppen, besonders die Waadtländer, halten sich noch sehr tapfer.

Berlin, vom 5. Okt. Nach Berichten aus Basel, glauben viele: Bonaparte werde zum Präsidenten der helvetischen Republik proklamirt werden.

Aschaffenburg, vom 3. Okt. Der Fürstbischof von Fulda hat nun in Fulda das Buseckische Haus gekauft, und will dort als Privatmann wohnhaft bleiben.

Hanau, vom 9. Okt. Zu Aschaffenburg wird jetzt der Nachlaß des verstorbenen Kurfürsten von vier Kommissarien inventirt, um denselben zu drey gleichen Theilen unter die Verwandten, unter die Armen des Kurfürstenthums, und an die Kirche gelangen zu lassen. Der überlebende Bruder des Kurfürsten, Hr. Oberhofmeister von Erthal, hat nach des Letztern sein großes Kunstkabinet, als Anhang der Bibliothek von Friedrich Joseph, an den Staat vermacht.

Regensburg, vom 6. Okt. Der neue Entschädigungsplan ist schon seit mehrern Tagen abgefaßt, und von dem franz. Bevollmächtigten dem russischen Bevollmächtigten übergeben worden, um seine Zustimmung dazu zu geben. Einige bestrittene Punkte haben bis jetzt verhindert, daß dieser Plan der Reichsdeputation mitgetheilt wurde; allein man zweifelt nicht daran, daß diese Mittheilung in der Sitzung am nächsten Sonnabende werde statt haben. Bey der Uebergabe des besagten Planes, sagt man, werde eine neue Zeitfrist festgesetzt werden, wo die Reichsdeputation ein Definitivkonklusum werde abzufassen haben.

Donauwerth, vom 6. Okt. So eben geht die Nachricht hier ein, daß der regierende Fürst von Oettingen-Wallerstein heute früh um 5 Uhr an einem hitzigen Gallenfieber verschieden sey.

Aschaffenburg, vom 11. Okt. Gestern Abends ist ein aus Grenadieren und Husaren zusammengesetztes kurf. Truppenkorps, unter Kommando des Herrn Obristlieutenants von Radenhausen, aus hiesiger Gegend abmarschirt, um das k. Oberamt Orb, das k. Amt Lohe und das k. maynz. Freygericht in Verbindung mit dem Zent-

kom

kompagnien und der Landmiliz zu besetzen. Die in mehreren öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht, daß unsere Truppen aus dem Rheingau abmarschirt wären, ist unrichtig.

Köln, vom 7. Okt. Der Staatsrath Shee kündigt dem Maire der Stadt die eben so wichtige als angenehme Nachricht an, daß die Konsuln durch einen Specialbeschluß die Errichtung des Freyhafens, gemäß dem vom Maire der Handlung, den Ingenieurs und Douanen angenommenen und festgesetzten Plane, bewilligt haben.

Die bisher bekannt gewordenen Verzeichnisse der neuen Pfarrkirchen dieser Stadt waren bloß provisorisch von der Lokalbehörde in Vorschlag gebracht. Nunmehr ist aber das zwischen dem Präfekten und dem Bischofe festgesetzte Verzeichniß derjenigen Kirchen, welche als künftige Pfarr- und Sukkursalkirchen offen bleiben sollen, bey der Domainenbehörde hieselbst eingetroffen.

Diese Kirchen sind folgende: 1) St. Maria auf dem Capitol. 2) St. Severin. 3) St. Alban. 4) St. Johann der Täufer auf der Severinsstraße. 5) St. Maria in Lißkirchen. 6) St. Pantaleon. 7) St. Maria in der Schnurgasse. 8) St. Peter. 9) St. George. 10) St. Gereon. 11) Die Aposteln. 12) Die Minoriten. 13) St. Ursula. 14) Der Dom. 15) St. Cunibert. 16) Groß-Martin. 17) Die Jesuiten. 18) St. Andreas. —

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die vermittelnden Mächte haben einen neuen Entschädigungsplan dem Reichstage zu Regensburg vorgelegt, von welchem man hofft daß er werde angenommen werden. Da er für diese Blätter zu weitläuftig ist: so folgen hier nur die Punkte, die Churmaynz angehen. Dieses soll künftig den Nahmen Churaschaffenburg führen; als Erzbischoff erhält es, außer seinem eigenen Sprengel, den Sprengel von Churtrier und Churkölln, auf der rechten Rheinseite, und von Salzburg bis an die Oesterreichische Grenze, und den Titel Primas von Deutschland; als Churfürst das ganze obere Erzstift Maynz auf dem rechten und linken Mayns ufer, nebst einem Würzburgischen Oberamte in dem Sinngrunde; als Fürst und Bischoff das Bisthum Regensburg nebst der Stadt, allen Stiftern und Klöstern u. s. w. Als Reichsgraf, die Reichsstadt Wetzlar mit ihrem Gebiete, in eine Reichsgrafschaft verwandelt. Die alte Eidgenossenschaft ist nun bald wieder in der Schweiz hergestellt. Gen. Bachmann besetzt mit 30000 Mann das Wadtland. Die, der ehemaligen Regierung anhängenden, Helvetischen Truppen sind geschlagen, Freyburg ist bombardiret und eingenommen worden. Ob aber die Freude lange dauern werde? ist zweifelhaft: indem Bonaparte eine Proklamation an die Schweizer hat ergehen lassen, in welcher er alle diese Unternehmungen missbilligt, und drauf dringt davon abzustehen. Auch ziehen sich Franzosen an der Schweizergränze zusammen.

Regensburg, vom 11. Oct. Die vermittelnden Mächte haben einen neuen Entschädigungs-Plan übergeben lassen, welchen die beyden H. Minister Laforest und Bühler dem Freyherrn v. Albini am 8. zugestellt haben. Aufmerksame Leser werden die Abweichungen desselben, von dem frühern Entwurfe selbst bemerken.

Allgemeiner Plan

vorgelegt von den vermittelnden Mächten mit den Modificationen, vermöge der weitern Instructionen, welche sie ihren Ministern in Gemäßheit der erhaltenen, oder diesen ihren Ministern zufolge der Beschlüsse der ausserordentlichen Deputation des deutschen Reichs, durch den kaiserlichen Plenipotentiar übergebenen Bemerkungen, Gesuche und Reklamationen, ertheilt haben.

Die Repartitionen und Anordnungen werden anderweit und definitiv auf folgende Weise näher bestimmt, nähmlich:

§. 1.

Dem Erzherzog, Großherzog; für Toscana nebst Zubehör: das Erz-Bisthum Salzburg, die Bisthümer Trident und Brixen, die Probstey Berchtolsgaden, der Theil des Bisthums Passau, disseits der Inn und Ilz gegen die Oesterreichische Seite, jedoch mit Ausnahme der Innstadt und Ilzstadt, nebst einem Umkreise von 500 Toisen, von dem äußersten Umfange der genannten Vorstädte angerechnet, endlich die Kapitel, Abteyen und Klöster, die in den obgedachten Diöcesen gelegen sind.

Diese Besitzungen erhält der Erzherzog mit allen auf bestehende Verträge gegründeten Bedingungen, Verpflichtungen und Verhältnissen.

Sie werden vom bayrischen Kreise weggenommen und dem Oesterreichischen einverleibt. Ihre geistliche Gerichtsbarkeit sowohl Metropolitan als Diöcesan-Gerechtsame werden ebenfalls nach den Gränzen beyder Kreise bestimmt, um in Absicht auf die unten davon weggenommenen Districte mit den bayrischen Diöcesen vereinigt zu werden.

Mühldorf und der Theil der Grafschaft Neuburg auf dem linken Jnn-Ufer werden mit aller Landeshoheit dem Herzogthum Bayern einverleibt. Das Aequivalent für die Einkünfte von Mühldorf und die Landeshoheit von Neuburg wird von denen im österreichischem Gebiete eingeschlossenen freysingischen Besitzungen genommen.

Das Breisgau und die Ortenau machen die Entschädigung des Herzogs von Modena für das Modenesische nebst Zubehör aus.

§. 2.

Dem Kurfürsten von Pfalzbayern, für die Rheinpfalz, die Herzogthümer Zweybrücken, Simmern und Jülich, die Fürstenthümer Lautern und Veldenz das Marquisat Berg-op-zoom, die Herrschaft Ravenstein und andre in Belgien und Elsaß gelegene Herrschaften: das Bisthum Wirzburg mit dem unten folgenden Vorbehalt, die Bisthümer Bamberg, Aichstädt, Freysingen, Augsburg und Passau (mit Ausnahme des oben dem Erzherzog Großherzog angewiesenen Antheils) nebst der Stadt und ihren Vorstädten und Abhängigkeiten aller Art, jenseits des Jnn und der Jlz, überdieß auch einem Umkreise von 500 Toisen von ihrem äußersten Umfange; sodann die Probstey Kempten, die Abteyen Waldsassen, Eberach, St.

Ulrich; Yrsee, Wangen, Göfflingen, Elchingen, Ursberg, Rockenburg, Wettenhausen, Ottobeuern und Kaisersheim, jedoch mit Ausnahme aller in der Stadt und Weichbild von Augsburg gelegenen geistlichen Rechten, Besitzungen und Einkünften; endlich die Reichsstädte Rothenburg, Weissenburg, Windsheim, Schweinfurt, Gochsheim, Sennfeld, Althausen, Kempten, Kaufbeuern, Memmingen, Dünkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Ravensburg und Alschhausen.

§. 3.

Dem Könige von Preußen, Kurfürsten von Brandenburg; für das Herzogthum Geldern und dem auf dem linken Rheinufer gelegenen Theil des Clevischen, das Fürstenthum Moeurs, das Gebiet von Sävenaer, Huissen und Malburg und die Rhein- und Mosel-Zölle; die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, das Gebiet von Erfurt und Untergleichen, nebst allen Maynzischen Besitzungen und Rechten in Thüringen, das Eichsfeld und den Maynzischen Antheil von Trefurt; ferner die Abteyen Hervorden, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg und die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar; endlich die Stadt Münster, nebst dem auf der rechten Seite einer unter Olphen über Seperad, Kakesbeck, Heddingschel, Gisching, Hotteln, Hulschhofen, Nannholz, Nienburg, Attenbrok, Grimmel, Schönfeld und Greven längs der Ems bis an den Einfluß der Hoopsteraa in die Grafschaft Lingen gezogenen Linie, liegenden Theile des Bisthums Münster wird folgendermaßen vertheilet,

näm

nämlich: dem Herzog von Oldenburg die Aemter Vechte und Kloppenburg.

Dem Herzog von Aremberg: das Amt Meppen, nebst der Grafschaft Recklinghausen im Cöllnischen; dem Herzog von Croy: die Reste des Amtes Dülmen; dem Herzog von Looz und Coswaren: die Reste der Aemter Bevergern, und Walbeck; dem Fürsten von Ligne: die Abtey Witmarschen in der Grafschaft Bentheim mit der Landeshoheit

Die Capitel, Archi-Diaconal-Präbenden, Abteyen und Klöster in den Aemtern, woraus die oben bezeichneten Reste des Bisthums Münster bestehen, werden denselben einverleibt.

Den Fürsten von Salm: die Aemter Bocholt und Ahaus: mit den darin liegenden Stiftern, Archidiaconaten, Abteyen und Klöstern; das Ganze im Verhältniß von zwey Dritteln für Salm-Salm und einem Drittel für Kyrburg, welches durch ein anderweites Reglement sogleich noch abgefunden werden soll.

Die Reste des Amtes Horstmar nebst den darin befindlichen Stiftern, Abteyen und Klöstern fallen lediglich dem Rheingrafen zu.

Das Haus Salm-Reiferscheid-Bedburg erhält das maynzische Amt Krautheim mit den Jurisdictionsrechten der Abtey Schönthal auf dieses Amt, und außerdem eine beständige Rente von 32000 Gulden auf Amorbach. Der Fürst von Salm-Reiferscheid erhält für die Grafschaft Nieder-Salm eine beständige Rente von 12000 Gulden auf Schönthal.

Der Graf von Reiferscheid-Dyk bekommt für die Feudalrechte seiner Grafschaft eine beständige

Rente

Rente auf die geistlichen Stifter zu Frankfurt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Regensburg, vom 15. Okt. In der gestrigen Sitzung der Reichsdeputation stimmten Hessenkassel und Maynz über den neuen Entschädigungsplan, so daß nun die Majorität für die Annahme desselben sich erklärt hat. —

Lausanne, vom 8. Okt.

In Erwartung der Umstände bey der Uebergabe Freyburg's kann man versichern, daß die Besatzung ohne Widerstand kapitulirt hat, und dieß auf das Ehrenwort des Generals auf der Mauer, daß die Truppen des Gen. Bachmann zu Lausanne stehen, und daß die Regierung nach Savoyen gegangen sey. Auf diese ungegründete Nachricht hat der Bataillonschef Clavel seine Truppen als kriegsgefangen gegeben, welche nach Bern abgeführt wurden; das Elitenbataillon, welches einen Theil der Besatzung in Freyburg ausmachte, ist entwaffnet gestern hier angekommen.

Als der franz. General Rapp die Nachricht von der Einnahme Freyburgs erfuhr, hat er dem Gen. Bachmann (da der Obergeneral der Verbündeten ihm versprochen hatte, keine Feindseligkeiten mehr zu begehen) angekündet, daß, wenn binnen 24 Stunden Freyburg den helvetischen Truppen nicht wieder übergeben worden sey, er Bern verlassen und durch Einrückung der franz. Armee der Proklamation Bonaparte's mehr Respekt verschaffen würde.

Bern, vom 8. Okt.

Gen. Bachmann hat am 3. d. einen allgemeinen Angriff auf die bey Grain, oberhalb Murten,

in

In einer guten Stellung postirten helvetischen Truppen gemacht. Gen. auf der Maur umgieng die Position der letztern im Pfauenholz, indem er mit seiner Kolonne über Greßier, Courlevon und Corcelles marschirte. Er trieb mit Ungestüm die helvetischen Truppen zurück. Diese wollten sich hierauf zu Dompierre wieder stellen, allein auch dort wurden sie Nachmittags wieder angegriffen, geworfen und mit Verlust von 3 Kanonen, einer Haubitze und mehrerer Wagen, gänzlich auseinander gesprengt. Die Sieger zogen noch denselben Nachmittag in Peterlingen ein, wo auch sogleich das Hauptquartier des Gen. Bachmann aufgeschlagen wurde. Dieß ist der wesentliche Inhalt eines vom Oberkommendanten der Konföderationstruppen in Bern, Ludwig May, publicirten officiellen Berichts.

Gen. auf der Mauer brach sogleich nach Freyburg auf, das von helvet. Truppen, unter des Bataillonschef Clavel Kommando, besetzt war. Er umzingelte die Stadt und zwang sie, sich am 5 Okt. durch Kapitulation zu ergeben. Die Garnison ist kriegsgefangen. Sie traf vorgestern hier ein.

Dem weiteren Blutvergießen und dem Vorrücken der konföderirten Truppen hat die unvermuthete Ankunft des G. Rapp, Aide-de-Camp des ersten Konsuls, einstweilen Einhalt gethan. Indessen geht die neue Organisation derjenigen Kantone, wo die Insurgenten die Oberhand haben, ihren Gang ungehindert fort.

Lugano, vom 10 Okt.

Auch in unserm Kanton hat sich, wie in Schwyz, ein Kongreß gebildet, welcher am 27 Sept. in freyem

freyem Felde, 1 Meile von hier, seine erste Sitzung hielt, und eine provisorische Regierung von 3 Mitgliedern ernannte. Der helvet. Präfekt und der Kommandant von Lugano suchten den Kongreß in seinen Operationen zu hindern. Als jene damit fortfuhren dekretirte der Kongreß, in seiner Sitzung am 3. d., die Bewaffnung der Nationalgarde, und gab den Bürger Barca das Kommando darüber.

In der folgenden Nacht wurde ein Lärmzeichen gegeben, und die ganze Nationalgarde aller nahe gelegenen Thäler vereinte sich im Hauptquartier zu Agno. In der Nacht am 4. d, machten 2 Abtheilungen der Nationalgarde 36 helvetische Jäger zu Gefangenen. Der Kommandant machte nun einen Ausfall mit 60 Mann; wurde aber zurück gedrängt. Der Kommandant der Nationalgarde verlegte sogleich sein Hauptquartier nach Sarengo, von wo er den Platz Lugano umgeben ließ, um ihn auf allen Punkten anzugreifen. Auf diese Vorkehrungen trat der helvetische Kommandant in Unterhandlung, und um 4 Uhr kam eine Deputation der Stadt in dem Lager von Loretto an, welche bald darauf eine Kapitulation mit den Kommandanten der Nationalgarde unterzeichnete.

Neueste Nachrichten.

Im Jahr 1795 wurden in den Oesterreichischen Staaten viele Personen in die Gefängnisse gesetzt, weil sie als Staatsverbrecher waren verklagt worden. Diese hat man nun auf Kaiserl. Befehl in Freyheit gesetzt. Alle konnten aber nicht die Wohlthat dieser Verfügung genießen: weil mehrere bereits waren hingerichtet worden. Unterdessen ist vielen Wittwen der Verstorbenen eine jährliche Summe zu ihrer Unterhaltung angewiesen worden. In den Ländern, die von Preußen an Frankreich abgetreten wurden, klagt man sehr über den Verfall der Handlung, der durch die Französischen Auflagen verursacht wird. Die Schweizer hatten ihre alte Verfassung, wie bereits gemeldet worden ist, wieder hergestellt. Allein der erste Consul mißbilligte dieß und ließ ihnen sagen, sie sollten ihre Truppen wieder lassen aus einander gehen, und die von ihm genehmigte Regierungsform wieder einführen. Dieß ist denn sogleich befolgt worden und man hat die 30000 Mann, die man mit vieler Mühe zusammengebracht hatte, wieder auseinander gehen lassen. Doch schreibt man von Basel: Herr von Mulinen sey von Paris mit der officiellen Nachricht angekommen, daß die jetzige Tagsatzung in Schwytz von Bonaparte anerkannt, die Französischen Truppen zurückgezogen seyen, und Rußland die Vermittlerin in dieser Sache seyn werde.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans.

§. 4.

Dem Könige von England, Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg, für seine Ansprüche an die Grafschaft Sain-Altenkirchen, Hildesheim, Corvey und Höchster, und seine Rechte und Güter in den Städten Hamburg und Bremen, und in dem Gebiete der leztern, so wie für die Abtretung des Amtes Wildeshausen: das Bisthum Osnabrück.

Dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel: die Abteyen Gandersheim und Helmstedt mit der Verbindlichkeit einer beständigen Rente 2000 Gulden an die Stiftung der Prinzessin Amalie von Dessau.

§. 5.

Dem Margrafen von Baden; für seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim und seine Güter und Besizungen in Luxemburg, Elsaß u. s. w. Das Bisthum Constanz, die Reste der Bisthümer Speier, Basel und Strasburg; die pfälzischen Aemter Ladenburg, Bretten und Heidelberg mit den Städten Heidelberg und Manheim; ferner die Herschaft Lahr unter denen zwischen dem Margrafen, dem Fürsten von Nassau-Usingen und den übrigen Interessenten verabredeten Bedingungen; sodann die hessischen Aemter Lichtenau und Wildstadt; ferner die Abteyen Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Gengenbach, Ettenheim-Münster, Petershausen, Reichenau, Oehingen, die Probstey und Stift von Odenheim und die Abtey Salmansweiler mit Ausnahme von Ostrach und den nachbemerkten Zubehörungen; die

Die Reichsstädte Offenburg, Zell, Hammersbach, Gengenbach, Ueberlingen, Biberach, Pfullendorf und Wimpfen; endlich alle sowohl mittelbare als unmittelbare Rechte und Besitzungen, welche von den öffentlichen Anstalten und Corporationen auf dem rechten Rhein-Ufer und dem südlichen Ufer des Neckar gelegen sind.

§. 6.

Dem Herzog von Wirtemberg, für das Fürstenthum Mömpelgard und dem Zubehör, so wie für seine Rechte, Besitzungen und Ansprüche in Elsaß und Franche Comté: die Probstei Ellwangen, die Stifter, Abteien und Klöster Zwiefalten, Schönthal, Comburg, mit der Landeshoheit, (unbeschadet der Rechte der weltlichen Fürsten und der Grafschaft Limburg) Rotmünster, Heiligenkreuzthal, Obristenfeld, Holzhausen, Margarethhausen und alle die sowohl in seinen neuen als in seinen alten Besitzungen gelegen sind; ferner das Dorf Dürrenmettstetten und die Reichsstädte Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rothweil, Giengen, Aalen, Gemünd und Heilbronn; Alles mit der Auflage nachstehende beständige Renten zu entrichten, nemlich:

Den Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, für ihren Antheil am Zolle zu Boppard: 600 Gulden, und zwar die Hälfte an Bartenstein, die Hälfte an Schillingsfürst.

Dem Fürsten von Salm-Reiferscheid für seine Grafschaft Nieder-Salm: 12000 Gulden.

Dem Grafen von Limburg-Styrum, für seine Herrschaft Oberstein: 12200 fl.

Dem Grafen Schall, für sein Gut Megen: 12000 fl.

Der

Der Gräfin von Hillesheim; für ihren Antheil an der Herrschaft Reipoltskirchen: 5400 fl.

Der verwittweten Gräfin von Löwenhaupt; für die Lehnsherrlichen Rechte ihres Antheils an der Herrschaft Ober- und Niederbronn: 11000 fl.

Den Erben des Barons Dietrich; für das neue [illegible] liche rc. 31200 fl.

Den Herren Seubert; für die Lehngüter [illegible] und Bernigny, 3300 fl.

§. 7.

Dem Landgrafen von Hessen-Cassel; für St. Goar und Rheinsfels und seine Rechte und Ansprüche an Corvey: die maynzischen Aemter Fritzlar, Naumburg, Neustadt und Amöneburg; die Stifter zu Fritzlar und Amöneburg und die Klöster in den genannten Aemtern; ferner die Stadt Gelnhausen, und das Reichsdorf Holzhausen; alles mit der Aufl. einer beständigen Rente von 22500 fl. an den Landgrafen von Hessen-Rothenburg.

Dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt; für die Grafschaft Lichtenberg, die Aufhebung seiner Schutz- und anderer Rechte auf die Städte Wetzlar und Frankfurth, und die Abtretung der Hessischen Aemter Lichtenau und Willstedt, Katzenelnbogen, Braubach, Embs, Kleeberg, Eppstein, und des Dorfes Weiherfelden: das Herzogthum Westphahlen, mit Zubehör, und namentlich Volkmarsen, mit den Stiftern, Abteyen und Klöstern welche sich in dem gedachten Herzogthum befinden, mit der Auflage einer beständigen Rente von 15000 fl. an den Fürsten von Wittgenstein-Berleburg: ferner die maynzischen Aemter Gernsheim, Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Fürth, Steinheim, Alzenau, Vilbel, Rockenburg, Haß-

heim, Aßheim, Hirschhorn; bis zu Mainz gehörigen südlich vom Mayn im Darmstädtischen gelegenen Besitzungen und Einkünfte namentlich die Zinsen zu Mönchhof, Gundhof und Klarenberg, so wie auch die den, unter dem Fürsten von Nassau-Usingen, angewiesenen Stiftern, Abteien und Klöstern zuständigen, mit Ausnahme der Dörfer Bürgel und Schwanheim; ferner die pfälzischen Aemter Lindenfels, Umstadt und Ozberg und die Reste der Aemter Alzei und Oppenheim; ferner die Reste des Bisthums Worms, die Abteien Seligenstadt und Marienschloß bey Rockenburg, und die Probstei Wimpfen; die Reichsstadt Friedberg und eine beständige Rente von 21000 fl. auf die Stifter und Klöster der Stadt Frankfurt; alles mit der Auflage die Appanage des Landgrafen von Hessen-Homburg wenigstens um ein Viertel zu vermehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fulda, vom 22. Oktober. Heute sind ungefähr 300 Mann preußische Truppen hier eingerückt; ein Kommissair des Prinzen von Oranien war in ihrem Gefolge; sie sollen unser Land im Namen des Prinzen von Oranien militairisch besetzen. Der Fürstbischof hat sich bisher geweigert, zu resigniren, weil er auf dem konstitutionellen Wege von Deutschland noch keine Weisung dazu erhalten hat.

Köln, vom 21. Okt. Von Deutz vernimmt man, daß die Kommissaire des Fürsten von Nassau-Usingen in der dortigen Abtey allen Vorrath aufzuzeichnen im Begriff waren.

Aschaffenburg, vom 23. Okt. Gestern ist eine, aus verschiedenen Mitgliedern des Magistrats, nebst dem Rathsbürgermeister Herrn

Münch,

[illegible], bisstehende Deputirten der Reichsstadt Wetzlar hier angekommen, und haben heute bey Sr. kurfürstl. Gnaden Audienz gehabt.

Frankfurt, vom 22. Okt. In einem auswärtigen Zeitungsblatte ist angeführt worden, daß die Besitznahme der in der Stadt liegenden Stifter und Klöster das besondere eigene gehabt habe, daß sie unter militärischen Anstalten geschehen sey. Wir wissen davon hier nichts: man müßte denn für eine militairische Anstalt halten, daß jeder der Herren Kommissarien eine Ordonanz bey sich hatte. Auch ist den gedachten Stiftern und Klöstern ausdrücklich zugesichert worden, daß die Besitzergreifung blos provisorisch sey, und noch zur Zeit in dem Bezuge und Genusse ihrer Einkünfte und Gefälle keine Aenderung bewirke; so wie denn auch die hiesige katholische Bürgerschaft darüber vollkommen beruhiget worden ist, daß die genommenen Maßregeln in dem katholischen Religions- und Gottes- auch Schuldienste keine Unterbrechung bewirken werden.

Von der Schweizergränze, vom 18. Okt. Es heißt, die Tagsatzung zu Schwyz werde, bis zur neuen Organisation der helvetischen obern Behörden, das Regiment führen; die helvetische Regierung sey zwar nach Bern zurückgekehrt, habe aber alsdann ihre Amtsverrichtungen niedergelegt. Die zwey helvet. Auxiliarhalbbrigaden sollen wirklich in Bern zur Garnison liegen. Die Truppen seyen von beyden Partheien entlassen worden. Gen. Rapp sey am 18 Weinm. in Luzerne gewesen, und habe den Bernern einen neuen Termin von 4 Tagen zur Verabschiedung ihrer bewaffneten Mannschaft anberaumt. Die Tag-

sat

sazung zu Schwyz hatte einen Kurier nach Paris gesandt.

Lausanne, vom 19. Okt. Man sagt, daß zu Neufchatel zu Ende dieses Monaths ein Kongreß in Rücksicht der Angelegenheiten der Schweiz statt haben werde, bey welchem sich Gesandten der franz. Republik, des Kaisers und des Königs von Preussen einfinden sollen.

Die Regierung ist vorgestern, unter Abfeuerung von 11 Kanonen, von hier nach Bern wieder abgereist.

Alle Truppen sind gegenwärtig in ihre Heimath zurückgekehrt.

Schweizer Gränze, vom 21. Okt. Zu Basel war die Municipalität von helvetischer Seite angewiesen worden, die Kasernen für ein Bataillon helvetischer Linientruppen in Bereitschaft zu halten; aber die Bürgerschaft kündigte die Absicht an, sich dem Einmarsche derselben zu widersetzen. Unter diesen Umständen, und da auch die Schwyzer Tagsatzung noch 800 Mann zu ihrer eigenen Bewachung auf den Beinen halten wollte, hieß es, daß auf den 22 alle franz. Truppen bey Häningen ꝛc sich in Bewegung setzen sollten, um in die Schweiz einzurücken; die aus dem Breisgau nach dem Frickthal abgegangenen Truppen der 16. Halbbrigaden sollten sich, wie es hieß, gegen St. Gallen ziehen. Inzwischen waren ganz zuletzt von Schwyz wieder Requisitionen bey mehreren Kantonen angekommen, daß sie ihre Kontingente von neuem aufbrechen lassen sollten; hierüber wurde am 19. zu Basel und am 21. zu Schafhausen berathschlagt; das Aufmahnungsschreiben aus Schwyz sagte: die

Absicht sey, Ruhe und Ordnung herzustellen, den Umtrieben der helvetischgesinnten zu steuern, und die eidgenössischen Beamten in ihren Verrichtungen zu schützen. Die Bestimmung der neu aufgebotenen Kontingente sollte nach dem Thurgau seyn, indem dort, wie auch im St. Gallischen und in einem Theile des Kantons Zürch, große Gährung herschte. Außerdem hatte die Schwyzer Tagsatzung allen verbündeten Kantonen ein Formular zu einer Protestation zugeschickt, durch welche ein jeder derselben, nach dem Beyspiel der Tagsatzung erklären würde, daß er die helvetische Regierung und die letzte Konstitution nie anders als gezwungen anerkennen könnte. Hierüber sowohl, wie über die neue Kontingentsrequisition aus Schwyz, waren in mehreren Kantonen Städte und Land nichts weniger als zusammen einverstanden.

In einem Erlasse „der Häupter und zugezogenen Räthe löbl. Gemeinden dreyer Bünden", aus Chur vom 11. Okt. durch welchen die Proklamation vom 5. Vendemiaire und das Schwyzer Schreiben vom 8. Okt. bekannt gemacht werden, heißt es: „daß übrigens ein Sekretär des kaiserl. russ. Gesandten in Paris, Hrn. von Markoff, in Schwyz eingetroffen ist, können wir aus officieller Anzeige als zuverläßig versichern."

Politische Nachrichten.

Die Französischen Truppen sind nun wirklich in Basel eingerückt; auch sollen 2 Bataillons Franzosen Biel besetzt haben. Unterdessen dauert die Schweizer Tagsatzung fort, und hält ihre Sitzungen unter freyem Himmel. General Rapp schickte einen Courier an Reding, ihren Präsidenten, mit dem Auftrage, die Tagsatzung zusammen kommen zu lassen, und ihr anzuzeigen, daß sie aufgelöset sey; er schickte den Courier mit der Antwort zurück, seine Ankunft sey zu spät erfolgt, um die Tagsatzung noch zu versammeln, und er sollte dem General nur melden, daß er seinen Brief erhalten habe. In England sieht es wieder sehr kriegerisch aus. Zwey Linienschiffe haben Befehl erhalten, mit der größten Geschwindigkeit nach dem Mittelmeere zu segeln, auch mußte vorher eine Fregatte äußerst schnell dahin abgehen. Die Pächter einer Gemeinwiese bey Southampton haben die Anzeige erhalten, falls ein Lager für nothwendig gehalten würde, dieselbe binnen einer Woche zu verlassen. In London sind Zeddel angeschlagen, auf welchen großes Handgeld denen geboten wird, die als Seeleute auf Kriegsschiffen dienen wollen. Auch ist noch kein Französischer Gesandter in London angekommen. Von Wien wird gemeldet, England, Oesterreich und Rußland hätten mit einander eine Verbindung geschlossen. Durch die Vereinigung Piemonts mit Frankreich erhält dieses wieder einen Zuwachs von 2 Millionen Menschen.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans.

§ 8.

Dem Herzog von Hollstein Oldenburg; für die Aufhebung des Zolles zu Elsfleth, die Abtretung der unten bestimmten Ortschaften an das Gebiet von Lübeck, und für seine und des Hochstifts Lübeck Rechte und Besitzungen in dieser Stadt: das Bisthum und Domstift Lübeck, das hanöverische Amt Wildshausen, und die schon oben genannten Aemter, Rechte und Kloppenburg im Münsterischen.

§. 9.

Dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin für seine Rechte und Ansprüche auf zwey erbliche Präbenden an der Cathedralkirche von Strasburg, welche ihm zum Ersatz für den Hafen von Wismar gegeben worden; so wie für seine Ansprüche auf die Halbinsel Prival in der Trave: die Gerechtigkeiten und Besitzungen des Hospitals zu Lübeck in den Dörfern Warneckenhagen, Altenbuchow und Crumbook und in der Insel Poel; ferner eine beständige Rente von 10000 Gulden auf die mittelbaren Stifter und Klöster von Osnabrück, um zur Erwerbung des Amtes Neuhaus zwischen der Elbe und Reckenitz zum Herzogthum Lauenburg gehörig zu dienen.

§. 10.

Dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen für die lehnsherrlichen Rechte in der Grafschaft Gualle und den Herrschaften Mouffrin und Baillonville im Lüttigischen: die Herrschaft Hirschlat und das Kloster Stetten.

Dem Fürsten von Hohenzollern-Siegmaringen; für seine Feudalrechte in den Herrschaften Boxmeer, Dixmuden, Berg, Gendringen, Etten, Wisch, Pimmerden und Müllingen und für seine Domänen in Belgien: die Herrschaft Glatt und die Klöster Insighofen, Kloster beuren und Holzheim im Augsburgischen.

§. 11.

Dem Fürsten von Dietrichstein, für die Herrschaft Trasp im Graubündtner Lande: die Herrschaft Neu-Ravensburg.

§. 12.

Dem Fürsten von Nassau-Usingen; für das Fürstenthum Saarbrück, die zwey Drittel der Grafschaft Saarwerden, die Herrschaften Ottweiler und Lahr in der Ortenau: die mainz. Aemter Königstein, Höchst, Kronenberg, Rüdesheim, Oberlahnstein, Eltwil, Harheim, Kassel nebst den Gütern des Domkapitels auf dem rechten Ufer des Main unter Frankfurt; ferner das pfälzische Amt Kaub nebst Zubehör, die Reste des eigentlichen Kurfürstenthums Köln (mit Ausnahme der Aemter Altwied und Nürburg) die hessischen Aemter Katzen-Elnbogen, Braubach, Ems, Eppstein und Kleeberg, befreit von den Solmsischen Ansprüchen, die Dörfer Soden, Sulzbach, Schwanheim und Okriftel, die Abteyen Limburg, Rumersdorf, Bleidenstadt, Sayn und alle Stifter, Abteyen und Klöstern in den Ländern, welche er zur Entschädigung erhält; endlich die Grafschaft Sayn-Altenkirchen unter der Bedingung, dem Vertrage beyzutreten, durch welchen das Haus Sayn Witgenstein wegen seiner für immer erlo-

schen

schenen Ansprüche auf die Grafschaft Sayn, nebst Zubehör entschädigt werden soll.

Dem Fürsten von Nassau-Weilburg, für das Drittel von Saarwerden und die Herrschaft Kirchheim-Polanden: die Reste des Kurfürstenthums Trier, mit den Abteyen Arnstein und Marienstadt.

Dem Fürsten von Nassau-Dillenburg; zur Entschädigung für die Statthalterschaft und seine Domänen in Holland und Belgien: die Bisthümer Fulda und Corvey, die Reichsstadt Dortmund, die Abtey Weingarten, die Abteyen und Probsteyen Hoffen, St. Gerold im Weingartenschen, Bandern im Lichtensteinischen, Dietkirchen im Nassauischen, so wie alle Stifter, Abteyen, Probsteyen und Klöster in den ihm angewiesenen Landen, mit der Auflage die bestehenden und von Frankreich anerkannten Ansprüche auf einige im verflossenen Jahrhundert mit dem Majorat von Nassau-Dillenburg vereinigten Erbschaften zu befriedigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wien, vom 23. Okt. Gestern Abend um halb 6 Uhr sind Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Konstantin in Gesellschaft des Prinzen von Würtemberg, des Fürsten Esterhazy und Grafen Rasumovsky hier angekommen, und haben ihr Absteigquartier in der Burg genommen, wo die Zimmer des Erzherzogs Palatinus für den erhabenen Gast prächtig zugerichtet wurden: Alle Straßen waren von Menschen angefüllt, und überall erscholl ein lautes Vivat, welches von tausend Stimmen in dem k. k. Hoftheater wiedertönte, welches Se. kaiserl. Hoheit zu besuchen geruheten, und daselbst sich mit beyden kaiserl. königl. Majestäten auf das

freund-

freundschaftlichste unterhielten; nach dem Schau-
spiel war Tafel von 30 Personen.

Heute nach dem Dejeuner begaben sich Se. kai-
serliche Hoheit in Begleitung der Erzherzoge auf
die Glacis, wo große Parade war; zu Mittag
war offne Tafel von 34 Converts, zu welcher,
außer den Groß- und Erzherzogen, verschiedene
Damen, der Herzog von Würtemberg, die Für-
sten von Colloredo, Esterhazy und der russische
Botschafter, Graf Rassumovsky, eingeladen waren.

Der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen,
königl. Hoheit, der Herr Fürst Colloredo und ei-
nige andere Minister machen Zubereitungen auf
Tafeln, Bälle und Unterhaltung des Großfürsten,
dessen Aufenthalt bisher noch nicht bestimmt ange-
geben werden kann.

Der Herzog Ferdinand von Mailand ist gestern
schleunig und ganz in der Stille nach Trevisa abge-
reist, wo sich dermalen sein Herr Schwiegervater
der Herzog von Modena aufhält.

Des Erzherzogs Karl k. H. werden sicher am
6. Nov. hier erwartet, und sogleich den Ritter-
schlag des Erzherzogs Maximilian vornehmen, von
dem man behauptet, daß er zum Coadjutor des
Deutschordens Großmeisters erwählt werden solle.

Des Hrn. Grafen Sauran Exz., welcher am 5.
Nov. hier erwartet wird, ist zum Landmarschall in
Oesterreich bestimmt, welche Stelle durch die Er-
hebung des Grafen Zinzendorf Exzellenz zum Kon-
ferenzminister erlediget worden ist.

Der spanische Botschafter Graf Castel Franco,
ist vor einigen Tagen hier angekommen; er wird
aber seine Beglaubigungsschreiben nicht eher über-
geben, bis der an dem spanischen Hofe als k. k.
Bot-

Botschafter ernannte Graf Elz von hier abgereist seyn wird.

Der Erzbischoff von Salzburg soll, dem Vernehmen nach, Primas Ungariae werden.

Der Kaiser wird sich erst dann nach Preßburg begeben, wann die Sitzungen und Verhandlungen alle beendigt sind, um durch die gewöhnliche Feierlichkeit den Reichstag zu endigen.

Der Großfürst soll dem Fürsten Esterhazy den St. Andreasorden mitgebracht haben, und ihm solchen morgen in Gegenwart des Kaisers nach vorgängiger Bewilligung, umhängen.

Man will hier wissen, daß der König von Hetrurien, noch kurz vor dem Ableben seines Herrn Vaters, des Herzogs von Parma, eine Urkunde ausgefertigt habe, wodurch derselbe auf die Erbfolge in dem Herzogthume Parma feierlich Verzicht geleistet habe.

Würzburg, vom 29 Okt. Die Einquartierung der kurpfalzbaierischen Truppen ist ganz aufgehoben; sie sind auf dem Schlosse und in den Kasernen untergebracht. — Hr. von Bayard erscheint eigentlich als Hofkommissair dahier; er ist geheimer Referendair in den auswärtigen Angelegenheiten zu München.

Regensburg, vom 29 Okt. Der Herr Regierungsrath von Benzel und der Hr. Obristlieutenant von Zweyer, sind bereits als Kur-Aschaffenburgische Kommissarien hier; sie geriren sich aber als solche noch nicht; doch sind schon wegen des hieher kommenden Militairs, Kontrakte mit den Bäckern abgeschlossen worden.

Gestern wurden 2 franz. Kabinetskuriere von hier abgefertigt.

Re

Regensburg, vom 27. Oktober. In der 20ten Sitzung kam eine Note des kurbraunschweigischen Comitialgesandten, Herrn von Ompteda, zur Dictatur, worin derselbe in Verfolg der am 8ten und 12ten dieses überreichten Noten noch weiter zu erkennen giebt, daß Se. kön. Britt. Maj. sich auch wegen der im allgemeinen Plan enthaltenen Ueberlassungen an die Reichsstadt Bremen mit der franz. Regierung einverstanden haben, und deswegen weiter keine Schwierigkeiten eintreten; allein es befänden sich in dem erwähnten Entschädigungsplane 2 andere Dispositionen, denen sich zu fügen Se. königl. Maj. auf keine Weise zugemuthet werden könne. Die Acceptation des Hochstifts Osnabrück gegen die in dem allgemeinen Plane verlangten Entsagungen und Abtretungen sey nach den zu London vollendeten Unterhandlungen ausdrücklich dahin erfolgt, daß die gänzliche Reunion des Bisthums Osnabrück mit dem Kurfürstenthum Hanover „ohne irgend einige Application der in der Declaration der hohen vermittelnden Mächte enthaltenen 2ten Consideration générale“ Sr. Maj. bewilligt und überwiesen sey. Solchemnach könne 1) den osnabrückischen Mediatstiftern und Klöstern kein Beytrag zu dem Supplementar-Entschädigungsfonds auferlegt werden, es sey daher befremdend, daß diesen ohnehin so äußerst geringfügigen Stiftern und Klöstern eine Rente von 10000 fl. für den Herzog von Mecklenburg Schwerin, sogar mit einer Hinweisung auf die allenfallsige Erwerbung des zu den Erblanden Sr. Maj. gehörigen Sachsen-Lauenburgischen Amts Neuhaus, aufgelegt sey, und man erwarte, daß dieser Antrag

von

von der Reichsdeputation in gefälligem Einvernehmen mit den Ministern der vermittelnden Mächte keine weitere Folgen haben werde. Eben so habe sich a) in § 3 des allgemeinen Plans ein Cessions-Vorschlag in Ansehung der Abtey Witmarsen und der Landeshoheit über dieselbe zu Gunsten des Fürsten von Ligne eingeschlichen, welches weltliche Fräuleinstift in der Grafschaft Bentheim unter der unstreitigen Landeshoheit Sr. königl. Maj. belegen ist. Diese Anweisung könne nur aus einem blosen Irrthume herrühren, da es als gleich anfangs bey dem Entschädigungswerck angenommener Grundsatz fest steht, daß geistliche Stiftungen in altbesessenen weltlichen Reichslanden durchaus nicht zu den Entschädigungsobjekten gezogen werden sollen, und dieses in der 4ten Deputationssitzung durch mehrere Abstimmungen weiter ausgeführt, ja sogar durch ein Conclusum der 9ten Sitzung bekräftigt worden sey. Es lasse sich daher mit Zuversicht hoffen, daß auch von dieser Ueberweisung werde abstrahirt werden.

Von Aschaffenburg ist hier die Nachricht eingegangen, daß der junge Graf von Benzel bestimmt ist, im Namen Sr. kurf. Gnaden von der Stadt und dem Bisthum Regensburg Besitz zu nehmen. Eine Division des Infanterieregiments von Faber, unter dem Kommando des Obristlieutenants von Zweyer wird demselben folgen.

Neu-

Neueste Nachrichten.

Der Herzog von Modena hat sich endlich entschlossen, das Breisgau zur Entschädigung anzunehmen. Die Breisgauer freuen sich drob. Die Franzosen, die dieses Land bisher besetzt hielten, werden zwar, sobald es der Herzog übernommen hat, abziehen; man hofft aber daß die Breisgauer sich bey dieser Trennung beruhigen werden. Die Tagesatzung in Schwyz ist nun wirklich aus einander gegangen, und hat den Kantonen hiervon eine sehr rührende Anzeige gethan, davon der Schluß ist: Es bleibt ihnen daher auf diesen Fall nichts übrig, als sich bey ihren Kommittenten geziemend zu verabschieden, mit dem dringenden Ersuchen, diejenigen Aufträge, welche sie ihren Abgeordneten ertheilt haben, und welche diese nach bestem Gewissen zu erfüllen bemüht gewesen sind, damit zu bekräftigen, daß sie dem von unsern würdigen, frommen Altvordern ererbten, und uns durch den Lüneviller Traktat aufs neue zugesicherten Recht, uns selbst zu konstituiren, nie entsagen, und daß sie zu dem Ende hin sich zwar der Gewalt fügen, aber auf keine Weise jenem heiligen Erb künftiger Geschlechter Abbruch thun, oder dasjenige je genehm halten, was andere Einwohner der Schweiz, die eigenmächtig eine solche Veräußerung sich anmaßen, in diesem Sinn unternehmen und thun würden. Gott der alles am End zum Besten leitet, und die, so sich an das Recht halten, nie verläßt, wolle das liebe Vaterland auch diese neue Prüfung glücklich überstehen lassen. Gegeben zu Schwyz, den 15. Okt. 1802. Die Schweizer sollen nun Deputirte nach Paris abschicken und daselbst von Bonaparte ihre Constitution empfangen. Sie scheinen aber wenig Lust dazu zu haben. Zürch ist nun auch von Franzosen besetzt, und man versichert daß überhaupt 20000 Mann einrücken sollen.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans.

§. 13.

Dem Fürsten von Thurn und Taxis, zur Entschädigung für die Einkünfte von den Reichsposten, in denen an Frankreich abgetretenen Ländern und für seine Güter in Belgien: die Abtey Buchau mit der Stadt, die Abteyen Marchthal und Neresheim, und das zu Salmannsweiler gehörige Amt Osterach in der ganzen Ausdehnung seiner gegenwärtigen Verwaltung mit der Herrschaft Schiemmelberg und der Orten Tiefenhall, Franzhof und Stetten. Die Erhaltung der fürstlich thurn- und taxischen Posten, so wie sie gegenwärtig bestehen, wird ihm überdem garantirt. Demzufolge werden diese Posten in statu quo erhalten, in der Ausdehnung und Ausübung, wie sie bey dem Frieden von Lüneville waren, und um ihre Einrichtung in ihrer ganzen Integrität zu sichern, werden sie unter den besondern Schutz des Kaisers und des Kurfürstenrathes gesetzt.

§. 14.

Dem Fürsten von Löwenstein-Wertheim: für die Grafschaft Püttlingen, die Herrschaften Scharfeneck, Cugnon u. a. m., die Aemter Rothenburg und Homburg im Wirzburgischen, die Abteyen Braunbach, Neustadt und Holzkirchen, die Wirzburgischen Verwaltungen Widdern und Thalheim, und die Gerechtigkeiten und Einkünfte des Bisthums Wirzburg in der Grafschaft Wertheim, jedoch unter der Bedingung, gedachtes Homburg, und die Abtey Holzkirchen wieder an den Kurfürsten von Pfalzbayern abzutreten, gegen eine beständige Rente von 40,000

Gulden, oder jede andre Entschädigung über welche sie sich vereinigen mögen.

Dem Grafen von Löwenstein-Wertheim; die Grafschaft Virnburg: das Amt Freudenberg, die Karthause von Grünau, das Kloster Triefenstein und die Dörfer Montfeld, Rauenberg, Wessenthal und Trennfeld.

§. 15.

Dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein; für die Herrschaft Dachstul: die Abtey zum H. Kreuz in Donauwörth, das Stift St. Magnus zu Füessen, und die Klöster Kirchheim, Deggingen und Maihingen im Wallersteinischen.

§. 16.

Den Fürsten und Grafen von Solms; für die Herschaft Rorbach, Kratz, Scharfenstein, Hirschfeld und für ihre Ansprüche und Rechte auf die Abtey Arnsburg und des Amt Kleeburg: die Abteyen Arnsburg und Altenburg im Solmsischen.

§. 17.

Den Fürsten und Grafen von Stollberg; für die Grafschaft Rochefort und ihre Ansprüche auf Königstein: eine beständige Rente von 30000 fl. auf die in der Folge zu bestimmenden mittelbaren Klöster.

§. 18.

Dem Prinzen Carl von Hohenlohe-Bartenstein; für die Herrschaft Oberbrunn: die Aemter Haltenberg, Retten, Lautenbach, Jachstberg und Braunsbach, den wirzburgischen Zoll im Hohenlohischen, seinen Antheil am Dorfe Neunenkirchen, die mainzischen, wirzburgischen und bamburgischen Antheile am Flecken Künzlsau; das Ganze unter der Bedingung gegen einen billigen

Er-

Ersatz dem Kurfürsten von Bayern das zu Errichtung einer geraden und ununterbrochenen Heer- und Landstraße von Wirzburg und Rothenburg erforderliche Gebiet wieder abzutreten.

Den Häuptern der beyden Linien von Hohenlohe-Waldenburg für ihren Antheil am Zolle zu Boppard: die oben schon erwähnte beständige Rente vo. 600. fl. Romburg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Parma, vom 23. Okt. Heute ist hier folgende Urkunde bekannt gemacht worden: Im Nahmen der franz. Republik. Mederich Ludwig Elias Moreau von St. Mersy, franz. Staatsrath und General-Administrator der Staaten Parma, Piacenza, Guastalla 2c. Eine zwischen Frankreich und Spanien am 30 Ventose J. 9. (21. März 1801) geschlossene Uebereinkunft stellt die Staaten des Infanten, Herzogs von Parma, in die Disposition der franz. Republik. Da nun gedachter Fürst am 9. Okt. 1802 gestorben ist, so hat der erste Konsul entschieden, daß von gedachtem Zeitpunkt an, die Ausübung der Souverainität mit vollem Rechte der franz. Republik übertragen sey. Er hat hierauf die Augen auf mich geworfen, und mich zum General-Administrator gedachter Staaten genannt. Demnach verfüge ich: 1) daß vom 9. Okt. an, gedachte Staaten mit allen Souverainitätsrechten, Besitzungen 2c. der franz. Republik zugehören; 2) die von dem verstorbenen Herzog vor seinem Tode errichtete einstweilige Regierung ist aufgelöst; 3) alle bisherige Staatsdiener fahren fort ihr Amt zu verwalten; 4) alle öffentliche Urkunden gehen im Nahmen der franz. Republik

und haben den doppelten Kalender der franz. Republik und den alten; 5) nichts darf von Seiten der Staatsverwaltung oder Gesetzgebung ohne meine Genehmigung angeordnet werden; 6) allen Beamten wird die pünktlichste Verwaltung ihres Amts empfohlen; 7) diese Verfügung wird gedruckt, und an allen Orten in Parma, Piacenza, Guastalla rc. kund gemacht und angeheftet.

Parma den 1. Brum.

S. 11. Moreau St. Mercy.

Von der Schweizergrenze, vom 3. Nov. Am 31 Okt. sind auch zu Schafhausen 500 Mann franz. Truppen eingerückt; 3 Kompagnien marschirten gestern auf das Land ab, eine nach Neunkirch, eine nach Unterhallau, und eine nach Thäyingen, so, daß nun noch ungefähr zwischen 300 bis 350 Mann in der Stadt bleiben. Mehrere Truppen sollen, wie man versichert, nicht kommen, außer noch etwas Jäger zu Pferd, hauptsächlich aber nur, um Ordonanzendienste zu versehen. Die ganze östliche Schweiz findet sich nun von den Franzosen besetzt. Das Senatsdekret, vermöge dessen zu Ernennung der Deputirten zur Pariser Konsulta geschritten werden soll, ist publicirt, allein in den Kantonen Schafhausen und Zürch hört man noch von keinen Anstalten zur Folgeleistung.

Die in Schwyz versammelt gewesene Tagsatzung hat auch dem Gen. Ney von ihrer Auflösung durch folgende Note Anzeige gethan: „Der Präsident der Tagsatzung der vereinigten Kantone, von Seiten des H. Gen. Ney, durch seinen Adjutanten, H. Beckel, aufgefordert, sich zu erklären, ob die Tagsatzung die Proklamation des

ersten Konsuls der franz. Republick annehme, hat im Nahmen der Tagsatzung die Ehre, dem General zu bemerken, daß sie schon unterm 15. d. M. den Entschluß genommen hat, ihre Volmachten in die Hände ihrer Kommittenten niederzulegen, sobald franz. Truppen in die Schweiz einrücken würden, indem sie nie die Absicht hatte, sich der franz. Waffenmacht zu widersetzen. — Da übrigens der bestimmte Bericht eingelangt ist, daß wirklich die Städte Basel und Bern mit franz. Truppen besetzt sind, so wird die Tagsatzung nicht säumen, auseinander zu gehen. Zu gleicher Zeit benutzt sie die Gelegenheit, um dem Herrn General zu erklären, daß zufolge der erhaltenen Instruktionen, welche sie auf das treuste zu beobachten sich schuldig glaubt, sie die helvetische Regierung nicht anders als durch die franz. Waffen wieder hergestellt ansehe, noch auf das heilige Recht, welches die Nation hat, Verzicht thue, sich selbst zu konstituiren; ein Recht, das sie von ihren Voreltern geerbt hat, und ihr durch den Lüneviller Frieden feyerlich bestätigt worden ist; und daß die Tagsatzung fest überzeugt ist, die Schweiz werde ihre Ruhe und ihr Glück nicht anders finden, als insoferne man ihr die freie Ausübung dieses Rechts läßt. Man bittet demzufolge den Herrn General, dem ersten Konsul der franz. Republik dieses so gerechte und gegründete Begehren unter Augen zu legen, indem solches nicht nur der Ausdruck der Gefühle der Tagsatzung, sondern zugleich der eines jeden für sein Vaterland gutdenkenden Schweizers ist. Gegeben in Schwyz, den 26. Weinmonath 1802

1802 — Im Nahmen der Tagsatzung der Präsident, Aloys Reding."

Bern, vom 30 Okt. Gestern Mittags ist Gen. Ney nach Arau verreist. Dermalen sind 9 Bataillons und 1 Regiment Jäger zu Pferd in Helvetien. In Graubündten waren bis zum 27. noch keine Truppen eingerückt; der Regierungsstatthalter Gaudenz Planta, welcher 45 Tage in Verhaft gewesen war, weil er seine Stelle nicht in die Hände der gegenrevolutionäiren Behörde niederlegen wollte, war freygelassen worden, und hatte diese Behörde „der Häupter und Zuzüge" sofort aufgefordert, sich aufzulösen, welches dieselbe, jedoch mit dem nämlichen Vorbehalt, wie die meisten andern verbündeten Kantone, nach einer halben Stunde wirklich that.

Im Leman ist auf den 31 Okt. in allen protestantischen Kirchen des Kantons ein Dankfestungsfest für die besondere Waltung der göttlichen Vorsehung ausgeschrieben worden.

Der gewesene Direktor Ochs und der *Kriegsminister* Schmid von Basel werden sich, wie es heißt, als Privatpersonen nach Paris begeben.

In der officiellen Anzeige, die der Br. Verninac bey der helvet. Regierung von seiner Zurückberufung gethan, heißt es: „Da der erste Konsul auf mein Gesuch, mich für die Dienstsachen und für meine eigenen Angelegenheiten nach Paris zu begeben, Rücksicht zu nehmen beliebt hat, so — rc."

Paris, vom 2. Nov. Am 30 v. M. um 4 Uhr Nachmittags, ist der erste Konsul zu Rouen angekommen, und in der Präfektur abgestiegen. Er wurde vor der Stadt von der Mu-

nic

nicipalität und dem Maire feyerlich empfangen. Letzterer überreichte ihm die Schlüssel der Stadt, er gab sie ihm aber zurück, und nahm ihn in seinen Wagen. Seine Ankunft wurde der Stadt durch 21 Kanonenschüsse angekündigt; alle Straßen, durch die er fuhr, waren gedrängt voll Menschen, und ein unaufhörliches Vivatgeschrei erfüllte die Lüfte.

„Auf dem Wege nach Rouen, sagt das offizielle Blatt, hielt der erste Konsul sich lange auf dem Schlachtfeld von Jvry auf; der Maire und die vornehmsten Einwohner dieser Gemeinde bezeichneten ihm die verschiedenen Positionen beyder Armeen. Er hat befohlen, die Pyramide die auf dem Schlachtfeld errichtet, während der Revolution aber zerstöhrt worden war, wieder herzustellen, und sie mit einer Inschrift zu versehen, die bemerklich machte, daß das damalige Unglück Frankreichs die Folge davon war, daß die verschiedenen Parteien die Spanier und Engländer zu Hülfe riefen, und daß jede Familie, jede Partey, welche fremde Mächte zu Hülfe ruft, den Fluch des franz. Volks verdient hat, und bis zur entferntesten Nachkommenschaft verdienen wird . . . Um 4 Uhr Abends traf der erste Konsul zu Evrux ein. Der Maire überreicht ihm die Schlüssel der Stadt. Es würde schwer seyn, die Empfindungen der Ergebenheit und der Dankbarkeit auszudrücken, welche das Volk ihm während seiner Reise zu erkennen gegeben hat.

Neu

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen sind nun auch in Schwyz eingerückt. Die ganze östliche Schweiz soll entwaffnet werden. Diejenigen Schweizer, die sich, 14 Tage nach der Unterwerfung von Bern, noch den Französischen Verfügungen widersetzen, sollen in Verhaft genommen werden. Jeder Canton muß Abgeordnete nach Paris schicken. Einige sind bereits dahin abgegangen. Der Französische Gesandte Anderossi ist nun wirklich nach England abgereist. Nichts desto weniger zweifelt man in England an der Dauer des Friedens. Es ist Befehl ertheilet worden 17 Linienschiffe auszurüsten; auch soll man den Beschluß gefaßt haben, nichts von dem, was die Engländer laut des Friedensschlusses herausgeben sollten, fahren zu lassen. Außer Malta, Martinique und Egypten, werden sie aber wohl alles schon geräumt haben. Auf seiner Reise durch das nördliche Frankreich hat Bonaparte besonders die Fabriken besehen. Auch im Erziehungsinstitute von St. Cyr verweilte er eine Zeit lang; ließ sich nicht nur die Zöglinge vorstellen, sondern besuchte sie auch in ihren Classen; untersuchte ihre Speisen und Krankenzimmer, und gab die Versicherung, daß die dortige Einrichtung gut sey. Der König in Preußen hat ein Institut zur Einimpfung der Kuhpocken errichten lassen, wo die Armen ihre Kinder unentgeldlich können einimpfen lassen, und wo stets frische, ächte, Kuhpockenmaterie, zur Versendung, bereit seyn wird.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans, von welchem zu wünschen ist, daß er wenigstens so lange gesicherte Gültigkeit haben möge, bis der Abdruck vollendet ist.

§. 19.

Dem Fürsten von Isenburg für die Abtretung des Dorfes Okriftel: die Dörfer Gainsheim am Rhein und Bürgel bey Offenbach.

Der Fürstin von Isenburg, Gräfin von Parkstein: für ihren Antheil an der Herrschaft Reipoltskirchen und andere Herrschaften auf dem linken Rheinufer: eine beständige Rente von 22000 Gulden auf die zu bestimmenden mainzischen Gefälle und Zölle.

§. 20.

Dem Fürsten von Leiningen für sein Fürstenthum, die Grafschaft Dabo (Dagsburg im Elsaß) und die Herrschaft Weisterheim, so wie für seine Rechte und Ansprüche auf Saarwerden, Lahr und Mahlberg: die mainzischen Aemter Miltenberg, Buchen, Seligenthal, Amorbach und Bischofsheim; die würzburgischen Aemter Grünsfeld, Lauda, Harsheim und Rixberg, welche von dem Bisthum Würzburg abgelöst werden; die pfälzischen Aemter Boxberg und Mosbach und die Abteyen Gerlachsheim und Amorbach.

Dem Grafen von Leiningen-Guntersblum: die mainzische Kellerey Billigheim.

Dem Grafen von Leiningen-Heidesheim: die mainzische Kellerey Neidenau.

Dem Grafen von Leiningen-Westerburg, ältern Linie: die Abtey Ilbenstadt in der Wetterau; der andern jüngern

Dem Grafen von Leiningen-Westerburg, jüngere Linie: die Abtey Engelthal in der Wetterau.

§. 21.

Dem Fürsten von Wied-Runkel für die Grafschaft Kriechingen (Crehange): die Aemter Neuerberg und Altwied im Kölnischen, und die Kellerey Villmar.

§. 22.

Dem Fürsten von Bretzenheim, für Bretzenheim und Winzenheim: die Stadt und Abtey Lindau am Bodensee.

§. 23.

Dem Fürsten von Wittgenstein-Berleburg, für die Herrschaften Neumagen und Hemsbach: die oben schon erwähnte beständige Rente von 22000 Gulden auf das Herzogthum Westphalen.

Für die Entschädigung des Hauses Wittgenstein wegen seiner als rechtmäßig erkannten Ansprüche auf die Grafschaften Sayn-Altenkirchen und Hachenburg soll vermittelst des zwischen dem Markgrafen von Baden, dem Fürsten von Nassau und dem gedachten Grafen von Wittgenstein zu treffenden Uebereinkommens gesorgt werden.

§. 24.

Was die Reichsgrafen angelangt, so würden die unmittelbaren Reichslande über welche noch verfügt werden kann, nicht hinreichen, ihnen Entschädigungen, die ihrem Verlust angemessen wären anzuweisen; da es aber zweckmäßig ist, jedem ein verhältnißmäßiges Etablissement zu verschaffen, worauf ihr Stimmrecht übertragen werden kann: so sollen zu dem Ende nachstehende der mittelbaren Abteyen und Klöster mit Zubehör vorbehalten werden, als Schussenried, Münch-

roth,

roth, Schussenried, Gutenzell, Hegbach, Baindt, Thannheim, Weissenau und Isny mit der Stadt.

Die Vertheilung dieser Territorien geschieht provisorisch durch eine Kommission, zu welcher der Herzog von Wirtemberg und Markgraf von Baden vorgeschlagen werden, welche sich auch zugleich der provisorischen Administration unterziehen werden. Gedachte Kommission wird sich zuförderst über die Forderungen der Grafen erklären, um die, welche einer Anweisung eines unmittelbaren Gebietes fähig sind, von denen welche es nicht sind, abzusondern, sodann nach Verhältniß zu dem ganzen Verlust eines jeden die provisorische Vertheilung vornehmen, und nach abgelegter Rechenschaft über das Ganze, wird die Reichsdeputation, oder wenn diese nicht mehr vorhanden ist, die allgemeine Reichsversammlung einen endlichen Schluß fassen.

Die Ergänzung der Entschädigung, wenn dergleichen nöthig ist, für die gedachten Grafen und andere Reklamationen soll auf anderweit zu stimmende mittelbare Stifter, Abteyen und Klöster angewiesen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus London, vom 5 Nov. (über Holland.) Der General Andreossy kam gestern Nachmittag um 6 Uhr in Dover an, wo er von Thomas Mantell Esq. Agenten der [illegible] empfangen wurde. Die Soldaten waren unter dem Gewehr. Der General hatte keine schnelle Ueberfahrt, wegen des widrigen Windes. Er gedachte die Nacht über in Dover zu schlafen und heute früh von dort nach London abzureisen. Man vermuthete, er werde hier Abends

in guter Zeit eintreffen. Weil es [illegible] und unangenehm ist, [illegible] und es war vor Postschluß nicht bekannt, ob er wirklich in London angekommen wäre.

Lord [illegible] reist heute [illegible] nach Dover ab, und geht gleich zu Schiffe, wenn es der Wind erlaubt. Ihn begleiten die Sekretairs die Herren Berjafield und [illegible]. Hiernach scheint die Nachricht [illegible] von dessen Ankunft in [illegible] und [illegible] zu [illegible] zu seyn.

Ihre Majestät die Königin ist so [illegible], daß Sie das Zimmer hüten muß. Die Königliche Familie wollte diese Woche einige Tage [illegible] zubringen, aber die Königin konnte die Reise nicht unternehmen; daher fuhr der König [illegible] nach [illegible] gerade nach [illegible] zurück.

Man fährt fort, Depeschen in großer Eile an den verschiedenen Höfen zu senden. [illegible] welche am Sonntage aus Plymouth [illegible], ist an das Cap der guten Hoffnung bestimmt.

Am Dienstage gieng die Fregatte [illegible] von Plymouth nach dem mittelländischen Meere ab. Der Donegal, von 74 Kanonen, wird segeln, so bald er bemannt ist. Man sucht [illegible] auf das [illegible] einzuladen, [illegible] sie nehmen möchten. [illegible] angrenzenden [illegible] anschlagen [illegible], und manches [illegible] Haus eröffnet.

In den [illegible] wird mit Zuversicht behauptet, daß kein Krieg mit [illegible] zu befürchten sey. Dagegen [illegible] folgenden Artikel: „Die [illegible] nach-

[illegible]chenden Kriegsvölkern täglich stürbe. Wir ha-
ben gehört, daß unter andern Ihro königl. Hoheit, der Herzog von Clarence, dem Lord St. Vincent in einem Briefe geboten hat, daß man ihn, im Falle eines Bruches, anstellen möge, und zwar da, wo der Dienst am schärfsten wäre.

Der Bailli Ruspoli, erwählter Großmeister von Malta, kam etwa vor zwey Monathen nach Irland, nachdem er anderthalb Jahre in Nordamerika herumgereist war. Erst besah er den romantischen See von Killarney und hielt sich 14 Tage bey dem Grafen von Kenmare auf. Dann blieb er zwey Wochen in Dublin wo ihm die Gräfin von Moira, Lady St. George und andere, viele Höflichkeiten erwiesen. Hierauf besuchte er den sogenannten Riesendamm, von wo er die westlichen Inseln von Schottland bereiste. Er befand sich auf einer Reise durch das schottische Hochland, als ihm seine Wahl in einem päpstlichen Breve bekannt gemacht wurde.

Herr Thomas Jefferson hat einen interessanten Aufsatz bekannt gemacht, aus welchem man sieht, daß wichtige Gründe für das Daseyn eines Thieres in Nordamerika vorhanden sind, welches dem Löwen ähnlich, aber dreymal so groß ist.

Unweit Arklow in der Grafschaft Wicklow, wurde vor einiger Zeit ein Wallfisch ans Ufer geworfen, der zwar sehr jung war, aber dennoch fast 30 Fuß in der Länge und 10 Fuß in der Höhe maß. Da er lebte, als er ans Ufer kam, so zerschnitt man ihm gleich die Gurgel; er blutete über 10 Oxhofte; Man zerstückelte ihn dann, und vertheilte ihn unter die Einwohner. Ein Herr hat aus den Kinnbacken Thorpfosten und Thürzaichen gemacht.

Der ausgeschnittene Thran brachte über 100 Pf. Sterl. ein. Ein Paar Stunden, ehe er ans Land kam, sah man noch einen oder zwey in seiner Gesellschaft; die Zuschauer waren äußerst erstaunt über den Anblick, und konnten nicht herausbringen, was es wäre; der Größe wegen glaubte man, es wären große versunkene Fahrzeuge; aber einer der Ungeheuer hob erst seinen Schwanz empor, und spritzte dann eine Menge Wasser in die Luft; dies schreckte die Bootsleute ab, sich zu nahe daran zu machen.

Ein Brief aus Bombay sagt: Das große Kaiserthum China ist ganz in Bewegung. Der Kaiser ist benachrichtiget worden, daß die längst erwartete Wiedergeburt des Teschu-Lama wirklich zu Digurchee Statt gehabt hat. Auf Befehl des Kaisers kam der Bruder des Lama mit der fröhlichen Nachricht in China an, welche zuerst brieflich gegeben wurde. Dem zufolge theilte der Kaiser den Koschong oder heiligen Leuten gegen einen Lack Rupien in Silber aus; es sind ihrer 2000, mit welchen der Kaiser förmlich Gebete verrichtet. Dem Bruder des Lama ist sehr viel Silber und Seide geschenkt worden, und der Kaiser hat ihm einen ausgezeichneten Rang ertheilt.

Schreiben aus Wittenberg, v. 6. Nov. Unter den 12 bey Gelegenheit der Feyer des 300jährigen Jubiläums der hiesigen Universität promovirten Doctoren der Theologie, war auch der schwedische Professor und Pastor der Flotte zu Sweaborg, Herr M. Siöberg, der bisher zwey Freyherren von Bonde auf Akademien begleitet hat, wovon der ältere Dr. der Rechte und der jüngere Dr. der Philosophie ward. Unter vielen

andern

ausgebrachten Toasts bemerkte der Dr. Wiesand, daß König Gustav Adolph 1631 Rector Magnificus der hiesigen Universität gewesen sey, welches die froheste Veranlassung wurde, daß dieser den Protestanten so wichtige Nahme auch in der Person des jetzigen Königs verehrt ward. Unter den Privatgesellschaften, welche dieses Fest nachher noch begingen, zeichnete sich die bey dem oben erwähnten Baronen von Bonde besonders aus. Sie hatten zu dieser Nachfeyer den für die Reformation so wichtigen 31sten October gewählt; am Abend dieses Tages versammelten sich auf ihre Einladung alle akademische Lehrer, das Amt und und der Rath, überhaupt an 200 Personen zum Abendessen und Ball; nach 12 Uhr hielt der Prof. Dr. Gisberg, eine kurze und rührende Anrede an die Gesellschaft, in der er des eben eingetretenen Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Schweden Erwähnung that. Die Ueberraschung, die frohe Stimmung der ganzen Gesellschaft, und die besondere Zuneigung der Sachsen für Schweden, veranlaßten darauf den Rector Magnificus, Herrn Dr. Weber, im Namen der Gesellschaft die wärmsten Wünsche für das dauernde Wohl eines Fürsten darzulegen, der zur Beglückung seines Volkes unermüdet ist. Alle Anwesende nahmen hieran den lautesten und innigsten Antheil, und unter den lebhaftesten Gefühlen erscholl ein dreymal wiederholtes Vivat für Gustav Adolph.

Neue

Neueste Nachrichten.

Die Häupter der Schweizerischen Tagsatzung Reding, Hirzel und Auf der Maur sind durch 12 Jäger auf die Festung Aarburg in Verwahrung gebracht worden. Mehrere andere Schweizer sind in Verhaft genommen worden. Alle gesellschaftliche Bande sind in der Schweiz aufgelöset: weil kein Freund dem andern trauet, niemand über den Lauf der Dinge seine Meynung zu sagen wagt. In Luxemburg und Metz sind große Artilleriezüge eingerichtet, welche Befehl haben, auf den ersten Wink aufzubrechen. Für das Eichsfeld, Erfurt und Untergleichen, Nordhausen und Mühlhausen soll nur Eine Kriegs- und Domänenkammer errichtet werden, die ihren Sitz zu Mühlhausen haben wird. Von der Preußischen Besatzung zu Erfurt sind am 13. Novemb. 300 Mann in das Brandenburgische zurück gegangen. Auf der Insel St. Domingo haben sich die Schwarzen abermals empöret, mehrere Pflanzungen in Brand gesteckt, und ein solch Schrecken verbreitet, daß 500 Colonisten sich nach Frankreich geflüchtet haben, die den Jammer der dort herrscht, nicht schrecklich genug schildern können. Am 2. Sept. war die Holländische Colonie Surinam noch in den Händen der Engländer. Sollte die Zurückgabe noch nicht erfolgt seyn; so möchte es nun schwerlich geschehen. Die Sterblichkeit ist dort außerordentlich groß.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans.

§. 42.

Der bischöfliche Sitz Maynz wird auf die Hauptkirche von Regensburg übertragen. Die Würden eines Kurfürsten und Erzkanzlers des Reiches, so wie die Würden eines Erzbischoffes, Metropolitans und Primas von Deutschland werden auf beständig damit vereint bleiben. Seine erzbischöfliche Gerichtsbarkeit wird sich über die alten kirchlichen Provinzen von Maynz, Kölln und Trier erstrecken (insofern sie sich auf der rechten Rheinseite befinden, und mit Ausnahme der Staaten des Königs von Preussen). Endlich über Salzburg, insofern sie sich über die mit dem Kurfürstenthume Pfalzbayern vereinten Länder erstreckt.

In Rücksicht des Weltlichen, wird das Dotiren des Erzkanzlers aus dem Kurfürstenthume Aschaffenburg und Fürstenthume Regensburg formirt werden. Das erstere wird bestehen aus dem Oberamte Aschaffenburg in seiner gegenwärtigen Vollständigkeit und Ausdehnung; ferner aus den Aemtern Auffenau, Lohr, Orbe mit dem Salzwerke, Prozelten und Klingenberg auf der rechten Seite des Mayns, und aus dem Wirzburger Amte Aurach im Sinngrund; das zweyte wird das gegenwärtige Fürstenthum von Regensburg, die Stadt dieses Nahmens und alle Anhängigkeiten mit den Kapiteln Abteyen und Klöstern, sowohl mittelbaren, als unmittelbaren, welche sich darin befinden, nahmentlich St. Emmeran, Obermünster und Niedermünster; das Ganze in den gegenwärtig vorhandenen Verhältnissen in Rücksicht Bayerns. Dieses Dotiren wird überdieß formirt

mirt werden aus der Reichsstadt Wetzlar unter dem Titel Grafschaft, und in vollständiger Territorialoberherrschaft, so wie aus allen in den besagten Fürstenthümern und der Grafschaft gelegenen Kapiteln, Abteyen und Klöstern; ferner aus dem Hause Kompostell in Frankfurt, und aus den Eigenthümlichkeiten und Einkünften des Maynzer Domkapitels, welche aus den Aemtern bestehen und gehoben werden, die dem Könige von Preussen, dem Landgrafen von Hessenkassel und von Hessendarmstadt, den Fürsten von Nassau-Usingen und von Leiningen angewiesen sind.

Die Einkünfte von den hier oben specificirten Gegenständen werden auf 650,000 fl. angeschlagen.

Es wird unverzüglich für die Ergänzung der Entschädigung des Erzkanzlers, welche auf eine Million Gulden gesetzt ist, durch Anweisungen auf die mittelbaren Kapitel, Abteyen und Klöster gesorgt werden.

Auch für die Unterhaltung des Maynzer Domkapitels wird gesorgt werden.

§. 26.

Der deutsche und der Malteserorden werden in Rücksicht der militärischen Dienste ihrer Mitglieder von der Säkularisation ausgenommen, und in Ansehung ihrer Verluste auf dem linken Rheinufer werden sie zur Vergütung erhalten, nähmlich:

Der Fürst Großmeister und der deutsche Orden; die mittelbaren Kapitel, Abteyen und Klöster des Vorarlbergs, des östreichischen Schwabens, und überhaupt alle mittelbaren Klöster der Kirchsprengel Augsburg und Konstanz in Schwaben, worüber

über welche disponirt worden ist, insgemein die Klöster des Breisgau's.

Der Fürst Großprior und das deutsche Großpriorat des Malteserordens: die Grafschaft Bonndorf, die Abteyen St. Blasii, St. Trudpert, Schüttern, St. Peter und Tennenbach, und überhaupt alle Kapitel, Abteyen und Klöster des Breisgau's; mit dem Beding, die persönlichen Schulden der ehemaligen Bischöffe von Basel und Lüttich, welche seit ihrer Entfernung aus ihren Bisthümern sind gemacht worden, so wie sie anderweitig werden liquidirt werden, zu bezahlen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannheim, vom 15 Nov. Seit dem 4t. d. befindet sich der Bischoff Häfelin, und seit vorgestern Abends der Generallieutenant Graf von Rumford von München hier, beyde mit dem Auftrage von Seiten des dortigen Hofes, die hier befindlichen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen einpacken und abführen zu lassen. Aller diesseitig gemachten Gegenvorstellungen, abgeschickten Deputationen und Kuriers ohngeachtet, war gestern wirklich Hand ans Werk gelegt worden, als eine in der Nacht angekommene Staffette von Karlsruhe der Sache plötzlich eine andere Wendung gab, indem auf dieselbe sogleich an alle jene Sammlungen das markgräfl. Badensche Siegel gelegt, und Wachen davor gestellt wurden, von welchen Vorgängen die kurfürstl. Kommissarien sogleich ihre Anzeigen nach München durch Kuriere gemacht haben. Die Wachen sind heute wieder zurückgezogen worden, da eben erwähnte Kommissarien die Zusicherung gegeben haben, bis zu weitern Befehlen mit Einpacken und Abführen einzuhalten. Das

Badensche Verfahren scheint vorzüglich durch eine Schonung motivirt worden zu seyn, welche der Kurfürst in dem letzten Jahre des franz. Kriegs der hiesigen Akademie der Wissenschaften von erwähnten Sammlungen gemacht hat.

Regensburg, vom 16 Nov. Der russisch-kaiserl. und der franz. Hr. Minister haben dem hochlöbl. Direktorio gestern Noten übergeben, welche in der heutigen Sitzung vorgekommen sind, und bis morgen im Druck erscheinen. Die Erinnerungen der Deputation sind darin größtentheils berücksichtigt. Die Zufriedenstellung des k. k. Hauses nähert sich mittelst einer besondern Uebereinkunft ihrem erwünschten Ziele.

Die höchstansehnliche kaiserliche Kommission ist durch einen am 13. d. diktirten Erlaß dem Beschlusse der Reichsdeputation vom 3. d.: die Neutralität bey Reichskriegen auch auf die Städte Regensburg und Wetzlar, als die Sitze der Reichsversammlung und des kaiserl. Reichskammergerichts, auszudehnen, beygetreten. — Ueber diesen Gegenstand ist den H. H. Ministern der vermittelnden Mächte, unterm 13. d., eine Note übergeben worden.

Am 24. d. trifft hier die kurerzkanzlerische Besatzung ein.

Von der Schweizergränze, vom 17 Nov. Am 14. d. wurde der Altrathsherr Reinhard zu Zürich aus seinem Verhaft auf dem dortigen Rathhaus wieder entlassen, und sollte nunmehr die Reise nach Paris, als Deputirter der Stadt, wirklich antreten.

Nach neueren Berichten sollten die Verhafteten Schweizer nach Frankreich gebracht werden; zu

Bern

Bern schien übrigens niemand verhaftet worden zu seyn; noch nannte man aber den gewesenen Statthalter von Unterwalden, Würsch und den Deputirten von Schafhausen bey der Schwyzer Tagsatzung, Pfister, unter den arretirten Personen, von denen man jedoch, bis auf die beyden Reding, Hirzel und Auf der Maur, noch kein authentisches Verzeichniß, sondern nur unverbürgte und widersprechende Angaben hatte.

Der Gr. Rapp sollte neuerdings sich in den kleinen Kantonen befinden, um etwanige Gährungen über die geschehenen Verhaftungen zu verhüten. Nach seiner Abreise von Chur hatte, nach Briefen vom 9. November die erhaltene Versicherung, daß keine französische Truppen in Bünden einrücken würden, die Würkung gehabt, daß die helvet. Behörden mit ihren Bemühungen zu Wiederherstellung der Verfassung nicht durchdringen konnten, daß die Gegenparthey theils durch Drohungen, theils durch Thätlichkeiten, die Oberhand wieder gewann, daß die Proklamation des ersten Konsuls an vielen Orten abgerissen worden war; ꝛc. — weshalb an den General Ney das Ansuchen ergangen seyn sollte, nun doch Truppen nach Graubünden zu schicken.

Auf eingegangene Vorstellungen sollte die Entwaffnungsmaasregel in der Schweiz auf diejenigen beschränkt werden, welche gegen die helvet. Regierung die Waffen geführt hatten.

Bern, vom 23. Nov. Da der Vollziehungsrath benachrichtigt worden ist, daß die von den Insurgentenregierungen aufgestellten Bureaux fortfahren, Kriegssteuern einzuziehen, und dieselben den Personen zusenden, welche an der Spitze des

Auf-

Aufstandes gestanden hätten, so ist den Regierungsstatthaltern durch ein Cirkularschreiben aufgetragen worden, auf diesen Unfug ein wachsames Auge zu haben, und diese Bureaux aufzulösen, und zu verbieten, daß keine Beyträge mehr abgeliefert werden.

Alle in der Schweiz befindlichen franz. Truppen werden auf Kosten des Landes verpflegt; die franz. Regierung bezahlt aber ihren Sold. Man hofft, daß bey Vertheilung der Unterhaltungskosten unter die Kantone, auf diejenigen Distrikte und Personen wird Rücksicht genommen werden, die an der Insurrektion keinen Antheil genommen haben.

Schweizer Gränze, vom 15 Nov. Als Hauptursache der Verhaftungen der Häupter der Schwyzer Tagsatzung giebt man an, daß diese Personen neue Bewegungen veranlassen wollten; besonders aber schreibt man ihr Schicksal der Beschaffenheit ihrer Unterhandlungen mit fremden Höfen zu. — Die Erbitterung unter den zwei Hauptpartheien dauert nicht nur noch immer fort, sondern hat den höchsten Grad erreicht. Man hat indessen fürs erste bey Anwesenheit der franz. Truppen wenig Ausbrüche zu besorgen. — Die neue Verfassung der Schweiz soll in Paris bereits ausgearbeitet seyn. Der Bürger Hauterive, Divisionschef in der zweyten Sektion des Ministeriums der auswärtigen Verhältnisse, soll dieselbe verfaßt haben. Man versichert, daß sie von der jetzigen Kositution nicht viel abweicht. Sie wird der Konsulta, sobald sich in Paris dieselbe versammelt haben wird, zur Annahme vorgelegt werden. Jedoch sollen die Delegirten der einzelnen Kantone, Distrikte, Gemeinden, rc. zuvor noch

den

den ersten Konsul mit den Aufträgen ihrer Kommitten bekannt machen.

Wien, vom 13. Nov. Am 9ten d. hat der hiesige franz. Botschafter seine beyden Gesandtschaftssekretaire als Kouriere nach Paris abgefertigt, woraus sich auf die Wichtigkeit der Sendung sehr leicht schließen läßt.

Man will wissen, daß der Großherzog von Toskana die Oberpfalz zur Entschädigung erhalten, dem Kurfürsten von der Pfalz dagegen das Vorarlberg nebst den übrigen dasigen österreichischen Besitzungen abgetreten werden solle: so wie aber dieses geschehen, werde der k. k. Hof die Oberpfalz an sich ziehen, und den Großherzog durch das Venetianische entschädigen.

Endlich hat sich am 4ten dieses ein Landregen eingestellt, welcher sich über ganz Oesterreich verbreitet und bis zum 7ten gedauert hat. Hierauf ist Forst und Schneewetter eingetreten.

Der Großfürst Constantin hat hier allen Personen, die um ihn gewesen sind, oder ihn bedient haben, prächtige Geschenke hinterlassen.

Amsterdam, vom 17. Nov. In der Rotterdammer Courant wird folgendes aus Danzig vom 19 Octob. gemeldet: „Die Zuckerbecker zu Königsberg, Elbingen und Danzig haben bey der königl. preußischen Regierung vorgestellt, daß sie im Stande sind, ganz Ost- und Westpreussen und auch noch einen Theil des Auslandes mit Zucker zu versehen; weshalb sie ersuchen, daß die Einfuhr alles fremden rafinirten Zuckers verboten werden möchte."

Neue

Neueste Nachrichten.

In England sollen alle Regimenter vollzählig gemacht werden, und die Werbung wird daher stark getrieben. Jeder, der sich anwerben läßt, erhält 5 Guineen Handgeld. Demohngeachtet versichert man, daß der Friede fortdauern werde. Die Gesundheit des Herrn Pitt ist schwächlich; man sucht ihm daher das Podagra beyzubringen, um ihn dadurch gesund zu machen. Fürwahr eine herbe Arzeney! In Malta sind 2000 Neapolitaner angekommen, die die Insel besetzen sollen, sobald sie von den Engländern geräumt ist; eine Englische Flotte ist nach Egypten gesegelt, um die daselbst befindlichen Engländer abzuholen. Ob diese Abholung Ernst oder Spas sey? wird die Zeit lehren. Der Dey von Algier ist gesonnen England Krieg anzukündigen. Wie sich wohl England dabey benehmen wird! In England sind 30 junge Russen angekommen, um daselbst den Seedienst zu erlernen. Zwischen dem Könige von Preußen und der Batavischen Republik ist eine Convention geschlossen worden, vermöge welcher der König an dieselbe Sevenaer, Huissen und Mahlburg abtritt. Der König von Sardinien hat, auf Zureden des Französischen Gesandten, Rom verlassen, um sein Hoflager auf der Insel Sardinien aufzuschlagen. Ulm, welches durch die Bayern besetzt worden ist, soll der Sitz einer Churfürstlichen Landesregierung werden. Augsburg hat die nochmahlige Versicherung erhalten, daß es frey bleiben soll.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans.

§. 27.

Das Kollegium der Reichsstädte wird in Zukunft aus den freyen und unmittelbaren Städten Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg bestehen. Sie werden in dem ganzen Umfange ihrer respekt. Gebiete die vollständige Obergewalt und jede andere Gerichtsbarkeit ohne Rückhalt und Ausnahme genießen, jedoch unbeschadet der Appellation an die höchsten Reichsgerichte.

Sie werden gleichfalls eine vollständige Neutralität, sogar in den Reichskriegen, genießen. Zu diesem Ende werden sie auf beständig von allen ordentlichen und außerordentlichen militärischen Kontribution befreyt, und bey allen Fragen über Krieg und Frieden gänzlich und nothwendigerweise von allem Beytritte zu den Reichsstimmen losgesprochen seyn.

Ueberdieß werden sie zur Entschädigung, Ersatz und Bewilligung erhalten; nähmlich:

Die Stadt Augsburg: alle geistliche Güter, Häuser, Eigenthümlichkeiten und Einkünfte auf ihrem Gebiete, sowohl innerhalb als ausserhalb ihren Mauern ohne irgend eine Ausnahme.

Die Stadt Lübeck; für die Abtretung der von ihrem Hospitale abhängenden Dörfer und Weiler in dem Mecklenburgischen: das ganze Gebiet des Bisthums und Domkapitels von Lübeck mit ihren Rechten und Einkünften, zwischen der Trave, dem baltischen Meere, dem See Himmelsdorf einbegriffen, von da über Swartau gezogene Linie in einer Entfernung von 500 Klaftern we-

wenigstens von der Trave, dem dänischen Holstein und Hannover.

In Rücksicht der Theilchen, welche von der Stadt Lübeck ausser ihrem so bestimmten Gebiete abhängen, und in den Staaten des Herzogs von Holstein-Oldenburg eingeschlossen sind, wird darüber gütlich unterhandelt werden.

Die Stadt Frankfurt; für die Abtretung ihres Antheils an den Dörfern Soden und Sulzbach: die in ihrem Bezirke gelegenen Kapitel, Abteyen und Klöster mit allen ihren Abhängigkeiten sowohl innerhalb als ausserhalb ihres Gebietes; unter der Bedingung, eine beständige Rente von 21,000 Gulden an den Landgrafen von Darmstadt; eine von 28,000 Gulden an den Grafen von Salm-Reiferscheid-Dick; eine von 3,600 Gulden an den Grafen von Stadion-Warthausen; und eine von 2,400 Gulden an den Grafen von Stadion-Tannhausen zu entrichten.

Ueberdieß wird der Handel von Frankfurt von allen Rechten des hohen Geleites, welche von Reichsständen ausgeübt oder gefordert wurden, befreyt seyn.

Das Gebiet von Bremen wird den Marktfleck Veggesacken mit Anhängigkeiten begreifen; Grollande, Burghof, die Mühle Hemlingen, die Dörfer Hochstede, Schwaghausen und Wahr, und alle zwischen dem gegenwärtigen Gebiete inbegriffene Dörfer und die Flüsse Wumme, Leesum, mit allen Rechten, Häusern und Einkünften in ihrem Bezirke, welche von dem Herzogthume und von dem Domkapitel Bremen abhängen.

Um den Handel von Bremen und die Schif-

fahrt

fahrt der Unterweser ausser aller Hinderung zu setzen, wird der Elsfleeter Zoll auf beständig aufgehoben werden, ohne jemahls unter irgend einem Vorwande oder irgend einer Benennung wieder hergestellt werden zu können, und die großen oder kleinen Schiffe, und die Waaren welche sie transportiren, es sey die Weser aufwärts oder niederwärts, werden unter keinerley Vorwand nicht aufgehalten noch gehindert werden können.

Die Stadt Hamburg wird alle Rechte, Gebäude und Einkünfte des Herzogthums und Domkapitels von Bremen, welche in ihrem Bezirke und auf ihrem Gebiete liegen, zu ihrer Disposition haben.

In Hinsicht der Festsetzung des Gebietes von Nürnberg, wird sie fernern Unterhandlungen überlassen.

Die obenbenannten 6 Städte werden nur für die Reichsstände militärisches Rekrutiren in ihrem Bezirke und auf ihrem Gebiete erlauben können.

§. 28.

Die Entschädigungen, welche irgend einigen Mitgliedern des Ritterordens zukommen sollten, werden gleich der Ergänzung der Entschädigungen der Reichsgrafen in beständigen Renten auf bestimmte mittelbare Kapitel, Abteien und Klöster angewiesen, und in, auf ihre gesetzlichen Forderungen beziehenden Verhältnissen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus London, vom 16 und 19 November. Schon seit mehreren Tagen hörte man dumpfe Gerüchte von einem schrecklichen

 Com=

Complot in London, allein man wußte den Grund nicht und viele Leute hielten sie für Erdichtung. Jetzt weiß man, daß schon seit der Wahl des Sir Francis Burdett zum Parlamentsgliede, welche von allem Abschaume und allen Mißvergnügten unterstützt und bewerkstelliget wurde, die Helfen der Correspondirenden Gesellschaft und anderes Gelichter den Anschlag machten, das Gefängniß in den Coldbathsfeldern niederzureißen. Man hielt mehrere Versammlungen, deren Zweck die Regierung wohl wußte, indessen wartete sie bis die Sache mehr zur Reife gedieh. Am Dienstage endlich erhielt die Polizey Nachrichten, welchem gemäß sie eine zahlreiche Schaar Polizeydiener nach dem Bierhause Oakley Arms in Oakleystraße, dem Asylum gegenüber, schickte, welches in Lambeth ist. Sie arretirten hier den Obersten Despard nebst 29 Soldaten und Tagelöhnern, meistens Irländer, und brachten dieselben nach der Unionshalle, einem Polizeygerichte. Des folgenden Morgens wurde Despard verhört und in das Gefängniß der Grafschaft Surry gesetzt. Im Arrestationsbefehle hieß es ausdrücklich, daß er den Tod des Königs zur Absicht gehabt habe und als Beweis wurde die Aussage des Angebers, eines Sergeanten, wie auch sein eigenes Verhör angegeben. Als man die Gesellschaft überfiel, hieß es, man hielte hier einen Club zum unschuldigen Vergnügen; weiter wußte man nichts zu sagen: daß dem nicht so sey, dafür soll man sehr starke Beweise haben. Unter andern fand man in der Stube, wo der Club saß, ein gedrucktes Eidsformular, welches beynahe dem Eide der unirten Irländer gleichen

soll

fell und welches sie so eben im Begriffe wären, einander hersagen zu lassen. Während dieser Ceremonie legte nur einer den Schwur abgesondert ab, damit kein Zeuge dabey seyn möchte. Hieraus sowohl als aus andern Umständen sieht man, daß die Rädelsführer sich sehr wohl auf ein Complot verstehen, obwohl alle die übrigen arme unwissende Leute von der niedrigsten Gattung sind. Diese Umstände kamen in der Unionshalle ans Licht. Gestern versammelte sich ein geheimer Staatsrath, um die Sache zu überlegen: er fieng um eilf Uhr an und hörte um drey Uhr auf. Der Oberst Despart war an Händen und Füßen schwer geschlossen, als man ihn ins Verhör brachte. Außer dem Kerkermeister waren noch drey Polizeydiener bey ihm; zu größerer Sicherheit halber begleiteten noch fünfzehn Diener den Wagen bis an den Obelisk in St. Georgensfeldern, von wo sie zurückkamen, als sie keinen Auflauf sahen. Während des Verhörs wollte Mistreß Despard ihren Mann sprechen, aber man ließ sie nicht zu. Der Banquier Abraham Goldsmid war bey dem Verhöre zugegen. Wegen der schweren Ketten konnte Despard kaum gehen; er wurde in einem Miethwagen nach Newgate geschafft. Heute wird er abermahls vorgenommen. Der geheime Rath versammelt sich schon früh um 10 Uhr. Lord Pelham wird dabey seyn; man ließ ihn durch einen Eilboten vom Lande holen und er kam gestern Nachmittags an: ein Expresser wurde ebenfalls an Herrn Pitt abgeschickt. Die Meuterer hatten, dem Verlauten nach, im Sinne, Ihro Majestät nach dem Leben zu trachten, wenn er

künf-

künftigen Dienstag sich ins Parlament erheben würde. Während dieses gräßlichen Anschlags sollten 2000 Arme aus den Spitalfeldern, eben so viel aus St. Georgensfeldern u. s. w. zu ihnen stoßen, so daß in allen etwa 10,000 Mann zusammen wären. Das Wagestück auf die Person des Königs sollte der erste Auftritt in diesem schrecklichen Trauerspiele seyn; dann wollte man den Tower angreifen, sich dort mit Waffen versehen, gerüstet zurückkehren und die Bank überfallen. Von hier sollte es nach dem Pallast der Königin gehen, um die übrigen Personen der Königlichen Familie zu ergreifen. Alle diese Umstände hat der Sergeant ausgesagt, welcher in der Unionshalle verhört wurde. Ohne Zweifel wird die Regierung sich einige Tage über mit diesem Complott beschäftigen. Ob dieß eine Aenderung in dem Zuge Sr. Majestät nach dem Parlamente machen wird, ist nicht zu bestimmen; jedoch mag man für rathsam halten, mehr Behutsamkeit zu brauchen. Man sagt, die königl. Familie sey deswegen gestern Abends nicht ins Schauspiel gegangen. Vermuthlich wird eine besondere Commission zum Prozesse der Verbrecher niedergesetzt werden. Der Oberst Despard wehrte sich nicht, als man ihn arretirte; er ist seitdem sehr in sich gekehrt gewesen und schien gestern nach seinem Verhör sehr niedergeschlagen. Es ist hier zu bemerken, daß dieß derselbe Despard ist, welcher so lange in dem Gefängnisse in den Feldern von Coldbath gesessen hat.

Ihro Majestät die Königin befinden sich besser.

Wien.

Wien, vom 21. Novemb. Es heißt, des Erzherzogs Palatin k. H. würden eine Reise nach Petersburg machen. Auch versichert man, daß Ludwig Bonaparte auf seiner Reise Wien besuchen werde. Das nehmliche wird auch von dem engl. Prinzen Wilhelm, Herzoge von Gloucester gesagt.

Nach Berichten aus der Moldau u. Wallachei, hat das am 26 Okt. in dasigen Gegenden verspürte Erdbeben sehr große Verwüstungen angerichtet. Die Stadt Bucharest soll fast ganz verschüttet worden seyn. Der daselbst residirende Hospodar der Wallachei hat sich mit seinem Divan aus der Stadt geflüchtet, und kampirt unter Zelten. Dieß Erdbeben soll besonders in Silistrien stark gewüthet, und Berge verschlungen haben, an deren Stelle tiefe Seen entstanden. Die Richtung dieser Naturbegebenheit kam vom schwarzen Meere und von Konstantinopel her, und erstreckte sich bis nach Siebenbürgen. Man ist daher wegen Konstantinopel selbst auch nicht wenig besorgt.

Wien vom 26 Nov. Einige hiesige Handelshäuser sollen aus der Türkei die Nachricht erhalten haben, daß die Stadt Konstantinopel mit dem Serail am 26. Okt. durch ein Erdbeben das ehemalige Schicksal von Lissabon gehabt habe. Andere, hoffentlich übertriebene, Gerüchte sagen: Konstantinopel sey untergegangen.

Neue

Neueste Nachrichten.

Untergegangen ist Konstantinopel nicht; es hat aber am 26. Oct. durch ein Erdbeben viel gelitten. Es dauerte eine halbe Stunde. Das Serail wurde stark erschüttert und mehrere Häuser, die in der Nähe lagen, stürzten zusammen. Auch viele Häuser und Moscheen in der Vorstadt Galata wurden umgeworfen. Eben dieses Erdbeben hat man in mehreren Gegenden verspürt. Zu Hidoseg, bey Cronstadt in Siebenbürgen, fiel das schöne Schloß des Grafen von Nemes ein, und drey Personen verlohren dabey das Leben. In der Bukowina entzündete sich ein großer Wald, und in Czernowitz wurden einige Häuser beschädigt. Mehrere Handlungshäuser in der Schweitz sollen entschlossen seyn, wegen der traurigen Lage ihres Vaterlandes, sich in Augsburg niederzulassen. Das gelbe Fieber in Philadelphia hat noch immer nicht nachgelassen. Der Rath in Augsburg hat nun von allen Klöstern und geistl. Stiftern, die in der Stadt und ihrem Gebiete liegen, Besitz genommen. Sie haben zwar dagegen protestirt, man hat aber davon keine Wirkungen verspürt. Eine Portugiesische Flotte von 4 Schiffen ist gegen die Afrikanischen Seeräuber ausgelaufen. In Graubünden haben die Franzosen einen Transport Artillerie entdeckt, den die Einwohner vergraben hatten. Sie wollen ihn, nebst 8 Kanonen, die sie zu Glarus fanden, in das Zeughaus nach Zürch bringen.

Fortsetzung des neuen Entschädigungsplans.

§. 29.

Die helvetische Republik wird das Bisthum Chur erhalten, zur Vergütung ihrer Rechte und Forderungen auf die Besitzungen, welche von seinen in Schwaben gelegenen geistl. Stiftern abhängen, indem sie für die Unterhaltung des Bischoffs, des Kapitels und ihrer Beamten sorgt; ferner die Herrschaft Trasp. Ueberdieß wird sie authorisirt, vermittelst beständiger Renten, welche dem netten Ertrag entsprechen, oder durch jede andere Anordnung, worüber sie mit den interessirten Mächten wird übereinkommen können, alle und jede Rechte, Zehnten, Domainen, Eigenthümlichkeiten und Einkünfte an sich zu kaufen, sie mögen dem Kaiser, den Reichsfürsten und Reichsständen, oder den säkularisirten geistl. Stiftern, fremden Herren und Privatpersonen in dem ganzen Umfange des helvetischen Gebiets gehören.

§. 30.

Alle durch die vorhergehenden Artikel festgesetzte beständige Renten werden beständig mit einem Kapital zu dritthalb Procent (au denier quarante) getilgt werden können, unbeschadet jeder andern Einrichtung, worüber die interessirten Theile in der Güte werden übereinkommen. Der verfallene Zahlungstermin dieser beständigen Renten wird auf den ersten December jedes Jahres festgesetzt werden.

§. 31.

Die Kurwürde wird dem Markgrafen von Baden, dem Herzoge von Würtemberg und dem

Landgrafen von Hessenkassel übertragen werden, welche zu ihrer Einführung die gewöhnlichen Formalitäten beobachten werden.

§. 32.

Der König von Preußen wird 2 Virilstimmen haben, eine wegen Erfurt, die andere wegen des Eichsfeld's der Landgraf von Hessenkassel 2 Virilstimmen, eine wegen Fritzlar und die andere wegen Hanau; und der Landgraf von Hessendarmstadt eine Virilstimme wegen des Herzogthums Westphalen. Die Fürsten von Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Salm-Salm, Salm-Kirburg, Leiningen und Aremberg werden in dem Fürstenrathe erhalten oder eingeführt; jeder mit einer Virilstimme, wegen der Besitzungen welche sie zur Entschädigung ihrer ehemahligen unmittelbaren Länder erhalten. Die nämliche Einführung mit dem Rechte einer Virilstimme wird für den Fürsten von Solms-Braunfels statt haben.

§. 33.

Das uneingeschränkte Privilegium de non appellando wird den neuen Kurfürsten, dem Landgrafen von Hessendarmstadt für seine neuen Besitzungen, und der gemeinschaftlichen Regierung des Hauses Nassau zugestanden werden.

§. 34.

Die folgenden Grundsätze sind von den vorhergehenden Dispositionen unzertrennlich.

1) Alle Güter der Domkapitel und ihrer Domherren werden der Domaine der Bischöfe einverleibt werden und mit den Bisthümern den Fürsten zufallen, welchen diese angewiesen sind.

2) Alle Güter der fundirten Kapitel, Abteien

und Klöster, sowohl protestantischen als katholischen, sowohl mittelbaren als unmittelbaren, von denen in den vorangehenden Anordnungen nicht förmlich Gebrauch ist gemacht worden, sind der freyen und gänzlichen Disposition der respekt. Territorialfürsten überlassen, unter der ausdrücklichen Ausnahme.

a) Der Entschädigungsergänzung und des Entschädigungszusatzes der Stände und erblichen Mitglieder des Reiches, welche durch die vorhergehenden Anordnungen in beständigen Renten, welche auf dieser Masse haften, entschädigt werden sollen.

b) Des bestimmten Dotirens der Hauptkirchen, welche werden beybehalten werden, der Bestimmung gemäß, welche unverzüglich wird festgesetzt werden.

c) Der Pensionen der aufgehobenen Geistlichkeit welche ebenfalls in der möglichst kürzesten Zeitfrist werden regulirt und versichert werden.

Der an den Entschädigungsergänzungen und Entschädigungszusätzen bestimmte Antheil eines jeden wird in keinem Falle die 3/10 der Einkünfte der besagten Kapitel, Abteien und Klöster übersteigen können, welche namentlich und förmlich zur Entschädigung angewiesen sind, so wie die der Disposition der Territorialfürsten überlassenen, an ihre neuen Besitzer mit allen ihren Gütern, Rechten und Einkünften, an welchem Orte sie auch immer liegen mögen, unbeschadet der ausdrücklichen Trennungen übergehen werden.

3) Die Güter und Einkünfte, welche Hospitälern, Fabriken, Universitäten, Kollegien und andern frommen Stiftungen gehören, so wie auch die

die Güter und Einkünfte der Gemeinden eines der beyden Rheinufer, welche auf dem andern Ufer gelegen sind, allen davon getrennt bleiben, und der Verfügung der respekt. Regierung überlassen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

London vom 23 Nov. Das Complott des Obersten Despard ist zwar nicht von solcher Bedeutung, als man anfangs glaubte, aber der Minister und der Herzog von York widmen jetzt dennoch ihre meiste Zeit der Enträthselung desselben. Despard wurde am Sonnabend und gestern abermahls verhört. Als man ihn ergriff, hatte er zwey gedruckte Exemplare des Eides in der Tasche, welcher den Mitverschwornen vorgelegt wurde. Der Oberste sagte kein Wort im Verhör, sondern war blos Zeuge von dem, was man wider ihn anbrachte; man erlaubte ihm, seine Frau, im Beyseyn des Kerkermeisters zu sprechen. Unter seinen Papieren fand man aufrührerische Lieder und Trinkgesundheiten. Der Eid fängt sich so an: „Constitution, Unabhängigkeit Großbritanniens und Irlands, Gleichung aller Bürgerrechte.“ Hierauf folgt eine Versicherung, daß die Mitglieder einmüthig beschlossen haben, die Weiber und Kinder aller der Helden zu erhalten, welche im Kriege für ihre Rechte fallen dürften. Der Eid lautet beynahe folgendermaßen: „Ich N. N. schwöre hiemit, daß ich mich mit aller Macht bestreben will, den oben angeführten Endzweck zu erreichen und daß mich weder Furcht, Belohnung noch Strafe bewegen soll, den Rechten und Freyheiten zu entsagen, welche das höchste Wesen in seiner milden Güte, allen Menschen

schen verlesen hat, und daß keine Gewalt ohne Ausnahme mich vermögen soll, von dieser Verhandlung etwas anzugeben, so wahr mir Gott helfe.' Der geheime Rath saß am Sonnabend von früh um zehn Uhr bis Nachmittags vier Uhr. Das Traurigste bey der ganzen Sache ist, daß sich so viele Soldaten haben verführen lassen, an dem Complott Theil zu nehmen. Man will sagen, es befänden sich Mitverschworene in drey Garderegimentern und sogar im Tover. Es sind daher heute, wo sich Se. Majestät ins Parlament erhebt, außer dem gewöhnlichen Geleite noch 200 Mann befehligt worden, dem Zuge beyzuwohnen; es ist auch mehr Cavallerie als gewöhnlich beordert und während seine Majestät ins Parlament geht, soll die Garnison im Tover unter dem Gewehr bleiben. — Es sind etwa 32 Soldaten im Arrest, aber die mehrsten sollen unwissende rohe Menschen seyn, die keinen Begriff hatten, wie strafbar ihr Beginnen sey. Gestern wurden etliche Leute in verschiedenen Theilen der Stadt ergriffen, und man glaubt, daß sie an der Verschwörung Antheil hatten.

Herr King, der hiesige amerikanische Gesandte, hat seinen Posten niedergelegt; und wird im künftigen Frühjahr nach Amerika zurückkehren. Man weiß noch nicht, wer ihm nachfolgt.

Alle Engländer, welche aus Calais segeln, müssen in französischen Schiffen die Ueberfahrt machen, weil die englischen Schiffe dort keinen Reisenden einnehmen dürfen. Seit 20 bis 30 Jahren pflegten in Friedenszeiten immer an 20 englische Reiseschiffe zwischen Dover und Calais zu fahren, und während dieser ganzen Zeit weiß man nur von ein

einem Schiffe, das gescheitert ist. Aber von den französischen Reiseschiffen sind allein seit dem Frieden zwey zur See gescheitert und zwey gestrandet. Sollte es aber zwischen beyden Ländern zu einem Comerz-Traktate kommen, so wird man darauf sehen, daß dieser Zwang aufhöre.

Wien, vom 27. Novemb. Se. Majestät haben den Frhrn. v. Taxis, k. k. Rittmeister Sr. des Erzherzogs Johann k. H. höchsten Nahmen führenden Dragonerregiments, zum wirkl. k. k. Kämmerer allergnädigst zu ernennen geruhet.

Seit 3 Tagen sind die Schuhknechte, welche vor einigen Wochen ein Complott machten, den Meistern die Arbeit aufsagten, um sich dadurch bessere Kost zu erzwingen, nachher aber, als die Wache sie zerstreuen wollte, sich derselben widersetzt hatten, abgeurtheilt worden; einige wurden unter das Militair abgegeben; 7 derselben wurden auf die öffentliche Schandbühne gestellt, mit Stockstreichen bestraft, und sollen nun über die Gränzen geschafft werden.

Die Staatsverbrecher, welche auf Interzession der franz. Republik begnadigt wurden, sind nicht über die Gränze geschafft worden, sondern können sich in Oesterreich, jedoch nicht mehrere beysammen in einem Orte, und keiner derselben am Hoflager, aufhalten.

Der franz. Bothschafter Champagny hat vorgestern einen Kurier aus Paris erhalten, und die Depeschen unverzüglich dem Hrn. Konferenzminister, Grafen Kobenzel mitgetheilt, welcher ihm am Abende noch die Antwort darauf zuschickte, die sogleich durch einen Kurier nach Paris befördert wurde.

Es

Es heißt, die Ursache, warum der Bruder des ersten Konsuls hier hätte eintreffen sollen, habe nun aufgehört: wenigstens hat sich das Gerücht, daß es kommen werde nun ganz verloren.

Nürnberg, vom 25. Nov. Es scheint, als wolle eine förmliche Fruchtsperre gegen hiesige Stadt verhängt werden. Diese erstreckt sich so weit, daß auch den fremden Beckern, welche von undenklichen Zeiten her ihre Marktgerechtigkeit hier hatten, die Einfuhr ihres Brodes nach unserer Stadt untersagt wurde.

Weissenburg, vom 29 Nov. Heute Morgens haben der Hr. Landesdirektionsrath von Drexel und der Hr. Landesdirektionssekretair v. Walk, als kurbaierische Kommissaire, im Namen Sr. kurfürstlichen Durchl. von Pfalzbaiern, von hiesiger Stadt die Civilbesitznahme publicirt, und den Magistrat in kurfürstl. Pflichten genommen; die Huldigungs-Eidesleistung soll gelegentlich nachgeholt werden. Aus diesem Umstande und daraus, daß Weissenburg zwar provisorisch durch Patente, welche an den Stadtthoren und an dem Rathhause angeschlagen wurden, aber nicht militairisch, in Besitz genommen worden, will man noch aus der Lage der Stadt, da sie mitten im königl. Preuss. Ansbachschen Gebiete liegt, den wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß sie mit in dem Tausche begriffen seyn dürfte, welchen Se. Excell. der Hr. Minister von Hardenberg zu München dermalen unterhandeln sollen.

Neues

Neueste Nachrichten.

Nun hat man aus Konstantinopel selbst Nachricht von dem Erdbeben, welches daselbst den 26. Oktober gewesen ist. Aus derselben ergiebt es sich, daß es noch mit einem blauen Auge davon gekommen ist, indem zwar verschiedene Häuser beschädigt, keine aber eingeworfen wurden. Zu Kiew in der Ukraine war die Bewegung am stärksten. Die Thürme wankten und die Glocken läuteten. Doch ist dabey auch kein Haus eingestürzt. An der Englischen Küste ist ein Holländisches Schiff mit 472 Menschen untergegangen, wovon nur 18 konnten gerettet werden. Die mehresten waren Deutsche, welche mit diesem Schiffe nach Ostindien gehen wollten, um da ihr Glück zu machen. Die Rüstungen zum Kriege dauern in England fort. Zwischen dem Churfürsten von Bayern und dem Könige in Preußen ist zu München eine Convention, wegen Vertauschung einiger Länder in Franken, geschlossen worden. In Paris sind siebenzehn Wagen voll Schwarze, größtentheils aus Guadeloupe, angekommen, und in die Gefängnisse gesetzt worden. Ein reicher Engländer, Nahmens Pelrow, will auf dem Mont blanc, dem höchsten Berge in Europa, ein Haus erbauen lassen, und hat die Akademien zu London, Paris und Petersburg ersucht, daß jede im künftigen Monathe August zwey Abgeordnete dahin schicken möchte, und daselbst einen Monath lang die Sterne zu beobachten.

Beschluß des neuen Entschädigungsplans.

4) Die Länder und Eigenthümlichkeiten, welche den Reichsständen an die Stelle ihrer Besitzungen auf dem linken Rheinufer, angewiesen sind, werden besonders mit der Bezahlung der Schulden der besagten Fürsten, sowohl persöhnlichen, als derjenigen, welche von ihren alten Besitzungen herrühren, belastet bleiben, unbeschadet der besondern über diesen Punkt zwischen Frankreich und einigen Staaten des Reichs abgeschlossenen besondern Traktaten.

5) Alle sowohl auf der rechten, als auf der linken Rheinseite gehobenen Zölle sollen aufgehoben werden, ohne unter irgend einer Benennung wieder hergestellt werden zu können, unbeschadet der Douanenrechte.

6) Alle auf der rechten Rheinseite gelegenen Lehen, und welche ehemahls von Lehenshöfen auf der linken Rheinseite abhängig waren, sollen künftighin direkt bey dem Kaiser und dem Reiche zu Lehen gehen, wenn die Territorialobergewalt als Reichsstände damit verbunden ist; in dem entgegengesetzten Falle werden diese Lehen bey dem Territorialfürsten, in dessen Staaten sie eingeschlossen sind, zu Lehn gehen. Nichtsdestoweniger werden die ehemahls Maynzer Lehen und Nutzungen der Landeshoheit bey dem Kurfürstenthume von Aschaffenburg zu Lehen gehen.

7) Die Stimmen der unmittelbaren Reichsgrafen werden auf die Länder übertragen werden, welche sie zur Schadloshaltung erhalten; und die geistlichen Stimmen werden von den Fürsten und Grafen ausgeübt werden, welche, durch die vom

hergebrachten Anordnungen, in dem Besitz der Hauptörter sich befinden werden.

8) Die Säkularisation der eingeschlossenen Nonnenklöster sollen nur mit Zustimmung des Diöcesanbischoffes geschehen; aber die Mannsklöster werden der Verfügung der Territorialfürsten überlassen, welche dieselben, nach ihrem Willen, aufheben oder beybehalten werden können.

9) Die entschädigten Theile werden gehalten seyn, sobald sie in dem Genusse der Länder seyn werden, welche ihnen zur Entschädigung gegeben sind, die anständige Unterhaltung aller Personen zu gleicher Zeit zu übernehmen, welche daselbst eine öffentliche Existenz sowohl Civiler als bey Hofe und unter Militair genossen; und zu diesem Endzwecke wird unverzüglich, nach der Annahme des gegenwärtigen Planes, eine Verordnung vorgelegt werden.

10) Der Genuß der zur Entschädigung angewiesenen Güter wird am ersten December 1802 für die entschädigten Fürsten und Stände anfangen, welche nicht in dem Falle gewesen seyn würden, den Civilbesitz vor der Ueberreichung der Erklärungen zu ergreifen.

Die Rückstände bis zu dem Zeitpunkte der neuen Nutznießungen werden den alten Besitzern gehören, unbeschadet aller andern zwischen den interessirten Theilen abgeschlossenen Anordnungen.

11) Die vorhergehenden Einrichtungen machen sowohl die Forderungen, welche auf die französisch gewordenen Länderenen vorhanden waren, als die Forderungen, welche auf die zur Ersetzung auf dem rechten Rheinufer gegebenen Güter vorhanden sind, kraftlos.

11.) Alle Austauschungen, Gebietsreinigungen und jede Verträge der Fürsten, Stände und Mitglieder des Reichs unter sich, welche in dem Verlaufe eines Jahres statt haben werden, sollen, unter der nähmlichen Sanktion, wie die Klauseln und Verträge des gegenwärtigen allgemeinen Entschädigungsplanes, Kraft und Ausführung haben. Regensburg, am 26. Sept. 1802. (8. Oct. 1802.)

Laforest. Der Baron von Bühler.

Schreiben aus Stockholm, v. 1. Dez. (Per Estafette.) Der Donner der Kanonen verkündigt eben jetzt ein Viertel nach 11 Uhr Abends die glückliche Niederkunft Ihro Majestät, unserer gnädigsten Königin, von einem Prinzen.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 7. Dezemb. Vermittelst einer königl. Verordnung vom 24sten November ist zur Unterhaltung der an den dänischen Küsten angelegten Feuer eine allgemeine Abgabe von einheimischen sowohl als fremden Schiffen anbefohlen worden. Diese Abgabe wird von der Lastträchtigkeit der Schiffe entrichtet, und beträgt, je nachdem dieselben eine längere oder kürzere Reise machen, 9, 8, 5, 2½ oder 1 Lüb. schill. per Commerzlast. Vom 1sten Januar k. J., da diese Verordnung in ihre Kraft tritt, sind die für die Feuer zu Färder, Lindesnäs, Skudesnäs, Holdingsöe und Rundöe angeordneten besondern Feuergelder gänzlich aufgehoben. Die Feuergelder im Oeresunde sind dagegen nach wie vor zu entrichten, weil der Betrag derselben nicht in dieser Abgabe mitgerechnet ist.

Im Jahre 1801 belief sich die Zahl der in den dänischen Staaten einheimischen particulairen

Schiffe von einer Trächtigkeit über 10 Commerz-lasten auf 2219. Hievon waren 674 in Dänemark, 873 in Norwegen, und 672 in den Herzogthümern zu Hause gehörig. Die Trächtigkeit sämmtlicher Schiffe machte 125.944½ Commerzlasten aus, und es waren zur Bemannung 15,578 Matrosen erforderlich.

Schreiben aus London, vom 3. Dec. Am Dienstage sagte Herr Addington, er würde Tages darauf den Vorschlag thun, daß Se. Majestät berechtigt werden sollte, 50,000 Seeleute nicht nur auf drey Monate, sondern auf ein ganzes Jahr zu unterhalten; Se. Majestät würden dann im Stande seyn, diese Anzahl zu vermindern, sobald es ihm gut schiene.

Herr Stephans trug an, daß man Sr. Majestät folgende Summe bewilligen möchte: 1,205,500 Pf. für 50000 Seeleute, mit Einschluß von 12000 Seesoldaten auf dreyzehn Monate, so daß jeder monatlich 1 Pf. 17 s. erhielte; und 1,235 000 Pf. für die, welche monatlich 1 Pf. 18 s. bekämen; 1,950,000 Pf. für Schiffe und 165 500 Pf. für Geschütz.

Gestern, als diese Bewilligungen in Erwägung gezogen wurden, erhob sich Herr Thomas Grenville in einer langen Rede dawider. Nach Berührung schon oftmahls da gewesener Punkte von Frankreichs Größe rc. sagte er: er wolle nichts wider das Votum von 5000 Mann haben, wenn nur die Minister ihre Gründe für diese Anzahl im Frieden deutlich angeben wollten, damit man wisse, wie das Land eigentlich in Absicht auf einem zu besorgenden Krieg stünde?

Der Canzler der Schatzkammer antwortete,

Jn

Bermann sähe in der verhältnißmäßigen Lage
n Europa Gründe genug für diesen Etat unserer
eemacht; er sey nicht zu groß; ja die meisten
inschten, daß er noch größer seyn möchte. Man
aube fälschlich, daß er großes Vertrauen auf
ankreich setze; im Gegentheile glaube er, Eng-
nd könnte nur in sofern Frieden hoffen,
s er mit Sicherheit verbunden wäre, und Si-
erheit könnte man blos von Stärke erwarten.
aher brauche man 50,000 Seeleute. In der
zigen Lage müssen wir immer Schiffe zur Ab-
sung der in Westindien auf Station befindli-
en Fahrzeuge haben, die sonst zu viel in einem
ngesunden Himmelsstriche ausstehen würden.
rankreichs Stärke zur See in Westindien er-
rdere eine ziemliche Anzahl unserer Schiffe
ort. Holland, habe man gesagt, baue stark in
inen Werften; das sey kein Wunder nach einem
Kriege, der dessen Marine von 40 bis auf 16
Segel vermindert habe; indessen könne sich Frank-
reich zusammt Holland immer noch nicht mit unse-
er Seemacht messen. Man habe ausgestreuet,
aß 27 Linien-Schiffe aus Toulon gesegelt wä-
en, er aber könne versichern, daß dort nicht
nehr als 5 Schiffe gewesen wären, und in Car-
hagena befänden sich ihrer noch weniger. Er
ing dann ausführlich die Seemacht von Frank-
reich, Holland und Spanien durch, und bewieß,
daß, wenn sie auch noch so stark baueten, wir im-
ner 60 Linienschiffe mehr als diese Mächte haben
würden. Anlangend den jetzigen Friedens-Etat,
o würden in kurzer Zeit dem Hause Vorschläge zu
einem weit größern Etat von Land- und Seemacht
gethan werden, als man je gehabt hätte. In Ost-
und

und West=Indien, im Mittelmeere und zu Hause hätten wir jetzt eine überlegene Seemacht, und der erste Lord der Admiralität hätte so weise Maaßregeln genommen, daß binnen Monatsfrist 50 Segel bereit seyn würden. Könnte man nun wohl die Minister beschuldigen, daß sie nachlässig wären? Man habe nach dem Animus gefragt, aus dem diese Vorbereitungen flößen. Er wolle darauf antworten, daß man sich dadurch die Segnungen des Friedens verschaffen wolle; im Fall aber die Sicherheit des Landes in Gefahr käme, so wollte man damit dem Feinde begegnen, wie zuvor, mit ihm fechten und schlagen. Er selbst wünsche den Frieden, und riethe daher zu diesen Vorkehrungen.

Hamburg, den 10 December. In der Nacht vom 3ten zum 4ten hatten wir hier eine schreckliche Feuersbrunst, die, in Hinsicht ihrer Folgen, vorzüglich traurig war. Das Feuer, dessen Ursprung man bis jetzt, trotz allen Nachforschungen, noch nicht hat ausfinden können, brach auf dem Herrngraben in dem durch seine Kunst=Unternehmungen bekannten Hause der Herren Masson und Ramée aus, das mit den kostbarsten Mobilien und Luxusartikeln von dem Keller bis zum Dache angefüllt war. Alles mit Ausnahme dessen, was sich in dem untersten Stockwerk befand, wurde ein Raub der Flammen, die auch den daran stoßenden großen, mit Caffee und Zucker angefüllten Speicher verzehrten. Dieser Verlust war jedoch wie nichts zu rechnen, gegen den schrecklichen Zustand von fünf Personen, die sich in dem obersten Stockwerke befanden, und bey dem Brande der Treppen

ohne

ohne die augenscheinlichste Lebensgefahr nicht versuchen konnten, ihr Leben zu retten. Zweyen gelang dieser Versuch auf eine wundervolle Weise; sie kamen, obgleich fast nackend, blos mit Wunden davon; die drey übrigen Personen wurden Opfer dieser schreckensvollen Nacht: der nicht genug zu bedauernde Pariser Mahler Lesueur, seine junge Gattin, und ein liebenswürdiger Jüngling von zwanzig Jahren, der sich erst seit einigen Monathen hier befand. Letzterer kam in den Flammen um, Lesüeur und seine Gattin aber erreichten, auf das schrecklichste verbrannt, die Straße und mußten vor ihrem Hinscheiden, noch martervolle Stunden durchleben. Sie haben vier kleine Kinder hinterlassen, die sich jedoch nicht bey ihnen im Hause befanden. — Dieser nächtliche schreckliche Brand hat aber auch eine der öffentlichen Bekanntmachung höchst würdige Handlung veranlaßt, welche durch die reinste Humanität veranlaßt ward. Als nähmlich die beyden unglücklichen Ehegatten Lessueur, vom Rauch halb erstickt und an allen Gliedern versenkt, aus dem in vollen Flamen stehenden Hause bis auf die Straße gekommen waren, wurden sie in einen nahe liegenden Keller gebracht, dessen Bewohner, ein sehr armer Handwerker, der Schuster und hiesige Schutzbürger, Johann Christoph Hillebrand, die schwer Verwundeten aufnahm, ihnen seine und seiner Kinder Betten einräumte, nach Hülfe lief, und was er hatte, zu ihrer Hülfleistung hergab. Dies war nicht viel, aber die Theilnahme und die Bereitwilligkeit womit die guten Leute gaben, erhöhete ihre edle Handlung.

———

Neues

Neueste Nachrichten.

Den 7 Decemb. ist die Kaiserin von einem jungen Erzherzog glücklich entbunden worden. Der Pabst will einen Gesandten in die Schweiz schicken, damit er mit dem katholischen Theile der Schweiz, wegen künftiger Einrichtung des Religionswesens, die nöthige Verabredung treffe. In der Gegend von Feldkirch sollen die Oesterreicher sich zusammenziehen, auch versichert man, daß der Schweizerische General Bachmann in Tyrol stark werde, und daß seine Truppen in Englischen Sold treten würden. Der Französische General Lecourte ist in seinem Hause, zwey Stunden von Paris, von einem Haufen Bauern überfallen und ermordet worden. Vorher hatte er einen Bauer, der Rebhüner schoß, und auf sein Verboth nicht hören wollte, mit einem Flintenschusse niedergestreckt. Ueberhaupt soll unter den Französischen Bauern großes Mißvergnügen herrschen. Zur Zeit der Revolution versprach man ihnen Befreyung von der Grundsteuer, und vermochte sie dadurch ihre Söhne auf das Schlachtfeld führen zu lassen. Nun da die Revolution geendigt ist, fordert man ihnen die Grundsteuer wieder ab, ja man versichert, daß sie dieselbe auch auf die vorigen Jahre nachzählen müßten. In Irrland, vorzüglich in der Grafschaft Limmerick, zeigen sich wieder Unruhen. Die Amerikanischen Zeitungen melden, daß in St. Domingo 30000 Schwarze gegen die Franzosen die Waffen ergriffen hätten. In Egypten werden die Türken durch die Beys sehr in die Enge getrieben, und müssen Schutz bey den Engländern suchen.

Schreiben aus London, vom 10 Dec. Parlamentar-Nachrichten. In einer Finanz-Committee wurde vorgestern der Friedensfuß der Landmacht in Ueberlegung genommen. Der Kriegssecretair sagte, die Anzahl der Truppen des Friedensetats, den man vorschlüge, und mithin der Kostenaufwand dafür überstiegen alles, was in vorigen Zeiten während des Friedens erfodert worden sey. Es wären darüber zwey Meynungen. Manche glaubten, daß die Minister nicht so weit gegangen wären, als sie sollten; und andere hielten dafür, man sollte jetzt sogar weniger Truppen halten, als sonst in Friedenszeiten. Er für seine Person könne nicht umhin, zu einem großen Friedensetat zu rathen, weil Frankreichs Macht so ungeheuer angewachsen sey. Jedoch sey man schon im Ganzen über unser Benehmen während des Friedens einig, nähmlich: wir sollten ihn halten, so lange wir mit Ehre könnten; dessen Bedingungen, so fern sie auf uns beruheten, genau und treu erfüllen, und uns aller erbitterten Sprache enthalten, doch allen feindseligen Angriffen widerstehn. Dies System gezieme einer braven und weisen Nation. Inzwischen sollten wir doch gewaffnet bleiben. Unsere glorreiche Marine sey nicht hinlänglich, des Reichs Besitzungen zu schützen, man müsse auch die Landmacht vermehren. Frankreich besitze jetzt die Niederlande, Holland, die Maas, den Niederrhein und die Festungen an diesen Flüssen. Ferner sey der französische Friedensetat erstaunlich (er berechnete ihn auf 427 910 Mann). Mithin könnten wir nicht anders in Sicherheit leben, als wenn wir eine Friedens-

Armee von 100,000 Mann auf den Beinen hal⸗ten. Unser Reichthum erfodere diesen Schutz. Unabhängig von unsern alten Besitzungen müßten Ceylon und Trinidad eine ansehnliche Besatzung erhalten. (Hierauf führte er an, was für Regimenter man wählen würde. (Die ganze Macht, deren Unterabtheilungen im letzten Schreiben an⸗geführt wurden, werde aus 128,969 Mann be⸗stehen, mit Einrechnung der in Ostindien die⸗nenden Truppen. Die sämmtlichen Unkosten des Militäretats würde an sechstehalb Millionen be⸗tragen. Dieß sey viel, aber doch um 2,270,000 Pf. St. weniger als im vorigen Jahre und 10,130,000 Pf. St. weniger als im Kriege. Im Ganzen hätten wir eine Armee von 200,000 Mann! außer der Armee in Ostindien; dieß sey eine so große Macht, daß kein fremder Poten⸗tat große Lust bezeugen würde, uns zu überfal⸗len.

Herr Banks sah nicht ein, daß dieser Auf⸗wand nöthig sey. England sey zu allen Zeiten bereit, fremde Ueberfälle zurückzuschlagen; Brit⸗ten würden auf ihrer Insel nie muthlos. Frank⸗reich hätte jederzeit eine sehr große Armee ge⸗halten. Durch unsern großen Friedens⸗Etat, der zu nichts nützte, würden dem Ackerbau und dem hervorbringenden Kunstfleiße eine erstaunliche Menge Hände geraubt.

Graf Temple verunglimpfte die Minister in einer langen Rede, die nichts Neues hatte. Er hatte nichts wider den hohen Friedensfuß, aber nur sollten die Minister abgesetzt und Pitt zu⸗rückberufen werden.

General Tarleton sprach gegen den ersten Con⸗

sul

it, und behauptete, Frankreich nähre den aller-
größten Haß gegen England.

Herr Whitbread glaubte, wir wären ohne hin-
länglichen Grund besorgt und faßten zu leicht
Verdacht. Man habe angeführt, daß in Bou-
logne selbst bey Fackellicht gearbeitet würde; das
sey natürlich, weil man sich sowohl nach der Ebbe
richten müsse, als auch bald die großen Winter-
stürme erwartete, wo man nicht arbeiten könne.
Als die französische Flotte nach St. Domingo
gesegelt sey, hätten viele gefürchtet, sie wolle
uns angreifen: ganz ohne Grund. Man nenne
den ersten Consul ehrsüchtig, aber wäre er es
denn mehr als die Bourbons? Krieg sey nicht
wahrscheinlicher, als vorigen Sommer. Man
sollte doch Frankreichs Macht nicht mit einem Ver-
größerungsglase, sondern mit bloßen Augen an-
sehen. Uebrigens sey er mit den jetzigen Mi-
nistern recht sehr zufrieden.

Herr Sheridan sprach ungemein heftig gegen
Frankreich. Man solle gegen Frankreich auf seiner
Huth stehen, aber keinen Krieg anfangen, und wo
möglich, Frieden halten. Der große Friedensfuß
habe seinen ganzen Beyfall. Daß Frankreichs
Absichten blos unsern Handel gälten, könne er
nicht absehen; da er ihn mit Zöllen und Abgaben
belaste. Frankreich dürfte nicht hoffen, unser Ca-
pital und unsern Credit aus England hinwegzu-
nehmen. Der gewerbliche Unternehmungsgeist
verliere alle seine Kraft, wenn er einer willkührli-
chen Regierung unterworfen würde. Er schloß
seinen Ausfall damit, daß er sagte, er habe nichts
als Wahrheit gesagt. Dann vertheidigte er weit-
läuftig und stark die jetzigen Minister, und wie

derlegte diejenigen, welche für den Krieg wären. Auch wider Herren Fox sprach er, doch mit großer Achtung; er müsse dießmahl andrer Meynung seyn.

Herr Fox vertheidigte seine letzthin geäußerte Meynung. Er hege keine Freundschaft für Frankreich; er habe Privatgeschäfte dort gehabt; und es würde doch sonderbar seyn, wenn er, indem er die Depeschen des Mr. Barillon durchgesehen hätte, um ausfindig zu machen, von wem König Jacob zu Ludwig XIV. Zeit bestochen worden sey, eine Pension bekommen hätte. Immer wären diejenigen, welche nicht in den Krieg willigen wollen, mit schändlichen Ursachen beschuldigt worden. Als ein Krieg mit der Kaiserin von Rußland auf die Bahn gewesen sey, so habe er davon abgerathen, weshalb man gesagt, sie habe ihn bestochen. Er hielte den Friedensfuß für zu groß und für unnöthig. Es sey keine Gefahr eines feindlichen Ueberfalls vorhanden, weil wir eine überlegenere Flotte hätten; es sey kleinmüthig zu fürchten, daß wenn 40,000 Mann unsrer Flotte entschlüpften, sie nicht zuletzt vernichtet oder gefangen genommen werden würden. Es sey lächerlich im Ernste davon zu sprechen. Das schlimmste, was ein Einfall thun könnte, wäre die Zerstörung des Credits, allein er würde weder die Constitution umstürzen, noch das Volk unterjochen. Der Friede würde unsern verwundbarsten Theil, Irland, stärken und den Handel ausdehnen. Daher sollte man so lange als möglich Frieden halten. (Diese Debatte dauerte bis früh um vier Uhr.)

Gestern wurde die Debatte fortgesetzt.

Lord Hawkesbury nahm Gelegenheit, von der

Noth-

Nothwendigkeit der Verbindung mit dem festen Lande zu reden; der einzige Krieg, wo wir desselben ganz beraubt gewesen, nehmlich der Amerikanische, sey unglücklich für uns ausgefallen. Deswegen sollten wir Verbindungen mit dem festen Lande eingehen, aber nicht ohne gehörige bestimmte Absichten. Er antwortete hierauf dem Herrn Fox, welcher gesagt hatte, Frankreichs jetzige Lage zwänge uns zu keinem größern Friedensfuße. Aber Holland sey vordem unabhängig gewesen, jetzt nicht mehr. Es sey wohl wahr, daß die Bourbons auch feindselig gegen England gesinnt gewesen, aber man müsse zwey Punkte betrachten, die Macht und den Willen zu schaden. Frankreich sey jetzt mächtiger als unter den Bourbons.

Doctor Laurence beschuldigte die Minister, daß sie den Schimpf gelitten hätten, daß Capit. d'Auvergne einen englischen Seeofficier bey Nacht in Paris aus seinem Bette genommen, eingekerkert, verhört in welcher Verbindung er mit Pitt und Windham stünde, und befehligt worden, Frankreich zu verlassen. Was für einen Nationalschimpf würden diejenigen Minister wohl ahnden, die diesen nicht rächten? Sodann klagte er, daß der Traktat von Amiens nicht für den Prinzen von Oranien sorgte, welcher bloß wegen seiner Neigung zu England alles verloren hätte. Endlich sprach er von dem Prozesse wider Peltier.

Herr Fox sagte, eine andere Ursache für den Frieden wären unsere Finanzen. Jetzt wären sie schlecht. Aber im Jahr 1807 würden sie regenerirt werden, also sollten wir lieber bis dahin warten mit dem Kriege.

Ein

Ein andres Schreiben aus London, vom 10 Dec. Der Gesandte und bevollmächtigte Minister der batavischen Republik, Herr Schimmelpenink, wurde vorgestern und gestern dem Könige und der Königinn vorgestellt und überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Lord Hawkesbury führte ihn ein. Er war in einen blau und goldnen Rock und weiße Unterkleider gekleidet. Er ist ein ansehnlicher Mann, mit ausdrucksvoller Miene. Auch wurde Graf Mersencore ein preußischer Officier vorgestellt.

Am Mittewoch erhielt das 42ste Regiment Hochländer seine neuen sehr schönen Fahnen. Auf denselben steht Aegypten und die Figur eines Sphinx, als Beweis der Auszeignung für seine bewiesene Tapferkeit in diesem Lande.

Ein Brief aus der Insel St. Vintent vom 11ten October meldet: Tabago, Martinique und St. Lucii sind jetzt in dem Besitze der Franzosen, und wir hören, daß die Holländer angekommen sind, um von ihren Colonien Besitz zu nehmen.

Zu Ende Novembers war das Wetter außnehmend stürmisch in Irland und that gewaltigen Schaden. Die Brücke bey Ringsend ist weggeschwemmt worden. In Dublin mußte die Brücke am Kohlenkai, welche mehrere Jahrhunderte dem Ungestüm der Liffey widerstanden hat, diesem Sturme und der Menge Wassers weichen. Die Brücken bey Lucan und Cslbridge sind ebenfalls umgerissen worden. Mehrere Dubliner Straßen, besonders Patrickstreet, standen tief unter Wasser. Durch Lower-Castle-Yard u. s. w. konnte man blos zu Pferde und mit hohen

Wagen kommen. Auf der hohen See muß der Schade ungeheuer gewesen seyn.

Schreiben aus Gibraltar, den 10 Nov. Ein Spanier, Nahmens Gonzales, der letzten August einen spanischen Edelmann in Grenada ermordet und sich hierher geflüchtet hatte, wurde der spanischen Gerechtigkeit heute zurückgegeben. Ermordungen sind seit einiger Zeit in Spanien sehr häufig geworden. Bloß in der Provinz Grenada sind seit 3 Monaten 30 Personen wegen Mord hingerichtet worden.

Berlin, den 14 Decemb. Am 11ten dieses ward hier das 50jährige Dienstjubiläum des geheimen Oberfinanzraths und Präsidenten des Ober-Revisions-Collegiums, von Beyer, von dessen sämmtlichen Collegen, in Gegenwart der Staatsminister, mehrerer Generale, und der Verwandten und Freunde des Jubelgreises, feyerlich begangen. Ein königl. Handschreiben, welches demselben vom Staatsminister, Freyherrn von Hardenberg, überreicht wurde, enthielt die gnädigsten Aeußerungen über die von dem Jubelgreise in den verschiedenen von ihm bekleideten wichtigen Aemtern, unter der Regierung dreyer Könige, dem Staate geleisteten Dienste, und verhieß auf den Fall, daß er früher sterben sollte, seiner Wittwe eine Pension.

Lübeck, vom 12. Dec. Der Herr Herzog von Mecklenburg Schwerin hat vorgestern mit der Besitznahme der in seinen Landen und auf der Insel Poel liegenden bisherigen Lübeckischen Dörfer den Anfang machen lassen.

Neueste Nachrichten.

Vermöge des neuen Entschädigungsplans sollte die Stadt Lübeck verschiedene ihr zuständige Dorfschaften an Mecklenburg abtreten und hat sie auch abgetreten. Dagegen sollte sie andere Dorfschaften, die zum Bisthum Lübeck gehöreten, erhalten. Da sie aber von denselben Besitz nehmen wollte! hatten sie die Dänen sich schon zugeeignet. Nach dem neuen Entschädigungsplane sollten Augsburg und Nürnberg freye Reichsstädte bleiben; nun heißt es aber wieder der Churfürst von Bayern solle sie erhalten, und dagegen das Innviertel an den Großherzog von Toskana abtreten. Der Herzog von Richelieu ist vom Russischen Kaiser zum Statthalter von allen am schwarzen Meere angelegten Colonien ernannt worden. Den 7. Nov. ist das erste Englische Schiff im schwarzen Meere eingelaufen; auch arbeitet der Englische Gesandte in Constantinopel daran, eine enge Verbindung zwischen Rußland, der Pforte und England, zu Stande zu bringen, um dieß zu verhindern thut der Französische Gesandte sein Möglichstes. In London hat man ein Verzeichniß vom gegenwärtigen Zustande des Reichs der Maratten in Ostindien. Nach diesem hat es 16 Millionen Pf. Sterling jährliche Einkünfte, und die Armee besteht aus 274,000 Mann.

